Ed. XXV. 48.

Calvín

Bg. 91/2

Geschichte

des

Lebens, der Lehren und Schriften

Calvin's

von

J. M. Audin.

Nach der zweiten Ausgabe des französischen Originals übersetzt.

BIBLIOTHECA FRATRUM REGULARIUM

Zweiter Band.

Augsburg **1844.**

Verlag der **B. Schmid'**schen Buchhandlung.

(F. C. Kremer.)

I. Kapitel.

Genf vor der Reformation.

Sitten der Bürger Genfs zur Zeit der Reformation. — Charakter des Kaufmanns. — Der Handel, die Quelle des Reichthums und des Adels. — Das Volk. — Die Adelichen. — Die Juristen. — Die Aerzte. — Calvin ist mit den Einrichtungen und dem Leben der Stadt unbekannt. — Die Libertiner. — Calvin und die Verpesteten. —

Wenn man die Einwirkung Calvins auf die religiöse oder politische Verwaltung Genfs würdigen will, muß man die Sitten der Bürger dieser Stadt zur Zeit der Reformation genau kennen lernen.

Genf im sechszehnten Jahrhunderte [1]) ist eine vom Handel bewegte Stadt, sie gleicht durch den Lärm, der in ihren Mauern ertönt, vollkommen allen andern Handelsstädten; unterscheidet sich aber durch die Eigenthümlichkeit der Betriebsamkeit. Durch ihre Lage am Fuße der Alpen empfängt sie von Italien Seide, Gewürze, Seife, Früchte, Räucherwaaren; von Frankreich Tücher, Gewebe, Leinwand, Bücher; von Savoyen Honig, Getreide, Früchte; von Deutschland Eisen, Kupfer, Holz und Bildwerke: Waaren, welche man eintauschte oder kaufte, um sie wieder zu verkaufen oder auszuführen. Der Genfer Geschäftsmann ist der Typus eines Kaufmanns: ihr werdet keinen thätigern, redlichern, gewissenhaftern, und auch selten einen reichern

1) Notices généalogiques sur les familles genevoises, depuis les premiers temps jusqu' à nos jours; par I. A. Galiffe, in 8°, T. I. Introd.

finden. Es gibt hier Kupferschmiede (Peiroliers), Schneider, Schuster, Zimmerleute (Chapuis) und Maurer, welche in Paläſten wohnen könnten, und ſich mit einem Häuschen begnügen, das keine andere Zierde hat, als ein Gärtchen voll Blumen; denn Meiſter und Geſellen lieben die Blumen leidenſchaftlich. Die Fugger von Augsburg, dieſe großen Banquier's des Mittelalters, denen Luther ſo unbarmherzig den Eintritt in ſeinen Himmel verſchloß, machten Geſchäfte mit Genf; und nie wurde ein Wechſel Genf's proteſtirt. „Das Wort eines Genfers," ſagten ſie oft, „wiegt das Gold eines Churfürſten von Sachſen auf" — und ſie hatten recht. Ein Italiener, der aus Vicenza, Ferrara oder Mailand kam, um in Genf ſein Glück zu ſuchen oder eine neue Erfindung dahin zu bringen, war erſtaunt über den Lärm der Hämmer, Feilen und Maſchinen, von denen die Stadt in jeder Stunde des Tages wiederhallte; über die Nettigkeit in den Straßen, und über die einfache Zierde der öffentlichen Gebäude. Er konnte ſeine Verwunderung nicht verbergen, wenn er einen Vergleich anſtellte zwiſchen den Marmorpaläſten, welche die Kaufleute der italieniſchen Seeſtädte bewohnten und den ſo beſcheidenen Wohnungen der Genfer Geſchäftsleute. Bonnivard, Pecolat, Berthelier rechneten mit ihren Fleiſchern ab, arbeiteten mit ihren Maurern, gingen auf den Markt, um für die Küche einzukaufen, ſtiegen in den Keller, um ihren Wein zu verſorgen, ſäuberten die Bäume von ihren Aeſten und begoſſen die Blumen ihrer Hausgärten. [1])

Der Handel war das Leben Genfs. Der größte Theil der Familien, deren Namen man mit Stolz nannte, war vom Handel reich geworden; und dieſe Familien waren beinahe alle fremder Abkunft. Das Blut der Genfer war mit italieniſchem, franzöſiſchem und deutſchem vermiſcht. Der Genfer mußte daher bei dieſer Vermengung der Raçen die Sitten der Völker annehmen, mit denen er ſich verbunden hatte. Er glich dem Franzoſen in Bezug auf ſeine Liebe zum Tanze, in ſeinen Freuden an der Tafel, ſeinen rauſchenden Vergnügungen an Feſttagen, und ſeinen Haſardſpielen; dem Deutſchen in Bezug auf ſeine Vorliebe für den Feldbau; dem Savoyarden in Bezug auf ſeine Rechtſchaffenheit; dem Italiener in Betreff der Leidenſchaftlichkeit für ſeine Unabhängigkeit. Er hatte von dem piſaniſchen Republikaner einige ſtädtiſche Einrichtungen entlehnt. In Piſa konnte man, wie heut zu Tage in London, und wie zur Zeit der Reformation in Genf, nicht

---

1) Galiffe. V. I. Introd.

zu magistratischen Würden gelangen, ohne daß man Mitglied der Zunft eines Gewerbes war. In Florenz gehörte Matth. Palmieri, der Gesandte am Hofe des Königes Alfons, der Dichter der „Città di vita," der Zunft der Apotheker an. [1]) Es war nicht selten der Fall, daß man die ausgezeichnetsten Bürger der Klasse der Apotheker, Kürschner und Seiler einverleibt sah.

Die Frau von Tudert, Camilla Burlamachi, die aus fürstlichem Geblüte war, gab ihren Sohn Johann von Tudert bei einem Uhrenmacher in die Lehre, und einen andern Sohn, Ludwig, gab sie einem Nürnberger Kaufmann, Abraham Pierrot in seine Dienste. Der Sohn eines Syndikus, der ersten obrigkeitlichen Person der Stadt, kehrte das Comptoir, oder den Laden seines Meisters aus; nur trug man Sorge, daß man seinem Besen zur Auszeichnung ein schönes farbiges Band anheftete. Der Dienst in einem Hause war damals nicht entwürdigend, wenn er nicht durch ein unglückliches Loos zur Noth geworden war. Die verlassene Waise diente als Dienstmädchen im Hause ihres Onkels, oder eines andern Anverwandten. Wehe aber dem Müssiggänger, der in den Straßen um Almosen bat! Der Kaufmann wie der Adeliche wandten sich unbarmherzig von ihm ab, und es war der gewöhnliche Spruch: „Lebe von der Arbeit."

Der Handel war eine Quelle des Ruhms, des Gewinns und der Ehre. Der Fremde, welcher sich ansässig gemacht hatte, und der eingeborne Bürger, konnten sich Adelstitel erwerben, sich als Herrn geltend machen, und Waffen tragen. Die Apotheker waren beinahe durchgehends von Adel. Sie waren es, welche die Kerzen verkauften, die man am Fuße eines Heiligenbildes anzündete, wie auch jene, die in den Kirchen brannten, oder die man bei Begräbnissen trug. Man findet Solche unter ihnen, welche zugleich Spezereiwaaren und Backwerk führten, während die Wittwen, welche sie heiratheten, die Erbinnen sehr besuchter Krämereien waren. Es war eine Straße, welche „die Straße der Schuhmacher" genannt wurde, in welche man von mehreren Stunden im Umkreise kam, um Schuhe zu kaufen Die Schuhe von Genf waren auf den Messen Lyons bei St. Peter und St. Johann in Form von Pyramiden aufgestellt. Diese Genfer Schuhmacher standen in Frankreich und in Deutschland im Rufe großer Geschicklichkeit: auch waren sie sehr reich. Wenn sie ohne Nachkommenschaft starben, vermachten sie

---

1) Niceron, Mémoires pour servir à l'histoire des hommes illustres dans la république des lettres, T. XI. p. 77.

ihr Vermögen einer Abtei, einem Kloster oder einem Hospitz mit der Bedingung, daß der Erbe eine gewisse Anzahl „Vater unser und Ave Maria" für die Ruhe der Seele des Verstorbenen beten sollte. Die Reformation zerstörte die Klöster, und machte so den Gebeten frommer Erkenntlichkeit ein Ende.

Unsere Genfer Kaufleute haben auch noch andere Ansprüche auf Ruhm. Als die Freiheiten des Landes bedroht waren, als der Fremde mit seinem Degen die Vorrechte der Stadt angreifen und die Privilegien der Zünfte antasten wollte, nahmen die Kupferschmiede, Zimmerleute, Schuhmacher, Maurer und Weinwirthe die Sturmhaube und die Hellebarde, um für ihre Freiheiten zu fechten. An diesem Tage wurde aller Haß vergessen: Genf erhob sich wie ein Mann. Das Volk, eben so schlau als brav, erhob ein Gelächter, als es hörte, wie die Herolde des Herzogs von Savoyen in den Straßen verkündeten, er sei Willens, die Jahrmärkte herzustellen, unter der einzigen Bedingung, daß er dafür zum Beschützer ernannt würde. Die Schlinge war geschickt angelegt. Die Genfer ließen sich aber nicht fangen, und schrieen wie aus einer Kehle: „Besser frei als reich." [1]) Diese Kaufleute waren eifrige Patrioten, welche für ihre Geburtstadt mit Freuden ihr Blut vergossen. Die Geschichte fieng erst neulich an, die Familienarchive zu durchwühlen; sie hat die Asche der Handwerker des Mittelalters aufgedeckt; sie hat ihre Leichentücher ausgeschüttelt, und auf den bescheidenen Grabsteinen, welche sie bedeckten, Namen gefunden, welche unsere Zeit zu verwerfen sich erdreistet, welche aber sie, die nichts fürchtet, den Wappen unseres modernen Adels beizufügen wagt. Vor der Reformation fürchteten diese Patrioten durch aristokratische Titel das Ohr zu beleidigen: Die D'Eysières nannten sich Desire, die D'Entand, Dantand, die D'Acier, Dassier. [2]) Wohl viele Kaufleute der Rhonestraße oder des Molardplatzes stammen in gerader Linie von einer hochberühmten Familie aus den alten Zeiten der Republik ab! Wenn sie suchen, werden sie ihre Adelstitel in der alten Schreibstube eines Notars finden. Dann haben sie im Nothfalle das Recht, das Schwert an ihrer Seite zu tragen, wie die Herrn von Consignon, welche von Rittern des dreizehnten Jahrhunderts abstammten und genöthigt waren die Erde zu bebauen.

Außer dem Teufel und dem Pabste gab es nichts, was Luther so eifrig haßte, als die Juristen. Wohin man in seinen Tischreden das

---

1) I. Fazy, Essai d'un précis de l'histoire de Genève, T. I. p. 87.
2) Galiffe, Introd., p. 21.

Auge wendet, findet man überall, welche Luſt es ihm macht, die Rechtsgelehrten zu beſchimpfen. An einem Tage ſchildert er ſie, wie ſie lange Finger machen; an einem andern zeichnet er ſie mit einem Schweife unter dem Rücken, welcher demjenigen gleicht, mit dem ſein Freund Lukas Cranach den Teufel abmalte; ein andermal nimmt er eine ganz ſchmutzige Kaputze, die er in irgend einem ſeculariſirten Kloſter fand, und ſetzt ſie einem Juriſten aufs Haupt. Dann ſollt ihr hören, welches tolle Gelächter, welche boshaften Späſſe, welche ausgelaſſene Reden der Doctor und ſeine Freunde äußern! [1]) Die Juriſten, welche beſchimpft und dem Geſpötte des Wirthshauſes in Wittenberg ausgeſetzt waren, verloren endlich die Geduld, und hetzten ihren Bock Schwenkfeld gegen Luther. Dieſer Bock hatte Hörner, Zähne und Krallen; es war ein wahrhaft fabelhaftes Thier, welches alle Waffen, die ihm die Natur gegeben hatte, gegen den ſächſiſchen Mönch wandte. Der Kampf war langwierig und erbittert, und wie die Lutheraner ſelbſt ſagen, gehörte dem Bock die Ehre des Sieges. Er biß den Meiſter Martin bis aufs Blut; dieſer ſchrie anfänglich wie ein Beſeſſener, ohne daß der Bock ſeine Beute ließ; dann bat er endlich um Gnade und Vergebung, die man ihm auch bewilligte, unter der Bedingung eines, von beiden Theilen bezeichneten, mehrmonatlichen Waffenſtillſtandes. Die Juriſten in Genf, weniger zahlreich als in Wittenberg, waren Leute, die an den Ufern des lemaniſchen Sees ein großes Anſehen genoſſen. Luther hätte ſich des Lachens nicht enthalten können, wenn er dieſe Männer des Geſetzes geſehen hätte, die zu adelichen Herrn gemacht, reichlich bezahlt, ein fröhliches Leben führten, im Rathe ihre Ehrenſitze einnahmen und bisweilen mit dem Titel eines Syndikus begabt waren, ohne daß ſie ſelbſt das Recht der Bürgerſchaft kannten.

Im Jahre 1457 ſandte der Rath zwei Doctoren und zwei Syndici nach Chambery: die Doctoren erhielten für einen Tag einen Thaler, 2 Gulden, (2 Fr., 20 Cent.); die Magiſtratsperſonen nur 6 Sous; die Doctoren hatten den Titel dominus, oder seigneur; die Syndici hießen monsieur, oder messire. [2])

In dem Kampfe, welchen Calvin gegen die Freiheiten Genfs führte, zeigten ſich die Juriſten feige und träge: nicht Einer übernahm die Vertheidigung der Unterdrückten; nicht Einer wagte es dem Theo-

---

1) Vergleiche in den Tiſchreden die Kapitel, welche überſchrieben ſind: „Juriſten böſe Chriſten. — Juriſten-Unwiſſenheit. — Juriſten wiſſen nicht was Kirche iſt. — Juriſtenkunſt. — Juriſten wenig, aber viel Procuratores“ ꝛc.
2) Picot, histoire de Genéve, p. 139. T. 1.

logen das Blut der Schlachtopfer vorzuwerfen; nicht Einer hob einen Brand von dem Scheiterhaufen des Servetus auf, um das Gewand des Ministers anzuzünden: sie hatten Furcht vor ihm und vielleicht mit Recht. Wer weiß ob sie nicht den Despoten aus dem Schlafe geweckt hätten, Calvin, der, weniger geduldig als Luther, anstatt dem Teufel zu rufen, welcher nicht immer Antwort gab, nach dem Henker geschickt hätte, der herbeigeeilt wäre, wie zur Hinrichtung Gruet's. Der Schüler von Noyon hatte einen durchdringenderen Blick, als der sächsische Mönch: Luther las aus dem Angesichte, Calvin aus der Seele. Der Aufenthalt von einigen Monaten in Genf hatte ihm genügt, die Juristen kennen zu lernen, Seelen, welche an die Genüsse des Lebens, an die Ruhe des Schlafes, an die Vergnügungen der Tafel, an weltliche Lust gewohnt und bereit waren, Jedem zu gehorchen, der öffentlich, am hellen Tage, mit Gewalt auftreten würde; und Calvin war entschlossen, das Licht zu suchen. Er hätte sich vor einem geschwätzigen Schüler viel mehr gefürchtet, als vor einem Juristen, der von Natur an einen todten Buchstaben gefesselt war, dessen Verständniß sich der Reformator vorbehalten hatte.

Die Sonne der Reformation hatte in Sachsen Myriaden von Doctoren ausgebrütet, welche sich über das Wort Gottes hergeworfen hatten, um es zu zerstückeln. In Genf war diese Sonne sehr unfruchtbar geblieben. Calvin selbst übernahm es, uns ein Bild von den Predigern zu entwerfen, welche ihm auf dem evangelischen Lehrstuhle nachgefolgt waren. Der Eine hatte seinen Prädikantenbrief in den Armen einer liederlichen Dirne gefunden; der Andere wechselte die Religion wie eine Schlange ihre Haut; der Dritte konnte kaum lesen: Embryonen von Doctoren, welche Calvin im Nothfalle mit seiner Ferse, oder mit der Spitze seiner Feder zerdrücken würde. Wie oft hatte Luther in Sachsen seinen Weg durch eine Schaar von Theologastern versperrt gesehen, die ihm die Aussicht nehmen wollten! Der Mönch war genöthigt, sie mit Peitschenhieben zu verjagen. Wenn Einer, wie Karlstadt, mit verwundetem Rücken und Angesicht es wagte, dem Doctor Martin in den Weg zu treten, griff er gleich nach dem Schwerte des Churfürsten und der Unglückliche machte sich davon, um in irgend einem unbekannten Orte vor Hunger zu sterben. Wie ihr sehet, war Calvin vom Himmel mehr begünstigt. Bei seiner Rückkehr nach Genf fand er drei entkuttete Mönche um sich, die kaum so viel Latein verstanden, daß man sie als Klosterpfortner gebrauchen konnte. Das Tagewerk Luther's brachte ganz andere Bitterkeit mit sich! Päpste, Cardinäle, Könige, Kaiser, Churfürsten, Mönche, Teufel, Juristen

und sogar Mediciner vereinten sich, um den Unglücklichen zu plagen. Die Mediciner mischten sich in Eisleben und Jena sogar in die Theologie. Es war ihnen nicht genug, daß sie die Leiber tödteten, sie wollten auch noch die Seelen tödten. — Luther sagt in seinen Tischreden zu den Aerzten, er wolle nichts an ihren Kranken mediciniren, sie sollen ihn auch die seinen allein lehren lassen; Gott werde am Tage des Gerichts nicht über die Seelen Rechenschaft von ihnen verlangen, sondern über die Leiber, welche sie kraft ihrer Doctordiplome geschnitten, geschröpft und gemartert haben. Diese vom Teufel besessenen Mediciner hörten aber nicht auf die Stimme des Doctors, sie behandelten die Bibel mit der Lancette in der Hand wie einen Cadaver. Einige hatten sich mit so arger Abgeschmacktheit an das Touto der Einsetzung des Abendmals gemacht, daß Aurifaber mehrere Tage hintereinander darüber lachen mußte. Betrachtet hingegen Calvin in Genf, wie viel glücklicher ist er! Man könnte glauben, die Gesellschaft habe sich eigens für ihn gestaltet: zählet die Aerzte, die ihm mit ihrer Geschwätzigkeit Eintrag thun könnten; ihr werdet kaum zwei oder drei zu finden vermögen. „Wenn man zu dieser Zeit krank war" sagt Herr Galiffe, „ließ man sich durch Barbiere heilen, welche beinahe immer auch Chirurge waren, und deßhalb eine Rolle spielten, welche sehr verschieden war von derjenigen, die ihnen heut zu Tage zukömmt." [1] Auf diese Weise war ein Keim zur Opposition weniger vorhanden; denn wir können nicht glauben, daß Calvin sich vor einem Barbier fürchtete.

Wenn die verschiedenen Elemente des Genferstaates, wie sie in ihrer Eigenthümlichkeit aufgefaßt werden müssen, nichts Drohendes für Calvin hatten; so muß man doch bei näherer Untersuchung gestehen, daß ihm der öffentliche Geist feindlich war. Seine Verbannung hatte den Zorn des Volkes beschwichtigt; seine Rückkehr wurde durch kein Zeichen der Freude begrüßt, unerachtet aller Anstrengung einiger Syndici.

Ein Fremdling in Bezug auf die Einrichtungen der Stadt, die herkömmliche Verwaltung des Landes und das Leben der Bürger, repräsentirte Calvin nur eine religiöse Meinung, ohne Form und Gestaltung, eine Meinung, welche die Bevölkerung weniger aus Ueberzeugung, als aus Neigung zur Unabhängigkeit, und in der Absicht angenommen hatte, durch den Wechsel des Cultus von dem Hause Savoyen los

---

1) Galiffe, I., introduct., p. 14.

zu werden. Nachdem die Revolution statt gefunden hatte, war der nationale Charakter derselbe geblieben. Man wechselte die natürliche Neigung nicht wie seinen Glauben. Ihr dürft einem handeltreibenden Volke nicht die treue Aufopferung zutrauen, welche zum Marterthume antreibt: wenn es sich bewaffnet, so geschieht es beinahe immer nur materieller Interessen wegen, und wenn es zur Verläugnung seines Glaubens einwilligt, so geschieht es nur, weil es im Abfall Gewinn sucht. Als der Genfer die Symbolik Farels annahm, wurde er seiner Persönlichkeit nicht untreu. Vor wie nach der Verbannung Calvins fuhr er fort, seiner Gewohnheit gemäß zu leben. Er war einen Theil des Tages schlicht und ruhig, nämlich während der Geschäftsstunden; schwatzhaft und lärmend am Abende in der Schenke, dem gewöhnlichen Zusammenkunftsorte des Bürgers. Diese halb nächtliche Lebensweise, den süßesten Theil des deutschen Lebens, findet man heute noch in den meisten Zirkeln Deutschlands. Es ist nicht lange her, daß man in der Herberge zum Schwarzen Adler in Wittenberg noch den Tisch zeigte, an welchem sich Martin so oft auf den Elbogen gestützt hatte, die Bänke auf denen er saß, und das Glas, das er mit schäumendem Biere aus Thorgau füllte. Tretet ein; es sind heute noch die Gäste, die man seit drei Jahrhunderten immer zu denselben Stunden sicher wieder findet: Studenten, Juristen, Kaufleute; nur Theologen finden sich weniger zahlreich ein. In seinen Berührungen mit dem deutschen Volke hatte Genf diesen Geschmack für die Schenke geerbt, der seit der Reformation noch lebhafter geworden war, zu der Zeit, in welcher zahlreiche französische Auswanderer ihren Religionsgenossen die tollen Freuden der gallischen Trinkstube, den leichtfertigen Schlendrian, den Dünkel und die Eitelkeit großer Städte gebracht hatte. Das Bier war allmälig mit Wein und Liqueur vertauscht worden, und der deutsche Tanz, der so züchtig ist, wurde von dem französischen verdrängt, der oft bis zur Frechheit ausgelassen wird.

Als der Bischof Karl von Seyssel in Genf seinen Einzug hielt, empfieng ihn das Volk als einen wahren Kirchenfürsten unter dem Schalle der Hörner und Trompeten, und tanzte den Abend hindurch zum Zeichen seiner Freude. Ein Mönch bearbeitete zu Ehren des Bischofs ein historisches Drama, welches mit großem Erfolg aufgeführt wurde, und dem Verfasser einen Gulden Belohnung trug. [1])

Diese Neigung zum Wirthshausleben machte sich insbesondere bei den Libertinern bemerklich. Sie verband sich in ihnen mit einem sehr

---

1) Fazy, Essai, &c. p. 83. T. I.

leicht erregbaren Charakter, mit einer glühenden Vaterlandsliebe, mit einem zur Empörung geneigten Stolze, wie wir sie schon geschildert haben. Der Libertiner ist der National-Typus in seinem reinsten Ausdrucke: Genfer, vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang arbeitsam, nüchtern und besonnen; Franzose, vom Anbruche der Nacht bis zum Löschen des Lichtes geschwätzig, verleumderisch, spöttisch über alle Vorgesetzte, Wechselleute, Adeliche, Prediger und besonders über ihre Frauen. Wenn man die Register dieser Epoche durchblättert und einen Bürger findet, welcher durch einen Rathsbeschluß einen Verweis erhalten hatte, so darf man versichert sein, daß er ein Libertiner war; wenn Genf in seiner Unabhängigkeit bedroht, und Blut vergossen wurde, so ist es gewiß das Blut eines Libertiners, eines unruhigen Kopfes, der immer bereit ist, sich für sein Land zu opfern. Es ist der Patriotismus, von dem er so viele Proben gegeben hat, der ihn so kühn macht. Man muß gestehen, daß die gesetzgebende Gewalt Genfs in eine lächerliche Altklugheit verfiel. Sie strafte mit dem Gefängnisse: eine Frau, welche ihre Haare all zu gefallsüchtig aufgeputzt hatte; die Dienerin, die ihr sie geflochten hatte; den Kaufmann, welcher mit Karten spielte; einen Bauern, welcher seine Ochsen mit zu heftigen Worten anfuhr; einen Bürger, der zur bestimmten Stunde seine Lampe nicht ausgelöscht hatte. Genf glich am Ende einer Schule, welche von einem grämlichen Dorfmagister verwaltet wird.

Die Libertiner äußerten sich in ihren Liedern mit Recht gegen einen so ausschweifenden Puritanismus, welcher den Charakter der Nation ändern wollte. Wir begreifen ihren Zorn über diesen Prädikanten von Noyon, welcher die Glückseligkeiten des Familienlebens nie gekannt hatte; gegen den undankbaren Sohn, welcher seine üble Laune von Land zu Land getragen hatte, der ohne Zuneigung, ohne Vaterland, ohne Bande des Herzens mit seinen Bannstrahlen die Fröhlichkeit, welche am Feuerherde herrschte, die Ungezwungenheit der Schenke, die rauschenden Freuden im Innern einer Wirthschaft, und sogar die nationalen Gebräuche verfolgen wollte. Krank an einer Engbrüstigkeit, die ihn oft in den Sessel gefesselt hält, reitzt der Lärm auf den Strassen oder in den Versammlungen seine Nerven; der Tanz verhindert ihn am Schlafe und der Klang der Gläser macht ihm Kopfweh. Die Schilderung der Gelage, bei welchen man sich auf Kosten der mißtrauischen Politik des Theokraten lustig macht, bei denen man sich über seine näselnde Aussprache, über seine leichenartige Gestalt, über seinen halberstorbenen Blick, über seine vertrockneten Hände zu lachen erlaubt, tritt uns jeden Augenblick in seinen Reden entgegen. Man glaubt

einen Spartaner zu hören, der sich nur von schwarzen Brodsuppen nährt. Höret selbst den Redner: seine Anklagen sind unbestimmt, seine Angriffe schwächlich und unschlüssig; man sieht wohl, daß er keine Lästerungen gegen das Evangelium, keine Aergernisse gegen die Sittlichkeit, keine Ausdrücke gegen die Schamhaftigkeit anzuklagen hat.

„Welche ausgelassenen Reden hört man dort?" sagt er. „Wo man essen sollte, als wenn Gott gegenwärtig wäre, und wo man sich freuen sollte wie in Gesellschaft seiner Engel, da beschäftigt man sich mit eitlen Dingen, welche die Menschen so ganz einnehmen, daß es scheint, sie könnten keine gute Mahlzeit halten, ohne daß sie sich irgendwie belustigen: ich sage dieß selbst von den Guten. Wenn es sich um die Anordnung eines Gelages handelt, womit beginnt man? Vielleicht mit der Anrufung des Namens Gottes? O, das würde der Sache ein trauriges Ansehen geben: es ist also nothwendig, daß der Name Gottes ferne bleibe; denn wenn man an Gott denkt, ist es, als wenn all ihre Tafelfreuden in Leiden verkehrt würden; von Nichts handelt es sich da, als daß man Verleumdungen und Nachreden ausspricht; Nichts befriedigt die Neugierde, als wenn man den Nächsten verkleinert, gegen Diesen oder Jene Böses anspinnt. Das ist es, was durch diese Zusammenkünfte gewonnen wird. Seitdem die Menschen nun so sehr zum Laster geneigt sind, ist es nicht mehr möglich, daß es ohne Schuld abgeht, und daß sie nicht alle Zügel fahren lassen. Ich frage Alle, die sich mit solcher Bosheit und Verrätherei versammeln, ob nicht ein wahrer Abgrund der Hölle sei, wo sie sind?" [1])

Die Lobredner Calvins erklärten diese Aufwallungen einer kränklichen Organisation für eine evangelische Hitze; diese entstrahlte aber mehr dem Gehirne als dem Herzen. Man muß sich nämlich wohl hüten, sich dabei auf die Declamationen zu beziehen, welche gegen die katholischen Sitten zur Ankunft Luthers ausgesprochen wurden, auf die Wirthshausergüsse, welche bei den Bierkannen zu Tage kamen, bei Nonnen, welche dem Kloster entronnen waren, und bei Mönchen, welche von dem alten Testamente nur die drei Worte kannten: „Crescite et multiplicamini." [2]) Der Franciscanermönch, welcher nach Calvins

---

1) Sermon sur la foi.

2) Um Aufschluß über den sittlichen Zustand nach dem Triumphe der Reformation zu erhalten, kann man verschiedene Postillen Luther's zu Rathe ziehen, wie jene auf den ersten und zweiten Adventsonntag; ferner: Melanchthon, Ep. lib. IV. — Capito, ep. ad Farellum; — Burnet, Histoire de la Reformation, p. 2; — Motifs des bonnes actions; par Stubbs, Londres, 1596; — und die Schrift: „Die römische Kirche gegen die Angriffe des Protestantismus vertheidigt." 8. 225 — 233.

Verbannung mit der größten Gewalt über die Ausschweifungen der Katholiken von der Kanzel herabdonnerte, war gerade jener Bernard, welcher „den Herrn in den Armen seiner Magd" gefunden hatte.

Vor der Reformation war Genf eine christliche, fromme, liebreiche Stadt; ihre Priester waren beinahe alle wissenschaftliche, sittsame Männer; ihre Bischöfe Muster der Weisheit und Vaterlandsliebe. Der Protestantismus konnte einem Peter de la Baume, dem letzten Kirchenfürsten Genfs, seinen kleinmüthigen Charakter zum Vorwurfe machen, vielleicht auch seine allzu große Vorliebe für das Haus Savoyen; aber die Tugendhaftigkeit des Bischofs mußte er anerkannt lassen. Adhemar Fabri war es, welcher die bürgerlichen Freiheiten der Stadt vertheidigte. Nach einem Artikel der bischöflichen Charte hatten die Bürger das Recht des Blutgerichts; nach einem andern konnten sie nicht ohne einen Spruch des Volkes der Tortur unterworfen werden; nach einem dritten war die Stadtwache von Sonnenaufgang bis zu Sonnenuntergang den Bürgern anvertraut, und weder ein Herzog, noch ein Bischof, oder eine andere Person konnten in dieser Zeit die geringste Gewalt ausüben; nach einem dritten stand den Bürgern die Wahl des Bürgermeisters zu. [1]) Wir werden sehen, was Calvin aus diesen Freiheiten macht.

In dem Augenblicke, in welchem die Genfer Gesellschaft, die aus so verschiedenen Elementen bestand, sich gehen ließ, ohne der Vergangenheit zu gedenken, und sich um die Zukunft zu kümmern, kam Gott, und suchte dieselbe heim. Nachdem die Pest Italien und einen Theil Frankreichs verödet hatte, ließ sie sich an den Ufern des lemanischen Sees nieder. Ein Schrei des Entsetzens ertönte in allen Straßen der Handelsstadt.

„Am 26. Oktober bestiegen die Prediger die Kanzel und verkündeten, da die christlichen Kirchen durch die Pest sehr bedrängt, und wir verpflichtet sind, für einander zu Gott beten, so wird es gut sein, wenn wir uns mit demüthigen Bitten zu Gott wenden, und für die Verbreitung und die Ehre des heiligen Evangeliums bitten; man wird dieß am nächsten Sonntag, den 30. Oktober thun und für den folgenden Sonntag das heilige Abendmahl verkünden. — An einem Tage der Woche wird man mit der großen Glocke läuten, um das Volk zu versammeln, Gott zu bitten, daß es ihm vermöge seiner Gnade gefallen möge, uns zu verschonen, und um die Familienväter in Kennt-

---

1) Hottinger, Geschichte der Kirchen in der Schweiz. Bretschneider.

niß zu setzen. Die Prediger verlangten auch, daß an dem Bettage unter der Woche die Läden geschlossen bleiben und Jedermann in die Predigt geschickt werden solle." [1])

Diese Gebete vermochten die Geißel nicht abzuwenden, welche so grausam wüthete. Wir erwarten, daß die reformirten Prediger bei dieser Prüfung ausdauern werden. Wir erinnern uns der schönen Worte, welche Calvin zu Sadolet sprach: [2])

„Wenn ich auch jetzt dort mein Amt nicht mehr verwalte, so kann und soll mich dieß nicht verhindern, ihr Treue und Glauben zu halten; wie sollte ich nicht Sorge tragen für diese Stadt Genf, von welcher ich meinen Geist nicht abwenden, noch sie weniger lieben kann, als meine eigene Seele, und für die ich auch im Nothfalle mein Leben zum Opfer bringen werde."

Die Prediger versteckten sich. [3])

Damals erbot sich ein Mann, der noch jung war, und die Wissenschaften leidenschaftlich liebte: Sebastian Chatillon, bekannter unter dem Namen Castalion. [4]) Er sprach: „Ich bin bereit, in das Spital der Pestkranken zu gehen, obwohl mehrere Prediger gesagt haben, daß sie eher zum Teufel gehen wollten." [5])

Chatillon hatte den Muth, die Pestkranken mit einem andern Franzosen Namens P. Blanchet zu besuchen, welcher als ein Opfer seiner Hingebung starb. [6])

„Damals", sagen die Staatsprotokolle, „erging der Befehl [7]), daß sich die Prediger versammeln sollten, um den Fähigsten zu wählen, der auf Befehl des Raths in das Spital der Pestkranken gehen sollte. In Bezug auf die Wahl selbst war angeordnet, daß Calvin ausgeschlossen bleiben sollte, weil die Kirche seiner bedürfe. — Die Prediger erschienen mit Calvin und erklärten ganz offen, um ein so schweres Amt zu übernehmen, wie die Pflege der Pestkranken sei, müsse man fest sein und nichts fürchten; ihnen fehle dieser Muth, sie hätten aber einen Gläubigen gefunden, der aus Frankreich sei, und wenn der Rath ihn annehmbar finde, werden sie ihn vorführen. Obwohl ihnen

---

1) Registres du conseil d'Etat de Genève.
2) Opusc. fr., p. 166.
3) Man vergleiche das Kapitel in diesem Bande, welches die Aufschrift führt: Castalion.
4) Registres, 1. Mai 1543.
5) Registres, juin 1543.
6) A. a. O.
7) Fragments historiques, extraits des registres du conseil d'Etat de Genève, p. 10.

ihr Amt gebietet, Gott und seiner Kirche sowohl im Glücke, als in der Noth bis in den Tod zu dienen, so bekennen sie doch, sie können ihre Pflicht hierin nicht erfüllen. — Bei nochmaligem Vernehmen, wurde Calvin wieder ausgeschlossen, weil er in der Kirche dienen und Allen Gehör schenken müsse, die ihn um Rath fragen. Als die Prediger noch einmal, mit Ausnahme Calvins, vorgeladen wurden, bekannten sie, daß ihnen die Gnade Gottes noch nicht die Kraft und den Muth verliehen habe, in das Spital zu gehen, und baten, daß man sie entschuldigen möge. — Herr von Geneston erbot sich, zu gehen, wenn nach Gottes Rathschluß das Loos in der Wahl auf ihn falle. — Es wurde beschlossen, daß man Gott bitten wolle, er möge ihnen in Zukunft mehr Muth verleihen." —

Das Loos wurde nicht geworfen und Calvin hielt sich in seiner Wohnung vor allen Blicken verborgen. Er ließ die Geißel Gottes walten und Seelen hoffnungslos hinsterben, für welche Sadolet sein Leben gegeben hätte: Calvin war eben nicht der gesetzliche Hirte von Genf.

Die Pest wüthete im Jahre 1516 in Wittenberg. Luther hatte seine Gelübde abgelegt: er war ganz Liebe. Er hatte keine Furcht vor der Geißel, er schrieb an seinen Freund Lange: „Was soll ich sorgen; sie ist da und fähret an, ziemlich grimmig und schnell, sonderlich gegen junge Leute — und Ihr rathet mir und Bartholomäo die Flucht. Aber wohin? Ich hoffe, die Welt werde doch nicht untergehen, wenn gleich der Bruder Martinus zu Grunde geht. Die Brüder werde ich zwar, wenn die Pest weiter greift, in alle Welt versenden, ich aber bin hieher gesetzt; um des Gehorsams willen kann ich nicht fliehen, bis eben der Gehorsam, der mir es geboten, wieder gebeut. Nicht, daß ich den Tod nicht fürchte, (denn ich bin kein Apostel Paulus, sondern nur ein Vorleser des Apostels Paulus,) ich hoffe aber, der Herr werde mich auch von meiner Furcht vollends befreien." [1]) Dieß ist die Sprache des guten Hirten, eine ganz evangelische Sprache: aber wartet nur; der Mönch nennt sich jetzt Doktor Martinus, der sein Chorhemd abgeworfen und seine Priesteramts-Urkunden verbrannt hat; wir befinden uns im Jahre 1527, in dem Momente, in welchem die Furcht vor dem Tode Tausende von Seelen zum Tische des Herrn hintreibt. Was thun? Sie zurücksenden, sagt Luther: „Es ist wohl

---

1) De Wette, Luthers Briefe, Bd. I. Lango, 260 c. I. 1516. Luthers Werke. Walch'sche Ausgabe. Band XXI. Seite 561.

genug, daß sie viermal im Jahre öffentlich den Leib Jesu Christi empfangen. Die Kirche ist keine Sklaverei: wenn sie Jedem, der sich dem Tische des Herrn nahen würde, insbesondere zur Zeit der Pest, das Sakrament ertheilen wollte, so wäre dieß eine all zu schwere Bürde für die Prediger." [1])

II. Kapitel.

Der geistliche Stand. 1541 – 1543.

Was aus der Reformation geworden wäre, wenn Calvin in Eisleben das Licht der Welt erblickt hätte. — Hierarchische Ideen Calvins. Kirchenordnung. — Pastoren. — Aelteste. — Doctoren. — Diakone. — Consistorium. — Prüfung des Systems der Kircheneinrichtung Calvins. — Mangel an Einheit. — Der Aelteste, der Angeber, der Richter, der Papst. Langsame Rückkehr Calvins zu den katholischen Ansichten von der Nothwendigkeit des Episkopats.

Hätte Gott den Calvin in Eisleben geboren werden lassen, so wäre die sächsische Reformation nicht zu Stande gekommen, denn der Sohn des Schreibers von Noyon hatte vom Himmel nicht die hinreichende Kraft empfangen, eine Revolution ins Werk zu setzen. Wenn man Massen in Aufregung bringen will, muß man Luther'n gleichen: im Auge sein Leuchten, in der Stimme seinen Donner besitzen, um durch den Blick und durch die Sprache zu bezaubern. Die Sprache Calvins war weichlich und furchtsam, sein Blick ohne Gewalt. Luther nahm Besitz von der theologischen Welt, nachdem er mit Bergleuten gelebt, ihre derben Gesänge gehört, schwarzes Brod gegessen, und trübes Bier getrunken hatte; von Kindheit an war er einer Gesellschaft einverleibt, die ihm das Almosen versagte, das er in Magdeburg von Thüre zu Thüre bettelte. Am Abende legte er sich in seiner

1) Michelet: Mémoires de Luther, t. II. p. 342.

Wohnung auf Stroh, und am Morgen stand er mit dem Hahnenschrei auf, um sein Pilgerleben neu zu beginnen; jede Stunde des Schlafes war ein Sieg über die verhärteten Herzen seiner Mitbürger; jedes Krümchen Brod hatte ihn, bis zu seinem Eintritte ins Kloster, eine Thräne oder ein Gebet gekostet; selbst das Wissen mit dem er sein Haupt erfüllt hatte, war aus Büchern entnommen, welche zu kaufen er nicht reich genug war. Er schuldete der Menschheit, die ihn verstossen und verkannt hatte, nur Haß oder Zorn. Als nun der Tag kam, an welchem er sich mit dieser undankbaren Welt messen sollte, brachte er eine, durch Beraubung erbitterte Seele zum Kampfe mit, die für alle Uebel abgehärtet war, ohne Mitleid für die Schmerzen Anderer, erzürnt gegen die Unduldsamkeit der Großen, den Aufwand der Prälaten und die Unwissenheit der Mönche.

Die physische und moralische Lage Calvins war eine ganz andere: sein Vater hatte nicht nöthig, wie der Vater Martins, ein Kind in die Fremde zu schicken, das er nicht ernähren konnte. Gerhard war im Stande, seinem geliebten Johann das leibliche Brod zu verschaffen. Der Abt Hangest hatte dem Kinde, so bald es lesen konnte, das Brod des geistigen Lebens gereicht. Calvin hatte nicht nothwendig, sich über die Menschheit zu beklagen, die ihm wie eine Mutter gedient hatte; nur einen unergründlichen Stolz hatte die Natur an die Stelle des leidenschaftlichen Wesens, welches Luther eigen war, in das Herz des Picarden gesetzt. Martin Luther war gebildet zum Erregen und Zerstören, und Johann Calvin, um sich auf die Ruinen zu setzen, sich unter ihnen zu schützen und im Nothfalle für sich einen Thron oder eine Wohnung aus ihnen zu bauen. Setzet Luther auf die Bänke des Consistoriums in Genf und die Revolte wird keine äußere Gestaltung anzunehmen vermögen, wenn sie sich selbst überlassen bleibt; weil Luther nicht wie Calvin das besitzt, was die Unordnung fruchtbar macht, nämlich das Talent der Organisation. „Das Losungswort des Einen ist Krieg, des Andern Ordnung," sagt Paul Henry, „der Eine läuft Sturm, der Andere baut die Burg Gottes aus." [1]) Das Werk Johann's von Noyon muß aber nach dem Worte des Psalmisten früher oder später zu Grunde gehen, weil der Herr nicht mit ihm gebaut hatte.

Ein Gegenstand hatte immer Calvin's Bewunderung erregt, dieß war nämlich die katholische Hierarchie. Es gibt keine Religion ohne Hierarchie; auch dem Genfer Cultus war sie nothwendig. Durch die Sammlung der Elemente einer neuen Theokratie zeichnete sich Calvin

---

1) P. Henry, das Leben Johann Calvins, Bd. II. S. 4.

insbesondere aus. Es ist ganz wahrscheinlich, daß die Reformation, wenn sie den ungestümen Planen Farels überlassen blieben wäre, die zwinglianischen Einrichtungen angenommen, oder sich nach langen Zerrüttungen in den Katholicismus aufgelöst hätte; jedenfalls würde sie sich schwer bis zur Individualität erhoben haben: Genf hätte keine eigene Kirche erhalten.

Das Werk der Wiederherstellung ist der Gedanke, welcher Calvin seit seinem Eintritte in Genf fortwährend beschäftigt. Das System der Vorherbestimmung, welches er in Straßburg in seinen Schriften, seinen Predigten und Unterredungen anwandte, ist nur die Krone des Gebäudes, an dem er baute, seitdem er den Plan zu seiner Reformation entworfen hatte. Die Theokratie, welche er begründen wollte, war der antiken Theokratie nachgebildet; nur schloß er das monarchische Princip aus, an dessen Stelle er eine mehr aristokratische als republikanische Form setzte. Das bischöfliche Collegium, welches beauftragt war, die Unverletzbarkeit des Dogmas zu bewachen, ersetzte er durch ein Consistorium, ein Gericht, zu dessen Vorrechten die Polizei über die Gewissen gehörte. In seinem Systeme ist die Kirche dem Staate innig vereint; es sind zwei Gewalten, welche sich stillschweigend Unterstützung leisten: dem Staate gebührt die Wahl der Prediger, die Kirche bewacht im Consistorium die evangelische Lehre. Man erkennt augenblicklich den Vorzug der katholischen Einrichtungen. Ueber der bischöflichen Gewalt schwebt in der römischen Hierarchie eine Persönlichkeit, welche von dem Leben Christi lebt, im Falle eines dogmatischen Streites als souveränes Gericht in letzter Entscheidung spricht, und jede religiöse Collision verhindert: Das ist das Ideal der Einheit. In dem Systeme Calvins steht so zu sagen die Autorität der Lehre jedem Mitgliede des Consistoriums zu. Setzen wir den Fall, es entstehen Zwistigkeiten in der Kirche; wer wird den gemeinsamen Glauben ordnen, wer wird das Dogma festsetzen, wer wird dem bestrittenen Worte die Autorität verleihen? Von zwei Dingen ist dann nur das Eine möglich: entweder wird sich das Consistorium an eine Macht übergeben, deren Sclave es sein wird; oder das Consistorium wird als eine förmliche Republik keinen andern Meister erkennen, als die individuelle Meinung. Im ersten Falle werdet ihr euch jeder Grille des Despotismus unterwerfen müssen, im zweiten allen Unordnungen der Anarchie. Wenn der Despot wie Calvin beschaffen ist, daß er bei seiner Herrschaft Argliſt und rohe Gewalt anwenden kann; so verfällt der Staat nothwendig in Knechtschaft: Es entsteht eine Tyrannei, und zwar die Priestertyrannei. Wir wollen Calvin auf seinen Wegen folgen.

Man liest in den Staatsprotokollen vom 13. September 1541:

„Calvin hat das Gesuch gestellt, daß eine Kirchenordnung eingesetzt würde, und damit sie mit Geist abgefaßt werden könnte, sollte man Männer aus dem Rathe wählen, welche ihren (der Prediger) Conferenzen beiwohnen, und dem Rathe Bericht erstatten würden."

Vom 16. September:

„Nach dem Beschlusse des großen und kleinen Rathes wurde wiederholt verordnet, daß die Herrn Prädicanten mit den sechs Herrn Deputirten den Anordnungen über die Kirchenverfassung und einer Lebensweise folgen sollten, welche vor Allem durch den kleinen Rath, dann durch die Zweihundert und den allgemeinen Rath untersucht wird, um zu wissen wie sich jeder nach dem Willen Gottes und der Gerechtigkeit benehmen solle."

Vom 29. September:

„Es wurden einige Artikel der genannten Anordnungen verlesen, die einen angenommen, die andern verworfen; jedesmal wurde darauf hingewiesen, daß es gut wäre, wenn man für einen Jeden seine eigene Lebensweise feststellen würde."

Vom 20. November 1546:

„Am Sonntage wurden im allgemeinen Rathe die Kirchenverordnungen ohne Widerspruch angenommen."

So organisirte sich die Genfer Kirche: die Verfassung ist dieselbe, welche Calvin schon seit langer Zeit entworfen hatte, und deren Anlage sich schon in der „christlichen Unterweisung" vorfindet. In dieser Kirche ist der geistliche Stand auf folgende Weise zusammengesetzt. Die Prediger oder Pastoren — die Doctoren — die Aeltesten — die Diakone.

Der geistliche Stand wählt den Pastor, der Rath bestätigt die Wahl, die Gemeinde prüft die Ernennung und erklärt sich durch den Mund der Syndici. [1]) Der Pastor leistet den Eid, daß er die Gesetze des Staates und der Kirche befolgen wolle; „in so fern sie der Freiheit der Diener Gottes, zu lehren, was der Herr in seinem Worte ihnen gebietet, nicht schaden." [2]) Die innere Berufung [3]) ist die erste Bürgschaft der Prediger-Wahl. Das äußere, sichtbare Zeichen dieser Berufung, ist eine exemplarische Reinheit der Sitten: der Herr allein richtet über die innern Stimmungen. Ehe der Prediger mit dem Prie-

---

1) Instit. chrét., liv. IV., 3; Lev., VIII, 3, 4, Comm. Tit. V. 8. Philipp., l. 1. Hebr., V, 4. Ord. eccles. tit. I, 4.
2) Inst. liv. IV, chap. 20,
3) Inst., IV, 3. Comm. Rom., l. I. Cor. 11. Ord. eccl., T. I, 5.

sterthume bekleidet wurde und die Auflegung der Hände empfieng [1]), mußte er lange Zeit über die Schätze des göttlichen Wortes Betrachtungen anstellen. [2]) Um Priester des Herrn zu werden, durfte man kein körperliches Gebrechen an sich haben, welches ein Gelächter oder Geringschätzung erwecken könnte. [3])

Jede Woche mußten sich die Prediger von der Stadt und vom Lande versammeln, um der Reihe nach über einen bestimmten Schrifttext zu sprechen. Wenn die Rede beendigt war, versammelten sich die Pastoren neuerdings, um die Lehren des Redners zu censiren. Wenn sich in der Versammlung eine Stimme gegen die Lehre des Predigers erhob, wandte man sich an die Aeltesten, welche ihre Meinung aussprachen, mit Gründen belegten und sie dann dem Rathe zur Entscheidung vortrugen.

Der Pastor ertheilt die Taufe, welche nur in der Kirche vorgenommen werden kann. Wenn das Kind unehelich erzeugt ist, muß dem Pastor davon Anzeige gemacht werden. Ehen können nach dreimaliger Verkündigung alle Tage in der Kirche eingesegnet werden, wenn nicht das Abendmahl gehalten wird. Beim Abendmahle reicht der Prediger das Brod; der Aelteste und der Diakon den Kelch; ehe der Gläubige zur Communion geht, muß er sich bei dem Pastor einstellen, um sein Glaubensbekenntniß abzulegen. Auch Kinder, die im Katechismus unterrichtet werden, legen ihr Glaubensbekenntniß ab. Alle Jahre besucht der Pastor in Begleitung eines Aeltesten die Familien, und verlangt von jedem Bürger die Ablegung des Glaubensbekenntnisses. [4]) Jeder Kranke ist verpflichtet, einen Pastor zu sich zu rufen. Der Prediger besucht in Begleitung eines Rathsherrn die Gefangenen.

Die Doctoren[5]), Lenker der Kirche, halten Vorlesungen über das alte und neue Testament, erklären und unterstützen die evangelischen Wahrheiten, und führen die Ungläubigen zur Erkenntniß der Wahrheit zurück.

Die Aeltesten wachen über die Sitten der Gemeinde, sie werden durch die Prediger vorgeschlagen und von dem kleinen Rathe auf die Dauer eines Jahres gewählt: zehn aus dem kleinen Rath, zehn aus dem der Sechzig oder der Zweihundert. Die Gemeinde hat das Veto. Wenn sie in das Amt treten, leisten sie folgenden Eid: „Ich schwöre, daß ich gemäß des Amtes, welches mir anvertraut ist, über

---

1) Inst. IV., 3. Comm. Gal., I, 1. Ord. eccl. Tit. I, 11.
2) Inst. IV., 3. Comm. 1. Cor. XII, 7. Ord. eccl., t. I, 6.
3) Comm. Tit. I, 7. Tim., III., 1. Ord. eccl., t. I, art. 5.
4) Ord. eccl., 27.
5) Inst. IV., 3. Comm. Eph. IV, 11. Ord. eccl. art. 2.

alle Aergernisse wachen, allen Götzendienst, Lästerungen, Ausgelassenheiten und Alles, was der Ehre Gottes und der Reformation der evangelischen Kirche entgegen ist, verhindern wolle. Wenn ich dem Consistorium etwas des Berichtes Würdiges anzuzeigen weiß, so will ich es meiner Pflicht gemäß getreu, ohne Haß und ohne Parteilichkeit thun, nur damit die Kirche in guter Ordnung und Gottesfurcht erhalten werde."

Die Diakone theilen sich in zwei Klassen: den Einen kommt die Pflege der Kranken und der Armen zu, den Andern die regelmäßige Vertheilung des Almosens. [1])

Alle diese verschiedene Stände hängen vom Consistorium ab: eine Einrichtung, welche gänzlich von Calvin ausging, zum Unglück seiner Mitbürger; ein Feuergericht, welches dem Lande so viele Thränen kostete; ein Inquisitionsgericht, welches so viele patriotische Männer der Verbannung oder dem Schaffotte überlieferte. — Das Consistorium, welches aus sechs Pastoren und zwölf Aeltesten zusammengesetzt ist [2]); versammelt sich jeden Donnerstag, und fordert die Schuldigen vor seine Schranken. Wenn ein Fehler geheim blieb, wurde der Schuldige ermahnt; wenn er in seinen Fehler zurückfiel, so wurde er vom Abendmahle ausgeschlossen. [3]) Wenn das Aergerniß öffentlich war, so wurde dem Schuldigen ein Verweis gegeben, wenn er sich nicht besserte excommunizirt, und dann mit dem Interdicte bestraft; wenn er sich weigerte, das Recht des Urtheils anzuerkennen, so wurde er der Obrigkeit angezeigt, und auf ein Jahr aus dem Gebiete verwiesen. Der Name des Schuldigen wurde öffentlich bekannt gemacht, und man fand nöthig, daß der Sünder mit dem Zeichen des Aufruhrs an der Stirne gebrantmarkt wurde, damit der Vorschrift des Evangeliums gemäß jeder Umgang mit der Seele, welche sich vergangen hatte, aufhöre.

Wir müssen des Geständnisses erwähnen, [4]) welches dem Historiographen Calvins entschlüpfte, indem er sagte, daß der Genius der Reformation im Umstürzen glücklicher gewesen sei, als im Aufbauen. Calvin erkannte selbst „die Mängel seiner Einrichtungen", die er mit

---

1) Inst. IV., 3, Ord. eccl., T. III., art. 4, 7. &c. &c.

2) Porro scire opera pretium est non solos verbi ministros sedere judices in consistorio, sed numero duplo majorem, partim ex minori senatu ex delectis senioribus esse, ut vocant, patim ex majori deligi; ad haec unum fere ex ipsis syndicis praesidere. — Ep. 167.

3) Inst. IV., 3, 4. Comm. Actes. VI., 3. Ord. eccl. t. IV. 156. &c.

4) Daß er im Umstürzen glücklicher ist, als im Aufbauen. — Paul Henry. Bd. II. S. 115.

der „Schwäche seiner Zeiten" entschuldigt. [1]) Dieß ist das gemeinschaftliche Loos all Derjenigen, welche gesandt waren, das Gebäude der katholischen Kirche zu erschüttern; Alle hatten sie eine und dieselbe Aufgabe: Ruinen zu machen, und auf diesen Ruinen zu bauen. Dadurch wollte Gott den Menschen ihre Nichtigkeit zeigen. Betrachten wir das Werk Calvins, aber sein Werk des Geistes. Die Materie war leicht wieder herzustellen; mit ein wenig Holz errichtete er die niedergeworfene Kanzel; mit ein wenig Gyps verstrich er die äußern Verstümmelungen, welche von den Bilderstürmern gemacht worden waren; mit ein wenig Marmor stellte er die Altäre wieder her; es waren Werke von Menschenhänden gemacht. Ist aber das Werk Gottes einmal zerstört, so ist es sehr schwer wieder herzustellen. Ihr müßt nun wohl bemerken, daß in dem Plane Calvins der Schlußstein des Gebäudes fehlt — der Pabst oder die Einheit. Was ist ein Consistorium, in welchem das geistliche Element in dem politischen Elemente absorbirt ist [2]), in welchem die Kirche von Laien oder Aeltesten, von Päpsten in bürgerlicher Kleidung repräsentirt ist, die nicht einmal nöthig hatten, daß sie eine Prüfung bestanden, ehe sie den Lehrstuhl bestiegen; die Symbole aufstellten, Formularien abfaßten, die Hände auflegten, excomunicirten? Wer hat ihnen denn die Sprachengabe, wer die evangelische Sendung, wer die Wissenschaft der Auslegung, wer die Kenntniß des Kirchenrechts ertheilt? Ihr wißt wohl, wie schrecklich das Recht der Excomunication ist, und wie selten die katholische Kirche von ihm Gebrauch macht. Die Bischöfe von Genf hatten wohl einige Male ihre Zuflucht dazu genommen, aber es geschah nur, als ein despotischer Fürst die Vorrechte der Gemeinde, das kostbarste Gut jedes Bürgers, angegriffen, und als dieser Priester Gebete, Thränen und Bitten vergebens angewandt hatte. In Genf werden sich an einem festgesetzten Tage zwölf Laien versammeln, welche, je nachdem ihr Geschäft ist, aus einem Laden, von dem Felde, aus der Schenke kommen, um dann zu entscheiden, ob diese einen Verweis erhalten, jene zurecht gewiesen, diese mit einer Geldstrafe belegt, jene zur Verbannung an den Rath verwiesen werden sollen. Wer hat ihnen aber gesagt, daß

---

1) Nunc habemus qualecumque presbyterorum judicium, et formam disciplinae qualem ferebat temporum infirmatas. — Ep. 35. ad. Myconium.

2) Zur Unterstützung des Consistoriums und der Prädicanten wurden ein Syndicus, zwei Räthe und eilf andere Personen erwählt; innbegriffen sind der Secretär und ein Bothe. Der Letztere war nicht aus dem Rathe der Zweihundert, wohl aber die Uebrigen. 9. Feb. 1543.

eine dem Angeklagten enschlüpfte Rede eine Beleidigung gegen Gott sei? „Wir Protestanten haben zwar keinen Papst," sagt Langsdorf, „aber was vielleicht noch schlimmer ist, wir haben Päpste." [1]) Seht ihr, welche Wunde das populäre Princip erhalten hat? In der ersten Kirche, von deren Wiederauferbauung die Patrioten träumten, war es das versammelte Volk, welches den Bischof wählte. In der calvinischen Gesetzgebung geht der Aelteste nicht vom Volke aus, sondern vom Rathe, von einer durchaus aristocratischen Unterabtheilung des Volkes; zehn sind aus dem Rathe der Zweihundert oder der Sechzig, und nur zwei aus dem kleinen Rathe. Diese Aeltesten, Leute die keine Prüfung bestanden, besitzen eine doppelte Gewalt: als geistliche Richter überweisen sie dem Consistorium die eigensinnigen Sünder zur Strafe; als weltliche Richter sitzen sie im Rathe.

Welche Gewährleistung hat der Angeklagte von einem unumschränkten Gerichte, von welchem ihm keine Berufung mehr zusteht, von einem Gerichte, das aus Pastoren gebildet ist und aus Aeltesten, die von Pastoren ernannt sind?

Es ist interessant, die Rolle der Aeltesten näher kennen zu lernen. Wenn sie ihr Amt antreten, schwören sie, daß sie dem Consistorium Alles hinterbringen werden, „was der Anzeige würdig ist."

Sie treten jedes Jahr in Begleitung eines Predigers in die Familien, um von ihnen das Glaubensbekenntniß abzufordern.

Der Aelteste hat also ein zweifaches Amt: er ist Inquisitor und Angeber zugleich. Vergebens sagt man uns, es seien dieß fromme und erleuchtete Laien. [2]) Sie sind ein für allemal Menschen, und wenn sie von dem Consistorium in den Rath treten, um einen Bürger zu bestrafen, dessen Fehler sie ausgespürt und angezeigt haben, wie kann da der Schuldige auf eine Unparteilichkeit der Richter zählen, die ihn nicht freisprechen können, ohne sich selbst untreu zu werden! Auch drückte dieses völlig venezianische Amt, welches die Constitution einigen auserwählten Männern als ein Vorrecht, oder eine Ehrenbezeigung ertheilte, bald schwer auf ihr Gewissen: die Sittenpolizei litt darunter. Da errichtete Calvin die Amtsstellen untergeordneter Angeber, welche entweder der Staat, oder der Schuldige bezahlte. Es gab Aufseher in der Stadt und Aufseher auf dem Lande, deren Amt nur allein darin bestand, daß sie von Vergehen gegen Gott oder gegen den Staat Erkundigungen einzogen, um sie der Obrigkeit anzuzeigen. Zuvor wurde ein

---

1) Blößen der protestantischen Theologie, 1830, S. 448.
2) Jean Gaberel, Calvin à Genève. p. 69.

Tariff aufgesetzt: Wer lästerte, indem er bei dem Leibe und dem Blute Jesu Christi schwor, wurde verurtheilt, die Erde zu küssen, eine Stunde lang auf dem Pranger zu stehen, und fünf Sous Strafe zu bezahlen. — Wer sich berauschte, erhielt von dem Consistorium einen Verweis, und war verpflichtet, drei Sous zu bezahlen. — Wer seinen Kameraden oder seinen Freund ins Wirthshaus lockte, wurde zu derselben Strafe verurtheilt. — Wer auf dem Lande den Gottesdienst versäumte, bezahlte drei Sous. — Wer nach dem Beginn der Predigt kam, wurde zuerst ermahnt, und wenn er wieder in denselben Fehler verfiel, zur Geldstrafe verurtheilt. Es blieb auch Geld in der Kasse, denn die Angeber verrichteten ihren Dienst gewissenhaft. Als ein Mitglied des Rathes fragte, welche Vergütungen die Herrn, die im Consistorium sitzen, für ihre Mühe erhalten, wurde festgesetzt, daß man alle Geldstrafen in ein Kästchen legen sollte, aus welchem man einem Jeden täglich zwei Sous bezahlen würde. [1])

Wir erinnern uns, wie sich Calvin in Frankreich über die Züchtigung beklagte, mit der man einige verstockte Schwärmer bestrafte, welche die Religion des Volkes laut verhöhnten. Sein Herz sprach damals, vom Mitleide bewegt, der weltlichen Obrigkeit die Befugnisse ab, die Gewissen zu richten. Heute ist Calvin in Genf, Magistratsperson und Prediger, da ist seine Sprache eine andere.

„Was soll man mit Christen anfangen," fragt er, „welche, nachdem sie vom Tische des Herrn hinweggewiesen wurden, das Urtheil der Kirche verhöhnen?" [2])

Calvin stellt diese Frage an sich, und gibt sehr schnell zur Antwort: „Die Aeltesten sollen Dieselben dem Magistrate übergeben, und eine exemplarische Strafe fordern."

Der Beweggrund zu dieser Aenderung ist schändlich: „Wenn er von den Principien, welche er in der Unterweisung feststellte, abwich, so geschah es, weil er den Uebermuth eines feindseligen Volkes unterdrücken mußte." [3])

Es ist augenscheinlich, daß sich Calvin bei der Aufstellung seines Systems die Regierungsform des jüdischen Volkes zum Muster nehmen wollte. Man kann ihm zum Vorwurfe machen, er habe die Vorrechte

---

1) Registres de l'Etat, 12 dec. 1541.
2) Qui suspensi a sacra coena proterve judicium ecclesiae respuunt, hac sua contumacia declarant se extraneos, ac proinde nihil senioribus restare video, nisi ut magistratum exstimulent ad eos durius coercendos. Ep. 278.
3) Wahrscheinlich ist er von dem richtigen Princip, welches er in den Institutionen aufstellt, nur abgewichen, weil ihn die Halsstarrigkeit des Volkes, mit dem er es zu thun hatte, dazu zwang. Paul Henry. B. 2. S. 119.

des Episcopats den Interessen seiner Persönlichkeit geopfert, die er nur mit Gewalt behaupten konnte. Indem der Staat dem Consistorium eine doppelte Anzahl von Laien beigibt, ist er ein Glaubensgericht, in welchem das weltliche Element vorherrscht, während im Staate das geistliche Element allein über dogmatische Fragen entscheiden sollte. Die Pastoren sind zugleich in numerischem und gesellschaftlichem Nachtheile, denn sie empfangen das Brod, das sie essen, und die Kleider mit denen sie sich bedecken, von ihren Collegen: Es ist der Staat, welcher die Kirche ernährt. Israel hingegen war mit seinen Prophetenschulen unabhängig von den Königen; und in der ersten Kirche, deren Zucht wieder zu beleben sich Calvin anmaßte, sorgten die Gläubigen für den Unterhalt ihrer Priester. Die neue Kirche hatte weder Güter noch Stiftungen, sie war genöthigt, in fiscalischen Angelegenheiten das Gutachten des Rathes einzuziehen und zu befolgen; dieß war ein Stand der Knechtschaft, welcher durch Calvin veranlaßt worden war. Ein so heller Geist konnte eine so große Erniedrigung des Priesterthums nicht zugeben, ohne daß er durch irgend eine äußere Macht gezwungen wurde, die wir näher bezeichnen müssen. — Nachdem der Katholicismus zernichtet war, mußte er durch einen andern Cultus ersetzt werden, welcher einer Gewalt bedurfte, wenn er sich erhalten wollte. Calvin stellte daher die Kirche unter die Vormundschaft des Rathes, und machte aus dem Rathsherrn einen Priester, indem er ihm psychologische Vorrechte verlieh, durch die er über Glaubensfragen entscheiden konnte. So sah sich der Staat an der Aufrechthaltung einer religiösen Reformation betheiligt, bei welcher er in doppelter Eigenschaft mitwirkte. Bei einer solchen Verfassung konnte sich aber das zwitterhafte, geistliche und weltliche Priesterthum, nur mit Hilfe einer höhern Intelligenz entwickeln, welche den Prediger und den Bürger in sich personificirte. Dieses Doppelwesen vereinigte sich in einem hohen Grade an Calvin. Mächtig durch seine Bibelkenntniß, durch seine Redefertigkeit, durch seine leibliche und geistige Beweglichkeit, konnte Calvin allein dem neuen Werke Leben geben. Nehmt ihn von Genf hinweg, und die Republik muß sich nothwendig dem Zwinglianismus in die Arme werfen: ist aber Genf zwinglisch, so wird es bald Bern anheimfallen. Es kann nur unabhängig sein, wenn es seinen eigenen Cultus hat. Sehet euch um in der Schweiz: der einzige Mann, welcher zu dieser Stunde der Stadt eine religiöse Eigenthümlichkeit zu geben vermag, ist Calvin. Das hatten die Syndici und der Rath wohl begriffen, als sie ihn zurückriefen; das wußte er selbst sehr wohl, zum Unglücke für Genf. Wir werden sehen, wie der Reformator aus die-

ser Nothwendigkeit einen Act der Vorsehung macht, um Jeden zu unterdrücken, der in ihm nicht das Werkzeug der Gottheit sehen will. Weßhalb soll er nun ein Bedenken tragen, die Kirche dem Staate zu unterwerfen, wenn er die Gewalten so zusammengesetzt hat, daß der Staat die Kirche nicht angreifen kann, ohne sich zu verderben, und daß die Kirche, wie der Staat, nur so lange ihr Bestehen hat, als die Eine wie der Andere dasselbe dem Leben des Hohenpriesters verdanken? Dieses war jene Theokratie, die er so sehr zu seinem Vortheil begründete, daß er sich weigerte, die Synodalverwaltung einzuführen, in welcher der Prediger die Gemeinde repräsentirt; wo jede geistige Ueberlegenheit vor der christlichen Gleichheit der Mitglieder, aus welchen sie zusammengesetzt ist, erlischt; wo die dogmatischen und disciplinarischen Angelegenheiten durch kirchliche Richter geregelt werden. Er wollte kein solches Gericht, unabhängig von einer Gewalt, von der es keinen Lohn empfing. Als Heinrich IV. die protestantische Gemeinde, welche sich in Frankreich vermöge des Synodalprincips gebildet hatte, schwächen wollte, gab er dieser Gemeinde eine politische Existenz, welche unter Richelieu und Ludwig XIV. den Untergang derselben verursachte.

Nur weil Gaberel den doppelten Symbolismus Calvin's nicht genug erforscht hatte, konnte er sich verdrüßlich darüber zeigen, daß man behauptet habe, der Reformator hätte den Clerus über den Staat gestellt, um den katholischen Ansichten, für die er wider seinen Willen eingenommen war, zu folgen. [1])

Calvin wollte von dem Katholicismus nichts entlehnen, das ist gewiß: er ist der Schöpfer eines politisch-religiösen Systems, in welchem der Theorie nach das populäre Element vorherrschend zu sein scheint, während es in Wirklichkeit durch das psychologische oder priesterliche Element neutralisirt und absorbirt ist. Er ist ein Theokrat, der in einem Straßenviertel das Kleid eines Arbeiters aufgehoben hat, um die Leute glauben zu machen, daß er den Priester und den Bürger in sich vereine.

Als Calvin zu seiner Rechtfertigung, „die Schwäche der Zeit" anklagte, konnte er sich nicht verhehlen, daß seine Disciplinar-Verordnungen nur ein Scheinleben haben, das sehr bald erlöschen würde. Damals kam er, ganz wie Melanchthon, auf die katholische Form zurück, und träumte von einem Genfer Episcopat, das er seinen Nachfolgern vermachen wollte, weil er ihnen sein Genie nicht als Erbtheil zu hinterlassen vermochte. Er glaubte wirklich Bischof von Genf zu sein und zwar mit einer größern Macht, als je ein Avitus oder Johann

---

1) Calvin à Genève, p. 73.

von Savoyen im Mittelalter besessen hatte. „Herr von Beza hat mir oft gesagt," berichtet Casaubonus, „daß Meister Calvin, welcher das Episcopat verworfen hatte, in der That Bischof von Genf gewesen sei, und daß er kurze Zeit vor seinem Ableben Herrn von Beza den Vorschlag gemacht habe, ihn zu seinem Nachfolger zu bestimmen; was aber Beza nicht wollte, weil er seine Kräfte fühlte, und die Würde des Sterbenden nicht anders, als mit der Rechtsbegünstigung der Beerbung nach dem Verlassenschafts-Verzeichnisse annehmen zu können glaubte." [1]) Wie man aus den Registern von 1580 ersehen kann, hatten sich die Prediger selbst unter den Despotismus Calvins gebeugt und hegten die Furcht, man könnte diesen Despotismus zu einem Erbamte erheben.

In einem dieser Momente, in welchem sich die öffentliche Meinung, die sich im Wirthshause, wo noch die letzte Rednerbühne stand, welche Calvin dem Volke entreißen wollte, gegen den Richterstuhl der Censur erhob, fing der Reformator an, zu bedauern, daß er die Episcopal-Form abgeschafft habe. Damals, es war im Jahre 1554, schrieb er an Sigismund von Polen: „Die alte Kirche hat die Patriarchate eingesetzt und einer jeden Provinz ihre Primate gegeben, damit durch dieses Band des Friedens und der Einheit die Bischöfe fester unter sich zusammenhielten. Wie wenn heute dem berühmten polnischen Reiche ein Erzbischof zum Präses gegeben würde, nicht um über die andern zu herrschen, oder sich ein ihnen entrissenes Recht anzumassen, sondern welcher, um Ordnung zu halten, in den Synoden den ersten Rang behauptete und eine heilige Einheit unter seinen Amtsbrüdern zu erhalten strebte. Auch könnten Bischöfe für die Provinzen und für die Städte angestellt werden, denen eigentlich die Erhaltung der Ordnung obläge." [2])

So kam Calvin denn am Ende seiner Laufbahn wie der Lieblingsschüler Luther's zu der Einsicht, daß eine christliche Gemeinde, wenn sie ihr Bestehen dauernd machen wolle, eine hierarchische Verfassung erhalten müße. Sie waren Beide genöthigt, die Einheit zu suchen: Melanchthon war zu ihr hingeneigt durch den Anblick der Erbärmlichkeit der Menschenlehre, welche Luther emancipirt hatte; Calvin durch die Unmacht

---

1) Epist. praest. virorum, Amst. 1684, p. 250. — G. Brandt, Histoire de la réforme des Pays Bas, t. I. p. 397.

2) Si hodie Pol. regno unus praeesset archiepiscopus, non qui dominaretur in reliquos, vel jus ab illis ereptum sibi abrogaret, sed qui ordinis causa in synodis primum teneret locum et sanctam inter collegas foveret unitatem. Essent deinde vel provinciales, vel urbani episcopi qui peculiariter ordini conservando intenti forent. — Ep. Cal. Ed. Amst., p. 87.

des Druckes, mit dem er die Lehre beläſtigt hatte, die er in Feſſeln legen wollte.

Die Lehre durfte nicht ſäumen, die Offenſive zu ergreifen und das Werk des Reformators ſelbſt bis auf die äußere Form zu zerſtören. [1])

---

1) „Der allgemeine Rath beſteht nicht mehr und die Verfaſſung Genfs iſt verſchieden von derjenigen, welche ſonſt beſtand. Der Wahlkörper, der aus allen Bürgern zuſammengeſetzt iſt, die das fünfundzwanzigſte Jahr erreicht haben und ſieben Gulden directe Steuern bezahlen, wählt den Repräſentatif-Rath. Dieſer wählt aus ſeinen Mitgliedern den Staatsrath, der aus 25 Mitgliedern beſteht. Der Repräſentatif-Rath beſitzt die legislative Gewalt, unter der Initiative des Staatsraths, welchem die Executivgewalt zuſteht. Die vier Syndici werden aus den Mitgliedern des Staatsraths gewählt und durch den Repräſentativ-Rath ernannt; ſie führen in beiden Räthen den Vorſitz. Die Staatsräthe werden auf acht Jahre gewählt und können nach Verlauf dieſer Zeit wieder gewählt werden."

„Die beiden Körperſchaften, welche an der Spitze der National-Kirche von Genf ſtehen, ſind die Compagnie der Paſtoren und das Conſiſtorium. Die Compagnie beſteht aus allen Paſtoren, ſie mögen ſich im Dienſte befinden, oder auſſer dem Dienſte ſein: ihnen ſind einige Profeſſoren der Akademie zugetheilt; ſie zählt gegenwärtig fünfzig, größtentheils geiſtliche Mitglieder. Sie hat die Aufſicht und Leitung aller kirchlichen Angelegenheiten, ſie ernennt die Paſtoren und Profeſſoren der Theologie; ſie verfaßt im Nothfalle die Liturgieen und Katechismen. Das Conſiſtorium beſteht aus ſämmtlichen Paſtoren, die ſich im Dienſte befinden, 14 von der Stadt, 14 von dem Lande, und 14 Laien, nämlich zwei Staatsräthen, die durch den Staatsrath ernannt werden und der Compagnie der Paſtoren zugetheilt ſind, dann einem Auditor (obrigkeitliche Perſon von der Juſtiz und Polizei), der durch den Staatsrath erwählt iſt und 11 Aelteſten, die vom Rathe ſelbſt ernannt werden. Die Verfaſſung vom Jahre 1814 hat dem Conſiſtorium alle Rechte gelaſſen, die es unter der alten Republik hatte, ausgenommen in Eheſachen; in der That ſind aber doch ſeine Functionen, da es weder Rügen noch Excomunicationen ausſpricht, beinahe ganz auf eine allgemeine Wachſamkeit über die Sitten und auf die Beſprechung der Berichte beſchränkt, welche jährlich durch den Paſtor einer jeden Parochie über den religiöſen und moraliſchen Zuſtand ſeiner Heerde erſtattet werden."

„Die Compagnie und das Conſiſtorium wählen zuſammen alljährlich einen Director und einen Vicedirector, welche aus den Paſtoren ernannt werden und den beiden Körperſchaften vorſtehen; noch vor einigen Jahren wechſelte der Director mit jeder Woche: jeder Paſtor aus der Stadt wurde Director, wenn die Reihe an ihn kam. Die Compagnie verſammelt ſich alle Freitag, das Conſiſtorium alle Donnerſtag." M. Lefort. Paul Henry.

III. Kapitel.

Die Kirche und die Priester Calvins.

Was ist die Kirche? — Wie ist sie zu erkennen? — Die Kirchenverwaltung. — Doppelte Berufung. — Geistliche Autorität. — Kirchenzucht. — Excomunication. — Bürgerliche Gewalt. — Gesellschaft. — Prüfung des hierarchischen Systems Calvins. — Die Merkmale der wahren Kirche, welche der Reformator angab, sind ungenügend. — Die Reformation sollte sich nicht auf die Schrift berufen, da ihre klarsten Zeichen von den Protestanten geläugnet wurden. — Beweise. — Luther im Widerspruche mit Calvin in Betreff der Legitimität der Pastoren. — Schönes Geständniß eines Protestanten, des Herrn Ernst Naville. — Die Freiheit der Prüfung und ihre Abgründe. — Voraussehungen Calvins.

Calvin sprach mit dem Propheten: „Die Himmel lobsingen die Ehre Gottes;" in seinen Augen war aber das Schauspiel der Natur, so wunderbar es sein mochte, nicht der sicherste Weg, den Menschen zur Erkenntniß der Gottheit zu führen. Er führt ihn durch die Offenbarung, die vollkommen in den eingegebenen Büchern enthalten ist, zum Glauben.

„Die Autorität," sagt er, „welche im Katholicismus die Wahrheit der Bibel zu beweisen sucht, ist nur ein menschliches Zeugniß. Es gibt eine innigere Stimme, welche in der Tiefe unserer Herzen mächtiger spricht, als die menschliche Lehre, es ist die Eingebung des Geistes."

„Durch die Schrift und die Kirche, die auf ihren Hauch entstanden ist, müßen alle Fragen der Dogmatik oder der Disciplin für die christliche Gemeinde entschieden werden. Die Kirche hat ihre Gewalt von Christus, der sie von Gott hat: die Kirche Christi ist die Kirche Gottes."

In der christlichen Unterweisung hat Calvin eine Erklärung von der Kirche gegeben.

Im ersten Kapitel des vierten Buches nennt er sie — „die Gemeinschaft der Auserwählten, die Gott allein bekannt sind, der sie durch seinen Willen allein hätte heiligen können; der aber wollte, daß sie

durch die sichtbare Kirche zum Himmel gelangen sollten. Die Schrift nennt auch jene Gemeinschaft der Sterblichen Kirche, welche ein und derselbe Glaube an Gott und Jesus Christus vereinigt. Wie soll man aber den Glauben jedes Mitgliedes dieser heiligen Schaar erkennen? Durch die Liebe [1]), durch die wir alle Jene für Brüder halten, welche mit uns denselben Gott und denselben Christus bekennen."

„Im dogmatischen Bekenntniß muß Einheit herrschen. Es gibt nur einen Gott, Christus ist der Sohn Gottes und Gott selbst; durch Christus gelangen wir zum Heile: Das sind Glaubenswahrheiten. Aber die Kirche umfaßt auch Sünder: man kann daher in ihr widersprechende Meinungen lehren, wenn sie nur nicht das Wesen des Christenthums angreifen."

„Wie soll man aber die Kirche erkennen? An zwei Zeichen, welche uns Gott selbst geoffenbaret hat: die Kirche ist dort, wo das göttliche Wort in seiner ursprünglichen Reinheit verkündet wird; wo die von Jesus Christus eingesetzten Sacramente angenommen und geehrt werden."

Im zweiten Kapitel handelt Calvin von der wahren und von der falschen Kirche. „Wo Lug und Trug ist," sagt er, „da ist keine Kirche: und dieß ist der Charakter der päpstischen Kirche. Der Papst kann keine Einheit vorstellen; er ist der leibhafte Antichrist. [2]) Vergebens bauen die Päpstler auf die lange Reihe der Nachfolger Petri, welcher Grund doch von gar keinem Werth ist, da sie Christus und seine Lehre verlassen haben. Man darf die Reformirten keine Schismatiker nennen; die Reformation behauptet, daß die Kirche im Papstthum ganz erloschen sei."

Das dritte Kapitel ist der Kirchenverwaltung gewidmet. „Christus hat Apostel, Propheten, Evangelisten, Prediger und Lehrer eingesetzt. [3]) Die Bischöfe, Priester oder Aeltesten, und die Prediger sind sich in Amt und Würde gleich. Alle, welche das Wort predigen sind Bischöfe. Die Aeltesten, die mit den Bischöfen erwählt sind, haben das Amt der

---

1) Quoniam fidei vertitudo necessaria non erat, quoddam charitatis judicium ejus loco substituit. — Ch. 1. §. 8.

2) Man vergleiche im ersten Bande das Kapitel, welches die Aufschrift führt: Der Teufel und der Antichrist.

3) *Αὐτὸς ἔδωκε, τοὺς μὲν ἀποστολόυς, τοὺς δὲ προφήτας, τοὺς δὲ ἐυαγγελιστὰς, τοὺς δὲ ποιμένας καὶ διδασκάλους.*

Pastores instituit ac doctores Deus quorum ore suos doceret, eos authoritate instruxit, nihil denique omisit quod ad sanctum fidei consensum et rectum ordinem faceret. — Inst., l. IV, ch. 1. fol. 370.

Regierung der Kirche, die Censur und die Disciplin übernommen. Jede Kirche hat also im Anfange einen Senat gehabt, welcher die Macht einer geistlichen Jurisdiction hatte. Die Diakone sorgten für die Armen, Einige sammelten Almosen, Andere pflegten die Kranken. Der heilige Paulus spricht in seinen Briefen an die Römer und Korinther (Röm. 12, 7; I. Kor. 12, 28) auch von Aemtern, welche sich nicht auf die Armenpflege beziehen."

„Es gibt zwei Arten der Berufungen, eine innere, wie die Berufung des Apostels Paulus, und eine äußere: beide sind Demjenigen unerläßlich nothwendig, welcher zum Predigtamte zugelassen werden will. Der Geistliche vereinigt sich mit dem Volke um die Priesterwahl zu leiten. Paulus und Barnabas setzten die Aeltesten ein; aber das Volk gab durch die Aufhebung der Hände zu erkennen, daß es die Wahl gutheiße." Calvin will, daß man die alte Sitte der ersten Kirche, die Händeauflegung, beibehalte. „Die Auflegung der Hände bei der Ertheilung der Priesterwürde, ist kein eitler Gebrauch;" sagt er, „sie ist ein Zeichen der geistigen Gnade." [1]) Er macht nur darum kein Sacrament aus der Priesterweihe, weil er keine Gnade damit verbindet.

Calvin geht zur Autorität der Kirche über. „Die Kirche hat das Recht der Lehre, das an dem Amte der Prediger haftet. Die Erklärung der Schrift steht der Synode zu. Die Schrift ist die einzige Richterin in Glaubenssachen. Die Wahrheit lebt ewig in der Kirche fort, und sie ist nur in diesem Sinne unfehlbar. Der heilige Geist kann die Versammlung oder die christliche Gemeinde erleuchten, er kann ihr aber auch mangeln. Einige Entscheidungen von Concilien nehmen wir an; andere, welche der Schrift entgegen sind, verwerfen wir."

„Der Prediger ist Bischof und hat das Recht, die heiligen Misterien zu verwalten (Kap. 3. §. 6.). Sein Amt umfaßt die Verkündung der Lehre und die Verwaltung der Sacramente. Wenn eine Seele verloren geht, wird der Herr Rechenschaft fordern."

„Das Wahlrecht steht der Gemeinde zu, der die Geistlichen beistehen. Ohne Zustimmung des Volkes und der bürgerlichen Obrigkeit können die Prediger Niemanden zu priesterlichen Verrichtungen wählen; die Autorität kann keine Wahl treffen ohne den Zusammentritt der geistlichen Gewalt, auch keinen Prediger absetzen ohne die Gutheißung von Seite der Gemeinde."

---

1) Inst., l. IV., ch. 19.

„Die Kirche hat das Recht kirchliche Ordnungen einzusetzen, die Ordnung des Gottesdienstes und der Ceremonien; sie darf aber durch keine Gesetze die Gewissen drücken: das Gewissen ist sowohl über bürgerliche als kirchliche Gesetze erhaben; es gibt keinen andern Gesetzgeber als Gott."

„Die Kirche ist eine geistige Regierung und Ordnung, und hat auf dem geistigen Gebiete zu thun, was der Staat auf dem weltlichen zu thun hat. Ihr ist die Gewalt der Schlüssel gegeben; dieser Gewalt entspringen die Rechte der Lehre, des Predigtamts, der Sündenvergebung und der Excommunication, sie löst und bindet; ihre Gerichtsbarkeit ist aber ganz geistig; sie hat nicht das Recht des Schwertes; sie kann keine körperlichen Strafen auflegen, Geldbußen, Gefängniß oder Verbannung. Wenn die Censur, von welcher sie Gebrauch macht, gesetzlich sein soll, muß sie durch eine gesetzliche Versammlung, nicht durch ein einzelnes Individuum ausgesprochen sein."

„Die Excomunication ist unter allen Strafen, von welchen die Kirche Gebrauch machen darf, die größte."

Calvin erklärt dieses Recht im vierten Buche der christlichen Unterweisung.

„Ohne Zucht kann keine Familie, noch weniger die Kirche bestehen. Wie die Lehre Christi die Seele der Kirche ist, so ist die Disciplin, was die Nerven sind, welche die Glieder verbinden und jedes in der Ordnung erhalten. Was würde daraus werden, wenn Jeder leben könnte, wie er wollte, ohne Censur? Die Disciplin ist wie ein Zaum, oder ein Stachel, oder eine väterliche Ruthe. Der erste Grundstein aller Disciplin ist die Ermahnung; dieß ist die Sache der Prediger und Aeltesten. Wenn Jemand darauf nicht achtet, nachdem er vor drei Zeugen zum zweiten Male gewarnt worden ist, soll er nach dem Befehle Jesu dem Gerichte der Kirche übergeben werden: (Matth. 18, 15, 16.), von diesem wird er öffentlich gewarnt und zurechtgewiesen. Wirkt die Warnung nicht, so soll er aus der Gesellschaft und Kirche der Gläubigen verbannt werden. (Matth. 18, 17.) Wenn es sich aber um Verbrechen handelt, muß man strenger verfahren, wie Paulus den Frevler excommunicirte nach Gottes Gebot. (I. Kor. 5, 4 5.) Wenn das Volk die Sacramente mißbraucht, muß der Geistliche mit dem größten Ernste einschreiten. Der Hauptzweck der Disciplin ist, daß Gott nicht im Abendmahle geschändet werde. Chrysostomus tadelte die Priester, welche die Reichen nicht vom heiligen Tische entfernen wollten. „Dieß Blut" sagt er, wird von eueren Händen wieder gefordert werden; wenn ihr die Menschen

fürchtet, werdet ihr vor Gott zum Spotte werden; fürchtet ihr aber Gott, so werdet ihr den Menschen selbst ehrwürdig sein. Was sollen mich die Könige schrecken? Wir haben hier eine größere Macht. Ich würde lieber meinen Leib dem Tode preisgeben, und mein Blut vergießen sehen, als ein solches Aergerniß dulden!"

„Das Diadem kann die Stirne der Könige nicht schützen vor dem Blitze der Kirche. Neiget euere Häupter, ihr Könige, und demüthiget euch vor dem Herren Christus, dem Könige der Könige. Deutet es nicht übel, wenn die Kirche euch richtet. Weil ihr an euern Höfen nur Schmeichelworte höret, bedürfet ihr mehr als Andere von Gott zurecht gewiesen zu werden durch den Mund seiner Stellvertreter! Ja ihr müßt es selbst wünschen, daß die Priester euch nicht verschonen, damit Gott später mehr Schonung mit euch habe." [1])

Luther hatte sich anfänglich eine unabhängige christliche Gesellschaft gedacht, in welcher jedes Mitglied, ähnlich dem Kinde, welches

---

1) Folgendes ist die Excommunicationsformel, welche lange Zeit in Frankreich und Genf im Gebrauche war:

„Meine Brüder! Nachdem wir den N. so lange geduldet, gebeten, ermahnt und beschworen haben, er möchte sich zu Gott bekehren, verharrt er hartnäckig in seiner Unbußfertigkeit, erhebt sich gegen Gott, tritt sein Wort und die Ordnung, die er in seiner Kirche festgestellt hat, mit Füßen, rühmt sich seiner Verworfenheit und ist Ursache, daß die Kirche seit langer Zeit beunruhigt, der Name Gottes gelästert wird. Wir Diener des Wortes Gottes, die wir bewaffnet sind mit den Waffen des Geistes und von Gott die Macht haben, die Mächte die sich ihm entgegenstellen, zu zerstören; wir, denen der ewige Sohn Gottes die Gewalt gegeben hat, auf Erden zu binden und zu lösen, indem er sagte, daß Alles, was wir auf Erden gebunden haben, im Himmel gebunden sein soll; wir wollen das Haus Gottes reinigen, die Kirche von Aergernissen befreien, und den Namen Gottes verherrlichen, indem wir den Fluch gegen den Elenden aussprechen: im Namen und aus Vollmacht Jesu Christi unseres Herrn, auf Geheiß und aus Vollmacht der Pastoren und Aeltesten, die in der Berathung versammelt sind, dann des Consistoriums dieser Kirche: haben wir den genannten N. von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschieden und scheiden ihn noch aus, wir excomuniciren ihn, und verstoßen ihn aus der Gemeinschaft der Gläubigen, er soll euch sein wie ein Heide und Zöllner, verabscheut und verflucht unter den wahren Gläubigen, der Umgang mit ihm soll wie der mit einem Pestkranken geflohen werden, er soll euch als ein schreckliches Beispiel gelten und euch zittern machen vor der mächtigen Hand Gottes, weil es schrecklich ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Diesen Spruch der Excomunication wird der Sohn Gottes gutheißen und wird ihn wirksam erhalten, bis dieser Sünder beschämt und bestürzt, Gott die Ehre wieder gibt durch seine Bekehrung, und bis er befreit von den Banden des Satans, die ihn fesseln, seine Sünde beweint in Thränen der Buße. Bittet Gott, geliebteste Brüder, daß er Barmherzigkeit übe an diesem armen Sünder, und daß das schreckliche Urtheil, welches wir ungerne und mit großer Betrübniß unseres Herzens gegen ihn aus Vollmacht des Sohnes Gottes aussprechen, dazu diene, daß sich seine Seele demüthige und auf den Weg des Heils zurückkehre, von dem sie sich entfernt hat. Amen. Verflucht ist derjenige, wer das Werk Gottes fahrläßig übt. Wenn einer den Herrn Christus nicht liebt, sei er verflucht. Maranatha Amen."

man tauft, nur das Zeichen des himmlischen Ursprungs an sich trägt, und von keinem nach seinem Bilde geschaffenen Wesen abhängt; eine Gesellschaft, in welcher keine päpstliche, bischöfliche oder königliche Gewalt Gesetze oder Vorschriften geben kann; ein Schlaraffenland, welches die Bauern auf eine schreckliche Weise verwirklichen sollten. [1])

Calvin hat andere Ideen: „Wie es zwei Arten von Regierungen im Menschen gibt," sagt er, „die eine für die Seele und das ewige Leben; die andere für das äußere Leben: so muß es auch zwei Regierungen in der Welt geben, eine geistige und eine bürgerliche, welche nie verwechselt werden dürfen. Die Kirche ist dem Staate so nothwendig wie das Brod, die Luft und die Sonne. Die politische Administration ist aber nicht nur da, um das äußere Leben, die Freiheit und Güter der Menschen zu schützen, sondern auch um zu hindern, daß Abgötterei, Lästerung des Heiligen und Aergernisse öffentlich unter dem Volke Wurzel fassen. Die weltliche Macht hat nicht das Recht der Bischöfe, sie kann keine Gesetze vorschreiben, welche die Gewissen lenken. Moses war eine Zeit lang Priester und Richter; damals war aber die sociale Einrichtung des jüdischen Volkes noch nicht geordnet; später mußte er seinem Bruder die priesterlichen Functionen überlassen."

„Es gibt drei Regierungsformen: Monarchie, Aristokratie und Demokratie. Die aristokratische Form ist diejenige, in welcher die Gewalt in Händen auserwählter Männer ist; dieß ist die glücklichste Einrichtung, Gott selbst wählte für Israel die aristokratische Regierungsform, bis zur Erscheinung Davids. Alle diese Formen kommen von Gott und sind durch seine Vorsehung eingesetzt worden. Es ist auch ein Verbrechen, wenn man sich gegen einen Despoten auflehnt; jedoch muß man bedenken, daß jede Obrigkeit Glauben und Achtung für das Wort Gottes haben, und jeder Bürger Gott mehr als den Menschen gehorchen muß."

„Die Kirche und der Staat haben das Recht, die Ketzer zu strafen: sie sollen sich vereinigen, um die Laster der Gemeinde auszumerzen." [2])

---

1) Sicut parvuli baptizati qui nullis studiis, nullis operibus occupati, in omnia sunt liberi, dico itaque: neque papa, neque episcopus, neque ullus hominum habet jus unius syllabae constituendae super Chrisíanum hominem, nisi id fiat ejus consensu: quidquid aliter fit, tyrannico spiritu fit. — Luth. de captiv. Babyl., p. 288.

2) In corrigendis vitiis mutuae debent esse operae. Inst. Ch. XI., §. 3 et 4.

„Die Kirche hat nicht das Recht des Schwertes [1]): die Gewaltmaßregeln gehören dem Staate, der sich derselben zur Ehre Gottes bedienen soll. Weder die Kirche maßt sich Etwas an, was dem Staate gebührt, noch kann der Staat das erreichen, was die Kirche bewirkt. Durch ein Beispiel wird das klarer werden. Denkt euch einen Trunkenbold: in einer wohlgeordneten Stadt wird Gefängniß seine Strafe sein; eine ähnliche oder noch größere wird den treffen, welcher Hurerei getrieben. So ist den Gesetzen, dem Staate und der äußern Gerichtsbarkeit Genüge geleistet. Aber es kann der Fall eintreten, daß der Fehlende kein Zeichen der Reue gibt, ja, daß er gar murrt oder trotzt. Soll dann die Kirche nachgeben? Zum Tische des Herrn können solche Menschen doch ohne Verletzung Christi und seiner heiligen Anordnung nicht zugelassen werden."

Prüfung.

Halten wir hier einen Augenblick inne, um diese von Calvin erfundene Verfassung näher zu prüfen, die unsere alte katholische Gesetzgebung ersetzen soll. Wir haben schon des Geständnisses erwähnt, welches einem seiner gewandten Lobredner entschlüpft ist: — „daß der Reformator im Umstürzen glücklicher ist, als im Aufbauen." [2]) — Dasselbe Loos hatte auch Luther: auch ihm gelang es, das katholische Gebäude umzustürzen, und wenn er dem Herrn ein neues Haus bauen soll, bieten sich ihm Arbeiter an, wie Karlstadt, Zwingli, Schwenkfeld, welche ihm beim Vorübergehen zurufen: „Hinweg mit diesem Stein, den Gott verworfen hat; hier ist einer, der ihm besser gefällt." Melanchthon sagt wie alle Andern, und das Werk schreitet nicht vorwärts, weil der Herr nicht baut.

Wie Luther, Zwingli und Oekolampadius, will Calvin sein Gebäude auf das geoffenbarte Wort gründen; aber es erheben sich große Schwierigkeiten. Wir wissen, daß er gleich bereit ist mit der Antwort, wenn man ihn fragt, welches ist das Wort Gottes? Er sagt: Jenes, welches Gott in seinen heiligen Büchern geoffenbaret hat. Aber in welcher Sprache? Wenn er mir seine Bibel weist, habe ich das Recht,

---

1) Neque enim consentaneum est, ut qui monitionibus nostris obtemperare noluerint, eos ad magistratum deferamus, quod tamen necesse foret, si in vicem ecclesiae ille succederet.

Welch ein sonderbarer Widerspruch ist dieß! Als wenn er nicht geschrieben hätte, daß die Aeltesten, ein höchst beträchtlicher Theil seines Rathes, die Strenge der Gesetze gegen verstockte Sünder in Anspruch nehmen sollten!

2) Paul Henry, Calvins Leben, Bd. II. S. 115.

den Ausdruck zu prüfen, gemäß der freien Forschung, deren Princip er angerühmt hat; wenn er mir zu beweisen sucht, daß dieser Ausdruck der reine Wiederschein des heiligen Wortes sei, ist es mir erlaubt, mit ihm über den grammatischen oder figürlichen Werth desselben zu disputiren; wenn er mir seine Erklärung oder seine Bilder aufdrängen will, maßt er sich eine Autorität und einen unbilligen Uebermuth an; denn wer hat ihm gesagt, daß ich nicht eben so wohl in orientalischen Sprachen bewandert sei, als er? Ich verstehe die syrische Sprache und er versteht sie nicht; die hebräische hat er nur unvollkommen verstanden, und in Betreff der griechischen gesteht ihm Richard Simon nur ganz gewöhnliche Kenntnisse zu. Ich habe das gelobte Land besucht, um die heilige Schrift zu verstehen; er hat es nie gesehen. Warum soll ich also meine Einsicht der seinen unterordnen? Es gibt gegenwärtig hier nur zwei Einheiten. Wer kann ihren Werth bemessen? Wenn er gebetet hat, habe ich auch gebetet. Wie weiß er, daß er vom Himmel eine höhere Erleuchtung empfangen habe? Wenn er auch weiser wäre, als ich; sieht denn Gott auf die höhere Stufe der Einsicht, wenn er seine Auserwählten besucht? Wenn Calvin sich auf die Klarheit der Schriftstelle berufen will, sage ich ihm mit Luther, daß man mit Christus und den Aposteln gelebt haben müsse, um die Schrift zu verstehen. [1]) Ich werde ihm auch die Worte zeigen, welche der Doctor in heimlichem Vertrauen ganz leise zu seiner Frau gesagt hat; daß Philipp Melanchthon nämlich verschiedene Ausdrücke der heiligen Schrift nicht verstanden habe. [2])

In welcher Sprache redet aber Calvin mit mir? In einer Sprache, welche altert wie der Reformator.

Den ersten Vers eines Psalms übersetzte er: Glücklich ist der Mensch, welcher nicht wandelt im Rathe der Gottlosen.

Vor ihm hatte ein Anderer gesagt: Glücklich ist der Mensch, der nicht in den Rath der Thoren ging.

Hier sind Ausdrücke und Gedanken, die sich nicht gleichen. In der Uebersetzung Calvins geht der Mensch den Weg der Sünde und setzt seinen Weg fort; in der Uebersetzung des Ungenannten ist der Mensch stehen geblieben; er ist gegangen, und hat dann Halt gemacht.

Calvin fährt weiter fort: — Und er setzte sich nicht auf die Bank der Spötter.

---

1) Tisch-Reden. f. 4.
2) M. Philippus magst du sagen, daß er seine Postill corrigire, denn er hat nicht verstanden, warumb der Herr im Evangelio die Reichthumb Dornen nennt. — An seine Hausfrau, 6. Febr. 1546. D. de Wette, Bd. V., p. 780.

Der alte Uebersetzer gebraucht die Wendung: Und der sich nicht in den Stuhl der Pestilenz setzte.

Wie will nun Calvin von der Nothwendigkeit der Verbreitung der heiligen Schrift in der Landessprache reden? Seine Sprache glänzt nicht von einer Helle, welche das Auge blendet, weil wir eines Glossariums der alten Sprache bedürfen, wenn wir ihn verstehen wollen. Es ist eine außerordentliche Anmaßung der reformirten Schule, wie Fichte sagt, daß sie den Himmel Allen verschließen will, die nicht lesen können. [1])

„Unglückliche!" fügt Lessing hinzu, „da hört Ihr's ja, daß lesen können so nothwendig zur Seligkeit sei, als getauft sein; und ich sorge, Ihr müsset hebräisch lernen, wenn Ihr Eurer Seligkeit gewiß sein wollet!" [2])

Man ist heut zu Tage in Deutschland zu der Ueberzeugung gelangt, daß das Alte und Neue Testament eine Menge Stellen enthalte, die selbst für Gelehrte unerklärlich sind. Krug hat diese Meinung in dem Journal Minerva aufgestellt, [3]) und Müller ist so weit gegangen, daß er behauptete: „In den Händen des Volks wird die Bibel immer ein mißliches Geschenk bleiben, so lange nicht auch zugleich das rechte Verständniß verabreicht wird." [4])

Um die Schrift zur einzigen Grundlage der christlichen Lehre zu machen, müßte sich Calvin wenigstens mit seiner Schule über den Werth der Elemente verständigen, aus denen die Bibel zusammengesetzt ist. Hat aber nicht jede Kirche ihre eigene Bibel, wie sie ihren eigenen Katechismus hat?

Nach Bretschneider ist die Apokalypse des heiligen Johannes weder eine Prophezeihung noch eine apostolische Schrift, man findet in ihr keine Spur von göttlicher Eingebung. [5])

De Wette und Vater behaupten, der Pentateuch sei nicht vor Moses, er sei nur kurze Zeit vor der Flucht des Volkes Israel abgefaßt

---

1) Der Buchstabe wurde das fast unentbehrliche Mittel zur Seligkeit; und ohne lesen zu können, kann man nicht länger füglich ein Christ sein. — Fichte. Grundzüge des Zeitalters. 219.
2) Lessing, Beiträge zur Geschichte und Literatur.
3) Febr. 1821. Luther ist noch weiter gegangen, er schrieb: „Plures sudarunt in Epistola Jacobi ut cum Paulo concordarent, sicut et Philippus in sua Apologia tentat, sed minus feliciter; sunt enim contraria: fides justificat, fides non justificat. Qui haec recte conjungere potest, huic fatuum me nominare permittam.
4) Müller: Vom Wahren und Guten. Leipzig. 1822.
5) Bretschneider, Handbuch der Dogmatik, Bd. I. S. 266.

worden, und die Geschichte Moses bis zur Eroberung des verheißenen Landes sei verfälscht und entstellt worden. Gramberg [1]) will nach De Wette beweisen, daß die historische Autorität der Bücher der Chronik sehr zweifelhaft sei. [2])

Nach Doctor Leo sind die Plagen Aegyptens, und der Uebergang durch das rothe Meer nichts als poetische Ueberlieferungen. [3])

Carlstadt behauptet, weder Samuel, noch Esdras seien die Verfasser der Bücher, die man ihnen zuschreibt. [4])

Das Buch Judith ist nach Haffner ein frommer Roman; die guten und die bösen Engel im Buche Tobias sind abergläubische Symbole; das hohe Lied ist ein anmuthiges Gedicht, in welchem die eheliche Liebe im Styl einer Idylle geschildert wird. [5])

Bretschneider sagt, das Buch Job sei nur ein Drama: der Verfasser zeige nicht, daß er eine höhere Eingebung empfangen habe. Die unter dem Namen Psalmen bekannten Gesänge seien nur poetische Ausarbeitungen. Er verwundert sich, wie man die Verwünschungen Davids, die in so offenbarer Feindschaft gegen die Gebote Christi stehen: als Eingebungen des göttlichen Geistes betrachten könne. [6])

Leo sagt am angeführten Orte, die Propheten seien die Mönche des Alterthums, fanatische Geister, deren fantastischer Charakter sich im Tode des Elias zeige. [7])

Stähelin meint, es sei nicht möglich, daß Isaias der Verfasser der Kapitel 40 bis 66 sei. [8])

Michaelis behauptet, das Buch des Propheten Jonas sei eine Fabel im Geiste und Geschmacke des Alterthums. [9])

Augusti erklärt, es sei wahrscheinlich, daß die Lehre Jesu Christi im Neuen Testamente verändert worden sei. [10])

Schulze und Schultes schenken dem Evangelium des heiligen Matthäus wenig Glauben. [11])

Eichhorn sagt, die drei Evangelien des heiligen Matthäus, des

---

1) Die Chronik nach ihrem geschichtlichen Charakter und ihrer Glaubwürdigkeit geprüft. — Halle, 1823.
2) Wegschneider, Inst. theol. Christ. p. 119.
3) Leo, Vorlesungen über die Geschichte des jüdischen Staates, 1828.
4) Carlstadt, De canonicis scriptor., 1530.
5) Haffner, Einleitung zu der neuen, von der Straßburgischen Bibelgesellschaft veranstalteten Ausgabe der heiligen Schrift. 1819.
6) Bretschneider, S. 93.
7) Leo. a. a. O.
8) Stähelin: Einige Bemerkungen über Jesaias, 40, 66. Theol. Studien und Kritik, 1830, I. 82.
9) Michaelis, Uebersetzung des alten Testaments.
10) Augusti's theol. Monatschrift. Nr. 9.
11) Bretschneider's Handbuch, Bd. II. S. 778, Anm.

heiligen Markus und des heiligen Lukas seien nach einem alten aramäischen Codex verfaßt worden. [1])

In Stäudlins Magazin der Religionsgeschichte wird die Behauptung aufgestellt, das Evangelium des heiligen Johannes sei unstreitig das Werk eines alexandrinischen Philosophen. [2])

Schleiermacher griff den ersten Brief an Timotheus an. [3]) Eichhorn, in seiner Einleitung zum Neuen Testament, Bd. III. S. 415, den ersten und zweiten Brief, und jenen an Titus.

Der Doctor Baumgarten-Crusius in Jena, stellte in seinem Programme zum Propheten Joel, vom Jahr 1828, die Ansicht auf, — der Brief an die Hebräer sei von einem alexandrinischen Philosophen, einem Schüler des heiligen Paulus, und der falsche Brief an die Alexandriner kein anderer als der Brief an die Hebräer. [4])

Wie will nun die Reformation den Versuch wagen, ein christliches Glaubenssystem auf ein Wort zu gründen, an dem jeder Buchstabe von ihrer Schule streitig gemacht wurde! Müller hat Recht, wenn er fragt, wo die heilige Schrift sei, welche die Richtschnur in Glaubenssachen sein soll: wenn es dem Einen gefalle, einen Brief des heiligen Paulus, einem Andern, das Evangelium Johannes, einem Dritten, das Evangelium des heiligen Matthäus, des heiligen Markus und heiligen Lukas zu verwerfen! [5])

Auch andrerseits sind die Zeichen, welche Calvin als Merkmale der wahren Kirche angibt ganz ungenügend. Nach der Angabe des Reformators, soll dort ganz gewiß die wahre Kirche sein, wo das reine Wort Christi gelehrt wird.

Wo ist aber die Secte, die nicht glaubt, sie sei im Besitze der Lehre Jesu! Vor zehn Jahren kamen zwei Wiedertäufer nach Genf, die man unter dem Vorwande wegjagte, sie lehren eine lügenhafte Lehre. [6]) Das Buch, welches sie mit sich führten, war die Bibel Calvins, sie beriefen sich auf keine andere Lehre, um ihre Symbolik zu rechtfertigen, als auf jene, die in diesem heiligen Buche enthalten ist! Als Münzer, nachdem er die Felder von Frankenhausen mit Blut bedeckt hatte, mit

---

1) Eichhorn Bibliothek der bibl. Literatur. Bd. V. S. 761 — 996.

2) Stäudlins Magazin der Religionsgeschichte, Bd. III.

3) Ueber den sogenannten ersten Brief des Paulus an den Timotheus. Berlin, 1807.

4) Lucke, Uebersicht der zur Hermeneutik ꝛc. gehörigen Literatur vom Anfange 1828 bis Mitte 1829. Theol. Stud. und Krit. 1830. p. 450. Bd. II.

5) Joh. von Müller, Minerva 1809. July. S. 76.

6) Vergleiche im ersten Bande das Kapitel „die Wiedertäufer."

gebundenen Händen vor den Herzog Georg geführt wurde, fragte man ihn, mit welchem Rechte er sich gegen seinen Herrn erhoben habe. Münzer citirte mehrere Bibeltexte. Als Andreas Carlstadt aus Sachsen verjagt wurde und gezwungen war, in einem Dorfe Mehlkuchen zu verkaufen, verwünschte er Luther, seinen Unterdrücker, welcher den wahren Sinn des griechischen touto nicht begreifen wollte. Als Servetus starb, sang er einen Vers aus den Psalmen. Auf dem Religionsgespräche in Marburg warfen sich die Sacramentirer und Lutheraner Texte aus dem Alten und Neuen Testamente vor. Welcher dieser Sectenanführer stellte nun die wahre Kirche vor?

Zu welchem Glauben gehörten wohl die Auserwählten, welche die wahre Kirche Calvins bilden, ehe Gott dieselben dem Bekenntnisse entriß, das Calvin den römischen Götzendienst nannte? Unbestreitbar zum katholischen Glauben, zu dem Chore von Weisen, Lehrern, Martyrern, dem der heilige Hilarius, der heilige Polykarpus, der heilige Hieronymus angehörte. Aber Hieronymus, Polykarpus, Augustin und Hilarius lehrten, was Paul III. lehrt, den Calvin unter die Verworfenen zählt. Sie haben dieselbe Symbolik, dieselben Dogmen, denselben Glauben. Wenn Gott sie in seinen Himmel ruft, muß er die abgefallenen Seelen, welche in diese Welt kamen, um eine andere Lehre zu verkünden, verwerfen. Wollte Calvin diese Zierden des Katholicismus des Angesichtes Gottes berauben, oder Wiclef, Arius und Johannes Huß unter die Seligen versetzen? In diesem letztern Falle setzt er aber die Kirche dieser Sectirer fort. Warum hat er dann andere Lehren? Warum hängt er ein anderes Symbol aus? Als Katharin, dieser alte katholische Kämpfer, Luther fragte: „Wenn deine Kirche, wie du sagst, eine rein geistige ist, so erkläre mir doch, an welchem Zeichen ich sie erkennen kann?“ antwortete Luther: „An welchem Zeichen? An dem, welches die sächsische Kirche an ihrer Stirne trägt, an der Taufe und dem Brode.“ [1]) Das Brod und die Taufe sind aber materielle Symbole, das Brod Luther's ist nicht das Brod Calvins. Und wir fügen hinzu: wer kennt euere Auserwählte? Gott allein; denn wenn ihr sie nennt, streicht ihr mit einem Federzuge eines der Merkmale euerer Kirche aus: die Unsichtbarkeit.

---

1) Dices autem si ecclesia tota est in spiritu et res omnino spiritualis, nemo ergo nosse poterit ubi sit ulla ejus pars in toto orbe: quo ergo signo agnoscam ecclesiam? Respondeo: signum necessarium est quod et habemus Baptisma, ac panem, et omnium potissimum Evangelium. — Luth. Resp. ad lib. Am. Cath. an. 1521. Op. t. II fol. 376, 377.

Das Priesterthum Luther's unterscheidet sich wesentlich von dem Priesterthume Calvins. Luther betrachtet jeden Christen als einen Priester; die katholische Priesterweihe ist in seinen Augen nichts als eine satanische Mummerei: „könne man doch jeder Sau das Haar abscheeren und einem jeden Klotze ein Gewand anziehen." [1]) Calvin hält das Predigtamt für eine göttliche Einrichtung. Er nimmt eine zweifache Berufung an, eine innere und eine äußere, deren Vereinigung unerläßlich ist zur Begründung der priesterlichen Sendung. Die Genfer Schule, die heut zu Tage in Herrn Vinet von Lausanne so glänzend repräsentirt ist, hat die Ausdrücke und den Gedanken geändert: sie unterscheidet eine unmittelbare Sendung, wie jene, welche die Apostel von Christus empfiengen und eine mittelbare, wie jene, welche die Apostel ihren Nachfolgern ertheilten. [2]) Man sieht, daß sie nicht nur die Worte, sondern auch das Symbol geändert haben. In dem Systeme Calvins hat die innere Sendung keine Prüfung nöthig, sie entströmt gänzlich der Persönlichkeit des Candidaten, welcher seine Berufung auf eine innere Gnade gründet, oder solchen Prüfungen, über die man nicht discutiren kann. Es bleibt also die äußere Sendung oder ordentliche Berufung.

Luther hatte zuerst von seinem Bischofe die ordentliche Sendung erhalten; als ihm aber Johann von Lasphe im Jahre 1507 [3]) die Hände auflegte, versprach der Neophite das zu lehren, was die katholische Kirche lehrte: wir wissen, wie er seinen Eid achtete. Die Vollmacht war doch widerruflich; wäre er ein Engel des Himmels gewesen, er hätte nichts hinzufügen, nichts ändern können an dem Evangelium, welches er zu verkünden beauftragt war. [4])

Calvin kann sich der ordentlichen Sendung, welche dem Luther ertheilt war, nicht rühmen; denn er war nie Priester: innere Berufung und äußere Sendung, Alles hat er sich selbst beigelegt.

Bossuet hat die Eitelkeit der reformatorischen Grundsätze in Betreff des heiligen Predigtamtes mit keiner so schlagenden Logik dargethan, als Herr Ernst Naville in den Thesen, die er neulich in Genf veröffentlichte. Er ist ein unabhängiger Denker, den wir mit Freuden hier anführen.

„Der Besitz der Gnade kann nur mit einer dogmatischen Autorität

---

1) An die böhmischen Brüder. Möhler. S. 412.

2) Narrateur religieux. No. 139.

3) Reform. Alm.

4) Sed licet nos, aut angelus de coelo evangelizet vobis praeterquam quod evangelizavimus vobis, anathema sit. (Gal. I. 8.)

bestehen; diese Autorität haben sich die protestantischen Prediger zugetheilt, oder sie haben wenigstens gethan, als wenn sie sich dieselbe zutheilten. Es wurden Glaubensartikel abgefaßt und Verfolgungen gegen Diejenigen erhoben, welche sich weigerten, dieselben zu unterschreiben: zur Aergerniß der Gewaltthätigkeit und der Ungerechtigkeit haben die Protestanten noch das schlagendere Aergerniß der Inconsequenz beigefügt."

„Es gibt heut zu Tage in den protestantischen Kirchen keine aufgeklärten, unparteiischen Männer mehr, die nicht bekennen, daß sie die Rangverschiedenheiten der katholischen Kirche noch vergrößern müßten, sobald sie ausser der Offenbarung eine dogmatische Autorität zugeben würden."

„Die Ansichten der Reformatoren in Bezug auf die Art und Weise, auf welche die Vollmachten dem Clerus übertragen werden, führen zum Katholicismus. Wie sollen denn in der That die Vollmachten dem Priester ertheilt werden, wenn es nicht durch die Wahl der Herde geschieht, welche dem Priester seine Vollmachten ertheilt? Durch die Consecration, die ein Sacrament ist. Durch wen wird diese Consecration vollzogen? Durch die Pastoren der Kirche. Durch wen sind aber diese Pastoren consecrirt? Durch andere Pastoren. Und durch wen wurden die ersten protestantischen Pastoren consecrirt? Hier stehen wir an; das einzige Mittel, uns aus der Enge zu helfen, ist jenes, welches Dumoulin anwendet. Er bemüht sich, die Nachfolge der reformirten Pastoren fest zu stellen, mögen sie nun waldensischen und albigensischen Pastoren, oder römischen Priestern folgen, und macht verschiedene Schlüsse, um zu beweisen, daß ein Prediger, der in der römischen Kirche consecrirt worden sei, rechtmäßig consecrirt bleibe, wenn er auch zu einer andern Kirche übertrete. [1]) Auf diese Weise geräth man in die apostolische Nachfolge und mit dieser in den Katholicismus. Auch Calvin [2]), der die Idee der Nachfolge nicht gänzlich verwirft, und doch die gesetzliche Berufung der römischen Priester nicht billigen kann, erklärt, daß diese Nachfolge dort nicht bestehe, wo der wahre Glaube nicht sei. Es ist also zuletzt die Lehre, welche die rechtmäßigen Pastoren unterscheidet. Nach welcher Regel beweist sich aber die Lehre der Kirche? Nach dem Glaubensbekenntnisse. Wer verfaßt die Glaubensbekenntnisse? Die Pastoren. Also richtet die Lehre die Pastoren, und die Pastoren richten die Lehre."

„Das römische System ist so logisch und bündig in allen seinen Theilen, daß man entweder Nichts zugeben darf, oder Alles zugeben

---

1) De la vocation des pasteurs. p. 68.
2) Inst. liv. IV. ch. 2.

muß. Die Protestanten werden auf dem Felde der Principien geschlagen sein, so oft sie etwas zugeben ohne Vorbehalt der Freiheit mit all ihren Consequenzen.“[1])

Die Freiheit mit all ihren Consequenzen, welche Herr Naville für das Princip des Reformators in Anspruch nimmt, führt aber zum Ruin des Protestantismus: man kann nicht auf eine Vereinigung bauen. Der Gedanke Dumoulins, in Betreff der Rechtmäßigkeit der Berufung vermöge der Nachfolge, würde der calvinischen Kirche zu Nichts dienen; denn ihre Gründer Farel, Viret und Calvin besaßen nie eine priesterliche Autorität. Was ist also zu thun? Man stützt sich auf die innere Berufung, die der Beweisgrund jener Mönche war, welche Bern aus den Wirthshäusern holte, um ihnen die Priesterwürde zu ertheilen; so auch Luthers und Calvins, welche Beide ihr Predigtamt von Gott selbst erhalten haben wollten. Luther schrieb von der Wartburg aus an den Churfürsten: „Mein Evangelium habe ich nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel, von Jesu Christo.“ — Und Calvin schrieb an Sadolet: „Mein Predigtamt ist auf die göttliche Berufung gegründet, ich habe es von Jesus Christus.“[2]) Ausserdem muß man wie die Libertiner läugnen, daß das Priesterthum eine göttliche Anordnung sei, und nur eim menschliches Symbol daraus machen, dessen Ertheilung der Gesellschaft zusteht; auf diese Weise verfällt man in das Wiedertäuferthum, welches die Offenbarung außer dem Predigtamte sucht.

Beide Reformatoren sahen übrigens den Ruin ihrer Symbolik voraus. Um dieselbe gegen die Anarchie der Secten zu vertheidigen, suchte sie Calvin unter den Schutz des Consistoriums zu stellen. Er wollte nicht begreifen, daß keine Lehre bestehen könne, in welcher keine Einheit ist: er hinterließ wohl Kirchen, nach der Bemerkung Plank's,[3]) aber keine Kirche. Ihr werdet sehen, daß ihm Gott den Trost nicht gab, im Frieden zu sterben. Er wird nach dem Beispiele Derjenigen, die ihm auf seinem Unglückswege vorangegangen sind, dem Verfalle seines eigenen Werkes beiwohnen. Zuerst untersuchte man dasselbe; nachdem die Prüfung vorüber war, kam der Zweifel, dann die Verneinung, die sich eigens geltend machte. Im Schooße der Reformation

---

1) Thèses publiques soutenues à l'académie de Genève. Juin. 1839. ch. 4. §. 3.

2) Ministerium quod Dei vocatione fundatum ac sancitum fuisse non dubito. — Ministerium meum, quod quidem ut a Christo esse novi. — Op., p. 108.

3) Wir haben keine Kirche, sondern nur Kirchen. Plank Geschichte. B. I.

selbst findet Calvins Lehre ihre Verhöhner. Vergebens stellte er sie unter den Schutz der bürgerlichen Gesetze, das Bewußtsein will nicht nachgeben. Calvin geräth in Streit mit Gentilis, Westphal, Servetus und einem großen Theile der Bevölkerung Genfs. Im Auslande verwirft Heidelberg seinen Katechismus und das protestantische Frankreich seine Vorherbestimmungs-Theorie. Gentilis erduldet bald die Strafe für das Vertrauen, das er auf die Lehre Calvins setzt; sobald Bolsec Herr wird über den unversöhnlichen Fatalismus des Reformators, muß er Genf verlassen, und Castalion, der in einem Collegium von seiner Gelehrsamkeit lebte, und 450 Gulden jährlichen Gehalt hatte, wird genöthigt, einen ungastfreundlichen Boden zu fliehen, auf welchem es ein Verbrechen ist, das mit der Verbannung bestraft wird, wenn man an der Unfehlbarkeit Calvins zweifelt. Er hat aber den Reformator, die Kirche und die Prediger Genfs kennen gelernt: von Basel aus wird er sie uns schildern: „es sind stolze Leute, aufgeblasen von Ruhmsucht und so voll Rachgierde, daß man es mit viel weniger Gefahr wagen dürfte, Fürsten zu beleidigen, als diese zu erzürnen, diese Meineidigen! Es sind geübte Leute in Verläumdungen, Ehrabschneidereien und Lügen, in Grausamkeiten und unerträglicher Anmaßung, obwohl sie ihr Genf die heilige Stadt [1]), ihren Sammelplatz Jerusalem nennen! O Babylon! Babylon, das du die Güter Derjenigen einziehest, die du für Ketzer ausgibst, und alle Jene Ketzer nennst, welche du verjagen willst, weil sie Ihn nicht hören. Sie haben Servetus verbrannt, aber die Kette, die er trug, haben sie aufbewahrt."

---

1) Rescius, p. 54.

IV. Kapitel.

Die Liturgie.

Hochachtung der Protestanten für unsere Liturgie. — Der katholische Tempel ist so alt, als das Christenthum. — Die Taufe. — Was Calvin aus ihr machte. — Was sie in der ersten Kirche war. — Das calvinische und katholische Abendmahl. — Die Wegzehrung bestand schon im Alterthum. — Die Ehe in Genf. — Ehescheidung und ihre Gründe. — Calvin spricht der Ehe die Würde eines Sacramentes ab. — Die Beicht. — Calvin war anfänglich der Ohrenbeicht günstig, die er später abschaffte. — Die letzte Oelung, die priesterliche Salbung. — Geständnisse einiger Reformirten. — Heiligenverehrung. — Was Calvin von Maria dachte. — Klöster. — Das Kreuz vom Reformator niedergerissen. — Klagen des Protestantismus. — Der Gesang. — Die Psalmen Marots. — Ungünstiger Einfluß Calvins auf die Kunst. — Calvin durch den Rechtsgelehrten Baudouin gerichtet. —

Wir laden die Berühmtheiten der Reformation ein, den poetischen Geist unseres Cultus zu preisen, welchen Calvin so erbärmlich verkannte, daß er sagte, unsere Gesänge seien verdächtig, die Lieder unserer Gegner hätten eine größere Gewalt. — Calvin konnte die Form nicht lieben: er verbannte sie großentheils aus seiner Genfer Liturgie. Er verlangte eine Anbetung im Geiste. Hören wir, welche Antwort ihm einige seiner Glaubensbrüder geben.

„Sind die Blumen, Bäume, Früchte und alle Erscheinungen der Aussenwelt nicht das Bild Gottes? Wer hätte aber je daran gedacht, die so wunderbaren Werke unter dem Vorwande einer ganz geistigen Anbetung zu brechen?" — „Der aber treibt keine Abgötterei, der vor einem Bilde knieet, und in dem Wandel des Heiligen, den es vorstellt, die Macht der Gnade und die Herrschaft des Geistes über die Sinnlichkeit betrachtet, sondern der, welcher diese sichtbare Welt mit ihren Gütern für etwas Wirkliches hält, und mit dieser einzig wahren Abgötterei möchten sich wohl die Reformirten nicht weniger, als die römischen Kirchengenossen versündigen."[1]) „Man hat bei uns so viel von

1) Feßler, Theresia, B. II. S. 94.

der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit gesprochen, bis Geist und Wahrheit verschwunden waren.“[1])

„Wird heut zu Tage das Abendmahl feierlicher, frommer und inniger begangen als sonst, da wir nun alle symbolischen Ceremonien verbannt haben?“[2])

„Wir müssen eine Liturgie haben, welche in ihren Wirkungen nicht abhängt von der Geschicklichkeit des Liturgen, welche durch sich selbst wirkt, nicht ermüdet, das Gemüth beschäftigt und ergreift. Nur ein Gottesdienst, von dem Jeder nichts erwartet, was er in demselben nicht findet, wo keine Langeweile, kein Unbehagen uns anwandelt, nur ein solcher Gottesdienst gibt Hoffnung, daß unsere verödeten Kirchen mit der Zeit sich wieder füllen.[3]) Durch Phrasen und Namen läßt nur ein Thor sich schrecken, und wer sich von dem Gebrauche eines bewährten Mittels darum abhalten ließe, weil der Katholik sich desselben bedient, der wäre in der That des Guten nicht werth.“ — „Es fehlt uns ein eigener Act der Anbetung, und wir beschränken uns immer nur auf Ermunterungen dazu; denn das Kirchengebet und der Gesang, welcher letztere häufig nicht einmal die Gebetsform hat, reichen dazu nicht aus.“[4])

„Die reformirte Kirche bewahrt eine wahre manichäische Scheu vor aller äußern Feierlichkeit, vor Allem, was in dem Feierkleide der Schönheit den Menschen dem Uebersinnlichen näher führt: es ist, als wenn die Reinheit der Gottesverehrung dadurch in Gefahr käme, wenn man die weißen Wände mit heiligen Bildern schmückte, wenn man den Altar vor dem Eßtisch in Jedermanns Hause auszeichnete, und in dem äußern Betragen Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Ortes bezeigte. — Selbst das Bild des Kreuzes gilt als das privilegirte Symbol des Aberglaubens, weil man weiß, daß es die Kirchen und Kapellen der Katholiken ziert.“[5])

„Das Allerheiligenfest der katholischen Kirche stimmt das Innerste des Herzens zur Betrachtung.“[6]) „Welche schönen Tage bietet der römische Kalender, an welchen der Gläubige Millionen von Auserwählten besingt und bewundert, welche Gott von dieser Welt hinwegnahm

---

1) Pustkuchen. Glanzow. Die Wiederherstellung.
2) Das heilige Abendmahl. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung. S. 139.
3) Darmst. Allg. Kirchenz. 1830, Nro. 89.
4) Zimmermann. Darmstadt. K. Z. 1830. N. 181. S. 1485.
5) Clausen.
6) Horst. Mysteriosophie.

und in seine Herrlichkeit versetzte, — Tage, an welchen die Kirche mit ihren Kindern einstimmig für die Befreiung der Seelen betet, welchen die Mackel der Sünde anhängt!"[1]) Man sieht die Bevölkerung der Stadt stillschweigend nach dem Gottesacker wallen, die Gräber aufsuchen, Gebete und Thränen ausgießen, während der Priester die Gräber mit Weihwasser besprengt. An diesem Tage wird der Tod zum Lehrer, man krönt sein Haupt mit Blumen, und das Licht der Lampen und Kerzen versinnbildet das ewige Licht."[2])

„Vom Secteneifer verblendet haben die Stifter unserer Kirche die meisten Allegorien der römischen verworfen; irrig glaubten sie, in der Sache das Schädliche zu finden, welches nur in dem Mißbrauche lag, den die Personen dabei machten."[3]) „Und nie, ich halte es noch für gerecht, zu bezeugen, habe ich irgendwo eine demüthigere, unverstelltere, und wahrhaftere Andacht gefunden, als bei den Katholiken. In der That, während der Messe herrscht bei ihnen eine Aufmerksamkeit und Andacht, die allen Protestanten wahrhaft zum Beispiel aufgestellt werden könnte. Auch bemerken wir, daß in den Gebetbüchern der Katholiken die Uebersetzung der Messe in die Volkssprache allenthalben sich vorfinde."[4]) „Die Kirchenmusik des katholischen Gottesdienstes ist überaus schön."[5]) „Ich glaube, daß Gott die schmelzenden Harmonien, die geistvollen Hochgesänge, das Rauchwerk, den Schall der Glocken, und was sonst die fromme Ergießung für die Ehre Gottes erfand, und von Einigen in ihrer finstern Einfachheit verachtet wird, keineswegs verschmähe, und nirgendwo zeigen die Architekten ihre Kunst passender, als bei dem Bau der Dome und anderer Denkmale, die zur Ehre Gottes und zu frommen Zwecken errichtet werden."[6])

„Ewig rührend wird daher das Mütterliche, Zugängliche und Poetische des Katholizismus bleiben, und das Gemüth stets eine Ruhestätte in den stillen Kapellen, vor den Wachskerzen, in der sanften, läuternden Atmosphäre des Weihrauchs, in den tragenden Armen der Musik und der himmlischen Mutter finden, und vor dieser in kindlicher

---

1) Feßler. Theresia.
2) Spindler, Zeitspiegel.
3) Feßler, Theresia. II. 101.
4) Wir.
5) Clausen, Bemerkungen während meines Aufenthaltes in Frankreich im Winter 1815—1816.
6) Leipnitz. Syst. th. p. 207.

Demuth und Beschauung der Liebe des Heilandes versinken. Die katholische Kirche mit ihren stets geöffneten Thüren, ihren immer leuchtenden Lampen, den stets rufenden Stimmen ihres Lobgesanges, ihrer Messe, ihren stets dankbaren Gedächtnißtagen und Festen, sagen immer mit rührender Treue, daß hier mütterliche Arme offen stehen, bereit, Jeden zu erquicken, der mühselig und beladen ist; daß hier Allen das süße Mahl der Liebe bereit steht, und eine Zuflucht Tag und Nacht. Wenn man diese stete Geschäftigkeit der Priester, dieses Heraus- und Hereintragen des Heiligen betrachtet, die Fülle der Sinnigkeit, den täglich gleich dem Blumenflor sich verändernden Schmuck, so erscheint die katholische Kirche wie ein tiefer stets wasserreicher Brunnen in der Mitte einer Stadt, der alle ihre Bewohner um sich versammelt, und Alles rastlos labt, erfrischt, weiht und durchdringt."[1]) „Wenn aber der Pilger nach vollendeter Wallfahrt müde und voll frommer Freude und Andacht auf den Treppen der Kirche knieet und seinen Dank dem bringt, der seinen Weg ebnete und seine Schritte leitete und schirmte; wenn die Mutter in dem stillen leeren Tempel am Fuße des Altars hingesunken liegt, und ihren Säugling dem Schutze des erkornen Heiligen übergibt; wenn die Abendsonne in der dunklen Farbenpracht der gothischen Fenster spielt, und ihr letztes Strahlenlicht den einzelnen zusendet, welche die stillern Stunden nach dem vollendeten Tagwerke zu ihrer Andacht wählen; wenn die Lichter des Altars bei der Vesper unter den dunkeln Gewölben strahlen, und die Orgeltöne in den heiligen Chorgesang rauschen, wenn selbst die Mitternachtsstunden und der Aufgang der Sonne durch die Klosterglocke verkündigt wird, welche die Mönche aus den Zellen ruft, um den Herrn der Nacht und des Tages zu preisen, und für Leidende nah und fern zu beten, so wird es klar und anschaulich — und die katholische Kirche hat das Verdienst, diese hohe Wahrheit anschaulich zu machen — daß das Leben eine fortgesetzte Anbetung Gottes sein muß, daß die Natur und die Kunst eine ewige und allgemeine Sprache zur Aeußerung und Erweckung des höchsten Gefühls in der Menschenbrust besitzen, und wir müssen die Kirche, die es vermag, und in der Lage ist, sich diese Sprache in ihrem ganzen Umfange zuzueignen, glücklich preisen.[2])"

„Es ist sehr wahr, daß gerade das Poetische am katholischen Cultus fesselt; er ist ein, im Lichte des Glaubens spielender Diamant. Wer das Wesen der Poesie ahnet, wer das ewige Bedürfniß fühlt,

---

1) Isidorus (Graf von Loeben), Lotosblätter, 1817, B. I.

2) Clausen: Kirchenverfassung der Kathol. und Protestanten. S. 720.

ihre Ahnungen, ihren sehnsuchtsvollen Geist in Allem wieder zu finden, und es weiß und empfindet, wer der König ihres Reiches ist, und deßhalb uns einzig wieder geben kann, der fühlt sich zum Katholicismus hingezogen."[1])

Leibnitz, Spindler, Clausen, Wix, Feßler! sind schöne Namen. Alles, was heut zu Tage in Deutschland einen Funken Leben in der Tiefe seines Herzens fühlt, der nähert sich dem Katholicismus. Die Leere des reformirten Cultus, seine von Bildern entblößten Kirchen, seine düstern und matten Ceremonien, sein melodienarmer Gesang, umdüstern Herz und Augen. Man sieht es jetzt ein, daß das Gebet zu seiner Erfrischung äußere Anregungen bedarf; daß das einfältige Gemüth äußere Zeichen nöthig hat, wenn es sich bis zu Gott erheben soll, und daß die Anbetung in der Wahrheit nur eine Abstraction ist, der sich nicht alle Menschen hinzugeben vermögen. Im Katholicismus ist Alles verbunden und ineinandergekettet; jede Ceremonie hat eine geistige Bedeutung und knüpft sich an die Tradition an. Wie bewunderungswürdig ist unsere Liturgie, wenn man sie vom historischen Gesichtspunkte betrachtet! Seit den Zeiten der Apostel bleibt sich unser Gebet immer gleich; und selbst die Form, in welche es sich kleidet, kann von Jahrhundert zu Jahrhundert erforscht werden.

a) Der Tempel.

Die Centuriatoren von Magdeburg schreiben, vierhundert Jahre nach den Aposteln hätten die Katholiken noch keine Kirchen gehabt.[2]) Eine Basilika, welche Gott in Neucäsarea unter der Herrschaft Gordians erbaut wurde, und deren Pracht von dem heiligen Basilius gerühmt wird, straft sie Lügen.[3]) Beschrieb nicht Origines die Verwüstungen, welche die Soldaten des Maximinus in unsern Tempeln anrichteten? Schon im ersten Jahrhunderte fing man unter dem Papste Clemens an, Kirchen zu erbauen, die er mit seinem Gebete weihte.[4]) Was waren jene Kapellen, Oratorien und Monasterien Anderes, als Gebethäuser, die von unsern Vätern errichtet wurden? Die erste Sorge der Reformation, als sie Herrin von Genf wurde, war, daß sie

---

1) v. Löben, Isidor, Lotosblätter. S. 48.

2) Cent. 2.

3) Greg. Nic., in vita Greg.

4) Ecclesias per congrua et utilia facite loca, quae divinis precibus sacrare oportet, et in singulis sacerdotes divinis orationibus dicatos poni.

die Kirchen niederriß, welche die Frömmigkeit der Katholiken dort erbaut hatte. Keine Kirche blieb stehen, als jene, welche dem heiligen Petrus geweiht war, und auch an ihr war die Reformation mit der Mauerkelle beschäftigt, um sie dem Blicke des Fremden unkenntlich zu machen. Zur Zeit Florimond de Remond's sah man noch die Fenster der Kirchen „mit Heiligen bebildet," wie er sich in seiner poetischen Sprache ausdrückt. Das Bildniß Jesu Christi war gestürzt, aber man hatte das Bild eines Bischofs geschont. Hinter der Kanzel Calvins standen noch die Apostel „in erhabener Arbeit, mit ihren Namen, die auf Rollen geschnitten waren."[1])

In Deutschland wie in der Schweiz und in Frankreich predigten die Reformirten die Zerstörung unserer Tempel: sie fühlten sich ganz glücklich, als sie ihre Feldschlangen gegen die Kirche des heiligen Johannes in Lyon richten konnten. Nach der Einnahme von Orleans stiegen sie mit Hämmern auf die Thurmspitze der Kathedrale und rissen die vergoldete Dachbedeckung herab, unter dem Gesange:

„So wird Babylon verderben."

Der Prinz von Condé mußte seine Kanonen auf sie richten, um sie von dem Raube abzuhalten. Sie stiegen herab, kamen aber am Abende auf Geheiß ihres Apostels Beza, mit einer Schaar Missethäter wieder und untergruben die Grundsteine der Kirche, welche sank und zu Boden stürzte.[2])

„Wozu so viele geputzte Häuser?" sagte Calvin, „reine Herzen will Gott."

Es war aber nicht nur der damalige Katholicismus in Frankreich, Italien, Spanien, Deutschland, den er angriff; sondern auch der ursprüngliche Katholicismus, den Lucian mit seiner heidnischen Ironie verspottete, weil der neue Cultus Kirchen hatte, die von Gold und Marmor glänzten. Der heilige Ambrosius wünscht, daß sich der Priester eifrig bestreben solle, das Haus, oder wie er sagt, den Hof Gottes zu schmücken.[3]) Constantin setzte seinen Ruhm darein, die Kirchen mit reichen Zierden zu schmücken. Die Tempel, die er in Constantinopel, in Antiochien, in Nikomedien und Jerusalem erbauen ließ, waren reich geziert, wie Optatus in seinem Buche gegen die Donatisten er-

---

1) Histoire de la naissance, progrès et décadence de l'hérésie de ce siècle, p. 1004.

2) Florimon de Remond. l. c.

3) Maxime sacerdotis hoc convenit ornare Dei templum decore congruo, ut etiam hoc cultu aula Domini resplendeat. Lib. II., offic. cap. 21.

zählt.[1]) Bei dem heiligen Chrysostomus können wir sehen, wie der christliche Altar vom Golde glänzt, die Fußböden und Mauern von eingelegten Arbeiten, die Tapeten vom Farbenschmucke, die Lampen von getriebenen Arbeiten!

Die alten, katholischen Gebräuche konnten in Genf nicht fallen wie die Mauern der Kirchen: oft vergaß ein armer Handwerker, daß er zum Abfalle gezwungen worden war, suchte das Weihwasser und bezeichnete sich andachtsvoll mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes. Es ist aber „ein Götzendienst," sagt Calvin, wenn man sich beim Eingang in das Haus Gottes die Stirne mit dem Wasser besprengt, welches uns in der heiligen Taufe zu Kindern Gottes machte!

Als die Reformation nach Frankreich kam, stand die Kanzel Jedem offen, der sie besteigen wollte. Der Erste, der kam, nahm die Bibel und las einige Verse, oft auch eine Homilie von Calvin. Aber diese Menschenlehre, welche die Reformation herabgesetzt hatte, als sie aus dem Munde unserer Doctoren kam, empörte einige religiöse Gemüther, und die Provinzial-Synode von Chatellerault im Jahre 1597 ließ ein Edict ergehen, welches von nun an die Genfer Exegesen verbot.

Aus Haß gegen die katholische Ueberlieferung verbannte Calvin den Gebrauch des Chorhemds, der Stole, des Meßgewandes und alles priesterlichen Schmuckes. Der Prediger erschien in einem Hausrocke oder schwarzen Kleide auf der Kanzel. In Frankreich trugen die Calvinisten anfänglich dieses Kleid wie es Bürgertracht war, bis zum Kniee, mit kurzen, weiten Aermeln, und eine schwarze Mütze. Als Lafaye bei der Schwester des Königs Heinrich III. predigte, trug er einen Degen an der Seite, einen violetten Mantel mit einem Wams und Hosen von gelbem Gemsleder. Der Prediger de la Contondiere predigte zu Ile Bouchard in der Touraine mit einem violett-rothen Wams,[2]) und hatte Dolch und Degen an der Seite. Die Katholiken fragten die reformirten Prediger, ob diese Kleidung auch den Priestern der ersten Kirche eigen gewesen sei, und ob sie jener gleiche, welche der heilige Dionysius beschreibe: ein Linnenkleid um den Leib, eine Stole um den Hals, eine Manipel an den Händen und ein Meßgewand auf den Schultern?

---

1) Sozom, lib. IV. Theod., lib. II c. 27. Nic., lib. IX, c. 46, et lib VII, c. 49. Eus. Vit. Const. c. IV.

2) Florimond de Remond, p. 1007.

„So waren die Apostel gekleidet," sagt der heilige Clemens: „sie opferten in einem hellen Kleide, wie all ihre Nachfolger." „Der Priester soll das weiße Gewand anziehen," fügt er hinzu, „und soll sich am Altare die Stirne mit dem Siegeszeichen des heiligen Kreuzes bezeichnen."

Lactantius hat uns die Beschreibung einer alten Kirche hinterlassen: In der Mitte, am ansehnlichsten Orte, steht das Kreuz, und das Bildniß Christi, vor welchem die Christen zu jeder Stunde des Tages niederknieen; denn zu jeder Stunde gibt es Menschen, welche nöthig haben, daß sie beten, Thränen vergießen, Trost suchen, sich Gott empfehlen, an die Brust schlagen und Vergebung ihrer Sünden erlangen. Unser Erlöser hat gesagt: Mein Haus ist ein Bethaus. Auch in der ersten Kirche lehrte man nicht im Tempel, sondern an einer abgelegenen Stätte, die wir Schule nennen. Der heilige Chrysostomus antwortete Jemanden, welcher sagte: Soll ich in den Tempel gehen? predigt man in ihm? — Komm und bete, es ist ein Haus der Zuflucht.

b) Die Taufe.

„Die kleinen Kinder der Gläubigen," sagt Beza, „haben den Samen und Keim des Glaubens in sich, ehe sie getauft sind, weil sie der Herr im Mutterleibe geheiligt hat."[1]) Tertullian sagte in Uebereinstimmung mit der Kirche, „Christen werden gebildet, nicht geboren; — die Seele wird zu einer christlichen gebildet, aber nicht als eine christliche geboren."[2])

In der calvinischen Dogmatik ist es nur ein Zeichen, was den Christen erkennen läßt, und es kann nur bei der Predigt ertheilt werden, vor der Versammlung der Gläubigen.[3]) Die Anordnungen sind formell. Das Kind lief also Gefahr, zu sterben ohne getauft zu sein. Musculus, der Superintendent von Bern, hatte verboten, an einem andern Tage zu taufen, als an einem Sonntage. Samuel Hubert taufte bei der Nacht ein Kind in Todesgefahr: er wurde vor den Senat geladen und des Aufruhres und der Ketzerei angeklagt. Hubert wollte sich mit der dringenden Gefahr entschuldigen, in

---

1) Schlüsselb. de Baptismo.
2) Fiunt, non nascuntur christiani; anima fieri, non nasci solet christiana. Apol., cap. XVII.
3) Premier article. Ordonn. de Genève.

welcher Seele und Leib des neugebornen Kindes schwebten. Musculus behauptete, der Mangel der Taufe beraube die Seele nicht der Anschauung Gottes. Hubert verwarf diese Lehre, und erklärte sie als eine Gottlosigkeit. Beza wurde berufen, sammt einigen Predigern von Bern und Zürch. Als man sich über die Streitfrage berathen hatte, wurde Hubert als schuldig erklärt, verurtheilt und seiner Anstellung beraubt.[1])

Calvin behauptet, der Laie könne im Falle einer Todesgefahr nicht taufen, „es sei förderlicher, das Geschöpf ohne Taufe sterben zu lassen, als auf eine solche Weise taufen.“[2]) Dabei erhob er sich noch gegen die Lehr-Ueberlieferung unserer Kirche.

In dem ursprünglichen Calvinismus änderten sich die Taufformen sehr oft. Bald wurde das Kind von den Armen des Taufpathen gehalten, bald ruhte es in der Wiege wie in Nerac. Nach einigen Worten, welche mehr die Form einer Ermahnung, als eines Gebetes hatten, goß der Prediger Wasser auf das Angesicht des Neugebornen, und sprach: ich taufe dich ꝛc. Zwingli sagte: man würde den Zauberern gleichen, wenn man diesen Worten eine geheime Kraft beilegen wollte.[3]) In England und in Deutschland bezeichnet man die Stirne des Kindes mit dem Zeichen des Kreuzes: diesem Zeichen des Heils, von welchem Dionysius der Areopagite, der heilige Augustin und der heilige Basilius sprechen.[4])

„Ich behalte die Taufe,“ sagte Calvin, „und verwerfe die Oelung.“ Vergebens werdet ihr in der calvinischen Liturgie die Ceremonien suchen, die in der ersten Kirche im Gebrauche waren und eine ganz geistige Bedeutung haben: Die Auflegung der Hände bilden gleichsam einen Schild zur Vertheidigung des Kindes; — dem Satan entsagen, heißt die gefallene menschliche Natur wieder herstellen. — Das Salz, welches der Priester dem Kinde in den Mund legt, und die Kerze, die er anzündet, zeigen an, daß der Neugeborne aus den Finsternissen in das Licht übergegangen ist; — das weiße Gewand ist ein Symbol der jungfräulichen Reinheit des Täuflings: das sind heilige Bilder, welche Calvin in seiner prosaischen Engherzigkeit aus seiner Liturgie verbannen wollte, und welche man an der Wiege unseres Glaubens schon im Gebrauche findet.

---

1) Rescius, Athéismes du sacrement de pénitence.
2) Epist. p. 445. angeführt bei Flor. de Rémond.
3) Hosius in prologo.
4) S. Dion. de Baptismo. — S. Basilius., de Sp. 3., 27. — Aug. Ep. 118.

Hören wir den heiligen Dionysius:

„Wenn das Kind über das Taufwasser gehalten wird, macht man dreimal das Zeichen des Kreuzes auf seine Stirne und gibt ihm die Oelung.“ [1])

Der heilige Augustin sagt:

„Man haucht das Kind an, und beschwört es, um die Macht des Satans zu zernichten.“ [2])

Bei dem heiligen Chrysostomus und dem heiligen Basilius heißt es:

„Bei der Taufe segnet der Priester das Reinigungswasser.“ [3])

Was mag es unserm Cultus anhaben, daß nun Calvin, der die Quellen des Katholicismus nicht kennen gelernt hat, willkührlich diese Ceremonien verspottet, deren mysteriösen Sinn er nicht begreifen wollte? Hatte er die beiden Seneca mit einander verwechselt, als er seine Abhandlung von der Sanftmuth schrieb, warum sollte er über das Alterthum unserer Liturgie nicht unwissend sein? So konnte er denn schreiben: „Als der Teufel sah, daß diese Betrügereien von dem Köhlerglauben der Welt so leicht verkannt worden waren, erkühnte er sich, derbere Ungereimtheiten einzuführen, wie das Salz und den Speichelauswurf. (crachat.)“ [4])

Origines gibt ihm Antwort:

„Der Priester berührt mit seinem Finger, den er mit seinem Speichel befeuchtete, die Lippen, die Nase und die Ohren des Kindes, und spricht: Oeffne dich, wie der Erlöser gethan hat, als er den Tauben und den Blinden heilte.“ [5])

c) Das Abendmahl.

Calvin machte aus der österlichen Communion eine Vorschrift, Luther stellte sie jedem frei. [6])

In der katholischen Kirche, bringt der Priester an jedem Tage für das Heil all Derjenigen, welche in Ländern leben, in denen der Name Jesu verehrt wird, das heilige Meßopfer dar. — In Genf setzte Calvin jährlich vier Communionen fest.

---

1) S. Dion., c. 1. Coelest. Hier.
2) S. Aug. lib. I. conf., cap. 11.
3) S. Basil., cap. 27, de Spir. sanct.
4) Calv. liv. IV, Inst. ch. 15.
5) Orig. homil. 6. sup. Ezechiel.
6) Longe igitur errant et peccant quoque graviter qui cogunt hominos sub peccato mortali in paschali festo uti, id quod hactenus fieri solitum est. Op. Luth., f. I. 344.

Das Volk versammelt sich in der Kirche wie an jedem Predigttage: und die Kirche ist jetzt gänzlich ohne Zierde. Der heilige Lukas [1]) sagt aber, es sei der Wille des Erlösers gewesen, daß der Speisesaal, in welchem Ostern gehalten werde, geschmückt, (ornè) oder herausgeputzt (accoustré) werden solle, wie die Genfer Bibel den griechischen Ausdruck übersetzt. Das ist jenes Atrium, welches Proclus die erste christliche Kirche nennt. [2]) Nach der Predigt steigt der Prädicant von der Kanzel und nimmt an einem Tische Platz, der mit einem Tafeltuche bedeckt ist. Man hat den Altar verworfen, welchen Chrysostomus den heiligen Stein, und Optatus den Thronsitz Christi nannte. [3]) Auf dem Tische steht ein Becken voll Brodbröckchen; Calvin hat nämlich trotz allen historischen Ueberlieferungen den Kelch verworfen, von welchem Tertullian, Augustin und Optatus reden. Der Prädicant nimmt unter dem Beistande der Diakone, ohne sich die Hände zu waschen, wie es in der alten Kirche Gebrauch war, das Brod, bricht es und theilt es an die Gläubigen aus. Unser Priester, in der katholischen Kirche, reicht dem Communicanten die Hostie dar und spricht: Corpus Domini nostri Jesu Christi custodiat animam tuam in vitam aeternam: Amen. Das ist jenes heilige Gebet, welches man in den Katakomben betete, und welches man auch bis ans Ende der Welt beten wird.

Welch ein schönes Gebet ist jenes, das der communicirende Priester mit leiser Stimme spricht: „Domine non sum dignus!“ die Worte, welche der Hauptmann im Evangelium, und nach ihm die Christen der ersten Kirche sprachen? [4]) Warum hat Calvin dieses liebreiche Gebet aus seinem Buche verbannt? Etwa, weil es fünfzehnhundert Jahre alt war? Bei dem calvinischen Abendmahl küßt Derjenige, welcher es empfängt, die Hand Dessen, der es ihm reicht, zum Zeichen der Ehrfurcht und Demuth; wenn aber Jemand, der vor dieser Welt in Ansehen steht, zum Empfange des Abendmahls naht, bringt der Prädicant das Brod an seine Lippen zum Zeugniß der Verehrung. O wie viel schöner feiert der Katholik seine Ostern! Wir sahen im Jahre 1834 den Papst zum Tische des Herrn treten, und die heilige Hostie, ohne sie zu berühren, aus der Hand eines armen Kapuziners empfangen; da war es nicht ein grobes Gewand, sondern

---

1) Luc. c. 22. Marc. 14.
2) Procl. eupo litur. Geneb. in liturg.
3) Chrysost. hom. 61. ad pop. Antioch.
4) Origenes hom. 5.

die Tiare, die sich demüthigte. Der Papst trägt keine Krone mehr, es ist ein armseliger Sünder, der hier kniet, um Gnade und Erbarmung zu erflehen: Der Stellvertreter Jesu Christi ist der arme Kapuziner, welcher Denjenigen in seinen Händen hält, vor welchem die Engel und Heerschaaren des Himmels erbeben.

d) Die Wegzehrung.

Der Gläubige ist krank geworden, er leidet: es tritt ein Tag ein, an welchem sich die Kunst des Arztes für unvermögend erklärt, vor dem Tode zu schützen. Da bittet der Kranke, der unterrichtet ist, daß die letzte Stunde nahe, um die heilige Wegzehrung. Auf dem Lande ertönt bei den Katholiken die Glocke: bald erscheint ein Priester, vor dem ein Chorknabe geht. Der Priester trägt in seinen Händen das Brod der Engel, die letzte Nahrung des Sterbenden. Beim Anblicke des heiligen Gefäßes, welches den Leib eines Gottes umschließt, knieen die Dorfbewohner nieder und beten für ihren kranken Bruder. Der Kranke sitzt auf seinem Bette und erwartet mit süßer Ungeduld den Besuch seines Gottes. Wir fragen alle Diejenigen, welche dieser Communion vor den Thoren des Grabes beiwohnten, ob ihr Herz nicht gerührt wurde, als der Priester, nachdem er die Füße des Kranken, die von einem Kinde liebreich aufgedeckt wurden, mit dem heiligen Oele gesalbt hatte, dem Sterbenden den Leib des menschgewordenen Gottes darreichte und sprach: Corpus Domini nostri Jesu Christi custodiat animam tuam in vitam aeternam! Der Priester hat seinen Auftrag noch nicht vollendet; wenn die Seele des Sterbenden den letzten Segen empfangen hat, sagt er ihr noch das letzte Lebewohl: So ziehe denn hin christliche Seele; proficiscere, anima christiana.

Allen Seelen, welche dürsten, hungern, leiden, und sich nach der Ewigkeit sehnen, versagte Calvin anfänglich den Leib Jesu Christi zur letzten Wegzehrung. Der Lutheraner Kemnitz sagte zu den Calvinisten: harte, unbarmherzige Seelen, die ihr das Heilmittel des Leibes Jesu Christi verweigert; der heilige Augustin hat nicht gethan wie ihr: er ermahnt die Kranken, diese heilige Wegzehrung zeitlich zu empfangen. Der heilige Dionysius hat dich gerichtet, o Calvin, da er sagt, „deine Kranken werden durch dich um ein großes Gut gebracht, da du sie der Mittheilung des heiligen Mahles beraubst.“

Die Reformation beruft sich unabläßig auf die Reinheit der ersten Zeiten; aber die katholische Kirche hat diese Reinheit bewahrt. Sagt uns der heilige Clemens nicht, daß es eine alte Sitte sei, das übrig gebliebene Brod der Engel zu sammeln, um es zu den Sterbenden zu

tragen? — „Es ist nothwendig, sagt das Concilium, daß man consecrirte Hostien aufbewahre, damit der Priester auf das erste Verlangen des Kranken bereit sei, ihm die Communion zu ertheilen.“ Es ist schon zehn oder zwölf Jahrhunderte, daß die heilige Hostie wie heute in einem Ciborium aufbewahrt wurde.[1])

Vor achtzehn Jahrhunderten ging der Priester wie heute, nach der heiligen Vorschrift des Apostels Jakobus, zum Sterbenden, um ihm die Glieder mit dem heiligen Oele zu salben.[2])

„Warum sollte man bei den Kranken die heilige Oelung nicht anwenden? (Jak. 14, 15.) Bis zum deutschen Schisma war sie in der Kirche im Gebrauche. Wenn sie einmal als nützlich erachtet wurde, warum sollte sie ihre Wirksamkeit verloren haben?“[3]) „Wer könnte behaupten, die letzte Oelung sei in den ersten Zeiten der Kirche nicht im Gebrauche gewesen?“[4])

So reden Protestanten, welche die Quellen unserer Liturgie erforscht haben, ihre Geschichte kennen, und sich nicht scheuen, die Wahrheit frei auszusprechen.

Calvin urtheilt anders, weil der Genfer Reformator immer nur theologische Schriften gelesen hat; weil ihn die Leidenschaft verblendet, und weil es ihm leicht ist, ein Volk zu täuschen, das ihm nicht zu antworten wagt. Er spottet, wo er forschen sollte.

„Woher haben sie die Oelung?“ sagt er von uns Katholiken. „Sie behaupten dieselbe von den Söhnen Aarons erhalten zu haben, von denen der Beginn ihres Werkes herrühre. . . . Wenn sie große Lust an jüdischen Ceremonien haben, warum opfern sie keine Ochsen, Kälber und Schafe mehr? Sie theilen geistliche Gnaden aus, und doch können sie keine Nachahmer der Leviten werden, ohne an Jesus Christus abtrünnig zu sein und dem Hirtenamt zu entsagen!“

---

1) D. Hieronymus, lib. de Sept. grad. 6. Just. Apoc. 2 de Consecra. dist. 3. d. Clem. et Aph., lib. II, c. 61. Greg. Tur., de Cl. mart., cap. 86. Iren. Ep. ad Victorem, apud Euseb., lib. V. c. 24. Tertul., de Orat. et lib II., ad Uxorem.

2) Origenes im Jahre 235; das Concilium von Nicea im Jahre 325 Ephrem, de vita spirituali ad monacum novitium. Man liest in dem Missale des heiligen Ambrosius (370): „Deus qui studio salutis humanae creaturis suis vim benedicationis indidisti etc. infunde sanctificationem tuam huic oleo, ut ab his quae unxerit membra fugatis insidiis adversariae potestatis, per susceptionem praesentis olei sancti spiritus gratia salutaris debilitationem expellat, et plenam conferat sospitatem.

3) Hugo Grotius, votum pro pace Eccl. T. IV., p. 669.

4) Mosheim. Hist. eccles. p. 11.

„Betrachtet nur ihr geweihtes Oel, welches ein Gepräge aufdrückt, das sich nicht verwischen läßt, und das sie unauslöschlich nennen, als wenn sich das Oel nicht mit Sand oder Salz, oder wenn es noch fester haftete, mit Seife wegbringen ließe. Ihre Salbung stinkt, weil sie nicht mit Salz gemacht ist, das heißt, vom Worte Gottes."

„Das Oel ist für den Bauch und der Bauch für das Oel, und der Herr wird alle Beide zerstören. Diese Schmierer sagen, der heilige Geist werde in der Taufe zur Unschuld, und in der Firmung zur Vermehrung der Gnade verliehen. . . . Welch eine verfluchte Sprache ist dieß! Du erkühnst dich also dem Sacramente Jesu Christi nur Schmeer gegenüberzustellen, der vom Gestanke deines Athems ranzig, und mit einigem Wortgemurmel eingeweiht ist?[1])

e) Die Ehe.

In Genf war es zur Zeit Calvins lange Zeit Sitte, daß man nicht vor der Predigt und dem Gebete copulirte, weil man befürchtete, es könnte dieser Act des christlichen Lebens für ein Sacrament gehalten werden. Nach Calvin ist die Ehe nichts, als ein bürgerlicher Rechtsvertrag, den die Religion zu segnen berufen ist. Ein junger Mensch von zwanzig Jahren, und ein Mädchen mit achtzehn Jahren, können sich verehelichen, wenn Vater und Mutter auch nicht beistimmen. „Wenn sie sechs Wochen nach der Verlobung nicht heirathen, kann sie das Consistorium dazu zwingen."[2])

Calvin ließ in mehreren Fällen die Ehescheidung zu, wie beim Ehebruch und bei der längern Abwesenheit des Mannes.

„Wenn ein verführter Mann seine Frau verläßt, sagen die Verordnungen, soll die Frau warten, bis ein Jahr vorüber ist. Glaubt man dann sie habe nöthig, daß sie sich verheirathe, so kann sie es nach den Verkündigungen thun. Wenn der Mann zurückkehrt, und sein Platz eingenommen ist, soll er gestraft werden, wie man es für Recht erkennen wird."

Folgendes ist das Prozeßverfahren in dieser Sache:

Die Frau stellt sich beim Consistorium, wo der Prediger sie ausfragt: sie muß beweisen, daß sie seit einem Jahre keine Nachricht von ihrem Manne hat. — Man fragt sie in Betreff der Gabe der Enthaltsamkeit. Wenn sie sagt, sie befürchte zu erliegen, so erlaubt

---

1) Inst. liv. IV. ch. 19.
2) Ordonnances de Genève.

man ihr, daß sie sich verheirathe. Lindanus berichtet, daß sich ein Mann in einem Zeitraume von sechs Monaten dreimal verheirathete, seine zwei ersten Frauen waren des Ehebruchs überwiesen.

Die Genfer Gesetzgebung verursachte Unordnungen unter der Bevölkerung von Savoyen und Lyon. Man sah Frauen nach Genf fliehen, dem Lande der Freiheit und Ungebundenheit, um ihre Verführer zu heirathen. Leute, welche die unlöslichen Bande nicht zu zerbrechen vermochten, flüchteten sich in die Schweiz, um sich für das zu erklären, was man damals Freiheit des Fleisches nannte. So kamen der Marquis de Vico, der Herr De Lombres, der Graf Julius Stephan De Vicence, die Demoiselle de Celles, aus der Dauphine nach Genf, um unter dem Vorwande einer Religionsänderung das Bedürfniß einer ehelichen Emancipation zu stillen, was ihnen in ihrem Vaterlande unmöglich gewesen wäre.

De Clairé, ein Edelmann aus Languedoc, hatte Lust, nach dem Frieden von Piemont durch Genf zu reisen, wobei ihn einer seiner Freunde, Herr de Laval, begleitete. Sie wollten Calvin hören. Als sich de Clairé unter der Kanzel umsah, erblickte er seine Frau. Nach der Predigt hielt er sie auf. Calvin lief hinzu und die junge Frau sagte zu ihm: Rettet mich, dieser Herr ist mein Mann, ein Papist, der mich fortführen will; um Gottes willen helfet mir! Die Sache kam vor das Consistorium und der Mann wurde verurtheilt: man ließ ihm die Wahl zwischen dem Uebertritt zum Calvinismus, oder der Entsagung seiner Frau: er zog es vor, Genf zu verlassen.[1])

„Die Frau muß dem Manne folgen," sagte Luther, „selbst wenn sie wüßte, daß er der Teufel wäre in einer Menschenhaut." Er nahm wie Calvin zwei Gründe an zur Ehescheidung. Er sagte: „Es weren nur zwo Ursachen, die Ehe zu scheiden, die erste, der Ehebruch — die ander, Wenn eins vom andern leufft, vnd kömpt wieder, und leufft wieder von jm."[1]) Die kaiserlichen Gesetze erlaubten dem Weibe nicht, vor fünf oder sieben Jahren der Abwesenheit ihres Mannes eine zweite Ehe einzugehen. Luther ärgerte sich aber über diese Juristen, welche jene Regel in der Christenheit allgemein einführen wollten. „Die Rechte zwar verbieten, daß ein Weib nicht wieder Freien soll in fünf oder sieben Jahren, welches Kaiserliche Recht aber nur die Kriegsleute angehet, denn zur selben Zeit war das Kriegen erblich, und nicht willkürlich, wie jetzt, das ist, ein Vater, der ein Kriegs-

1) Tisch. Reden. p. 447. Ursach der Ehescheidung.

mann war, derselbe erbete es auf seine Kinder, die musten offt wider jhren willen in Krieg ziehen. Nu wollen die groben Esel, die Canonisten, die Rechte anziehen, die auff andere Zeiten vnd Ursachen gerichtet vnd gegeben sind, vnd sehen nicht auff diese Zeit, da beide der Handel vnd Gesetze gefallen, vnd viel geendert sind. Sie thun nicht anders, denn wenn jtzt ein Justinianus vnd Röm. Kaiser wolte Constantinopel regieren nach vnseren Rechten." [1]) Er nannte die Männer, welche ihre Frauen verlassen, und nach einem Jahre freiwilliger Abwesenheit in ihr Haus zurückkehren, Buben: „Solche Buben" sagte er, „haben gemeiniglich Zwickmülen, die an einem andern Ort Weiber nemen, nach zweien Jaren kommen sie wieder, und wenn sie sie geschwengert haben, lauffen sie wieder weg. Denen soll man den Kopf fur den Ars legen." [2])

Calvin behauptete, es habe Niemand daran gedacht, aus der Ehe ein Sacrament zu machen, bis zur Zeit des Papstes Gregor. [3]) Der nächste beste Schüler hätte ihm Zeno [4]), Tertullian [5]) und Augustin [6]) anführen können; aber der Reformator zuckte die Achseln, schloß sein Buch und sagte: „Ueberhaupt muß man ihrem Koth ausweichen, ich glaube jedesmal gewonnen zu haben, wenn ich einen Theil der Dummheit von diesem Eselsvolke aufgedeckt habe." [7])

f) Die Beicht.

Als Calvin die Beicht abschaffte, zerstörte er das innigste Band, welches in der katholischen Gemeinschaft den Priester mit dem Büßenden vereinigte. Bei einem Cultus, in welchem das religiöse Leben des äußern Werkes nicht bedarf, um sich zu erkennen zu geben, ist es sehr schwer für den Seelenhirten, die geistigen Bedürfnisse der Seele kennen zu lernen. Er hat nicht das Recht, wie der katholische Priester, in die Wohnung seines Pfarrkindes zu gehen, und ihn um die Thränen zu befragen, die er dasselbe vergießen sieht, er muß befürchten, anmassend zu erscheinen, wenn er Denjenigen anredet, welcher lei-

---

1) A. a. O.
2) A. a. O.
3) Inst., liv. IV, ch. 39. §. 4.
4) Zeno, Epist. ver. sermo de fide, spe et charitate. Er lebte im dritten Jahrhunderte.
5) Lib. II., ad uxorem, cap. 3.
6) Sanct. Aug. Sermo 40 de temp., cap. X., lib. de fide et op., cap. 7
7) Inst. liv. IV. ch. 9. §. 37.

det, seufzt, klagt oder flucht. Es gibt Kümmernisse, die gemildert werden, wenn man sie aus dem Herzen lassen darf: sie werden aber ihm nie anvertraut. Wer möchte es wagen, sie ihm anzuvertrauen, ihm, der nichts als eine menschliche Individualität repräsentirt, der Gott nie das Gelübde gethan hat, das Anvertraute vor jedem menschlichen Ohre zu verbergen? Der protestantische Prediger kann sich auch nicht den schönen Titel geben, welchen der katholische Priester führt: ein Hirt der Seelen; weil ihm keine angehört. Die protestantische Kirche hat nur ein äußeres Aufsichtsrecht über die Gewissen: Jeder für sich, Gott für Alle, dieß wäre ein Wahlspruch, den der Protestantismus in seinen Schild schreiben könnte.

Calvin hatte die Harmonie wohl verstanden, welche der Katholicismus zwischen dem Priester und dem Beichtkinde herstellt, und hatte eben so die Bloßstellung erkannt, in welche die Aufhebung der Ohrenbeicht den Gläubigen in Bezug zu dem protestantischen Prediger versetzen mußte. Er machte anfänglich den Versuch, die freiwillige Beicht einzuführen; seine Gemeinde wies aber dieselbe zurück. Da ersann er die Pastoralbesuche, mit denen die Aeltesten beauftragt waren; dieß war aber eine maskirte Juquisition, die den Namen einer geistlichen Obhut erhielt. Die Bevölkerung von Genf kämpfte gegen diesen tyrannischen Gebrauch, welcher die Geheimnisse der Familien und die Verschwiegenheiten des Hauses der Obrigkeit hinterbrachte, so lange Calvin lebte. Ueberdieß war eine solche Institution mit dem Prinzipe der Reformation, welche die religiöse Unabhängigkeit, die Nutzlosigkeit der guten Werke und die Rechtfertigung durch den bloßen Glauben anerkennen sollte, in geradem Widerspruche.

Wenn es nun wahr ist, daß Calvin in Straßburg Sympathien für die Ohrenbeicht gehegt habe,[1]) wie kommt es denn, daß er sie aus seinem symbolischen Buche in Genf entfernte? Gab er damals den eigennützigen Absichten der Bevölkerung nach, wie kurz zuvor Luther in Wittemberg? Bisweilen wird man in den Werken des sächsischen Reformators von Lobpreisungen dieses Dogmas der Wiedererweckung überrascht. „Bist du nun ein Christ," sagt Luther zu dem deutschen Landmanne, „so darfst du weder meines Zwanges noch Pabsts Gebot, nichts überall: sondern wirst dich wohl selbst zwingen und mich darum bitten, daß du solches mögest theilhaftig werden. Willst du es aber verachten, und so stolz ungebeichtet hingehen, so schließen wir das Urtheil, daß du kein Christe bist und auch des Sacraments nicht sollst genießen: denn

---

1) Epist. Farello, 1540.

du verachteſt, das kein Chriſte ſoll verachten, und macheſt damit, daß du keine Vergebung der Sünden haben kannſt, und iſt ein gewiß Zeichen, daß du auch das Evangelium verachteſt. Summa. Wir wollen von keinem Zwang wiſſen. Wärſt du ein Chriſt, ſo ſollteſt du froh ſein, und du möchteſt über hundert Meilen danach laufen und nicht dich laſſen nöthigen, ſondern kommen und uns zwingen. Denn da muß der Zwang umgekehrt ſein, daß wir ins Gebot und du in die Freiheit kommeſt." [1])

Das Bedürfniß nach dieſem geiſtigen Heilmittel, von welchem Luther ſpricht, machte ſich auch in den Gemeinden der Diſſidenten fühlbar. Um zur Ohrenbeicht zu ermuthigen, verfaßte die anglikaniſche Kirche einen Kanon, der ihren Predigern verbietet, die Beicht offenbar zu machen. [2]) Wesley, welcher die Bedürfniſſe der Seelen kannte, ſuchte die Beicht in ſeiner Kirche einzuführen. Er verordnete, daß Männer und Weiber einmal in der Woche zuſammenkommen und ihren Seelenzuſtand aufdecken ſollten. Es wurden jedem Beichtkinde folgende Fragen vorgelegt: „Welche Sünden haſt du wiſſentlich begangen? Auf welche Weiſe biſt du verſucht worden? Was befreite dich von der Verſuchung? Was haſt du gedacht, geſagt, gethan, wovon du zweifelſt, ob es Sünde ſei oder nicht?" [3])

Aber der Beichtende hat ſchnell eine Antwort. Warum fragſt du mich? Wer hat dir ein Recht gegeben, mein Gewiſſen zu foltern? Wer hat dich zum Prieſter des Herrn eingeſetzt? Kannſt du löſen und binden? Was will der Prediger thun? Wenn er conſequent ſein will, muß er zum Katholicismus zurückkehren, oder die Augen zudrücken, und ſich im Dunkel ſeines Stolzes verbergen, wie Luther, welcher nach ſeinen Lobpreiſungen der Beicht genöthigt war, dem Volke zu ſagen „die Ohrenbeicht ſei nicht geboten von Gott, ſondern vom Papſt." Was that er aber damals, als er den Chriſten zurief: „Willſt du ſo ſtolz ungebeichtet hingehen, ſo ſchließen wir das Urtheil, daß du kein Chriſte biſt, und auch des Sacraments nicht ſollſt genießen?"

Unaufhörlich gibt uns die Reformation das Schauſpiel einer ſo fürchterlichen Unbeſtändigkeit in Rede und Lehre! Ihr habt Luther gehört; nun kommt die Reihe an Calvin.

In einem Briefe an Farel aus Straßburg im Mai 1540 iſt er augenfällig dafür geſtimmt, die Ohrenbeicht in jener Weiſe beizubehal-

---

1) Vermahnung zur Beicht. 1529.
2) Canon eccles. A, D. 1693, N. 113.
3) Southey in der Ueberſ. v. F. A. Krummacher, Th. 2. S. 213.

ten, wie sie in der lutherischen Kirche im Gebrauche war. Er redet von Büßenden, die er vor der Communion Beicht hörte, „damit," wie er sagt, „die, welche durch einige Gewissensbeängstigungen gepeinigt werden, Trost empfangen." [1])

Gerade zu derselben Zeit druckte man seine „Unterweisung," in welcher wir lesen:

„Was all die Advocaten und Procuratoren des Papstes und all die Schmeichler die er in der Miethe hat zischen mögen, wir sind über diesen Punct im Reinen: nicht Jesus Christus ist der Urheber dieses Gesetzes, welches die Menschen zwingt, ihre Sünden zu erzählen." [2])

g) Die Feste. Heiligenverehrung.

Chateaubriand hat das Poetische unserer katholischen Feste kaum so hoch gepriesen, als der Protestant Feßler. [3]) Die lutherische Kirche hat einige Feste beibehalten; aber Calvin hat beinahe alle abgeschafft. Auf sein Betreiben machte der Rath allen religiösen Festlichkeiten den Krieg, wie man ihn zuvor den Bildern gemacht hatte. Im reformirten Kalender war nur mehr der Sonntag als Feiertag bezeichnet. Nach Calvins Rückkehr von Straßburg ordnete er die Feier des Gottesdienstes, während welchem die Boutiquen geschlossen bleiben mußten: wenn aber die Mittagsglocke das Zeichen gegeben hatte, konnte das Volk an seine Arbeit gehen. Er hatte den Weihnachtfeiertag beibehalten, den der Rath im Jahre 1551 abschaffte. Vor der Reformation verkündete die Kirchenglocke an jedem Abende den Einwohnern, daß die Stunde des Gebets gekommen sei. Bei diesem Glockenzeichen blieb der Wanderer stehen, kniete nieder auf seinem Wege, und empfahl sich seinem Gott; der Familienvater faltete die Hände und hob sein Herz zum Herrn empor; der Feldmann legte seine Arbeit nieder, bedeckte sich und bat Gott, er möge die Früchte des Feldes segnen. Mit dem Einbruche der Nacht hört man in der katholischen Schweiz wie zur Zeit Walther Fürst's, Melchthals und Nikolaus von der Flue diesen Schall der Glocke, den das Echo der Berge wiederhallt, und der für das Gemüth einen so unaussprechlichen Reiz hat. Die reformirte Schweiz nennt eines ihrer Schiffe Winkelried und schämt sich, zu beten, wie dieser Held gebetet hat.

---

1) Paul Henry.
2) Inst. Civ. III. ch. 4, §. 7.
3) Feßler Theresia.

„Wer freut sich nicht, in katholischen Ländern am Abend das Geläute der Glocken zu hören, welches das Ave Maria verkündigt, und zu sehen, wie jeder Christ sein stilles Gebet verrichtet — während die strengen Reformatoren mit jener ausgearteten Andacht zugleich das Wahre, Erhabene und Schöne derselben entfernen mußten und keinen Ersatz dafür finden konnten." Diese Bemerkung machte aber nicht ein Priester von Zug, sondern ein Prediger in Berlin, der ein enthusiastischer Verehrer Calvins ist.

Maria, welche von Byron besungen wurde:

Ave Maria, o'er the earth and sea
That heavenliest hour of heaven is worthiest thee.
Don Juan.

kann in Genf nicht Gnade finden. Calvin hob die Verehrung Mariens, der Muttes Gottes, als einen Götzendienst auf; und doch bestand diese Verehrung schon in jenen alten Zeiten, in welchen die Kirche, nach dem Ausdrucke der Protestanten, die Wege Gottes ging. Um diese Durchstreichung des Kalenders zu rechtfertigen, erhebt Calvin die alte Anklage des Götzendienstes, welche lange vor ihm von verschiedenen Schismatikern gegen uns erhoben wurde: als wenn nicht schon der heilige Cyrillus geantwortet hätte — „wir beten die Heiligen nicht an, wir bitten sie nur um ihre Fürbitte bei Gott," und der heilige Hieronymus: „Wenn schon das Gebet des Gerechten auf dieser Erde wie lieblicher Weihrauch zum Throne Gottes steigt, ein wie viel tausendmal lieblicherer Wohlgeruch wird ihm das Gebet eines Seligen im Himmel sein!" [1]) Die Reformation läugnete nicht, daß auch die Heiligen durch den Raum zu schauen vermögen: ist es nun nicht eine Grausamkeit von ihr, daß sie den Waisen hindert, seine Hände zu Marien, der Mutter aller Bedrängten zu erheben? Im Kriege der drei verbündeten Cantone gegen das Haus Oesterreich schildert uns der Geschichtschreiber Tschudi die Helden vom Grütli, wie sie sich nach ihrem Gebete zu Gott, ihrem Schutzpatron und der Jungfrau Maria empfahlen. Ihr verwerfet nun diese Vermittlung, welche dem Schweizerlande die Freiheit erwarb. [2])

Luther nannte Maria die Holdselige.

„Wer möchte läugnen," sagt er, „daß Gott an den Gräbern der Heiligen große Wunder wirkt? Ich sage mit der ganzen katholischen Kirche, daß man die Heiligen anrufen und verehren soll. Niemand soll

---

1) S. Hier. ad Vigilant.
2) In exposit. evang. Dom. in Trinit.

es unterlassen, sich an die selige Jungfrau, an die Engel und Heiligen zu wenden, um von ihnen zu erlangen, daß sie für uns bitten in der Stunde unseres Todes.“[1]) Und Calvin glaubte, daß die Engel und Heiligen beständig über uns wachen: mehr als einmal ruft er sie zu Zeugen an, als ob sie seine Stimme hörten und verständen.[2]) Wir haben ihn die Kirche rühmen hören, die aus den Auserwählten Gottes besteht, und deren Bild uns in seinem Glaubekenntniß oft begegnet. Wie sollen wir uns nun die Nacktheit der calvinischen Tempel erklären, aus denen jedes Symbol verbannt ist? Wie die Oede des einförmigen Kalenders, in welchem ihr weder den Namen der Königin der Engel findet, die er die glorreiche Jungfrau nannte, die Erfüllte von den Gnaden des heiligen Geistes;[3]) noch den Namen des heiligen Petrus und des heiligen Paulus, die er als große Diener Gottes pries? Wenn man die Genfer Liturgie studirt, findet man zwei Grundprincipien in ihr: den Haß gegen die katholische Ueberlieferung und die Mattigkeit des Herzens: alle Irrthümer Calvins sind mit diesen zwei Stempeln bezeichnet. In ihm gibt es weder Liebe, noch Poesie.

b) Die Klöster.

Als Calvin nach Genf kam, um sich an die Spitze der religiösen Bewegung zu stellen, waren die Klöster schon aufgehoben. Die Schwester, Johanna de Jussie hat uns mit unaussprechlicher Rührung den Fall dieser Häuser der Andacht beschrieben, welche nicht nur Anachoreten, sondern oft auch Künstler volksthümliche Helden umschlossen. Calvin hat wie andere Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts die Klöster verleumdet; er wagte es zu schreiben: „Ich behaupte, daß man unter zehn Klöstern kaum Eines finden wird, das nicht eher ein Bordell, als ein Zufluchtsort der Keuschheit genannt werden könnte.“[4]) Um hier nur von Genf zu reden, so stimmt das Zeugniß aller protestantischen Geschichtschreiber überein, um diese Lüge zurückzuweisen. Calvin wußte gerade so gut, daß die Klöster im Mittel-

---

1) Praeparatio ad mortem.

2) Coram summo judice angelos omnes habeam testes, per me non stetisse quominus sedatos absque ulla noxa progressus ageret Christi regnum.

3) Nunc refertur insigne et memorabile sanctae virginis canticum ex quo clare apparet quanta spiritus gratia excelluerit. — Calvin harm. Evangel. Ed. Ber., 1833, p. 1833, p. 19 et 28.

4) Inst. lib. IV. ch. 13, §. 15.

alter die Zufluchtsstätten der Wissenschaften waren; daß die Zierden des Protestantismus, Luther, Melanchthon, Bucer, Bullinger, in den Klöstern den Geschmack für weltliche Gelehrsamkeit schöpften. „Die Mönche," sagt der protestantische Geschichtschreiber Mallet, „besänftigten durch die Verbreitung des Geschmacks an den Wissenschaften die Sitten der Völker, und stemmten ihren Einfluß dem Despotismus des Adels entgegen, der keine andere Beschäftigung kannte, als das Kriegshandwerk. Das Volk wünschte sich keine andern Richter. Es gab ein altes Sprichwort, welches hieß: „Besser unter dem Krummstab als unter dem Scepter."[1]) Calvin hatte sein Leben im Kampfe der Rede noch nicht kennen gelernt, sonst hätte er gewußt, daß es der Seele oft zum Bedürfnisse wird, sich von den Unruhen des thätigen Lebens loszureißen, um den Herrn in der Einsamkeit zu suchen. Melanchthon, der von dem Geräusche der unruhigen Welt ermüdet war, wünschte sich vor seinem Tode diese süße Stille, in welcher sich Gott den Auserwählten offenbaret. Der anglikanische Bischof Leigthon hält es für ein Uebel, daß die Menschheit den Verfall der Klöster der Reformation zuschreiben konnte.[2])

k) Das Kreuz.

Der Glaube, sagte Heinroth, ist der Flügel, welcher das Geschöpf zu Gott empor trägt; das Wunder ist der Flügel, auf welchem Gott herabsteigt und sich dem Geschöpfe mittheilt.[3]) Wie kommt es, daß Calvin, mitten in all dem Lichtglanze, den Schatten, dem Grünen und Blühen, den wahren Wundern, welche sich an einem Sommertage um Genf ausbreiten, als eine Regel festsetzte, man müsse aus dem Gottesdienste Alles verbannen, was die Einbildungskraft ansprechen könnte! Wenn aber die Seele schon beim Anblicke der Wunder der Schöpfung gerührt wird, wozu dann unser prachtvoller Cultus, die Stimme unserer Leviten, der Gesang unserer Priester, die Klänge unserer Orgeln, der milde Wohlgeruch unseres Weihrauchs: ziehen sie nicht die Gedanken von der Betrachtung Gottes ab? Wenn der Dichter im Herzen Margaretha's das Gefühl des Unendlichen erwecken will, läßt er in der Ferne junge Mädchen einen Chor anstimmen. Calvin hat das Gotteshaus geplündert: vergebens sucht das Auge in ihm das

---

1) Histoire de la Suisse, S. I. p. 105.
2) Vie de Wesley, par Southey, T. I, p. 274
3) Heinroth, s. Schriften.

Bildniß des Erlösers oder des Stadtpatrons: es findet nicht einmal mehr das glorreiche Zeichen des christlichen Glaubens, jenes Kreuz, an welchem sich das Geheimniß unserer Erlösung erfüllte. — Vor der Reformation erhob sich sonst das Kreuz wie ein Leuchtthurm auf den Gott geweihten Gebäuden; der ermüdete Wanderer verdoppelte seine Schritte, wenn er es in der Ferne sah, und empfahl sich dem Gottmenschen, der dieses Zeichen mit seinem Blute bespritzt hatte; er grüßte es, wenn er weiterging, mit seinem Morgengebete, und wenn er sich verirrte, wenn ihn Hunger oder Kälte überfiel, athmete sein Herz wieder auf, sobald er es auf der Hütte des Armen gewahrte. Er klopfte an, weil er gewiß wußte, daß die Thüre sich öffnen, ein Christ heraustreten, und zu ihm sagen werde: „Komm herein, mein Bruder, du hast Hunger, ich will dir Brod geben; du hast Durst, ich will dir zu trinken geben; es friert dich, ich will deine Glieder erwärmen."

Man trifft bei unsern mittelalterlichen Schriftstellern Scenen von unbeschreiblicher Poesie, in welchen die Macht der Schilderung über alle menschliche Vorstellungen geht.

Eines Tages erging sich Erasmus in den Bergen des Jura; er wurde von einem schauerlichen Gewitter überfallen. Als er seine Augen erhob, sah er ein Kreuz, welches auf eine Felsenwand gehauen und mit der Inschrift des Textes umschrieben war: „Sperat anima mea in Domino." Der halb zertrümmerte Felsen bildete einen außerordentlich großen Bogen, unter welchem sich der Philosoph verbergen konnte. Nachdem sich der Sturm gelegt hatte, ging Erasmus nach Basel zurück; er hatte aber, wie er sagt, seine philosophischen Speculationen, Luther und das Geräusch des Lebens vergessen: sein Gedanke hing an dem Kreuze, an dem Zeichen, welches die Welt aus den Finsternissen des Heidenthums befreit hatte.

Der alte Geschichtschreiber Tschudi hat ein schönes Blatt in seiner Geschichte, welches Alles übertrifft, was sich Steuben der Maler, und Rossini der Musiker vorstellen konnten: es ist das Blatt, auf welchem er uns die drei Befreier schildert, welche auf die Kreuzform ihrer Schwerter schwuren, daß sie ihr Vaterland vom Joche Geßlers befreien wollten.

Calvin verbannte aus seiner Kirche Alles, was einem Symbole oder Bilde glich. Woran soll man den Zufluchtsort des Gebetes nun erkennen? Calvin verschließt während der ganzen Woche seinen Tempel, und öffnet ihn nur, wenn der Pastor kommen soll. So verlor sich die fromme Gewohnheit, nach der Arbeit das Haus Gottes zu

besuchen, um ihm seine Leiden, seine Schmerzen, seine Thränen darzubringen.

Er hatte diese schönen Zeilen des Thomas von Kempis nicht gelesen: „Da Jemand oftmals ängstlich zwischen Furcht und Hoffnung schwebte, und einmal von Kummer verzehrt in der Kirche vor einem Altar im Gebete sich hingeworfen hatte, erwog er dieses bei sich und sprach: O wenn ich wüßte, daß ich bis an's End ausharren würde! Und er hörte sogleich in seinem Innern die göttliche Antwort: „Wenn du dieses wüßtest, was würdest du thun? Thue jetzt, was du dann thun wolltest, und du wirst vollkommen ruhig werden.“[1])

Der Unglückliche war getröstet.

Wenn der Reformator die Nachfolge Christi gekannt hätte, würde er wohl die Thore seines Tempels verschlossen haben?

Die Reformation verbannt, Gott sei Dank, heut zu Tage die Bilder nicht mehr: sie möchte das Kreuz, welches die Art seiner ersten Apostel zertrümmerte, wieder errichten; und bisweilen entschlüpfen dem Munde ihrer Verehrer Lobeslieder, die wir mit Freuden wiederholen.

Höret!

„Es wird wahrscheinlich ein neuer Geist und der Sieg des christlichen Gefühls in den reformirten Kirchen das Kreuz als Symbol wiederherstellen, und nicht nur an heiliger Stätte, sondern auch am Wege und auf hohem Gebirge, wo es der Wanderer, der Landmann im Vorübergehen, aus der Ferne begrüßt und sein Gebet verrichtet. Warum, wenn die Schöpfung uns Gottes Herrlichkeit verkündigt, soll nicht dieß Zeichen uns auch an seine Liebe und unsere Erlösung vom Fluch der Sünde erinnern? Wer die Natur in ihrer Pracht sieht, glaubt gern, daß der Mensch im Paradies wandelt, vergißt, daß zugleich ein Fluch auf der Erde ruht und daß die Schöpfung mit dem Menschen gesunken ist, eine Idee, die auch von Calvin ausgesprochen wird und die Wesley bewegte. In dem Zeichen des Kreuzes erkennen wir aber die lange Leidensgeschichte des Menschen, das ihm dargebotene Heil und das trübe Geheimniß seines Lebens, welches der Glaube allein zu lösen vermag.“[2])

Gott segne und erleuchte den, der diese Zeilen geschrieben!

---

1) Lib. I. c. 25. §. 2.
2) Paul Henry, Calvins Leben Bd. II. S. 158, 159.

1) Der Gesang.

In Calvin's Liturgie fängt der Pastor mit der Bitte um die Vergebung der Sünden an und trägt laut folgendes Bekenntniß vor:

„Wir rufen zu unserm guten Gott und Vater und bitten ihn, er möge sein Angesicht abwenden von so vielen Beleidigungen, durch die wir unaufhörlich seinen Zorn gegen uns reizen; obwohl wir unwürdig sind, vor seiner Majestät zu erscheinen, möge es ihm doch gefallen, uns anzusehen im Angesichte seines vielgeliebten Sohnes, unsers Herrn Jesus Christus, um die Verdienste seines Todes und Leidens zur Genugthuung für unsere Sünden anzunehmen; auf daß wir ihm dadurch angenehm werden und er uns erleuchte durch seinen Geist in wahrer Erkenntniß seines Wortes und uns die Gnade verleihe, daß wir es in wahrer Furcht und Demuth hören, und durch dasselbe belehrt werden, unser Vertrauen auf ihn zu setzen, ihm zu dienen und ihn zu ehren zur Verherrlichung seines heiligen Namens unser Leben lang, ihm Liebe und Gehorsam zu leisten, wie es getreue Diener ihrem Herrn und Kinder ihren Vätern schuldig sind, weil es ihm gefallen hat, uns in die Zahl seiner Diener und Kinder aufzunehmen; wir bitten ihn, wie uns ihn unser guter Meister zu bitten gelehrt hat, indem wir sprechen: Vater unser!"[1])

Dann beginnt der Gesang der Psalmen; diesem folgt die Predigt, welche Calvin mit folgendem Gebete einleitet: „Wir rufen zu unserm guten Gott und Vater und bitten ihn, der voll Weisheit und Licht ist, daß er uns erleuchten wolle durch seinen heiligen Geist in wahrer Erkenntniß seines Wortes, und uns die Gnade verleihe, daß wir es in wahrer Furcht und Demuth hören, und durch dasselbe belehrt werden, unser volles Vertrauen auf ihn zu setzen, ihm zu dienen und ihn zu ehren, unser ganzes Leben lang, wie es sich gebührt, zur Ehre seines heiligen Namens, unsern Nächsten durch gute Beispiele zu erbauen, Gott Liebe und Ehrfurcht zu erweisen, wie es getreue Diener ihren Herren und Kinder ihren Vätern schuldig sind, weil es ihm gefallen hat, uns diese Gnade zu erweisen, und uns in die Zahl seiner Diener und Kinder aufzunehmen: wir bitten ihn, wie uns ihn unser guter Meister zu bitten lehrt: V. U."

Der Predigt folgte das Gebet, das Glaubensbekenntniß, der Gesang und die Segnung der Anwesenden. Nach der Predigt breitete

---

1) Dieß ist das Gebet, welches Beza beim Colloquium zu Poissy an Gott richtete.

Calvin die Hände aus und sprach: „Die Gnade Gottes des Vaters, der Friede unsers Herrn Jesu Christi und die Mittheilung des heiligen Geistes bleiben bei euch ewiglich." Bei der Communion sagte er: „Der Herr segne euch und bewahre euch. — Der Herr lasse sein Angesicht über euch leuchten, und sei euch geneigt. Der Herr wende sein Angesicht zu euch und erhalte euch im Wohlergehen."

„Man muß Acht haben, daß die Ohren nicht mehr auf die Harmonie des Liedes, als die Geister auf den geistlichen Sinn der Worte gerichtet seien. Die Gesänge und Melodien, welche nur zum Vergnügen der Ohren componirt sind, wie alle Tänze und Triller des Papstthums, und Alles, was sie gebrochene, vierstimmige Musik nennen, eignen sich durchaus nicht für die Majestät der Kirche und es kann nicht anders sein, als daß sie Gott höchlich mißfallen".[1]) Diese ästthetische Ansicht veranlaßte Calvin, den Gebrauch des lateinischen Gesangs aus seiner neuen Liturgie zu verbannen. Von diesem Tage an hörte die Seele, welche von Kindheit an nach den Accorden der ersten Kirche eingewiegt worden war, nicht mehr jene Hymnen, Lieder und Klagegesänge, jene Schätze der Poesie, deren Macht das Wesen des Reformators nicht zu begreifen vermochte.

Erasmus, welcher in Deutschland die Zerstörung des einheimischen Cultus mit angesehen hatte, machte es Luther zum bittern Vorwurf, daß er jenes „Stabat Mater" abgeschafft habe, welches bis zu Thränen rührt, jenes „Te Deum laudamus," welches wie eine Kriegshymne begeistert, und jenes „Pange lingua," dessen feierliche Harmonie das Geheimniß vor Augen zu stellen scheint, welches sie feiert, und jene Klagelieder in der Charwoche, in denen der Prophet seine Seufzer ausstößt. In Sachsen hatte Luther bei den christlichen Familien eine Menge jener einfach natürlichen Gesänge vorgefunden, welche das Volk am Abende und Morgen, oder an den Tagen der Vorfeier hoher Kirchenfeste sang und ihre alten Melodien aufbewahrte. Die sächsischen Puritaner wollten diese katholischen Melodien wie unsere Kreuze, Statuen und Bilder zerstören; aber Luther achtete glücklicherweise nicht auf sie. „Ich bin nicht der Meinung," sagte er, „daß durch das Evangelium sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden, sondern ich wollte alle Künste, sonderlich die Musica gerne sehen im Dienste Des, der sie gegeben und erschaffen hat."[2]) Er componirte Gesänge, welche bald volksthümlich wurden, wie das Lied:

---

1) Inst. liv. III. ch. 20. §. 23.

2) Vorrede zu den geistlichen Liedern.

„Eine feste Burg ist unser Gott," das man jetzt noch in Deutschland hört, wie bei Luther's Einzug in Worms. Man darf aber nicht vergessen, daß der Katholicismus schon vorher diese Lieder hatte, und daß schon lange zuvor die Mädchen jenen alten, poesiereichen Weihnachtsgesang anstimmten:

„Ein Kindlein so löbelich
Ist uns geboren heute."[1])

Die deutsche Sprache fügt sich auf eine bewunderungswürdige Weise dem dramatischen oder melodischen Ausdruck an. Der Rythmus Luther's war edel, ernst, leichtfaßlich und verfehlte nie seinen Eindruck auf das Ohr. Meyerbeer entlehnte für seine Hugenotten bei dem Sachsen eine Melodie von großer Schönheit. Calvin glaubte den Mönch von Wittemberg nachahmen zu können; bedachte aber nicht, daß die Sprache, die er sprach, auf einer zu niedern Stufe stand, und daß sie bald das Loos der lateinischen erfahren, ja, daß sie bald, was noch schlimmer war, damit enden sollte, daß sie nicht einmal mehr von Gebildeten verstanden wurde.

Marot hatte auf Antrieb des Theologen Vatablus einige Psalmen in die Volkssprache übersetzt. Die Arbeit des Kammerdieners des Königs Franz I. fand großen Beifall. Beza erzählt uns in seiner Kirchengeschichte von dem Eindruck, den diese rythmische Neuigkeit auf Diejenigen ausübte, die sie zum erstenmale hörten.

„Es geschah, daß einige auf der Wiese der Geistlichen, dem öffentlichen Universitätsplatze, die Psalmen anstimmten; als man dieses hörte, schloß sich eine große Anzahl Derjenigen, welche vorübergingen, oder verschiedene Spiele machten, dieser Musik an, die Einen der Neuheit wegen, die Andern, um mit Denen zu singen, die den Gesang angestimmt hatten. Dieß geschah mehrere Tage nacheinander, bei sehr großem Zulauf, wobei sich auch der König von Navarra selbst mit mehreren hohen Herren und Edelleuten, sowohl Franzosen als Fremden, einfanden und mitsangen. Obwohl sich bei einer so großen Menge gerne eine Störung ergibt, fand hier immer eine solche Uebereinstimmung und Achtung statt, daß jeder Anwesende darüber erfreut war. Man sah Leute, die nicht singen konnten und selbst die Unwissendsten auf die Mauern und umliegenden Orte steigen, um dem Gesange zuzu-

---

1) Die sächsische Kirche gibt zu, daß die katholische Kirche vor ihr Gesänge in der Volkssprache hatte. Man vergleiche das Gesangbuch, welches 1707 in Leipzig herauskam. Seite 36.

hören, wodurch sie bewiesen, daß es ein Unrecht war, eine so gute Sache zu verbieten.[1])

Calvin ließ die Psalmen Marot's von Wilhelm Franc,[2]) welcher in Lausanne wohnte, und durch Goudimel, welcher sich in Lyon aufhielt, in Musik setzen. Goudimel war ein Reformirter, welcher bei dem Gemetzel von Saint-Barthelemy in die Rhone geworfen wurde.[3]) Er war nicht ohne Talent; sein Tonsatz ist einfach und edel, aber ohne Schwung. Luther's Choral „Ein' feste Burg" ist nach drei Jahrhunderten noch jung, während die Weise Goudimels außer Gebrauch gekommen ist, wie die Worte, an denen er sich begeisterte.

Calvin theilte übrigens seinen Irrthum mit den bedeutendsten Männern dieser Zeit, mit Beza und Pasquier, welche glaubten, die Sprache Marot's werde nur geringe Aenderungen erleiden. Unglücklicherweise hat aber, bis auf die von dem Protestantismus erfundene Form, Alles ein Ende genommen; während unsere alten katholischen Tonweisen noch heute die Bewunderung aller kunstsinnigen Gemüther erregen. Ruhmvolles Loos unserer Kirche, welche Allem die Unsterblichkeit verleiht, was sie mit ihrem Hauche belebt! Beza war genöthigt, ehe er starb, die Verse Marot's zu verbessern. Mit jedem halben Jahrhunderte war wieder eine protestantische Hand nothwendig, welche eine auf immer erstorbene Sprache verjüngen sollte; aber die Todten kehren nicht wieder, wie in Bürgers Ballade. Durchgesehen, verjüngt und ausgebessert, kann das Wort Marot's mit Nichts besser verglichen werden, als mit der Statue des Glaucus, welche von Wogen, Stürmen und Jahrhunderten zerschlagen, am Ende aufhörte, eine menschliche Gestalt vorzustellen.[4])

---

1) Hist. eccles., T. I p. 141, 142.

2) „Da die Psalmen Davids vollendet sind, und es sehr nothwendig ist, daß man einen angenehmen Gesang für sie componire, wird verordnet, daß Herr Wilhelm, der Cantor, welcher sehr geschickt ist, die Kinder zu unterrichten, dieselben täglich eine Stunde lehre." Reg. 16 avril. 1543. „Die Psalmen Davids sind mit den Kirchengebeten gedruckt, weil aber in ihnen des englischen Grußes erwähnt wird, wurde beschlossen, daß er herausgenommen werde." 16. Juin.

3) Cives carcere educti ac sicis jugulati in Rhodanum projiciuntur: eandem fortunam expertus est Claudius Gaudimelus excellens nostra aetate musicus. — Thuan., l. 52. p. 1084

4) Conrart und La Bastide verbesserten im siebenzehnten Jahrhunderte die Uebersetzung Marot's und Beza's. Marot übersetzte 50 Psalmen — Beza die übrigen Hundert auf Ansuchen Calvin's. Pasquier sagt in Bezug auf die Arbeit Beza's: „Die Uebersetzung der Psalmen Davids zeigt, was er vermochte, obwohl er nicht so glücklich war, als Marot in seinen 50." Daß Calvin anfänglich die Absicht hatte, das Werk des königlichen Propheten in Versen zu

Die Sorbonne, welche von Luther eine „Mutter und Amme aller heiligen Wissenschaften" genannt worden war, verwarf die Arbeit Marot's. Die Frauen des Hofes, welche sich am Morgen, wenn sie aufstanden, damit ergötzten, daß sie auf einer Hangmatte von Poitou einen Psalm sangen, beklagten sich bei Franz I., und verlangten, daß er sich um den Dichter annehme. Die Sorbonne war unerbittlich. Marot that nicht wohl daran, daß er Vatablus nicht zu Rathe zog. Der Dichter ließ dem königlichen Propheten sagen:

Qui au conseil des malins n' a esté,
Qui n' est au trac de pescheurs arreste.

Wir ziehen das Latein der Vulgata vor. „Beatus vir qui non abiit in consilium impiorum." Marot irrte in der Bedeutung des Wortes consilium. Vatablus hätte ihm sagen können, daß das analoge griechische Wort *βουλὴ*, und das gleichbedeutende hebräische Wort ghetsah in der heiligen Schrift nie eine andere Bedeutung hatten, als Versammlung, Verein.

Die so schlichten Worte des Psalmisten: „Quoniam novit Dominus viam justorum," verdünnte Marot in die sechs Verse:

„Car l' Eternel les justes cognoit bien,
Et est soigneux et d'eux et de leur bien:
Pourtant auront félicité qui dure.
Et pour autant qu' il n' a ni soing, ni cure
Des mal vivans, le chemin qu'ils tiendront,
Eux et leurs faicts en ruine viendront."

Vatablus, der gute Engel Marot's, schlief damals. Der Dichter beleidigt hier die Gottheit, welche ihre Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse. Viret, welcher sehr wenig griechisch verstand, beklagte sich bei Beza über diese poetische Licenz, und Beza ließ drucken:

„Quant aux meschans qui n'ont ni soing ni cure
De s'amender, le chemin qu'ils tiendront,
Eux et leurs faicts en ruine viendront."

Im achten Psalm läßt der Kammerdiener des Königs Franz I. den hebräischen Sänger von Christus sagen:

übersetzen, erhellt aus seinem Briefe an Farel vom Jahre 1539. Amster. Ausg. S. 258. „Psalmos ideo miseramus ut prius cantarentur apud vos. Statuimus enim publicare. Quia magis arridebat melodia Germanica, coactus sum experiri quid carmine valerem. Ita Psalmi duo 46 et 20 prima sunt mea tirocinia, alios postea attexui. Diese Arbeit wurde nicht fortgesetzt. Die erste Ausgabe der Psalmen in Versen erschien zu Lyon im Jahre 1561.

Tu l'as fait tel que plus il ne lui reste
Fors estre Dieu.

Einige katholische Doctoren, mit denen Calvin so großes Mitleiden hatte, beschwerten sich laut darüber; Beza löschte die zwei Verse aus und die Bevölkerung von Genf sang:

„Tu l'as fait tel que plus il ne lui reste
Fors d'estre un ange.“[1])

Calvin hatte noch weniger Erbarmen mit dem armen Marot, welcher, wie Cayer sagt, „des Ehebruchs überführt,“ durch die Straßen der Stadt Genf gepeitscht, und so in statu herumgeführt wurde.“[2])

In dem Augenblicke, als die Reformation in die Schweiz eindrang, begann Genf sein geistiges Streben. Wie Florenz und Rom sollte es durch die Malerei zur Poesie und den Wissenschaften gelangen. Rom, Florenz und Ferrara bewahren in ihren Kirchen einige treffliche Schöpfungen großer Meister, welche von den Bischöfen gerne zur Ansicht ausgestellt werden. Ihre Betrachtung war nicht unfruchtbar; aber mit dem Auftreten Farel's fallen alle diese Bilder und werden verstümmelt, zerbrochen oder verbrannt durch einige Bilderstürmer, die nicht im Stande sind, den moralischen oder künstlerischen Werth jener Werke zu fassen. Calvin vollendete das Unternehmen Farel's. Die italienischen Familien, die so begeistert für die Kunst eingenommen sind, wurden genöthigt, dem Consistorium die Gemälde auszuliefern, welche sie aus der Heimath mitgebracht hatten, und die protestantischen Tempel zeigten den Blicken nur noch die Mauern, welche mit Kalk übertüncht worden waren, damit ja auch die letzte Spur bildlicher Darstellungen ausgelöscht werde. Genf mußte jeder geistigen Bewegung fremd bleiben, welche alle Städte zur Pflege der Künste und Wissenschaften antrieb. Calvin hatte den Flug der Geister gehemmt. Vergebens sucht ihr hier zu dieser Zeit einen Funken Poesie: der Geist gehorcht hier wie ein Sklave der Eingebung des Meisters und hat keine andere Nahrung, als eine unfruchtbare Exegese. Er hat die schönste Sonne vor Augen, die Gott je über seine Schöpfung leuchten ließ, die schönsten Blüthen, von denen das Eden unserer Urältern ge-

---

1) In den calvinischen Kirchen sang man lange Zeit folgende Verse Marot's:

De bord en bord, pleine tasse me donne.
Et moi je suis un grand butor,
Et moi je suis une chouette.

2) Cayer, Form., fol. 47.

schmückt war, und wenn er diese wunderbaren Bilder auf die Leinwand zu bringen sucht, hält ihn eine Hand auf und zerreißt die Bilder als papistische Eingebungen. Calvin hat den christlichen Tempel wie ein Attila verödet. Er verstieß die Bilder Christi, Mariens, der Engel und der Heiligen: auf dem Altare ließ er nichts mehr stehen, als einen Stein, im Heiligthume nur noch hölzerne Stühle. Er verbot dem Christen, seine Augen auf ein Gemälde, oder eine Statue zu heften, welche die erhabenen Scenen unserer Erlösung darstellten. Der Mensch soll sich verdammen, nur vom Geiste zu leben, als wenn ihm Gott keine Sinne gegeben hätte.

Die Reformation weiß wohl, daß sie besiegt ist auf allen Feldern des Wissens, der Sprachenkunde, der Geschichte, der heiligen und profanen Ueberlieferungen, sobald wir auf den Ursprung ihrer liturgischen Streitigkeiten mit unserer Kirche zurückgehen wollen. Wir Katholiken sollten die edlen Männer nicht vergessen, die von Gott zur Vertheidigung der Autorität auferweckt wurden. Wer kennt heut zu Tage in unserer Schule das große Aufsehen, welches der Rechtsgelehrte Baudouin (Balduin) in der Controverse von der Tradition erregte? Calvin hatte mit frecher Stirne behauptet, unsere Ceremonien bei der Taufe, der letzten Oelung, der Messe und der Communion könnten durch keine Beispiele aus den ersten Zeiten der Kirche belegt werden. Man muß sich selbst überzeugen von der demüthigenden Uebermacht, mit welcher Baudouin den Genfer Reformator durch wissenschaftliche Belege schlägt! Wir wollen nur einige Zeilen von seiner bewunderungswürdigen Beweisführung ausheben.

Calvin hatte über die Formel: „abrenuntio satanae“ gespottet, deren Latein ihn bis zum Weinen lachen machte.

„Lache nicht so sehr,“ sagt Baudouin zu ihm, „es ist dieß ein Ausdruck dessen sich die römischen Rechtsgelehrten sehr häufig bedienen: auf allen Seiten kannst du in ihren Schriften finden: „Renuntiare sponsalibus vel nuptiis;“ in den Pandecten: „Renuuciata affinitas.“ Dieser alten Formel haben sich auch die Christen bei der Taufe bedient, um die Sclaverei des Satans zu verwerfen, in welche uns die Erbsünde gebracht hatte. Dein Freund Bucer hat diesen Ausdruck beibehalten. Der heilige Ambrosius sagt in seiner Erklärung der Stelle des heiligen Apostels Paulus (II. ad. Col.) in Bezug auf die Taufe, der Apostel ermahne uns hier, daß wir dem Satan und seinem Anhange fortwährend entsagen sollen. Und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß er auf eine Sprachformel anspiele, welche zur Zeit der Apostel im Gebrauche war.“

„Fürwahr ich weiß nicht, warum du so oft über den Chrysam spottest, mit dem du in der Taufe gesalbt wurdest wie ich auch. Doch geht mich dieß nicht an; halte du dich an Hieronymus, Dionysius, Tertullian, Cyprian, Basilius, Optatus, Augustinus, nämlich an die allgemeine Kirche, welche dich beschuldigt, du habest eine Ceremonie abgeschafft, die so alt ist, als die Christenheit."

Dabei schlug Baudouin seinen Gegner mit einer Fluth von griechischen und lateinischen Citaten. Er bewies ihm, daß er auch nicht einmal die allergewöhnlichsten Kenntnisse des römischen Rechts, der griechischen und lateinischen Liturgie, der Hermeneutik, der Urgeschichte aus unseren christlichen Zeitbüchern besitze, oder daß er seinen Leser wissentlich betrogen habe, als er das Alterthum der katholischen Ceremonie läugnete: der ganze Streit zeigt in Baudouin ein Muster der Wahrhaftigkeit, Treue und Klarheit. Wenn man ihn gelesen hat, begreift man das hohe Lob, welches Melanchthon diesem Rechtsgelehrten ertheilte.

„Meinen Gruß dir Doctor, des Rechts und der Gerechtigkeit, der du nicht nur die bürgerlichen Gesetze studirt, sondern dich auch mit der Lehre vertraut gemacht hast, durch die sich Gott der Menschheit mittheilt." [1])

---

1) Te igitur juris et justitiae doctorem scio non tantum forenses leges, sed etiam eam doctrinam cognoscere qua sese Deus humanis mentibus communicat. — Fr. Balduini Resp. altera ad Joannem Calvinum. Parisiis, 1562, p. 114.

Die Zeit löscht das Andenken an eine Menge von Schriften, welche der Geschichtschreiber allen Denjenigen wieder vorführen muß, welche die Wahrheit vertheidigen wollen. Eine Controvers-Schrift machte bei ihrem Erscheinen ein außerordentliches Aufsehen, und verdiente den großen Ruhm, den sie im sechszehnten Jahrhunderte erlangte. Es ist dieß die Abhandlung des Demochares: „De veritate Christi, nec non corporis et sanguinis Christi in missae sacrificio, adversus haereticos assertio, in 12. Parisiis, 1572. Der Verfasser beweist die Ueberlieferung der katholischen Liturgie durch die vereinigten Zeugnisse des heiligen Dionysius, aller heiligen Väter, aller Concilien und aller Lehrer bis auf das sechszehnte Jahrhundert.

V. Kapitel.

Das Glaubensbekenntniß.

Calvin im Widerspruche mit seinen eigenen Lehren von der freien Forschung. — Er drängt Genf ein Glaubensbekenntniß auf. — Was heut zu Tage die Reformation von Formularien und symbolischen Büchern hält. — Eine Sitzung im Großrathe von Lausanne. — Reactionäre Bewegung der verschiedenen reformirten Kirchen gegen die Glaubensbekenntnisse. — Prophetische Drohungen Hammerschmidt's. —

Es gibt kein Kirchenregiment ohne Einheit. Calvin hatte dieses große Gesetz der ganzen christlichen Gemeinschaft verstanden, und war gesonnen, dasselbe in seiner neuen Kirche einzuführen; um es aber zu begründen, mußte er die religiösen Freiheiten Genfs zum Opfer bringen. Sein Censurgericht, sein Consistorium, seine religiöse Polizei, seine liturgischen Formen, die er der Genfer Gemeinde aufdrängte, sind eben so viele Angriffe auf die persönliche Ueberzeugung.

Bei seinem Eintritt in die theologische Welt sah man ihn unter dem Titel einer „Unterweisung" ein zweites Evangelium veröffentlichen, aus dem er in der Folge die Gesetzgebung ableitete, nach welcher er seine christliche Republik regierte. Im Jahre 1536 ließ er die Stadt Genf ein Glaubensformular unterschreiben; später erklärte er in einem Briefe an Sommerset, daß keine Kirche ohne Katechismus bestehen könne, und schrieb ein symbolisches Buch zum Gebrauche der reformirten Gemeinde. Vom Jahre 1541 bis 1543 vollendete er sein Werk, für welches er sich, als für das Glaubensbekenntniß, Gewähr leisten ließ, so daß jedes Mitglied seiner Kirche dasselbe bei Zuziehung schwerer Strafen in diesem und im andern Leben, zu beschwören genöthigt war. Seele und Leib, Alles mußte sich unter seinen Despotismus beugen: „Die Einrichtung, welche die Verordnungen Calvin's dem Genfer Clerus gaben," sagt Fazy, „war weit entfernt, dem wahren Geiste des Protestantismus zu entsprechen, dessen Aufgabe es war, jedes Gewissen zu einem Tempel zu machen, in den sich die göttliche Offenbarung niederlassen kann, und ein populäres

Element der Darlegung des allgemeinen Bewußtseyns zu umfassen." [1]) Vergebens hatten einige Stimmen im Senate und außer dem Rathe es versucht, gegen die gefährlichen Neuerungen zu protestiren, welche die Unabhängigkeit des Gedankens so augenscheinlich gefährdeten: sie wurden unterdrückt. Calvin brüstete sich in seinem Triumphe und bemächtigte sich der Kanzel, der Bücher, und des Consistoriums, um seine Gegner zu bekämpfen. Bald wurde jede seiner Verordnungen von der bürgerlichen Macht zum Gesetze erhoben, und jedes Gesetz ging als ein Dogma in das Formular über, welches der Gemeinde auferlegt wurde.

Als die Reformation den Aufbau ihrer Kirche begann, hatte sie eine Menge symbolischer Bücher, die oft schon todt geboren wurden, in die christliche Gemeinde gebracht. Zwingli hatte in seinen Bergen ein Glaubensbekenntniß aufgesetzt, welches der Geist Gottes mit seinen Strahlen bedeckt hatte, das aber nicht länger lebte, als der Fürst, dem er es gewidmet hatte. Melanchthon hatte sein Bekenntniß wie ein Poet verfaßt, der einen widerspenstigen Reim sucht; er radirte, corrigirte, verkürzte, verlängerte ein Werk, welches bei jeder Stelle der peinlichen Arbeit immer so dargestellt wurde, als sei es von der Flügelspitze des heiligen Geistes berührt worden. Myconius verbesserte das erste helvetische Bekenntniß, und machte es noch dunkler, als Derjenige, der es geschaffen hatte. Grynäus und Bullinger konnten ihrem Bekenntnisse einige Jahre lang symbolische Geltung verschaffen. Das Bekenntniß Calvin's sollte glücklicher sein.

Heut zu Tage sind nun aber alle diese von Menschen verfaßten Bekenntnisse gefallen, um sich nie mehr zu erheben. Welcher Elisäus möchte sich über den Leichnam des Augsburger Bekenntnisses beugen, um ihn ins Leben zu rufen? Wer wird die dürren Knochen der helvetischen Formulare sammeln? Wo sollte man die Ueberreste des Bekenntnisses finden, welches Calvin von den Genfern beschwören ließ? Alle diese Formulare wurden verfaßt, um eine religiöse Einheit herzustellen; Alle sollten sie, wenn ihr den Schreibern glaubet, welche den heiligen Geist zum Mitarbeiter gehabt haben wollen, ewig leben, und die Christenheit bis an's Ende der Welt regieren; und alle sind sie abgenutzt, veraltet, wurmstichig. Eine neue Aera hat sich für die Reformation eröffnet, welche heut zu Tage die Unbrauchbarkeit der Glaubensbekenntnisse erklärt.

Kommet nach Lausanne und wohnet einer Großrathssitzung bei, in welcher eine Lebensfrage des Protestantismus verhandelt wird: ob nämlich die Formulare beibehalten oder unterdrückt werden sollen.

---

1) Essai d'un Précis de l'histoire de Genève, t. I., p. 260.

Prediger Rond .... [1])

„Was soll aus der freien Forschung werden, dem so kostbaren Rechte, das der Reformation eigen ist? Aber gerade wegen dieser Freiheit der Forschung bedarf sie eines Glaubensformulars, damit die Kirche Denjenigen, welche lehren wollen, was sie lehrt, und was sie predigen lassen will, dasselbe bekannt machen kann.

Verlangen, daß in einer Kirche nichts festgestellt, nichts anerkannt sein soll; daß Jeder glauben und auch lehren könne, was und wie er wolle, heißt etwas Unmögliches, ein Hirngespenst begehren; gerade als wenn er sagen wollte, eine Regierung könne ohne Gesetze, ohne Verfassungen bestehen; jeder Bürger solle im Gesetze nur sehen was ihm gefällt und sich selbst vorschreiben, in wie fern er seinem Lande Gehorsam schuldig sei. Nehmet dem Lande seine Verfassung, und ihr veranlaßt Krieg und Aufruhr; unterdrücket das Glaubensbekenntniß, und ihr werdet bald Ausschweifungen, Aergernisse und Spaltungen einreißen sehen, die euere bürgerlichen Gesetze nicht zu unterdrücken vermögen. Anarchie oder Tyrannei wird die Folge sein."

Professor Chappuis. „Die Kirche hat nicht das Recht, diesem oder jenem Gläubigen ein Bekenntniß aufzudrängen. Wenn sie eine solche Gewalt über sein Gewissen ausüben würde, begienge sie eine Usurpation, und zwar die schrecklichste, die sich denken ließe."

Prediger Golliez. „Kann die Kirche ohne Glaubensbekenntniß bestehen? Das geistige, innere Band ist es, was die Kirche bildet. Dieses besteht in der Einheit des Sinnes und Gedankens in Betreff der Glaubenslehren. Wenn die Kirche kein Glaubensbekenntniß hat, wer wird die Grundpuncte der christlichen Lehre bestimmen?"

Advocat Jayet. „Ein Glaubensbekenntniß kann ich mir nicht ohne Unfehlbarkeit denken! Selbst das göttliche Wort kann, wo es dunkel erscheint, nur durch eine menschliche Stimme erklärt werden. Man hat uns mit Recht gesagt, Gott habe sich menschlicher Mittel bedient, um sich uns zu offenbaren; vergessen wir aber ja nicht, daß diese Menschenstimmen, welche uns das Wort Gottes überlieferten, die Gabe des heiligen Geistes besaßen. Ich begreife nicht, wie eine inspirirte Sprache durch Stimmen ausgelegt werden könnte, die es nicht sind."

Correvon de Martines. „Mir erscheint die Kirche als eine Vereinigung von Personen, welche einem und demselben religiösen

---

1) Man vergleiche die Schrift: „La Religion du coeur, par. M. l'abbé de Baudry", Lausanne 1840, 1 vol. in 12., p. 320 — 352, in welcher die Frage in Betreff der Glaubensbekenntnisse auf eine bewunderungswürdige Weise behandelt ist. Es ist dies eine Controvers-Schrift, welche aufrichtig und talentvoll abgefaßt ist, und die wir nicht genug empfehlen können.

Banner folgen. Damit diese Leute nun wissen, woran sie sich halten, muß man sie darüber belehren. Dafür sind die Pastoren da. Ist die Menge im Stande, von der freien Forschung Gebrauch zu machen? Durchaus nicht. Es ist nothwendig, daß dieser Theil der Kirche Pastoren habe, Schäfer für die Heerde. Gestehen wir nur, daß ihr mit euerer erneuten Akademie, euerm Gymnasium, euern Mittelschulen die allgemeine Belehrung nicht erreichet. Wir bedürfen der Pastoren, welche dem Manne, der das Evangelium nicht zu begreifen vermag, dasselbe erklärt. Der Handlanger hat nicht Zeit, sich zu unterrichten, während er arbeitet. Es ist nothwendig, daß ihm der Pastor am Sonntag den Religionsunterricht ertheilt. Man muß eine Regel haben, um diesen Pastoren der Kirche die Puncte festzusetzen, an die sie sich in der Predigt halten müssen."

De la Harpe. „Die Bekenntnisse sind dem Prinzipe der Reformation entgegen. Das Prinzip der Reformation ist die Freiheit, das Recht, wählen zu lassen, das Recht, die Autorität der Bibel über die Autorität der Menschen zu stellen. Man hat dieses Alles erkannt, hat aber gesagt, das Glaubensbekenntniß ändere das Prinzip nicht, weil es nur für die Lehrer, nicht für die Heerde bestimmt sei: aber die Pastoren sollten nothwendig die Lehren, die sie zu verkünden berufen sind, mitzutheilen suchen. Die Heerde kann nicht widerstehen: wenn sie widersteht, behandelt man sie als ungläubig und beinahe als gottlos. Als eine Religion eingeführt wurde, sagte man zum Volke, daß es alle Vortheile daraus ziehen werde; man machte es zu einem integrirenden Theile der entstehenden Gesellschaft: als aber die Religion einmal eingeführt war, wurde das Volk nicht mehr zu Rathe gezogen. Calvin kam im Jahre 1535 in Genf an. Es gab daselbst zu jener Zeit eine Menge Menschen, welche nicht seiner Ansicht waren, und wehe Jedem, der ihm widerstand. Ein Spanier, welcher eine Schrift über die Dreieinigkeit verfaßt hatte, entfloh seinen Feinden in Frankreich und kam nach Genf; der unversöhnliche Calvin entdeckte ihn und ließ ihn hinrichten. Einem Andern wurde der Kopf auf einem Blocke abgehauen, weil er von dem Reformator Uebles geredet hatte. Ein Lehrer wurde seines Amtes entsetzt, weil er ein Wort gegen Calvins Ordonnanzen gesagt hatte; eine arme Frau wurde aus der Stadt verjagt, weil sie sich geäußert hatte, man habe unrecht daran gethan, daß man den Servetus verbrannt habe. Auf eine solche Weise suchten diese Neuchristen die evangelische Wahrheit in die Herzen zu verpflanzen. Calvin schrieb an den Oberkammerherrn des Hofes von Navarra: „Versäumet nicht, dem Lande die Schurken vom Halse zu schaffen, welche das Volk gegen euch

aufreizen. Solche Ungeheuer müssen hingerichtet werden wie Michael Servetus der Spanier. Für die Zukunft dürft ihr dann nicht fürchten, daß Jemand einen gleichen Versuch wage."

Druey. „Das Glaubensbekenntniß ist so viel als der Papst."

Jaecard. „Das Glaubensbekenntniß ist ein Joch der Gewalt, welches auf dem Gedanken lastet. Es ist beinahe eben so viel, als die Concilien und die Unfehlbarkeit des Papstes."

Der Großrath stimmte für die Abschaffung des Glaubensbekenntnisses.

Ein Mitglied, Herr Berger, rief dann aus: „Ihr beschließet die Anarchie, und von der Anarchie zur Aufhebung der nationalen Kirche ist nur mehr ein Schritt."

Lausanne war aber in der reactionären Bewegung gegen den von Menschen aufgestellten Symbolismus überflügelt worden. In der ganzen Schweiz, Bern ausgenommen, leisteten die Prediger nur noch den Eid Zürchs, — allein das Wort Gottes zu verkünden, wie es in dem Neuen Testamente enthalten sei. [1])

Die verehrliche Gemeinde in Genf hat schon seit langer Zeit die evangelischen Prediger von der Kenntniß der verschiedenen reformirten Glaubensbekenntnisse dispensirt. [2])

In Braunschweig haben sich zwei Candidaten geweigert, den Eid auf die symbolischen Bücher zu leisten; der Kirchenrath beschloß, von jener Zeit an die Aspiranten des Predigtamtes von jedem Lehrzwang zu befreien. [3])

Der größte Theil der Prediger von Anhalt-Bernburg, aufgeklärte Leute, verwarfen die von der Reformation eingeführten Glaubensbekenntnisse, und ließen nur mehr ein einziges Buch zu; nämlich das Evangelium. [4])

Der antisymbolische Geist der deutschen reformirten Kirche herrschte in der Union vor, welche im Jahre 1817 eingeführt wurde, die lutherische Kirche beinahe ganz an sich zog, und das unbeschränkte Prinzip der freien Lehre anerkannte. In den ersten officiellen Acten der Union des Herzogthums Nassau, welche auf der Synode zu Idstein im Jahre 1817 beschlossen wurde, geschah der Symbole nicht einmal Erwähnung: ebenso auch nicht in dem Protokolle der Union der Markgrafschaft.

---

1) Regist. du synode, 1803, p. 13.
2) Baselerwissenschaft. Zeitschrift, 1815.
3) Christ. Freimuth, in der A. K. Z. 1832 S. 385, n. 48.
4) E. d. 1830, n. 199.

Die Generalsynode von Kaiserslautern erkannte in den Acten vom Jahre 1818 keine andere Glaubensregel an, als die heilige Schrift. Es ist bekannt, mit welcher unerschütterlichen Festigkeit die erste und zweite Synode vom Jahre 1821 und von 1825 an ihrem ersten Beschluß festhielten, unerachtet der drohenden Bedenken des Münchner Consistoriums.

Die Unionsacte des Fürstenthums Sachsen-Coburg-Lichtenstein, welche auf der Synode von Baumholder im Jahre 1820 beschlossen, und vom Staate genehmigt wurde, läßt kein anderes symbolisches Buch zu, als die Bibel.

Die Synode von Carlsruh vom Jahre 1824 läßt ebenfalls in der reformirten Dogmatik nur die Schrift zu. Rheinhessen, die Gemeinde Unterwalden und jene von Hildburghausen haben das Princip der Union angenommen.

Beim Anblicke dieser Verwerfung der symbolischen Bücher sind einige edle Gemüther, welche eifrig an der Reformation festhalten, tief gerührt worden: sie konnten ihren Schmerz und ihre Befürchtungen nicht verbergen. Hammerschmidt sprach prophetische Drohungen aus.

„Also gebt ihr von den symbolischen Bekenntnißschriften nur den Geist zu, der sie hervorgebracht hat: die freie Forschung" sagt er. „Ihr erkennet Christus und das Evangelium an, aber wer beweist mir dieß? — Warum soll ich mir dieß Alles verbergen? Neuerer, die ihr seid, ihr sehet also nicht ein, welche Auflösungen ihr in der christlichen Gemeinde veranlaßt? Anstatt einer im Glauben und in der Liebe zu Christus einigen Gemeinschaft, veranlaßt ihr eine Menge Secten, die sich aneinander aufreiben."

Hammerschmidt hat die Wahrheit eingesehen. Warum hat er aber bei seiner tiefen Einsicht vor dem Lichte absichtlich seine Augen verschlossen? Die Sonne des Irrthums, welche die Rationalisten blendet, diese blendet auch ihn.

Anarchie, Auflösung, Tyrannei, alle Elemente der Unordnung und des Despotismus sind in dieses wichtige Princip der freien Forschung eingeschlossen. Ihr gebt meiner Vernunft Flügel, und wenn sie die Erde verlassen will, sucht ihr derselben die Flügel zu stutzen: ihr habt mich vom Joche des Papstthums befreit, und nun formt ihr mit euern Händen „papierene Päpste," wie ihr sie selbst nennt, und gebt ihnen den Titel „Bekenntnisse." — „Der Krieg gegen die Fundamentaldogmen unseres Bekenntnisses ist ein Krieg gegen die Bibel." [1]) Das

---

1) Hammerschmidt, Allg. Kirch. Zeit., p. 1365, 1369, 1372.
2) Homiletisch-liturgisches Correspondenzblatt. 1830, n. 30.

ist ein Schrei der Herzensangst, den ihr ausstoßet. Ich darf nicht lange um die Antwort verlegen sein, die ich euch geben soll; ich sage euch mit Paalzow: „Anhänger der symbolischen Bücher, die ihr vor der Autorität ausspuckt, ihr habt uns mit euern Händen einen papierenen Papst gemacht, der weit unerträglicher ist, als der Papst mit Haut und Bein, der in Rom herrscht!“ [1]) Oder ich sage euch mit Lüdke: „Euere symbolischen Bücher sind ein eisernes Joch auf dem Nacken der Christen.“ [2])

„Ich glaube an die Glücklichen,“ sagte Napoleon: er hätte den Reformatoren wenig Glauben geschenkt. Betrachtet das Loos all ihrer verkündeten Wahrheiten:

Luther erfand die Impanation und den unfreien Willen.

Der unfreie Wille, und die Impanation liegen mit ihm zu Wittenberg begraben. Zwingli träumte von einem rein bildlichen Abendmahle.

Sein Bild ging in der Schlacht bei Cappel unter.

Calvin ersann eine freie Nothwendigkeit, eine ganz aristokratische Vorausbestimmung, ein Abendmahl ohne Gestalt und Wirklichkeit.

Sein theologisches System bestand kaum einige Jahre.

Zwingli verfaßte ein Formular, welches durch das Augsburger Bekenntniß Luther's und Melanchthon's aufgehoben wurde.

Dieses protestantische Glaubensbekenntniß ging völlig in das zweifache helvetische Formular über.

Die Glaubensbekenntnisse Farel's und Calvin's, des Grynäus, Bullinger und Musculus konnten der freien Forschung nicht widerstehen.

Die freie Forschung veranlaßte die Anarchie der Lehren: sie erzeugte die tausend Secten der Vereinsstaaten.

Die Anarchie eröffnete den Abgrund, dessen neuester Fürst Strauß ist. Eichhorn und Paulus waren vor ihm auf dem Throne.

Die Reformation kann dem Sturze selbst nicht mehr entrinnen: es sind ihre eigenen Lehrer, welche das Urtheil gefällt haben. Der Beruf des Katholiken ist nur, dasselbe aufzuzeichnen.

Wenn sie das unverjährbare Recht des Gedankens angreifen will, ruft ihr Schulz zu:

„Tochter der Freiheit, gib Acht, was du thust: wenn du es wagst, den Flug des Geistes durch deine Glaubensbekenntnisse zu hemmen, hörst du auf, dir selbst anzugehören, du verfällst auf die Autorität und bist verloren.“ [3])

---

1) Paalzow, Synesius, p. 192.
2) Lüdke, Vom falschen Religionseifer, 1767.
3) Schulz, was heißt Glaube, und wer sind die Ungläubigen? 1830, S. 43.

Wenn hingegen die Reformation den Geist all seinen Launen überläßt, ruft ihr Thieß zu:

„Im Namen Jesu Christi sei dieser unreine Protestantismus verflucht; Satan hat kein tödtlicheres Gift bereitet, als den Rationalismus." [1])

Ehe der Rationalismus nach Genf kam, mußte die Reformation den Weg des Despotismus gehen.

Das Consistorium, die Geistlichkeit, die Kirchenverfassung, das Glaubensbekenntniß, die symbolischen Bücher Calvin's, sind eben so viele Angriffe auf die Freiheiten seines neuen Vaterlandes. Seine religiöse Gesetzgebung ist die schwerste Strafe, welche Gott dem Abfall auflegen konnte, und das schrecklichste Denkmal der Theokratie des Reformators.

Halten wir einen Augenblick inne, um ihren Geist kennen zu lernen.

VI. Kapitel.

Calvin als Theokrat. 1541 – 1543.

Calvin's Theokratie. — Sein Gesetzbuch ist mit Blut und Feuer geschrieben. — Peinliches Strafverfahren gegen Ketzer. — Beispiele von Strafen, die der Gesetzgeber auflegte. — Die Tortur. — Colladon. — Hexen. — Die Prozesse, die ihnen Calvin machte. — Wie viel milder die katholische Kirche in Genf verfuhr.

Was Calvin that und dachte, verrieth den theokratischen Charakter.

„Der Prediger ist in seinen Augen das herrlichste Bild der Gottheit, wenn er nach der Leuchte des göttlichen Wortes wandelt. Andere mögen sich ihrer Macht rühmen; die seine übertrifft alle Herrschaften. Seine

1) Prediger Thieß, Moses, Eine Sammlung christlicher Predigten, 1828. Erste Rede.

Aufgabe ist, Alles, was lebt, dem Joche dieses Wortes zu unterwerfen; er beugt die Starken und erhebt die Schwachen, er verkündet das Reich Gottes und stürzt den Satan. Er weidet die Schafe, vertreibt die Wölfe, unterrichtet die gelehrigen Gemüther, straft den Ungläubigen, wozu ihm eine Krone, ein Schwert, oder ein Schäferstab gegeben ist, und wenn es nothwendig ist, kann er das Feuer vom Himmel fordern, und den Blitz schleudern im Namen Jehova's. Der Priester oder Pastor ist der christlichen Gesellschaft so unentbehrlich, als der physischen Welt das Licht oder die Wärme."[1])

Dem Priester steht es zu, um so eifriger zu kämpfen, im Angesichte des erhabenen Richters, der im Himmel ist. Die heilige und gesegnete Schaar der Engel verheißt ihm ihre Gunst, und zeigt ihm den Weg, den er gehen soll.[2])

Man sieht, daß der Prediger Calvin's kein Engel vom Himmel ist, „welcher die Wunden des Sünders mit Honig befeuchtet." Sein priesterliches Ideal ist weder ein Fenelon, noch ein Vincenz von Paul. Er hat es nach seinem Ausspruche in Israel, in der Person des Moses gefunden. Er vergißt, daß Christus in diese Welt gekommen ist, um das jüdische Gesetz abzuschaffen. Man könnte glauben, er habe ein zweites Sinai erstiegen und ein Gesetz von der Höhe gebracht, das ihm unter Blitz und Donner mitgetheilt worden sei. Er behandelt Genf, wie Moses das ungläubige Volk. Folgendes sind die Worte, die er auf seine Bundestafeln schreibt: „Der Schänder der Ehre Gottes muß mit dem Schwerte hingerichtet werden."[3]) Um ihn zu rechtfertigen, stellt ihn uns sein Geschichtschreiber dar, als wäre er von der Hand Gottes getrieben worden und sei wie die Stute Luther's dem Geiste gefolgt, der ihn leitet und führt.[4]) Dieser Gott ist aber anderswo, als im Himmel; er bewohnt ein menschliches Gehirn, in welchem Stolz, Haß und Gewaltthätigkeit gähren: aus diesem Brennpunkte kommen all seine Erleuchtungen. Der Prädicant hüllt sich hier in den Mantel des Elias, um das Volk zu unterdrücken. Die Geschichtschreiber, welche die so häufige Anwendung des Schwertes und des Feuers in der calvinischen Strafgesetzgebung entschuldigen möchten, lassen die feurige Zunge der Apostel über ihren Gesetzgeber

---

1) Inst. Bei Bretschneider: Calvin und die Genfer Kirche, S. 8.

2) Claire exposition contre Heshusius. Op., p. 1953.

3) Paul Henry II. 57.

4) „Er aber fühlte sich von Gott angetrieben, so zu handeln, dieß geht aus allen Aeußerungen des gewissenhaften Mannes hervor." A. a. O.

herabkommen und erinnern sich dabei nicht mehr, daß der Schüler von Orleans in Frankreich oft seine Stimme erhob, um die Richter seiner Brüder zu brandmarken! Wenn sein Auge in Genf unbeweglich bleibt beim Anblicke des Henkers, so sagt man, Gott habe seine Augenlieder verschlossen und getrocknet, und die Thränen aufgehalten, die ihm entfallen wollten! Calvin selbst wollte die Rolle des Propheten spielen und glauben machen, er wohne mit seinen Gedanken im Rathe des Allmächtigen. Sein Geist überlebte ihn. Im Jahre 1582 fragte die Obrigkeit die Prediger, ob es gerecht sei, Savoyen zu bekriegen, und die Prediger antworteten noch im Geiste Calvin's: Ihr seid vom Geiste Gottes angetrieben worden, der euch den wahren Weg gezeigt hat, indem er euch über einen Fall, welcher das Gewissen betrifft, uns zu Rathe ziehen ließ.[1])

So muß in diesem theokratischen System der Priester bei allen politischen Fragen einschreiten, weil seine Stimme die Stimme Gottes ist. Schon im Jahre 1555 hatte Calvin den Soldaten, welche Genf verließen, um das Vaterland zu vertheidigen, den Namen Jesu in die Fahne sticken lassen, damit sie wüßten, daß sie Söhne der Kirche seien. Er hatte das religiöse Element so geschickt mit dem politischen vermengt, daß die Gemeinde durch das Auftauchen einer Ketzerei eben so beunruhigt wurde, als wenn man eine savoyische Fahne auf dem Genfer Gebiete gewahrte. Das Volk mußte an jedem von dem Consistorium unternommenen Kreuzzuge gegen ein aufrührerisches oder gottloses Buch Theil nehmen, und wer dieses Buch öffnete, wurde bald mit dem Gefängnisse, bald mit einer Geldbuße, bald sogar mit dem Tode bestraft, wenn die Neugierde in eine Auflehnung gegen die calvinische Symbolik überging. Die Feder des Reformators war bald in Feuer, bald in Blut getaucht.[2]) Sein Name steht dem Gesetzbuche von 1543 nicht voran, obwohl es ganz von seinen Eingebungen geschaffen ist. In der prophetischen Voraussicht seines Berufes hatte er schon in Straßburg mit Sorgfalt die Sitten, Freiheiten und alten Gesetze der Republick studirt. Er sammelte dieselben und fügte eine große Anzahl neuer Verordnungen hinzu, in denen sich seine Hand wie die Lava eines Vulkans verräth. So lange Calvin lebte, wagte Niemand diese drakonische Arbeit anzutasten. Man hatte ihm zur Aushilfe in seiner Arbeit den Syndicus Roset, einen Apostaten beigegeben, welcher sich

---

1) Paul Henry II. 58. Anm.

2) „Seine Gesetze waren nicht nur mit Blut geschrieben, wie des Athenienfers Drako, sondern mit einem glühenden Griffel." Paul Henry II. 78.

um geringen Preis durch die den Katholiken abgenommenen Güter bereichert hatte;[1]) und später auch noch den Syndicus La Rive und einige andere Räthe. Calvin wurde auch von der Sonntagspredigt dispensirt.[2]) Nach Vollendung der Arbeit erhielt er eine Tonne alten Wein aus dem Hospital.[3])

Herr Thourel bemerkt:[4]) „damals befand sich Genf unter der Herrschaft einer ganz neuen Gesetzgebung, in welcher man leicht drei verschiedene Elemente erkennen konnte: die alten Landeseinrichtungen, die reformatorischen Principien Calvin's und in Betreff der bürgerlichen Gesetze, das Gewohnheitsrecht der Provinz Berry, welches Colladon in die Verfassung eingeführt hatte." Colladon war ein kundiger Rechtsgelehrter, der keine Schonung kannte. Er war nach Genf gekommen, um zur Reformation überzutreten.[5])

Wenn man dieses politischreligiöse Gesetzbuch durchgeht, glaubt man die Fragmente von dem Gesetze eines wilden Volkes zu lesen, welche mehrere Jahrtausende später wieder aufgefunden wurden. Götzendienst und Lästerung werden als Hauptverbrechen mit dem Tode bestraft: man hört und liest kein anderes Wort, als: Tod — Tod jedem Hochverräther an der Majestät Gottes. — Tod jedem Verletzer der menschlichen Majestät. — Tod dem Sohne, welcher seinen Vater schlägt, oder ihm flucht. — Tod dem Ehebrecher. — Tod den Ketzern. — Dabei kommt der Name Gottes immer wieder wie eine blutige Ironie über die Lippen des Gesetzgebers. Es ist immer jene kalte, grausame Seele, welche später die Fürsten Englands ermahnen wird, die Katholiken tödten zu lassen.[6])

Die Geschichte Genfs während der zwanzig Jahre nach der Rückberufung Calvin's, ist ein bürgerliches Drama, in welchem der Schmerz, der Schrecken, die Furcht, der Aerger und der Jammer die Seele

---

1) Galiffe I. 347.
2) Registres de Gotha et de Genève, 3. Dec. 1543.
3) Registres de la ville, 16. nov. 1542.
4) Thourel, Hist. de Genève, II. 261.
5) Colladon, Dr. der Rechte aus Berry: „Man gab ihm im Jahre 1575 das Bürgerrecht, um die Partei der honnetten Leute gegen die Libertiner (Siehe die Kapitel, welche die Aufschrift haben: Die Libertiner; Michael Servetus.) Colladon war ein großer Rechtsgelehrter; der Rath vertraute in allen schwierigen Fällen auf seine Einsicht, und war für sein Verdienst erkenntlich, da er die Mängel unserer politischen und civilrechtlichen Gesetzgebung ersetzte. Das ist ohne Zweifel der Grund, weßwegen diese mit dem Gewohnheitsrecht von Berry so große Aehnlichkeit hat." Senebier. Hist. litt. de Genève. I. 343.
6) Calvin Epist. 87.

immerfort bedrängen. Mit jedem Schritte begegnet man Ketten, Riemen, Pfählen, Zangen, siedendem Pech, Feuer oder Schwefel. Blut sah man überall. Man glaubte in der Stadt der Schmerzen des Dichters Dante zu sein, in welcher man keinen Laut vernimmt, als Stöhnen, Seufzen und Klagen:

Quivi sospiri, pianti, e alti guai
Risonavan per l'aer senza stelle.

Nach drei Jahrhunderten entkam der Brust eines Genfers der Schrei des Vorwurfs und man konnte in einer zu Genf durch einen Reformirten gedruckten Schrift das also abgefaßte energische Urtheil lesen: „Calvin stieß Alles um, was die Genfer Reformation Gutes und Ehrenvolles für die Menschheit hatte, und führte die Herrschaft der krassesten Unverträglichkeit, des gröbsten Aberglaubens und der gottlosesten Lehren ein. Dabei kam er zuerst durch Arglist, dann durch Gewalt zum Ziele, er drohte selbst dem Senate mit einem Aufstande und mit der Rache aller Henkersknechte, von denen er umgeben war, als der Magistrat den Versuch wagen wollte, gegen seine widerrechtlich angemaßte Gewalt die Gesetze geltend zu machen. Daß man ihn nun als einen listigen und in dem Verfahren all jener Tyrannen, welche in so vielen verschiedenen Ländern die Republiken unterjocht haben, erfahrenen Mann bewundert, das muß man schwachen Gemüthern gestatten. Diese schmutzige Seele mußte Blut haben."[1])

In Blut und Schmutz wird auch der Leser fortgeschleppt.

Bisweilen glaubt man nach Konstantinopel versetzt zu sein. Auch in Genf wirft man die ehebrecherischen Frauen in die Rhone; nur näht der Henker in Konstantinopel dieselben in einen Sack, damit sie nichts sehen: in Genf stürzt man sie mit offenen Augen in den Fluß.

Folgender Prozeß beginnt wie ein Feenmährchen und endet wie ein Decret, welches Tiberius von Ischia datirte:

„Ein reicher Bürger Namens Heinrich Philipp Le Neveu, bewahrte seit fünfzehn Jahren eine auf Glas gemalte Figur, die er seinen häuslichen Dämon nannte. Wenn er wissen wollte, was seine Frau that, hielt er sein Ohr hin, und das plauderhafte Bild sagte ihm ganz still das, um was er lieber nicht hätte fragen sollen. Der Mann erzählte sogleich Jedermann, der ihn anhören wollte, daß er in seiner Wohnung ein gläsernes Bild habe, welches rede und eine Frau, welche das Bild gerne zum Schweigen gebracht hätte. Nun plauderte Le Neveu so lange, bis der Rath ihn festnehmen ließ."

---

1) Galiffe. Notices généalogiques. III., 21.

Das Bild schwieg und Le Neveu auch: man hatte das eine in die Rhone geworfen und den andern gehenkt.

Spon, dieser gelehrte Geschichtschreiber sagt ernstlich:

„Im Jahre 1560 gab die Justiz in Genf zwei Beispiele der Strenge, welche jener des alten Roms glich."

„Ein Bürger wurde durch den kleinen Rath wegen Ehebruchs zum Staupbesen verurtheilt und apellirte an den Rath der Zweihundert. Sein Prozeß wurde noch einmal durchgesehen, und der Rath verurtheilte ihn, weil er sich des Vergehens wiederholt hatte zu Schulden kommen lassen und weil er deßhalb zurecht gewiesen worden war, zum Tode, worüber der Schuldige sich beschwerte, daß man ihm unrecht thue, indem man ihn mit dem Tode bestrafe. Einige Zeit später wurde ein Wechsler wegen desselben Vergehens verurtheilt, der mit großer Reue starb, und Gott dankte, daß die Gerechtigkeit so strenge gehandhabt wurde."[1])

Kinder wurden öffentlich gehauen und gehenkt, weil sie ihre Mutter Teuflin und Diebin genannt hatten. Wenn das Kind noch nicht das Alter hatte, in dem der Verstand kam, wurde es unter den Achseln an einem Pfahle aufgehängt, zum Zeichen, daß es den Tod verdient hätte.[2])

Calvin fühlte, daß die Lehre, die ihm die Herrschaft gegeben hatte, ihm dieselbe auch nehmen konnte; er schickte sich deßhalb an, Jedermann an der Stirne zu zeichnen, der kühn genug war, seinen Beruf zu erforschen, seine theologischen Grundsätze zu prüfen, oder seine Symbolik zu verwerfen. Damals wurde Bolsec, welcher die Vorausbestimmung läugnete, aus der Republik verjagt; Gentilis, welcher die calvinische Quaternität verwarf, wurde verurtheilt, mit dem Stricke um den Hals durch die Stadt zu gehen;[3]) Castalion, welcher das hohe Lied für apokryph erklärte, wurde, obwohl er Calvin's Tischgenosse war, ohne einen Bissen Brod aus Genf verjagt; und Servetus, welcher über die „Unterweisung" gespottet hatte, wurde lebendig verbrannt. Wir erinnern uns, daß Farel, als er nach Genf kam, zu disputiren verlangte, daß er gegen die Verordnung des Magistrats die Kanzel bestieg, und daß er der erstaunten Menge seinen Gott verkündete. Wehe jetzt Demjenigen, der sagen würde, er sei vom heiligen

---

1) Spon, Histoire de Genève, t. I. p. 305.
2) Picot., Histoire de Genève, t. II. p. 264.
3) Man vergleiche in diesem Bande das Kapitel, welches die Aufschrift führt: „Literarische Freundschaften."

Geiste angetrieben, eine andere Lehre zu verkünden, als die Lehre Calvin's; der Oberpriester steht da, der den Vermessenen festhalten, und in Feuer und Bande werfen würde, wenn er sich nicht zum Widerrufe verständigen wollte. Colladon wird ihn auf die Folter spannen, er wird ihm wie dem Goulaz, einen Wippgalgen aus Stricken machen, wenn er nicht bekennen will; er wird verordnen, daß man ihn niederreißen soll, weil er Zaubermittel anwendet; daß man mit aller Strenge des Gesetzes gegen ihn verfahren soll, bis man die Wahrheit aus ihm bringt, [1]) und daß man, fügt Herr Galiffe hinzu, die Tortur wiederholen soll, bis man ein neues Geständniß erhält. [2])

Bisweilen wandte sich ein Unglücklicher, welcher durch das Leiden erschöpft war, nachdem er Colladon und seinen Henkersknecht, welche ihr Geschäft am folgenden Tage von Neuem beginnen mußten, vergebens um Barmherzigkeit angefleht hatte, zu Gott, daß er seinem Leben ein Ende machen möchte; aber er gewahrte bald, daß Gott ihn nicht erhörte, dann gerieth er in Verzweiflung und verlangte Calvin zu sehen. Calvin trat in den Kerker und schrieb an Bullinger: „Ich kann dich versichern, daß man menschlich gegen den Schuldigen verfährt: man spannt ihn an einen Pfahl, und läßt ihn die Erde nicht mehr erreichen, indem man ihn an beiden Händen aufhängt." [3])

Wir werden bald sehen können, wie ein Spanier, welcher der Lästerung gegen die Dreieinigkeit beschuldigt war, die er in Frankreich ausgesprochen hatte, Calvin nicht um Wasser und Brod, sondern um ein Hemd bitten wird, damit er dasjenige auswechseln könnte, das er auf dem Leibe trug und vom Ungeziefer verzehrt wurde: Calvin wird es ihm versagen. [4])

Der größte Theil der Leidenden, welche auf Anrathen „Colladons," wie wir in den Stadtregistern lesen, zur Tortur gebracht wurden, gestand ihre wirklich begangenen oder angesonnenen Verbrechen und wurde aus der Marterkammer zum Richtplatze geführt. Damit war aber die Gerechtigkeit noch nicht befriedigt: sie nahm oft den Rumpf des Geköpften, welchen sie auf dem Champel aufhängen, und den Kopf, welchen sie auf der Landstraße anheften ließ. Bisweilen, aber selten, erwies sie sich barmherzig, und ihr Mitleid erweckt Schrecken. Johann Roset hatte, von der Gewalt der Qualen gedrungen, den Ehebruch gestanden, dessen man ihn beschuldigte: da empfand einer der Richter Gewis-

---

1) 22 Janvier 1543. Reg. de la ville.
2) Not. Généale Article Colladon. p. 566. T. II.
3) A. Bullinger. Manusc. gen.
4) Man vergleiche das Kapitel, welches die Ueberschrift führt „Servetus."

sensbisse, und brachte es dahin, daß die Strafe verändert wurde. Der Beschluß lautete: „Johann Roset verdiente mit dem Strange hingerichtet zu werden, der Rath läßt ihm aber Gnade widerfahren. Er wird durch die Stadt gepeitscht, am Fuße mit einer eisernen Kette angethan und so zu zehnjährigem Gefängniß abgeführt. Nach dieser Zeit hat er, bei einer Strafe von 200 Gulden oder Thaler Geldbuße, für die er Gewähr leisten muß, Zeitlebens Stadtarrest zu halten.“ [1])

Diese Qualen und Strafen hatten in Genf alle Herzen aufgebracht; aber man trocknete seine Thränen, denn wenn man sie gezeigt hätte, wäre man bei Calvin angegeben worden. Es waren einige Verse in Umlauf gebracht worden, in welchen Richter und Henker dem Zorne Gottes überantwortet wurden. Die Polizei nahm die Verse in Beschlag und bezeichnete einige derselben als höllische Ketzereien. Man setzte drei Bürger in's Gefängniß, weil man sie im Verdacht hatte, daß sie sich mit religiösen Poesien beschäftigten. Colladon, welcher sie auf die Folter brachte, verurtheilte sie nach seiner Gewohnheit „zur Todesstrafe.“ Die Dichter wurden nicht getödtet, sondern nur verurtheilt, mit einem Strohwische in der Hand Kirchenbuße zu thun und die ketzerischen Gesänge zu verbrennen.

Da Colladon nicht daran glaubte, daß Gott vermöge seiner Barmherzigkeit die Sünder retten wolle, behandelte er seine Gefangene als Verdammte. Wenn sie sich weigerten, ihr Verbrechen einzugestehen, sagte er, der Finger des Satans zeige sich; er ließ den Schuldigen niederreißen und unterwarf ihn einer neuen Folter, in der Ueberzeugung, der Teufel sei unter den Haaren des Leidenden versteckt.

Hoffet nicht, daß Calvin für das Opfer um Mitleid flehe. Wenn er in die Löwengrube steigt, welche man die Untersuchungskammer nennt, geschieht es nicht, um dem Henker zu sagen: „es ist genug,“ sondern um kaltblütig an Bullinger zu schreiben: „Alle Dinge, die täglich verbreitet werden, zu widerlegen, wäre unendlich. Man breitet aus, daß Unglückliche durch Torturen gezwungen worden sind, falsche Dinge in dem Gefängnisse zu bekennen, die sie nachher zurückgenommen haben. Ich gestehe, daß die Vier, die gestraft worden, als es zum Tode ging, etwas in ihrem Bekenntnisse geändert haben; aber ob es wahrscheinlich sei, daß von ihnen das Mindeste erzwungen worden sei, mögest du aus der Sache selbst entnehmen.“ Erkennt ihr den Schüler

---

1) Registres de la ville.

von Noyon, der seinem Freunde im Anblicke der Leiche seines Kindes schreibt: „komm also, wir wollen uns miteinander besprechen?"

Das ganze Trachten dessen, der sich einen Diener des barmherzigen Gottes nennt, geht dahin, neue Verbrechen aufzufinden, um ohne Zweifel dem Wesen zu gleichen, das er uns in seinem Buche von der Vorherbestimmung schildert, dem Wesen, welches seine Creaturen zum Bösen antreibt und sie immer schlägt, um seine Gerechtigkeit glänzen zu lassen. Selbst die Räthe, ergebene Werkzeuge Calvin's, wurden müde, Blut fließen zu sehen; sie fürchteten, es könnte zu Gott aufschreien, und beschlossen deßhalb am 15. November 1560, daß die neuen Anordnungen „in Betreff der Hurereien, Ehebrüche, Lästerungen und der Aergernisse gegen Gott," welche Calvin's Drakonischem Gesetzbuche beigefügt wurden, „Einigen allzu grausam erscheinen könnten, weßhalb sie gemäßigt und verbessert werden sollten, ehe sie allgemein bekannt gemacht würden." Der Rath hat einen guten Plan, der ihm zum Ruhm gereichen müßte; er scheut sich aber, ihn laut auszusprechen, weil er Calvin zu beleidigen fürchtet, weßhalb er ihn „Einigen" zuschreibt, als wenn er sich scheute, für denselben verantwortlich zu sein.

Die Reformation ist doch wenigstens dießmal gerecht, sie wagt es, heute Calvin zu brandmarken und den Katholicismus des alten Genfs zu loben, „unter welchem die Gesetze so milde waren, die Meinungen, welche andere Länder entehrten, seltner vorkamen, die Folter beinahe nie angewendet wurde, die Confiscation der Güter abgeschafft war; wo man noch keine Spur von jenen schauderhaften Prozessen fand, mit denen man jetzt die Meinungen belästigte, oder von den schrecklichen Strafen, mit welchen die Unglücklichen belegt wurden, die im Verdachte waren, daß sie mit dem Teufel in Verbindung ständen." [1])

Vor der Reformation wurde in Genf die Zauberei noch nicht mit dem Tode bestraft; man verklagte den Zauberer bei Gericht und verbannte ihn aus der Stadt. Im Jahre 1503 erklärte der Rath, man werde einen Zauberer, wenn er den Canton nicht verlasse, mit Stockschlägen hinaustreiben. [2]) Calvin führte gegen die Zauberei das lebendige Verbrennen auf dem Scheiterhaufen ein; er erklärte dieselbe als ein Verbrechen an der Majestät Gottes vom höchsten Grade. Nach den Stadtregistern wurden in einem Zeitraume von sechzig Jahren hundert fünfzig Personen wegen Zauberei verbrannt. „Auffallend

---

1) I. Fazy, p. 185, t. I.
2) Picot., 270, t. II.

ist es in der That," sagt ein calvinischer Prediger von Berlin, „daß Calvin, der gutherzig, freundlich und zartfühlend war, eben so auch Beza, sich noch nicht so weit durchgearbeitet hatten, um gegen jene strengen Gesetze zu protestiren." [1]) Einige Zeilen weiter unten sagt uns derselbe Geschichtschreiber, „die Gesetze Calvin's sind nicht nur mit Blut, wie jene Drako's, sondern mit glühendem Griffel geschrieben."

Man findet aber in dieser Gesetzgebung nicht nur Feuer und Blut, sondern Alles was zum Henkerhandwerk gehört.

Das Amt der Aeltesten bestand, wie wir gesehen haben, darin, daß sie ihre Pfarrangehörigen besuchten, ihre Glaubensbekenntnisse prüften, und den Zutritt zum Abendmahl erlaubten. Jeder Bürger, welcher ein Jahr lang nicht zum Abendmahle ging, wurde verbannt. Im Jahre 1564 wurde Claudius du Rocher und sein Sohn verurtheilt, eine ansehnliche Geldbuße zu St. Gervaise zu zahlen, weil sie am Pfingsttage, anstatt der Predigt beizuwohnen, getrunken und gespielt hatten; Georg Druson, der Prediger des Dorfes Moens wurde abgesetzt wegen seines Geizes und seiner schlechten Art zu predigen. Einige der Aeltesten, wahrer Spione des Consistoriums, verließen aus Schaam das Amt, das ihnen Calvin übertragen hatte, und zogen sich zurück, „indem sie," wie Cayer sagt, „lieber sahen, daß man freiwillig dem Priester beichtete, als daß man an den Thüren horchte, um ein Wort zur Anzeige zu bringen, das vielleicht unbesonnener Weise von dem Manne, der Frau oder von aller Welt ausgesprochen wurde. Es wurde nämlich Alles vor das Consistorium gebracht, so daß dieses völlig zu einem spanischen Inquisitionsgericht wurde." [2])

Cayer fügt hinzu, „daß diese Aeltesten nach allen Kleinigkeiten forschten, deren sie ansichtig werden konnten, sogar nach den Betten."

Ein Kirchengebet verordnet, „daß Niemand drei ganze Tage krank im Bette bleiben solle, ohne den Prädicanten seines Viertels davon in Kenntniß zu setzen, damit derselbe Trost und Ermahnung verschaffe, welche in diesem Falle nöthiger seien, als je." — Ein hartnäckiger Kranker wurde, wenn er seine Gesundheit wieder erhielt, sammt seinen Wärtern im Falle des Ungehorsams mit einem Vorwurf und einer Geldbuße bestraft. Die Predigten waren häufig und man mußte ihnen unter Zuziehung einer Körperstrafe beiwohnen. Drei Kinder, welche die Predigt verlassen hatten, um Kuchen zu essen, wurden öffentlich gehauen.

---

1) Paul Henry II., 75.
2) Picot. t. II. p. 273.

Calvin, Abel Paupin und Michael Cop, nannten die Libertiner, nämlich die Liberalen jener Epoche „Galgenstricke, Lumpenkerls, Gassenkehricht und Hunde; ihre Weiber und Schwestern H....., den Kaiser ihren Herrn, Geschmeiß, ihre Eltern Teufelsanhang.“ [1]) „Während Calvin seine Feinde in dieser Wachtstubensprache schimpfte, war es den Bauern nicht gestattet,“ fügt derselbe Schriftsteller hinzu, „daß sie mit ihren Ochsen unfreundlich sprachen. Ein Pächter, welcher gegen sein Pfluggespann geflucht hatte, weil es nicht vorwärts gehen wollte, wurde sogleich von zwei Flüchtlingen, die ihn von einer Hecke aus, hinter welcher sie verborgen waren, gehört hatten, in die Stadt geführt.“ [2])

Die Stadt war voll Spionen, welche dem Consistorium die Lästerungen, Schwüre und ausgelassenen Reden hinterbrachten, welche sie gehört hatten. Eines Tages rief ein Maurer, welcher vor Müdigkeit niedergesunken war, aus: „Diese Arbeit und der Herr der sie von mir verlangte, sollen des Teufels sein!“ Er wurde vor das Consistorium geführt und auf drei Tage zur Kerkerstrafe verurtheilt. [3])

Unter die Zahl der Lästerer hatte Calvin auch Diejenigen gesetzt, welche über die französischen Flüchtlinge spotteten, die er als Martyrer des Evangeliums angesehen wissen wollte.

Die Spiele mit Karten, Würfeln und Kegeln waren verboten: einen Spieler von Profession stellte man auf den Pranger. Das Consistorium machte aus den unschuldigsten Vergnügungen ein Verbrechen, und ließ junge Leute, welche am Tage der heiligen drei Könige Bohnenkönig gespielt hatten, nicht zur Communion gehen.

Der Rath excommunicirte ein Mädchen, welches in einer Abendgesellschaft Männerkleider angezogen hatte, ebenso ihre Mutter, welche diese Verkleidung zuließ. Er verbannte eine Frau, welche weltliche Lieder auf geistliche Melodien gesungen hatte, und ließ einen Mann ins Gefängniß setzen, bei welchem man die Erzählungen Poggio's gefunden hatte; er verdammte den „Amadis de Gaule“, weil „Mehrere dieses Buch lesen, obwohl es nur ungezogene und verderbliche Dinge enthalte“ und später ließ er Heinrich Estienne gefangen setzen, weil er ein Buch voll verderblicher und eines Christen unwürdiger Dinge druckte, und weil er sich an Herrn von Beza vergangen hatte, der ihm den Mißbrauch vorwarf, welchen er von seinen Talenten und seinem schlechten Rufe machte, da er gewöhnlich der Pantagruel Genfs und der

---

1) Galiffe, Préface, p. XIX, t. I.
2) Ib., p. XXV, XXVI.
3) Registres, 13. mars 1559.

Fürst der Gottlosen genannt wurde, und dann, „weil derselbe gesagt hatte, er müsse den Heuchler spielen, um dem Consistorium zu gefallen.“ [1])

Calvin hatte endlich noch einen sehr harten Kampf gegen die Grundsätze zu bestehen, welche seinen Lehren all zu feindlich entgegen traten. Als Servetus verbrannt worden war, ließen die Reformirten heimlich ein Buch drucken, welches die Aufhebung des „Ketzerverbrennens“ betraf. „De non comburendis haereticis.“ Sogleich veröffentlichte er ein Pamphlet über die Nothwendigkeit, die Lästerer, unter welche er vor Allen die Papisten rechnete, mit dem Schwerte oder Feuer zu bestrafen. Gott zum Gefallen hätte er seinen Wohlthäter, den Abt Hangest verbrannt. Dieses Buch hatte in der theologischen Welt Aufsehen gemacht, und ihr werdet gestehen, daß diese Frage wichtig genug war, da es sich um das Leben der Menschen handelte. Calvin sah die Sache an, als wenn sie gar keine Sorge zu erwecken brauchte; er behandelte sie mit stolzer Geringschätzung.

„Ich sage euch mit einem Worte, daß ihre Beweisgründe wie Hunde und Katzen zusammen stimmen, wie ihre eigenen Schriften zeigen. Nur in dem Einen kommen sie überein, daß man die Ketzer nicht strafen soll; und dieß geschieht deßhalb, weil sie Alles, was ihnen gutdünkt wegräumen möchten; denn solche Leute wären zufrieden, wenn es in der Welt nur kein Gesetz und keinen Zaum mehr gäbe. Weßhalb haben sie dieß saubere Buch zusammengestoppelt: „De non comburendis haereticis,“ in welchem sie die Namen so vieler Städte und Personen verfälscht haben? Aus keinem andern Grunde, als weil dieses Buch so unerträgliche Lästerungen ausspricht, und sogar sagt, wenn Christus wolle, daß man Diejenigen strafe, welche gelästert haben, sei er ein zweiter Götze Moloch. Ich lasse ihnen diesen saubern Grundsatz, da man alle Gegenrede dulden muß, weil es nichts Entschiedenes und Gewisses gibt, und die heilige Schrift wie ein wächsernes Netz ist.“ [2])

Im Jahre 1538 trat in Lausanne, wie wir uns noch erinnern, ein Prädicant auf, welcher damals Katholik war; er sprach zu den Domherrn der Kathedrale: „Ich will disputiren.“ Die Domherrn antworteten: „In wessen Namen kommt ihr?“ Der Prädicant gab ihnen zur Antwort: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“ — Die Domherrn, welche der bischöflichen Autorität unterworfen waren, sagten: „Wir wollen uns bedenken.“ — Der Prädicant

---

1) Registres, 13. maii 1580.
2) Manus. de Genève, 20. Fevrier, 1555.

fuhr heftig auf und behauptete, Christus, dessen Reich auf das Wort gegründet sei, müsse durch das Wort verherrlicht werden und es sei nöthig, daß man jede mündliche Besprechung gestatte. Dieser Prädicant war Farel, welcher über die Dreieinigkeit, über die Taufe und das Sacrament des Altars disputiren wollte. Im Jahre 1555 würdigte sich der Theokrat Calvin kaum, mit Denjenigen einen Kampf zu bestehen, welche ihm denselben auf dem Felde der Theologie anboten.[1])

VII. Kapitel.

Der politische Streit. 1543—1547.

a) Die Libertiner. b) Die Pamphlete. c) Die Flüchtlinge. d) Die Angeber.

a) Die Libertiner.

Als Calvin in Genf Meister geworden war, machte er sich anfänglich an die Schwärmer. — Die bestraften Patrioten. — Calvin den Libertinern gegenüber. — Was man unter dieser Benennung zu verstehen hat. — Das philosophische System, welches der Reformator ihnen zuschreibt. — Es ist ganz aus Servetus geschöpft. — Man findet keine Spur davon in der Geschichte der Libertiner. — Offener Kampf, welchen ihnen Calvin erklärt.

Als die Reformation den Katholicismus aus Sachsen verbannt hatte, glaubte sie, die Stunde der Ruhe sei gekommen und sie schlässerte sich ein in ihrem Triumphe. Luther belustigte sich auf der Wartburg mit der Jagd auf die Vögel des Himmels, als der Kirche, welche er gegründet hatte, ein Sturm drohte. Auf den Ruinen des alten Gottes-

1) Ueber den dogmatischen Einfluß Calvin's kann man das Werkchen Johann Gaberel's vergleichen: „Calvin à Genève, p. 78. 87.“ und über die theokratischen Ideen des Reformators, seine „christliche Unterweisung,“ III., 4, §. 14. IV., 3, §. 4. — II., 8, §. 46. ꝛc.

dienstes ruhend, sann der emancipirte Gedanke über den Beruf Desjenigen nach, welcher all jene Trümmer umhergestreut hatte, und fand, daß der sächsische Evangelist der Welt nur unvollkommene Wahrheiten geoffenbaret habe. In demselben Buche, welches ihm Luther zur Nahrung gegeben hatte, las er die Zeichen des nahen Verfalls der wittembergischen Lehre. Damals erschien das Wiedertäuferthum, welches vermöge des protestantischen Prinzipes Schutz für seine Lehre verlangte. Luther brach aber ohne die Erlaubniß seines Churfürsten seinen Bann, verließ sein Pathmos, stieg aus der Region der Vögel herab und trat auf die Kanzel, um die neuen Propheten zu zerschmettern. Die zerstreuten Wiedertäufer sammelten sich auf's Neue in einem fremden Lande, welches sie beunruhigten, wie Luther Sachsen beunruhigt hatte. Einige von ihnen kamen auf ihrer Flucht nach Genf. Wir haben im ersten Theile dieser Geschichte gesehen, wie sie aus dieser Stadt verjagt wurden. Man hatte ihnen nicht einmal erlaubt, ihre Lehren zu vertheidigen.[1])

Als in Genf die religiöse Revolution zu Stande gekommen war, ergab sich die gleiche aufrührerische Bewegung. Calvin war nicht größer, als Luther, dessen Apostolat man geläugnet hatte.

Den neuerungssüchtigen, nach Abentheuern begierigen und nach neuen Wahrheiten suchenden Seelen gab Luther als ein Schimpfwort den Namen „Schwärmer," und bezeichnete damit unruhige und friedstörende Leute, welche sich bis in die Wolken erheben möchten; abentheuerliche Geister, welche nicht an die Welt glaubten, die sie nicht entdeckten; in ihrem Stolze trunkene Geister, Wiedertäufer und Bilderstürmer. So wurden denn diese an ihrer Stirne gebrandmarkten Neuerer überall, wo sie hinkamen, von der bürgerlichen Obrigkeit gequält und von der Kirche excommunicirt.

Auch Calvin hatte sich in der französischen Sprache nach einem Ausdrucke umgesehen, welcher seine politischen oder religiösen Gegner beschimpfen sollte, und er hatte ihn in dem Worte: „Libertiner" gefunden; ein alter Ausdruck, welcher in seiner doppelten Bedeutung bald ein Wesen bezeichnet, das seinen Kopf auf den Boden hängt, bald ein anderes, welches frech zum Himmel aufschaut, und Denjenigen verlacht, der ihn bewohnt: Vieh und Teufel.

---

1) Man vergleiche im ersten Bande das Kapitel, welches die Ueberschrift führt: „Die Wiedertäufer." Camerarius sagt in seinem Leben Melanchthons von diesen Ketzern: „Non habeo pro certo dicere, ubi locorum et quibus maxime auctoribus secta ista feriora exorta sit." Hospinian ist in seiner Geschichte der Sacramentirer aufrichtiger; er gesteht, daß diese Secte von Luther ihren Ursprung hatte.

Wir haben den Kampf des Genfer Volkes gegen das Haus Savoyen kennen gelernt, dessen Schicksale nicht so sehr an jene des Bisthums gebunden waren, daß es nöthig hatte, ihnen das Priesterthum zu opfern, um die nationalen Freiheiten zu erhalten. Nach dem Fall der Herzoge konnte Genf die geistige Einheit bewahren; aber das Volk durch die Predigten der französischen Apostaten bearbeitet, sah im katholischen Episcopate eine den Gemeinderechten feindliche Faction. Es glaubte seine Freiheiten dadurch zu retten, daß es den Krummstab zertrümmerte, der es kräftig beschützt hatte. Dieß war eine Undankbarkeit, welche ihre Züchtigung verdiente, und Calvin war der von Gott erwählte Mann, der diese Strafe vollziehen sollte.

Die Errichtung eines Sittengerichts war die erste Handlung des Despotismus, welcher, um sich geltend zu machen nicht einmal vor dem Blute zurückschaudern durfte: eine vollkommene Inquisition, bei welcher das Gewissen, in der Gewalt einiger mit dem Namen der Aeltesten beehrten Angeber, gezwungen ist, vor dem Consistorium das Geschäft der Töchter Loth's zu verrichten. Unter der bischöflichen Regierung war der einige Glaube nie gestört worden; und der Priester am Altare wies nicht mit dem Finger, wie Calvin, auf den unwürdigen Christen, der sich dem Abendmahle nähern wollte.

Von der Höhe der Kanzel herab verfolgte Calvin seine Feinde mit Spott, Hohn und Schimpf; im Rathe durch die Excommunication;[1]) ausser dem Tempel durch Knechte, welche die Rolle von vorladenden Agenten spielten. Der Genfer war dazu verdammt, der Predigt der Pastoren beizuwohnen, ihren Spott über das Papstthum ohne Murren anzuhören. Wenn er nicht verworfen werden wollte, mußte er an die Vorsehung Calvin's glauben, diese Rabenmutter, welche ihre Kinder zur Welt bringt, um sie zum Feuer zu verurtheilen. Er konnte keine Bilder mehr aufbewahren, wenn er nicht des Götzendienstes beschuldigt werden wollte. Man schrieb ihm die Zahl der Schüsseln, die Form der Schuhe vor, die er anziehen mußte, und so auch den Haarputz seiner Frau. Man erlaubte ihm nicht an Winterabenden zu tanzen, oder berauschenden Wein zu trinken, mit Karten zu spielen oder sich allzu gewählt zu kleiden. In der Kirche mußte er seine Augen niederschlagen und sich hüten, daß er nicht seiner zum Lachen geneigten Natur nachgab, wenn Paupin predigte, oder Calvin seine Zuhörer

1) Das Consistorium hat nur das Recht, zu ermahnen; zu excommuniziren ist dem Rathe vorbehalten. Registres du conseil de l'Etat de la rép., 1543. 19. mars. Später hatte das Consistorium allein das Recht zu excommuniziren.

Gassenkehricht nannte. Wenn er sagte Raca oder französischer Flüchtling, wurde er vor das Consistorium geladen und erhielt einen Verweis; der Flüchtling (réfugié), war unter Calvin's Flügel ein Mann Gottes geworden. Die Beicht wurde abgeschafft; man war aber genöthigt, zu jeder Stunde des Tages einen Inquisiten einzulassen, welcher beauftragt war, dem Sittengerichte jedes Murren gegen Calvin zu hinterbringen, so auch jede Verheimlichung eines Bildes, oder eines papistischen Buches, jedes allzu lebhafte Gläsergeklirre und alle weltlichen Gesänge anzuzeigen.

Oeffnet die Staatsregister und leset:

„Den Männern ist verboten, mit Frauen zu tanzen, und aufgestülpte Beinkleider oder aufgeschnittene Hosen zu tragen." (Registres 1552, juillet 14.)

„Die Taufzeugen sollen sich bei einer Strafe von 5 Sold nicht eher hinwegbegeben, als bis die Taufe und Rede vorüber ist; sie dürfen in ihrem Pathenstande keinen Aufwand machen, bei Strafe der doppelten Zahlung an das Spital." (September 30. 1550.)

„Drei Lohgerber-Gesellen wurden drei Tage bei Wasser in's Gefängniß gesperrt, weil sie drei Dutzend Pastetchen zum Frühstücke genommen hatten: was doch eine große Liederlichkeit ist." (13. Febr. 1558).

Um das Inquisitors-Auge Calvin's zu täuschen, wurde Genf zur Heuchelei geneigt. So lange der Reformator lebte, sah man keinen Lichtstrahl des Geistes die unglückliche Stadt erhellen. Als alle Städte Deutschlands und Italiens an den Gesängen der Musen erwachten, blieb Genf in den Finsternissen einer Scholastik versenkt, über welche man in Cöln gelacht hätte.

In einer jeden Revolution gibt es Gemüther, welche sich mit dem Strome fortreißen lassen, dem Gott Kraft genug gegeben hat, sie zu tragen, ohne daß sie sich um die Klippen kümmern, an denen sie zerschellen können, oder um den Hafen, in dem sie landen sollen; die Zukunft gehört dem Herrn, und sie haben keine Sorge. Diese Charaktere sind mächtig, wenn sich ein Despotismus geltend macht, den Alles fürchten muß: ihr Gott ist die Noth. Es stellen sich aber an die Seite dieser entarteten Leute zur Ehre der Menschheit immer wieder Naturen, die selbst mit der Gewalt keine Verträge schließen: die man bücken aber nicht beugen kann; die sterben, wie Gladiatoren des Alterthums, indem sie zum Himmel aufblicken. Die Libertiner gehörten zu dieser Gattung eigenthümlicher Wesen, an denen der Geschichtschreiber seine Freude hat, wenn er ihnen begegnet und seine Erzählung durch sie beleben kann. Es ist weniger unsere Aufgabe, ihr Andenken aufzufrischen, als zu zeigen,

mit welcher Kühnheit sie für die Freiheiten Genfs kämpften: wahre Girondisten der Reformation, welche wie jene des Nationalconvents beinahe alle ihre täuschenden Vorstellungen entweder mit Blut oder Verbannung bezahlen würden. Ihr Kampf mit Calvin war lang und reich an Lehren, die man nicht vergessen darf.

Wir haben gesehen, daß es die erste Sorge des Verbannten war, als er von Straßburg zurückkehrte, daß er die Gewissen beläſtigte. Er wollte sich vorerst zum Herrn der Gemüther machen: hatte er sich nur die Seele unterworfen, der Leib war leicht zu bezähmen. Wenn er anfänglich, wie ein gewöhnlicher Despot, die materielle Einrichtung angetastet hätte, wäre er erlegen; der Degen der Libertiner hätte so große Thaten verrichtet, daß der Kampf hätte unentschieden bleiben können. Hier hatte Calvin ein großes Beispiel vor Augen, das er sich in seinem Benehmen zur Richtschnur nahm. Ehe Luther das sächsische Volk gegen die Bauern von Thüringen hetzte, machte er den Versuch, ihren Streit vor dem Richterstuhle Gottes zu entstellen. Er schilderte diese Flegel als entartete Wesen, welche sich dem Satan vermacht hätten. Seine Stimme weckte die Churfürsten aus dem Schlafe, welche zu den Waffen griffen und die Felder Frankens mit dem Blute der Bauern rötheten. Als der Aufruhr getilgt war, wurde er der Lästerung schuldig erklärt. Darauf hörte man eine Stimme rufen: „In einen Bauern gehört Haberstroh!“ Es war die Stimme des Doctors Martinus.[1])

Das Verfahren Calvin's gegen die Libertiner begann damit, daß er ihr inneres Leben verleumdete.

Er sagte: „Eine Secte hat sich in Genf gebildet, die unsittlicher ist, als alle jene, welche in frühern Zeiten die Kirche Christi betrübt haben.“[2]) Die Freiheit ist ihr Wahngebild, nicht eine Freiheit in Gott, sondern eine ganz weltliche Freiheit, die Auflehnung gegen das zum System erhobene Gesetz: es sind fleischliche Seelen, welche für reine Wesen gehalten werden möchten, und deren Rede Wolken und Träume nachzuahmen sucht; Cerdoniten, welche ein zweifaches Urwesen annehmen und die Auferstehung läugnen; Marcioniten, Gnostiker und entartete Manichäer, welche sich aus allen möglichen, den alten Ketzereien abgestohlenen Lappen, eine Symbolik zusammen-

---

1) Man vergleiche im II. Bande der Geschichte Luther's das Kapitel, welches die Aufschrift führt: „Die Bauern.“

2) In quibus veteres omnes quantumvis portentosae renovatae sunt haereses. — Beza, vita Calvini.

gestoppelt haben; spöttische Leute, welche über Alles lachen, den heiligen Lukas „einen zerbrochenen Topf, den heiligen Petrus einen Gotteslängner, den heiligen Johannes einen kindischen, läppischen Menschen, den heiligen Matthäus einen Wucherer" nennen. Lernt ihre Lehren kennen, ihr werdet keinen Hauch des Lebens finden: sie gleichen alten Höckerweibern, welche über den Lauf der Gestirne reden und den Gang der Sonne regeln wollen. Ihr erster Glaubensartikel ist, es sei förderlich, eine zweideutige Sprache zu führen: sie wollen der Welt abgeschmackte und gefährliche Thorheiten aufschwätzen. Wenn man sie reden oder vielmehr lallen hört, ist es, als höre man ein deutsches Lied: so daß man meinen sollte, Gott habe uns die Sprache nicht gegeben, unsere Gedanken auszudrücken und es heiße nicht die Ordnung Gottes verkehren, wenn man die Luft mit einem wirren Schall erfülle, den Niemand verstehen könne; oder wenn man über einen Mischmasch Umschweife mache, um die Zuhörer in Träume einzuwiegen. Wenn man die göttlichen Geheimniße bespricht, ist uns die Schrift zur Regel; der Herr fügt sich in unsere Geringfügigkeit, wie eine Amme mit ihrem Kinde lallt."

Der Libertinismus, welcher sich zum reinsten Spiritualismus erheben will, schwimmt bald in einem Raume, nach welchem ihm kein menschliches Auge zu folgen vermag, und taucht sich bald in die unreinste Pfütze. Sein Dogma ist, „es gebe nur einen Geist Gottes, welcher in allen Creaturen lebe; Alles, was geschaffen sei, komme von Gott und sei Gott selbst." Der Teufel ist in den Augen der Libertiner die Welt und die Sünde: daher gibt es weder persönliche Teufel, noch persönliche Engel. Das Böse ist nur eine Verneinung; die menschliche Seele ist, als ein Theil der Materie oder der Welt, sterblich und vergänglich. Es gibt nur einen Geist, nämlich der, welcher die Materie erfüllt, der allein thätige, der allein belebende, der allein befruchtende; derjenige, welcher nothwendig vor aller Ewigkeit bestand, alle Ursache und alle Wirkung in sich schließt. Keine Wesen mehr, außer Gott, keine menschliche Sittlichkeit, keine Gerechtigkeit, keine Gesellschaft; daher folgende Theoreme: Gott und der Teufel sind eine und dieselbe Wesenheit; das Gewissen ist ein leeres Wort, die Sünde eine Abgeschmacktheit: Alles ist in Gott, Alles ist Gott. In diesem fanatischen Systeme findet man weder eine Offenbarung, noch ein Christenthum; Christus ist nichts Anderes, als der in uns und in die Schöpfung ausgegossene Geist; was er litt, ist nur „eine Fabel oder Sittenspiel, welches uns das Geheimniß unseres Heils versinnlichen soll." Christus ist in ihnen, sie sind Christus und können nicht mehr

leiden, weil Alles vollbracht ist. Die Auferstehung der Seele durch den Glauben ist ein Unding. Der Mensch ist hier in einem Stande der ursprünglichen Unschuld, in welcher er nicht sündigen kann. Für diese Sectirer gibt es keine menschlichen Gesetze; jedes Glied der menschlichen Gesellschaft hat keiner andern Eingebung zu folgen, als jener des Geistes. Da die Ehe ein fleischliches Band ist, kann sie nach Belieben getrennt, geknüpft, vervielfacht werden; es gibt nur eine einzige, rein mystische Einigung: nämlich jene des Geistes. Alle Güter dieser Erde sollen gemeinschaftlich sein. Die Freiheit duldet keine Schranken. Die Materie wird nicht auferstehen, der Geist ist in Gott zurückgekehrt.

Das ist ein förmlich ausgebildetes System; wo hat es aber Calvin aufgefunden? Keiner von den Libertinern, die er so heftig verfolgte, hat ein geschriebenes Bekenntniß hinterlassen. Wenn ihr ihnen auf das Consistorium folgt, hört ihr sie nie ein Glaubensbekenntniß darlegen. Aus Genf vertrieben, verbinden sie sich mit keiner Secte und theilen nichts von ihrer Symbolik mit; wenn sie auf dem Schaffote sterben, rufen sie die Freiheit aus, und dieß ist ihr letzter Schrei. — Schröck, Plank und Paul Henry konnten in den zahlreichen Prozessen der Libertiner keinem religiösen, zum Dogma erhobenen Gedanken begegnen. Wir waren aber so glücklich, diese pantheistische Symbolik in den Werken des Servetus zu finden: aus ihnen hat sie Calvin gezogen und den Libertinern zugeschrieben. Es ist dieß derselbe Gott, dieselbe Natur, derselbe allgemeine in den Planeten, in der Luft, im Wasser, in der organischen Natur ausgegossene Geist; Gott wird Mensch, der Mensch wird Gott; das Gute und das Böse, der Teufel und der Engel, der Geist und der Leib, machen mit den Eigenschaften oder Formen verschiedener Existenz nur eine Substanz aus. Um also dem Gedanken eine faßliche Form zu geben, ist eine Intelligenz nöthig, welche mit philosophischen Abstractionen zu spielen gewohnt ist. Nun gibt es aber in Genf unter den Libertinern Niemanden, der sich je in seinem Leben mit ähnlichen Speculationen abgegeben hätte. Der Libertiner würde längst aufgetreten sein, wenn er dieses System gefunden hätte: wir wären ihm beim ersten Auftreten der Reformation begegnet, er würde sich mit dem katholischen Priester in einen Disput eingelassen haben. Farel war aber der Einzige, welcher bei den theologischen Disputationen erschien. Calvin suchte also in dem Buche eines Mannes, den er verbrennen lassen mußte, ein System, das seine Feinde beschimpfen sollte, von dem sie aber gar keine Kenntniß hatten.[1]) Wenn man nun aber durchaus behaupten wollte, er habe

1) Siehe das Kapitel: „Michael Servetus."

Grundsätze, die er bei seiner bürgerlichen oder religiösen Verwaltung um sich her verbreitet fand, nur in allgemeine Formeln gefaßt: so fragen wir, wie solche Lehren so lange Zeit vor allen Blicken verborgen bleiben konnten? Wenn sie vor der Reformation existirten, so führe man uns auf ihre Spur, man zeige uns ihren Ursprung? Wenn sich unser Auge überzeugt haben wird, wollen wir andere Fragen stellen. Warum hat denn der katholische Priester, den ihr uns so intollerant zeichnet, die Grundsätze nicht verfolgt, welche der socialen Ordnung so feindlich entgegentraten? Der katholische Priester ist aber weder der Intoleranz, noch der Gefühllosigkeit schuldig. Wenn diese Speculationen auch nicht von Calvin erfunden wurden, so sind sie doch das Werk des reformatorischen Princips. Wenn Erasmus für die Thorheiten Carlstadt's Luther zur Rede gestellt hat, haben wir das Recht, den Calvin für abenteuerliche Schwärmereien verantwortlich zu machen; mag man sie nun als ein unbedeutendes, im religiösen Leben des Genfer Volkes vorkommendes Erzeugniß betrachten, welches der Reformator in ein System brachte, oder mag man annehmen, daß sie sich als eine gegen die christliche Gemeinschaft gerichtete Empörung erweisen.

Wen wird man überreden können, daß Seelen, deren größtes Verbrechen darin bestand, daß sie nicht an die Unfehlbarkeit Calvin's glaubten, einen Cerdo, Manes, oder Marcion spielen wollten; daß Frauen, welche hartnäckig darauf bestehen, Schuhe nach der Berner Mode zu tragen, Thörinnen ihrer Leiber seien; daß ein Kind von Genf, welches sich bei einem Mittagsmahle über die Gestalt Calvin's lustig macht, ein Ketzer sei, welcher die Gütergemeinschaft predigt; daß die Kaufleute des Molards, welche den französischen Flüchtling so ernstlich hassen, Pantheisten seien; daß Handwerker, welche nicht einmal lesen können, an einen Gott glauben, der Mensch, Pflanze, Blume, Engel und Teufel ist?

Es ist möglich, daß die Libertiner die Ansicht vom freien Willen übertrieben haben; daß sie, durch Calvin's Gewaltthätigkeiten gezwungen, eine systematische Opposition gegen ihn bildeten; daß sie das demokratische und religiöse Princip übertrieben, um den Prediger und Tribunen zu stürzen. Wen wird man aber glauben machen, eine schwache Partei könne durch Ausgelassenheit und Heuchelei zur Gewalt gelangen? Calvin, der in einem monarchisch regierten Lande geboren war, verstand das Genfer Volk nicht. Er hatte die schönsten Jahre seines Lebens in Paris zugebracht, unter einer Regierung, deren feudale Formen einen praktischen Geist, wie der seine war,

verleitet hatten. Indem er das göttliche Recht als Quelle der Gewalt verwarf, glaubte er, wie ein Geschichtschreiber bemerkt,[1]) an die absoluten Lehren, aus welchen nur auserwählte Geister die Herrschaft zu constituiren berufen waren. Obwohl die Wahrheit der Gemeinschaft angehört, ist in diesem Systeme die Feststellung des Princips doch nur einer kleinen Zahl von Gott Gesandten zuerkannt. Dieses ist die Theorie, welche Calvin in Genf geltend machen wollte. Es ist schon bemerkt worden, wie man sich an Luther täuschte, als man ihn zum Repräsentanten der bürgerlichen Freiheit machte: Calvin ist aber ein ganz anderer Despot, als der sächsische Mönch. Beide fühlten Reue über ihre That, als sie den Geist emancipirt hatten, und wollten das Geschenk zurücknehmen, das sie dem Menschen nur in eigennütziger Absicht gemacht hatten.

Ihre Lehren von der Gnade und Vorausbestimmung sind ganz aristokratisch. Was ist Luther's Gott für ein Gott, der den Menschen zum Sündigen antreibt; oder Calvin's Gott, der den Menschen auf die ganze Ewigkeit zur Hölle verdammt? Es sind blinde Gottheiten nach dem Ebenbilde der Reformatoren. Was soll man von dem Himmel sagen, der Wohnung, welche Johann von Noyon baute, zu welcher sich die Seele vergebens auf den Flügeln des Gebetes, der Betrachtung oder des guten Werkes zu erheben trachtet, gleich als wenn das Heil nicht Allen angeboten wäre und von ihrer freien Wahl abhienge!

Calvin schien nicht einzusehen, daß jede Revolution ein Fortschritt zum Guten oder zum Bösen sei. Als er den Aufruhr ins Werk gesetzt hatte, faßte er einen außerordentlichen Gedanken: er wollte ein Volk, das er emancipirt hatte, wieder in die Sklaverei verstoßen; er wollte den Geist der Forschung, den er geweckt hatte, unterdrücken; auf den Ruinen der Priesterherrschaft eine Theokratie errichten; einem Volke, welches den Katechismus der katholischen Kirche ohne Prüfung verworfen hatte, ein symbolisches Buch geben. Wie kann der Sohn Genfs mit seinem enormen Blute das Kleid des Sohnes des Nordens tragen und sich freiwillig an diesen spartanischen Puritanismus binden, dessen Strenge der Reformator absichtlich übertrieb, um durch das Beispiel einer Stadt, welche alle Vorschriften eines Cenobitenlebens ohne Murren annimmt, auf die benachbarten Völker einzuwirken?

---

1) James Fazy, Essai d'un précis de l'histoire de la république de Genève, I., 274.

Um gegen die Forderungen der Bevölkerung anzukämpfen, war eine eigne Natur nothwendig, ohne Furcht vor der Gefahr, ohne Mitleiden für die Menschheit; unbekümmert um das Leben, die Freiheit und das Gewissen der Menschen; eine Natur, welche im Nothfalle aus jedem religiösen Gedanken dreist eine Lästerung, aus jedem Murren eine offene Empörung, aus jedem freien Wort einen Angriff auf die Sittlichkeit zu machen wußte; eine obrigkeitliche Person, welcher zur Bestrafung der Verweis, die Excommunication, die Verbannung, Gefängniß und Todesstrafe zu Gebote stand. Calvin war der einzige Mensch, der eine solche Rolle zu spielen im Stande war.

Luther hätte nicht die nöthige Ausdauer gehabt, dieselbe durchzuführen; er wäre früher oder später an dem Zorne des Volkes gescheitert. Mit seinem feurigen Temperamente hätte er in seiner Seele lesen lassen: unter der nördlichen Hülle hat er die Kralle oder den Zahn eines Löwen verborgen; Calvin die Haut und das Gift einer Schlange. —

Im Anfange dieses so lebhaften Kampfes muß man die Triebfedern in's Auge fassen, welche in Genf das republikanische Element in Thätigkeit setzen:

Den allgemeinen Rath, in welchem das Volk seine Syndici wählte.

Die Syndici, welche die Rathsglieder der Fünfzig, oder des kleinen Rathes wählten.

Den Rath der Zweihundert, welcher ein Recht der Ausschließung im Rathe der Fünfundzwanzig hatte, oder im engern Rathe, einer Abtheilung des Rathes der Fünfzig. [1])

Auffer diesen Gewalten schuf nun Calvin eine, welche durch die Pastoraleinrichtung, die er ihr gab, alle andern in sich vereinigte. Wir haben gesehen, aus welchen Elementen er sie gebildet hatte: es war eine Theokratie, in welcher jedes untergeordnete Talent dem mächtigen Geiste, welcher dasselbe in Bewegung setzte, gehorchen mußte. Sein Consistorium war viel despotischer eingerichtet, als die Polizei von Madrid. Calvin könnte sich im Nothfalle die Besoldung der geheimen Zuträger ersparen, welche ihm die Familiengeheimnisse zubringen sollten; er hatte Spionen, die überall bekannt waren und vermöge eines Staatsgesetzes einmal in der Woche in die geheimsten Familien-Angelegenheiten eindringen konnten, um dann dem Gerichte Rechenschaft von Allem abzulegen, wodurch ihre Augen oder ihre Ohren überrascht wurden, oder von dem, was sie nur vermuthet hatten. Diese Anzeiger schwuren

---

1) J. Fazy, Essai d'un précis de l'histore de la république de Genève, I, 216.

nicht wie in Madrid oder Venedig auf das Bildniß Jesu Christi, daß sie die Wahrheit sagen. Wenn die Angabe gemacht war, setzten sie sich mitten unter die Richter, dem Schuldigen gegenüber, den sie anklagten. Der Name, den sie führen ist kein Schimpf, er ist aus dem Neuen Testamente genommen: es ist der Apostel Paulus, welcher sie mit dem Namen der „Aeltesten" getauft hat. Die Buße, zu welcher der Schuldige verurtheilt wird, dient dazu, jede Vorladung zum Gerichte zu bezahlen. Suchet in allen Geschichten, ihr werdet kein Reich finden, das auf eine solche Weise seine Freiheiten an einen Fremdling vergab. Alles ist außerordentlich in dieser Priesterregierung, insbesondere die Gestalt des Oberpriesters, welche jener des egyptischen Priesters gleicht, durch seine unleidliche Kälte; wie jener des römischen Augurs, durch das spöttische Lächeln, welches auf seinen Lippen bebt; und jener des politischen Inquisitors in Venedig durch eine unbeschreibliche Mischung von Grausamkeit und Hohn. In jenen Unglückszeiten, zu welchen in der Stadt Alles vom Tode berührt zu sein scheint, lebt und rührt sich allein das Consistorium. Kaum kann es den Anzeigen Genüge leisten, welche die Aeltesten ihm wöchentlich hinterbringen. In einem einzigen Jahre waren mehr als zweihundert Prozesse wegen Lästerungen, Verleumdungen, ausgelassenen Reden, Sittenverletzungen, Beleidigungen gegen Calvin, Schmähungen der Prediger, Schimpfreden gegen die französischen Verbannten, auf Anstiften des Consistoriums bei dem Rathe anhängig. —

Unter den Verordnungen, welchen Calvin Anerkennung verschafft hatte, sind einige, welche den Besuch jener Schenken verbieten, in denen sich das Volk, selbst unter den Bischöfen, gewöhnlich versammelte, um seine Angelegenheiten zu besprechen. Sie waren auch ein Zufluchtsort, an welchem sich das Volk versammeln konnte, um die Bande einer gemeinsamen Brüderschaft enger zu verbinden, oder gegen Unterdrückung zu protestiren. Es mußte mit Stillschweigen die Beleidigungen hinunterschlingen, die man all seinen Neigungen anthat. Wenn es sich ein schüchternes Lächeln, ein schwaches Spötteln, unschädliche Anspielungen erlaubte, folgte die Strafe auf dem Fuße nach: eine Kirchenbuße, die am hellen Tage mit lauter Stimme verkündet wurde, überliefert den Namen des Schuldigen dem Stadtgerede; und am nächsten Sonntage verfolgte der Prädicant im Namen Gottes von der Kanzel herab einen Unglücklichen, welchen die menschliche Gerichtsbarkeit schon beschimpft hatte.

Die Libertiner verloren den Muth nicht; aber der Kampf war ungleich: sie konnten sich nicht versammeln, um sich über die Mittel zum Angriffe zu berathen. Wenn sie sich an einem Festtage bei Tische

trafen, mußten sie um sich schauen; denn der Gastfreund war oft ein von der Polizei des Reformators erkaufter Späher. Das Recht der Excommunication, welches anfänglich dem Rathe überlassen war, ging an die Pastoren über [1]): das war für Calvin ein großer Sieg.

Den Patrioten blieb um diese Zeit nur ein einziges Mittel zum Heile; es bestand darin, daß sie durch ihren Einfluß im Rathe eine jener großen Versammlungen des Volkes veranstalteten, in welchen dieses die Repräsentativ-Verfassung herstellen konnte; der Reformator hatte aber Alles vorhergesehen, und gleichwie er außer der verfassungsmäßigen Gesetzlichkeit eine priesterliche Gewalt begründet hatte, wollte er durch Hinzuziehung fremder Einflüsse die Volksthümlichkeit aufheben, und sich im allgemeinen Rathe eine Majorität verschaffen, die er in den kleinern Räthen schon besaß. Es war dieß ein Plan, den er mit gewandter Ausdauer durchführte.

b) Die Pamphlete.

Calvin reizt durch seine Pamphlete zum Aufruhr. — Die Nicodemiten. — Politischer Charakter der Schrift: „Excusatio ad Pseudo-Nicodemitas. [2]) — Ein von den protestantischen Kirchen verschieden beurtheilter Gewissensfall. — Schreiben an Luther. — Melanchthon behält es zurück. — Zorn Calvin's gegen Luther. — Sadolet ein Götzendiener.

Es lag in Calvin's Interesse, in Genf einen Herd der Propaganda anzulegen. Bei seiner Rückkehr von Straßburg hatte er Sorge getragen, den Glauben aller Phantasten zu rühmen, die in Paris, Lyon und andern großen Städten des Königreichs die Gewissensfreiheit erlangt hatten, um unsere Kirchen zu berauben, unsere Klöster zu zerstören und unsere Priester zu tödten. Wenn Einige dieser Aufrührer unter das Schwert kamen, beeilte sich Calvin, Beza oder Crespin, eine Marterkrone auf die Stirne desselben zu setzen. Die Reformation unternahm es, der Obrigkeit Vorwürfe zu machen und Mäßigung von ihr zu fordern,

---

1) Gaberel, Calvin à Genève, p. 98.

2) Die erste Abhandlung Calvin's gegen die Nicodemiten oder Indifferentisten wurde im Jahre 1544 veröffentlicht. Das Schreiben an die Gläubigen von Rouen ist eine Beantwortung der Schrift eines Franziscaners zu Gunsten der Libertiner. Farel wollte in diesem Kampfe sich seines Landsmannes annehmen, und veröffentlichte im Jahre 1550 ein Pamphlet, unter dem Titel: „Das Schwert der wahren Lehre gezogen gegen den Schild, dessen sich ein Franziscaner bedienen wollte, um seine falschen und verdammungswürdigen Meinungen zu vertheidigen." Genf bei Johann Girard, dem nämlichen, welcher die: Excusatio ad Nicodemitas gedruckt hatte.

indem sie mit der Bibel in der Hand behauptete, die Obrigkeit könne den hartnäckigen Ketzer nicht mit dem Tode bestrafen. Diese Lehre ermuthigte alle Sectirer. Man muß sich aus Calvin's Schriften überzeugen, mit welchem Eifer er die Gemüther durch die Verheißung des himmlischen Lohnes zur Empörung anlockt. Welch ein Bild entwirft er von der Standhaftigkeit seiner Christen, die durch seine Schriften verblendet wurden und in den Tod gingen, ohne daß sie einen einzigen Artikel des Genfer Glaubensbekenntnisses verstanden hatten! Er wollte der Welt glauben machen, Heinrich II. sei ein zweiter Domitian, und das Königreich Frankreich sei ein ungeheurer Scheiterhaufen, in welchen man die Jünger Jesu Christi werfe, wie in Rom unter den Kaisern. „Betrachtet die in Frankreich erhobene Verfolgung und laßt uns für die Brüder beten!" ruft er aus. Gleich macht er aus den Parisern ein Volk von Kannibalen, welches vor den Holzstößen liegt. „Der Franzose ist ein rasender Thor," sagte er [1]); „er wollte den Tod unserer zwei Brüder mit Augen schauen; Gott lindre ihre Wuth!" — „Sollte man nicht glauben, dieses Volk wolle mit dem Gotte des Himmels einen Riesenkampf bestehen? Bewunderungswürdig ist die Standhaftigkeit unserer Brüder! Und bei diesen unerhörten Vorfällen will der König Augenzeuge sein. Ein Christ bot sich freiwillig der Marter dar, um drei Worte Christi dem Fürsten ins Angesicht zu sagen, der bei der Verbrennung gegenwärtig war." [2]) An demselben Tage bestieg er die Kanzel, von welcher er, ein schlechter Sohn und schlechter Bürger, über sein Vaterland und seinen König den göttlichen Zorn herabrief. Und wie ungerecht, wie undankbar handelte er hierin! In dem nämlichen Jahre gebot der König den weltlichen Behörden: „sie sollten über Ketzervergehen entscheiden und dann die Schuldigen der bischöflichen Gerichtsbarkeit übergeben," welche, wie bekannt ist, keine strengere Strafe auferlegen konnte, als die eines lebenslänglichen Gefängnisses. So vergiftete Calvin mit einem Male die mündliche Ueberlieferung und die sprechenden Zeugnisse der Geschichte seiner Zeit.

In Frankreich regten seine Schriften die Bevölkerung auf. Die neue Symbolik, aus welcher die Beicht, das Fasten, die Buße, die

---

1) Dira nunc in illa regione persecutio ardet; quare pios fratres precibus nostris juvemus. Gallus nihilominus insanit. Ipse cum nuper duo exurerentur, spectator esse voluit. Dominus tam atrocem ferociam compescat virtute sua. — Mss. Gen. Jul. 1549. Farello.

2) Gallus ita insanit ut dicas velle cum Deo gigantum instar confligere; mira interim martyrum constantia. Quod regi nunquam acciderat, quidam sponte in sacrificium se destinavit, ut saltem libere tria verba pro Christo proferret apud eum, cum ad spectanda incendia properaret. — Ms. Zurich. 15. Aug. Bullingero.

Abtödtungen und die guten Werke als päpstlicher Aberglauben verbannt waren, fand bei Hofe Beifall. Die großen Herrn nahmen sie an und begannen damit, daß sie ihre Beichtväter und Almosenpfleger entließen: wodurch ihr Gewissen und ihre Börse einen doppelten Nutzen fand. Die eifrigsten Verbreiter der Reformation waren mit Schulden und Ansehen überhäufte Maitressen. Unter den Höflingen gab es viele, welche Mittel fanden, ihre Aemter zu behalten und ihren Glauben zu verläugnen. Diese sinnlichen Leute wohnten der Messe bei, knieten nieder, senkten bei der Wandlung ihren Kopf, sangen in der Vesper und wohnten der Predigt bei. Wenn sie in ihre Wohnung zurückgekehrt waren, lasen sie ein Kapitel der französischen Bibel, sangen mit ihren Maitressen einen Psalm von Marot, aßen an Fasttagen Fleisch, lachten bei Tisch über den Antichrist oder den Papst, gingen nie zur Beichte, und glaubten an die Wirksamkeit des Glaubens ohne gute Werke. Das waren die politisch Reformirten oder Nicodemiten, wie sie von Beza und Calvin genannt wurden. [1])

„Es erhob sich damals," sagt Beza, „unter Leuten von Stand, welche in Paris von der Wahrheit Kenntniß erhalten hatten, ein Streit, weil Calvin, da er wußte, daß sich Viele in ihren Schwachheiten so wohl gefielen, daß sie sich mit offenbaren Gräueln der römischen Kirche entehrten, dieselben in einer gewissen Schrift, die für ihren Gaumen allzu bitter schmeckte, geärgert hatte. Die Einen von ihnen, die man seitdem Nicodemiten nennt, behaupteten, man könne in die Messe gehen, wenn auch das Herz nichts dabei fühle, und ich weiß nicht unter was noch für andern Bedingungen; die Andern sagten hingegen, man müsse Gott mit reinem Herzen und reinem Leibe dienen und sich vor Befleckungen hüten. Dieser Zwist gab Veranlassung, daß eigens ein Mann nicht nur nach Genf, sondern auch nach Straßburg und sogar nach Sachsen geschickt wurde, und daß seitdem alle Antworten zusammen gedruckt wurden. Obwohl nun die Deutschen in denselben mehr als die Andern zugaben, wurde doch allemal einstimmig beschlossen, man könne nicht zwei Herren dienen. Dieß schloß allen Denen den Mund, die sich mit leeren Entschuldigungen hatten ausreden wollen, und der Zwist veranlaßte sehr viel Gutes, Mehrere waren entschlossen, sich Gott gänzlich zu weihen, die sich zuvor im Schlamme eingeschäfert hatten." [2])

---

1) In eodem ordine collocabo molles aulicos et domicellas: proinde nesciunt, quid sit andire verbum asperius. Excusatio ad Nicodemitas p. 71.

2) Bèze, Hist. des Eglises ref.

Die zwei Werke Calvin's: De vitandis superstitionibus — und Excusatio ad Pseudo–Nicodemitas, sind nicht so sehr Controversschriften, als politische Pamphlete, welche die Bestimmung hatten, das Volk, welches den Katholicismus verlassen hatte, zum Marterthume anzueifern, wenn sie Muth genug hatten, ihren Glauben zu bekennen; oder zur Verbannung, wenn sie dem Leben nicht zu entsagen vermochten. Auf dem Reichstage zu Augsburg im Jahre 1530 fürchteten sich einen Augenblick die protestantischen Churfürsten, welche die seidenen Kleider trugen, die sie aus unsern Kirchen entwendet, und die goldenen Stickereien, die sie von unsern Heiligthümern gestohlen hatten, dieses Gewand auf dem Pflaster einer katholischen Kirche zu beschmutzen, und sie wandten sich deßhalb an die großen Lichter der sächsischen Schule, um zu erfahren, ob sie mit ruhigem Gewissen den katholischen Ceremonien beiwohnen dürfen. Melanchthon und Luther zogen die Bibel zu Rathe und antworteten bejahend, indem sie das Beispiel Naamans anführten, welcher von dem Propheten Elias die Erlaubniß erhielt, in einen heidnischen Tempel zu gehen. [1])

Die Nicodemiten in Frankreich hatten dieselbe Frage gestellt; und Calvin zog wie Luther die Bibel zu Rathe: aber die Bibel gab nicht dieselbe Antwort.

Das Beispiel Naamans, welches von dem Sachsen angeführt wurde, schien ihm werthlos zu sein. „Es gibt ein treffenderes Gleichniß im Alten Testamente" sagte er, „welches ihr unaufhörlich im Auge behalten müßt, es ist das Opfer der sieben machabäischen Brüder. Zu welchem Zwecke," fügt er bei, „wollt ihr nun in einen Tempel gehen, der von Aberglauben ganz verunreinigt ist, in dem man für die Verstorbenen betet, ganz gegen den Text der Schrift! [2]) Wenn

---

1) Ulenberg, Histor. de vita et moribus Lutheri. p. 374.

2) Um zu zeigen, daß das Gebet für die Abgeschiedenen nicht in der Schrift begründet sei, löschte Calvin zwei Worte aus dem 43. Verse des 12. Kapitels im zweiten Buche der Machabäer. Wo es heißt: „Das Opfer für die Sünde der Verstorbenen darbringen," streicht er die Worte: „der Abgestorbenen."

Es fehlt uns eine interessante Geschichte, nämlich jene der protestantischen Bibelübersetzungen. Vom Jahre 1530 bis 1600 wurden in Deutschland mehr als zwanzig Ausgaben der lutherischen Bibelübersetzung gedruckt, durchgesehen, corrigirt, vermehrt und vermindert.

Nach dem Tode Luther's corrigirten und änderten Melanchthon, Caspar Kreutzer und Georg Roerer die Bibelübersetzung des Doctors, so daß die protestantischen Kritiker ihn selbst nicht mehr erkennen. Unsch. Nachr. XIX. S. 267 — 280. XXXIII. S. 170, 171.

„Es gibt eine sehr große Anzahl von untreu übersetzten Stellen in den protestantischen Bibeln, wie es sich aus der Verschiedenheit ergibt, welche man bei Vergleichung der Uebersetzung der ersten Bibeln mit den spätern finden kann.

der Verstorbene den Glauben gehabt hat, ist er im Schooße Gottes; wenn er aber nicht an Christus geglaubt hat, so ist er verloren für immer; wofür sollen nun die Gebete für die Abgestorbenen gut sein?"

Die frühern waren treuer, aber in den spätern Zeiten fügten die Reformirten der Schrift bei, was einigermaßen ihre wichtigsten Glaubensartikel bewähren konnte, indem sie sahen, daß sie dieselben auf keine andere Weise zu behaupten im Stande wären, weßhalb sie, wie ich schon sagte, die Ausdrücke, welche ihren Irrthümern am meisten entgegen waren, änderten und wegstrichen."

„Die sogenannten Reformirten verfälschten den 16. Vers des 2. Kapitels im Briefe an die Galater, um den 20. Artikel ihres Glaubensbekenntnisses zu beweisen, den ihnen die Kirche streitig macht, und in welchem sie sagen, der Mensch werde durch den Glauben allein schon gerechtfertigt. Sie übersetzten also: „Wir wissen, daß der Mensch nicht durch die Worte des Gesetzes, sondern nur durch den Glauben an Jesus Christus gerechtfertigt wird!"

„Sie fügten das Wörtchen „nur" (seulement) in allen Bibeln bei, welche vor dem letzten Jahrhundert gedruckt wurden, so in jenen, die in Lyon durch de Tournes im Jahre 1551 durch Barbier und Thomas Courtau; dann durch Lucius im Jahre 1563; durch Heinrich Estienne ebenfalls im Jahre 1563; durch Perin im Jahre 1574 und eine große Anzahl Anderer gedruckt wurden. Alle alten Bibeln hatten das Wörtchen (seulement) nicht, die neuen haben es."

Um zu zeigen, daß Jesus Christus nicht der Erlöser aller Menschen sei, übersetzten sie die Stelle des ersten Briefes an Timotheus IV. 10:

„Gott der Erhalter (conservateur) aller Menschen und insbesondere der Gläubigen,"

in den Bibeln von 1586, 1605, 1610. Dagegen hieß es in der ersten Uebersetzung von 1534, 1535, 1554, 1558 von Robert Olivetan:

„Der Erlöser (Sauveur) aller Menschen und insbesondere der Gläubigen."

„Man muß wohl beachten, daß das Wort, dessen sich der heilige Paulus an dieser Stelle bedient, im Neuen Testamente fünfundzwanzigmal vorkommt, nicht nur in der Vulgata, dem heiligen Augustin und andern Vätern; die Uebersetzung hat überall „Erlöser": ausgenommen in den Bibeln von 1588, 1605 und 1610, wo sie „Erhalter" setzten."

„Um den 24. Glaubensartikel ihres Bekenntnisses zu stutzen, welcher sagt, die Fürbitte der Heiligen sei nichts, als ein Mißbrauch und ein teuflischer Betrug, übersetzten sie:

„Es gibt nur einen einzigen (seul) Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus, den Menschen;"

während in den Bibeln der ersten und zweiten Ausgabe wie in der Vulgata und den alten Vätern übersetzt wurde:

„Es gibt einen Mittler zwischen Gott und den Menschen;"

woraus man sieht, daß das Wort „einzig" (seul) welches den Gegenstand der Controverse ausmacht, beigesetzt wurde.

„Der Sinn der Worte des heiligen Paulus im zweiten Briefe an die Thessalonicher, K. 2.:

„Bewahret die Ueberlieferungen, die ihr erhalten habet, sei es mündlich oder schriftlich,"

wurde verändert. Die ersten und zweiten Ausgaben hielten sich an die Vulgata und den Originaltext; Beza änderte aber den Sinn in der Ausgabe von 1558 und übersetzte:

„Behaltet die gegebene Lehre, die ihr durch Wort und Schrift empfangen habt."

„Er setzte das Verbindungswort „und", anstatt des Unterscheidungswortes „oder"; und um die Einfältigen zu bereden, Gott habe verboten, die Bildnisse Jesu Christi, der heiligen Jungfrau und der Heiligen aufzustellen; ließen sie ihn im Deuteronom, K. 5., und im Buche Exodus, K. 20. in ihren letzten Bibeln sagen:

Die Redeweise, welche er in der Excusatio ad Pseudo-Nicodemitas anwendet, ist beinahe durchaus ironisch. Er verließ die aristotelische Beweisführung, um den Spott festzuhalten. Er ist aber nicht glücklich, denn das Lachen steht seinem Gesicht nicht an; sein Muthwille ist patzig, sein Scherz schwerfällig und seine Possenreisserei gleicht bisweilen der eines Marktschreiers. Man sollte nicht glauben, welchen Vergleich der Reformator mit den Nicodemiten anstellt:

„Ich weiß keinen bessern Vergleich für sie," sagt er, „als den mit einem Kloakenreiniger; denn so wie ein solcher Schmutzmeister, wenn er lange Zeit das Geschäft getrieben, den üblen Geruch nicht mehr bemerkt, weil er ganz eingepestet ist, und sich über Diejenigen aufhält, welche die Nase zuhalten; eben so wähnen Diejenigen, die sich durch Gewohnheit so verhärtet haben, daß sie ruhig in ihrem Schmutz bleiben, unter Rosen zu sein und spotten Derer, die von dem Gestank leiden, den sie gar nicht mehr wahrnehmen. Und um den Vergleich ganz auszuführen: so wie diese Schmutzmeister mit starken Salben und Zwiebeln sich gegen das Gift waffnen, und einen übeln Geruch durch den andern vertreiben, eben so diese, um nicht durch den Geruch ihrer Abgötterei zu leiden, sättigen sie sich mit schlechten Entschuldigungen

---

„Du sollst dir nicht geschnitzte Bilder machen," während in ihren ersten Bibeln, welche durch Tournes im Jahre 1557 gedruckt wurden, das Wort „Götzen" gebraucht wurde. Auch lassen sie den König David im Psalm 32, Vers 5, in der Ausgabe vom Jahre 1588 und den folgenden, sagen: „Du hast hinweggenommen die Strafe meiner Sünde," um den 11. Artikel ihres Glaubensbekenntnisses zu rechtfertigen, welcher sagt, die Sünde bleibe in Rücksicht auf die Schuld; aber in ihren frühern Ausgaben vom Jahre 1544 hieß es: „Du hast die Schuld meiner Sünde hinweggenommen."

„Sie haben auch das Wort Buße in Reue verändert, um behaupten zu können, jede Buße bestehe in der Reue, und man sei nicht verpflichtet für die Sünde genug zu thun, weil Christus für uns genug gethan habe."

„Dasselbe thaten sie in Bezug auf das Wort „Tradition", an dessen Stelle sie überall „Verordnung" setzten, um die Tradition zu verwerfen; auch entfernten sie im 2. Buche der Machabäer K. 12. V. 43. zwei Worte, weil an dieser Stelle angezeigt ist, daß man in diesem Leben für die Sünden der Verstorbenen Opfer darbringen könne. Sie übersetzten:

„Für die Sünde opfern," — „der Verstorbenen," ließen sie aus, weil diese Worte deutlich das Fegfeuer und das Gebet für die Abgestorbenen beweisen. Eben so entfernten sie aus dem Buche Ecclesiasticus K. 16. V. 15. das Wort „Verdienst," und änderten den 12. Vers des ersten Kapitels des heiligen Johannes:

„Aber allen Jenen, welche ihn aufnahmen, gab er die Gewalt Kinder Gottes zu sein."

Sie übersetzten untreu:

„Aber allen Jenen, welche ihn aufnahmen, gab er das Recht, Kinder Gottes geworden zu sein;"

und änderten das Wort „Gewalt", in „Recht."

(Reponse aux raisons qui ont obligé les prétendus réformés de se séparer de l'Eglise catholique. Paris, 1749, p. 183 — 189.)

wie mit stinkenden Speisen, in solchem Grade, daß sie jeden andern Eindruck verhindern."[1])

Er kommt aber bald zu seiner scholastischen Natur zurück und wendet ein und dasselbe Argument hin und her, um die Gemüther der Nicodemiten aus einem Schlafe zu wecken, den er den Tod nennt. Bald ruft er das Feuer der Hölle, bald die Krone des Himmels, und sogar die zeitliche Unsterblichkeit zu Hilfe, um der Reformation Christen zu werben. Er will mit aller Gewalt Martyrer oder Verbannte haben An die Einen vertheilen seine Worte das Diadem des Himmels, den Andern bieten sie seine Stadt Genf zur Zuflucht an.

„Wenn es euch nicht möglich ist," schreibt er an die Familie Budäus, „Christus als euren Erlöser zu bekennen, so laßt euch lieber für kurze Zeit eures väterlichen Erbes berauben, als daß ihr auf immer von dem unsterblichen Erbe, zu dem wir berufen sind, ausgeschlossen werdet. Wir mögen wollen oder nicht, wir müssen Fremdlinge sein in dieser Welt, wenn wir auch gar nicht über unser Nest hinauskommen. Glücklich sind aber Diejenigen, welche dieß in der That bezeugen, eher Habe und Gut verlassen, als den Glauben lästern und denen es nicht schwer wird, sich all ihrer irdischen Bequemlichkeiten zu entäußern, um mit Jesus Christus vereinigt zu bleiben. Dieses ist Denjenigen hart, welche nicht gekostet haben, was Jesus Christus ist; aber euch, die ihr seine Güte kennen gelernt, muß nach dem Beispiele des heiligen Paulus alles Uebrige wie Mist und Unrath sein."[2])

Gleich als wenn aber sein eigenes Wort nicht mächtig genug wäre, will Calvin die Stimme des sächsischen Apostels, dieses zweiten Herrmanns hören lassen, welcher vielleicht so glücklich sein wird, alle die Gemüther jener Höflinge aus ihrer Schlafsucht zu wecken, wie er die Churfürsten weckte, welche eben so schliefen, als der Hammer Münzers in den Bergwerken ertönte.

Es war das erstemal, daß er an Luther schrieb. Er hatte seinem Briefe das Pamphlet über die Nicodemiten und seine Abhandlung über die Aergernisse beigegeben. Melanchthon sollte dem Doctor den Brief übergeben. Calvin gab dem Luther mehrere Schmeichelnamen: er

---

1) Atque ut similitudinem ulterius ducam: quemadmodum qui purgandis cloacis operam locant, cepis, aliis, aliisque grave olentibus cibis tanquam antidotis se muniunt, quo foetorem unum alio propulsent: ita illi ne idolatriae suae putidum odorem olfaciant, inebriant se quodammodo putidis excusationibus, quae sensum illis olfactus adimitunt. — Excusatio ad Nicodemitas, p. 66.

2) Mss. de Berne. Der Brief ist unterzeichnet: Charles d'Espeville.

nannte ihn einen berühmten Mann, einen glorreichen Diener Christi, einen ehrwürdigen Vater, dessen Geist der Herr leitet und leiten wird zum Heil der Kirche.[1])

Melanchthon kannte aber Calvin. Er hatte ihn auf dem Reichstage zu Worms gesehen und konnte durch diese sentimentalen Redensarten zu Gunsten des alten Martinus, den der verbannte Franzose in Straßburg vor Kurzem noch so abscheulich herabgesetzt hatte, nicht zum Besten gehalten werden. Er vermuthete, daß Calvin, der Höfling, diesem Strauße blumichter Redensarten eine eigennützige Bittschrift angehängt habe, welche Luther nicht mit Randglossen begleiten möchte. Melanchthon machte sich wenigstens frei: er antwortete geradezu, daß er den Brief dem Meister nicht gezeigt habe, weil derselbe Verdacht geschöpft habe und seinen Namen bei solchen Streitigkeiten nicht im Spiele sehen möge.[2])

Einige Monate später war Luther, dieser Ruhm Christi, dieser Stern, den der Herr zur Ehre der Kirche hatte leuchten lassen, nur mehr ein Perikles, eine Art wüthender Narr, welcher sich der Welt zur Schau stellte, und mit dem er, Calvin, Mitleid hatte.[3])

Ein Trost blieb dem Reformator in Genf: er hatte Martin Bucer und Melanchthon, diese zwei großen Lichter der protestantischen Schule zu Anhängern erhalten, welche dem Landgrafen Philipp von Hessen gestattet hatten, zum Communiontische zu gehen, den Nicodemiten aber von demselben hinwegzujagen, weil er seinen Fuß in eine katholische Kirche gesetzt hatte. Die Geschichte Philipps von Hessen ist euch bekannt. Seines Garnisonlebens müde, schrieb er eines Tages an Melanchthon und Luther: „Meister, berathet euch; ich muß zwei Weiber haben. Die Patriarchen hatten mehr, als ich von euch verlange.“ Sein Schreiben war von Martin Bucer abgefaßt worden. Einige Wochen später gaben Martin Bucer, Phil. Melanchthon und Martin Luther, nachdem sie den heiligen Geist angerufen hatten, dem

---

1) Vale clarissime vir, praestantissime Christi minister, ac pater mihi semper honorande. Dominus te spiritu suo gubernare pergat usque in finem, in commune Ecclesiae suae bonum. — 12 calend. febr. 1545 Zürich. Das Autograph dieses Briefes ist in Zürch nicht mehr vorhanden.

2) D. Martino non exhibui tuam epistolam: multa enim suspiciose accipit, et non vult circumferri suas responsiones de talibus quaestionibus quas proposuisti. — Mel. Epistolae., 1545.

3) Vester autem Pericles quanta intemperie ad fulminandum capitur?.. Et quid in hunc modum tumultuando proficit, nisi ut totus mundus eum furere judicet? Me certe qui eum ex animo vereor, vehementer ejus pudet. — Ep. 63. Ed. Amst., p. 33. Bullin., 28. Jun. 1545.

Landgrafen Philipp von Hessen zur Antwort: „Euer Gnaden mögen zwei Weiber nehmen, weil Sie zweier bedürfen."

Nun schrieb ein Nicodemite vollen Ernstes an Melanchthon: „Wenn ich nicht in die Messe gehe und den Processionen des allerheiligsten Sacramentes beiwohne, werde ich zum Tode verurtheilt."[1])

Melanchthon gab ihm zur Antwort:

„Wir haben die Regel, welche lehrt, was man thun soll. Ein Anderes ist die Regel, ein Anderes die Handlung. Die Regel will, daß ihr eher die Stellen verlasset, als daß ihr euch dem Tode aussetzet."[2])

Ein anderer Nicodemite sagte zu Bucer: „Aber Naaman ist doch in einen heidnischen Tempel gegangen!"

Bucer antwortete: „Naaman der Syrier betete aber im Tempel Rimon's den wahren Gott an."[3])

Also waren Calvin und Bucer der Ueberzeugung, daß der Gott, welchen Sadolet im katholischen Tempel anbetete, nicht der wahre Gott war.

Sadolet war einer von jenen „Meßschnappern, welche jeden Tag um dreißig Kupferpfennige verkaufen, was Judas Iskariot nur einmal um dreißig Silberstücke verkauft hatte."[4])

c) Die Flüchtlinge.

Die Ausgewanderten bringen die Laster der großen Städte nach Genf. — Bernardin von Seswar. — Wie Calvin sich der Flüchtlinge bediente. — Das Bürgerrecht wird an die Creaturen des Reformators verschwendet. — Verfolgungen der Libertiner.

Durch die Ermahnungen Bucer's und Melanchthon's, die Schriften Calvin's und die Strenge der Parlamente, wurden unter dem französischen Volke viele Auswanderungen veranlaßt. Der größte Theil der Flüchtlinge suchte in Genf Zuflucht, wo sie ein mildes Clima, gallische Sitten und eifrige Theilnahme fanden. Die Bewegung, welche die

---

1) Sed dicat aliquis: Si non accedam ad missas, ad pompas publicas. cum gestatur sacramentum, rapior ad supplicium.

2) Regula es ut potius discedas ex illis locis quam venias ad supplicium Consilium Philippi Melanchthonis, auf Veranlassung der Excusatio ad Nicodemitas veröffentlicht. p. 101.

3) Naaman syrus quidem adoravit in templo Rimon, sed Deum verum. Cons. Mart. Buceri, p. 109.

4) Inst. chrét., IV. ch. 18. §. 14.

deutschen Gemüther zum Aufruhr angetrieben hatte, verbreitete sich beinahe auf alle Völker. In Italien erneuten Faust und Lelio Socin die Ketzerei des Arius; in Spanien fingen abenteuerliche Geister an, selbst unter den Augen der Inquisition, das Wort Gottes zu läugnen. Auf der iberischen Halbinsel sollte der Antitrinitarismus entstehen, wie der Dichter sagt:

Ed oltra questa nota, il peccadiglio
Di Spagna gli danno anco, che non creda
In unita lo Spirito, il Padre é l Figlio.
Ariosto.

Die Verbannten brachten zweideutige Sitten nach Genf,[1]) Neigung zur Faulheit, zur Heuchelei und den Lastern großer Städte. Man richtete Kapellen für sie ein. Jene der Machabäer wurde den Italienern zugetheilt. Bei unserer lieben Frau wurde in englischer Sprache gepredigt, bei St. Gervais in spanischer, bei St. Germain in flammändischer. Bernardin von Sesmar war einer der beliebtesten italienischen Prediger.[2]) Calvin weiß dem Eifer dieses Flüchtlings sehr viel Lob zu spenden,[3]) da derselbe dem Antichrist einen heftigen Krieg angekündet hatte.[4]) Jeder Ausgewanderte war ein Gewinn für den Reformator. Sein Blick wußte in der Seele zu lesen und den persönlichen Beruf zu entscheiden. Jungen Leuten öffnete er am Morgen sein Arbeitszimmer, die Schule der Verleumdung des Katholicismus. Da entstellte er die Zeugnisse der Geschichte, der canonischen Gesetze, der Concilien und der Väter, da „stutzte er dem Papste die Flügel,“[5]) und bewies, daß Leo X. ein sehr grausames Naturell gehabt habe, daß Clemens VII. sehr geneigt gewesen sei, Menschenblut zu vergießen, und daß Paul III. Anlagen zu unmenschlicher Raserei gehabt habe;[6])

---

1) Calvin beklagt sich wie über einen Spott gegen die Ehre Gottes, „daß man ihn in das Urtheil eines hingerichteten Falschmünzers mit eingeschlossen habe, weil dieser sich der Religion wegen nach Genf geflüchtet habe, und alle Tage in die Predigt gegangen sei.“ Registres du conseil d'Etat, Fragments. p. 18.

2) „Benardin von Seswar, ein gelehrter Mann, verlangte das Wort Gottes in italienischer Sprache öffentlich zu verkünden. Es wurde beschlossen, daß man ihm in der Cardinalkapelle zu St Peter auf kurze Zeit einen Platz einräumen solle, bis er später bei St Gervais predigen könnte.“ Registres, 13. octobre 1542. — Picot, t. I., p. 391.

3) Bernardinus est Bern. de Sesvar, primus pastor eccles. italicae, quae Genevae mense oct. 1542 erecta est in gratiam Italorum qui se huc, Evangelii causa, receperant. — Cal.

4) Epist. Calv. Vireto, oct. 1542.

5) Inst. IV., 7. §. 21.

6) Inst. IV., 7. §. 24.

daß alle diese Päpste der Antichrist seien, welchen Daniel geweissagt habe, und daß kein ruhiges Gehirn „es wagen könne, das Amt eines Bischofs in Blei und Bullen einzuschließen, wie viel weniger in diese Boutike aller Falschheit und Arglist, die man Rom nenne.“[1]) Der Doctor las einige dieser Exegesen, zum Beispiel über Daniel, K. VI, wo er die Könige beinahe behandelte, wie unlängst der Abbé Gregoire, als „Wesen, welche nichts Menschliches an sich haben, denen man in's Angesicht speien muß, statt ihnen zu gehorchen.[2]) Diese jungen Leute schrieben die Worte des Meisters nach, unterstützten seine Drucker, corrigirten seine Aushängebogen, verbreiteten seine Schriften. Calvin erfuhr durch seine Schüler die Stadtgespräche, die Reden der Libertiner und die Bewegungen der öffentlichen Meinung. Einige Geschichtschreiber behaupten, Nicolaus de la Fontaine, welcher dem Magistrate Genfs den Servet angezeigt, habe jener Schaar schwärmerischer Seelen angehört, welche dem Reformator so treu ergeben war; Andere suchen ihn mit weniger Wahrscheinlichkeit in der Hausküche des Johann von Noyon. Jeden Morgen mit neuen Bibeltexten ausgerüstet, hatten diese junge Leute einen ausgezeichneten Vortheil über die Libertiner, welche die theologische Macht Calvin's läugnen wollten. Einige von ihnen gingen nach der Vollendung ihrer religiösen Erziehung in die nahen Städte, um die Lehren des Meisters zu verbreiten oder zu vertheidigen: wir begegnen ihnen oft im Lager der Hugenoten des Baron Adrets, wo sie mit dem Schwerte und der Rede zugleich kämpften. Es waren gewandte Jäger, wenn sie die Reliquie eines Heiligen, ein bilderreiches Chorbuch, ein Paar bemalte Gebetbücher, oder historische Gemälde auf Glas auswittern konnten, um sie ohne Schonung zur größeren Ehre des Evangeliums zu vernichten. Unsere Kapellen, unsere Grüfte, unsere Klöster in Lyon und Forez, tragen heute noch die Spuren, wo diese Vandalen gingen.

Auch die gewöhnlichsten Talente hatten ihre Beschäftigung in dem Systeme dieser Propaganda. Sie waren beauftragt, außer der Gränze die ketzerischen Pamphlete zu verbreiten, die sie in die Strohhütten wie in die Säle der Großen und in die Kaufmannsstuben warfen. Bei ihrer Rückkehr nach Genf erfuhr Calvin durch die Berichte dieser wandernden Hausirer die Stimmung des Volkes und der katholischen Be-

---

1) Inst. IV., 7. §. 26.

2) Reges indigni sunt qui censeantur in hominum numero, adeo ut potius oporteat conspuere in illorum capita, quam illis parere. — In Dan., cap. 6.

hörden, ferner, welche Bücher seine Gegner unter die Presse gebracht hatten, und welche äußere Einwirkung die reformirte Presse gemacht habe.[1]) Diese Hausirer hatten in ihren Ballen „gereimte, geglättete, geordnete und vergoldete Psalmen," die sie jungen Mädchen zum Geschenke machten. Es waren größtentheils Druckerjungen, welche den Kopf voll Schrifttexte hatten und im Nothfalle einige Zeit lang einen religiösen Disput führen konnten, wie Johann Chapot, „welcher das ganze Pariser Parlament durch eine sehr gelehrte und sehr heilige Ermahnung, die er den Räthen gab, zu erschüttern glaubte, als man ihm gestattete mit drei Doctoren der Sorbonne von Angesicht zu Angesicht zu disputiren."[2]) Sie verkauften insgeheim, und oft sehr theuer, Neue Testamente, welche in der reformirten Weise, das heißt, sehr erbärmlich übersetzt waren. Im Verkehr mit den Druckern der großen Städte brachten sie den Brüdern Frellon in Lyon Briefe von Charles d' Espeville, welches der angenommene Name des Reformators war, und diesem hingegen die Antworten zurück. Es gab keinen Plan, welchen Michael Villeneuf (Servetus) hatte, den Calvin nicht im voraus kannte. Die Buchdrucker, welche Lyon verlassen hatten, und durch den Köder beträchtlichen Gewinnes nach Genf gelockt wurden, waren bei Johann Girard beschäftigt; das Antidoton adversus articulos facultatis theologicae Sorbonicae; oder die Epistola congratulatoria ad Gab. de Saconay zu fertigen: Büchlein, triefend von Cynismus. Als die antikatholische Wuth Calvin's gedämpft war, gingen sie nach Neuchatel, wo sie die französische Bibel von Olivetan druckten, eine erbärmliche Uebersetzung, welche die Reformation dem heiligen Geiste zuzuschreiben frech genug war. Die Meisten verheiratheten sich in der Schweiz. Der schöne Titel, „Söhne Genfs," welcher unter der Regierung der Bischöfe so schwer zu erwerben war, wurde allen Creaturen des Theokraten gleichsam zum Lohne ertheilt. Eines Tages ließ Calvin, durch die Majorität, welche er sich im kleinen Rathe verschafft hatte, begünstigt, dreihundert Flüchtlingen das Bürgerrecht ertheilen,[3]) „zu Schutz und Schirm der Verwaltung," sagten die Stadtregister,[4]) denn man verbarg den schimpflichen Beweggrund einer solchen

---

1) Florimond de Rémond, p. 874.

2) Jb.

3) Es wurden an einem Morgen 300 Einwohner aufgenommen, nämlich 200 Franzosen, 51 Engländer, 25 Italiener und 4 Spanier, so daß das Vorzimmer des Rathes nicht alle zu fassen vermochte. Registres du conseil, d'Etat, fragm. biogr., p. 24.

4) Registres, 13. août. 1555.

Maßregel nicht. Auch der Henker erhielt die Bürgerschaft umsonst. Alle Welt fand seine Rechnung in dieser Verletzung der Verfassung Genfs: die Flüchtlinge ein Vaterland, Johann Lambert, der erste Syndicus, eine Vergrößerung seines Einkommens, Calvin eine servile Majorität. „Ach, armes Genf!" rief Franz Berthelier aus, „wie soll man dich nun vertheidigen, wenn es dem Könige von Frankreich beliebt, sich gegen uns dieser Garnison von seinen Unterthanen zu bedienen? Man darf nur ihm selbst noch das Bürgerrecht ertheilen und uns von unsern Herden verdrängen lassen durch diese Eingedrungenen!"[1])

So riß jede Stunde des Tages einige Lappen von der alten Fahne, welche die Bürger Genfs so lange Zeit beschützt hatten. Unter ihren Bischöfen hatten sie das Recht, sich zu beschweren; heute würde ein Murren gegen den Despoten als ein Staatsverbrechen bestraft werden. In die verworrenen Netze der geistlichen Verordnungen verwickelt, welche der Reformator als Staatsgesetze anerkennen ließ, konnten sie sich weder in Familien vereinen, noch sich am Schlusse des Tages versammeln, oder sich mit religiösen Gegenständen beschäftigen. Das Strafgesetzbuch hatte sich um eine Menge Anordnungen vermehrt, welche eine Geberde, oder ein zweideutiges Wort mit Strafen belegten. Im engern Rathe, der von Fremden angefüllt war, welche Calvin ergeben waren, verleumdeten die Flüchtlinge die Patrioten; in den Straßen gingen sie bewaffnet einher; in der Kirche sah man sie lachen, wenn sie die Reden hörten, welche von den Predigern gegen die Libertiner gerichtet waren. Wehe dem Patrioten, welcher nach dem Gottesdienste, wenn er neben einem Ausgewanderten aus der Kirche ging, ein Wort der Verachtung murmelte; am folgenden Tage wurde er gezwungen, vor dem Rathe zu erscheinen und zur Kirchenbuße verurtheilt. Louis B. hatte im Vorhofe eines Tempels ausgerufen: „Zu allen Teufeln mit diesen Predigern: nachdem sie ihren Gott verzehrt haben, wollen sie uns hier durchziehen." — Zwei Tage darauf wurde Louis B. verurtheilt, Abbitte zu thun, weil er gegen die Ehre Gottes gesündigt habe.

Wer ein menschliches Herz hatte, war erbittert. Die Patrioten hatten sich gezählt und waren entschlossen, die Republik zu retten; Calvin hatte aber, um ihren Planen zuvorzukommen, eine Armee von Spionen errichtet, welche beinahe ganz aus Flüchtlingen recrutirt war.

---

1) Galiffe, t. III., p. 546, 547.

d) Die Angeber.

Das Geschäft eines Spions durch Calvin geadelt. — Der Fuchs. — Faber. — Der Buchhändler Dubois. — Die zwei Spione. — Die Angeber im Consistorium. — Aussehen Genfs. — Was Calvin aus der Gesellschaft machte. —

Diese Flüchtlinge, größtentheils Bankrotirer, Industrieritter, meineidige Krämer, schämten sich keines Geschäftes, als sie wieder zu Recht gekommen waren: Calvin hatte ihnen die Angeberei in Pacht gegeben.

Sie schlichen sich in das Innere der Familien ein, in die Kirche, in den Kaufladen. Wenn der Tag vorüber war, gingen sie in die Schenke, um ihren Trunk zu sich zu nehmen; dann hinterbrachten sie dem Consistorium Alles, was sie gehört hatten: erbärmliche Leute, welche um einige Genfer-Sous ihre Seele dem Teufel verkauft hätten, und ihre Augen und Ohren solchen Anklagen liehen! Calvin hatte dieses Geschäft geadelt; es war verboten, von einem Angeber Böses zu sagen: man sagte, nach damaliger Sprachweise, es heiße dieß Jesus Christus selbst einen Schimpf anthun.

Herr Galiffe hat in den Archiven von Genf Verhöre copirt, welche der Geschichtschreiber sammeln muß, um den Mann zu schildern, der so lange Zeit diese Stadt unterdrückte.

3. September 1547. — Der Fuchs.

Meister Raimond ging über eine Brücke, als er eine Stimme hörte, welche rief: „Ich wünsche zum Teufel."

„Wen," fragte Meister Raimond den Dominik Clement.

„Es ist ein Mädchen, welches die Seele des Fuchses zum Teufel wünscht."

Raimond glaubt, man wolle ihn beschimpfen.

„Selbst Fuchs," sagt er zu Clement, der ihm zur Antwort gibt:

„Ich bin ein Mensch so gut wie du, und bin nicht aus meinem Lande verbannt worden."

Raimond gibt den Clement beim Consistorium an, welches beide Theile vorladet und dem Dominik „reichliche Vorwürfe" macht. Dominik will sich rechtfertigen; aber Calvin gebietet ihm Stillschweigen. — „Schweige," sagt er zu ihm, „du hast Gott gelästert, indem du sagtest: „ich bin kein Verbannter," — denn wenn man solche Vorwürfe einem Christen macht, beleidigt man Jesus Christus."

Dominik wird hitzig und antwortet vermessen: Man habe

Zeugen verhört, welche man gewollt habe, und der Herr Calvin bringe ihm allzuviel Spitzfindigkeiten vor.

Der Prädicant ging erzürnt hinweg.

Später kamen zwei Frauen auf das Consistorium, um Dominik Clement anzuklagen, er habe seinen Vater geschlagen, und habe ein Kind von seiner Stiefmutter gehabt. Colladon und Calvin stimmten für die Folter; aber Johann Ludwig de Marnant vertheidigte den Angeklagten, und bewies, daß die Angeber sich widersprochen hätten. Clement wurde freigelassen.

Die Patrioten zitterten vor einem Flüchtling; sie verbargen sich und wagten es nicht, sich Jemanden anzuvertrauen; sie verschloßen die Thüren der Wirthsstuben, in welchen sie am Abende tranken; aber die Mauern hatten Augen und Ohren. Die Angeber, die ermuntert, bezahlt, geehrt wurden, waren überall: das Spionenwesen war eine Würde geworden.

Es gab Gemüther, welche bisweilen errötheten, wenn sie das Genf unter Calvin mit dem Genf unter den Bischöfen verglichen. Sie wagten den Spionen des heiligen Amtes nicht in die Augen zu sehen. Wenn Calvin vorüberging, kehrten sie um, damit sie den „Bischof von Genf" nicht grüßen durften. Aber diese bis zur Kühnheit muthigen Männer waren selten. Die Polizei des Reformators kannte sie, spähte sie aus und zeigte sie vor dem Consistorium an. Franz Faber, der Schwiegervater Ami Perrin's, welcher einst Rathsherr war, und einer der Begründer der Freiheiten Genfs, wurde vor das Sittengericht geführt, wo seine Großmuth keinen Augenblick wankte.

Aber was ist denn aus Genf geworden, daß es sich nicht empört und den Händen dieses Califen in schwarzem Mantel den Mann entreißt, welcher der Stadt das Joch des Hauses Savoyen abschütteln half! Es gab eine Zeit in der Geschichte der Republik, zu welcher der Herzog Amadäus das Volk unterdrücken wollte: das Volk blieb stumm, wie heute; aber sein Bischof trat allein auf, ohne Waffen, und fluchte dem Fürsten und excommunicirte ihn. Stellet nun einen Vergleich an. Wenn die Reformation, als sie von Genf Besitz nahm, die Asche seiner Bischöfe nicht zerstreut und ihre Bildnisse nicht zertrümmert hätte, hätten die Bürger vielleicht ihren Muth auf dem Grabe dieser heiligen Kirchenfürsten erfrischt, und Lessing wäre nicht genöthigt gewesen, den Ausspruch zu thun: „Ein wahrer Christ ist jetzt viel seltener, als in dunkeln Zeiten geworden,"[1]) und Lüdke hätte seinen

---

1) Theol. Schriften, B. III.

Glaubensgenossen nicht gesagt: „Wir, Protestanten handeln unmoralischer und unchristlicher, als die römischen Christen[1])

Der Buchhändler Wilhelm Dubois.

Dubois hatte behauptet, Calvin habe mehr als einmal in seinen Schriften sein Wort zurückgenommen: daher kam der Haß des Reformators, welcher den Buchhändler beschuldigte, er verkaufe seine Bücher an die Flüchtlinge um zu hohen Preis.

Man lud ihn unter einigen Vorwänden vor das Consistorium, und dort begann Herr Calvin ihn sehr hart anzureden, indem er ihm erklärte, daß er immer ein „falscher Heuchler" gewesen sei, und daß es Zeit sei, sich zu bessern: nebst andern ähnlichen Reden. Darauf antwortete Wilhelm Dubois dem genannten Herrn Calvin:

„Es ist nicht erst heute, daß ihr eure Raserei gegen mich hegt, und ich habe euch wohl auch gesagt, daß ihr ein Heuchler seid, da ihr mich seit langer Zeit gehaßt und indeß doch das Abendmahl unsers Herrn empfangen habt." Darüber antwortete Calvin, es sei eine Lüge, daß er je diese Worte gegen ihn gesprochen habe, und obwohl er sehr frech sei, habe er es doch nie gewagt, so unverschämt mit ihm zu reden ꝛc."

Hierauf wurde Dubois gefragt, was er unter dem Worte „Raserei" verstehe, worauf er antwortete: „er verstehe darunter eine Wuth." Zuletzt erhob sich der genannte Calvin und verlangte von dem Consistorium, daß die Sache vor die Räthe gebracht werden solle, damit ihm Recht verschafft würde gegen solche Beleidigungen.

Die beiden Spione.

Als Calvin beleidigt worden war, und er sich rächen mußte, vereinten sich zwei Spione, und der Eine von ihnen sprach: „Ich habe Catharina, die Frau des Jakob Copa, aus dem Herzogthum Ferrara, sagen hören:

„Servetus sei als Martyrer Jesu Christi gestorben, und Herr Calvin sei die Ursache seines Todes; obgleich ein Groll zwischen Beiden bestand, haben die Herren doch Böse daran gethan, daß sie ihn tödten ließen."

„Gribald habe die wahre Lehre, und auch Johann Paul Alciat, und Herr Georg Blandrat; sie seien mit Unrecht und aus Böswilligkeit verfolgt worden.

„Sie wolle diese Stadt verlassen, weil ihr das gerichtliche Verfahren

---

1) Gespräche über die Abschaffung des geistlichen Standes.

der Herren mißfalle, da sie Diejenigen verdammen, welche ihnen widersprechen, und sie sprach noch mehrere Läſterungen aus, an welche sie sich nicht mehr erinnern."

Der Andere fuhr weiter fort:

„Sie hat gesagt, Herr Calvin stimme nicht mit Gribaldus überein, obwohl dieser Gribaldus viel gelehrter sei und beide Mitbewerber seien."

„Wir seien von Jenen, welche sagen: Herr, Herr!"

„Sie habe nichts zu thun, als das, was Christus gesagt habe."

„Wenn sie leide und sterbe, weil sie nach Genf gekommen sei, werde sie eine Martyrin des Teufels sein."

„Item bewahre sie ein Schreiben des Gribaldus, welches von Herrn Johann Paul und Herrn Valentin unterschrieben sei."

Diese Frau Copa war nach Genf gekommen, „um ihrem einzigen Sohne ein Vergnügen zu machen, weil er nicht in die Messe gehen wollte."

Sie wurde verurtheilt, Gott und ihre Richter um Verzeihung zu bitten, und verbannt, mit dem Befehle, in 24 Stunden die Stadt zu verlassen, widrigenfalls sie geköpft würde.

Die Angeber kannten ihr Geschäft und wußten aus Erfahrung, daß jedeKlage gegen einen Feind Calvin's beim Consistorium willkommen sei. Da sie ihren Platz vor der Kanzel des Reformators hatten, konnten sie die Ironie leicht gewahren, die um seine Lippen streifte, die Röthe, die ihm in's Angesicht stieg, den Zorn, der in seinen Blicken funkelte, wenn der Prediger seine Zuhörer, Hurer, Läſterer, Hunde und Taugenichtse schimpfte. Drei Personen, welche unter der Rede Calvin's gelacht hatten, als sie einen Menschen sahen, der von seinem Sitze herabgesunken war, wurden angegeben, zu drei Tage Gefängniß bei Wasser und Brod, und zur Abbitte verurtheilt.

Die Angeber spannten ihre Netze um die armen Seelen, die zu einfältig waren, als daß sie es bemerkten. Sie fragten einen Normannen, welcher vorhatte, zu seinen Studien nach Montpellier zu gehen, ob er die Kirche verlassen würde.

Der Normanne antwortete: „Man darf nicht glauben, die Kirche sei gar so sehr beschränkt, daß sie an den Gürtel Calvin's gebunden sei."

Er wurde angegeben und verbannt.[1])

Das Genfer Strafgesetzbuch forderte, daß sich der Angeber, im Falle die Anklage ein Hauptverbrechen betreffe, als Gefangener stelle.

---

1) Registres de l'Etat, août 1558.

Wenn das Verbrechen erwiesen war, verließ der Angeber das Gefängniß. Gewöhnlich war es einer jener Schüler, welche von Calvin ihre religiöse Erziehung genossen hatten, der diese Rolle über sich nahm. In der Angelegenheit des Servetus war es ein junger Mensch, Namens de la Fontaine, eine Art Liebling (mignon), den der Reformator, wie Beza seinen Audobert „meus" nennt, welcher die Comödie spielte.

Genf glich jetzt dem Rom unter Tiberius. Die Bürger fürchteten einander. Wenn sie diesen besoldeten Bilderstürmern ein katholisches Bild aus den Augen geschafft hatten, verbargen sie es sorgfältig, aus Furcht, sie könnten dem Consistorium angegeben werden, wo Calvin sie als papistische Götzendiener verdammen würde. Wenn sie am Abende im Familienkreise ausruhten, lachten sie nicht mehr, spielten und sangen nicht mehr, denn der Aelteste könnte an die Thüre klopfen und Rechenschaft über ihren Gesang, ihr Spiel und ihr Lachen verlangen und Calvin könnte dann am nächsten Tage beim Sittengericht Lästerungen gegen die Gottheit, Beleidigungen gegen sein Gesetz herausfinden. Michael Peter Roseti wurde als der „Hurerei verdächtig" gefangen gesetzt. Dieß ist ein Verbrechen, welches die Ehre Gottes im höchsten Grade angreift. Robert, seines Standes ein Drechsler, erhielt durch das Consistorium einen Verweis, weil er behauptet hatte, es sei nicht nothwendig, daß man die Sünde dem Adam, oder Gott, oder dem Teufel zurechne, sondern uns selbst; weil er also der Vorausbestimmung übel nachgeredet hatte.[1]) Das Bildniß Christi wurde wie ein Götzenbild verfolgt; ein Kaufmann, welcher Oblaten, die mit einem Kreuze bezeichnet waren, verkaufte, wurde zu einer Geldbuße von 60 Sold verurtheilt: seine Oblaten wurden als ärgernißgebend ins Feuer geworfen.[2]) Wehe dem, der seine Kopfbedeckung nicht abnahm, wenn er Calvin sah, man legte ihm eine Strafe auf; wehe dem, der ihn Lügen strafte, er wurde vor das Consistorium geladen und mit der Excommunication bedroht;[3]) wehe dem Mädchen, welches sich in der Kirche einfand, um sich zur Ehe einsegnen zu lassen, mit einem Blumenstrauße auf dem Hute; man riß ihr ihn herab, wenn sie ihre Reinheit nicht zu bewahren gewußt hatte, und das Consistorium verfluchte sie mit lauter Stimme; wehe dem, der am Tage seiner Hochzeit tanzte oder sang, man strafte ihn mit dreitägigem Ge-

1) Bèze, Hist. cccl. l. VI., p. 34. 7. Juillet 1553.
2) Picot, t. I. p. 259.
3) 31. Decemb. 1543.

fängniß; wehe der jungen Ehefrau, welche Schuhe nach der Berner Mode trug, sie erhielt einen öffentlichen Verweis. [1])

Die calvinische Gesetzgebung hat sogar die Anzahl der Gerüchte bestimmt, welche auf die Tafel des Reichen kommen sollten, ja auch die Beschaffenheit der Butter, welche auf dem Platze Molard verkauft wurde. Ein Obsthändler, welcher alte Butter für frische verkauft hatte, wurde zwei Stunden lang auf den Pranger gestellt. [2])

Eines Tages wurde die Stadt beim Aufstehen in Staunen versetzt, als sie mehrere Galgen auf den öffentlichen Plätzen errichtet und mit einer Aufschrift behängt sah, auf welcher zu lesen war: „Für Jeden, welcher von M. Calvin Uebles sagen wird." [3])

Haben wir nicht das Recht, zu sagen, in dieser calvinischen Gesetzgebung vermenge sich das Trauerspiel mit dem Lustspiel? Lustspiel und Trauerspiel sind hier nur angekündet. Die lächerliche oder blutige Handlung wird sich bald in einigen, durch den Reformator den vortrefflichsten Bürgern der Republik angehängten, Prozessen entwickeln.... Dann nur werden wir die natürliche Beschaffenheit des Lichtes erkennen, von dem man sagt, es gehe erleuchtet einher; wir werden sehen, ob es vom Sinai oder von jenen Stätten komme, wo nur Weinen und Zähneknirschen sein wird. Wir werden auch erfahren, ob das Lachen, welches um die Lippen des Reformators streift, das Lachen des heiligen Apostels Paulus, oder jenes gefallenen Engels sei, welchen Goethe besang.

Wie in den schrecklichen Zeiten, in welchen Tacitus von den Tyrannen Roms sagte: sie heißen die Stille der Gräber „Frieden," so nannte Calvin das in Strömen vergossene Blut seiner Mitbürger „Reinigung der Sitten": aber dieses Blut sollte eines Tages seine Stimme erheben! — Hören wir einen reformirten Patrioten, der uns sagt, was Calvin aus der Genfer Gemeinde machte: „Ich möchte Denjenigen, welche sich einbilden, der Reformator habe nur Gutes gethan, unsere von eingeschriebenen Findelkindern angefüllten Register zeigen (man setzte sie in allen Winkeln aus, in der Stadt und auf dem Lande) — Prozesse voll abscheulicher Unflätherei, — Testamente, in welchen Väter und Mütter ihre Kinder nicht nur ihrer Fehler, sondern ihrer Verbrechen wegen

---

1) Polizeivorschrift vom 29. July 1549. „Die thörichten Mädchen, welche sich leiblich vergangen hatten, sollten nicht mit Blumen auf den Hüten in der Kirche erscheinen, wenn sie sich trauen lassen, wie wenn sie sich ehrenvoll betragen hätten." Und Genf errichtete J. J. Rousseau, welcher die Frucht seiner Freidenkerei in die Findelhäuser schickte, eine Statue.

2) Picot. I. 266 — 267.

3) Galiffe.

anklagen; — Vergleiche von Notaren zwischen Mädchen und ihren Liebhabern, die ihnen in Gegenwart ihrer Eltern gaben, was sie zur Erziehung ihrer Bastarde bedurften, — eine Menge von erzwungenen Heirathen, zu welchen die Missethäter vom Gefängnisse in die Kirche geführt wurden; — Mütter, welche ihre Kinder dem Spital überließen, während sie mit ihren zweiten Männern im Ueberflusse lebten, — ganze Stöße von Prozessen zwischen Brüdern, — Haufen geheimer Denunciationen; dieses Alles unter der Generation, welche von dem mystischen Manna Calvin's genährt wurde." [1])

VIII. Kapitel.

Das Schauspiel auf der Straße. 1547 — 1550. [2])

a) Peter Ameaux. — b) Faber. — c) Ami Perrin. — d) Gruet.

a) Peter Ameaux.

Bemühungen der Opposition. — Kämpfe Calvin's. — Calvinischer Dualismus. — Heinrich VIII. und Moses. — Offenbarungen der Libertiner. — Peter Ameaux. — Nächtliche Gelage. — Aeußerungen gegen den Reformator. — Der Rathsherr Ameaux wird bei dem Rathe angeklagt und nur zu einer Buße verurtheilt. — Zorn und Drohungen Calvin's. — Das Urtheil wird wieder aufgenommen. — Ameaux thut im Hemde Kirchenbuße. — Meister La Mare und der Spion Tixier. — Der Galgen bei St. Gervais. — Einige Züge des Despotismus. — Abel Poupin auf der Kanzel. —

Die theokratische Regierung Calvin's war auf eine vortreffliche Weise eingerichtet: die Sklaverei ist hier ein göttliches Gesetz, und der

1) Galiffe, Notices généalogiques, III., 15.

1) Wir müssen hier wiederholen, daß in der politischen und religiösen Geschichte Calvin's die Thatsachen, wenn sie nicht von officiellen Documenten genommen sind, beinahe immer auf Zeugnissen protestantischer Geschichtschreiber, wie Gautier, Galiffe, Picot, Fazy, Gaberel ꝛc. beruhen.

Gesetzgeber ein inspirirtes Wesen; er hört wie ein zweiter Moses die Stimme auf Sinai und gibt Gebote, welche der Herr dictirt hat. Die Libertiner konnten sich nicht daran gewöhnen, in Calvin einen Apostel des Herrn zu sehen: es gährten zu viele Leidenschaften in der Brust des Reformators, als daß man seine göttliche Sendung nicht hätte bezweifeln sollen. Die Opposition faßte immer festern Fuß: sie stützte sich auf die alte Neigung zur Freiheit, welche Jeden beschäftigte, der das Herz eines Genfers trug: ferner auf den Haß des Volkes gegen die Flüchtlinge, auf die Theilnahme der republikanischen Cantone, auf glorreiche Erinnerungen, die noch zu neu waren, als daß man sie hätte vergessen können. Um ihre revolutionäre Plane zu vereiteln, hatte Calvin seinen Gott, den er unaufhörlich einschreiten ließ. Klagen, Beschwerden, Beleidigungen, waren lauter Sünden, deren Unterdrückung er sich im Namen des Himmels angelegen sein ließ. Er machte aus seinen Gegnern auf der Kanzel Schüler des Teufels, welche thätig seien, die heilige Kirche zu zerstören, die er im Namen Gottes zu bauen gekommen sei. Gott und der Teufel sind in seinen Schriften immer im Handgemenge. Die Rolle, welche er seine Feinde spielen läßt, ist nicht jene aufrührerischer Tribunen. Es sind Verdammte, welche sich auflehnen und sich verschwören, und die er, wenn er sie durch die Rede nicht zu besiegen vermag, durch Blut zu unterdrücken, sich berufen fühlt. Um den Kampf zu charakterisiren, den er gegen die Libertiner zu bestehen genöthigt ist, muß man sehen, wie er sich in den heiligen Schriften begeistert, von dem Psalmisten die orientalischen Bilder entlehnt, und sich unter die Hand Gottes stellt, wie einst der König David.

„Wenn ich alle meine Kämpfe erzählen wollte," sagt er in seinem Commentar zu den Psalmen, „würde es eine lange Geschichte werden. Doch gereichte es mir nicht zu geringem Troste, daß mir David hierin voranging; denn wie die Philister diesen heiligen König durch beständige Kriege ängstigten, aber die Bosheit und Unredlichkeit treuloser häuslicher Feinde ihn noch viel tiefer verwundeten, so wurde ich von allen Seiten angegriffen und hatte kaum einen Augenblick Ruhe vor äußeren oder inneren Kämpfen. Da der Satan versucht hatte, diese Kirche hier zu zerstören, so kam es so weit, daß ich, der ich unkriegerisch und furchtsam bin, gezwungen wurde, meinen eigenen Leib den mörderischen Schlägen entgegen zu stellen, und sie zu brechen. Ganze fünf Jahre mußten wir ohne Aufhören für die Erhaltung der Disciplin kämpfen, weil diese Bösen mit zu großer Gewalt ausgerüstet waren, und ein Theil des Volkes durch ihre Verführungen verderbt, eine ungezügelte Freiheit wünschte; denn den nichtswürdigen Menschen, Verach-

tern der heiligen Lehre, war der Umsturz der Kirche ganz gleichgiltig, wenn sie nur die Macht erlangten, die sie wünschten, nach ihrer Lust Jegliches wagen durften. Viele trieb auch Noth und Hunger, Einige der nicht zu befriedigende Ehrgeiz, oder die schändliche Sucht des Gewinns bis zur Wuth an, Alles umzuwerfen, und sich lieber selbst mit uns in das Verderben zu stürzen, als sich der Ordnung zu fügen. Ich glaube, daß in dieser langen Zeit von ihnen kaum Etwas unversucht gelassen wurde, was nur in der Werkstätte des Satans gewöhnlich bereitet wird. Auch konnten ihre nichtswürdigen Anschläge kein anderes Ende nehmen, als ihren eigenen schimpflichen Untergang."

Hier erscheint Calvin in seiner mächtigen Persönlichkeit, als Wiederschein und Wiederhall der Gottheit, ein lebendiges Symbol des geoffenbarten Wortes. Die Geschichtschreiber Genfs wollten mit dieser Doppelerscheinung des Reformators nicht einverstanden sein: Heinrich VIII. und Moses! Wie Heinrich vereinigte er alle Gewalten in sich, welche die Gesellschaft beherrschen: er ist Papst und König; wie Moses will er seine Gewalt von Gott selbst ableiten: er ist Apostel und Stellvertreter Jesu Christi. Jede Opposition gegen seine Absichten, jedes Murren gegen seine Beschlüsse, jede Beleidigung seiner Person wird also ein doppeltes Verbrechen in sich vereinen: in jedem seiner Gegner wird er einen Gracchus und einen Teufel finden. Für die Libertiner gab es nur ein Mittel zum Siege: sie mußten Calvin seines Titels eines Oberpriesters berauben. Sie wagten den Versuch. Mehrere Jahre hindurch sah man sie eifrigst an ihrem Werke, Calvin in seinem Privatleben, im Tempel, im Rathe, im Consistorium, mitten unter seinen Verwandten und Freunden zu belauschen, und hörte sie Alles erzählen, was sie gesehen und gehört hatten, ja bisweilen selbst das, was sie nur vermuthet hatten. Durch die Erzählungen der Libertiner erfuhr Bolsec, wie der Prediger die Drucker Genfs bezahlte, „zwei Sous für das Blatt oder den ganzen Bogen;"[1]) dann wie viele Pfennige ihm zur Austheilung an die Armen durch die Königin von Navarra, die Herzogin von Ferrara und andere reiche Fremde überschickt wurden; das Erbe von zweitausend Thalern, welche David de Haynault ihm bei seinem Tode überließ, und die er an seine Freunde und Verwandte austheilte; die reiche Hochzeit, welche er für seinen Bruder Anton mit der Tochter eines Bankerotirers aus Antwerpen, eines Flüchtlings, welcher in Genf seinen Raub in Sicherheit brachte, abschloß[2]); den Brief, welchen er an Farel

---

1) Bolsec, Vie de Jean Calvin, p. 29.
2) Ib. p. 30.
3) Ib. p. 31.

über Servetus schrieb [1]); und sein kleines Billet an den Marquis de Pouet. — „Versäumet nicht, das Land von diesen eifrigen Schurken zu räumen, welche durch ihr Zureden das Volk bestimmen, sich gegen uns zu stemmen, unser Betragen verschwärzen, und unsern Glauben als eine Träumerei verschreien; solche Ungeheuer sollte man ersticken."

„Solche aus der Werkstätte des Teufels hervorgegangene Reden'" sagt Beza, „verbreiteten sich unter dem Volke der Republik und verletzten die Ehre Calvin's." Das Volk nahm sie mit böswilliger Schadenfreude auf: das Joch des Theokraten lastete auf allen edeln Gemüthern.

Die Libertiner waren öffentlich weniger glücklich. Sie durften beinahe immer versichert sein, zu erliegen, wenn sie den Reformator persönlich angriffen, weil Calvin sich sehr geschickt dem Rathe als einen Diener Gottes vorzustellen wußte. Die Rathsversammlung war, wenn wir diesen Vergleich wagen dürfen, der Berg Tabor, auf welchem er sich den Blicken verklärte. Sie suchten dem Consistorium das Censurgericht zu nehmen, um es dem Rathe zuzutheilen; aber es mißlang ihnen. Sie vermochten nicht, der weltlichen Obrigkeit das Recht der Excommunication zu nehmen, welches dieselbe anfänglich besessen hatte, und welches durch Calvin auf eine schrecklich ungerechte Weise an das Consistorium übertragen worden war. Sie konnten den gefaßten Beschluß, welcher Jeden, der die Staatsgeheimnisse offenbarte, mit dem Tode bestrafte, nicht wieder zurücknehmen lassen. [2])

Calvin kannte seine Feinde. Die Opposition erkannte als ihre Häupter: Peter Ameaux und Ami Perrin. Peter Ameaux war der Mann der Wirthsstube, eine böse Zunge und eine Seele ohne Energie; Ami oder Amied Perrin, der Götze des Volkes, war bewundert, wenn er den Soldaten des Herzogs von Savoyen gegenüber stand, aber unkundig jedes Kampfes der Rede; gewandt in der Handhabung des Degens, aber ungeschickt in der Führung der Feder. —

Mit diesen Patrioten ergann Calvin seinen Streit.

Peter Ameaux, vom Rathe der Fünfundzwanzig, hatte gerne die alten Republikaner bei seiner Tafel um sich, vor denen sich sein Humor frei ergießen konnte. Solche Gastmahle waren ein gewöhnlicher Gegenstand von Calvin's Spott. Als Ameaux eines Tages mehr getrunken hatte, als gewöhnlich, spottete er über den Reformator mit so närrischen

---

1) Man vergleiche in diesem Bande das Kapitel, welches überschrieben ist: „Michael Servetus."

2) Todesstrafe Denjenigen, welche die Geheimnisse des Raths veröffentlichen. 19. Okt. 1540.

Possen, daß alle Welt lachte. „Bei Gott!“ sagte er, „ihr preiset diesen Menschen zu hoch und thut übel daran, daß ihr ihn so sehr erhebet: ihr setzet ihn über alle Apostel und Lehrer, welche je auftraten; aber es ist nichts so gar Großes an ihm, wie ihr daraus machet, denn zwischen den guten Sprüchen, die er hat, mischt er auch sehr eckige und frivole.“ [1]) Die Köpfe wurden heiß, denn der Wein war gut und reichlich vorhanden, und Calvin wurde erbarmungslos heruntergemacht. Meister Heinrich de la Mare, der Prediger, wurde auch von den andern mit fortgerissen, und sprach unter dem lauten Beifall der Zecher „es sei ein unduldsamer, gehässiger und rachgieriger Mensch, der nie verzeihen könne, wenn er einmal bissig auf Jemanden sei.“

Bei diesem Male, das bis spät in die Nacht dauerte, waren einige von Calvin's erkauften Spionen zugegen, welche die aufrührerischen Reden hinterbrachten. Peter Ameaux wurde am folgenden Tage vor den Rath geladen. [2]) Während der Nacht hatte sich der Kopf des Rathsherrn abgekühlt: er entschuldigte sich, indem er den Zustand der Trunkenheit vorschützte, in der er Uebles von Meister Johann gesagt habe. Die Rathsmitglieder, zum Theil Freunde von Peter Ameaux, verurtheilten ihn nach einer langen Untersuchung zu 30 Thalern Buße, was für jene Zeit, in welcher ein Rathsherr für jede Sitzung nur einige Sous erhiett, eine sehr große Summe war.

Als das Urtheil kund gegeben wurde, erhob sich Calvin, zog seinen Doctormantel an und drang in Begleitung der Prediger und Aeltesten in den Rathssaal, verlangte im Namen Gottes, welchen Peter Ameaux beleidigt, für die Sitten, die er verletzt und die Gesetze, die er übertreten habe, Gerechtigkeit, und erklärte, daß er Genf verlassen werde, wenn der Schuldige nicht mit entblößtem Kopfe auf dem Stadthause, dem Molard und bei St. Gervais, Kirchenbuße thue. [3])

Der Rath erschrack und das Urtheil wurde für nichtig erklärt.

Am andern Tage klagte sich Ameaux, halb nackt, mit einer brennenden Kerze in der Hand, mit lauter Stimme an, er habe Gott wissentlich und böswillig beleidigt, er bitte alle seine Mitbürger um Verzeihung.

Nach drei Jahrhunderten fand sich ein Geschichtschreiber, welcher das Andenken Calvin's in Schutz nahm, der die Heiligkeit des Gesetzes

---

1) Bolsec, p. 33.
2) Picot, Histoire de Genève II., 410 — 411. Dieser Geschichtschreiber bemühte sich, den größten Theil der Angriffe Calvin's auf die Nationalität Genfs zu rechtfertigen.
3) Gaberel, p. 92.

verletzte, einen vernünftigen Rathsherrn mit Grimm und Schmach überhäufte, und ungerechte Richter zwang, ein Urtheil zurückzunehmen, das sie ausgesprochen hatten, nachdem sie um den Beistand des heiligen Geistes gebetet hatten!

Der Prediger war aber noch nicht befriedigt. Bei jenem Abendschmause des Ameaux hatte sich Meister Heinrich de la Mare eingefunden, welcher auch ein wenig zu viel getrunken hatte, jenem Trunkenbolde Bernard ähnlich, dem ehemaligen Franziscaner Guardian. Als er seinen Kopf durch den Wein von Sauvagin, den die Rathsherrn oft auch dem Calvin übersandten, verwirrt hatte, erlaubte er sich einigen Spott auf Kosten des Reformators. Als er nun dem Benedict Texier einen Besuch abstattete, kamen sie auf den Abendschmaus bei Peter Ameaux zu sprechen, und Heinrich antwortete auf die Frage, weßhalb der Rathsherr eingesperrt worden sei, ganz unbefangen: „Einige sagen, nachdem er sie herrlich bewirthet, und eine große Mahlzeit in seinem Hause veranstaltet habe, sei er bei den Rathsherrn verklagt und eingesperrt worden."

Texier fuhr fort: „Das thut mir leid: ich wollte, daß er geschwiegen, oder nur Gutes gesprochen hätte. Und was hat er denn gesagt? Hat er sich geradezu gegen Gott, oder gegen die Menschen ausgesprochen?"

Meister Heinrich de la Mare erwiederte: „Ich glaube er hat Einiges gegen Calvin gesagt; jedoch geschah dieß nach dem Trinken." „Und dann," fügte er lächelnd hinzu, „ist er ein gehässiger und rachgieriger Mensch. Schon als er in Straßburg war, wurde er deßhalb getadelt, und als er wieder in diese Stadt Genf kam, um da zu wohnen, baten ihn einige seiner Freunde, er möchte diese üble Gewohnheiten ablegen; denn wenn er so fortfahren wollte, würde man es ihm nicht hingehen lassen, wie in Straßburg." Da schaute er um sich, und fuhr weiter fort: „Calvin hatte neulich einen so großen Streit und eine solche Feindschaft mit einem Großen der Stadt, daß die Räthe gezwungen waren, sich darein zu mischen. Sie hatten große Anstände und viel zu thun, bis sie Einen mit dem Andern versöhnten. Der Haß war so groß geworden, daß er des Abendmahl nicht empfing; worüber ein großer Lärm entstand, und ich glaube, es war dieß die Ursache der Reden, welche Peter Ameaux aussprach. Ich habe sagen hören, Calvin verfolge ihn noch im Gefängnisse."

„Ich glaube dieß nicht," sprach Texier ganz fromm.

„Wenn es so wäre," versetzte la Mare, „so wünschte ich, daß er zu seinem eigenen Vortheil davon abstände; denn Peter Ameaux ist ein Mann,

der viel Vertrauen besitzt und viele Freunde hat. Calvin meint, ich sei Ursache von Allem; aber ich versichere euch, daß ich nicht dafür kann; ich weiß nichts davon; ich bitte euch, saget ihm nichts von Allem, was wir sprachen."

„Ich werde es gewiß thun," antwortete Texier und blickte zum Himmel empor.

La Mare war kaum über die Stiege hinabgegangen, als Texier zu Calvin lief und ihm den Prediger anzeigte, indem er ihm sagte: „Meister, ich habe wohl versprochen, zu schweigen; als ich aber sah, daß die Sache von so großer Wichtigkeit sei, wollte ich mehr das öffentliche Wohl, und den Vortheil der Stadt im Auge haben, in welcher ich wohne, als das Wohl eines einzigen Menschen, und wenn es auch der beste Freund wäre, den ich in der Welt hätte."

In Folge dessen, verklagte Calvin Heinrich de la Mare, ließ ihn von seiner Predigerstelle in Jussy und Fansonex verjagen und zu dreitägigem Gefängniß verurtheilen. Der Spruch lautete: weil er Meister Calvin getadelt habe. [1])

Die Verurtheilung des Peter Ameaux [2]) brachte die ganze Stadt in Aufruhr. Man ließ die Archive durchwühlen; man konnte aber nicht finden, daß der Krummstab eines Bischofs, oder ein Herzogsstab je ein Haupt so ungerechter Weise getroffen habe, selbst keinen Sklaven. Thränen entströmten den Augen. Das Volk, welches sich im Stadtviertel von St. Gervais zusammen geschaart hatte, äußerte Drohungen und schrie: „Nieder mit Calvin! Nieder mit den Flüchtlingen!"

Calvin ließ dem Sturme nicht Zeit zum Ausbruche. Er gab vor, er wolle die Stadt verlassen und plötzlich lief Alles zu ihm: die Räthe, der Lieutenant, die wachehabenden Compagnien und Offiziere, alle bewaffnet, und sogar zum Henker, welcher einen Galgen auf dem Platze Saint Gervais aufrichten und durch die Straßen ausrufen mußte, daß Jeder, der sich noch rühre, hängen solle bis er sterbe. [3])

Das Volk zitterte, die Stadt wurde still, und das gegen Ameaux gesprochene Urtheil wurde am 5. April vollzogen.

Der Sieg machte Calvin unerträglich: er ist ein grämlicher Schulmeister, der König wurde, und sich nun ergötzt.

---

1) Galiffe, Notices Gén., III. 524 — 527.

2) „Man zog Peter Ameaux vor Gericht, weil er gesagt hatte, Calvin predige eine falsche Lehre, er sei ein ganz abscheulicher Mensch, und nichts als ein Picard." Registres du conseil d'Etat. 27. Jan. 1546.

3) Registres, 30. mars 1546.

Er bestieg die Kanzel, und nannte das Volk von St. Gervais Tagdiebe und Galgenstricke. Die Vorstadt wurde aufgeregt und beklagte sich: man nahm vier der Widerspänstigsten gefangen und setzte sie in den Kerker, unter der Anschuldigung einer Empörung. [1]) Es wurde befohlen, an Freitagen und Samstagen bei Gefängnißstrafe Fleisch zu essen. Der finstre Mann rief: — Niemand soll seidene Strümpfe und Unterleibchen machen lassen, noch dieselben künftig tragen, bei Strafe von 60 Sous. [2])

Man liest in den Registern:

„Chapuis ist ins Gefängniß gesetzt worden, weil er darauf bestand, seinen Sohn Claudius zu nennen, während der Prediger diesen nicht so nennen wollte, sondern Abraham. Chapuis hatte gesagt, er wolle ihn lieber fünfzehn Jahre ungetauft lassen." Man hielt ihn vier Tage gefangen. [3])

Einige Männer und Frauen hatten von dem Rathe die Erlaubniß erhalten, ein moralisches Schauspiel aufzuführen, welches Roux Monet verfaßt hatte, und die „Apostelgeschichte" hieß. Da bestieg Michael Cop bei St. Peter die Kanzel und erklärte, daß die Frauen, welche diese Posse spielten, unverschämte Personen seien, die keine andere Absicht haben, als sich sehen zu lassen, um unreine Gelüste in den Herzen der Zuschauer zu erregen. [4])

Eines Tages kam ein Anverwandter des Faber mit einem jungen Mädchen aus Nantes vor den Altar, um sich verehelichen zu lassen. — Der diensthuende Prediger, Abel Poupin, fragte den Bräutigam: — „Versprechet ihr euerem Weibe treu zu sein?" — Anstatt daß er ja sagte, schüttelte er den Kopf, und es entstand eine große Unruhe unter den Anwesenden. Der Bräutigam wurde eingesperrt und genöthigt, die Gemeinde um Verzeihung zu bitten. Der Onkel der Frau wurde auch eingesperrt und zu Wasser und Brod verurtheilt. [5])

Abel Poupin erhielt von Calvin Vorwürfe, daß er die Brautleute nicht aus der Kirche gejagt habe. Es fehlte aber dem Meister Abel nicht an Muth; denn er war es, welcher den Libertinern von der Kanzel herab zurief:

---

1) Galiffe, p. 538 — 539.
2) Registres, 16. April 1543.
3) Registres, 1546. Picot II., 413.
4) Fragments biographiques, p. 15.
5) Epistola Vireto.

„Gassenkehricht, Hunde, Hurer, ja Papisten“[1])! Leßteres war die größte Beleidigung, welche das reformirte Wörterbuch des sechszehnten Jahrhunderts enthielt.

b) Faber.

Die Familie Faber. — Seine Tochter Franzisca. — Sein Schwiegersohn Ami Perrin. — Faber vor das Consistorium citirt und angeklagt, er habe gerufen, es lebe die Freiheit. — Sein Verhör. — Schreiben Calvin's. —

Wenn es in Genf eine Familie gab, welche Calvin bevorzugen mußte, so war es jene der Faber: sie waren Patrioten, welche so lange Zeit für die Befreiung ihres Vaterlandes von dem Hause Savoyen gekämpft hatten. Ohne Franz Faber, seinen Schwiegersohn Ami Perrin und ihre Freunde Besançon Hugues, Johann Beaux, Johann Philippe, wäre jetzt Calvin nicht in Genf. Ihnen verdankte er die Macht, diesen unerschrockenen aber mißbrauchten Männern, welche nicht begreifen wollten, daß sich der Katholicismus mit allen Regierungsformen vereinigen lasse, und deßhalb, um ihn zu zerstören, all ihren Muth aufwandten, nachdem sie aber in einem achtzehnjährigen Kampfe ihr Blut vergossen hatten, nichts erlangen konnten, als daß sie sich einem unbarmherzigen Herrn ergeben mußten, welcher die gerechte Strafe für einen Abfall war, den man vergebens mit dem Namen des Patriotismus zu beschönigen suchen würde. Calvin sollte sie ihre Renegatenrolle sehr grausam büßen lassen.

Es ist nicht nothwendig, daß man fragt, welcher Partei die Familie Faber angehörte. Franz und sein Schwiegersohn Ami Perrin konnten nur dort getroffen werden, wo man Gefahr laufen, die Freiheit schützen, ein Vaterland retten, das Joch eines Despoten zerbrechen wollte: dieß ist die Partei der Libertiner. Faber ist ein Mann mit weißen Haaren, von bewunderungswürdiger Lebhaftigkeit, von erprobter Seelenstärke. Gallisches und römisches Blut rollt in seinen Adern, und er würde den Fremdling schnell verjagt haben, wenn er in dieser durch den Reformator verderbten Bevölkerung die Kühnheit der frühern Zeiten gefunden hätte. Calvin machte einen zahnlückigen Wüstling aus ihm, der die Familien entzweit, mit der Tugend der Frauen und der Ehre der jungen Leute ein Spiel treibt, seine geile Hitze im Wirthshause oder an liederlichen Orten kühlt. Seine Tochter Franzisca war

---

1) Galiffe III., 262 note.

eine jener Frauen, die unser alter Corneille zum Vorbild seiner Heldinnen gewählt hatte: heftig, zornig, gefallsüchtig, tanzlustig. Sie haßte den Calvin wie Luther die Mönche haßte. Johann von Noyon macht eine Tochter der Hölle aus ihr und nennt sie oft „die neue Proserpina."

Ami Perrin, der Generalcapitän der Stadt hatte im Jahre 1538 Franzisca Faber zur Ehe genommen. Er war ein schön gewachsener Mann, der den Degen mit vieler Zierlichkeit führte, sich mit Geschmack kleidete, und im Gespräche viele Gewandtheit zeigte; ein Prahler war er aber an der Tafel und im Rathe, wo er durch seine eitle Geschwätzigkeit, seinen aufgeblasenen Eigendünkel und seine Theatergeberden betäubte. Calvin nannte ihn spöttisch: „Caesar comicus et Caesar tragicus," wegen der Stellungen die er anzunehmen gewohnt war, er mochte ernste oder gleichgiltige Angelegenheiten zu besprechen haben. [1]) Wie alle Menschen dieses Schlages hatte er aber ein vortreffliches Gemüth, eine große Aufopferung für seine Freunde, heißes Blut und eine Vaterlandsliebe, die an Ueberspannung gränzte. Wäre der Haß tödtlich, so hätte Calvin schon lange aufgehört zu leben. Ami nannte ihn nie anders als den „Heuchler." Bei Tische war es sein größtes Vergnügen den Reformator nachzumachen; dann zog er sein Gesicht in die Länge, blinzelte mit den Augen und gab sich das Ansehen eines Anachoreten der Thebaide. In seinem Hause wurden die Frau, die Kinder und die Dienstboten im Hasse gegen Calvin auferzogen; insbesondere machte sich Fabers Tochter durch ihr auffallendes Ungestüm bemerkbar. Sie prahlte damit, daß sie die disciplinarischen Vorschriften des Reformators verlachte, beim Gottesdienste ließ sie ihre Augen von einer Seite auf die andere schweifen, kleidete sich nach der Berner Mode und tanzte trotz allen calvinischen Verordnungen.

Zu Bellerive fand am 1. April 1546 eine Hochzeit statt, wo unter andern Franz Faber, der Capitän Perrin und seine Frau, Johann Baptist Sept, Claudine Philippe, Dionys Hugues, Jakob Gruet der Dichter, die Frau des Herrn Philibert Donzel, und die Braut, die Tochter des Anton Lect zugegen waren: man tanzte den ganzen Abend hindurch. [2])

---

1) Mosheim sagt: „Das Wort Cäsar geht wohl auf Herrschbegierde, aber comicus und tragicus scheint auf seine Beredsamkeit zu gehen, die bald zu hoch, und schwülstig, wie in Trauerspielen, bald zu lustig, wie in Freudenspielen war." Geschichte Serveti, p. 192.

2) Galiffe, t. III. p. 540 — 541.

Am andern Morgen wurde die ganze Hochzeitsgesellschaft vor das Consistorium geladen. Franz Faber wurde angeklagt, er habe bei der Mahlzeit aufrührerische Reden gehalten.

Wir wollen den Anklageact citiren.[1])

1. Hat er gesagt, er würde die Stelle eines Capitäns der Büchsenschützen nicht annehmen, wenn er Franzosen in der Compagnie haben müßte, weil er nur gute Genfer und keine Verbindungen mit dem Bischofe von Genf, Meister Calvin haben wolle.

2. Hat er gesagt, M. Calvin und M. Abel Paupin haben ihre Namen verändert.

3. Er glaube nicht, was sie predigen.

4. Hat er zu einem Manne, welcher Calvin grüßte, gesagt: Warum grüßest du einen Hund! und dieß aus Haß gegen die Prädicanten (welche ihn auf der Kanzel einen Hund genannt hatten).

5. Hat er gesagt: diese Franzosen, diese Fleischerhunde, sind Ursache, daß wir Sclaven sind, und dieser Calvin hat Mittel gefunden, daß man ihm alle Sünden sagen und Ehrfurcht bezeugen muß.

6. Es sollen alle Prädicanten und ihr Anhang zum Teufel gehen.

7. Er wünsche, die Franzosen möchten in Frankreich sein.

8. Er wünsche Genf zu verlassen, wo man sein Alter unglücklich mache, während er an jedem andern Orte geachtet werde.

9. Calvin habe ihn mehr als vier Bischöfe gequält, die er habe beerdigen sehen, und er wolle ihn nicht als seinen Fürsten anerkennen.

10. Als man ihn ins Gefängniß brachte, rief er aus: Freiheit! Freiheit! Ich gäbe tausend Thaler, wenn ich einen allgemeinen Rath für mich hätte.

Freiheit, dieser geheiligte Ruf aus der Brust eines greisen Mannes, der sein Blut für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes vergossen hat, ist zu einem Rufe der Empörung geworden! Um ihn zu sühnen, will man, daß Faber um Verzeihung bitte!

Aber der alte Patriote hob sein Haupt stolz empor, und sprach zu seinen Richtern: „Man führe mich in's Gefängniß, ich beuge mich nicht."

Er blieb mehr als drei Wochen gefangen. Da erinnerte sich Bern, daß Franz vor fünfzehn Jahren mit seinen Brüdern Johann und Anton dem Bunde von Freiburg Beistand geleistet habe. Der Abgesandte Nägeli bat und erhielt die Freilassung des alten Soldaten.[2])

---

1) Auszug aus den Klagen gegen Franz Faber, ehemaligen Rathsherrn.

2) On a libéré des prisons Francois Favre, beau-père de Perrin, à la prière des seigneurs de Berne qui ont envoyé ici expres l'ancien avoyer Nagueli, pour solliciter son elargissement. — Fragments biographiques. p. 14.

Man muß die Erzählung Calvins selbst hören:

„Seit euerer Abreise haben uns die Tänze mehr zu schaffen gemacht, als ich anfangs glaubte. Alle, die dabei gewesen waren, wurden vor das Consistorium gerufen, und haben mit Ausnahme zweier, des Corneus und Perrins, mit Unverschämtheit gegen Gott und uns selbst gelogen. Ich bin vor Zorn entbrannt und habe mich mit Macht gegen diese Verachtung Gottes ausgesprochen, daß es ihnen für nichts gelte, unserer heiligen Beschwörungen, welche wir anwandten, zu spotten. Sie beharrten in ihrem Trotz, da ich die Sache durchschaute, konnte ich nichts Anderes thun, als Gott zum Zeugen anrufen, daß sie für solche Nichtswürdigkeiten büßen würden; zugleich jedoch habe ich erklärt, daß ich selbst, bei Gefahr meines Lebens, die Wahrheit an's Licht fördern wolle, damit sie sich nicht einbildeten, durch Lügen etwas erlangt zu haben. Die Franciska Perrin hat auch viel auf uns geschimpft, daß wir den Fabers so feind wären. Ich habe geantwortet, wie es mir recht schien und wie sie es verdiente. Ich fragte, ob jenes ein hochheiliges Haus und von den Gesetzen entbunden wäre. Der Vater war schon eines Ehebruches überwiesen, einen zweiten waren wir auf dem Puncte auch zu beweisen, und von einem dritten spricht man viel. Der Bruder hatte den Rath und uns öffentlich verachtet und ausgelacht. Endlich fügte ich hinzu, sie möchten sich eine neue Stadt bauen, in welcher sie für sich leben könnten, wenn sie nicht von uns hier durch das Joch Jesu Christi regiert werden wollten. So lange sie jedoch in Genf wären, würden sie sich unnütz bemühen, den Gesetzen nicht zu gehorchen. Denn wenn auch so viele Diademe im Hause der Faber wären, als wüthende Köpfe, so würde dieß doch nicht verhindern, daß Gott der Herr bliebe. Perrin hatte sich unterdeß nach Lyon geflüchtet, hoffend, die Rache würde in Stillschweigen begraben werden. Ich war der Meinung, man müßte sie durch einen Eid zwingen, die Wahrheit zu bekennen.. Corneus warnte sie, er werde nicht zugeben, daß sie sich eines Meineides schuldig machten. Darauf haben sie nicht nur eingestanden, was wir wollten, sondern auch, daß sie an demselben Tage bei der Wittwe Balthasars getanzt hätten.[1]) Alle sind in das Gefängniß geworfen worden. Der Syndicus gab ein merkwürdiges Beispiel von Gelassenheit. Doch wurde er nach kräftiger Erinnerung im Consistorium seiner Stelle entsetzt, bis er Zeichen der Reue geben würde. Man sagt,

---

1) „In den Prozeßacten heißt es: weil sie getanzt oder zugesehen haben. Also wurde auch das Sehen bestraft.“ Paul Henry. Bd. II. S. 433.

daß Perrin von Lyon zurück ist; er mag machen, was er will, er wird der Strafe nicht entgehen. Perrin und seine Frau sind wüthend im Gefängnisse. Die Wittwe Balthasars ist fast wahnsinnig. Andere schämen sich und schweigen.[1])

c) Ami Perrin.

Laurentius Megret, die Creatur Calvin's zeigt Ami Perrin beim Rathe an. — Das Mittel, welches der Reformator anwendet, um den Generalcapitän zu stürzen. — Volksaufstand. — Durch Calvin beruhigt. — Perrins Prozeß. — Unterredung. — Reaction. — Megret verurtheilt. —

Der Generalcapitän war in der That abwesend. Calvin hatte ihn von Genf entfernt, um ihn zu verderben. Perrin, zum Botschafter am französischen Hofe ernannt, war eine jener zutraulichen Seelen, die man leicht in Schlingen zu locken vermag. Als ein schöner Cavalier mußte er an einem galanten Hofe, an welchem die äußeren Gaben eine Bedingung der Erfolge und des Triumphes waren, gefeiert werden. Der Cardinal du Bellay plauderte gerne mit Perrin. In ihren offenherzigen Unterhaltungen kamen sie auf den Kaiser zu sprechen, welcher damals die Schweiz bedrohte.[2])

„In diesem Falle," sprach der Cardinal, „dürft ihr beruhigt sein; denn der König, mein Herr, wird seine theuren Bundesgenossen nicht im Stiche lassen. Wollt ihr zweihundert gute Lanzen, zu deren Capitain ihr ernannt werdet?"

„Monsigneur," antwortete Perrin, „ich will darüber bei dem Rathe meinen Antrag stellen."

Diese Rede wurde auf Anstiften Calvin's von Laurentius Megret, welchen man Magnificus nannte, angegeben.

Die Hauptklage war ganz ersonnen, es fehlte jetzt nur ein Vorwand, um den Generalcapitän festzufassen, und Calvin kam dem Megret zu Hilfe.

Die Frau Perrins war zum Tanze auf das Berner Gebiet gegangen und am andern Tage verbreitete sich in der Stadt das Gerücht, Franziska Perrin und ihr Vater, die des ehebrecherischen Verkehrs mit

---

2) Ep. 71, 1546 Farello.
1) Galiffe, III. 379 — 392. James Fazy I. 270 — 272.

ihren Dienstboten angeklagt seien, werden zwischen zwei Gensdarmen in das Gefängniß geführt. Dieß wäre eine Demüthigung gewesen, welche Perrin nicht ertragen würde, wenn es ihn auch sein Blut kosten sollte. Franz Faber war vor das Cosistorium geladen worden. Die Aufgabe der Räthe war schon vorbereitet. Bei der Anschuldigung des Verbrechens der Unzucht zeigte er seine Haare und weigerte sich zu vertheidigen: man beschimpfte ihn, er schwieg, und als er außerhalb des Gerichtshofes war, überströmte er von Beleidigungen gegen die Richter. Er wurde von Neuem vorgeladen und zog sich auf das Land zurück; seine Tochter stellte sich statt seiner vor dem Consistorium. Dieß war die Frau, welche Calvin eine Furie, ein in ihren Leib toll verliebtes Weib, und nach seiner energischen Sprachweise, eine H . . . . nannte.[1])

Franziska vertheidigte sich als ein zornerfülltes Weib und schonte Calvin nicht. Man sagte, sie habe eingesperrt werden wollen.

Da stellte sich der Generalcapitän vor den Rath um seinen Schwiegervater und seine Frau zugleich zu vertheidigen. In dem Augenblicke, in welchem er eintrat, wurde ein Mann, der früher gekommen war, wegen einer Beleidigung gegen Gott, verhört. Der Generalcapitän, welcher nothwendig sprechen mußte, stieß den Gefangenen gewaltsam zurück und sprach zu ihm: „zurück, meine Angelegenheit ist dringender, als die deine."

Unter den Mitgliedern des Rathes befand sich ein Rathsherr, welcher von Calvin augenscheinlich erkauft war: Lambert, welcher ganz allein von den Bußen lebte, zu welchen die durch den Reformator angegebenen Libertiner verurtheilt wurden. Die Unschicklichkeit des Generalcapitäns war für den Richter sehr günstig; er klagte ihn an, daß er sich an der Person der Räthe Eingriffe in die Souverainitätsrechte des Volkes erlaubt habe; ferner eines sträflichen Mitleids für einen zu Ruthenstreichen verurtheilten Unglücklichen, an dem er verhindert habe, daß er bis aufs Blut gehauen worden sei; und des aufrührerischen Erbarmens mit einem Armen, dem er den Nachlaß seiner Geldbuße, seines einzigen und letzten Kreuzers, bewirkt habe.[2])

Als Perrin aus dem Rathe ging, wurde er festgenommen und in's Gefängniß geführt. Sein Prozeß wurde auf der Stelle vorgenommen: Calvin verlangte Blut.

---

1) Uxor est prodigiosa furia, impudenter omnium criminum defensionem suscipiens. — Ep. 70.

2) Galiffe. III. 385.

Perrin war aber ein Liebling des Volkes. Es bewunderte den Muth, die Freimüthigkeit, die Vaterlandsliebe und sogar die Schwächen des Generalcapitäns. Am Abende waren die Straßen voll von Arbeitern und Bürgern, welche Neues über den Gefangenen erfahren wollten. Die Polizey wagte nicht, Gewalt anzuwenden und die Versammelten auseinander zu treiben, welche am Ende zu Drohungen geschritten wären. Der Name Calvin's wurde beschimpft. In den Rathsversammlungen wurde die Angelegenheit des Patrioten mit Eifer verhandelt. Im Rathe der Zweihundert schien Calvin die Majorität verloren zu haben: er wollte sich auf das Volk berufen, um den Angeklagten zu richten. Wenn es im Rathe der Zweihundert einen einzigen herzhaften Mann gegeben hätte, würde Genf seine Freiheiten wieder erlangt haben; aber Genf hatte Furcht: es wird ihm eine große Lection gelesen werden, in welcher der Reformator zeigen wird, wie man ein Volk zittern macht.

Der Rath der Zweihundert war versammelt. Nie war es stürmischer zugegangen; die Parteien wurden des Redens müde, sie riefen zu den Waffen. Das Volk hatte den Aufruf gehört. Calvin kam allein an; er wurde mit mörderischem Geschrei empfangen. Er legte seine Hände in einander und sah die Aufwiegler mit festen Blicken an. Keiner wagte ihn anzugreifen. Er warf sich mitten in die Haufen und sprach mit entblößter Brust: „Wenn ihr Blut wollt, hier sind noch einige Tropfen, stoßet zu!" Nicht ein Arm erhob sich. Da ging Calvin langsam die Stiege der Zweihundert hinauf. Der Saal sollte mit Blut befleckt werden. Die Schwerter blitzten. Beim Anblick des Reformators sanken die Waffen und einige Worte reichten hin, die Empörung zu stillen. Calvin nahm einen der Räthe unter dem Arm, ging wieder die Stiege hinunter und rief dem Volke zu, daß er reden wolle. Er sprach im Eifer mit so großer Gewalt und Rührung, daß Thränen flossen; man umarmte sich und die Menge ging stillschweigend auseinander. Die Patrioten hatten sich diesen Tag umsonst bemüht. Auf diesen Vorfall war es leicht, zu weißsagen, daß dem Reformator der Sieg bleiben werde. Die Libertiner, welche sich so kühn gezeigt hatten, als es galt, die Wand einer katholischen Mauer einzuwerfen, einen Heiligen aus seiner Nische zu reissen, oder ein altes, hölzernes, durch die Zeit morsch gewordenes Kreuz umzuwerfen, zitterten wie Weiber vor diesem Menschen, der aber heute etwas wahrhaft Homerisches an sich hatte.[1])

1) Epist. Vireto 17. Septemb. 1547. — Bretschneider.

Der Perrinsche Prozeß begann am 20. September und währte bis zum 5. November 1547. Unter den Zeugen, welche gegen das Haupt der Libertiner auftraten, sah man auch Bonnivard, welcher seit zwanzig Jahren alle Rollen spielte und heute auf niederträchtige Angebereien hin von Calvin eine Ruhe erkaufte, die er hätte glorreicher machen können. Dieser alte Soldat der Freiheit, ganz gebeugt von den Ketten in Chillon, ließ sich herbei, an die Tafel der Richter zu sitzen, deren Ohr ein Verhör wie das folgende anhören konnte:

1) Seit wann er verhaftet sei, und ob er die Ursache seiner Haft kenne.

2) Ob er nicht Bürger und Rath der Stadt sei, die Verordnungen und Gesetze des Rathes kenne, der durch Gottes Vorsehung angeordnet und von der Gemeinde Genf ratificirt sei, dem Jedermann in allen erlaubten Dingen gehorchen müsse, während die Zuwiderhandelnden Strafe verdienen.

3) Auf welchen Uebermuth und welche Gewalt hin er am letzten Diensttage, den 20. dieses Monats September 1547 die gewöhnliche Rathssitzung unberufen unterbrochen habe, da er sich aus demselben Rathe zurückgezogen habe.

4) Auf welche Autorität hin er zu einem gewissen Bramet, den der Rath berufen habe, um ihn in der Versammlung zu hören, wie es die Ordnung erheische, solche Reden gesprochen habe, wie: Zurück, da er ihn dann auch in der That durch seine Anmassung zurückgewiesen habe, den hierüber gegebenen Verordnungen entgegenhandelnd.

5) Ob er nicht gesagt habe, wenn man den Franz Faber und die Frau des genannten Inquisiten ins Gefängniß setze, und sie durch die Stadt führe und schleppe, könnte er es nicht ertragen, er würde sich selbst dafür rächen und Gott würde ihm bei dieser Rache behilflich sein.

6) Durch welche Mittel er eine solche Rache vollziehen wollte, und welches seine Anhänger seien.

7) Auf welche Veranlassung er am genannten Tage mehreremale und wiederholt den Rath unterbrochen habe, mit den Worten: „ihr habt mir befehlen lassen, in das Gefängniß zu gehen; ich werde aber nicht hingehen," unter heftigen Drohungen und andern Unziemlichkeiten, und ob das nicht eine arge Empörung gegen den Magistrat sei, welche Strafe verdiene.

8) Ob er früher nicht gesagt habe, daß er in Genf drei Wochen lang ein türkisches Pferd gehalten und das Panzerhemd getragen habe, um drei Personen von Genf zu tödten: er solle erklären, ob er einen

der Herren Syndici meinte, der damals an seiner Stelle im Amte war.[1])

9) Welche Kenntnisse und welchen Verkehr er mit dem Herrn de Rolle habe, mit dem er so lange umgegangen sei.

10) Ob er nicht gesagt habe, er sei eben so gut Herr von Genf, als der König von Frankreich in seinem Reiche.

11) Aus welcher Vollmacht er solche Reden gethan und welche Absicht er dabei gehabt habe.

22) Ob er auf dem Felde nicht einem Bürger von Genf begegnet sei, und in der Wuth die Gotteslästerung ausgesprochen: „Du hast deinen Fürsten nicht gegrüßt," wobei er ihm mit Schlägen gedroht habe.[2])

13) Ob er nicht gesagt habe, daß er ein Zeichen geben wolle, auf welches alle Räthe in ihren Häusern getödtet werden sollen.

14) Auf welche Veranlassung er solche Aussprüche gethan habe, und er solle erklären, von welcher Quelle und von welchen Gründen er ausgehe.

15) Ob er den gotteslästerlichen Ausspruch gethan habe, daß er lieber reich sterben wolle, als arm und gut.

16) Ob er nicht, ehe er Genf verließ und nach Frankreich ging, solche Aussprüche gethan habe, wie: „was meinst du, wäre es nicht gut und vortheilhaft, wenn ich von dem Könige von Frankreich eine Besoldung erhalten könnte?" und ob er nicht dabei gesagt habe, er würde sie annehmen.

17) Ob er seinem Wunsche gemäß eine solche Besoldung beziehe, und sein Vorhaben ausführen wolle, wie er am Hofe gesagt habe ꝛc. Er solle sich über sein Vorhaben erklären, wohin es führen solle.

Die Stimme des Volkes ertönte immerfort vor dem Gerichtshofe. Die Richter hatten Furcht und wagten es nicht, dem Calvin den Kopf Perrins zuzusagen. Sie verurtheilten ihn wegen Verletzung des Heiligthumes des Gerichts, zur Niederlegung seiner Titel und Würden, und schafften die Stelle eines Generalcapitäns ab.[3])

Damals entstand in der öffentlichen Meinung eine große Aufregung, welche ein Anderer als der Generalcapitän zu benutzen gewußt

---

1) Diese Anklage bezieht sich wie alle folgenden auf frühere Reden und Handlungen während seiner Gesandtschaft in Paris. Galiffe.

2) Als er den Syndicus Lambert auf das Land begleitete, fuhr er einen Bauern an, weil dieser die erste obrigkeitliche Person der Republik nicht gegrüßt habe. Galiffe.

3) Registres du Conseil d'État, 9. octobre.

hätte. Megret, welchen die Prediger „Jesus" nannten, und der die Begünstigung Calvin's zur Verfolgung der Patrioten mißbraucht hatte, wurde von der Stimme des Volkes als ein von Frankreich besoldeter Spion erklärt und bei dem Rathe angegeben. Die Wahrheit kam an den Tag. Von Fragen bedrängt, gestand der Spion seine heimlichen Umtriebe mit Calvin, um ein Vertheidigungsbündniß zwischen Frankreich und Bern zu Stande zu bringen. Man erfuhr, daß der wegen verschiedener Missethaten aus seinem Lande vertriebene Angeber für schändliche Dienstleistungen seine Rückberufung zu erzielen suchte. Dieser war nun der Tischgenosse des Reformators, „der," wie Galiffe sagt, „jedem Heuchler, von dem er Vortheil zu gewinnen wußte, zu essen und zu trinken gab." Leger de Mestrezat, welcher durch Megret angegeben worden war, mußte auf dem Schaffote sterben.

Man war nun dem Volke eine Genugthuung schuldig, die man ihm auch gewährte. Megret wurde verurtheilt ohne Rücksicht auf Calvin und die Prediger.[1])

Das Volk von Genf wußte noch nicht, daß man bei einer Revolution wie in den Bergen gehen mußte, zwischen zwei Lavinen, ohne stehen zu bleiben und rückwärts zu schauen. Es glaubte seine Freiheit wieder erlangt zu haben, weil sich sein Meister seit einiger Zeit in den Wirthshäusern lustig machte: seine Freude sollte aber von kurzer Dauer sein.

d) Gruet.

Placards, welche bei St. Petrus angeheftet wurden. — Gruet angeklagt. — Beschlagnahme seiner Papiere. — Gefangennehmung — Tortur. — Seinen fliegenden Blättern wird der Prozeß gemacht. —

Zu Ende Mai's 1547 fand man an der Kanzel bei St. Petrus folgende Schrift in savoyardischem Patois angeheftet:

„Du und die Deinigen, ihr werdet wenig gewinnen durch euer Treiben. Wenn ihr euch nicht entfernt, so soll es Niemand hindern, daß ihr nicht zu Boden geworfen werdet; ihr aber werdet die Stunde verfluchen, wo ihr aus eurer Möncherei hervorgegangen seid. (Bis dahin hätten sie gewarnt, heißt es, daß der Teufel und alle eingeteufelte Priester hier Alles zu zerstören gekommen wären. Wenn man aber lange geduldet, so übe man endlich Rache aus.) Hütet euch, daß es euch nicht so gehe, wie jenem Herrn Berle von Freiburg. Wir

1) Galiffe, t. III., p. 391

wollen nicht so viele Herren hier haben. Merket euch wohl, was ich sage."

Die öffentliche Stimme bezeichnete dieses mal in Uebersteinstimmung mit den Spionen Calvin's Gruet als den Verfasser der Placards. Jakob Gruet war ein herzhafter Mann, ein Patriot, welcher sich damit abgab, ebenso böswillige als poetische Gesänge gegen Johann von Noyon und die Flüchtlinge abzufassen. Calvin hatte ihn auf der Kanzel mehrere Male „Gassenkehricht" genannt. Gruet lachte über die Drohungen seines Feindes. In der Kirche sah er ihm ins Gesicht, zuckte die Achseln, wenn er predigte und besuchte die Wirthshäuser, „welche damals das waren, was heute die Cirkel und Caffeehäuser sind."[1]) Er war der Erste, welcher die Mode mit hohen Strümpfen und Falten am Knie angenommen. Man schrieb ihm verabscheuungswürdige religiöse Grundsätze zu. Calvin entwirft von den Sitten des Dichters ein schreckliches Gemälde.

„Es handelt sich nicht mehr um den Cäsar comicus und seine tanzende Venus" schrieb er. „Man hat ein Papier an der Kanzel gefunden, worin jene uns den Tod androhen, wenn wir nicht schweigen. — Da der Verdacht Vieler auf Gruet fiel, wurde er festgesetzt; doch die Handschrift stimmte nicht. Beim Durchsuchen seiner Papiere fand man indeß mehrere nicht minder strafbare Documente; eine Bittschrift, die er dem Volke am Versammlungstage vorlegen wollte, worin er zu beweisen suchte, daß man durch das Gesetz nur das, was dem Staate schaden könne, strafen müsse. Es sei Gefahr vorhanden, daß es, während die Stadt dem Gehirn eines einzigen melancholischen Menschen (Calvin) gehorche, zu einer Empörung komme, und die Stadt Tausende von Bürgern einbüße. — Zwei Seiten lateinisch geschrieben, wo er sich über die ganze heilige Schrift lustig macht, Christus mißhandelt, die Unsterblichkeit ein Traum und eine Fabel genannt, endlich die ganze Religion zu Grunde gerichtet wird. Ich glaube nicht, daß er der Autor sei, aber da es seine Handschrift ist, wird dr Prozeß geführt. Möglich ist es jedoch, daß er, was er von Andern gehört, mit seinem Witze zu einem Ganzen verarbeitet hat."[2])

Diese Papiere, welche bei Gruet mit Beschlag belegt wurden, waren, wie alle jene, die man bei einem Manne findet, der seinen Geist mit literarischen Arbeiten beschäftigt: ungeordnete Blätter, auf welche der Schriftsteller unvollkommene Phrasen, hinkende Verse, unverarbeitete

---

1) James Fazy.
2) Ep. Vireto, 11. Jul. 1543.

Zeilen in Prosa schrieb, Alles mit Noten, Zeichen, Hieroglyphen und allen möglichen Launen der Feder eines Schülers begleitet.

Wenn wir nun sagen würden, daß man in den Kanzleien unserer revolutionären Gerichtshöfe keine Anklage eines Hauptverbrechens finden könnte, welche so gräßlich gestellt wäre: wer würde uns glauben? Leset selbst.

3. All Diejenigen, die ihr (der Reformation) der Rede, oder dem Willen nach entgegen sind, verdienen als Aufrührer gegen Gott schwere Bestrafung.

6. und 9. Der genannte Gruet hat sich anders gezeigt, als er sollte, er hat in seinem Schreiben (einem Concept) offen und ausdrücklich den genannten Meister Calvin beleidigt, indem er von ihm sagte: — „so wie unser galanter Calvin gethan hat."

18. Er schrieb mit eigener Hand, wie er selbst bekannte, zwei abgeschnittene Blätter, die von ihm in lateinischer Sprache geschrieben wurden, und mehrere Irrthümer enthalten.

19. Er war mehr dazu geneigt, falsche Meinungen und Irrthümer auszusprechen und zu schreiben, als zur wahren Lehre des Neuen Testaments, die man ihm alle Tage verkündet.

20. Er hat bei St. Peter das Placard angeheftet.

23. Er muß Anhänger und Theilnehmer haben, die er nennen muß.

24. Er soll körperlich gestraft werden.[1])

Die Röthe steigt uns ins Gesicht. Man muß nach dem reformirten Genf gehen, um Richter zu finden, welche nicht nur die Handlung, sondern auch den Gedanken beschuldigen; nicht nur die ausgesprochene Meinung, sondern den in der Tiefe des Herzens erstickten Wunsch: Richter, welche zum Angeklagten sagen: du mußt Theilnehmer haben, und du mußt sie nennen. Fouquier-Tainville ist verleumdet worden!

Nun geht Colladons Geschäft an, und er wird es gewissenhaft vollziehen.

Gruet wird zweimal des Tages auf die Folter gespannt. Am 9. Juli klagt er sich mitten unter den schrecklichsten Qualen an, er habe die Schrift an die Kanzel von St. Petrus geheftet.

Am folgenden Tage: neue Torturen; neue Geständnisse: die Strafe wird unterbrochen und am folgenden Tage wieder vorgenommen, um aufzuhören und nach zwölf Stunden wieder zu beginnen.

---

1) Galiffe III. 260—261.

Einen ganzen Monat lang wird Gruet so fort gemartert. Der Unglückliche rief seinen Henkern zu: „Machet ein Ende mit mir, Gnade, laßt mich sterben!" Das Auge Colladons lauerte auf die Leiden, und errieth es, wenn dem Dulder der Athem ausbleiben wollte. Dann band man ihn los, belebte ihn wieder mit einigen geistigen Tropfen, und zwei Gehilfen brachten ihn ins Gefängniß zurück. Calvin hoffte, Gruet werde Franz Faber und Perrin angeben; der Dichter aber blieb standhaft, unerschütterlich. Als man sah, daß man nichts mehr auf das Schaffot bringen könnte, als einen Leichnam, sprach Colladon: Es ist genug.

Und nun fällte der Rath am andern Tage das Urtheil.

Es lautete: Gruet hat mit Verachtung von der Religion gesprochen und behauptet, göttliche und menschliche Gesetze seien reine Thorheiten; er hat anstößige Verse geschrieben und gelehrt, Mann und Weib könnten ihren Leib gebrauchen wie sie wollten; er hat versucht, die Autorität des Consistoriums zu zerstören; er hat den Predigern gedroht, und von Calvin Uebles gesagt; er stand mit dem Könige von Frankreich im Verkehr gegen die Sicherheit Calvin's und des Landes.

Am 26. Juli 1547 bestieg Gruet das Schaffot, das Schwert des Henkers hieb das Haupt eines Sterbenden ab.

Calvin war noch nicht befriedigt, er wollte, daß man auch dem Buche Gruet's den Prozeß mache. Ihr wißt, was das für ein Buch war: einige Fetzen Papier, die man unter dem Dache, auf dem Herde des Kamins und in dem Kehricht fand: unförmliche Lappen, die man wieder in Ordnung brachte und aus denen man dreizehn Blättchen machte. Waren diese Blättchen von Gruet's Hand? Der Dichter konnte nicht mehr reden. Der Rath wußte nicht, auf welche Weise er diesen Hieroglyphen den Prozeß machen sollte. Er zog Calvin zu Rathe, welcher die Prozeßführung anordnete und sogar das Urtheil gegen die aufrührerischen Blättchen abfaßte.

„Gutachten, welches Calvin dem Rathe gab über den Prozeß, den man gegen Gruet's Buch führen sollte, geordnet im April oder Mai 1550."[1])

Weil es den Herrn gefallen hat, mich um mein Gutachten in Betreff des Buches von Gruet zu befragen, so meine ich vor Allem, daß sie auf juridischem Wege sollen die Hand zu erkennen suchen, nicht

---

1) Manuscr. tiré des Arch. de Berne.

so sehr wegen des Menschen, der schon schuldig genug ist, als wegen der Folge, damit man nicht denken könne, sie seien sowohl über ein unzuverlässiges Buch, als über Theilnehmer und Anhänger leicht hinweggegangen.

Auch meine ich, soll mit der Wegschaffung des Buches nicht Alles abgethan sein, sondern sie sollen beweisen, daß sie das Buch so sehr verabscheuen, wie es dasselbe verdient, zum warnenden Beispiel für Andre. Weil wir uns von allen unschicklichen Reden enthalten, und keine aus unserem Munde kommen sollen, dürfen solche verdammenswerthe Lästerungen nicht ausgesprochen werden, als wenn wir keinen Abscheu vor ihnen hätten; sondern es ist nach der Vorschrift, welche unser Herr Jesus Christus in seinem Gesetze uns gegeben hat, heilsam, daß gläubige Obrigkeiten die Ruchlosigkeiten aufzeichnen, um sie zu strafen. Ferner wissen die Herrn, daß es noch aus vielen Gründen nothwendig ist, die ich ihnen zu bedenken überlasse, obwohl das, was Gott hierin verordnet hat, uns genügen muß.

Erstlich würde ich für gut halten, daß man die erzählende Form anwende, und sage, wie dieses Jahr oder diesen Tag Jakob Gruet sowohl wegen ungeheurer Lästerungen gegen Gott und Verspottung der christlichen Religion, als wegen abscheulicher Verschwörungen gegen die allgemeine Verfassung der Stadt, wegen Meuterei und anderer Hexereien und Verbrechen zu solcher Strafe verurtheilt worden ist, und wie es seitdem sich ergeben hat, daß man ein, wie es erwiesen ist, von seiner Hand geschriebenes Buch gefunden hat, in welchem mehrere so gräßliche Lästerungen enthalten sind, daß es kein menschliches Wesen gibt, welches nicht zittern muß, wenn es sie hört, und wie er überhaupt über die ganze Christenheit spottet und sogar sagt, unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes und König der Herrlichkeit, vor dessen Herrlichkeit sich die Teufel beugen müssen, sei ein Lump gewesen, ein Lügner, ein Narr, ein Verführer, ein nichtswürdiger, erbärmlicher, unglücklicher Schwärmer, ein Flegel, voll prahlerischer und böswilliger Anmassung, der mit Recht gekreuzigt worden sei; die Wunder, die er gethan habe, seien nur Zaubereien und Affenstreiche gewesen, er habe geglaubt, er sei der Sohn Gottes wie die ..... es zu sein glauben in ihrer Synagoge, er sei ein Heuchler gewesen, sei gehenkt worden, wie er es verdient habe, und sei in seiner Thorheit erbärmlich gestorben; ein unsinniger Thor, arger Trunkenbold, abscheulicher Verräther und schmählich Gehenkter, dessen Ankunft der Welt nichts gebracht habe, als alle mögliche Schlechtigkeit, Unglück, (baroche?), alle Schmach und Unbild, die sich ersinnen läßt. Die Propheten seien nur Narren gewesen,

Träumer, Schwärmer; die Apostel Schurken, liederliche Kerl, Abtrünnige, Tölpel, Hirnlose! Von der Jungfrau Maria dürfe man annehmen, daß sie eine H... gewesen sei; von dem Gesetze Gottes, daß es nichtig sei, wie Diejenigen, die es gemacht haben; von dem Evangelium, daß es nur eine Lüge und die ganze Schrift falsch und abscheulich sei, daß sie nicht mehr Sinn habe, als die Fabeln des Aesop, und daß es eine falsche, tolle Lehre sei. Nicht nur erhebt sich jener wider unsere heilige christliche Religion, sondern er verwirft auch jede Religion und Gottheit, indem er sagt, Gott sei nichts, die Menschen entstehen wie die Thiere. Er läugnet das ewige Leben und wirft solche Ruchlosigkeiten aus, daß die Haare Allen zu Berge stehen müssen und solche widrige Verderbtheiten, die ein ganzes Land verflucht machen, so daß Alle, die ein Gewissen haben, Gott um Verzeihung bitten müssen, daß sein Name also unter ihnen gelästert worden sei.

Ueberdieß meine ich, soll man das Urtheil in dieser oder einer ähnlichen Form geben, als: der Verfasser des Buches sei durch ein gerechtes Gericht verurtheilt und hingerichtet worden, damit die Rache Gottes nicht über uns bleibe, weil wir eine so furchtbare Gottlosigkeit unter uns verborgen haben, damit wir den Anhängern einer so verderbten und mehr als teuflischen Secte ein Beispiel vor Augen stellen, und allen denen den Mund schließen, welche jene Schandthaten entschuldigen oder verschleiern möchten, und damit wir ihnen zeigen, daß sie die Verdammniß verdienen, die von den Herrn Räthen anbefohlen wurde.

Je eher dieß geschehen wird, desto besser ist es; denn dieses schändliche Buch ist nur zu viel in den Händen der Herrn gewesen.

Prozeß gegen das Buch des Gruet, wie er entschieden wurde. Zufolge des Prozesses, welcher im Jahre 1547 im Monate July vor meinem sehr gefürchteten Herrn Syndicis, den Richtern in peinlichen Rechtsfällen dieser Stadt, auf Ansuchen des Herrn Lieutenants und des Fiscals dieser Stadt mit dringenden Klagen gegen Jakob Gruet geführt worden ist, der dann theils wegen schrecklicher Lästerungen gegen Gott und Verspottung der christlichen Religion, theils auch wegen abscheulicher Verrätherei an der öffentlichen Verfassung dieser Stadt, wegen Meutereien und anderer Schlechtigkeiten, welche durch ihn verübt und bekannt wurden, verurtheilt und hingerichtet wurde, sei Jedermann kund gethan: daß seitdem im Hause des genannten Gruet unter dem Dache und im Kehricht des genannten Hauses ein Buch Papier in Pergament-Umschlag gefunden worden ist, welches von den Händen der Gerechtigkeit noch nicht entdeckt worden war, und in welchem unter anderer Schrift 13

Blätter von Gruets eigener Hand und Schrift enthalten sind, gegen welche durch den Fiscal dieser Stadt Gerechtigkeit gefordert wurde. Item ist die Schrift juridisch genau geprüft und von glaubwürdigen Leuten als die Handschrift Gruets erkannt worden. — Ferner sind in diesem Buche und den 13 also juridisch geprüften Blättern mehrere so verdammungswürdige Lästerungen gefunden worden, daß es kein menschliches Wesen gibt, welches nicht zittern müßte, wenn es sie hörte und wie er überhaupt über die ganze Christenheit spottet. — Ferner sind auch darin nicht nur gegen unsere heilige christliche Religion, sondern gegen jede Religion und Gottheit Verwerfungen enthalten. — Ferner sind in dem genannten Buche besonders arge, verdammenswerthe und für alle Welt unerträgliche Lästerungen gegen den Schöpfer des Himmels und der Erde niedergeschrieben. — Ferner auch besonders und ausdrücklich gegen seinen Sohn unsern Erlöser und Seligmacher Jesus Christus und den heiligen Geist. — Ferner auch gegen die Ehre und Züchtigkeit der glorreichen Jungfrau Maria seiner Mutter. — Ferner ist im Eingange der verdammenswerthen Lästerungen gegen die Person und Ehre Moses geschrieben, durch welchen Gott den Kindern Israels, seinem Volke, seine heiligen Gebote und Gesetze gegeben hat. — Ferner sind namentlich gelästert alle heiligen Patriarchen und Propheten der heiligen Schrift. — Ferner eben so durch falsche Aussagen und Lästerungen die heiligen Apostel Jesu Christi und die heiligen Evangelisten und alle Jünger. — Ferner auch namentlich die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. — Ferner das ganze Geheimniß des Leidens unseres Erlösers Jesu Christi und alle Wunder, die er auf Erden gethan hat, und namentlich seine heilige Auferstehung. — Ferner und endlich sind auch diese 13 Blätter durch den genannten Gruet geschrieben und beendet, voll von so verabscheuungswürdigen, schrecklichen und unerhörten Lästerungen gegen die göttliche Macht und Wesenheit Gottes und jede Religion, daß man sie vor entsetzlichem Schrecken weder zu lesen noch auszusprechen vermag.

Urtheil. Und wir Syndici von Genf, Richter in peinlichen Fällen dieser Stadt, haben gesehen und gehört den Vortrag, den unser Fiscal vor uns hielt, und den Inhalt des Buches, von Jakob Gruet geschrieben, der seiner strafbaren Handlungen wegen im Jahre 1547 im Monate Juli durch unser Gericht in gerechter Weise verdammt und hingerichtet wurde, auf das Gutachten über die Handschrift des genannten Gruet, des Verfassers derselben, wie es durch gute Zeugnisse und sehr glaubwürdige Leute in unsere Hände gelegt wurde; wir haben

Alles wohl verstanden und lang erwogen, wodurch uns das Buch und die Schrift zur Ansicht bringt, derselbe Jakob Gruet habe arge, verdammliche, verabscheuungswürdige und schreckliche Lästerungen gegen Gott, seinen Sohn unsern Erlöser Jesu Christi und den heiligen Geist, die heiligen Patriarchen, Propheten, Jünger, Apostel, Evangelisten, die glorreiche Jungfrau Maria, und gegen alle heiligen Schriften, gegen alles Göttliche und gegen die ganze christliche Religion geschrieben.

Deßhalb und damit die Rache Gottes nicht über uns bleibe, weil wir eine so furchbare Gottlosigkeit unter uns verborgen haben, und auch um allen Denjenigen den Mund zu schließen, welche jene Schandthaten entschuldigen oder verschleiern möchten, und um ihnen zu zeigen, welche Verdammniß sie verdienen, setzen wir uns in unserm Gerichtshofe an die Stelle unserer Vorfahren, nachdem wir uns mit unsern Mitbürgern berathen haben, Gott und seine heiligen Schriften vor unsern Augen, und sprechen im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen; — durch dieses unser entscheidendes Urtheil, das wir hier schriftlich geben, verurtheilen, richten und verdammen wir das Buch, das hier vor uns liegt, es soll durch den Vollzieher unserer Gerechtigkeit vor das Haus auf dem Bourg de Four vor dem Hause des genannten Gruet, seines Verfassers gebracht, in das Feuer geworfen und zu Asche verbrannt werden, so daß das Andenken an einen solchen verabscheuungswürdigen Gegenstand vertilgt werde und allen Anhängern einer so stinkenden und mehr als teuflischen Secte, wenn solche vorhanden wäre, zum Beispiel diene. Wir gebieten euch, unserm Lieutenant, dieses unser Urtheil in Vollzug zu setzen. — Freitag 23. Mai 1550 ist dieses Urtheil gefällt und durch den Syndicus Claudius du Pan verkündet, darauf unverzüglich vollzogen worden.

Welch ein sonderbarer Prozeß gegen schlechte fliegende Blätter, die man unter dem Auskehricht sammelte, um ihnen die Form eines Buches zu geben! Angenommen, daß Gruet die gottlosen Zeilen geschrieben habe, so hat es ihn doch gereut, weil er sie in Wind und Regen warf. Die Lobredner Calvin's sagen, es sei so gebräuchlich gewesen, daß Lästerung und Ketzerei nach der Genfer Gesetzgebung mit dem Tode bestraft wurden. Daran ist nicht zu zweifeln; aber wenn der Dichter auch gelästert hat, so geschah es insgeheim; und Gott allein kann ihn strafen, in diesem Leben oder im andern. Gruet konnte vor kein irdisches Gericht gezogen werden. Wir nehmen hiebei als wahr an, daß diese „im Kehricht" gefundenen drei-

zehn Blätter von der Hand des Hingerichteten waren, „während das Buch“ nach Galiffe „erst beim Tode Gruets vorgebracht wurde, und Nichts beweist, daß er der Autor desselben sei.“ [1])

Welch eine große Lehre liegt in dem Prozesse und Tode des Dichters! Die Reformation singe nun, wie bei der Ankunft Farels — der Gedanke werde künftig frei sein. Da zeigt der Henker einem Sohne Genfs die in das Gesetzbuch des Despoten geschriebenen Worte:

„Jeder, der entweder dem Worte, oder dem Willen nach dagegen handelt, ist ein Aufrührer gegen Gott und verdient schwere Züchtigung.“

Und der Despot, der selige Apostel Genfs, wie man ihn noch in unsern Tagen nennt, wird auf seinem Wege nicht stehen bleiben. Blut will Blut, und er wird es vergießen. Auf einen Augenblick wird er die Straße den Libertinern überlassen, die nicht Muth genug haben, um ihre Errungenschaft zu behaupten. Er hat andere Feinde zu bekämpfen: Er, der das menschliche Ich angreift in den verschiedenen religiösen Offenbarungen, die es hervorbringt:

Die Wirkung der reformirten Lehre in der sächsischen Symbolik und ihren beiden Repräsentanten, Luther und Westphal;

Die menschliche Freiheit, in Castalion;

Das Verdienst des Werkes, in Bolsec;

Die Unabhängigkeit des Gedankens, in Servetus.

Wir werden jede dieser Erscheinungen des geistigen Lebens Calvin's untersuchen, in welchem eine beständige Absicht zum Angriff gegen jede Idee herrschend ist, die mit seinen theokratischen Grundsätzen nicht übereinstimmt.

---

1) Galiffe, III. 262. note. Dieser Schriftsteller fügt hinzu: „Das unentschuldbarste Verbrechen Gruets war, daß er auf den Rand eines Exemplars von Calvin's Schrift gegen die Wiedertäufer Seite 145 geschrieben hatte: „lauter Thorheiten.“

IX. Kapitel.

Die reformirte Lehre vom Abendmahle.

a) Luther. b) Westphal.

a) Luther.

Erneuerung des Streites über die Einsetzung des Abendmahls. — Zürch und Wittemberg. — Calvin sucht die beiden Kirchen vergebens zu versöhnen. — Luther's Bescheid. — Ausflucht in der Aeußerung Calvin's über den sächsischen Mönch. — Luther, der Perikles der Reformation und Diener Christi. — Der Buchhändler Moritz Goltz. — Die protestantischen und reformirten Kirchen haben nie eine übereinstimmende Symbolik zu Stande bringen können. —

Beim Tode Zwingli's theilte sich die Zürcher Kirche in verschiedene Secten: die Significatisten, die Tropisten, die Energisten, die Arhabonarier, die Adessenarier, die Metamorphisten, die Iscariotisten und die Neantristen.

Wenn sich der Streit einen Augenblick gelegt hatte, erhob er sich bei der geringsten Veranlassung aufs Neue. Melanchthon suchte seinen Meister vergebens zu beschwichtigen. Luther erklärte, so lange er einen Tropfen Blut in den Adern habe, und Tinte genug in seinem Tintenfasse, um die Feder einzutauchen, werde er gegen die Sacramentirer streiten. Im Jahre 1543 schrieb er an Froschauer, daß die sächsische Kirche nicht im Frieden leben könne mit der ketzerischen Kirche von Zürch. In seinen Anmerkungen zur Genesis, die er im folgenden Jahre veröffentlichte, übernahm er das Amt des ewigen Richters, und verdammte Zwingli, Oekolampadius und ihre Anhänger zu ewigen Flammen. Zürch blieb indessen der Lehre seines Apostels treu, den es wie einen Martyrer verehrte. Bullinger veröffentlichte zu Ehren des Andenkens an den Kämpfer von Chappel das Werk, welches man den Gesang des Schwanen nannte. [1]) „Christianae fidei expositio ad

---

1) Bullinger, Hist. eccl., fol. 232.

Christian. regem:“ ein sonderbares Libell, in welchem Zwingli das Hosanna der Seligen im Himmelreich selbst den Hercules singen ließ. „Garstiger Himmel,“ sagte ein Lutheraner, „in den ich nicht kommen will, weil ich fürchte, ich könnte todtgeschlagen werden.“ [1]) Beim Erscheinen des zwinglischen Buches erneuten die Sacramentirer alle Anklagen, die sie schon gegen Luther erhoben hatten, den sie als eine gehässige Seele voll Stolz darstellten, der nur seine Eingebungen anbete und an jeden eigenen Gedanken gefesselt sei wie der Mörder an den Galgen. Der Zorn Luther's kannte keine Gränzen, als er vernommen hatte, Leon Judae, der Nachfolger Zwingli's und andere Prediger arbeiten an einer neuen Uebersetzung der heiligen Schrift, welche im Jahre 1543 wirklich erschien.

Luther's Aerger ist begreiflich. Es war auch nichts Kleines, die Uebersetzung anzutasten, welche Mathesius als eines der größten Wunder Gottes zu Gunsten seiner Kirche ansieht; die Uebersetzung anzugreifen, zu deren Ehre Pomeranus ein Fest veranstaltete, welches man das „Bibelübersetzungsfest“ nannte! Vergebens führte Zürch zur Vertheidigung der Ehre seiner Lehrer vierzehnhundert Stellen an, die durch Luther im Neuen Testamente verderbt wurden, und wiederholte, was Bucer in seinem Dialog gegen Melanchthon ausgesprochen hatte: Martinus könne den Widerspruch nicht ertragen, und er lasse sich anbeten; Luther lachte über den Spott seiner Feinde, er frohlockte in seinem Ruhme, und stellte sich im Angesichte Deutschlands als den Gott des Verstandes, der Kraft und Vernunft auf.

Die Sacramentirer fragten den Luther spöttischer Weise, warum er in der neuen Ausgabe seiner neuen Uebersetzung an dem Evangelium des heiligen Matthäus 34 Stellen geändert habe. Sie wollten, daß man ihnen erkläre, wie der heilige Geist, der sein hebräischer Lehrmeister gewesen sei, ihm so groben Widersinn zugelassen habe; [2]) auch sagten sie, wie zwei Jahrhunderte später Ph. Odelem: „Zeiget uns nun, welches die wahre Bibel Luthers sei!“ [3]) Die Lacher waren dießmal auf Seite der Sacramentirer.

Damals entstand zwischen den Sachsen und den Zürchern, nicht mehr wie früher, ein so roher Streit, in dem man mit Tauen zuschlug, welche in das Wasser der Limmat und der Elbe getaucht waren; son-

---

1) Lanat, in hist. sacram. — Florimond de Rémond, p. 174.
2) Cochl. De Act. Luth. 1550.
3) „Welches dann des Luthers rechte Bibel sei?“ — In der abgenöthigten Anmerkung über M. Jos. Christ. Rochs abgewiesenen Indifferentisten, S. 67.

dern ein Streit mit Stecknadeln. Es war, als ob man sich beiderseits der Feder nicht mehr zu bedienen gewußt habe, und jene ätzende Tinte gänzlich außer Gebrauch gekommen sei, welche in Marburg und Augsburg so große Wunder that.

Die Zürcher begannen mit einem Pamphlet, dessen Gift schon gänzlich im Titel ausgegossen ist: „Wahrhaftes Bekenntniß der Diener der Kirche zu Zürch, was sie lehren, insonderheit vom Nachtmahl, auf das Schmählen, Verdammen und Schelten von Doctor Martin Luther."

Das Pamphlet selbst entspricht aber dem Titel nicht; Calvin hat es vollkommen characterisirt, indem er es die „Schmähschrift eines nüchternen Kindes" nannte.

Luther hob den Handschuh nicht auf; der Haß blieb aber in seiner Brust wach. Einige Tage vor seinem Tode schrieb er: „Glückselig der Mann, welcher nicht in den Rath der Sacramentirer geht, und nicht auf dem Wege der Zwinglianer steht; und nicht auf dem Lehrstuhl der Zürcher sitzt!" [1])

Calvin hatte sich einen Augenblick geschmeichelt, die zerstreuten Geister mit Hilfe seiner Zwitterformel vereinigen zu können. Farel, welcher an das Glück des Genfer Tropismus glaubte, gab seinem Freunde den Rath, er solle nach Zürch gehen, wo seine Lehre, mit Hilfe des heiligen Geistes, eine Versöhnung zu Stande bringen werde, um welche sich Philipp von Hessen vergebens bemüht habe. Calvin täuschte sich nicht in Bezug auf die Stimmung der gemeinschaftlichen Nebenbuhler.

„Ich sehe nicht ein," schrieb er an seinen Freund, „warum du mir vor Kurzem den Rath gabst, nach Zürch zu reisen, um die Brüder zu ermahnen; — erstlich weiß ich nicht, worin sie gefehlt haben, da ich weder ihre Bücher, noch die Briefe je gelesen habe, welche Luther so sehr in Wuth gebracht haben. Ich weiß schon, was sie mir antworten werden. Sie werden die wunderbare Geduld hoch rühmen, mit der sie bisher gezwungen worden, jenen Mann zu begütigen. Denn selbst Bullinger, als er sich vor einigen Monaten bei mir über Luther's rauhe Härte beklagte, lobte ganz absonderlich seine und der Seinigen Sanftmuth. Man mußte den Luther zu besänftigen suchen. Wird man es wohl von den Zürchern erzwingen können, daß sie Luther

---

1) Beatus vir, qui non abiit in consilia sacramentorum, nec stetit in via Cinglianorum, nec sedit in cathedra Tigurinorum. — Ep. Jacobo Probst, ecclesiae Bremensis doctori, 17. Jan. 1546.

demüthigst um Verzeihung bitten? Viel früher wäre es nöthig gewesen, daß man sie verhindert hätte, den alten Stank aufzurühren." [1])

Calvin ärgerte sich über den Anblick dieses Sohnes des Peleus, wie er Luther nennt, der keinen Rath hören will und immer seinen eigenen Weg geht, ohne sich vor Gebüsch und Bergen zu fürchten. Er möchte, daß sich Luther den Zwinglianern näherte, und um diese Annäherung zu befördern, glaubt er, seine Abhandlung de coena Domini, von der kein Theil etwas wissen will, müsse allmächtig wirken.

„Von welchem Ungestüm läßt sich euer Perikles zu diesem Donner hinreißen," schreibt er an Melanchthon, „da doch seine Sache um nichts besser ist, als die ihrige. [2]) Wir Alle verdanken ihm viel, ich gestehe es, und würde es gern leiden, daß ihm das höchste Ansehn bleibe, wenn er sich nur selbst zu beherrschen wüßte. Obgleich man in kirchlichen Sachen immer sehen muß, wie weit wir uns Menschen unterwerfen können. Es ist Alles verloren, wenn Einer mehr vermag, als alle Andere, vorzüglich wenn er Gebrauch von seiner ganzen Macht machen will. Bei dem jetzigen Zwiespalt der Meinungen ist es schwer, den Sturm zu stillen. Wenn aber in uns Allen der Geist wäre, der uns beleben soll, so könnte man doch noch Hilfe finden. Und wahrlich, wir geben ein schlechtes Beispiel der zukünftigen Zeit, wenn wir all unsere Freiheit freiwillig lieber wegwerfen wollen, als einen einzigen Mann in Etwas beleidigen. Freilich sein Geist ist gewaltig, und er kennt oft keine Gränzen. Doch muß dieß immer weiter gehen, wenn ihm Alle nachgeben und Alles erlauben. Wenn in der neu erwachenden Kirche schon solch ein Beispiel von Tyrannei stattfindet, was wird geschehen, wenn die Sachen eine schlimmere Wendung nehmen."

Mit Bullinger war der Genfer noch vertrauter, weil er die Stimmung seines Correspondenten kannte. Er fürchtet dießmal nicht, daß man von seinen Offenbarungen Gebrauch machen könnte; er schreibt an seinen Freund:

„Ich höre, daß Luther mit einer entsetzlichen Schmähschrift nicht allein gegen euch, sondern gegen uns Alle hervorgetreten ist. Jetzt kann ich kaum von euch verlangen, daß ihr schweiget. Denn es ist nicht recht, unverdient so mißhandelt zu werden, ohne sich vertheidigen zu dürfen. Uebrigens ist es schwer, anzunehmen, daß diese Nachsicht fruchten könne. Ich wünsche aber, daß Folgendes euch recht einleuchte. Erstlich, was Luther für ein großer Mann ist; welche außerordentliche Gaben ihn aus-

---

1) Ne camarinam moverent. Farello. 10. Oct. 1544. Manusc. Gen.
2) Ep. Melanchth. 28. Jan. 1545.

zeichnen, und mit welcher Seelenkraft und Beharrlichkeit, mit welcher Geschicklichkeit er bis auf diesen Tag durch seine Lehre so glücklich gekämpft hat, um das Reich des Antichrists zu stürzen, und zugleich bemüht gewesen ist, die Lehre des Heils zu verbreiten. Ich habe schon oft gesagt, daß wenn er mich auch einen Teufel schelten sollte, ich ihn doch immer ehrenvoll als einen außerordentlichen Diener Gottes anerkennen würde, der freilich, so wie er mit außerordentlichen Tugenden begabt ist, auch große Fehler an sich trägt. Wollte Gott, daß er sich mehr bemüht hätte, jene Stürme seiner Hitze, die beständig in ihm aufbrausen, zu beherrschen. Wollte Gott, daß er den ihm natürlichen Ungestüm nur gegen die Feinde der Wahrheit gebraucht, und nicht gegen die Diener Gottes geschleudert hätte!" [1])

Seit zehn Jahren hatte sich die feste Ansicht Calvin's über Luther nicht geändert. Im Jahre 1538 war dieser schon ein eitler, lügenhafter, arg verblendeter Mensch, ein abgeschmackter Lehrer, welcher behauptete, das materielle Brod sei der Leib Christi, ein unerträglicher Gegner der Wahrheit. [2])

Die Sprache ändert sich aber nach den Umständen. Es ereignet sich, daß Calvin das Patronat Luther's für das Buch gegen die Nicodemiten nöthig hat; da wird die Rede des Schreibers süß wie Honig, und der Augustinermönch wird in einen glorreichen Stellvertreter Jesu Christi, in einen ehrwürdigen Vater verwandelt, den Gott mit seinem Geiste erleuchtet. [3]) Man sollte zu Ehren Calvin's seine Correspondenz zerreißen; wenn man sie liest, sollte man glauben, man wäre in Wittenberg zur Zeit als die Reformation begann und Luther an Leo X. schrieb: — „Allerheiligster Vater: Schenk mir das Leben, oder nimm es, stimme mir bei, oder widersage mir, gib mir Recht oder Unrecht, deine Stimme erkenne ich als Christi Stimme, der durch dich wirkt und spricht: Wenn ich den Tod verdiente, will ich freudig sterben;" und dann zur selben Stunde, ohne Feder und Tinte zu wechseln, sein „Büchlein vom rechten Verstand, was Adam und Chri-

---

1) 25. nov. 1544. Bullingero.

2) Neque enim fastu modo et maledicentia deliquit, sed ignorantia quoque et crassissima hallucinatione .... illum foedissime errare judico .... quis tamen non excuset Zwinglium prae insolenti quam narrant Martini ferocitate? — Bucero, Genevae 12. Jan. 1538.

3) Vale, vir praestantissime, Christi minister. — 12 Cal. Febr. 1545.

Man vergleiche das Kapitel: Die Libertiner. a) Die Pamphlete.

stus sei," beendigte, in welchem er voll Freude im Herzen über den Papst und seine Blitze spottete. [1])

Dieser zänkische Mönch starb und hinterließ an Leon Judä, Calvin und die Sacramentirer folgendes, mit eigener Hand geschriebene Testament.

„Weil ich sehe, daß des Spottens und Irrens je länger je mehr wird, und kein Aufhören ist des Tobens und Wüthens des Satans, damit nicht hinfort bei meinem Leben oder nach meinem Tode, der etliche zukünftig, sich mit mir behelfen, und meine Schrift, ihr Irrthum zu stärken, fälschlich führen möchten, wie die Sacraments- und Taufschwärmer anfingen zu thun: so will ich mit dieser Schrift vor Gott und aller Welt meinen Glauben bekennen, darauf ich gedenke zu bleiben bis in meinen Tod, drinnen (des mir Gott helfe,) von dieser Welt zu scheiden, und vor unsers Herrn Jesu Christi Richterstuhl zu kommen. Und ob Jemand nach meinem Tode würde sagen: Wo der Luther jetzt lebte, würde er diesen oder diesen Artikel anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht genugsam bedacht ꝛc. dawider sage ich jetzt als denn, und denn als jetzt, daß ich von Gottes Gnaden alle diese Artikel habe aufs fleissigste bedacht, durch die Schrift und wieder herdurch oftmals gezogen, und so gewiß dieselbigen wollte verfechten, als ich jetzt habe das Sacrament des Altars verfochten. Ich bin jetzt nicht trunken, noch unbedacht, ich weiß was ich rede, fühle auch wohl, was mirs gilt auf des Herrn Jesu Christi Zukunft am Jüngsten Gerichte. Darum soll mir Niemand Scherz oder lose Theidung draus machen, es ist mir Ernst. Denn ich kenne den Satan, von Gottes Gnaden, ein groß Theil; kann er Gottes Wort und Schrift verkehren und verwirren, was sollte er nicht thun mit meinen oder eines andern Worten. Ebenso rede ich auch und bekenne das Sacrament des Altars, daß daselbst wahrhaftig der Leib und Blut im Brod und Wein werde mündlich gegessen und getrunken, obgleich die Priester, so es reichen, oder die, so es empfahen, nicht glaubeten, oder sonst mißbrauchten. Das ist mein Glauben; denn also glauben alle ächte Christen, und also lehret uns die heilige Schrift. Was ich aber hie zu wenig gesagt habe, werden mir meine Büchlein genugsam Zeugniß geben, sonderlich die zuletzt sind ausgangen in vier oder fünf Jahren. Deß bitte ich, alle fromme Herzen wollten nur Zeugen seyn, und für mich bitten, daß ich

---

1) Wittenb. 1518.

in solchem Glauben veste möge bestehen, und mein Ende beschließen. Dann (da Gott für sey,) ob ich aus Anfechtung und Todesnöthen etwas anders würde sagen, so soll es doch nichts seyn, und will hiemit öffentlich bekennet haben, daß es unrecht, und vom Teufel eingegeben sey. Dazu helfe mir mein Herr und Heyland Jesus Christus, gebenedeyt in Ewigkeit, Amen." [1])

Sobald Luther im Grabe lag begannen die Lobpreisungen Calvin's: Der Mönch von Wittenberg mit den Galle träufelnden Lippen ist nur noch ein würdiger Apostel Christi; der brausende Perikles, der sich mit Zorn rüstete, um den Jünger Christi anzugreifen, ist ein Kämpfer, der sein Leben lang nur bemüht war, den Antichrist zu zerstören. [2]) Wozu nun diese Widersprüche? Der Streit über die Eucharistie dauerte noch fort und der Genfer Reformator hatte nothwendig, daß er, um die zwistigen Kirchen an die Kirche seiner Lehre zu ziehen, sie glauben machte, Luther habe sich mit einigen, in dem Buche „de coena" enthaltenen Lehren, vor seinem Tode ausgesöhnt; deßhalb strahlte der Name des Mönchs so glorreich, weil Calvin das Bedürfniß fühlte, sich selbst mit diesem Schein zu umgeben, um sich gegen die Angriffe der Feinde zu schützen.

Die Reformirten möchten uns glauben machen, daß Luther vor seinem Tode einige von seinen Dogmen widerrufen habe, unter andern seine Lehre von der wirklichen Gegenwart Christi im Abendmahle: sie bedürfen dieses Abfalls, um Calvin höher zu stellen. Dieß ist aber eine Freude, die wir ihnen nicht lassen können. In Ermanglung rechtmäßiger Zeugnisse, haben sie uns aus einem unbekannten Schriftsteller eine Anekdote vorgebracht, die sie anführen, um zu beweisen, Luther habe in Calvin nie einen Ketzer gesehen. Wir wollen das Geschichtchen hieher setzen.

„So ferne Calvins Buch durch Galasio lateinisch gemacht, aufs neue 1545 in den Druck ausgegangen und nach Wittenberg gebracht worden, da ist Mondtags nach Qnasomodogeniti Dr. Luther nach gehaltener Lection, die er über Genesin damals noch thate, für des Buchführers Moritz Goltschen Buchladen gangen, hat den Buchführer, weil der von der Fastenmeß erst heim kommen, willkommen geheißen

---

1) Luth. in 3. parte de coena. Walch. XX. S. 1373. ꝛc.
2) Non dissimulanter testamur cum nos habere pro insigni Christi apostolo, cujus maxime opera et ministerio restituta hoc tempore fuerit evangelii puritas. — Quanta doctrinae efficacia hactenus ad profligandum Anti-Christi regnum ac simul propagandam salutis doctrinam incubuit!

und mit diesen Worten ferner angesprochen: Moritz, was sagen sie gutes neues zu Frankfurt, wollen sie den Erzketzer Luther schier verbrennen? Darauf Moritz Goltsch diese Antwort gegeben. Davon höre ich nichts, ehrwürdiger Herr! Ein Büchlein aber habe ich mit hereingebracht, welches Joh. Calvinus vom Abendmahl des Herrn hibevorn französisch geschrieben, itzo aber aufs neue lateinisch ausgangen ist. Sie reden draußen von Calvin, daß er zwar ein junger, doch ein frommer und gelehrter Mann sein soll. In solchem Büchlein soll derselbe Calvinus anzeigen, worin Euer Ehrwürden, worin auch Zwinglius und Orkolampadius im Streit vom heil. Abendmahl sollen zu weit gangen sein. Da solches Moritz Goltsch nicht recht ausgeredet, hat Dr. Luther alsobald geantwortet: Lieber gebet mir das Büchlein her. Darauf ihm der Buchführer eins in Riemen gefaßt Exemplar in Octavo gegeben, welches Dr. Luther in die Hände genommen, sich niedergesetzet, und die ersten drei Blätter nach dem Titel gelesen, nachmals die letzte fünftehalb am Ende zu lesen angefangen, die er mit sonderlichem Fleiß durchlesen, und endlich also gesaget. „Moritz, es ist gewiß ein gelehrter und frommer Mann, dem hätte ich wohl anfänglich dörffen die ganze Sache von diesem Streit heimstellen. Ich bekenne meinen Theil, wenn das Gegentheil dergleichen gethan hätte, wären wir balde anfangs vertragen worden, denn so Oekolampadius und Zwinglius sich zum ersten also erkläret hetten, weren wir nimmer in so weitläufige Disputation gerathen." Solches hat neben vielen andern Studenten die umb Dr. Luther der Zeit gestanden, auch Matthias Stoius, der damals Dr. Luthers Tischgenoß gewesen, nachmals aber der Arznei Doctor, und des alten Herzogen von Preussen Leibmedicus geworden ist, mit angehöret, der es in Beisein vieler fürnehmen vom Adel hochgedachten Herzogen in Preussen Marggrafen Albrechten, vielmals erzehlet hat."[1])

Was will man aber mit dieser Erzählung beweisen? Daß Luther von der Lehre der wirklichen Gegenwart Jesu Christi im Abendmahl zu der Genfer Lehre von der bildlichen Gegenwart übergegangen sei, und daß er von der Beweisführung Calvin's überredet, noch in seinen alten Tagen seine zärtlich geliebte Symbolik verlassen, die Tinte und den Zorn beweint habe, den er im Dispute mit den Sacramentirern ver-

---

1) Diese Erzählung ist aus dem Werkchen gezogen: „Ausführliche, wahrhafte und beständige Erzählung vom Sacramentsstreit durch Christoph Pezel, der heiligen Schrift Dr. und Professor zu Bremen. 1600. Er war ein Cryptocalvinist, hat sich durch seine Streitigkeiten mit den Lutheranern und durch sein Buch bekannt gemacht: Examen theologiae Melanchthonis cum explicationibus. Man vergleiche: Das Leben Johann Calvin's von Paul Henry II., 501 ꝛc.

schwendet? Wir haben aber schon gesehen, daß er gegen die Rolle, die man ihn spielen lassen wollte, protestirte, ehe er in das Grab stieg. Er ist reuelos gestorben, nahm seine Ansicht von der Impanation, der eisernen Nothwendigkeit, des unfreien Willens und seinen Fluch gegen Oekolampadius, Zwingli und die Sacramentirer mit in sein Grab. Wenn man die Meinung einiger Schriftsteller der Genfer Schule annehmen wollte, müßte man den Luther dem Calvin opfern, und von dieser Zeit an den sächsischen Reformator als einen Renegaten des Katholicismus und der von ihm selbst gegründeten Kirche betrachten.

Wer sollte nicht einsehen, daß der Abfall Luther's die Gleichheit der beiden Glaubensbekenntnisse, des sächsischen und des calvinischen nicht beweise? Vergebens wird man uns glauben machen wollen, die Glaubenseinheit der Kirche sei hergestellt worden, während der Wurm von Luther's Grab unter Emsers Fuß in 74 Stücke zertreten wurde.[1])

Der Anblick dieser innern Spaltungen, Lehrveränderungen und Antilogien, all der unbegreiflichen Umgestaltungen und Widersprüche vermögen die protestantischen Geschichtschreiber nicht zurückzuschrecken, welche heut zu Tage mit unverwüstlicher Kaltblütigkeit den Satz aufstellen: Es besteht eine Einheit der reformirten und protestantischen Kirchen, wenn auch nicht in der Lehre, doch im Glauben an Jesus Christus. Aber wir stellen an den neuesten Biographen Calvin's die Frage, ob er uns dann den Zorn Johanns von Noyon gegen Westphal, Pighius und Gentilis erklären könne, gegen Reformirte, welche eben so gut an Jesus Christus und die Verdienste seines Blutes glaubten?

Die reformirte und protestantische Kirche können sich vereinen im gemeinschaftlichen Hasse gegen die katholische Kirche; sie können den Ausspruch Luther's wiederholen: „Wenn der Papst würde seine dreifache Kron wegwerfen, und von seinem römischen Stuhl weichen, und öffentlich bekennen, daß er geirrt, die Kirche verwüstet, und unschuldig Blut vergossen hat, so können wir ihn doch als ein Glied der christ-

---

1) Der alte Ronsard sang in Frankreich mit lauter Stimme:

Comme un pauvre vieillard, qui par la ville passe
Se courbant d'une bâton, dans une poche amasse
De vieux haillons qu' il trouve en cent mille morceaux,
L'un dessous un egoust, l'autre près des ruisseaux,
L'autre sous un fumier et l'autre sous un antre,
Où le peuple artisan va descharger son ventre:
Et puis en choissisant tous ses morceaux espars
D'un fil il les ravaude et coust de toutes parts,
Puis s'en fait une robe, et pour neufve la porte:
La secte de Luther est de la même sorte.

lichen Kirchen nicht wieder aufnehmen, sondern wir müssen ihn für den rechten Antichrist halten." (Tischreden 416.) Nie werden sich aber Genf und Wittemberg zu einer gemeinschaftlichen Annahme erheben, nie werden sie uns eine übereinstimmende Symbolik weisen. Man wird uns nicht täuschen, da wir mit eigenen Augen den Zustand gesehen haben, in dem sich die dissentirenden Secten durch den Rationalismus, Mysticismus, Pantheismus, Deismus, Atheismus, und alle Verneinungen, in welche sie die freie Forschung führte, befinden. Wollt ihr die beiden Kirchen kennen lernen: in der einen, der lutherischen Kirche, kann man noch ein Christ heißen, wenn man wie Strauß, das Leben Jesu geschrieben hat; in der andern, der Genfer Kirche, kann man ein Schüler Jesu Christi heißen, wenn man auch, wie Herr Chenevière, eine Schmähschrift gegen die Gottheit Christi verfaßt hat. Strauß und Chenevière sind zwei lebendige Zeugen, die, nach unserer Ansicht, die Erbärmlichkeit des protestantischen Prinzips beweisen.

b) Westphal.

Pamphlete Westphals. — Disput mit Calvin. — Schmähschriften des Genfer Reformators. — Verschiedene Citationen. — Betrachtungen über diese Polemik. —

Calvin mischte sich nicht in die Streitigkeiten der sächsischen Schule, über die ontologischen Probleme; entweder weil der Lärm derselben nicht bis nach Genf drang, oder weil er all seine Kräfte zur Bekämpfung der Gegner der bildlichen Auffassung des Abendmahls zusammenhalten mußte, welche die deutschen Protestanten von allen Seiten angriffen. Die Lässigkeit gewann einige Theologen der Zürcher Schule, wie Bullinger und seine Schüler, welche sich zur Aussöhnung mit Calvin entschlossen. Joachim Westphal belastete diese Verbindung mit dem Namen eines Abfalls und erhob heftige Controversen.[1])

Das Signal zu den Feindseligkeiten gab der Pastor von Hamburg in einem lateinischen Pamphlet, unter dem Titel: „Farrago confusanearum et inter se dissidentium opinionum de coena, ex sacramentariorum libris congesta" (Magdeburg). — Die mit vieler Gluth geschriebene Schmähschrift ist voll von wohlberechneten persönlichen Beleidigungen. Die öffentliche Meinung blieb unschlüssig. Da veröffentlichte Westphal eine zweite, heftigere Schmähschrift, als die erste war,

---

2) Henke III 325. Höninghaus, das Resultat ꝛc. 8.

und sagte in bestimmten Ausdrücken den Verfall des Christenthums voraus, im Falle der Sacramentismus nicht aus allen Orten verbannt werde, in denen er sich festzusetzen begann. Die Geister wurden aufgebracht und den Calvinisten und Zwinglianern der Krieg erklärt.

Um diese Zeit landeten evangelische Colonisten, welche sich in London vereinigt hatten unter Johannes de Lasco während eines strengen Winters an den dänischen Küsten, und erhielten von der Obrigkeit die Weisung, ihr Asil anderswo zu suchen. Das Schiff ging wieder unter Segel, und die Colonie traf in jeder Bucht, in welche sie auf dieser Erde segeln wollte, Bewaffnete, die ihr den Eintritt versagten. In Lübek, in Rostok, in Wismar, in Hamburg war Befehl gegeben, das Ketzerschiff gewaltsam abzuweisen, welches von Wellen und Stürmen verschlagen, an Klippen zerschellen sollte. Einige Schiffbrüchige konnten sich retten, waren aber genöthigt, ihre Heimath zu verläugnen, wenn sie Mitleid erwecken wollten, und insbesondere den Namen Johann de Lasco's, welcher angeklagt war, daß er den Ansichten Zürchs und Genfs gefolgt sei.[1])

Die Schriften Westphal's waren verletzend für die Genfer Kirche. Calvin mußte sich seiner vielgeliebten Tochter annehmen und sie vertheidigen. Er zeigte sich voll Zorn und Haß. Er kannte den Gegner nicht, den seine Beleidigungen in Harnisch brachten. Westphal war ein gewandter Maler aus Luther's Schule; er wußte den gemeinsten Spott durch die Gewalt seiner Schreibart poetisch zu machen. Er nahm den Zweikampf an und ließ zwei heftige Schriften gegen seinen Feind ausgehen. Was diese Polemik merkwürdig macht, ist dieß, daß Calvin, indem er den Pastoren Hamburgs lauter beleidigende Wirthshausreden nachwirft, seine eigene evangelische Liebe, seine Taubeneinfalt und kindliche Milde preist.

„Ich könnte leicht auf einige Seiten hinweisen," sagte Westphal, „welche du mit mehr als dreißig Lügen und eben so vielen heftigen Beleidigungen angefüllt hast. Beinahe jedes Wort ist in Gift getaucht; es weiß aber wohl alle Welt, daß dieß der gewöhnliche Schmuck deiner Sprachweise ist."[2])

Und Calvin gab ihm zur Antwort.

---

1) Menzel: Neuere Geschicht der Deutschen IV, 118.

2) Possem ostendere aliquas pagellas, quae singulae contineant plura quam triginta mendacia et convicia. Alicubi verba pene singula suffusa sunt hoc veneno &c. 418. Apologia confessionis de coena Domini contra corruptelas et calumnias Calvini scripta a Joachimo Westphalo, Ecclesiaste Hamburgensi. Ursellis, 1558 in 12.

„Was konnte ich darauf Anderes thun, als was das Sprichwort räth: Einem groben Esel gehört ein grober Eselstreiber, damit er in seiner Tollheit nicht zu dreist wird.“[1])

„Es ist gewiß, daß sich Westphal über meine Nachrede bitter beklagt, auf eine sehr ärgerliche Weise für mich. Ich gestehe, daß bisweilen ein beißendes Wort in meiner Schrift ist; ich that es aber, damit es als ein Körnchen Salz diene, weil es mich böse macht, daß in diesem Menschen, der sich einen Prediger des Evangeliums rühmt, so wenig von dem Erlöser ist“ . . . . „Was aber dich betrifft, so weiß ich nicht, welcher Geist dich treibt: so viel ist gewiß, daß, wenn du so vom Winde aufgeblasen bist, und nicht aus vollem Munde Schaum nach allen Seiten speist, man meinen könnte, dein Magen leide, wie wenn du etwas Aergerliches in dir verhieltest, das dich drückt und bläht.“

„Weil es Westphal mit einem Franzosen zu thun hatte, schickte er einen von meinen Landsleuten voran, durch den er mich verhaßt machen wollte. Er sagte, wir hätten die Ketzerei des Berengar wieder vorgebracht. Wenn du diesen für einen Ketzer hältst, warum übergibst du nicht gleich deine Fahne und trittst auf die Seite des Papstes über? Wenn man sich nicht zu kümmern braucht, auf welcher Seite man stehe, so wünsche ich, daß du dich unter der Bande des Antichrist's glücklich fühlest. Da sind hundert vierzehn gehörnte Bischöfe, in deren Mitte der Papst Nikolaus thront. Sie zwangen den Berengarius, seine Lehre zu widerrufen. Dir wird es nicht schwer werden, darüber deine Meinung zu sagen, um ihre Tyrannei zu billigen, als hätten sie auf eine gerechte Weise eine Ketzerei verdammt.“

Indem wir diesen Streit zwischen den zwei hervorragendsten Repräsentanten der Reformation, Westphal und Calvin schildern, haben wir einen alten, durch die Zeit an den Ecken abgenützten Pergamentband vor uns, welcher die Acten des Streits enthält. Er gehört einem Bücherfreunde, welcher ihn zur Erhöhung des Werthes mit den Portraiten der beiden Kämpfer schmückte. Westphals Kopf, von einem Künstler aus Dürers Schule gezeichnet, ist von einem lichten Glanz umgeben, in dem der Vers des Horaz:

Impavidum ferient ruinae

als Inschrift steht.

---

1) Recueil des Opuscules, c'est-à-dire petits traités de M. Jean Calvin Genève 1566.
Contre les calomnies de Joach. Westphal.

Wir müssen gestehen, der tapfere lutherische Kämpfer hat nicht das Ansehen, als wenn er Furcht hätte.

Calvin sieht wie ein Heiliger aus, es fehlt ihm nur der Strahlenkranz; der Grabstichel des niederländischen Künstlers wußte mit ungewöhnlicher Feinheit den Zügen, welche die Künstler selten begeisterten, Leben zu geben. Unter dem Porträte liest man folgende vier Verse:

Angelus e coelo veniat, num scribere posset
Clarius? an melius verba docere Dei?
Vox tua non hominem sonat, et qui spiritus ex te
Fatur, olympigenos exsuperat genios.

Stellte wohl der Bücherfreund dieses Epigram an die Spitze seines Büchleins? Wir brauchen nicht mehr zu zweifeln, wenn wir einige Seiten weiter lesen:

„Hörst du, Hund! Hörst du Wahnsinniger! Hörst du Ungeheuer!" und ähnliche Anreden, welche Calvin an seinen Gegner richtet, die dieser übrigens stillschweigend anhört, und den „Engel, der vom Himmel stieg," schreien und stürmen läßt, um ihm dann zu antworten:

„Heiligster Vater! Warum predigst du uns so ergebnen Gehorsam für deine Decrete? Warum drohst du uns so sehr mit einer Hölle, die uns gleich verschlingen und verbrennen wird, wenn wir deinen Geboten nicht folgen?"[1])

Calvin wollte Herr des Schlachtfeldes bleiben. Er schrieb seine „letzte Mahnung" „ultima admonitio," in welcher der Schimpf wie Hagel fällt. Der eifrige Lutheraner entgegnete mit neuem Scherz.

„Nein, nein," sprach er, „ich schweige nicht; dein Basilisk soll seinen giftigen Geifer nur ausspeien, um mich zu vergiften, ich rede und werde reden."[2])

Wenn es je bei einer Streitfrage Pflicht eines Schriftstellers ist, daß seine Seele milde Worte suche, um seinen Gegner zu überwinden, so ist dieß der Fall in Betreff der Eucharistie, des Sacramentes der Liebe. Und doch gibt es keine Derbheit, keinen Spott, keine Beleidigung, welche Calvin nicht in seiner „christlichen Unterweisung" den

---

1) Cur obedientiam nobis stricte imperat beatissimus pater? Cur et nos damnat quo haereticis si non obedienter obtemperemus, nisi ut deterritis calamus excidat? Apologetica aliquot scripta magistri Joach. Westphali quibus et sanam doctrinam de Eucharistia defendit, et foedissimas calumnias sacramentariorum diluit. — Ursellis, apud Nicol. Henricum 1558.

2) Basiliscum suum ita veneno implevisse se putavit, ut facile aspectu interimeret.

Reformirten einflößte! Beza machte es in der Vertheidigung dieses Buches gegen die sächsische Dogmatik wie sein Meister. Er nennt den lutherischen Prediger Eilmann, welcher die wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahle behauptete, eine Aeffin, einen mit dem Doctorhut aufgeputzten Esel, einen Hund, der in seinem Bade schwimmt, einen eselhaftesten Sophisten, einen schamlosen Spitzbuben, einen Betrüger, einen Polyphem, ein Zwitter-Ungeheuer von Affe und Währwolf, ein fleischfressendes Thier, einen Cyclopen, einen Papisten."[1])

Wir wollen nun sehen, ob die Wissenschaft, im Vereine mit der außerordentlichsten Feinheit des Styls, bei Calvin Gnade finde. Ob Castalion glücklicher sein werde, als Westphal?

X. Kapitel.

Castalion und die menschliche Freiheit.[2])

Castalion, das Abbild eines Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts. — Dichter, Redner, Philologe. — Sein Aufenthalt in Straßburg. — Oberlehrer in Genf. — Sein Disput mit Calvin. — Er wird verbannt. — Controverse in Betreff des freien Willens. — Polemik des Reformators. — Pamphlete Calvin's. — Er klagt Castalion des Diebstahls an. — Vertheidigung des Dichters. — Castalion stirbt den Hungertod. — Sein Grab.

Sein wahrer Name war Sebastian Chateillon. Spon und Leti lassen ihn in einer kleinen Stadt des Dombes geboren sein, wo der heilige Vincenz von Paul später Pfarrer wurde. In seiner Jugend declamirte er gerne mit tragischem Accent schwülstige Verse, welche viel Lärm machen, wenn sie aus voller Brust vorgetragen werden.[3]) Als

1) D' Artigny: Nouveaux mémoires d' histoire &c. II. 163.
2) Cast. Defensio. Scaligeriana prima. Bayle, art. Castalion. David Clement, Bibl. cur.
3) Poeta et graecae plane levitatis Musopatagus.

er sich eines Tages allein an den Ufern der Saone damit ergötzte, den Acteur zu spielen, rief Jemand, der den Dichter belauschte: „Castalio! Castalio!“ Chateillon glaubte nach Griechenland versetzt zu sein, grüßte die Muse, die ihn taufte, und nannte sich nicht mehr anders als Castalio.[1])

Er ist ein wahres Muster eines mittelalterlichen Gelehrten. Er arbeitete täglich zwölf Stunden, stand mit der Sonne auf, sang am Morgen in griechischer, Nachmittag in lateinischer, am Abende in hebräischer Sprache.

Nachdem er das zwanzigste Jahr erreicht hatte, durchwanderte er Deutschland, das Land der Wissenschaft, und verdiente sein Brod, indem er Virgile und Homere verkaufte. Die Käufer waren zahlreich und Castalio war genügsam. Er erzählt selbst, daß es einer seiner Leckerbissen gewesen sei, schwarzes Brod in Milch getaucht zu essen. So brauchte er nicht ganz neun Kreuzer des Tages. Wenn er die Uebersetzung seines Schülers corrigirt hatte, nahm er im Nothfalle eine Säge und spaltete Holz, oder ging auf den Markt und kaufte sich seinen Hausbedarf. Die Vorsehung theilte ihm ein Leben voll Leiden zu, die er als ein Weiser zu ertragen wußte.

Im Jahre 1545 gab er in Basel vier Bücher, historisch biblische Abhandlungen in Gesprächsform heraus. Die antike Sadt Basel, die von lateinischen Reden ertönte, zeigte sich völlig verwundert: es schien ihr, als habe Castalio nur unter Augustus in Rom gelebt. Als später Melanchthon Sebastians griechisches Gedicht auf den heiligen Johannes den Täufer las, war er so erfreut, daß er große Bruchstücke davon seinen Schülern in Wittemberg vortrug. Ohne den biblischen Namen des Helden hätte man geglaubt, man höre ein Bruchstück von einem antiken Gesang, der von einem jener Hellenen nach Italien gebracht wurde, denen Rom oder Venedig ein Asyl gewährte. Zum Unglücke wollten in dieser Zeit religiöser Aufregungen selbst die Musen Theologinnen sein. Die Muse Castalio's machte es andern nach, sie verließ die lieblichen Schatten Tiburs, um sich in die Abgründe der Vorherbestimmung zu stürzen. Der von Gott so kümmerlich beschenkte Dichter zweifelte aber weder an seiner Güte, noch an seiner Barmherzigkeit; er glaubte an eine Vorsehung, wie wir Katholiken, und hielt sie für eine gute und milde Mutter, die ihre Kinder nur zu ewiger Glück-

---

1) Quod ego nomen audiens a Musarum fonte Castalio derivatum adamavi atque amplexus sum, meque omisso deinceps Castellionis nomine patrio, Castalione appellavi. — Cast. Defens. p. 21.

seligkeit bestimmte, wobei sie ihnen aber ihren freien Willen ließ, welchen Calvin und Luther in eine bleierne Nothwendigkeit verwandelte.

Als Calvin in Straßburg ankam, besuchte Castalion den Reformator, der von der Wissenschaft des Exilirten ganz bezaubert war. Damals begann zwischen diesen beiden Seelen jener Verkehr, der später durch so betrübende Streitigkeiten gestört wurde. Castalion bot in seiner unbedachten Vertraulichkeit seinen Freunden alle Schätze seiner Sprachwissenschaft an, und sogar seine medicinischen Kenntnisse; denn auf seinen Wanderungen über die Berge hatte der junge Bressaner die Kräuterkunde studirt und war zur Heilung der Menschen mit Geheimnißen vertraut, welche damals wenigen ausübenden Aerzten bekannt waren. Calvin hatte eine ganz kleine Kammer gemiethet, für welche Castalion regelmäßig die Miethe bezahlte.[1]) Als Calvin eines Tages seine Kammer nöthig hatte, gab er dem Dichter den Abschied; der Dichkam aber bald wieder. Der Diener der großen Frau, „Mademoiselle des Vergers," welcher an Castalions Stelle getreten war, wurde krank. Er war aus des Dombes; Castalion rettete ihn.

Nach seiner Rückkehr aus der Verbannung berief Calvin den Sebastian nach Genf, und verschaffte ihm die Stelle eines Oberlehrers am Gymnasium. Der Reformator glaubte in seinem ehemaligen Tischgenossen den Straßburger Dichter wieder zu finden. Es waren aber mehrere Jahre verflossen und der Dichter hatte sich zum Theologen umgestaltet. Nun stellet euch in ihm einen Cölner Mönch mit der Gelehrsamkeit Melanchthons und der durchdringenden Sprache Carlstadts vor. Der Oberlehrer studirte die Bibel, und nahm sich vor, dieselbe zu übersetzen. Als er an seiner Uebersetzung arbeitete, wollte er Aufsehen machen, wie Luther; und damit er der Aufregung der religiösen Welt um so sicherer wäre, nahm er sich vor, die Kirchengesetzmäßigkeit des hohen Liedes zu läugnen, die er eine unanständige Idylle nannte, welche aus dem Kopfe eines Libertiners gekommen sei. Der Gedanke war merkwürdig genug! Castalion hielt sich für einen so großen Theologen, daß er seine Arbeit dem Reformator zeigen zu können glaubte. Die Eigenliebe Calvin's war nun verletzt. Castalion, welcher sich in dem Augenblicke, in welchem die Pest so schreckliche Verwüstungen anrichtete, zur Pflege der Verpesteten angeboten hatte, während die andern Prädicanten sich aus Furcht vor dem Tode versteckten,[2]) hielt eben so

---

1) Castal. defensio, p. 26.

2) „Der Oberlehrer Chatillon bietet sich an, Prediger im Spital der Pestkranken zu werden; mehrere Prediger weigerten sich, dahin zu gehen, indem sie sagten, sie gingen lieber zum Teufel." Fragments biographiques des registres de la ville. Mai 1543, p. 10.

wenig von dem Muthe, als von der theologischen Bedeutsamkeit des Genfers. Er suchte um das Predigtamt nach, konnte es aber nicht erhalten; man hatte ihn beim Consistorium verklagt. Man liest in den Registern Genfs vom 14. Jäner 1544: „Herr Calvin hat berichtet, Bastian, der Oberlehrer, sei ein sehr gelehrter Mann, er habe aber eine Meinung, die man einem Prädicanten nicht hingehen lassen könne, und überdieß beklage er sich über seinen Schullohn."

Er hatte jährlich 450 Gulden Gehalt, Calvin bezog zu dieser Zeit zweimal so viel.

Der Rath gab Castalion den Bescheid, er solle sich mit seinen Accidenzien befriedigen und mehr auf seine Schüler Acht haben.

Castalion kannte seinen Angeber und suchte sich zu rächen.

Er verlangte eine öffentliche Unterredung mit Calvin. Der Rath beschloß, daß dieselbe stattfinden sollte, aber unter sich, insgeheim; da man solche Dinge nicht veröffentlicht haben wollte.

Der Prädicant stellte in seinem Katechismus die Frage:

„Was will das sagen, abgestiegen zu der Hölle?" Das Kind antwortete: „Christus hat nämlich nicht nur den natürlichen Tod erduldet, welcher eine Trennung der Seele von dem Leibe ist, sondern auch eine erstaunenswürdige Seelenangst, welche der heilige Petrus die Schmerzen des Todes nennt." Der Prädicant fuhr fort: „Weßhalb und wie geschah dieß?" „Weil er, da er sich Gott im Namen der Sünder angeboten hatte, genugzuthun, diese schreckliche Herzensangst fühlen mußte; wie wenn Gott gegen ihn erzürnt gewesen wäre, als er in diesem Abgrund war, rief er aus: „Mein Gott; mein Gott, warum hast du mich verlassen?"[1])

Castalion hatte zu seinem Texte gewählt: „descendit ad inferos." Sein Nebenbuhler lehrte öffentlich, Jesus habe in seiner Seele die Bangigkeiten eines Verdammten erduldet. Man sagt, der Dichter habe in dieser Unterredung auf eine bewunderungswürdige Weise seine Logik, seinen Eifer und seine Bissigkeit an den Tag gelegt. Als er ein andermal mit Calvin disputirte, schlug er die Bibel auf, und trug die Stelle des heiligen Paulus vor: „Laßt uns als Diener Gottes beweisen in großer Geduld." Er entwickelte darauf aus dem Stegreife über diesen Text eine Rede voll von Gegensätzen, welche wie wahre Feuerzungen auf das Haupt eines Anwesenden fielen.

---

1) Omnes poenas sceleratorum persolvit, diros cruciatus damnati ac perditi hominis in anima pertulit, omnia irati et punientis Dei signa expertus est.

„Paulus war ein Diener Gottes;“ sagte er, „wir, wir dienen uns selber; er war der Allergeduldigste, wir die Ungeduld selbst; er hat die Nacht durchwacht, um für die Erbauung der Kirche zu sorgen; wir wachen, um zu spielen; er war nüchtern und mäßig, wir betrinken uns. Er war züchtig, wir sind Hurer. Er wurde ins Gefängniß geschlossen, wir werfen Andere hinein, wenn uns Einer mit Worten beleidigt. Er brauchte Gottes Macht, wir brauchen die Macht der Andern. Er wurde von Andern verfolgt, wir aber verfolgen Unschuldige.“ [1])

Die Prädicanten sahen einander an, fuhren mit der Hand über die Stirne und suchten den Redner zu verwirren; der sich aber nicht einschüchtern ließ und endete, wie er begonnen hatte, wie ein wahrer Gladiator, der nichts als Blut will, nach Calvin's Ausspruch. [2])

Castalion konnte nicht mehr in Genf bleiben. Er verließ die Stadt, aber mit allen Ehren seines Kampfes. Er nahm ein Zeugniß mit, das in sehr ehrenhaften Ausdrücken abgefaßt, und ihm von Calvin ausgestellt war. Der Reformator hatte Furcht vor Sebastian, und dieß mit Recht. Beza sagte, der Oberlehrer sei genöthiget worden, auszuwandern: das ist eine Lüge. Beza hat gewiß mehr als einmal von Calvin hören müssen, daß Sebastian die Republik freiwillig verließ, ohne daß man ihm den geringsten Vorwurf über seine Sitten oder seine Lehre machen konnte. [3]) Daneau macht einen Besessenen aus ihm, einen Abschaum, von dem sich Genf mit der Hilfe Gottes zum Glücke noch losmachen konnte. [4]) Er würde von einem Katholiken nicht anders gesprochen haben.

Castalion flüchtete sich nach Basel, wo ihn der Senat zum Professor der griechischen Sprache ernannte. Der Dichter war genöthigt, das Mönchsgewand wieder anzunehmen. Calvin verleumdete ihn.

Der Disput wurde aufs Neue rege gemacht durch eine Schrift, welche Castalion über die Vorausbestimmung schrieb.

Der Streit dieser zwei Gelehrten wurde aufgegeben, dann wieder hervorgezogen, und ließ die theologische Welt lange im Zweifel. Es handelte sich um das größte Problem der Philosophie, welches die Schule je

---

1) Farello, 30. maii 1544. Manus. Gen.
2) Fuit omnino sanguinaria oratio.
3) Non aliqua vitae macula, non impium aliquod in fidei nostrae capitibus dogma.
4) Tanquam spuma, expulso, expurgata est civitas. Danaeus, Epist. dedicat. de Haeresi, ad senat. Genev.

untersucht hatte, und aus dessen Lösung die Menschheit frei oder gekettet hervorgehen sollte: es war also ein Streit um die moralische Freiheit oder Sclaverei.

Wenn man Calvin's Buch öffnet, sieht man, daß er die volle Wichtigkeit des Kampfes begriff; denn er will seinen Gegner tödten, ehe er die Waffen ergriffen hat, und schreibt auf das Titelblatt seiner Schmähschrift: „Antwort für einen Verleumder." Gleich in den ersten Zeilen des Werkes versteckt er sich hinter Gott, um die Streiche seines Gegners nicht auffangen zu müssen. „Die Schläge, die du auf mich führst," sagt er, „werden durch meine Brust gehen, und bis zur ewigen Wahrheit dringen [1]), und dieß ist es allein, was mir Thränen erpreßt."

Castalion gleicht aber nicht jenen deutschen Mönchen, welche schnell die Flucht ergreifen, wenn sie zu heftig gereizt werden, und sich dann unter das Gewand eines Scotus oder den Mantel des Aristoteles verstecken; er glaubt an sich, an sich allein.

„Ohne Freiheit," sagt er, „gibt es nichts Böses und nichts Gutes [2]); wo bleibt da die Sittlichkeit?"

„Die Sittlichkeit," antwortete der Reformator, „ligt im Willen."

Castalion lächelt und erwiedert: „Aber wer bewirkt diesen Willen, Gott?"

Calvin fährt fort: „Das Gute entspringt nicht aus der Handlung, sondern aus dem Gedanken: der Stolz, der Geiz, der Neid, sind nicht in Gott, sondern im Menschen. Wie Gott aber den Menschen sündigen läßt, und das Wesen, dem er vorausbestimmt hat, daß es den Weg der Wahrheit wandeln soll, an den Irrthum fesselt: das ist ein Geheimniß, das er verhüllt hat!" [3])

Castalion fing an zu lachen und rief laut aus: „Ich begreife dich nicht."

Da machte es Calvin wie Luther, als er von Emser zu sehr in die Enge getrieben wurde.

„Weder ich begreife es, noch die Engel: ich bete es an; und

---

1) Hoc tantum doleo quod per latus meum configitur sacra illa aeternaque Dei veritas. Calv., in Resp. ad calumniatoris praefationem.

2) Castal., apud. Cal. Theol., p. 629.

3) Deum severe prohibere et vetare constat quidquid est contrarium suo mandato. Cur autem volens errare sinat et arcano decreto errori addicat quem viam rectam tenere jubet, sobriae modestiae est nescire. Cal. de aeterna praedestin.

Diejenigen, die sich nicht beugen wollen sind Schurken, Buben, Hunde, welche die Tugend verfolgen." [1])

Nach der Hinrichtung Servet's, dessen Vertheidigung Castalion übernehmen wollte, begann der Streit aufs Neue, aber auf einem andern Felde: es handelte sich darum, ob der Reformator das Recht gehabt habe, das Blut eines Ketzers zu vergießen. Calvin berief sich auf Gott, um das Vorrecht des Schwertes zu behaupten.

Um den ehemaligen Oberlehrer zu zernichten, schrieb er zwei Schmähschriften, in welchen Alles mit Zorn angefüllt war. Die eine ist betitelt: „Antwort auf gewisse Verleumdungen und Lästerungen;" die andere, in lateinischer Sprache abgefaßt: „Calumniae nebulonis cujusdam." Dieß ist ein zweifaches Redethema, um den Gegner anzuschwärzen, aus dem der Verfasser einen „Dieb" macht.

Castalion vertheidigte sich auf eine edle Weise. Dießmal wollte man ihm nicht nur seine Ehre als Gelehrter, sondern auch sein Brod entreißen: ihm, seinem Weibe und seinen acht Kindern; denn im Falle Calvin die Wahrheit gesagt hätte, wäre der arme Professor der griechischen Sprache genöthigt gewesen, Basel zu verlassen und Hungers zu sterben. Zum Glück hatte Calvin gelogen.

Castalions Antwort mußte edel, seine Redeweise ohne Gewaltthätigkeit, seine Polemik ohne Leidenschaft sein: denn sein Recht mußte sich auch darin zeigen, daß er zu vermeiden suchte, dem Calvin ähnlich zu werden. Er hielt, was er erwarten ließ.

Der Gelehrte gibt zuerst auf das Antwort, was er den Mischmasch „farrago" der Anklage nennt.

„Du überhäufst mich in deiner Schmähschrift mit allen Kränkungen, welche der Haß dir eingeben konnte, Calvin: ich bin ein Lästerer, ein bellender Hund, ein Unwissender, ein Unverschämter, ein Betrüger, ein Verführer, ein Windbeutel, ein Zotenreisser! Du rufst aus: daß Gott diesem Teufel das Maul stopfe! [2]) Du vergissest demnach, o Calvin, daß du der Verfasser des Buches „Vita hominis christiani" bist, welches so weise Vorschriften enthält, daß man mir gerathen hat, ich soll dir schreiben und dich fragen, ob die „Verleumdungen eines Buben" und das „Leben eines Christen" aus einer und derselben Feder geflossen seien. [3]) Ich soll also dem Bilde gleichen, welches du von

---

1) Haec mysteria qui non capiunt ea reverenter adorare et admirari debent et exclamare: o altitudo .... sunt improbi et impuri nebulones, blaterones, canes, pietati oblatrantes ....
2) Compescat te Deus, satan.
3) Castal. Defensio. p. 2.

mir entwirfst? Ich soll so voll Stolz, Undank, Argliſt, Schamloſigkeit, Läſterung und Gottloſigkeit ſein? Wenn du an mir alle dieſe Fehler erkanntest, ſage mir doch, wie es möglich war, daß du und deine Freunde, trotz meinen wiederholten Weigerungen, mich genöthigt haben, die Leitung des Gymnaſiums in Genf anzunehmen? Wie, du konntest zur Unterweiſung der Tugend einer Stadt, welche du die heilige nennſt, einen Mann erwählen, der von Laſtern voll iſt? Du, der du mich ſo genau kanntest? Sage mir doch, wie du mir bei meinem freiwilligen Abgange von Genf ein ſo ſchönes Zeugniß über meine Sitten und mein Leben ausſtellen konntest?" [1])

„Du wirfſt mir den Unterhalt vor, welchen du mir in Straßburg gabſt! Ich habe bei dir gewohnt, das iſt wahr, ungefähr eine Woche; dann war ich aber genöthigt, zu weichen, und meine Kammer der Madamoiſelle de Vergers einzuräumen, welche dich mit ihrem Sohne und Bedienten beſuchte; aber ich habe Alles bezahlt, was ich aß." [2])

„Wie grimmig haſſen du und Beza mich! Alles Böſe, was man von mir geſagt, glaubet ihr, oder thut, als ob ihr es glaubet; dem Guten aber ſchenkt ihr keinen Glauben. Eure Abgeſandten mögen euch von mir vorgeben, was ſie wollen; ihr täuſchet ſie, wie ſie euch täuſchen, wenn ihr ihnen über mich tauſend Fabeln erzählet, die ihr erfunden habt. [3]) Habt ihr mich nicht als einen gefährlichen Cabaliſten verſchrieen, der eine Menge Knechte zu ſeinem Dienſte auf Stadt und Land ausgeſchickt habe; ſo daß einige Franzoſen, die von Straßburg nach Baſel kamen und an mir einen Satrapen mitten unter einer Schaar Trabanten zu finden glaubten, der in lauter Gold prange, ſehr erſtaunt waren, einem armen Menſchen zu begegnen, der ganz dürftig und ſchlicht an nichts Anderes denkt, als wie er mit aller Welt im Frieden leben wolle. Weil die Obrigkeiten nicht auf euch hören wollen, ſucht ihr mich zu entehren und mich der größten Schändlichkeiten zu beſchuldigen; ihr verfolget meine Bücher mit euerem Zorne oder Bannfluche; ihr ſchreibet gegen mich und gebt euch alle mögliche Mühe, zu bewirken, daß man mir zu antworten verbiete."

Wenn Caſtalion auf die Beſchuldigung des Diebſtahls kommt, deſſen ihn Calvin anzuklagen wagte, bleibt ſeine Vertheidigung

---

1) Quaero ex te quorum hominum est pueris instituendis praeficere hominem, quem tu sceleratum esse scires, idque in ea urbe quam vos sancta metiam impressis libris appellatis? Def., p. 18.

2) Castal. Def., p. 26.

3) Def., p. 40.

immer dieselbe, immer gleich ruhig; aber es ist in der Antwort des Professors ein Geständniß seiner Armuth enthalten, die beinahe zu Thränen rührt: und Sebastian beabsichtete diesen Erfolg nicht.

„Sage mir doch," fragte Calvin: „hast du nicht neulich das Eigenthum eines Andern gegen seinen Willen entwendet, als du, mit einem eisernen Hacken in der Hand, auf dem Rheine Holz auffingest, um deine Wohnung zu heizen?" [1])

„Wer hat dir das gesagt?" antwortete Castalion, mit Thränen in den Augen; „deine Spione, welche dich hintergangen haben. Als ich im äußersten Elend war, und meine Bibelübersetzung nicht aufgeben wollte, (denn ich hätte eher von Haus zu Haus gebettelt,) nahm ich einen Hacken und wartete auf das Holz, welches den Rhein herab schwamm und Niemanden angehörte. Ich fing es auf und heizte dann meine Wohnung damit, um mich zu wärmen. Heißt man dieß „stehlen?" [2])

Armer Castalion! Er ein Dichter, Redner, Theologe, der die griechische, hebräische und lateinische Sprache versteht, ist genöthigt, wenn er seine Finger, die das Alter zu kälten beginnt, seine armen kleinen Kinder und seine arme, alternde Frau, wärmen will, am Rheine auf ein Stück Holz zu warten, welches der Sturm entwurzelt und in den Rhein geworfen hat! Er berichtet uns selbst, daß er am Morgen, wenn er den Hauenstein dicht mit Wolken bedeckt sah, dem Himmel dankte, und mit Ungeduld erwartete, daß der Sturm die Trümmer der Alpenwaldungen niederstürze und sie in den Rhein werfe. Sollte dieß Holz Gottes, wie er es nannte, nicht ihm gehören, dem Dichter, wie dem Vogel das Getreidkorn gehört, das der Wind auf den Weg streut? Calvin, der ehemalige Freund Sebastians war nicht so mitleidig wie der Sturm; anstatt daß er seinem Bruder ein wenig Brod sandte, beschuldigte er ihn vor Frankreich und Deutschland des Diebstahls! Und während er so den Oberlehrer Genfs vor Hunger sterben ließ, war sein eigener Tisch mit einem weissen Brode gedeckt, welches der Bäcker eigens für ihn bereitete und Calvinsbrod nannte.

---

1) Quaero ex te dum proximis annis, tibi harpago in manu erat ad rapienda ligna quibus domum tuam calefaceres, ac non te propria voluntas ad furandum impulerit? Calvin., in Calumn. nebulonis, p. 348. Tract. Theol.

2) Capiebam interdum successivis horis harpagone ligna quae solet dum exundat Rhenus secum rapta devehere, quibus domum meam calefacerem. Hoc tu furtum interpretaris. Certe non bonus, neque candidus interpres. Publica sunt illa ligna et primi occupantis. Cast. Def., p. 12.

Calvin hatte seine Freude daran, den armen Greis zu verspotten. „Wenn Meister Castalion trinkt," sagte der Reformator, „hat er die Gewohnheit, ehe er den Wein kostet, auszurufen: „Tu quis es?" Wenn der Wein passabel ist, antwortet er: „Ego sum qui sum;" wenn er aber vortrefflich ist: „Hic est filius dei vivi."

Aber auch von Gott wurde Castalion verlassen; er war damals unglücklicher, als der Vogel des Himmels, welcher sein Nest, sein Laubdach und seine Nahrung hat. Wenn sich der Sturm legte und die Wälder des Jura nicht mehr erschüttert wurden, konnte Castalion dem Flusse nicht mehr das kleine Stückchen Holz entziehen, um es auf dem Markte der Stadt zu verkaufen, wenn er es nicht nöthig hatte, um seine Nahrung zu kochen! Dann nahm er eine Schnur und ging hinaus an den Fluß, um zu fischen, oder ein Grabscheit, um die kleinen Gartenbeete umzugraben, mit denen jede Wohnung in Basel geziert war. „Ich ziehe es aber vor, zu fischen," sagte er, „denn indem ich auf die Fische warte, studire ich."

Castalion starb den Hungertod [1]), wie die kleine Lampe, von der er in seinem Moses spricht, die aus Mangel an Oel erlosch. Basel sah ein, was es an Castalion verloren hatte; aber es war zu spät. Diesem Lehrer, den das Unglück so sehr verfolgt hatte, sollte selbst die Erde nicht leicht sein! Er war in das Grab des Grynäus gelegt worden: zur späten Huldigung für so großen Ruhm; aber ein Professor, welcher der Familie des Grynäus angehörte, ließ das Grab aufwühlen und hatte die Ruchlosigkeit, daß er den Leichnam Castalions wieder herausgraben ließ. An diesem Tage der Entweihung kamen drei polnische Edelleute nach Basel, welche sich erinnerten, daß Castalion ihr ehemaliger Lehrer war. Sie ließen den Leichnam in die Hauptkirche tragen. Während man ihn zu seiner letzten Ruhestätte trug, beschäftigte sich die lateinische Muse mit einer Grabschrift für einen ihrer geliebtesten Pfleglinge; sie schloß in diesen Grabgesang das ganze Leben des Dichters ein:

Jejunas crebro coenas et prandia nudo
Sumere cum parva prole solebat agro.
Quin etiam urentis quae posset frigora brumae
Pellere, vel tenues rite parare cibos,
Ex Rheno manibus venientia ligna trahebat,
Cum gravis ingentes fuderat imber aquas.

1) Mortuus est ex paupertate. Scaligeriana, p. 45.

Nec pudor interdum pisces captare sub undis;
Nec pudor et rastris findere pingue solum,
Ut charam uxorem posset sobolemque tenellam
Hinc alere ac sortis damna levare suae.

Montaigne weihte diesem Gelehrten einige Worte des Mitleids, die wir mit Freuden wiederholen: „Ich höre, zur großen Schande unseres Jahrhunderts, daß zwei ausgezeichnete Gelehrte unseres Zeitalters in einer Lage gestorben sind, in welcher sie nicht genug zu essen hatten. Lilius Gregorius Giraldus in Italien und Sebastianus Castalio in Deutschland. Ich glaube, daß es Tausende von Menschen gibt, welche sie unter vortheilhaften Bedingungen zu sich gerufen, oder dieselben dort, wo sie waren, unterstützt hätten, wenn sie es nur gewußt hätten. Die Welt ist nicht so ganz verdorben, daß ich nicht einen Menschen finden wollte, der mit der größten Liebe wünschen würde, daß die Mittel, welche ihm die Seinigen überließen, dazu verwendet werden könnten, nach dem Glücke, das er genießt, Personen, welche sich auf irgend eine Weise auszeichnen, und zuweilen durch das Unglück in die äußerste Dürftigkeit gerathen, vor Noth zu bewahren, und sie wenigstens in eine solche Lage zu versetzen, daß es nur einem Mangel an Bescheidenheit zuzuschreiben wäre, wenn sie nicht zufrieden sein würden." [1])

---

1) Essais, liv. I., ch. 34.

Verzeichniß der Hauptarbeiten Castalion's:

Dialogorum sacrorum libri IV. Bas., 1545. — Eine Uebersetzung der sibyllinischen Verse mit Anmerkungen. — Eine lateinische Uebersetzung der Psalmen Davids und biblischer Gesänge. 1547. — Ein griechisches Gedicht zu Ehren Johannes des Täufers, und eine lateinische Umschreibung des Propheten Jonas 1548. — Eine theilweise Uebersetzung Homers, Xenophons und des heiligen Cyrillus. — Eine lateinische Uebersetzung der italienischen 32 Gespräche des Ochin. — Eine lateinische Uebersetzung der Bibel. Basel 1551. — Eine französische Uebersetzung der Bibel, Basel 1555, — diese ist Heinrich II. gewidmet. Theodor Beza behauptet, daß das Cauderwelsch von Poictou, der plumpste von allen Dialekten Frankreichs, weniger barbarisch klinge, als Castalions Styl. Rich. Simon versichert hingegen, in Castalions Uebersetzung lasse sich ein feiner und zierlicher Styl erkennen. (Hist. crit. du Vieux-Test., ch. 25,) — Eine lateinische Uebersetzung der „Theologia germanica," unter dem Namen Joannes Theophilus. — Dialogi de praedestinatione, de electione, de libero arbitrio, de fide. — Defensio translationis Novi Testamenti contra Th. Bezam. — In capit. 9. ep. ad Rom., comment. de praedestinatione et justificatione. — De non puniendis haereticis; diese Schrift wird aber auch dem Socin zugeschrieben. — Defensio contra Calvinum et Bezam. — Folgendes Zeugniß legte Petrus Ramus von dem gelehrten Castalion ab: „Utinam tanti ingenii tamque bonis artibus ac literis eruditi vis illa in hoc unico graecae professionis argumento versari maluisset; nihil mea quidem sententia in isto genere laudis Basilea comparandum habuisset." Petr. Ram. in Basilea. p. 52.

XI. Kapitel.

Bolsec, das Verdienst der Werke.

Der Pastor Saint André predigt die Prädestination Calvin's. — Bolsec greift den Prediger an, welcher durch den Reformator vertheidigt wird. — Bolsec wird gefangen gesetzt und in Untersuchung gezogen. — Seine Vertheidigung. — Er wird in Bande gelegt. — Vermittlung der Kirchen von Basel und Bern. — Zürch verlangt die Hinrichtung Bolsec's. — Er wird freigelassen, flieht Genf, wird vom Hasse Calvin's verfolgt. — Geschichte des Lebens und der Sitten Calvin's. — Bolsec verleumdet. — Seine Vertheidigung durch protestantische Schriftsteller. —

Wenn Luther, mitten unter einem Gelage ächter Deutscher, nämlich starker Biertrinker, das Wort Papst aussprechen hörte, glühte seine Stirne, sein Auge funkelte, seine Lippen öffneten sich mit einem satanischen Lächeln, und es erhob sich unter allen Gästen ein betäubender Austausch von Spötteleien, Neckereien und Verhöhnungen über den römischen Papst, oder den Vorläufer des Antichrist. In den ersten Jahren ihres lustigen Vereins ergötzten sich die Wittemberger Wirthshausgäste, größtentheils abtrünnige Priester oder Mönche, damit, daß sie den Papst den Antichrist nannten, welcher zu Rom residire: es war ein Glaubensartikel der Bauern vom Pollesberg, daß Leo X. wirklich der Mann der Sünde sei, den die Propheten verkündet haben. Als Leo X. gestorben war, erbte sein Nachfolger Hadrian diesen Namen. Als Hadrian im Grabe lag, wurde Clemens mit dem verfluchten Titel begrüßt. Da bemerkten einige in der Geschichte mehr bewanderte Leute den Trinkern, daß die Welt in Zeit von zwanzig Jahren drei Antichrist gehabt habe: es seien also wenigstens zwei zu viel, wenn man den Propheten Daniel nicht der Lüge zeihen wolle. Nun war für diesen Augenblick der Papst nur mehr der Vorläufer, das Bild oder die Mythe vom Antichrist.

Für die reformirten Genfer war Bolsec, was der Papst für Martin Luther war. Drelincourt belastet ihn mit allen Sünden, die ein Mensch in dieser Welt tragen kann: er macht einen Lästerer des Namens Jesu aus ihm, einen Betrüger, Lügner, Pfründenwucherer, einen Mann ohne Glauben und ohne Gott.

Drelincourt öffnet den Schacht des Abgrunds, und es geht daraus unter dichtem Qualm hervor „ein Verbrecher, welcher sich der Sünde ergeben hat, ein sichtbar vom Geiste der Lüge Besessener; ein Ungeheuer, wie die Hölle nie ein schrecklicheres, des allgemeinen Abscheus würdigeres hervorbrachte, und dieses ist Bolsec.“ [1])

Diese Wuth ist erklärlich.

Bolsec war wie Westphal und Castalion durch die neue Sprache, welche die Reformation in Frankreich anfänglich sprach, verführt worden, hatte den Katholicismus verlassen und sich nach Genf geflüchtet. Da las er die heilige Schrift und nahm den Rath, welchen Calvin auf der Kanzel und in seinen Schriften gab, daß man das geoffenbarte Wort studiren solle, ernstlich auf. Nach langer Prüfung änderte er unglücklicher Weise seine Ansicht, die er anfänglich zu leicht erfaßt hatte. Er bildete sich jetzt über die Prädestination andere Ansichten, als jene waren, die der Verfasser der „christlichen Unterweisung“ geltend machte: er hatte Calvin nicht verstanden.

Im Jahre 1542 predigte eines Tages Saint André, der Pastor von Jussy, welcher nicht verstanden hätte, die Bücher eines Cölner Mönchs abzustäuben, in der Kirche des heiligen Petrus über folgende Stelle: „Die nicht aus Gott sind, fassen sein Wort nicht.“ Da der Prediger wie ein Sklave mit Händen und Füßen an den Fatalismus seines Meisters gekettet war, behauptete er, daß die Seele, welche Gott nicht wiedergeboren habe, sich nothwendiger Weise widersetzen müsse, da sie an die Sünde geschmiedet, und ohne Erlösung dem Tode verkauft sei, weil sie die Gabe des Gehorsams und der Unterwürfigkeit nicht besitze, welche der Herr nur seinen Auserwählten verleihe.

Man erkennt hier den logischen Zusammenhang mit den Lehren, welche Calvin in seiner „christlichen Unterweisung“ aufgestellt hatte: Saint-André widerholte seine Rolle.

Nun war es in dem Consistorium Genf's jedem Anwesenden erlaubt, seine Einreden vorzubringen, die er dem Prediger machen zu können glaubte, welcher die Kanzel bestiegen hatte.

---

1) Drelincourt, Défense de Calvin, p. 100 &c.

Bolsec mußte reden; er stand nach dem Gottesdienste auf und sprach:

„Meister, ich halte diese Ansicht von der Gerechtigkeit Gottes für falsch und gefährlich: sie ging aus dem Gehirne Valle's hervor und ist der Schrift, den Vätern und namentlich dem heiligen Augustin entgegen."

„Herr von Bolsec," sprach der Pastor, „meine Lehre ist rein biblisch."

„Ihr verdreht die Schrift nach euerm Belieben," erwiederte Bolsec; „wenn Gott nach Laune die Einen verdammt und die Andern selig macht, ist er ein Tyrann, und der Sünder kann leicht zu seiner Entschuldigung anführen: er sei nicht schuldig, sondern die phantastische Gottheit, die ihr euch gebildet habt."

Bei diesen Worten erhob sich über die Menschenmassen eine abgemagerte Gestalt, die ihre Augen im Saale herumwarf, sie dann auf Bolsec heftete und ausrief: „Ich klage dich der Verleumdung und Lüge an; die Lehre Saint-André's ist die meine. Du behauptest, ich mache Gott zum Urheber der Sünde?"

Darauf trat ein Zuhörer zu Bolsec und sprach zu ihm: „Ihr seid arretirt!" — und Bolsec wurde in das Gefängniß geführt. Er hatte „Calvin beleidigt." —

Die Prädicanten versammelten sich und verfaßten gemeinschaftlich siebzehn Artikel, über welche der Angeklagte ausgefragt werden sollte.

Diese Artikel waren ein Auszug aus der Lehre Calvin's von der Vorausbestimmung, durch die er die Sklaverei des Menschen, in der er sich seit dem Falle Adams befindet, zum Dogma erhob, und eben so auch die Verwerfung eines Theils des Menschengeschlechtes, wie sie durch Gott selbst, ohne vorgängige Rücksicht auf die göttliche Vorhersehung aller Verschuldung, bereitet sei; dann die Nothwendigkeit, zu sündigen, die als ein Gesetz für eine große Anzahl im voraus vom Erbe der Seligkeit ausgeschlossene Geschöpfe, auferlegt sei, wie auch die Nothwendigkeit, Gutes zu thun, die einigen Andern, welche ohne ihr Verdienst zur Seligkeit bestimmt sind, vorher bestimmt sei: Alles, wie man es in der „christlichen Unterweisung" las, und wie man es in Genf glauben mußte, wenn man nicht aus der Schaar der Glückseligen, welche durch Calvin gegründet war, ausgeschlossen sein wollte.

Bolsec verwirft mit Kraft diese verzweiflungsvolle und abgeschmackte Lehre, welche allen Vorstellungen widerspricht, die uns Gott von sich gegeben hat, und allen Erfahrungen unseres Denkens. Nach der Ansicht des Philosophen kann wohl eine Ungleichheit in den göttlichen Gaben,

eine größere Liebe zu einer gewissen Anzahl Auserwählter stattfinden; aber zu Allen trägt Gott eine väterliche Liebe, Allen gibt er die vollkommene Freiheit, Gutes oder Böses zu thun, selig zu werden durch die Gnade, oder verloren zu gehen durch die Bosheit. — Läugnet ihr, sagt er zu seinen Richtern, daß Gott uns durch die Stimme unseres Gewissens, durch die Krankheiten der Seele und des Leibes, durch seine Liebe und seine Wohlthaten zurufe? Und der uns also täuschen würde, das wäre jener Gott, der seine Sonne aufgehen ließe über unsere Häupter, der die Schätze seiner Liebe über unsere Felder ausgöße, der unser Herz zur Freude bewegte? Ein Tyrann, ein ganz gemeiner Tyrann! Neben euerm Gott mit ehernem Herzen, der euch selbst zum Vergehen antreibt, der über unsere Thränen lacht und mit unserem Schmerze spielt, gibt es keine Gerechtigkeit mehr auf Erden; und der Mensch, der aus den Händen des Schöpfers hervorging, ist nichts, als bittrer Spott: es wäre besser, Gott hätte ihn in seinem Nichts gelassen.

Es war schwierig, Bolsec Antwort zu geben. Dennoch versuchten es die Prediger; sie versteckten sich aber im Gebüsche einer Terminologie, in der sie all ihre Scham und Vernunft ließen.

Bolsec wurde augenscheinlich größer, indem er alle diese Athleten der Prädestination beugte, die sich vergebens abmühten, das Gelächter der theologischen Welt zu unterdrücken.

Im Gefängnisse faßte Bolsec den Plan, den Streit umzudrehen und dem Calvin selbst an den Leib zu gehen. Seine Beweisführung ist bewunderungswürdig, wenn er diese betrübende Lehre, die der Reformator mit seinem Hauche beleben wollte, näher beleuchtet, und zeigt, wie dieselbe Gott zu einer Triebfeder und zum Urheber der Sünde macht! Seine Anklage ist bündig, sinnreich zu Dilemmen verknüpft, welche sich drängen und ausbreiten, und die Füße des Gegners in unzählige Fäden verschlingen. Calvin muß sich aus ihnen herauswinden und erfindet dazu einen Willen, der in Gott nicht wanken kann, einen Instinkt, der den Menschen unwiderstehlich zur Sünde antreibt. Aber der Mensch will, daher die Sünde und Verantwortlichkeit. Wenn er also Gutes thut, so geschieht es durch die Kraft des freien Willens, den ihm Gott durch seinen heiligen Geist gibt; und wenn er Böses thut, geschieht es durch den nöthigenden Trieb seines natürlichen Willens, welcher vom Verderbniß angesteckt ist. Erbärmliche Sophismen! Als wenn der gute oder böse Wille nach dieser Lehre nicht gleichmäßig das Werk Gottes wäre!

Als die Debatten geschlossen waren, verlangte Bolsec seine Freilassung; es fand sich aber Niemand, der Bürgschaft für ihn leistete,

und so blieb er gefangen, und suchte sich die langen Nächte seiner Gefangenschaft dadurch zu erleichtern, daß er sich den Musen empfahl, welche in seine Keuche niederstiegen und ihn zum Schlummern brachten; der Unglückliche vergaß die Theologie und fing an zu singen, weil er sich für einen Dichter hielt. [1])

Calvin fürchtete, wenn der Poet einmal freigelassen wäre, könnte er seine Neigung zum Dispute wieder gewinnen und das Dogma von der Vorausbestimmung angreifen. Er verlangte, daß Bolsec gefangen bleibe, bis man das Gutachten der schweizerischen Kirchen eingeholt hätte, an welche man die Prozeßacten gesandt hatte. Wenn Bolsec verurtheilt worden wäre, hätte er seinen Kopf unter das Schaffott gelegt: das ist die Ansicht des Herrn Thourel, [2]) welcher Calvin kannte. Zum Glück für den Gefangenen erriethen aber Bern und Basel die Absicht des Reformators, dessen unerträgliche Lehrweise sie seit langer Zeit belästigte.

Bern antwortete ihm nun — er solle sich hüten, gegen wandernde Disputanten Gewalt anzuwenden; [3]) wenn der Christ die Wahrheit liebe, müsse er noch mehr die Liebe lieben; Bolsec sei weder ein böser, noch ein gottloser Mensch; die vorliegenden Streitfragen seien zu nichts geeignet, als die Gewissen zu beunruhigen, er solle sich hüten, dieselben einem unwissenden Volke zur Weide zu geben; der Streit drehe sich ohnehin nur um Worte.

Basel ging denselben Weg, wie Bern, es empfahl Milde und Stillschweigen.

Aber Zürch predigte die Gewalt und verlangte Blut. Es wäre sein Wunsch gewesen, daß man an dem Schuldigen das Gesetz angewandt hätte, welches das Verbrechen der Ketzerei mit dem Tode bestrafte; und dreißig Jahre früher berief Zürch den Zwingli als seinen Pfarrer, der sich gegen die kirchliche und bürgerliche Autorität empört hatte!

Bolsec erfuhr bald das Urtheil der schweizerischen Kirchen, und die Musen, welche ihn einen Augenblick verlassen hatten, ließen sich wieder in seinem Gefängnisse nieder, der Theologe dankte Gott und besang seine Freiheit.

Aber an den Thoren der Keuche wachte Calvin; er, der sie allein hätte öffnen können, wollte, daß sie geschlossen bleiben sollte. Da

---

1) Herr Picot theilt in seiner Geschichte Genf's die Verse Bolsec's mit.
2) Hist. de Genève.
3) Calvin à Genève, p. 218.

entspann sich ein Streit, oder vielmehr eine Comödie zwischen dem Rathe und den Pastoren: der Rath meinte, man solle dem Gefangenen die völlige Freiheit wieder schenken, eine einzige ketzerische Bemerkung könne ihn nicht beschimpfen, und man solle ihn ruhig in Genf leben lassen. Calvin verlangte ein Zeichen der Entehrung, welches Bolsec auf immer an der Stirne tragen sollte, eine körperliche Züchtigung. Man wurde sehr unruhig. Die Rathsherrn gaben sich das Ansehen, als wollten sie für den Schuldigen um Gnade flehen, sich mitleidig mit ihm bezeigen und sanftmüthig gegen ihn verfahren; Calvin ging endlich aufgebracht hinweg, und der Rath fällte folgendes Urtheil:

„Wir Syndici, auf Antrieb des Criminal-Lieutenants, gegen dich, Hieronymus Bolsec: Es erhellt, daß du dich in der heiligen Versammlung mit all zu großer Kühnheit erhoben hast; eine Meinung, die du aufgestellt, ist der Wahrheit des Evangeliums entgegen; man hat dir durch das Wort Gottes und durch die Gutachten der Kirchen bewiesen, daß deine Meinungen falsch sind; du wolltest dieß aber nicht anerkennen: deßhalb bist du einer schweren Strafe würdig. Dennoch wollen wir mit Milde verfahren und deine Strafe vermindern; wir verbannen dich also auf ewig vom Gebiete Genf's." [1])

Bolsec packte einige Bücher zusammen, welche seine Bibliotheke ausmachten und seine poetischen Eingebungen, die er im Gefängnisse gehabt hatte, und entfernte sich, eine Stadt verwünschend, die ihn verbannte, weil er sich gegen ein Geheimniß erhoben hatte, welches der Reformator nach seinem eigenen Geständnisse selbst nicht begriff, da er sagte, „die Engel des Himmels begreifen es nicht einmal."

Bolsec zog sich nach Thonon zurück, und war mit der Ausübung seines ärztlichen Amtes beschäftigt, als ihm zu Ohren kam, daß der Streit über die Vorherbestimmung auf's Neue beginne, und daß Calvin bemüht sei, die Richter von Bern zu einem Verbannungsurtheile zu bewegen. Damals verließ er seine Kranken und ging nach Bern, wo er bald anlangte. „Immer zu Pferd, mit dem Postillon reisend, gewahrte ihn Meister Raymond Chauvet, der Freund des genannten Calvin, der es sehr schnell seinem Freunde zur Anzeige brachte." [2]) Der Streit drohte lebhaft zu werden; nach Bolsec's Angabe verließ Calvin den Kampfplatz. Aber der Reformator darf hier nicht der Feigheit angeklagt werden. Wenn er Bern verließ, so geschah es, weil der Geist dieser Stadt gegen die Genfer Dogmatik im Puncte der

---

1) Calvin à Genève, 219.
2) Vie de Bèze, par Bolsec.

Vorausbestimmung feindlich gestimmt war, und weil ein Streitsatz über diese Materie die Prediger mißvergnügt gemacht haben würde.

Einige Tage später kam einer der Machthaber zu Bolsec und bat ihn, das Gebiet von Bern „zu räumen."

Calvin war gewandter gewesen, als sein Gegner, den er im Dunkeln mit einem zweifachen Schlage traf: mit der Verbannung und dem Gebote des Stillschweigens.

Nie wurde Jemand kränkender gestraft für seinen Abfall, als der Arzt von Lyon. Von der honigsüßen Lehre des Reformators verlockt, hatte er geglaubt, sie bringe dem gefallenen Menschen die Freiheit; kaum hatten aber die Lippen des eiteln Menschen, der nur Aufsehen machen wollte, einige Zweifel gegen die Genfer Symbolik zu stammeln versucht, als man ihn schon in's Gefängniß setzte, demüthigte und schmählich verbannte! Und Derjenige, welcher ihn mit so grausamer Strenge verfolgte, war der junge Mensch, den er einst zu Paris sah, wo er sich in das Gewand eines alten Philosophen hüllte, um dem Könige Franz I. einige bleiche Worte einer todten Sprache zu Gunsten der lutherischen Neuerer in die Ohren zu lispeln. Die Prüfung war sehr grausam gewesen: sein Herz ertrug es nicht mehr; er kehrte zum Katholicismus zurück, von der Reformation wohl hart genug geprüft, daß man glauben konnte, seine Bekehrung sei eine aufrichtige.

Er hatte die Reformation kennen gelernt, die im Tempel durch Prediger repräsentirt wurde, von denen Calvin eine so traurige Schilderung macht; und eben so im Consistorium von beamteten Spionen, die man von den Geldbußen zahlte, welche man den Angeklagten auferlegte; im Gerichte von jenem Colladon, welcher die Armen bis zum letzten Athemzuge folterte; im Rathe von jenen Bürgern, die ihre Hände im Blute Gruet's gewaschen hatten; in der Wohnung des Doctors von einem jungen Menschen, der sich jederzeit hergab, vor Gericht zu lügen, um einen Mann zu belasten, den der Reformator haßte, und im Staate von dem Theokraten, der ein lebendiges Abbild der Heuchelei, Unduldsamkeit und Schwärmerei war. Wie hätte er nicht ganz glühend vor Haß zurückkehren sollen in den Schooß des Katholicismus?

Ehe er starb wollte er aber das Leben Calvin's schreiben. [1]) Als

---

1) Histoire de la vie, moeurs, actes, doctrine, constance et mort de Jean Calvin, jadis ministre de Genève, imp. à Lyon, in 8., par Jean Patrasson, 1577. — Diese Schrift machte großes Aufsehen. Sie wurde im nämlichen Jahre in Paris bei Mallot gedruckt (Lelong, Bib., p. 78. Nr. 1741), in Cöln im Jahre 1580 in's Lateinische übersetzt, und in derselben Stadt auch in's Deutsche, 1581.

das Buch zum erstenmale in unsre Hände fiel, warfen wir es, nachdem wir einige Kapitel durchgangen hatten, als eine gehässige Schmähschrift hinweg. Alle Zeugnisse suchten den Bolsec niederzudrücken.[1]) Nachdem wir aber den Reformator durch ein genaues Studium kennen gelernt haben, sind wir genöthigt, die Erzählung des Lyoner Arztes zum Theil anzuerkennen. Die Zeit ist für Bolsec günstig; jeder Tag straft die Lobredner Calvin's auf's Neue Lügen. Hatte man nicht bis zu dieser Stunde das Vorhandensein seines Briefes geläugnet, in welchem der Reformator schon im Jahre 1546 das Loos des Servetus vorausſagte, wenn er je nach Genf kommen würde? Dieser Brief ist gefunden worden, Bolsec hat nicht gelogen.

Beza rühmte die Milde und Besonnenheit seines Freundes in dem Kampfe mit Bolsec; und drei Jahrhunderte später erhob sich eine Stimme [2]), welche sprach: „Ich habe das Unrecht Calvin's einsehen lernen: Bolsec zeigte sich in seinem theologischen Streite als einen weisen und aufgeklärten Mann." Als Bolsec Rechenschaft verlangte über das Blut Gruet's, klagte ihn Beza der Lästerung an; und heut zu Tage ruft Galiffe, nachdem er die Prozeßacten durchforscht hat, dem Calvin zu: „Du bist es, der Gruet getödtet hat!" und er sagt die Wahrheit. Bolsec ruft eine patriotische Seele um die andere vor, welche Johann von Noyon in Bande, in die Verbannung oder in's Grab brachte; und Beza antwortet bei jedem Namen mit dem gleichen Ausdrucke: „Es ist eine Lüge!" Aber Herr Galiffe hat diesen Schatten allen wieder gerufen; er reinigte sie von dem Staube, unter dem sie in den Archiven der Republik ruhten; wie bei Shakespeare halten sie die Leichenronde und so oft einer vorübergeht, stoßt er gegen den Reformator einen Schrei des Vorwurfs aus. Verwerft nun solche Zeugen, wenn ihr es wagen könnt! Vielleicht findet man noch in Noyon die Lilienblüthe, von welcher Bolsec sagte, daß Calvin ihre Stygmata trage. [3])

---

1) Bunemann hatte auf sein Exemplar geschrieben: „Bolsec et Rescius sunt nobile par calumniantium, quorum verbis nemo, nisi nullius fidei homo, fidem adjunget." — In den Acten der zu Lyon im Monate August 1563 gehaltenen Generalsynode liest man: „Hieronymus Bolsec, ein infamer Lügner." Aymon. Syn. nationaux, in 4., t. I., part, 2, p. 49. — Varillas sagt von der Geschichte Calvin's, sie sei in einem heftigen Style geschrieben.

2) Calvin à Genève, 219, 220. Picot schrieb: „Der allzu absolute Charakter Calvin's zeigt sich bei diesem Streite in einem grellen Lichte. Es ist schwer, zu glauben, Calvin habe die Beweise, deren er sich bediente, recht verstanden." Histoire de Genève, t. II., p. 18.

3) Zur Prüfung dieser Frage, die wir uns wieder vorzubringen erkühnen, vergleiche man folgende Schriften: Ombre de Rousseau à Calvin, 8. imprimé à Genève. — Discours sur le crime contre nature et la flétrissure

Wir leben in der Zeit historischer Auferstehungen: die Todten kommen wieder. Drelincourt und Beza hatten die Heiligkeit all dieser sogenannten evangelischen Arbeiter gepriesen, welche durch Calvin nach Genf berufen worden waren; aber die Hand eines Reformirten hat die Manuscripte der Republik hervorgesucht, und wir lasen eines Morgens bei der Sonne, die sich hinter den Saleven erhebt, folgende von Herrn Galiffe geschriebene Zeilen: „Mehrere Collegen des Reformators führten ein höchst scandalöses Leben, das man nicht näher in einem Buche bezeichnen kann, welches für Leser jedes Geschlechtes bestimmt ist: ich könnte Einiges in lateinischer Sprache anführen, was zur Erbauung der Tartüffe dienen müßte." [1])

Herr Galiffe ist so indiscret, als jener lutherische Dichter, der von Wittemberg in den ersten Zeiten der Reformation sagte: „Komm zu Wittemberg ins Thor, so begegnet dir ein Schwein, Student oder Hure."

Die Tartüffe des Herrn Galiffe sind keine Cölner Mönche, sondern vom Hochmuthe eines Drelincourts aufgeblasene Seelen, welche ganz unbedingt an die sechstausend Kinderschädel glauben, von denen Luther spricht, und die in der Nähe von Rom in einem Teiche, der zu einem Kloster gehörte, gefunden worden sein sollen. [2])

Auch Bolsec steht nach einem dreihundertjährigen Schlafe wieder auf und geht aus seinem Grabe hervor, um aus einem feindlichen Munde das ehrende Urtheil zu hören:

„Die meisten der von dem Lyoner Arzte erzählten Thatsachen sind vollkommen wahr." [3])

---

reprochés à Jean Calvin par Roisselet et Sauclières fils, de Nimes. Montpellier 1839; eine Broschüre von 107 Seiten, in welcher der Verfasser beweist, daß diese Anklage lange vor Bolsec gestellt worden sei. Durch Surius im Jahre 1558; durch Turbes unter Franz I. und Heinrich II.; durch Simon Fontaine 1557; durch Stapleton 1558; durch la Vacquerie 1560 oder 1561; durch de Mouchi 1562; durch du Preau 1560; durch Whitacker vor 1570.

1) Galiffe, Notices, t. III., p. 181, note.

2) Tisch-Reden S. 464. Hätte in demselbigen Teiche bei sechstausend Kinderköpfe gefunden.

3) Galiffe III., p. 547, note.

XII. Kapitel.

Michael Servetus. 1553.

„Diejenigen, welche den Calvin grausam und blutdürstig nennen, sollten erst untersuchen, gegen wen dieser heilige Mann seine Grausamkeit richtete, und wessen Blut er vergoß. — Man wirft ihm den Tod und die Hinrichtung des Michael Servetus vor, des Spaniers, verfluchten Andenkens; aber mit großem Unrecht. In dieser Beziehung läßt sich kein Wort gegen Calvin sagen." Drelincourt: Vertheidigung Calvin's 1667, S. 282 — 283.

Johann Frellon, Buchdrucker in Lyon, macht Calvin's Bekanntschaft. — Servet schreibt in Hagenau gegen die Dreieinigkeit. — Sein Wanderleben. — Er kommt nach Lyon und schließt sich an Frellon an. — Er geht von Lyon hinweg und läßt sich in Charlieu nieder. — Darauf in Vienne. — Peter Palmier begünstigt den Servet. — Ptolemäus. — Die Bibel mit Anmerkungen. — Frellon macht den Servet mit Calvin bekannt. — Fragen, welche Servet an Calvin richtet. — Zwist. — Briefwechsel. — Christianismi restitutio. — Einige Stellen aus diesem Buche. — Calvin gibt das Buch bei der Polizei in Lyon an. — Nutzlose Verfolgungen des Officials von Vienne. Calvin's Denuntiation. — Servet's Gefangennehmung. — Seine Flucht. — Ankunft in Genf. — Er wird angezeigt und gefangen genommen. — Seine Bitte an den Rath. — Untersuchung. — Calvin's Beleidigungen. — Prozeß und Hinrichtung Servet's.[1])

Im Jahre 1540 lebte zu Lyon, in der Straße Mercière, Johann Frellon,[2]) Buchdrucker. Er war ein würdiger Genosse des Buchhändlers Frobenius in Basel, welcher am Morgen einen Druckbogen

---

1) L'Abbé d'Artigny: Noveaux mémoires d'histoire, de critique et de litétrature. Paris 1749. t. II., 55. Henrici ab Allwoerden: Vita Michaelis Serveti, Helmstadii, 1728. 4. Johann Lorenz von Mosheim, Geschichte des berühmten spanischen Arztes Michael Serveto. Helmstädt 1748.

2) Johann Frellon hatte lange Zeit seinen Bruder zum Geschäftsgenossen. Der Pater Colonia sagt in seiner Literärgeschichte der Stadt Lyon, daß „Beide der katholischen Religion zugethan" gewesen seien. Johann hatte aber Neigung zu den neuen Grundsätzen, wie es sich aus den Verbindungen mit Calvin vermuthen läßt. Auch Mosheim ist dieser Ansicht: „Allein unter der Hand war er reformirt gesinnet und Calvin's starker Freund." S. 37.

von Oekolampadius corrigirte und am Abende eine Schrift von Erasmus in die Presse brachte.

Als Calvin aus Navarra zurückgekommen war, hatte er auf seiner Durchreise in Lyon bei Frellon einige neue Bücher gekauft. Die Straße Mercière war, wie sie es heute noch ist, eine lange, gerade, von beiden Seiten mit hohen Häusern besetzte Straße, in welcher die Käufer keine Sonne hatten. In der Tiefe des Ladens, in welchem die neuen Pamphlete auf zwei großen eichenen Comptoirtischen aufgelegt waren, befand sich ein Magazin, welches als Speisesaal und Arbeitszimmer diente. Hier versorgte Frellon die Gäste mit den verdächtigen Büchern, welche er aus Deutschland und der Schweiz bezog. Dieselben an seine Mitbürger zu verkaufen, nahm er sich wohl in Acht, denn er hatte große Furcht vor dem Cardinal de Tournon, Erzbischof und Gouverneur von Lyon, und insbesondere vor Matthäus Ory, „Penitentarius des heiligen apostolischen Stuhles und General-Inquisitors des Königreichs Frankreich und in ganz Gallien." Es scheint, daß sich Calvin an dem Buchhändler verrechnete, und daß er für religiösen Eifer hielt, was rein mercantilische Speculationen waren.

In Paris vergaß Calvin den Buchhändler Frellon. Bei seiner Rückkehr nach Genf entspann sich aber, nach einem langen Exile, ein Briefwechsel zwischen dem Prediger und dem Kaufmann. Calvin ließ ketzerische Bücher nach Lyon wandern, welche der Buchhändler sehr theuer verkaufte, und für welche er den Reformator oft lange Zeit nicht bezahlte, oder wenigstens sehr schlecht: sie trieben eben beide ihr Geschäft.

Um diese Zeit sah Frellon häufig einen Fremden, aus Tudelle im Königreiche Arragonien gebürtig, ungefähr vierzig Jahre alt; ein wahrhafter Gelehrter, wie sie im Mittelalter leibten und lebten, voll von Latein, Griechisch und Hebräisch; ein Arzt, Theologe und Alchymist: Michael de Villanova. Dieß war übrigens nicht sein wahrer Name: Frellon nannte ihn, wenn sie unter sich allein waren, Michael Servet. Es ist aber wahrscheinlich, daß Frellon nicht wußte, daß sein Freund der Autor eines in Hagenau im Jahre 1531 veröffentlichten Buches war, welches den Titel führte: „De trinitatis erroribus";[1]) denn

---

1) Der vollständige Titel des Werkes lautet: De trinitatis erroribus libri septem. Per Michaelem Servetum, alias Reves ab Arragonia Hispanum. Anno MDXXXI, in 8. 119 Blätter; ohne Angabe des Druckortes und des Druckers: das Werk gehört zu den größten Seltenheiten.

Im fünften Buche findet man einige Stellen, welche beweisen, daß Servet den Kreislauf des Blutes vermuthete. Wir wollen zwei derselben anführen:

Frellon der Kaufmann, würde einen Ketzer, den die Inquisition, wenn sie ihn gekannt, gefangen genommen hätte, nicht öffentlich zu sich in sein Haus gelassen haben. Dieses Pamphlet ist das Werk eines Sectirers, der den Kopf verloren hat, ein Werk, in welchem die Lehre von der Dreieinigkeit auf eine unverschämte Weise angegriffen und als eine papistische Schwärmerei, als ein mythologisches Hirngespenst, eine metaphysische Idealität angegriffen ist.

In Hagenau hatten wohl der Buchhändler, der Dichter und der Autor Besorgniß gehabt. Das in der Eile gedruckte Werk war voll Fehler. Glaubet ihr wohl, Michael Servet habe auf den Schrei der Empörung, der sich allenthalben bei der Lesung des Buches erhob, Reue gefühlt? Durchaus nicht. In der Ankündigung seiner Dialoge über die Dreieinigkeit,[1]) einer andern Schrift, die er in derselben Stadt, im nächsten Jahre veröffentlichte, bittet er um Verzeihung; aber nicht wegen der Lästerungen, die er in der Schrift „De trinitatis erroribus' ausgesprochen hatte; sondern wegen der Druckfehler, welche der Arbeiter, dem die Durchsicht der Correcturbogen anvertraut war, hatte stehen lassen. Er entschuldigt sich wegen der Barbarismen seines Styls;[2]) wegen seiner Gottlosigkeiten macht er sich keine Sorge.

Deutschland, welches sich seit der Ankunft Luther's mit jeder Menschenlehre beschäftigte, um am Ende zu dem Zweifel zu gelangen, der es zernagte, erschrack über die Kühnheit Michael Servet's. Melanchthon wurde darüber sehr bestürzt; er schrieb an den Senat der Stadt Venedig, um die Thorheiten anzugeben, von welchen die Bücher des Ketzers befleckt waren.[3])

Fit autem communicatio haec non per parietem cordis medium, ut vulgo creditur, sed magno artificio a dextro cordis ventriculo; longo per pulmones ductu, agitatur sanguis subtilis. A pulmonibus praeparatur, flavus efficitur, et a vena arteriosa in arteriam venosam transfunditur: deinde in ipsa arteria venosa inspirato aeri miscetur et exspiratione a fulgine expurgatur. Atque ita tandem a sinistro cordis ventriculo totum mixtum per diastolen attrahitur, apta supellex ut fiat spiritus vitalis.

Ille itaque spiritus vitalis a sinistro cordis ventriculo, in arterias totius corporis deinde transfunditur, ita ut qui tenuior est praecipue in plexu sub basi cerebri sito, ubi ex vitali fieri incipit animalis, ad propriam rationalis animae rationem accedit.

1) Dialogorum de Trinitate libri duo, de justitia regni Christi capitula quatuor, per Michaelem Serveto, alias Reves, ab Arragonia Hispanum. MDXXXII, in 8.

2) Quod autem ita barbarus, confusus et incorrectus prior liber prodierit, imperitiae meae ac typographi adscribendum est.

3) Melanchthonis Epistolae, 1539.

Da begann für den Spanier ein Leben voll Qualen, Kämpfen und Verzweiflung. Er disputirte in Basel mit Oekolampadius; verließ diese Stadt, ganz stolz auf seinen Sieg, und bettelte auf der Landstraße sein Brod. Als er zitternd vor Kälte nach Straßburg kam und seit vierundzwanzig Stunden nichts gegessen hatte, fand er nichts Dringenderes zu thun, als den Bucer und Capito herauszufordern. [1]) Die Herausforderung wurde angenommen. Man disputirte über die Dreieinigkeit und über die Consubstantialität des Wortes, welche Servet geradezu läugnete, ohne Scheu vor der Obrigkeit. Bucer, welcher Münzer und Carlstadt gehört hatte, erschrack über die Lehre des Fremden, und anstatt daß er ihm antwortete, fluchte er ihm, gelobte ihm die Qualen des künftigen Lebens, die Rache des Richters dieser Welt, und erklärte, daß er künftig nie mehr mit einem Teufel disputiren werde, der Menschengestalt angenommen habe, und dem der Henker die Eingeweide aus dem Leibe reißen sollte. [2])

Am folgenden Tage machte sich Michael Servet in der Richtung gegen Paris auf den Weg, ganz stolz darüber, daß er so großen Zorn erregt habe, unbekümmert um seinen Leib und um seine Seele. Auf dem Wege kam ihm der Gedanke, er wolle der Theologie entsagen, um die Medicin auszuüben, und einige Tage später studirte er unter Sylvius und Fernel, die damals die Zierden ihres Faches waren. Als er der Wissenschaft genug gepflogen hatte, suchte er Lärm und Aufsehen zu machen: er wollte sich mit der medicinischen Facultät in einen Disput einlassen. Der Streit währte lange, die Tinte floß in Strömen. Servet wollte ein großes Opfer haben: er hatte sich Galen ausersehen. Der Streit wurde so lebhaft, daß sich das Parlament genöthigt sah, den Medicinern Befehl zu geben, mit dem Spanier in Frieden zu leben. [3])

Servet lehrte damals die Astrologie. Die Schüler kamen in Menge, um ihn zu hören. Er sagte die Zukunft vorher. Eines Tages verkündete er seinen Zuhörern, daß der Mars in der folgenden Nacht vom Monde verdunkelt werde, und daß durch diese Verfinsterung ein großer Brand,

---

1) D'Artigny, p. 60.

2) Alle Geschichtschreiber erzählen von einem Dispute mit Capito: wir begreifen dieß nicht Capito war selbst Antitrinitarier, wie Sandius bewiesen hat, in seiner Bibliotheca antitrinitariorum, Freistadü 1684 in 8.

3) Servet gab in Paris heraus: Syruporum universa ratio ad Galeni censuram diligenter exposita: cui post integram de concotione disceptationem, praescripta est vera purgandi methodus cum expositione aphorismi: concocta medicari, in 8. 1537. Neu aufgelegt in Venedig 1545, und in Lyon 1546.

der Tod von Potentaten, der Untergang der Kirche, Pest „et aliae“ angedeutet werde. Die mediciniſche Facultät ließ den Servet durch Herrn Seguier vorladen, und man unterſagte dem Aſtrologen wie auch „allen Denjenigen, welche ſich damit abgeben, Almanache zu verfaſſen, de eventibus rerum externarum zu reden und zu ſchreiben; ſie ſollten ſich damit begnügen, de ordine rerum naturalium zu ſchreiben und zu reden.“ [1])

An der Arzneikunde und noch mehr an den Aerzten hatte Servet den Geſchmack verloren, er warf ſich auf Leben und Tod in die geographiſchen Wiſſenſchaften, welche man damals zu pflegen begann. Willibald Pirkheimer, dieſer Demant Deutſchlands, gemma soli teutonici, wie Periander ſagt, veranſtaltete in Straßburg eine lateiniſche Ausgabe des Ptolomäus. Dieſe Arbeit wurde von Servetus durchgeſehen, beleuchtet, geordnet und ſollte in Paris veröffentlicht werden; er fand aber bei den Buchdruckern der Hauptſtadt keine vortheilhaften Bedingungen und benahm ſich deßhalb mit einem Drucker in Lyon, wo ſein Ptolomäus im Jahre 1535 herauskam.

Er beginnt ſeine Wanderungen auf's Neue. Dieſer Mann, den der Zweifel verfolgt, hat nirgends eine Ruhe. Auf ſeiner Reiſe durch Lyon führte ihn ſein Stern zu Johann Frellon, welcher in dem Fremden einen wiſſenſchaftlichen Mann erkannte, und ihn für ſeine Druckerei als Corrector gewann. Es wäre dieß ein Glück für Frellon geweſen, wenn Servet, der Alles, ſogar die Cabbala kannte, die Ruhe geliebt hätte. Aber die Reiſeluſt riß ſein Zelt nieder, ſobald er es erbaut hatte; unzufrieden mit Gott, mit den Menſchen und ſich ſelbſt, glich er jenem Adelſtan eines deutſchen Dichters, welcher das Glück in den Wolken ſucht, während er es ſo leicht im eigenen Herzen finden könnte.

Nachdem ſich Servet einige Zeit in Lyon aufgehalten hatte, umarmte er ſeinen Freund Frellon, ſchiffte ſich auf der Rhone ein und ſtieg in Avignon aus, in der Stadt der Päpſte. Bald überfiel ihn ſeine Wanderluſt wieder: er kehrte nach Lyon zurück und blieb da, wie

---

1) Séguier pour les recteur et université de Paris et les doyen et faculté de médecine en ladite ville. — Lefebure pour les doyens et recteurs en la faculté de médecine. — Marlhac pour Villanovanus. — Der Befehl lautete: Fait inhibition et défense à tous imprimeurs, imprimer almanach et prognosticatîons défendues par la constitution divine et canonique, et a ordonné et ordonne la dite cour, que toutes les éphémérides et prognostications de cette année seront prises et raisies quelque par où elles pourront estre trovées et seront apportées au greffe de la dite cour. Fait ce 8. mars 1538. Boulay: Historia academiae Parisiensis, t. VI. p. 331: contra astrologiam judiciariam.

eine Schwalbe, einen ganzen Sommer; mit dem Einbruche des Winters baute er sein Nest in einer kleinen, benachbarten Stadt, in Charlieu, wo er sich wieder auf die Arzneikunde verlegte.

Wie es scheint war er glücklich in dieser kleinen Stadt, die ganz umkränzt ist von den im Sommer kühlenden, im Frühling grünenden Bergen, wie Tudell, sein Heimathsort in Arragonien. Bolsec schrieb: „Dieser Servet, der anmassend und übermüthig war, wie Diejenigen berichten, die ihn in Charlieu kennen lernten, wohnte daselbst bis zum Jahre 1540; und als er dann seiner Tollheiten wegen hinweg mußte, begab er sich nach Vienne in der Dauphiné.“[1]) Bolsec sagt nicht, welche Tollheiten er meint. Vielleicht folgte Servet nur der ungestümen Leidenschaft der Beweglichkeit, die ihn wie einen zweiten ewigen Juden mit sich fortriß. Seit er von der Wahrheit abgefallen war, mußte er wandern: das war seine Strafe.

Der Unglückliche flüchtete sich nicht nach Vienne, sondern nach Lyon. Als er in diese Stadt trat, fielen seine Augen auf ein violettes Gewand: er sollte Peter Palmier wieder sehen, den Erzbischof von Vienne, den er in Paris kennen gelernt hatte: einen edlen Kirchenfürsten, welcher die Gelehrten ermuthigte, und dessen Börse für Michael von Villanova so oft geöffnet war, als Servet sich an ihn wandte. Jetzt hatte Michael eine gesicherte Ruhestätte für seine alten Tage: der Prälat wies ihm zu Vienne in seinem Palaste eine Wohnung an. —

Ein Glück kommt nie allein. In der Nähe des erzbischöflichen Palastes befand sich die Druckerei des Caspar Trechsel, den die Großmuth Peter Palmier's nach Vienne gezogen hatte. Diese Druckerei wurde von einem geschickten Manne geleitet und war reich an hebräischen, griechischen und lateinischen Schriften. Was konnte der spanische Pilger mehr verlangen? Während er mit dem Prälaten spricht, träumt er von einer zweiten Ausgabe seines Ptolomäus, der seit langer Zeit vergessen war, und den er nun seinem Gönner widmen will. Schon sinnt er über eine treffliche lateinische Zuschrift nach, in welcher man lesen wird: „Fürsten, die der Welt gebieten, müßen die Welt kennen;“ — es ist dieß eine Anspielung auf Franz I. welcher den Musen so edelmüthig ein Asyl gönnte. „Und diese Wissenschaft ist denen nützlich, die wie Du, als Gesandter, die verschiedenen Staaten der Christenheit kennen lernten.“ — Diesen Lobspruch richtet der Gelehrte an den Kirchenfürsten. [2])

---

1) Vie de Calvin, p. 9. Ed. 1664.

1) Die Ausgabe des Ptolomäus machte Aufsehen in der gelehrten Welt; die Freunde Servet's konnten ihm aber eine schmeichlerische Aenderung, die er an

Am Tage nach ihrer Zusammenkunft schiffte sich Servet in der Vienner Barke, einem schlechten Fahrzeuge ein, welches in diesen Zeiten wie in unsern Tagen seinen täglichen Dienst zwischen beiden Städten verrichtete. Servet beabschiedete sich von der gastfreundlichen Stadt, in welcher er eine so süße Muse, so herzliche Freunde und eine so glühende Theilnahme gefunden hatte, wie ein römischer Dichter. In Vienne hatte er wie in Lyon bald alle Herzen für sich gewonnen; denn als Weltmann wußte er zu gefallen und sich beliebt zu machen.

Bald suchte ihn aber der Teufel der Eitelkeit auch in seinem neuen Vaterlande heim. Servet konnte den Versuchungen seines Feindes nicht widerstehen. Er vernachläßigte seine Kranken, um sich wieder an die Lehre der Dreieinigkeit zu machen und sie zu stürzen. Seinen Ptolomäus hatte er dem Erzbischofe deducirt und großen Beifall erhalten. Er wollte aber einen glänzendern Ruhm erwerben und die Lorbeeren Calvin's gönnten ihm keine Ruhe. Also an das Werk! Es ist das Werk eines Scholiasten. Hugues de la Porte, ein anderer Buchhändler in Lyon, bereitete damals eine lateinische Bibelausgabe vor, welche Servet mit Anmerkungen begleiten wollte. La Porte bezahlte ihm 500 Livre für seine Arbeit. Die Bibel erschien mit „impertinenten" Randnoten, sagte Calvin. [1]) Servet war ein Rationalist, welcher den prophetischen Sinn der heiligen Schrift verwarf.

Er hatte Calvin in Paris kennen gelernt. Beide waren übereingekommen, über theologische Gegenstände zu disputiren: die Kampfrichter waren schon gewählt. Wenn man dem Beza Glauben schenken darf, hatte der Spanier plötzlich den Muth verloren; er kam nicht auf den verabredeten Kampfplatz. Beza versichert, es sei aus Feigheit geschehen; [2]) Servet sagt, aus Furcht vor dem Lieutenant: diese Entschuldigung genügt. Calvin schonte Denjenigen nicht, den er einen „armseligen Disputator nannte." Servet hatte die „christliche Unterweisung" gelesen, „ein schlecht verfaßtes Buch," wie er sagte, „ohne Originalität, des Aufsehens unwürdig, das es in der Welt machte;" und er suchte sich mit dem Verfasser zu messen.

---

dem Texte der ersten Ausgabe geändert hatte, nicht vergeben. Er hatte im Eingange der Beschreibung von Frankreich, wo er von der Gabe des Königs spricht, die Kröpfe durch bloße Berührung zu heilen, gesagt: „Ich habe den König eine große Anzahl Kranker berühren sehen. Sind sie geheilt worden? Das habe ich nicht gesehen." Die Wendung ist in der Art des Rabelais. Servet corrigirte sich und schrieb: „Sind sie geheilt worden? Man sagte ja!"

1) Traités theologiques, p. 826. Genève, 1576.

2) Histoire des Eglises réformées de France, t. I. p. 14.

Bald bot sich Gelegenheit dazu dar. Frellon machte den Servet mit dem Reformator bekannt. Servet warf anfänglich dem Prädicanten einige Zweifel auf, die er in die Form von Fragen einkleidete: — „Ob der gekreuzigte Mensch Jesus der Sohn Gottes sei, und welches der Grund dieser Kindschaft sei? Ob das Reich Jesu Christi (die Kirche) auf Erden sei, wie man hineinkomme, und wie der Mensch wiedergeboren werde? Ob das Reich Jesu Christi durch den Glauben erworben werde, wie das Abendmahl, und wozu diese Einrichtungen im neuen Bunde dienen?[1])

Servet spielte die Rolle des Versuchers; aber Calvin hatte die List errathen. Er antwortete mit einer Selbstgenügsamkeit, welche den Arzt ärgerte.

Servet antwortete ihm im Tone eines Meisters. Calvin konnte sich nicht mehr zurückhalten, er behandelte jetzt seinen Correspondenten wie einen Schüler. Von nun an war ihr brieflicher Verkehr nichts Anderes mehr, als ein Austausch von Beleidigungen, wie es in jener Zeit eine ziemlich allgemeine Gewohnheit war. Der Reformator verbarg seinen Haß vor Servet nicht. „Wenn er nach Genf kommt," schrieb er an Viret, „soll er nicht mehr mit heiler Haut davon kommen; das ist mein fester Entschluß."[2]) Servet war nicht so abscheulich. Er hatte sich nur mit Herzensfreude über das System der Vorausbestimmungslehre lustig gemacht, dann über die Folgerungen der „christlichen Unterweisung" und die in Genf zur Erklärung der ersten Sünde erfundene „freie Nothwendigkeit;" er hatte aber dem Calvin kein Haar gekrümmt. Es ist ein böser Kopf und ein gutes Herz. Wenn er dem Reformator morgen begegnet, wird er ihm die Hand drücken. Wie wenig Groll er in seiner Seele hegte, beweist der Umstand, daß er nicht begreifen konnte, weßhalb Calvin seinen Briefwechsel unterbrochen

---

1) I. An homo Jesus crucifixus sit filius Dei, et quae sit hujus filiationis ratio?

II. An regnum Christi sit in hominibus; quando quis ingrediatur et quando regeneratur?

III. An baptisma Christi debeat in fide fieri, sicut coena, et quorsum haec instituta sint foedere novo?

2) Servetus cupit huc venire, sed a me accersitus. Ego autem nunquam committam ut fidem meam eatenus obstrictam habeat. Jam enim constitutum apud me habeo, si veniat, nunquam pati ut salvus exeat. Bolsec fügt hinzu: „Der Brief Calvin's ist in meinen Händen gewesen, ich habe ihn mehreren ehrenhaften Personen gezeigt und weiß auch, wo er sich jetzt befindet." Wir werden noch von einem andern Briefe an Farel reden. Bolsec hatte den Brief an Viret gelesen, welcher unterschrieben war: Eximio Domini nostri Jesu Christi servo Petro Vireto, Lausan. Ecclesiae pastori, symmistae charissimo.

hatte. Frellon erkundigte sich deßhalb bei Calvin, dessen Antwort bald eintraf.

„Herr Johann! Weil euere letzten Briefe zu mir gebracht wurden, als ich gerade abreisen wollte, hatte ich nicht Zeit, auf den Einschluß zu antworten. Nach meiner Rückkehr wollte ich euerem Verlangen willfahren, sobald ich Zeit fand; nicht als wenn ich eine große Hoffnung hätte, einen Mann, der so gesinnt ist, wie der Spanier, auf einen bessern Weg zu bringen; sondern um kein Mittel unversucht zu lassen, ihn zu bekehren, was nur dann geschehen kann, wenn Gott sein Herz gänzlich verändert. Weil er mir in einem so stolzen Tone geschrieben hat, wollte ich ihm seinen Hochmuth ein wenig beugen, und führte eine härtere Rede gegen ihn, als ich es sonst gewohnt bin. Ich kann euch versichern, daß ihm keine andere Lehre nothwendiger wäre, als eine Anweisung zur Demuth. Diese kann ihm aber allein der Geist Gottes geben, sonst Niemand. Wir müssen aber auch die Hand mit an's Werk legen. Wenn uns Gott diese Gnade verleiht, daß die mitfolgende Antwort ihm zu Nutzen kommt, wird es mich freuen. Wenn er aber bei seiner bisherigen Schreibart bleibt, würdet ihr die Zeit verschwenden, wenn ihr mich ferner angehen wolltet, daß ich mich mit ihm abgeben sollte; denn ich habe andere Geschäfte, die dringender für mich sind. Ich würde mir ein Gewissen daraus machen, mich ferner mit einem Manne zu beschäftigen, den ich für nichts als für einen Teufel halten könnte, und der mich von nützlicheren Arbeiten abziehen wollte. Jedoch bitte ich euch, daß ihr zufrieden seid mit dem, was ich gethan habe, wenn ihr keinen bessern Erfolg sehet. Ich empfehle mich euerem Wohlwollen und bitte unsern guten Gott, daß er euch seine Gnade verleihen möge. 13. Febr. 1546. Euer Diener und herzlicher Freund, Charles Despeville." Die Adresse: „An Herrn Johann Frellon, Buchhändler, wohnhaft in Lyon, in der Straße Mercière."

Johann Frellon sandte die Antwort Calvin's augenblicklich an „seinen Freund und Bruder Meister Michael Villanovanus, Doctor der Medicin in Vienne," mit folgendem Schreiben:

„Theurer Bruder und Freund. Die Ursache, weßhalb ich euch die Antwort auf eueren Brief nicht eher übersandt habe, werdet ihr in beiliegendem Schreiben finden. Glaubet nur, daß ich nicht versäumt hätte, dasselbe durch einen eigenen Boten zu übersenden, wie ich es euch versprochen habe; wenn ich dasselbe nur früher erhalten hätte. Ihr dürft versichert sein, daß ich deßhalb an die Person geschrieben habe, und dürfet nicht glauben, daß es aus Versäumniß mei-

nes Schreibens geschehen sei; ich denke jedoch, ihr werdet nun ebenso damit zufrieden sein, wie früher; ich sende euch einen eigenen Menschen, da ich keinen andern Boten finden konnte; wenn ich euch sonst mit etwas dienen kann, werde ich euch immer zu Gebote stehen, und zu euerem Dienste bereit sein. Euer guter Freund und Bruder, Johann Frellon." Die Ueberschrift: „Meinem guten Freunde und Bruder, Meister Michael Villanovanus, Doctor der Medicin, gegenwärtig in Vienne."

Servet sann nun über seine Rache nach: er vollzog sie in einem Octavband von 700 Seiten, an welchem er seit vier Jahren arbeitete, und wobei die Dreieinigkeit nicht gelinder behandelt wurde, als der Reformator.[1]) Marrin, ein Buchhändler in Basel scheute sich, den Verlag zu übernehmen; nachdem er einige Seiten überlesen hatte, sandte er die Handschrift zurück.

Ein Anderer, als Servet, wäre entmuthigt worden und hätte der Vorsehung gedankt. Er lief dem Tod in die Arme. Vienne war damals eine Stadt des Handels und der Gelehrsamkeit. Man fand daselbst vortreffliche Buchdruckereien, unter Andern jene des Balthasar Arnollet, die von dessen Schwager Wilhelm Gueroult geleitet wurde, welchem Servet sein Manuscript brachte. Arnollet und Gueroult gingen es durch. Es handelte von theologischen Gegenständen, die sie unmöglich verstehen konnten. Sie ließen den Verfasser ohne Antwort. Servet brach das Stillschweigen. „Es ist dieß ein Buch," sprach er, „das ich gegen Calvin und Melanchthon geschrieben habe; aber ich möchte nicht, daß ihm der Name des Verfassers, des Druckortes oder der Druckerei beigegeben würde. Ich will die Unkosten tragen und die Correcturbogen durchlesen. Ueberdieß zahle ich eine Vergütung von

---

1) Christianismi restitutio, totius Ecclesiae apostolicae est ad sua limina vocatio, in integrum restituta cognitione Dei, fidei Christianae, justificationis nostrae, regenerationis, baptismi et coenae Domini manducationis, restituto denique nobis regno coelesti, Babilonis impiae captivitate soluta, et antichristo cum suis penitus destructo.

Das Werk ist in sechs Theile getheilt:

I. De trinitate divina, quod in ea non sit invisibilium trium rerum illusio, sed vere substantiae Dei manifestatio et communicatio, libri 7. Die zwei letzten Bücher sind in Gesprächsform abgefaßt.

II. De fide et justitia regni Christi legis justitiam superantis et de charitate, libri 3.

III. De regeneratione et manducatione superna et regno antichristi libri 4.

IV. Epistolae XXX ad Joannem Calvinum Gebennensium concionatorem.

V. Signa LX regni antichristi et revelatio ejus jam nunc praesens.

VI. De mysterio Trinitatis et veterum disciplina, ad Phil. Melanchthonem et ejus collegas, apologia.

Das Buch hat 738 Seiten in 8.

hundert Thalern." Arnollet und Gueroult ließen sich in die Falle locken; in drei Monaten, mit dem Anfange des Jahres 1553 war das Werk vollendet. Es wurden 800 Exemplare gedruckt, welche Servet in sechs Ballen packen ließ; davon erhielten fünf die Ueberschrift: „Von Michael Villanovanus, Doctor der Medicin an Peter Merrin, Schriftengießer bei der Kirche Notre Dame de Comfort in Lyon;"[1]) sie gingen am sechsten Jänner an Herrn Johann Frellon, Buchhändler in der Straße Mercière ab, welcher sie nach Frankfurt am Main expediren sollte, wo sich die allgemeine Niederlage aller heretischen Bücher des sechzehnten Jahrhunderts befand. Der neugierige Frellon öffnete den Ballen und nahm mehrere Exemplare heraus, welche er eilends an Calvin sandte. Diese Rücksichtslosigkeit kostete den Servet das Leben.

Man kann sich denken, welcher Zorn sich in Calvin gegen den Spanier erheben mußte, wenn man nur einige Zeilen der **XXX** Briefe im IV. Buche des Werkes gelesen hat. Servet hatte sich Luther zum Beispiel genommen: ihr findet bei ihm nicht allein, wie Diejenigen annahmen, welche ihn nicht gelesen hatten: Spott, Ironie, und bisweilen argen Hohn; sondern auch eine kunstreiche Redeweise und Behandlung. Er drängte in den **XXX** Briefen auf wenige Seiten die glänzendste Widerlegung des calvinischen Fatalismus zusammen. Am Ende seiner Beweisführung wirft er seinem Gegner die verachtende Rede zu: „Selbst in Cain und den Riesen blieb von dem göttlichen Hauche eine mächtige Freiheit und Macht, die Sünde zu bändigen. Also ist sie auch in dir, wenn ich je nicht zu einem Stein oder Holzstock rede."[2])

Im zwanzigsten Briefe kommt Servet auf die Schrift und die Kirche zu sprechen und vertheidigt die Autorität gegen den Buchstaben, wie es kaum Prierias, der Magister des heiligen Palastes, gewagt hätte.[3])

Bisweilen schöpft er seine Begeisterung aus Luther's Schriften und behandelt Calvin, wie Luther den Tezel behandelt hatte; aber Calvin war ein viel schlauerer Feind, als der Dominicaner.

Der Genfer Fuchs lauerte schon lange auf seine Beute: sie lief ihm selbst entgegen

---

1) Interrogatoire de Pierre Merrin, tiré des archives de l'Archevêché de Vienne. D'Artigny p. 117.

2) In ipso Cain nequissimo et in gigantibus ex insito et ab origine inspirato deitatis halitu, supererat libera vis aliqua et dominium in peccatum, teste Deo. Ergo in te quoque superest, nisi sis tu saxum et truncus. P. 638.

3) De ecclesiae potestate. Ejus potestas quamvis occultetur, supra omnes mundi potestates, adeo ut angeli et daemones ei pareant. P. 622.

Unter den französischen Flüchtlingen, welche sich in Genf aufhielten, befand sich Einer Namens Trie, welcher in Lyon schlechte Streiche gemacht und sich nun nach Genf geflüchtet hatte, um sich dem Gerichte des Rathes zu entziehen. Trie hatte sich für einen Evangelischen ausgegeben, der sich der Verfolgung der Katholiken entzogen habe, wodurch er von dem Reformator einige Hilfe erwarb. Dieser Flüchtling hatte in Lyon einen Verwandten, den Kaufmann Anton Arneys, einen guten Katholiken, der die verirrte Seele um jeden Preis in den Schooß der katholischen Kirche zurückführen wollte. Es bestand zwischen den beiden Vettern ein lebhafter Briefwechsel. Trie zeigte die Briefe, die er von Arneys erhielt, dem Prediger Calvin, der ihm die Antwort dictirte. Trie war es, welcher den Servet anzeigte. Die Arglist zeigt sich hier in bewunderungswürdigem Lichte. Es darf uns keine Zeile des Briefes des armen Kaufmanns verloren gehen, der von der Theologie spricht, als hätte er sie sein ganzes Leben lang studirt.[1])

„Mein lieber Herr Vetter, ich danke euch sehr für so viele schöne Ermahnungen, die ihr mir gegeben habt, ich zweifle nicht, daß ihr es sehr freundlich meinet, wenn ihr mich dahin zurückzubringen sucht, von wo ich hergekommen bin. Ich bin aber in der Gelehrsamkeit nicht so bewandert wie ihr, deßhalb will ich nicht auf alle Punkte und Artikel, die ihr mir vorhaltet, ordentlich antworten. Es hat mir Gott jedoch soviel Einsicht verliehen, daß ich weiß, woran ich mich halten soll; denn Gott sei Dank bin ich nicht so gar übel unterrichtet, daß ich nicht wüßte, die Kirche habe Jesus Christus zu ihrem Oberhaupte, von dem sie sich nicht trennen kann, und sie habe kein anderes Leben und kein anderes Heil, als durch die göttliche Wahrheit, die in der Schrift enthalten ist. Alles, was ihr mir daher von der Kirche anführet, ist in meinen Augen Menschentand und Einbildung. Ich glaube nichts mehr, als daß Jesus Christus über die Kirche herrscht, und daß das Wort Gottes der Grund derselben ist; ohne dieß sind alle Formalitäten nichts. Damit ich es aber kurz mache, so sage ich euch, daß ich mich sehr darüber verwundere, wie ihr den Reformirten unter Anderm vorwerfet, es sei in ihrer Kirche weder Zucht noch Ordnung und ihre Lehrer hätten eine unbändige Freiheit eingeführt. Ich sehe vielmehr täglich, daß die Laster bei meinen neuen Glaubensgenossen mehr gezüchtiget werden, als durch alle bischöfliche Gerichte der Katholischen. In der Lehre ist allerdings bei den Reformirten mehr Freiheit,

---

1) D' Artigny fand die Briefe in den Archiven des Erzbisthums Vienne.

als bei den Katholiken; allein Gotteslästerungen und schädliche Irrthümer werden keineswegs geduldet. Bei den Katholischen geht es hierin viel ärger zu, wovon ich ein merkwürdiges Beispiel anführen kann. Man duldet in Frankreich einen Ketzer, der überall, wo er wäre, verbrannt zu werden verdiente, und den die Papisten ebensowohl als die Reformirten verdammen müssen. Denn obwohl diese beiden Gemeinden in vielen Dingen sehr verschieden von einander sind, kommen sie doch darin überein, daß in dem Einen göttlichen Wesen drei Personen sind, und daß der Vater den Sohn gezeugt hat, der seine ewige Weisheit ist, vor aller Zeit, und der seine ewige Kraft hatte, welche sein heiliger Geist ist. Wenn also Jemand die Dreieinigkeit beschimpfen, sie einen dreiköpfigen Hund und eine höllische Mißgeburt nennen, die ewige Geburt des Sohnes Gottes und den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und von dem Sohne lästern, und über Alles, was die alten Lehrer davon sagten, spotten würde, müßten die Römischkatholischen ihn unstreitig für einen verfluchten und gottlosen Ketzer halten. Ich sage dieß, um allen Einwürfen zu begegnen, die ihr mir machen könntet, daß ihr nicht für einen verderblichen Irrthum haltet, was wir einen solchen nennen; was ich euch sage, müßt ihr nicht nur für einen Irrthum erkennen, sondern für eine abscheuliche Ketzerei, welche der ganzen Christenheit Verderben droht. Ich muß frei heraus reden. Es ist eine Schande, daß man Diejenigen tödtet, welche einen Gott im Namen Jesu Christi anrufen; welche behaupten, es gebe keine andere Genugthuung, als diejenige, die Jesus Christus durch sein Leiden und Sterben geleistet hat; welche an kein anderes Fegfeuer glauben, als sein Blut; an keinen andern Dienst, der Gott angenehm sei, als den, welchen er durch seine Lehre gebietet und gutheißt; daß alle Bilder und Gemälde, welche Menschen machen, nur ebenso viele Götzen seien, welche Gottes Majestät entweihen; daß man die Sakramente nur so gebrauchen solle, wie sie von Jesus Christus verordnet sind: solche Leute läßt man nicht eines einfachen Todes sterben, man verbrennt sie auf eine grausame Weise! Aber der, welcher Jesum Christum einen Götzen nennt, der alle Gründe des Glaubens umstoßt, der alle Träumereien der alten Ketzer erneuert, der die Kindertaufe für eine teuflische Eingebung erklärt: der steht in Ansehen bei euch und ihr duldet ihn. Ich bitte euch, wo ist der Eifer, von dem ihr redet, wo die Zucht der herrlichen Hierarchie, die ihr so sehr preiset? Der Mensch, von dem ich rede, ist in allen Kirchen bereits verdammt worden, die ihr verwerfet; und unter euch ist er geduldet, ihr sehet sogar zu, wie seine Bücher gedruckt werden, die so voll von Gotteslästerungen sind,

daß es unnöthig ist, weiter davon zu reden. Es ist ein portugiesischer Spanier, Namens Michael Servet; er nennt sich aber gegenwärtig Villeneufe, und übt die Arzneikunde aus. Er wohnte eine Zeit lang in Lyon, jetzt hält er sich aber in Vienne auf, wo das Buch, von dem ich rede, durch Balthasar Arnoullet gedruckt wurde. Ihr dürft nicht glauben, daß ich nur ohne Grund rede; ich sende euch zum Beweis den ersten Bogen. Ihr sagt, daß die Bücher, die nichts Anderes enthalten, als was der reinen Einfalt der heiligen Schrift entspricht, die Welt vergiften; und wenn sie anders woher kommen, könnt ihr sie nicht dulden: unterdessen brütet ihr das Gift aus, das geeignet ist, die Schrift und das ganze Christenthum zu zernichten. Ich hätte mich bald selbst vergessen mit diesem Beispiel, denn ich habe viermal mehr geschrieben als ich beabsichtete; aber die Gräßlichkeit des Vorfalles brachte mich dazu, daß ich das Maaß überschritt, und das ist die Ursache, warum ich nicht länger über andere Dinge reden will. Es scheint mir auch nicht besonders nothwendig zu sein, daß ich euch noch über andere Dinge Antwort gebe. Nur bitten will ich euch, daß ihr ein wenig tiefer in euer Gewissen hineingreifen möchtet, um euch selbst zu richten, damit ihr, wenn ihr einst vor den großen Richter kommt, nicht verdammt werdet. Denn ich sage es mit einem Worte, wir haben über nichts zu streiten, sondern nur zu bitten, daß Gott gehört werde. Deßhalb schließe ich mit der Bitte, er möge euch Ohren geben zum Hören, und ein Herz zum Gehorchen. Er bewahre euch in seinem heiligen Schutze, und ich empfehle mich mit redlichem Gemüthe euerem Wohlwollen. Ich bleibe, mein Herr Vetter, euer Bruder. Genf, den XXVI. Februar 1553."

Calvin weiß Alles und sagt Alles, wie ihr sehet, sogar den Namen des Druckers. Und nach so ausdrücklichen Erklärungen, fügt er doch, als wenn er sich fürchtete, nicht verstanden zu werden, dem Briefe noch den Titel und die vier ersten Blätter des Buches „Christianismi restitutio" bei. Der Lieutenant Morin, von dem Beza so großen Lärm machte, wäre nicht listiger zu Werke gegangen.

Nun hat die Polizei ihre Pflicht zu thun, und sie ist schnell.

Der Brief Calvin's und die Blätter aus dem Buche Servet's kamen in die Hände des Matthäus Ory, Inquisitors von Frankreich, welcher sie an den Generalvikar Benedict Buatier sandte, daß er die Sache untersuche. Dieß geschah. Man setzte den Cardinal von Tournon davon in Kenntniß, welcher sich damals auf seinem Schlosse Roussillon befand, einige Meilen von Vienne. Dieß geschah am 11 März 1553.

Am 12. März zeigte Matthäus Ory die Schmähschrift, den Buch-

drucker und den Verfasser bei dem Herrn Villars an, welcher Auditor des Cardinals war.

Am 13. verließ Benedict Buatier Lyon, und begab sich zu dem Cardinal.

Am 15. beauftragte der Cardinal seine Generalvicare Buatier und Ludwig Arzellier, ein Schreiben an den königlichen Statthalter oder Generallieutenant in der Dauphiné zu überbringen. Der Cardinal verlangte eine schnelle und gute Justiz.

Am 16. verfügten sich Ludwig Arzellier und Anton de la Court, Richter des Königs im Auftrage Maugiron's zu dem Herrn Peyrollier, dem erzbischöflichen Offizial. Benedict Buatier machte die Sache bei dem Gerichte anhängig.

Er zeigte an, daß man vor etwa vierzehn Tagen einen Brief von Genf an einen Einwohner in Lyon erhalten habe, aus dem erhelle, daß man in Genf sehr erstaunt sei, wie man einen gewissen portugiesischen Spanier, Namens Michael Servet, der sich jetzt Villeneufe nenne, in Frankreich dulden könne. Man habe zugleich vier Blätter aus einem Buche dieses Spaniers von Genf erhalten: diese Blätter habe Herr Matthäus Dry, der Glaubensinquisitor in seiner, des Generalvicars Buatier Gegenwart geprüft und sehr ketzerisch befunden; Herr Dry habe darauf den Auditor des Cardinals von Tournon davon in Kenntniß gesetzt, und er selbst sei zu dem Cardinal gereist; der Cardinal habe in seiner Gegenwart den Großvicar von Vienne fordern lassen und ihm anbefohlen, diese Sache zu untersuchen: er habe auch dem Herrn von Maugiron geschrieben und ihn gebeten, daß er dem königlichen Richter oder Unteramtmann das Nöthige auftragen und anbefehlen möge."

An dem nämlichen Tage verfügten sich der Generalvicar, der Richter des Königs und der Secretair Maugiron's in das Haus Villeneuf's: man durchsuchte die Papiere, fand aber nichts, als einige Exemplare seiner Apologie gegen die Aerzte in Paris. Bei der Untersuchung antwortete Servet ohne Anstand; Wilhelm Gueroult läugnete Alles, die Druckereigehilfen wußten von Nichts. Die Untersuchung konnte nicht fortgesetzt werden.

Matthäus Dry ließ sich aber nicht entmuthigen. Es ist ein Ketzer da, er muß gefunden werden. Er sann folgende List aus: — Arneys soll an seinen Vetter in Genf schreiben, er möchte ihm das vollständige Exemplar des Werkes „Christianismi restitutio" übersenden. Dry dictirte diesen Brief.

Armer Inquisitor, der Genfer Reformator ist besser unterrichtet! Was wollt ihr anfangen, wenn ihr das vollständige Exemplar des Buches von Michael Servet in Händen habt? Der Titel trägt weder den Namen des Verfassers, noch den des Druckers oder des Druckortes. Ihr werdet das Buch dem Servet vorzeigen; aber Servet wird sagen: ich kenne es nicht.

Geduld! Calvin kommt dem Inquisitor Matthäus Dry zu Hilfe. „Hier sende ich ein Paar Dutzend Blätter, die von der Hand Desjenigen geschrieben sind, der in Untersuchung steht, und in denen ein Theil der Ketzereien enthalten ist. Seine eigene Hand wird der Ketzer nicht verläugnen können."

Calvin durchsuchte seine Briefe und fand unter denen, welche ihm Servet geschrieben hatte, denjenigen, in welchem die antitrinitarische Lehre mit denselben Ausdrücken vertheidigt ist, wie man sie in der Schrift: „christianismi restitutio" liest.

Servet gab aber zur Antwort: „Meister Matthäus! Dieß ist wohl meine Handschrift; aber dieß sind Reden, die in Briefform zwischen Calvin, den Einige einen gelehrten Mann nennen, und mir, sub sigillo secreti, in der Weise einer Disputation gewechselt wurden, um zu sehen, ob er mich nicht von meiner Meinung oder ich ihn von der seinigen abbringen könnte." [1])

Wartet nur, Calvin ist reich an Autographen! „Hier sind zwei auf beiden Seiten gedruckte Blätter, welche Servet mit eigner Hand beschrieb und verschiedene Ketzereien anmerkte."

„Dieses in Deutschland gedruckte Buch," erwiderte der Arzt, „ist von einem Spanier, Namens Servetus, von dem ich aber überdieß nicht weiß aus welchem Orte in Spanien er ist, auch nicht, wo er sich in Deutschland aufhält: ich habe nur sagen hören, in Aganon" (Hagenau).

Matthäus Dry wurde ungeduldig. — „Wer ist dieser Spanier Servetus?"

Der Reformator antwortet:

„Dieser Vieleneuf, gegenwärtig Arzt in Vienne, ist kein anderer, als Servetus, sonst auch Reves, welcher von den deutschen Kirchen verjagt wurde und an welchen Oekolampadius verschiedene Briefe unter der Zuschrift sandte, die ihm gebührte: Serveto Hispano neganti Christum esse Dei filium consubstantialem Patri, und von dem Melanchthon an mehreren Stellen in seinen Schriften sprach. Was den Buchdrucker anbelangt, so sind ihrer zwei, Balthasar Arnoullet und Wilhelm

---

1) Artigny l'interrogatoire de Servet.

Gueroult, sein Schwager. Das Werk ist auf Kosten des Verfassers gedruckt und von einer Vienner Handlung ausgegeben worden."

Ist dieß nicht ein Roman? Folgende zwei Briefe kamen zufällig von Calvin in die Hände des Inquisitors.

„Mein Herr Vetter! wenn ich euch den Brief schickte, welchen ihr Denjenigen mitgetheilt habt, die nicht im Rufe der Gleichgiltigkeit stehen, so dachte ich nicht, daß die Sache so weit kommen sollte. Meine Absicht war nur, euch zu zeigen, wie groß der Eifer und die Andacht Derjenigen sei, die sich die Grundpfeiler der Kirche nennen, obwohl sie in ihrer Mitte eine solche Ausschweifung dulden; während sie arme Christen, welche Gott in schlichter Einfalt nachfolgen wollen, so hart verfolgen. Weil aber das Beispiel überaus merkwürdig war, und mir davon Nachricht gegeben wurde, habe ich es in meinem Schreiben obenhin und gelegentlich berühren wollen. Allein weil ihr das, was ich euch allein heimlich geschrieben habe, dem Gerichte kund gethan habt, so bitte ich Gott, er wolle die Sache so fügen, daß die Christenheit von einem solchen Unflathe, von einer so tödtlichen Pest gereinigt werde. Wenn die geistliche Obrigkeit einen so guten Willen hat, wie ihr vorgebet, so möchte es, wie mir scheint, nicht allzu schwer sein, Beweise genug zu liefern, welche den Ketzer überweisen müßen, wenn ich auch gerade nicht schicken kann, was ihr verlangt, nämlich das gedruckte Buch. Ich sende ein Paar Dutzend von des Ketzers eigenhändigen Briefen, in denen ein Theil seiner Ketzereien enthalten ist. Wenn man ihm auch das gedruckte Buch vorzeigen würde, könnte er es verläugnen, was er bei seiner Handschrift nicht vermag. Im Uebrigen kann ich nicht verschweigen, daß es mir große Mühe gekostet hat, die Briefe, die ich übersende, von Calvin zu erhalten. Calvin wünscht zwar herzlich, daß dergleichen erschreckliche Gotteslästerungen gestraft werden möchten; allein er ist der Ansicht, daß es seine Schuldigkeit sei, da ihm das Schwert der Gerechtigkeit nicht anvertraut ist, die Ketzereien mehr durch gute Gründe zu überzeugen, als durch solche Mittel zu verfolgen. Nach vielem und ungestümem Ersuchen, und nachdem ich ihm insbesondere vorgestellt habe, daß man mich für einen leichtsinnigen Schwätzer halten würde, wenn er mich stecken ließe, habe ich es endlich dahin gebracht, daß mir Calvin die beigeschlossenen Briefe zugestellt hat. Ich hoffe mit der Zeit, wenn Alles gut geht, noch eine andere Schrift von ihm zu erhalten, jene nämlich, die Servet hat drucken lassen. Es scheint mir aber, daß ihr für jetzt Beweise genug in Händen habt, um den Ketzer beim Kopf zu nehmen und rechtlich wider ihn verfahren zu können. Was mich betrifft, so bitte ich Gott, daß er Allen die

Augen öffnen möge, die so böse Reden führen, damit sie besser von dem urtheilen, was wir beabsichten. Und weil aus euerm Briefe ersichtlich ist, daß ihr euch nicht mehr auf das Gespräch einlassen wollt, das ihr früher mit mir begonnen habt, so will ich euch auch nicht ärgern und hoffe, daß Gott euch endlich wohl fühlen lassen werde, daß ich den Theil, zu dem ich mich halte, nicht übereilt gewählt habe. Ich empfehle mich in euere Gunst und bitte Gott, daß er euch in der seinen erhalten möge. Genf am 26. März."

Der zweite Brief ist noch wichtiger und kam eben so geheimnißvoll in Dry's Hände.

„Mein Herr Vetter! Ich hoffe, daß ich euch zum Theil in Betreff dessen, was ihr verlangtet, Genüge geleistet habe, indem ich euch die Handschrift Desjenigen sende, der das Buch verfaßte. In dem letzten der übersendeten Briefe werdet ihr den verlangten Beweis finden, daß Michael Servet und Michael von Villeneufe eine und dieselbe Person ist. Denn Servet entschuldigt sich in demselben wegen des fremden Namens, den er in Frankreich angenommen hat, da er doch eigentlich Servetus, alias Reves heiße, indem er meldet, daß er sich nach seinem Geburtsorte von Villeneufe genannt habe. Uebrigens halte ich Gott zu gefallen mein Versprechen, wenn es die Noth erfordert, und schicke das zu Vienne gedruckte Buch von Servet's Hand, wie die Briefe. Ich würde es schon jetzt mitgeschickt haben, wenn es zu Genf wäre, aber es befindet sich schon seit zwei Jahren in Lausanne. Wenn Herr Calvin dasselbe behalten hätte, würde er es sogleich dem Verfasser zurückgeschickt haben; aber weil dieser das Buch nicht an Calvin allein schickte, sondern auch Andern zur Prüfung vorlegte, haben diese es zurückbehalten. Ueberdieß habe ich erfahren, daß Herr Calvin dem Verfasser hinreichend geantwortet hat, um einen vernünftigen Menschen zufrieden zu stellen; als er aber sah, daß es gegen ein solches Werk nichts nützte, habe er das Uebrige nicht des Lesens werth geachtet, weil er der Träumereien und Thorheiten müde geworden sei, mit denen ihn der geschwätzige Spanier, der immer aus einem Tone singt, überhäufte. Damit ihr aber wisset, daß dieser unglückliche Mensch nicht erst seit heute die Kirche beunruhigt, indem er die Unwissenden in seine Verwirrung hineinreißt, sage ich euch, daß er schon vor vierundzwanzig Jahren aus den vornehmsten Kirchen in Deutschland verwiesen und weggejagt worden ist; und wenn er sich je wieder sehen ließe, würde er nicht mehr von dort wegkommen. Unter den Briefen des Oekolampadius sind die beiden ersten an ihn gerichtet, unter dem Titel, der ihm gebührt: „Serveto Hispano neganti Christum esse Dei Filium consubstantialem

Patri.“ Melanchthon erwähnt seiner an mehreren Stellen seiner Schriften. Es scheint mir aber, daß ihr durch das, was ich euch schon gesandt habe, Beweise genug habt, um vorwärts zu kommen und den Prozeß zu beginnen. Was den Drucker betrifft, so sende ich euch die Namen Derjenigen nicht, durch die wir erfahren haben, daß Balthasar Arnoullet und Wilhelm Gueroult, sein Schwager, das Buch gedruckt haben; davon sind wir aber ganz überzeugt, er kann es nicht läugnen. Es ist möglich, daß Servet die Kosten des Drucks bestritten und die Exemplare alle zu sich genommen hat; aber ihr werdet finden, daß der Druck von jener Officin ausging, die ich euch nannte. Weil der Bote schnell abgefertigt sein will, aus Furcht wie ich glaube, da er besorgt ist, es gut zu machen, und er mir euere Briefe immer sehr spät eingehändigt hat, habe ich diese Antwort kurz gefaßt, weßhalb ich euch um Entschuldigung bitte, wegen der Eile. Ich glaube, ich habe vergessen, euch zu schreiben, daß ihr die Briefe nicht verleget, um sie mir einmal wieder zurückzusenden. Nun wird es Zeit sein, daß ich schließe, indem ich mich euerer Gunst empfehle und euch bitte, mein Herr Vetter, daß ihr euern Bruder nicht vergesset, der sehr erfreut ist, daß euch Gott mit einem Leibeserben segnete, wie ihr mir schreibt. Empfehlet mich auch euerem ganzen Hause. Ich will Gott bitten, daß er euch durch seinen heiligen Geist leite, damit ihr nur thut, was ihm wohlgefällig ist. Genf den letzten März.“

Nun ist Servet in der Macht der kirchlichen Gerichtsbarkeit: Matthäus Ory muß seine Pflicht erfüllen; das Gesetz des Landes will es, er kann es nicht umgehen. Calvin hat Alles so weit vorbereitet, daß die gerichtliche Untersuchung, das Verhör, die Zeugenaussage in Betreff des Angeklagten, und die Darlegung des Verbrechens nur einen Augenblick währen wird. Servet ist festgenommen worden, er erwartet den Beginn des Prozesses.

Im Gefängniß war ein Garten mit einem Altan, von dem man in den Hof des Gerichthauses springen konnte, dessen Thore immer offen standen. Diese Inquisitoren waren ungeschickte Hüter, da sie den Servet in ein Gefängniß setzten, das nach allen Seiten hin offen war, ihm einen Bedienten von fünfzehn Jahren ließen und sagten, daß man ihn „ehrenhaft und standesgemäß“ behandle. [1]) Heut zu Tage würden die Richter andere Vorsichtsmaßregeln ergreifen: sie würden nicht zugeben, daß man dem Angeklagten dreihundert Thaler brächte, wie es der Großprior

1) D'Artigny, p. 100.

gethan hat. Wenn nun ein Engel käme, um ihn zu befreien! Es kommt einer, der die Züge der fünfzehnjährigen Tochter des Oberrichters von Vienne trägt, welcher der Arzt Villeneufe das Leben gerettet hatte. Diese flehte, weinte und erweichte endlich ihren Vater. Der Oberrichter gab dem Kerkermeister den Befehl, die Augen zuzudrücken und er gehorchte. Man glaubte auch in Vienne, es könnte der Erzbischof Peter Palmier das Entkommen des Gefangenen begünstigt haben.

Er ist frei: Gott leite und führe den beklagenswerthen Schwärmer, dem wir eines der vortrefflichsten ascetischen Bücher verdanken, die wir haben. [1]) Sein Kopf ist durch das Lesen protestantischer Schmähschriften verrückt worden; er möchte das Oberhaupt einer Secte werden wie Luther, Melanchthon und Calvin: aus Ehrsucht! Er sagte: „Carlstadt und Zwingli haben die wirkliche Gegenwart Christi im Abendmahle geläugnet; Oekolampadius und Capito haben die Sacramente der Kirche bestritten; Calvin hat die göttliche Vorsehung gelästert; ich will mich an die Dreieinigkeit wagen, und so werde ich dann die Welt von mir reden machen.“ Diese Welt, welche erst am Rande des Abgrundes des Rationalismus stand, wurde vom Schmerze erschüttert und verließ den Servet.

Am 7. April, um 4 Uhr Morgens, verlangte Servet in seiner Nachtmütze und in einem großen Schlafrocke, unter dem er den Hut verborgen hielt, von dem Kerkermeister den Gartenschlüssel, den ihm derselbe auch gab. Servet kam bald von dem Altan auf das Dach, über die Mauer in den Hof des Palastes und erreichte das Thor der Rhonebrücke. Wohin wird er nun seinen Weg einschlagen? Sein Wunsch wäre, das Königreich Neapel zu erreichen, um dort die Arzneikunde auszuüben. Er schlug aber den Weg nach der Schweiz ein, anstatt nach Piemont zu gehen; sei es, weil er in katholische Hände zu fallen fürchtete, oder daß er sich nicht nach dem Wege zu erkundigen wagte. Nach ungefähr dreimonatlichem Umherirren, nach überstandenen großen Schrecken und Leiden, kam er am 15. Juli nach Genf und stieg in dem Gasthause zur Rose ab. Er hatte schon mit der Wirthin gesprochen und sie beauftragt, eine Barke zu besorgen, die ihn so bald als möglich auf den Weg nach Zürch brächte; aber der See

---

1) Es ist dieß der „Thesaurus animae christianae“ welchen Servet unter dem Namen Desiderius Peregrinus zuerst in spanischer Sprache herausgab, und der dann in die lateinische, italienische, französische und flamändische Sprache übersetzt und sehr oft aufgelegt wurde.

war stürmisch und die Abfahrt wurde auf den nächsten Tag verschoben. Wer hielt an diesen und den folgenden Tagen Servet in Genf zurück? Man konnte es nie erfahren.

Am 13. August kamen ein Häscher und ein Syndicus, der von Calvin abgesandt war,[1]) in die Wohnung des Fremden, nahmen ihn fest und führten ihn in das Gefängniß. Servet machte sich zur Abreise fertig. Der ihn anzeigte, war ein Infamer von jenem Schlag, zu dem Nikolaus de Trie gehört, den wir kennen. Er hieß Nikolaus de la Fontaine, ehemals Koch im Hause Falaise;[2]) Calvin nannte ihn „seinen Nikolaus.“[3]) Nach den Genfer Gesetzen mußte sich der Angeber gefangen setzen lassen und wenn er die Unwahrheit gesprochen hatte, wurde das Wiedervergeltungsrecht an ihm ausgeübt. Nikolaus wurde also festgenommen. Die Richter versammelten sich und die Anklage betraf neununddreißig Artikel, über welche Servet verhört werden sollte. Diese neununddreißig Artikel, welche der Reformator aufgesetzt hatte, waren aus den gedruckten Werken des Gefangenen gezogen: Das „truncus und saxum“ aus der „restitutio christianismi“ war nicht übersehen worden.

Servet antwortete mit Ruhe. Seine Richter verstanden nichts von theologischen Gegenständen. La Fontaine hatte den Spanier angeklagt, „daß er Herrn Calvin, den Prediger des göttlichen Wortes in der Kirche von Genf, durch das gedruckte Buch und die Lehre, die es verbreite, indem es alle erdenklichen Unbilden und Lästerungen ausspreche, entehrt habe.“ Als aber Servet verlangte, daß man ihm diese Lästerungen und Unbilden genauer bezeichnen solle, war der Diener betroffen und wußte nicht, was er antworten sollte.

Die Untersuchung wurde am sechzehnten wieder fortgesetzt, aber dießmal in Gegenwart der Prediger, welche die Richter beigezogen hatten. Servet konnte sich beim Anblicke Calvin's des Schreckens nicht erwehren, der sich seiner bemächtigte: die Sitzung war stürmisch. Wenn man dem Reformator Glauben schenken darf, so äußerte und behauptete Servet pantheistische Ideen. Calvin, der sich über diese Lehren ärgerte, konnte sich des Zornes nicht enthalten. „Elender,“ rief er aus, „wenn

---

1) Tandem huc malis auspiciis appulsum unus ex syndicis, me auctore, in carcerem duci jussit. — Calv. ep. ad Sulzerum. 9. sept.
Nec sane dissimulo mea opera consilioque in carcerem fuisse conjectum. — Ref. err. Serveti, p. 187.

2) Is famulus fuit aliquando coquus nobilis cujusdam nomine Falesii. — Hist. de morte Mich. Serveti. Mosheim, 448.

3) Nicolaus meus ad capitale judicium poena talionis se offerens ipsum vocavit. — Genevae, 20. Aug. 1553. Calv. Farello.

Alles Gott ist, ist dann der Pflasterstein, auf den wir treten, auch Gott?" „Ohne Zweifel," antwortete der Spanier, „dieser Fußboden und Alles, was wir um uns her sehen, ist nichts Anderes, als die Substanz der Gottheit!" — „Also wäre der Teufel auch Gott?" fragte Calvin. — „Ihr zweifelt!" sprach der Gefangene und lächelte.[1])

Servet wollte auf ein Feld kommen, auf welchem er dem Calvin all seinen Zorn in's Angesicht schleudern konnte. Auf freiem Felde klagte er ihn mit lauter Stimme als seinen Feind an, nannte ihn einen Verleumder, Spion, Angeber und blutdürstigen Menschen. — „Er hat mich so sehr verfolgt," rief er aus, „daß es nicht seine Schuld ist, daß man mich nicht schon lebendig verbrannt hat." Dann fügte er noch hinzu, daß ihn Calvin mehrere Male, auch in gedruckten Büchern beleidigt habe.[2])

An dem nämlichen Tage und während des ganzen Prozesses bestieg Calvin die Kanzel, um seinen Feind anzugreifen.[3]) Man hatte dem Servet im Kerker Papier, Tinte und eine Feder gelassen; aber die Thüren waren für Jeden verschlossen, der Mitleid oder Muth genug gehabt hätte, den Ketzer zu besuchen.

Calvin hatte zum Rathgeber de la Fontaine's Germain Colladon erwählt, einen geflüchteten Apostaten und blutdürstigen Menschen, welcher oft das zweifache Amt eines Rechtsgelehrten und eines Henkersknechtes verwaltete. Die Bücher Servet's waren in lateinischer Sprache abgefaßt, und keiner der Richter verstand diese Sprache.[4]) Colladon wählte die Stelle aus, die er vor dem Angeklagten übersetzte, der keinen Rechtsanwalt hatte erhalten können. Am sechzehnten August verlangten Colladon und de la Fontaine, daß man mehrere Schriften von Oekolampadius und Melanchthon vorlesen solle, in so ferne sie die Lehre Servet's beträfen, welcher sich vergebens gegen dieses Verlesen äußerte.

Man schlug den Ptolemäus auf, welcher in Lyon durch Servet herausgegeben worden war, und Colladon erklärte die Stelle, in wel-

---

1) Si quis pavimentum hoc calcando se Deum calcare tuum dicat, an non te pudebit tantae absurditatis? Tunc ille, ego vero et scamnum hoc, et quicquid ostendes, Dei substantiam esse non dubito. — Refut. err. Serveti, p. 703.
2) Interrog. Mosheim. 157.
3) Ipse eum in carcere absentem quotidianis concionibus ad populum invidiosissime traduxit, etc. contra libellum Calvini, p. 25.
4) Sicuti Genevenses magistratus ex opinione Calvini Servetum judicarunt, ipsi ignari totius rei, quippe homines illiterati. — Contra libell. Calvini, p. 62.

cher „das gelobte Land als ein unfruchtbares Gebiet, im Widerspruche mit der Erzählung des Moses dargestellt ist, welcher desselben Fruchtbarkeit rühmt." „Dieß ist eine gottlose Aeußerung" sprach der Richter. Servet antwortete: „ich habe sie nur übersetzt; Ptolemäus ist der Atheist."

Darauf sollte man keine Entgegnung erwarten. Calvin nahm aber das Wort. „Es war mir sehr leicht," sagte er, „diesem Ungläubigen das Maul zu stopfen: ich fragte ihn, warum er damals die Arbeit eines Andern gutgeheißen habe? Dieser eitle Hund wurde durch so triftige Gründe geschlagen, daß er seine Schnauze nicht anders wischen konnte, als daß er sagte: wir wollen weiter fahren, daran ist nichts Böses zu finden."[1])

Man fing an, die Bibel zu untersuchen. Der Gefangene wurde über den dreiundfünzigsten Vers des Isaias, an welchem man ihm zum Vorwurf machte, daß er den prophetischen Sinn verkehrt und auf Cyrus gedeutet habe, während man ihn sonst auf Christus anwendet, „nämlich auf die Tilgung unserer Sünden und das Tragen unserer Ungerechtigkeiten."

Darauf antwortete Servet, daß die Stelle vornehmlich von Christus zu verstehen sei; aber der Geschichte und dem Buchstaben nach müsse man sie auf den Cyrus anwenden: die alten Lehrer hätten die heilige Schrift in einem doppelten Sinne erfaßt, im buchstäblichen und im mystischen.

Calvin drang in den Angeklagten. — „Vere languores nostros ipse tulit, dolores nostros ipse portavit; afflictus est propter peccata nostra:" „Der Bube blieb hartnäckig darauf bestehen," sagt Calvin, „daß er in diesen prophetischen Worten von Jesus Christus nichts Anderes sehen könne, als seinen König Cyrus!"[2])

Der Streit über die Dreieinigkeit war lang und lebhaft. Servet nahm drei Personen an in einem Gott; er gab aber der Persönlichkeit eine Bezeichnung, welche derjenigen sehr ähnlich war, welche ihr die alten Sabelliner gaben. Die Persönlichkeit repräsentirte seiner Meinung nach eine Eigenschaft, keine Wesenheit. Er verwarf mit aller Energie, die seiner Seele eigen war, die Lästerung, die man ihm zumuthete, indem man sagte, er vergleiche die Dreieinigkeit mit dem Kopfe des Cerberus.[3])

---

1) Traités théologiques, p. 846.
2) Calv. Refut. errorum Serveti. p. 703.
3) Calv. Refut. err. Serveti.

Wenn es nicht drei Wesenheiten, oder Personen in der göttlichen Einheit gibt, was ist dann Christus? „Jesus, der Mensch," antwortet Servet, „wird der Sohn Gottes genannt, weil er aus den drei Elementen besteht, welche in Gott gefunden werden, aus Feuer, Luft und Wasser, welche übrigens in Gott nur der Idee nach sind, wie alle andere Substanzen." Er sucht sein philosophisches System zu erklären, in welchem Gott, das allgemeine Sein, alle Körper absorbirt, als die Quelle und der Ursprung von Allem, was besteht, ganz und getheilt, Anfang und Ende, nicht durch Theilung in das Wesen ausgegossen, sondern in seiner ganzen Fülle in ihm ruhend.

Dem Gesetze gemäß verlangte la Fontaine seine Freilassung.[1]) Das Gericht genehmigte sie ihm, wie es Calvin vorausgesehen hatte.[2])

In dem Verhöre vom 21. August betraf die Disputation wieder die Dreieinigkeit. Servet hatte Zeit gehabt, sich eine Menge Stellen der Schriftsteller aus den ersten Zeiten der Kirche zu sammeln, um die Rechtgläubigkeit seiner Lehre zu beweisen. Calvin brachte eine Stelle von Justinus, welche den Streit entscheiden sollte. „Aber Servet verstand nicht Griechisch," sagt der Reformator, „und als er sich so gefangen sah, rief er aus: einen Justin in lateinischer Sprache! Gibt es denn keine lateinische Uebersetzung? sagte ich; — du verstehst nicht griechisch und sagst doch, du kennest den Justin vollkommen! Wie sieht es nun mit all den trefflichen Beweisstellen aus, mit denen du mich so sehr überhäufest?"

Servet, „ein armseliger Schulbube, der nicht einmal sein Alphabet kennt!"[3]) Bedenket nun, daß Servet zur lateinischen Ausgabe seines Ptolemäus eine große Anzahl griechischer und lateinischer Handschriften vergleichen mußte, was der Reformator sehr wohl wußte; daß er in seinen theologischen Schriften die Uebersetzung der Siebenzig sehr oft anführt und die Erklärung und Beleuchtung der Stellen des alten Testamentes in griechischen Schriftstellern suchte, die noch gar nicht übersetzt waren. Hatte denn Calvin die restitutio christianismi nicht geöffnet? Auf dem Titelblatte dieses Buches steht ein Motto in zwei Sprachen: griechisch und lateinisch.

---

1) Dimissus est e carcere Nicolaus die tertio quum frater meus se sponsorem dedisset: quarto absolutus est.

2) Auctor ipse tenetur in carcere a magistratu nostro et prope diem, ut spero, daturus est poenas. — Calv. Eccles. Francoford. Pastoribus. S. D. Genevae, 6. cal. sept. 1553.

3) Atqui graecum sermonem nihil magis legere quam puer alphabetarius potuit. Tum se turpiter deprehensum videns, stomachose latinam translationem sibi dari petiit. Ref. Err. 703.

Servet wurde wieder in sein Gefängniß abgeführt. Wenn man dem Verfasser der Schrift Contra libellum Calvini Glauben schenken darf, war man entschlossen, den Unglücklichen unter den Qualen der Folter sterben zu lassen; das Werkzeug stand schon bereit, als Petrus Vandel, einer der Rathsherrn, das Verbrechen anzuzeigen drohte, wenn man es vollziehen würde![1])

Servet, welcher an die Gerechtigkeit der Menschen glaubte, hatte an die Rathsherrn Genf's folgendes Gesuch gestellt:

„Ich Michael Servetus, der Angeklagte, erkläre in Demuth, daß es eine neue Erfindung ist, die den Aposteln und Jüngern der ältesten Kirche unbekannt war, Jemanden, der sich mit der Lehre der Schrift oder sie betreffenden Fragen beschäftigt, dem peinlichen Gerichte zu übergeben. Dieß erhellt erstlich aus der Apostelgeschichte, Kap. 18 und 19, wo solche Ankläger an die Kirchen verwiesen werden, wenn die Anklage kein anderes Verbrechen betrifft, als Streitigkeiten in der Religion. Ebenso verordnete zur Zeit des Kaisers Constantin des Großen, während der großen Ketzereien der Arianer und der peinlichen Anklagen von Athanasius einerseits, von Arius anderseits, der genannte Kaiser durch seinen Rath und den Rath aller Kirchen, daß der alten Lehre gemäß solche Anklagen nicht stattfinden sollten, selbst wenn sie einen Ketzer wie Arius beträfen. Alle ihre Streitsachen sollten durch die Kirchen entschieden werden, und wer durch diese überführt und verurtheilt wäre, und nicht Reue zeigte, sollte verbannt werden. Diese Strafe wurde zu allen Zeiten in der ältesten Kirche gegen die Ketzer angewendet, wie es sich aus tausend andern Geschichten und durch die Autorität der Lehrer beweisen läßt. Deßhalb, meine Herren, stellt der Beklagte an euch das Gesuch, ihr möget, gemäß der Lehre der Apostel und Jünger solche Anklagen nicht annehmen, und gemäß der Lehre der ältesten Kirche, in welchen solche Anklagen nicht zugelassen wurden, denselben von der peinlichen Klage befreien."

„Zweitens bittet er euch, meine Herren, ihr möget bedenken, daß er weder in euerem Gebiete, noch anderswo Jemanden beleidigt hat, daß er weder ein Aufrührer, noch Ruhestörer ist. Die Streitfragen,

---

1) Idem facere probabant Genevenses Serveto, si verum audivi. Cum enim in libro et de omni veritate sua sponte confessus esset, admotus est insuper ad gehennam, sic vocant illi patrio sermone tormentum, et excarnificatus esset, nisi intercessisset Petrus Vandalus senator et idem Calvino summus inimicus: ut intelligatis eos qui sunt paulo clementiores non posse esse Calvini amicos. — Contra Calv. lib., p. 63.

die er behandelte, sind schwierig, und nur an gelehrte Leute gerichtet. So lange er in Deutschland war, hat er mit Niemanden über diese Gegenstände gesprochen, als mit Oekolampadius, Bucer und Capito. Auch in Frankreich hat er mit Niemanden darüber gesprochen."

„Ferner hat er die Wiedertäufer als Empörer gegen die Obrigkeiten, welche gemeinsame Sache machen wollen, immer verworfen und verwirft sie noch. Daher schließt er, daß er deßhalb, weil er, ohne eine Aufregung zu veranlassen, gewisse Streitfragen der alten Kirchenlehrer vorgebracht hat, nicht einem peinlichen Gericht übergeben werden könne."

„Weil er ferner auch ein Fremder ist, und die Sitten des Landes nicht kennt, auch nicht weiß, wie er vor Gericht reden und verfahren soll, bittet er demüthig um einen Anwalt, der für ihn spricht. Möge Gott euere Republik segnen.

In euerer Stadt Genf den 22. August 1553.

Michael Servetus von Villeneufe in seiner eigenen Sache."

Am 23. August versammelte sich das Gericht und der Lieutenant verlas dreißig Fragen, die er an Servet stellte: sie betrafen seine Herkunft, seine literarischen Verhältnisse und seine Reisen.

Man fragte ihn „ob er verheirathet gewesen sei, und wenn er es bis in sein Alter nicht gewesen sei, wie er sich so lange Zeit hätte enthalten können, ohne sich zu verheirathen."

Servet antwortete „er sei nie verheirathet gewesen, quia impotens erat, quum ex una parte oblatus, ex altera ruptus esset."

Man wollte wissen, warum er sich in seinen Schriften so heftig gegen Calvin geäußert habe.

Servet entschuldigte sich damit, daß er behauptete, die Sprache Calvin's sei noch viel gewaltthätiger.

Er erschien am 27. zum letzten Male vor Gericht. Man hatte diese ganze Zeit nöthig gehabt, um dem Angeklagten auf seine Bittschrift zu antworten. Diese Antwort war das Werk Calvin's: sie ist kurz, trocken und dogmatisch. [1])

Servet hatte gesagt, die Rathsherrn möchten bedenken, daß er weder in ihrem Gebiet, noch anderswo Jemanden beleidigt habe und kein Aufrührer sei.

Der Richter antwortet: „daß der Ketzer nicht dem Aufrührer gleiche, daß sein Verbrechen die menschliche Gesellschaft störe, welche das Recht habe, ihn überall zu strafen, wo sie ihn treffe."

1] Act. Iud. Mss.

Servet wiederholte, weil er ein Fremder sei und die Sitten des Landes nicht kenne, noch wisse, wie er reden müsse, möchte man ihm wenigstens einen Anwalt geben, der für ihn rede. —

Man gab ihm zur Antwort, ein Ketzer stehe außer dem gemeinen Rechte.

Das Verhör beginnt auf's Neue. Dießmal will man das Privatleben Servet's durchwühlen, um einen Jugendfehler aufzufinden, eine schwelgerische Scene, ein arges Vergehen gegen das sechste Gebot. Der Lieutenant will die Function eines Arztes übernehmen, er will untersuchen, ob der Angeklagte sich nicht verstellt habe und fragt ihn: ubi absolutus fuit hic impotentiae casus, und ist nicht befriedigt, wenn er ihm zur Antwort gibt: „Als ich noch ganz jung war." Er will wissen, ob sich das Fleisch nie in ihm empört habe. [1])

Servet antwortet: „Nie."

Und der Lieutenant fuhr fort:

„Im Scherz habt ihr zur Rosenwirthin gesagt, es gebe genug Weiber, wenn man auch nicht verheirathet sei."

„Ich habe dieß wirklich gesagt," antwortete Servet, „und freute mich, ihr zu verstehen zu geben, quod impotens non eram, denn ich hatte nichts zu thun, als es ihr wissen zu lassen."

Welch eine Obrigkeit, welch ein Gericht!

Indessen hatten sich Furcht und Gewissensbissen einiger Richter bemächtigt. Um sich zu beruhigen, verlangten sie von Calvin, daß er die Irrthümer Servet's förmlich widerlege.

Der Prediger wandte gegen 14 Tage auf diese Arbeit; sein Schreiben an Sadolet hatte ihn nur einige Stunden Arbeit gekostet. Indessen lag der arme Spanier auf dem Stroh, das von Würmern zernagt war. Am 15. September richtete er eine neue Bittschrift an seine geliebtesten Herrn: nach drei Jahrhunderten hat sein Schreiben noch die Macht zu Thränen zu rühren.

„Meine geliebteste Herrn!"

„Ich bitte euch demüthigst, daß euch gefallen möge, die großen Umschweife abzukürzen, oder mich aus der peinlichen Untersuchung zu befreien.

---

1) „Zu welcher Zeit er denn so gebrechlich geworden wäre, wenn man ihn geschnitten, wenn er den Bruch, über den er klagte, bekommen habe? Die Antwort war: er wisse dieses so eigentlich nicht, doch mogte er ohngefahr fünf Jahr alt gewesen seyn, da ihn dieses Unglück betroffen hätte.... Ob er niemals Unzucht getrieben habe? Ward kurz mit Nein beantwortet." — Mosheim, S. 182.

Ihr sehet ja, daß Calvin seine Rolle zu Ende gespielt hat. Er weiß nicht, was er sagen soll, er will mich nur zu seinem Vergnügen verfaulen lassen. Die Läuse fressen mich lebendig. Meine Strümpfe sind zerrissen; ich kann weder ein Kleid, noch ein Hemd wechseln, ich habe nur ein ganz abscheuliches. Ich habe auch noch eine andere Bitte an euch gerichtet, welche Gott gefällig wäre; und um sie zu hintertreiben hat Calvin euch den Justinian angeführt. Gewiß, es ist schändlich, das gegen mich anzuwenden, was er selbst nicht glaubt. Sein großer Haß hat sich seit den fünf Wochen noch vergrößert, in denen er mich hier festhält und noch nicht eine einzige Stelle gegen mich anführen konnte."

„Meine Herrn, ich habe euch auch um einen Anwalt gebeten, wie ihr ihn meinem Gegner erlaubt habt, der ihn nicht so nothwendig hat, als ich, da ich ein Ausländer, und mit den Sitten des Landes unbekannt bin. Dennoch habt ihr ihm einen gestattet und mir nicht, und habt ihn aus dem Gefängniß gelassen, ehe ein Erkenntniß gefällt ist. Ich bitte euch, daß man meine Sache vor den Rath der Zweihundert bringe und ihm meine Bittgesuche übergebe; wenn ich an ihn appelliren kann, appellire ich und protestire in Betreff aller Kosten, Nachtheile, Interessen, und der poena talionis, sowohl gegen den ersten Ankläger, als gegen Calvin, seinen Meister, der diese Sache zu der seinigen gemacht hat."

„In euren Gefängnissen zu Genf am 15. September 1553.

Michael Servetus, in seiner eigenen Angelegenheit."

Tiberius wäre erweicht worden. Der Rath verlangte, man solle dem Servet ein Hemd und Weißzeug geben; aber Calvin war dagegen und man gehorchte ihm. [1]) Dieß ward uns von einem Schriftsteller berichtet, der kein Katholik ist.

Da verlor der Unglückliche den Kopf, er nahm eine Feder und schrieb folgende Artikel auf, über welche er ein Verhör verlangte:

1. Ob Calvin im vergangenen Monate März durch Wilhelm Trie nach Lyon geschrieben habe, einen Brief voll von Dingen, welche Michael Villanovanus, genannt Servetus, betrafen? Welches der Inhalt des Briefes gewesen sei, und warum er ihn geschrieben habe?

2. Ob er mit dem genannten Briefe die Hälfte des ersten Heftes von einem Buche des genannten Servetus übersandt habe, worauf der

---

1) Galiffe, Notices généalogiques, t. III. p. 442.

Titel und Inhalt, oder der Umschlag und Einiges von dem Anfang des Buches stand, welches überschrieben ist: „Christianismi restitutio“

3. Ob dieses Alles nicht dahin gesandt worden sei, um den Gerichten zu Lyon den genannten Servetus zu verklagen, wie die Folge zeige?

4. Ob er ungefähr vierzehn Tage nach dem besagten Briefe neuerdings durch denselben Trie mehr als zwanzig lateinische Briefe dahin gesandt habe, welche ihm der genannte Servetus geschrieben hatte: und ob er diese wie die andern dahin schickte, um den genannten Servetus um so sicherer in Anklage und Verhaft zu bringen, wie der Erfolg zeige?

5. Ob er nicht vernommen habe, daß durch die besagte Anklage der genannte Servetus in Effigie verbrannt und seine Habe confiscirt wurde, daß er endlich auch selbst wirklich verbrannt worden wäre, wenn er nicht der Haft entkommen wäre?

6. Ob er wohl nicht wisse, daß es nicht das Amt eines Predigers des Evangeliums sei, einen peinlichen Ankläger zu machen, und einen Menschen gerichtlich bis zum Tode zu verfolgen?

Meine Herrn, es gibt vier große und unumstößliche Gründe, weßhalb Calvin verurtheilt werden muß.

Der erste ist, weil der Gegenstand einer Lehre keiner Criminalklage unterworfen werden kann, wie ich euch in meinen Bittschriften gezeigt habe, und noch ferner zeigen werde durch die Lehrer der ältesten Kirche. Deßhalb hat er das Criminalgericht und den Stand eines Priesters des Evangeliums arg mißbraucht.

Der zweite Grund ist, weil er ein falscher Ankläger ist, wie die vorliegende Behauptung zeigt und leicht erwiesen werden wird durch das Lesen meines Buches.

Der dritte ist, daß er durch ausgelassene und lästerliche Gründe die Wahrheit Jesu Christi unterdrücken will, wie aus unseren Schriften auch offenbar werden soll; denn er hat arge Lügen und Schlechtigkeiten vorgebracht.

Der vierte Grund ist, daß er größtentheils der Lehre Simons des Magiers folgt; allen Lehrern entgegen, die je in der Kirche auftraten: daher soll er als ein Zauberer, der er ist, nicht nur verdammt, sondern auch aus euerer Stadt vertrieben und verbannt werden. Sein

Gut soll dem Meinigen beigelegt werden zur Vergütung für das, um was er mich gebracht hat. Darum bitte ich euch meine Herrn.

Am 22. September

Michael Servetus, in seiner eigenen Angelegenheit.

Als er auf diese Bittschrift keine Antwort erhielt, schrieb er auf's Neue an seine Richter:

Geehrteste Herrn!

Ich bin durch Johann Calvin, der mich fälschlich angeklagt hat in eine Criminal-Untersuchung versetzt, indem er sagt, ich habe geschrieben:

I. daß die Seelen sterblich seien, und

II. daß Jesus Christus von der Jungfrau Maria nur zum vierten Theil empfangen worden sei.

Das sind schreckliche und verdammliche Dinge. Keine Ketzerei und kein Verbrechen ist so arg, als die Behauptung, die Seele sei sterblich, denn bei allen andern ist noch eine Hoffnung des Heils, nur bei der Lehre nicht, welche diese Behauptung aufstellt, und keinen Gott, keine Gerechtigkeit, keine Auferstehung, keinen Christus, keine heilige Schrift, gar Nichts glaubt; als daß Alles sterbe, daß der Mensch und das Vieh Eines seien. Wenn ich dieß gesagt, und nicht nur gesagt, sondern auch öffentlich geschrieben hätte, um die Welt zu verführen, würde ich mich selbst zum Tode verdammen.

Daher bitte ich euch, meine Herrn, daß mein falscher Ankläger mit der poena talionis bestraft werde, und daß er gefangen gesetzt werde, wie ich, bis die Sache zu meinem oder seinem Tode, oder zu einer andern Strafe entschieden werde. Dazu fordere ich gegen ihn das Recht der Wiedervergeltung; und ich will gerne sterben, wenn er nicht in diesen, wie in andern Dingen, die ich ihm auflege, überzeugt bleibt. Ich bitte euch um Gerechtigkeit meine Herrn, um Gerechtigkeit, Gerechtigkeit, Gerechtigkeit!

In euern Gefängnissen, am 22. September 1553.

Michael Servetus, in seiner eigenen Angelegenheit.

Immer dasselbe Stillschweigen.

Und Servet bittet noch einmal für den Leib, den man einer „Noth" überläßt, die er nicht zu nennen wagt:

Hochangesehene Herrn!

Es ist wohl drei Wochen, daß ich um ein Verhör nachsuche und bitte, und es nicht erlangen kann. Ich bitte euch, aus Liebe zu

Jesus Christus, versaget mir nicht, was ihr einem Türken auch nicht versagen könntet, wenn er euch um Gerechtigkeit bitten würde. Ich habe wichtige und sehr nothwendige Dinge zu sagen.

Was den Befehl betrifft, daß man Etwas für mich thun soll, damit ich mich ordentlich halten könne, so ist nichts geschehen, ich bin armseliger daran als je. Ueberdieß plagt mich die Kälte sehr, wegen der Kolik und des Leibschadens, der mich mit andrer Noth quält, die ich euch nicht schreiben kann.. Es ist eine große Grausamkeit, daß ich nicht die Erlaubniß erhalte, herauszugehen, nur um meine Nothdurft zu verrichten. Meine Herren, ertheilet doch aus Liebe zu Gott, oder aus Mitleid, oder aus Pflicht, deßhalb euern Befehl.

In euern Gefängnissen zu Genf, am 10. Oktober 1553.

Michael Servetus.

Immer dasselbe Stillschweigen.

Am 21. Oktober versammelte sich das Gericht: die Berathung währte drei Tage. Einige Richter, aber ihre Zahl war klein, stimmten für eine Einsperrung; beinahe alle für Todesstrafe. Nun blieb die Todesart zu bestimmen. Ami Perrin hatte sich zuerst krank gestellt, um sich am Gerichtstage nicht mit dem Blute Servet's zu belasten; aber dieses Blut rief endlich so laut, daß sich Ami erhob und in den Rath kam.

Calvin wagte diese edle That zu beschimpfen. Er schrieb: „Nachdem sich unser Theater-Cäsar drei Tage krank gestellt hatte, kam er in den Rath, um den Verbrecher von der Strafe freizumachen. Er schämte sich nicht, zu begehren, daß die Sache vor den Rath der Zweihundert gebracht werde; der Verbrecher wurde aber ohne Widerrede verurtheilt.“[1])

„Das gefällte Urtheil war das allgemeine, nach dem Gutachten der Herren Prediger der Kirchen; man hat es dem genannten Inquisiten Michael Servet zugestellt.“

Am Morgen des 26. Oktobers kündete man dem Servet an, daß das Urtheil der Richter am folgenden Tage vollzogen werden sollte. Auf diese schreckliche Nachricht fing der Gefangene an zu weinen und um Barmherzigkeit zu rufen. Calvin vermochte diese Thränen zu beschimpfen.

---

1) Caesar comicus, simulato per triduum morbo, in curiam tandem adscendit ut sceleratum istum poena eximeret. Neque enim erubuit petere ut cognitio ad ducentos veniret. Sine controversia tamen damnatus est. — Ep. ad Far.

„Die Buben," sagte er, „sollen sich der Verstocktheit ihres Helden nicht wie der Standhaftigkeit eines Martyrers rühmen. Er zeigte eine viehische Dummheit, als man ihm sein Loos ankündete. Nachdem er das Urtheil angehört hatte, stellte er bald seine Augen wie ein Tölpel und stieß tiefe Seufzer aus; bald heulte er wie ein Wüthender. Er hörte nicht auf, in spanischer Weise zu brüllen: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!"[1])

Castalion sei gepriesen! er hat edle Worte gefunden, um Calvin zu beschämen.

„Auch der Kriegsheld zittert beim Anblicke des Todes, und dieser Schrecken ist nicht unvernünftig! Ezechias seufzte, da man ihm einen viel weniger grausamen Tod ankündete, als derjenige war, zu dem Servet verurtheilt war! Job, dieser Heros der Geduld, äußerte Klagen, die den Seufzern der Taube glichen, als seine Feinde ihm eine Nachricht brachten, die weniger schrecklich war, als jene, welche Servet vernehmen mußte. Und rief denn nicht selbst Christus am Stamme des Kreuzes aus: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?"

Am folgenden Tage, dem Tage der Hinrichtung kam Wilhelm Farell zu Servet, weil er ihn im Auftrage des Rathes zur Richtstätte begleiten sollte. Nach einigem vergeblichen Zureden, daß er seine Lehren und Worte zurücknehmen sollte, rieth ihm der Prädicant, er solle sich mit Calvin aussöhnen, ehe er zum Tode gehe. Servet willigte ein und sagte, daß er den Reformator sehen wolle, welcher auch in Begleitung zweier Rathsherrn bald eintrat. „Was wollt ihr mit mir," sprach Calvin zu dem Spanier. — „Euch bitten, daß ihr mir Alles dasjenige, womit ich euch beleidiget habe, verzeihen möget![2])

„Gott ist mein Zeuge," antwortete Calvin, „daß ich das Andenken an das Böse, das man mir anthun konnte, nicht bewahrt habe. Gegen meine Feinde habe ich immer nur Milde angewandt: gegen euch habe ich nur Wohlwollen gezeigt; ihr habt nur mit Beleidigungen geantwortet. Aber ich bitte euch, reden wir nicht mehr von mir:

---

1) Caeterum ne male feriati nebulones, vecordis hominis pervicacia quasi martyrio glorientur, in ejus morte apparuit belluina stupiditas, unde judicium facere liceret nihil unquam serio in religionem ipsum egisse. Ex quo mors ei denunciata est, nunc attonito similis haerere, nunc alta suspiria edere, nunc instar lymphatici ejulare. Quod postremum tandem sic invaluit ut tantum hispanico more reboaret, misericordia, misericordia. Cal. op. Gen. 1597. Allwoerden. p. 101.

2) Mosheim. S. 223.

ihr müßt die Zeit anwenden, an Gott zu denken, und euch zu bessern."

Servet schwieg; Calvin glaubte, er habe seine Rolle zu Ende gespielt, er nahm Abschied von dem Unglücklichen, ohne ihn zu umarmen.

Die Thüren des Gefängnisses öffneten sich. Das Volk wurde vom Mitleid bewegt, als es den lebenden Leichnam sah, dessen Haupt in Fesseln gebleicht hatte; der sich umsah, als erwarte er einen Engel vom Himmel. Manches Angesicht benetzte sich mit Thränen.

Der Zug hielt vor dem Stadthause und der Gerichtsschreiber las mit lauter Stimme das Todesurtheil ab. Servet hörte es stillschweigend an.

„Wir Syndici, Richter des peinlichen Gerichts dieser Stadt, haben auf die Klage unseres Lieutenants sogleich Gericht gehalten gegen dich Michael Servet von Villeneufve im spanischen Königreiche Arragonien, und haben aus dieser Klage und deinen eigenen Bekenntnissen, die du uns machtest und mehrere Male wieder zurücknahmest; dann aus den Büchern, die uns vorgelegt wurden, entnommen und erkannt, daß du, Servet, seit langer Zeit eine falsche Lehre, voll Ketzereien, mit Verwerfung aller Ermahnungen und Zurechtweisungen, in boshafter und sündiger Verstockung beharrlich verbreitet, und sogar durch den Druck in offenen Büchern ausgeben hast, gegen Gott den Vater, Gott den Sohn und Gott den heiligen Geist, gegen alle wahren Grundlagen der christlichen Religion: wodurch du Trennungen und Störungen in die Kirche Gottes bringen wolltest, was manche Gemüther hätte verderben und zu Grunde richten können: ja, daß du, was schrecklich und entsetzlich, gottlos und verderblich ist, sogar keinen Schrecken und keine Scheu gehabt hast, dich gänzlich gegen die Majestät Gottes und der heiligen Dreieinigkeit aufzulehnen, und dir mit aller Verstocktheit Mühe zu geben, die Welt mit deinen Ketzereien und deinem stinkenden Ketzergifte anzustecken. Es ist dieß ein schweres und verabscheuungswürdiges Verbrechen der Ketzerei und verdient eine schwere körperliche Züchtigung. Deßhalb und aus andern gerechten Gründen fühlen wir uns bewogen, die Kirche Gottes von solcher Ansteckung zu reinigen und ein so faules Glied von ihr zu trennen; nachdem wir uns mit unseren Mitbürgern berathen und den Namen Gottes um gerechtes Gericht und Urtheil angerufen haben, sprechen wir, sitzend an der Gerichtsstätte unserer Väter, Gott und seine heilige Schrift vor Augen: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes fällen wir dieses unser ausdrückliches, geschrie-

benes Urtheil, wodurch wir dich Michael Servet verdammen, daß du gebunden, und auf die Stätte des Champels geführt, an einen Pfahl befestigt und sammt dem Buche, das von deiner Hand geschrieben ist und gedruckt wurde, lebendig verbrannt werden sollest, bis dein Leib in Asche zerfallen ist und so deine Tage ein Ende haben, damit Andern ein Beispiel gegeben sei, wenn sie Gleiches wie du beginnen wollten. Euch, unserm Lieutenant, gebieten wir, unser gegenwärtiges Urtheil zu vollziehen."

Sobald das Urtheil verlesen war, schlug ein Knecht den Verurtheilten mit seinem Stabe. Servet beugte sich, fiel auf beide Kniee nieder und rief: „Durch das Schwert! Gnade! nicht durch das Feuer! Ich könnte verzweifeln! —: Wenn ich gesündigt habe, geschah es aus Unwissenheit." Farell hob ihn auf und sprach zu ihm, indem er an ihm zog: „Bekenne deine Schuld und Gott wird mit deiner Seele Barmherzigkeit haben." — „Ich bin kein Verbrecher," erwiederte Servet, „ich habe den Tod nicht verschuldet; Gott stehe mir bei, und vergebe mir meine Sünden!" — „Wenn dieß ist," sprach der Prädicant, „will ich dich verlassen." Servet hatte Furcht und schwieg. Bisweilen hob er die Augen zum Himmel auf und sprach leise: „O Jesu, du Sohn des lebendigen Gottes, Gnade! Gnade!"[1])

Als Servet auf der Richtstätte ankam, warf er sich auf sein Angesicht nieder und stieß ein schreckliches Geheul aus.

Farell hatte sich gegen das Volk gewendet, dem er den Unglücklichen, dessen Zähne in den Staub bissen, mit dem Finger zeigte. „Sehet," sprach er zu den Zuschauern: „Dieser Mann, den man hier verbrennt, ist ein Gelehrter, der vielleicht nichts Anderes, als die Wahrheit lehren wollte; aber nun ist er in den Händen des Teufels, der ihn nicht mehr auslassen wird.[2]) Wachet und hütet euch wohl, und fürchtet, der Teufel könnte es euch auch so machen,"

---

1) „Die Geschichte des Michael Serveto." 1 Buch. S. 222 u. d. f. Die Erzählung der letzten Augenblicke dieses Ketzers ist aus einem noch ungedruckten Briefe genommen, welchen Farel an Ambrosius Blauren schrieb, von welchem Hottinger in seiner Geschichte der Schweizer-Reformation S. 804 berichtet, und aus der Historia de morte truculenta Michaelis Serveti hispani, welche in das Werk aufgenommen ist: Contra libellum Calvini quo ostendere conatur haereticos jure gladii coercendos esse. p. 187.

2) Der ungenannte Schriftsteller, welcher die Schrift Calvin's de haereticis puniendis widerlegte, beweist durch die Worte Farell's, daß Servet nur des Irrthums schuldig war. „Si quid male scripserat, errans fecerat, sicut ipsemet Farellus ad populum ante rogum Serveto testatus est," Contra libellum Calvini, p. 68.

Dieß ist übrigens nicht das einzige protestantische Zeugniß zu Gunsten Servet's.

Da neigte sich der Prädicant an das Ohr Servet's, der sich auf die Kniee erhoben hatte. Farell sprach zu ihm: „Servet, es ist jetzt noch Zeit, willst du dein Verbrechen eingestehen, und dich dem ewigen Sohne Gottes empfehlen?" — Servet sagte leise: „Gott! Gott!" — „Ist dieß Alles?" erwiederte Farell. Der Leidende sah ihn fest an und antwortete: „Was wollt ihr von mir? Wem kann ich meine Seele besser empfehlen, als meinem Schöpfer?" Farell entgegnete: „Es ist ein Notar hier, der deinen letzten Willen aufsetzen wird; hast du ein Weib und Kinder hinterlassen?" Der arme Sünder schüttelte den Kopf. Der Prädicant fuhr weiter fort: „Willst du dich nicht dem Gebete der Umstehenden empfehlen?" Servet sagte: „Ja," und Farell rief: „Höret! Servet bittet euch, daß ihr für seine Seele beten möchtet;" und indem er sich zu dem Verurtheilten wandte, beschwor er ihn zum Letztenmale, Jesus als den Sohn des ewigen Gottes zu bekennen: die Lippen des Spaniers blieben geschlossen. Farell wandte sich gegen das Volk und sprach mit lauter Stimme: „Höret, Satan bemächtigt sich dieser Seele" [1]); darauf entfernte er sich.

Auf dem Champel war ein Pfahl tief in die Erde eingegraben. An diesen Pfahl band man Servet mit einer eisernen Kette. Sein Hals war vier oder fünfmal mit einem dicken Stricke umschlungen; sein Kopf mit einer in Schwefel getränkten Krone von Stroh bedeckt; das Buch von der Dreieinigkeit hing am Schandpfahle. In dieser Stellung blieb er lange vor einer unermeßlichen Volksmenge zur Schau gestellt. Er bat den Henker, er möchte die Zubereitung zur Hinrichtung beschleunigen. Der Henker, welcher mit zitternder Hand die grünen Reißbündel um das Opfer sammelte und reihte, konnte nicht schneller gehen. Er zündete den Holzstoß an, der langsam brannte und dessen Flamme schimmerte, und den Spanier mit einem lichten Schein umgab. Die Füße des

---

R. Watson, der Verfasser einer Lebensgeschichte Wesley's, welche öfter gedruckt wurde, führt eine Stelle aus einem geschriebenen Tagbuche an, in welchem Wesley behauptet, er habe in der Sammlung der Prozeßacten des Servet, welche sich in der Bodleianischen Bibliotheke befanden, folgendes Bekenntniß des unglücklichen Spaniers gelesen: „Ich glaube, daß der Vater Gott ist, daß der Sohn Gott ist, und daß der heilige Geist Gott ist."

Wesley glaubt auf ein so ausdrückliches Glaubensbekenntniß hin den Calvin der Verleumdung beschuldigen zu müssen.

Aus dieser Erzählung Watson's würde hervorgehen, daß die Prozeßacten Servet's von Genf nach England kamen; aber wie und wann? dieß zeigt er nicht an.

Die Acten des Prozesses, welcher gegen Servet geführt wurde, befanden sich sonst im erzbischöflichen Gebäude zu Vienne, aber sie sind jetzt nicht mehr vorhanden. Die Revolution von 1593 hat die Papiere zerstreut.

1) Calvin à Genève, p. 230 — 231.

armen Sünders waren in der Gluth versteckt, der Kopf schwebte in einer Wolke von Rauch und Schwefel, durch welche man die Lippen sah, wie sie sich zum Gebete öffneten. In dem Augenblicke, in welchem die Flamme das Angesicht verzehren wollte, stieß er ein so entsetzliches Röcheln aus, daß die Menge in eine Todtenstille versank. Einige aus dem Volke liefen, vom Mitleide gerührt, hinzu, um dem Henker zu helfen und den Servet mit dem angezündeten Reisig zu ersticken. Man hörte nichts mehr, als das leise Lallen: „Jesus, ewiger Sohn, habe Barmherzigkeit mit mir!" Servet erschien vor Gott — und Calvin machte das Fenster zu, an welches er sich gesetzt hatte, um bei dem letzten Athemzuge seines Feindes gegenwärtig zu sein. [1]) Als der Reformator in seine Wohnung zurück kam, sammelte er in Gedanken die Ideen zu einer Schrift, welche ihn in den Augen der reformirten Welt rechtfertigen sollte. Das Buch erschien im Jahre 1554 unter dem Titel: „Fidelis expositio errorum Michaelis Serveti et brevis eorundem refutatio, ubi docetur jure gladii coercendos esse haereticos."

Er hatte nöthig von dem Blutvergießen losgesprochen zu werden, das mit Verachtung aller göttlichen und menschlichen Gesetze veranlaßt worden war; denn der Usurpator Genf's der sich widerrechtlich der bürgerlichen und religiösen Macht bemächtigt hatte, der selbst von der Ketzerei angesteckt war, ein Fremdling in dieser Stadt, konnte den Servet nicht richten, dessen Verbrechen überdieß nur dort bestraft werden durfte, wo er es begangen hatte.

Das entsetzte Volk ging stillschweigend nach Hause, und Farell verließ Genf, um nach Neuchatel zurückzukehren.

Einige Tage vorher hatte er an Calvin geschrieben: „Ich begreife nicht, daß ihr euch beeilet, denjenigen Verbrecher, der so vielen Christen ihre Seelen getödtet hat, leiblich zu tödten! ich kann nicht glauben, daß man Richter finden könnte, die ungerecht genug wären, das Blut dieses infamen Ketzers zu schonen." [2])

Das Exemplar der „Christianismi restitutio", dessen wir uns bedient haben, als wir diese Geschichte schrieben, gehörte einem der Richter Servet's, Colladon, „welcher für die Folter stimmte, selbst wenn der Angeklagte schon gestanden hatte, nur um noch mehr aus ihm zu bringen." [3]) Es führt den Namen des Juristen auf dem Titelblatte.

[1) James Fazy, Essai d'un précis sur l'hist. de la république de Genève, t. I., p. 276; d'Artigny, p. 152.

2) Farell. Calv., 8. sept. 1552. Calv. epist., p. 156.

3) Galiffe, t. II., p. 566.

Das Herz möchte vor Mitleid zerspringen beim Anblicke dieses stummen Zeugen der Angst und Qualen des Spaniers. Die ketzerischen Stellen, welche das Auge Calvin's entdeckt hatte, sind in diesem Bande durch Querstriche kenntlich gemacht, mit denen sie Colladon bezeichnete. Welche Hand hat wohl das Pamphlet gerettet, dessen Ränder noch die Spur der Flammen tragen? [1]) Wir können es nicht sagen.

---

1) Vor dem Werke steht eine lateinische Note, von Mead unterzeichnet. Sie lautet also:

Fuit hic liber D. Colladon qui ipse nomen suum adscripsit. Ille vero simul cum Calvino inter judices sedebat qui auctorem Servetum flammis damnarunt. Ipse indicem in fine confecit. Et porro in ipso opere lineis ductis hic et illic notavit verba quibus ejus blasphemias et errores coargueret.

Hoc exemplar unicum quantum scire licet flammis servatum restat: omnia enim quae reperire poterat auctoritate sua ut comburerentur curavit Calvinus.

Der Inhalt am Ende des Buches, von Colladon's Hand, beginnt also:

Index

Horum quae in impurissimo hocce opere continentur.

Colladon hatte dieses Buch sehr aufmerksam gelesen, denn er verbesserte an mehreren Stellen die Druckfehler, die am Ende nicht verzeichnet sind.

Mead, Arzt des Königs von England, sagt nicht, wie er zu dem Exemplare gekommen sei.

Die Ballen, welche von Vienne aus an den Schriftgießer Merrin zu Lyon adressirt waren, und einen Theil des Buches von Servet enthielten, wurden unberührt in dem Laden des Schriftgießers gefunden und zu Vienne verbrannt; die Exemplare, welche man von Lyon nach Frankreich gesandt hatte, wurden durch den Commissionär oder Unterhändler, an den sie von Frellon adressirt waren, zerstört, wie aus der Stelle eines Briefes von Calvin erhellt.

Verum institor typographi vir pius et integer quum admonitus foret nihil hic praeter immensam errorum farraginem contineri, suppressit quidquid habebat. — Gen. 6 col. sept. 1553.

Die Bücher Servet's, sagt Grotius, wurden in Genf und andern Orten durch Calvin's Bemühen verbrannt:

Serveti libri non Genevae tantum, sed et aliis in locis per Calvini diligentiam exusti sunt. — In voto pro pace; Op. t. IV. p. 655.

XIII. Kapitel.

Die Reformation und das Blut des Servetus.

Schreiben Calvin's an Farell 1546. — Geschichte dieser Documente. — Georg David schrieb aus Holland an seine Brüder zu Gunsten des Spaniers. — Zuratheziehung der schweizerischen Kirchen. — Gutachten von Bern, Schaffhausen, Basel, Zürch. — Melanchthon und Bucer wünschen Calvin Glück. — Castalion greift die Schmähschrift des Reformators an: **De haereticis puniendis.**

Im Jahre 1546, lange vor der Hinrichtung Servet's, schrieb Calvin an Farell: „Servet hat mir neulich geschrieben, und seinem Briefe ein großes Buch beigelegt, das voll ist von seinen Träumereien und anmassenden Pralereien, wie ich sie bisher nie gehört habe. Er will hieher kommen, wenn ich es genehmige, aber ich will mein Wort nicht verpfänden; denn wenn er kommt, und meine Autorität ist noch geachtet, so kann ich versichern, daß er nicht mehr fort geht, ohne daß er sein Leben verliert."

Wir führen die Uebersetzung des Verillas an.

Im Jahre 1687, schrieb dieser Geschichtschreiber (Révolutions arrivées dans l'Europe en matière de religion, T. VIII. in 12.): „Der Druck der Briefe und Werke Calvin's, in welchen er mit bestimmten Ausdrücken erklärt, daß der Prozeß des Servetus auf seinen Rath geführt worden sei, hat Herrn Drelincourt und mehrere andere Prediger nicht gehindert, seine Rechtfertigung zu versuchen. Damit aber ihre Verbrüderten sich nicht mehr mit einer so verzweiflungsvollen Sache beläftigen, sagt man ihnen hiemit, daß alle Briefe Calvin's, welche den besagten Gegenstand betreffen, nicht gedruckt worden seien, und daß einer vorhanden sei, der im Original sich in guten Händen befindet. Er ist vom Jahre 1546 an Farell adressirt, also sieben Jahre vor dem Prozesse gegen Servet. Es scheint, man habe sich entschlossen, denselben langen Fingern zu überlassen, und man wartete deßhalb nur auf eine Gelegenheit."

Grotius hatte ihn zu Paris in einer Bibliotheke gesehen. [1])

Ullembogoert hatte ihn in Paris auf der königlichen Bibliothek gelesen.

Indessen wurde die Existenz dieses Briefes bis auf diesen Tag hartnäckig geläugnet. Mosheim sucht in seiner Ketzergeschichte auf eine staunenswürdige Weise zu beweisen, der Brief sei falsch; und wenn man einige Beweisgründe des deutschen Geschichtschreibers gelesen hat, wird es schwer, nicht daran zu zweifeln. Es galt eine Thatsache von hohem Werthe aufzuklären. Unsere Nachsuchungen waren nicht vergeblich: Der Brief befindet sich auf der königlichen Bibliothek zu Paris, im Manuscriptensaale, Nr. 101 — 102 der Sammlung Dupuy; er ist ganz von der Hand Calvin's geschrieben und sehr schwer zu lesen, wie Alles, was dieser Reformator geschrieben hat; er ist vom Monate Februar des Jahres 1546 datirt: wir geben ihn in der Anmerkung. [2])

---

1) Horum Calvinus autem is est, qui antequam Servetus veniret Genevam scripsit (exstat istius Lutetiae manus) ad Farellum, si quid sua valeret auctoritas effecturum ne vivus abiret. — Grotius, t. IV. p. 503.

2) S. De fratribus quieto nunc animo eris post acceptas Claudii literas. Nuncius qui attulerat, cum a concione redirem post horam nonam, rogavit an meae essent paratae; negavi, sed jussi ut domi meae pranderet cum uxore (eram enim ipse invitatus a Macrino). Statim a prandio adfuturum me promisi ut paucis responderem. Non venit, sed momento se proripuit ut stuperem tam subito discessu. Et tamen visus mihi fuerat juvenis alioqui non malus. Utinam cogitent fratres sibi omnes difficultates ita expediri Dei manu quo citius festinent. Non oportuit cessare Israelitas cum patefactus illis esset exitus, quin mox ad fugam se accingerent. Hoc fuisset epistolae argumentum nisi nuncius me fefellisset. Verum ultro eos ardere confido.

Nunc venio ad vestra certamina. Si quid adhuc molestiae vobis improbi facessant, cum istae literae venient, breviter complexus sum quaenam agendi ratio mihi placeat. Velim autem primum agi viva voce; deinde hoc scriptum aut simile tradi. Ridebitis forte quod nihil nisi vulgare proferam, cum a me reconditum aliquid et sublime expectaveritis. At ego me vestra opinione obstringi nolo, neque etiam aequum est. Malui tamen ineptus esse ita scribendo quam tacendo committere, ut preces vestras a me neglectas putaretis. Si rationibus et hac legitima via nihil fuerit effectum, clam apud Bernates agendum erit ne feram illam ex cavea emittant. De foedere non satis assequor mentem tuam, nisi, quod suspicor, quo Bernates auxilio vobis sint te ad aliquam conjunctionem animum adjicere. Ut quemadmodum jure civitatis libertatem populi tuentur, ita honesto aliquo titulo tueantur ministros in officio suo. Si id est non improbo; modo memineritis *ad haec extraordinaria remedia tunc demum esse confugiendum, ubi ultimae necessitatis est excusatio.* Deinde ut omnes cautiones adhibeatis ne quid in posterum vobis

Wozu würde hier eine leidenschaftliche Erklärung dienen? Einige Linien reichen hin.

Im Jahre 1546 schrieb der Reformator: „Wenn Servet nach Genf kommt, soll er nicht mehr lebendig fort gehen.“ Ein Jahrhundert spätee ließ Drelincourt folgende Worte drucken:

„Man wirft Calvin den Tod des Servetus vor, des Spaniers verfluchten Andenkens, dieß geschieht aber mit Unrecht. In dieser Beziehung läßt sich kein Wort gegen Calvin sagen.“

Während des Prozesses schrieb Georg David an seine Brüder in Holland und in der Schweiz zu Gunsten des armen Gefangenen einen Brief voll mitleidsvoller Thränen.[1]) Georg, der aus seinem Vaterlande verjagt worden war, setzte sein Leben aufs Spiel, um das Leben seines Bruders in Genf zu retten. Basel wäre ohne Mitleid gewesen für einen

---

noceat semel fuisse adjutos, ac pactionis nunc translatae magis vos poeniteat quam pristinae servitutis. Marcurlius certe jam locum sibi despondit. Fratrum enim consensum nihil se morari praedicat quia a magistratu et populo expetatur, nec fremere in te dubitat. Denique cum ante tempus malitiam animi sui prodat, machinis omnibus repellendus est, ne emergat in locum unde efficere quod minatur possit. De iis qui sub praesidii specie perpetuam dominationis sedem figere hic volebant rumores sinamus in utramque partem vagari. Civiliter et placide occursum est eorum impudentiae, ita ut eos sui pigere debeat; spero quieturos nostris quantum possum suadere ut securi dormiant. *Servetus* nuper ad me scripsit ac literis adjunxit longum volumen suorum deliriorum cum Thrasonica jactantia me stupenda et hactenus inaudita visurum. Si mihi placeat huc se venturum recipit. Sed nolo fidem meam imponere; *nam si venerit, modo valeat mea authoritas, vivum exire nunquam patiar.*

Jam elapsi sunt ultra quindecim dies ex quo Cartularius in carcere tenetur, propterea quod tanta protervia domi suae inter cenandum adversum me debacchatus est, ut constet non fuisse tunc mentis compotem. Ego dissimulanter tuli nisi quod testatus sum judicibus, mihi nequaquam gratum fore si cum eo summo in re agerent. Volui eum invisere; senatus decreto prohibitus fuit aditus. Et tamen boni quidam viri scilicet me crudelitatis insimulant, quod tam pertinaciter meas injurias ulciscar. Rogatus sum ab ejus amicis ut deprecatoris partes suspicerem, facturum me negavi, nisi his duabus exceptionibus, ne quae suspicio in me resideret, atque ut Christi honor maneret salvus. Jam defunctus sum. Expecto quid Senatus pronunciet.

Vale frater et amice integerrime; cum sororibus nostri omnes vos salutant. Fratribus dices plurimam salutem meo et symmistarum nomine.

Dominus vobis semper ac vestris sanctis laboribus benedicat.

Genevae idibus februarii 1546.

JOANNES CALVINUS tuus.

1) Den edelen, gestrenghen, erennesten, vromen und wysen Herren der evangelischer Steden in Zwytserland.

Verbannten, welcher es gewagt hätte, die Sache Servet's zu vertreten; Georg wußte dieß, und verbarg sich unter dem Namen Johann von Bruck. Das Geheimniß wurde erst nach seinem Tode bekannt, und da verlangten die Prediger, daß man den Leichnam Georgs ausgrabe, verbrenne, die Asche in den Wind streue, und der Senat gehorchte.

Das Schreiben Georgs kam zu spät: das Herz der reformirten Kirchen war für das Mitleid geschlossen. Sie waren zu Rathe gezogen worden, und

Zürch hatte geantwortet: „Die göttliche Vorsehung hat euch eine sehr schöne Gelegenheit geboten, der Welt zu beweisen, daß weder eure Kirche noch die unsere die Ketzer begünstige: Wachsamkeit und Thätigkeit: die Geißel der Pest halte inne, und Christus erleuchte euch mit seiner Weisheit.“[1])

Schaffhausen: „Wir sind überzeugt, daß ihr alle eure Kräfte aufwendet, um die Ketzerei nicht überhand nehmen zu lassen, die wie en Krebs das Fleisch des christlichen Leibes zerfrißt. Keine Dispute! Mit einem Unsinnigen disputiren, heißt mit Narren Narrheiten begehen.“[2])

Basel: „Ihr werdet zur Heilung der Seele dieses Unglücklichen alle Weisheit anwenden, die euch Gott gegeben hat; wenn er unheilbar ist, könnt ihr zu der Gewalt greifen, mit der euch Gott bewaffnete, damit die Kirche Christi aufhöre zu leiden, und nicht neue Verbrechen den alten beigefügt werden.“[3])

Bern: „Gott gebe euch den Geist der Klugheit und der Kraft, mit dessen Hilfe ihr eure Kirche und die Unsere von einer solchen Pest befreien könnt.“[4])

Servet wurde verbrannt, und sogleich ertönten Lobgesänge auf die blutige That.

Melanchthon schrieb an Calvin:

„Verehrungswürdiger Mann, mein theuerster Bruder! Ich danke dem Sohne Gottes, der Zuschauer und Richter war bei euerm Kampfe, und der auch der Vergelter sein wird; auch die Kirche wird euch dafür danken müssen, jetzt und in folgenden Zeiten. Ich bin ganz euerer Ansicht und halte für gewiß, daß die Sachen in Ordnung waren: eure

---

1) Refut. err. Serveti, 724. Ep. et Resp., n. 159, p. 297.
2) Cal. Resp. et Ep. 138, p. 296.
3) Ep. et Resp., n. 160, p. 302.
4) Mosheim, S. 214. Schelhorn gibt in seinen kirchenhistorischen Acten eine genauere Antwort der Berner Prediger. Secul. XV. XVI. p. 217.

Obrigkeit hat nach Recht und Gerechtigkeit gehandelt, indem sie den Lästerer hinrichten ließ.“[1])

Und Bucer schrieb: „Servet hätte verdient, daß man ihm die Eingeweide aus dem Leibe gerissen und herausgeworfen hätte.“

Aber das Loblied Calvin's ist ein wahres Gedicht, in welchem er zur Rechtfertigung des Mordes seines Feindes, Moses, Aaron, die Propheten, Jesus, die Apostel, das alte und neue Testament, die jüdische und christliche Gesetzgebung anführt. Man erstaunt, wenn man all die glorreichen Namen hört, welche Calvin anführt: es ist ein endloser Chor von Lehrern, Kirchenvätern und selbst Päpsten, deren Zeugnisse er kennt und vorbringt. Er hat nur Eines vergessen: sein Buch von der christlichen Unterweisung, in welchem er an so zahlreichen Stellen, die nun ausgelöscht sind, die Ketzer gegen Schwert und Gesetz vertheidigt hatte.

Mit vielem Glück versuchte ein ehemaliger Lehrer Genf's, Castalion, Calvin seine Unduldsamkeit vorzuhalten. Unter dem angenommenen Namen Martinus Bellius veröffentlichte er gegen die Schrift Calvin's, über die Strafe der Ketzer durch das Schwert, einige Pamphlete, in welchen er sich ernsthaft zeigt, ohne pedantisch zu werden, scherzhaft ohne Trivialität, fromm ohne Heuchelei: er ist ein Aristophanes, der über theologische Gegenstände verhandelt. Castalion hat sich hier wohl gehütet, von Luther oder Tetzel seine Begeisterung zu holen. Um seiner Rede mehr Leben zu verleihen, bedient er sich bisweilen der Gesprächsform. Er bildet ein Drama von zwei Acteuren, Vaticanus und Calvin. Der Reformator konnte sich nicht beschweren: Castalion führt seine eigenen Worte an.

Wir erinnern uns, daß Servet, ehe er zum Tode ging, Calvin sehen wollte, der in Begleitung zweier Rathsherrn in sein Gefängniß kam, wo eine auffallende Scene vorfiel: Servet bat den Prädicanten um Verzeihung, welcher Gott zum Zeugen anrief, „daß er nie daran gedacht habe, sich wegen persönlicher Beleidigungen zu rächen; daß er nur die Sanftmuth angewendet habe, um den Unglücklichen zu überzeugen, daß er schon vor sechzehn Jahren den Versuch gemacht habe, mit Gefahr seines Lebens eine Seele zu retten, die ihrem Verderben entgegen eilte.“[2])

---

1) Drelincourt. Défense de Calvin, p, 285.

2) Ib.

3) Me nunquam privatas injurias persecutum; . . . quanta potui mansuetudine admonui! Defensio orthodoxae fidei . . . ubi ostenditur haereticos jure gladii coercendos esse.

Vatican fällt ihm in die Rede.[1])

„Gewiß! ihr sollt das Wohlwollen, welches Calvin für Servet fühlte, kennen lernen. Vor seinem Commentare zum heiligen Johannes steht eine Vorrede, in welcher Robert Estienne die Milde des Reformators mit glänzenden Worten rühmt. Ich öffne das Buch und lese gleich nach den ersten Zeilen: „Servet, dieser spanische Schurke, Servetus superbissimus gente hispana nebulo.“ Ein anderes Beispiel entnehme ich der Schrift „über die Aergernisse.“ Liber de scandalis, S. 59.

„Aus diesen Blättern voll Geifer und Bissen des wüthenden Hundes (es ist von Servet die Rede) sollt ihr urtheilen, welcher Geist den Verfasser beseelt: sein Magen ist ganz nüchtern an Ruhm; er verschlingt die albernsten Thorheiten und berauscht sich an ihnen.“[2]) Nun glaube wer mag, daß Calvin sein Leben geopfert hätte, wie er sagt, um diesen wasserscheuen Hund zu retten!

Calvin.

Als ich sah, daß meine Ermahnungen nutzlos wären, wollte ich nicht klüger sein, als die Vorschrift; nach der Mahnung des heiligen Apostel Paulus, gab ich den Ketzer auf.

Vatican.

Das ist die heilige Vorschrift: „man soll den Schuldigen in's Geheim warnen, — dann einen oder zwei Zeugen rufen, — dann ihn der Kirche anzeigen.“ Du hast ganz andere Maßregeln ergriffen: Beleidigungen, — das Gefängniß, — den Scheiterhaufen.

Calvin.

Heut zu Tage müssen wir über den Zustand der päpstischen Kirche weinen, die sich nicht anders, als durch Gewalt behaupten kann, und deren Priester uneingedenk der heiligen Pflichten, die ihnen aufgetragen sind, keine andere Gesetze haben, als Strenge, die sie auf die Gläubigen schleudern.

Vatican.

Als deine Hände noch vom Blute Servet's befleckt waren, schriebst du diese Zeilen; aber auch du hast nichts als Strenge, womit du dich als Pastor der Kirche von Genf, und zwar als eingeschwärzter Pastor

---

1) Contra libellum Calvini, in quo ostendere conatur haereticos jure gladii coercendos esse.
2) Ibid.

behaupten kannst. Du hast folgendes Edikt erlassen, als sich ein Bürger, Namens Trouillet, deine Unterweisung zu kritisiren erlaubte:

„Nachdem man im Rathe die weisen Prediger des Wortes Gottes vernommen, nämlich Meister Wilhelm Farell und Peter Viret, und nebst ihnen den wohlansehnlichen Meister Johann Calvin und Meister Johann Trouillet, die in ihren Reden und Gegenreden oft über die „christliche Unterweisung" des genannten Herrn Calvin gesprochen und Alles wohl erwogen haben, beschließt und erkennt der Rath, nachdem er Alles wohl vernommen und verstanden hat, daß das genannte Buch der „Unterweisung" des genannten Herrn ein gutes und heiliges Werk sei; daß seine Lehre die heilige Lehre Gottes sei, daß man ihn für einen guten und wahren Lehrer der Stadt halten solle, und daß von jetzt an für alle Zukunft Niemand es wagen solle, gegen das genannte Buch, oder die heilige Lehre zu reden. Wir gebieten Allen, sich an diesen Befehl zu halten. Mittwoch, am neunten November des Jahres Tausend fünf hundert und zwei und fünfzig."

Es gab Schriftsteller, welche verblendet genug waren, daß sie Calvin zu rechtfertigen suchten; von allen Flecken aber haftet das Blut am festesten. Man zeigt auf dem Schlosse Blois heute noch die Stelle, welche Guise röthete, als er unter dem Dolche Heinrich III. fiel. Es ist nicht lange her, daß der Pastor Jakob Vernet in Genf Herrn von Chapeaurouge bat, er möchte ihm den Prozeß des Servetus mittheilen. Herr von Chapeaurouge, der Staatssecretär, überreichte die Bittschrift dem Rathe, der sie zurückwies. Herr Vernet bestand auf seiner Bitte. „Er wollte beweisen," sagt Herr Galiffe, „daß man dem Servet für sein Geld einen Rock und Linnenzeug nicht verweigert haben würde." Der Syndicus Calandrini antwortete dem Pastor. Dieses Schreiben ist im Besitze des Herrn Galiffe und man kann dasselbe lesen im dritten Bande der genealogischen Notizen:

Mein Herr und geliebtester Vetter!

Der Rath, welcher für gut findet, den peinlichen Prozeß gegen Servetus nicht veröffentlichen zu lassen, will nicht, daß er irgend Jemanden, wer er auch sei, ganz oder zum Theil mitgetheilt werde; und der Stand eines Literaten ist nicht geeignet, in dieser Hinsicht eine Begünstigung zu erhalten. Das Benehmen Calvin's und des Rathes, bekannt durch die Bemerkungen zur Geschichte von Genf, ist der Art, daß man wünschen muß, es möge Alles in tiefer Vergessenheit begraben bleiben. Calvin ist nicht zu entschuldigen; Servet hat ihm das Licht

vor die Augen gehalten, über die Weise, wie man sich in Rücksicht auf die Ketzer benehmen solle, und hat ihn nicht im Zustande einer gänzlichen Unwissenheit gelassen. Herr von Chapelle hat ihn gerechtfertigt, so viel er es vermochte, in Betreff des Umstandes, daß er der Anstifter des Prozesses gewesen sei, welcher in Vienne gegen Servet geführt wurde. Er hat zu diesem Zwecke eine Thatsache angenommen, die er aus unsern Registern beweisen wollte; aus denen sie sich aber nicht erweisen lassen werden. Ihr glaubt aus unsern Registern die Härte rechtfertigen zu wollen, welche man gegen Servet in seiner Gefangenschaft anwandte, und ihr würdet aus denselben Registern finden, daß die begünstigenden Befehle nicht in Ausführung kamen; daß endlich Calvin nach dem Ereignisse nicht nur nicht bitter weinte, sondern sogar eine für jeden Christen höchst unerträgliche Ansicht behauptete, und mit Gründen belegte, welche eines so großen Mannes unwürdig sind, wie selbst Herr von Chapelle anerkennt. Bedient euch der Ausrede, die euch eure Krankheit an die Hand gibt, um euch von einer Arbeit loszusagen, die der Religion, der Reformation, und euerm Vaterlande nur schädlich sein könnte; oder der Wahrheit sehr wenig entsprechend wäre. Der kleinliche Grund, daß die Reformation nicht als Beschützerin der Antitrinitarier angesehen werden könnte, vermochte es, dem Calvin vor den großen Wahrheiten der christlichen Religion die Augen zu verschließen; hüten wir uns, daß uns die Furcht, man könnte uns als Begünstiger, ich weiß nicht von welcher Sache, betrachten, nicht bestimme, Fragen aufzuwerfen, die zu nichts nützen können, ꝛc.

XIV. Kapitel.

Theodor von Beza. 1549 — 1562.

Seine Kindheit. — Seine Gedichte. — Er fürchtet sich vor dem Parlament und verläßt Frankreich. — Er kommt in Genf an und wird von Calvin aufgenommen. — Opposition einiger Prediger. — Beza sucht sich zu rechtfertigen. — Würdigung seiner Apologie. — Ansicht der Lutheraner. — Disput mit Baudouin. — Er vertheidigt die Ansicht, daß man Ketzer mit dem Tode bestrafen soll.

Beza suchte die an Servet vollzogene Todesstrafe zu rechtfertigen: weniger als Rechtsgelehrter, denn als Theologe. Man veröffentlichte die Ansicht, die Ketzerei dürfe nicht von weltlichen Gerichten gerichtet werden: Beza beweist, daß das Schwert der Obrigkeit zwei Schneiden habe, deren sie sich bedienen müsse, um jedes Haupt abzuschlagen, das sich gegen die Gesellschaft auflehne.

Halten wir nun einen Augenblick inne, um den einzigen geistreichen Schriftsteller kennen zu lernen, auf den die Genfer Reformation stolz sein konnte.

Sehen wir mit welchen Worten Beza uns seine Jugendjahre schildert.

„Da ich mich, wie kleine Kinder thun, mit einigen Lakaien unterhielt, ohne auf die ansteckende Krankheit zu achten, die damals in Paris herrschte: wie unglücklich wurde ich da! Ich bekam die Räude, eine beschwerliche und hartnäckige Krankheit, die unheilbar war, weil die Unwissenheit der Aerzte, obwohl ich mich in der so berühmten Stadt Paris befand, so groß war, daß sie mich nur mit gewaltsamen und schmerzlichen Mitteln heilen konnten. Ich erschrecke, wenn ich an die Qualen denke, welche ich in jener Zeit aushielt, an die Beschwerden, die mein Onkel erduldete, indem er nichts unversucht ließ, um mich zu heilen, obwohl Alles vergebens war. Ich will nun die besondere Wohlthat erzählen, die mir Gott erwies. Der Chirurg, welcher es unternommen hatte, mich zu heilen, war gewohnt, in die

Wohnung zu kommen, um mich zu verbinden, da mein Onkel, aus Liebe zu mir, nicht ertragen konnte, daß man mich in seiner Abwesenheit auch nur mit der Fingerspitze berühre. Er konnte aber nicht lange die Pein ertragen, mich so sehr leiden zu sehen, was Veranlassung gab, daß er seinen Hauswirth bat, er möge mich täglich, sammt meinem Vetter, der auch räudig war, wie ich, in das Haus des Chirurgen führen, da er nicht den Muth habe, mich immerfort so viel leiden zu sehen. Mein Onkel wohnte bei der Universität und der Chirurge nicht weit vom Louvre, von dem ihn nur die Brücke aux Musniers trennte. Wir mußten täglich mit unserm Diener über die Brücke gehen. Der Diener hatte, wie es bei diesen Leuten gewöhnlich ist, uns nicht so genau im Auge, wie er sollte. Ich erinnere mich (und wahrlich, ich erschrecke wenn ich daran denke), daß mein Vetter, welcher so etwas Soldatisches und Kriegerisches hatte, mich sehr oft mahnte, wir sollen uns, um so vielem Leiden ein Ende zu machen, kopfüber in die Tiefe des Flusses stürzen. Anfänglich erschrack ich über einen solchen Vorschlag, (ich bin nämlich gar schüchterner und furchtsamer Natur); endlich überließ ich mich aber seiner Zudringlichkeit, und gab vom Schmerze besiegt die Einwilligung, daß ich ihm folgen wolle, wenn er zuerst den Sprung gethan habe. Wie wir so auf dem Puncte waren, unser Vorhaben auszuführen, und der Teufel uns am Halse packte, um uns zu verderben, fühlte Gott Mitleid, erbarmte sich unser, und schickte uns gerade zu dieser Zeit meinen Onkel, der an nichts weniger dachte, als an unser Vorhaben. Da er den Diener uns von Ferne folgen sah, befahl er ihm, daß er uns nach Hause führen solle, und trug dem Chirurgen auf, er solle uns von nun an auf unserm Zimmer behandeln. So befreite uns Gott schon damals auf eine wunderbare Weise aus dem Rachen des Teufels." [1])

Theodor von Beza wurde zu Vezelay in Burgund im Jahre 1519 geboren und in jener Kirche getauft, in welcher der heilige Bernhard den Kreuzzug gepredigt hatte. Sein Onkel von väterlicher Seite, Nikolaus von Beza, [2]) ließ ihn nach Paris kommen, trat ihm die Priorie von Bois – les – Villeselve ab, und schickte ihn

---

1) Beza's Schreiben an Wolmar übersetzt durch Florimond de Remond.
2) Theodor verfaßte für seinen Onkel Nikolaus eine Grabschrift in drei Sprachen, und ließ sie auf dem Grabe in der Pfarrkirche der heiligen Cosmas und Damian illuminiren, wo man ihn, zwischen den Leuchtern und angezündeten Kerzen gemalt erblickt, wie er bei der Vorstellung seines Onkels betet: Die Grabschrift beginnt:

Marmore de Pario nullas hic stare columnas. Launay.

zum Studium unter Melchior Wolmar, dem gelehrten Juristen, welcher auch dem Calvin Unterricht gegeben hatte, nach Orleans.

Nun stellet euch einen schönen jungen Menschen vor, mit weibischer Ziererei gekleidet, mit Handschuhen, die nach italienischer Mode mit Wohlgerüchen getränkt waren, in einem Gewande von auffallender Farbe, einer feingefalteten Halskrause, die er viermal in der Woche wechselte, gewandt in allen Uebungen: ein vortrefflicher Reiter, kämpfend wie ein Fechtmeister, Ball spielend wie ein Hofmann, und lateinische Verse aus dem Stegreif bildend, so gut wie ein Catull: das war Theodor von Beza.

Die Rechtsgelehrsamkeit hatte ihn nur mittelmäßig beschäftigt: die lateinischen Musen waren seine einzige Leidenschaft. Er träumte nur Jamben, Trochäen und Daktilen, und bildete sie, daß man glauben konnte, sie seien dem Munde des lesbischen Sängers entströmt. Als er nach Paris zurück kam, veröffentlichte er die Sammlung seiner lyrischen Werke, [1]) denen er sein Bildniß vorsetzen ließ, mit einer Krone in der Hand und folgenden zwei Versen, die in Form einer Guirlande umgeschrieben waren:

Vos docti docta praecingite tempora lauro,
Ni satis est illam vel tetigisse manu.

Unglücklicher Weise hatte der Dichter geglaubt, er befinde sich im heidnischen Rom. Die unverschämten Liebesgeschichten, die er besang, wurden vom Parlament zum Feuer verdammt. Unter den Epigrammen der Sammlung machte eines insbesondere viel Aufsehen, es ist jenes, in welchem er einen Studenten von Orleans, Namens Audebert, und Candida die Frau eines Schneiders besingt, die zu Paris in der Straße de la Calandre wohnte. [2])

Beza hatte seine Gedichte seinem Professor Wolmar gewidmet, der in ihnen so wenig Verwerfliches fand, als Joachim Camerarius: sie waren Beide renommirte Lutheraner, wie man weiß. [3])

---

1) Theodori Bezae Vezelii poemata, Lutetiae. Ex officina Conradi Badii sub prelo Ascensiano e regione gymnasii D. Barbarae M.DXLVIII. Cum privilegio senatus ad triennium. Und am Schlusse: Lutetiae, Roberto Stephano Regio typographo et sibi Conradus Badius excudebat, Idibus Julii M DXLVIII, in 8. p. 100. Vergleiche: David Clément, art. Bèze.

2) Launay.

3) Ad haec accessit gravissima tui judicii authoritas, quae quidem una tantum apud me potuit ut simul atque ex iis literis quas ad me Tubinga dedisti, haec nostra intellexi tibi et Joachimo Camerario mirum in modum probari, nihil habuerim antiquius quam ut ea in unum velut corpus congererem. — Epist. Bezae.

Das Parlament ließ den Dichter vorladen, welcher flüchtig geworden war, nachdem er seine Beneficien verkauft,[1]) oder verpachtet hatte, und sich unter dem Namen Thibaut de May nach Genf begab.

Der Prediger Launay schonte den Ruf seines Religionsgenossen nicht. „Nachdem er sich," sagt er, „in Schändlichkeiten und Sünden aller Art beschmutzt hatte, wie er selbst nicht verborgen hat, verführte er die Frau seines Nachbars, verkaufte seine Beneficien, und flüchtete sich, nicht um der Verfolgung, sondern der Strafe und Züchtigung für seine Schandthaten zu entgehen; ehe er aber abging, betrog er seine Pächter, und ließ sich Vorschüsse geben auf die Einkünfte der Beneficien, an denen er keinen Antheil mehr hatte, was uns während der Unterredung zu Poissy sehr hinderlich war; denn eine der Wittwen kam mit ihren Kindern, und rief ihm nach, indem sie Genugthuung verlangte. Diese arme Frau sagte mir, daß er sie um mehr als zwölfhundert Livres gebracht habe. Zum Beweise seiner Bekehrung, und des Beistandes des heiligen Geistes, verfaßte er das Schreiben von Passavant: einen argen Schwank gegen den Präsidenten Liset, dem er tödtlich gram war, weil er ihn verurtheilt hatte, den Burgunden die Kelche und den Kirchenschmuck zurückzustellen, deren Anwalt er bei der Universität zu Orleans gewesen war, und die er auf der Brücke au Change verkauft hatte, ohne von seinen Gefährten, welche dafür festgenommen wurden, Abschied zu nehmen."

Beza war noch jung, als er nach Genf kam, und führte die unadeliche Muse aus der Straße de la Calandre mit sich, die er unter dem Namen Candida besungen hatte: Claudine hatte sie in Paris geheißen. Calvin war ganz bezaubert von der Anmuth, Freundlichkeit und blühenden Rede seines ehemaligen Studiengenossen; besonders aber von dem Zauber der Manieren, welche einen Mann von Adel und einen Höfling erkennen ließen. Es war ein zweiter Melanchthon, den der Himmel dem Luther Genfs zu senden schien. Der Reformator machte ihm den Hof, und ernannte ihn anfänglich zum Professor der griechischen Sprache in Lausanne.

Der Professor machte Aufsehen: es kamen Zuhörer von Bern, Freiburg und sogar aus Deutschland. Seine Rede war klangvoll und immer gerundet. Die ihn hörten, glaubten Melanchthon's Stimme zu vernehmen. „Es war," sagten sie, „als höre man die klangvolle und reiche Sprache des lutherischen Jüngers; sie war aber noch feuriger."

---

4) Registres du parlement.

Er wurde bald Professor der Theologie und seine Zuhörer bestanden jetzt aus eben so vielen Theologen. Die Frauen drängten sich in seine Vorträge; sie hatten nie etwas Aehnliches auf der Kanzel gehört. Der Redner machte seine Kleider wohlriechend wie seine Rede. Er war ein Hexenmeister, der dem Evangelium durch irdische Düfte Seelen zu gewinnen meinte. Calvin, welcher den Neigungen der Frauen einen so rohen Krieg erklärt hatte, wußte nichts gegen die gekrausten Haare seines Schülers zu sagen. Beza, welcher die schöne Welt der Hauptstadt gesehen hatte, war ein Höfling, der immer in Anbetung vor dem Reformator stand, den er mit seinem Lobe betäubte. Calvin wollte ihn für das evangelische Predigtamt gewinnen. Er fand aber Widerstand bei einem Theile seiner Collegen. Cop ein ehemaliger Canonicus von unserer Frau zu Cluny, Naymond ein Exjakobiner von Toulouse, und der Lehrer Enoch, Prediger und Mitglieder des Consistoriums, setzten sich der Ordination des neuen Priors entgegen, dieses „gekräuselten Putznarren, der noch den Ritter spiele, und mit seinen grauenden Haaren die Nymphen des Parnasses und die alten Cupido's besinge."

In der Widmung seiner Gedichte an Wolmar, erwähnte Beza der Gewissensbissen, welche manche Seelen empfanden, die nicht begreifen wollten, wie man einen neuen Corydon zum Prediger ernennen könnte; er fügte aber hinzu, daß die heilige Versammlung aussprach, man dürfe ein erratum, oder einen lapsus calami einem Dichter nicht als Verbrechen anrechnen, der gerade erst vom Papstthum zum Christenthum übergegangen sei.[1]) Er versuchte übrigens im Jahre 1559 bei einem neuen Abdruck der Gedichte die lasciven Liebesgeschichten, welche ihm die Katholiken zum Vorwurf machten, zu rechtfertigen. „Seht," sprach er, „man wirft mir die kleinen Verse vor (weil man mir nichts Anderes vorwerfen kann); aber was läßt man daraus gehen? Sehr wenig. In meinen poetischen Scherzgedichten habe ich mich mit einer erdichteten Candida amusirt; aber ein einziges Wort beschämt diese Andächtler: ich empfehle die Candida den Göttern bei der Niederkunft; nun weiß man aber wohl, daß ich von meiner Frau nie Kinder gehabt habe.[2]) Was den Germanus Audebert von Orleans betrifft, so habe

---

1) Tum quod iniquum plane videretur ei qui ad Christum a papismo, velut paganismo, transiisset, erratum istud imputare.

2) Candidam praegnantem superis commendem, quum nullos, unquam liberos ex uxore susceperim. — Epist. dedicat. ad And. Dudithium. Gen. 14. maii 1569.

ich aus Spaß einige eilfsilbige Verse an ihn gerichtet, in welchen ich ihm bezeuge, wie sehr ich wünsche, ihn wieder zu sehen, und die alten Bande der Freundschaft neu anzuknüpfen. Und diese verdorbenen Seelen, diese Schulfuchsen, und endlich diese Mönche, schämen sich nicht, aus diesem Audebert einen Adonis zu machen!" Dieses Geständniß ist aber nicht getreu, dessen sind wir versichert. Audebert, welcher in Paris gewohnt hatte, kannte wohl andere poetische Sünden, als man dem Beza vorwerfen konnte, noch unveröffentlichte Sünden, welche der Schüler von Orleans bei sich behielt, und welche Gruterus in seiner Schrift: Delitiae poetarum Gallorum, sammelte; wahre Priapeen, in welchen der Dichter betrübende Thatsachen besang. [1])

Calvin gewann ihn, und Beza wurde zum Prediger gemacht.

Genf fand so nun einmal einen Mann von Talent; denn was waren Cop, Enoch, Raymond? Von Küchenlatein erfüllte Pedanten; während Beza Sprachenkunde genug besaß, um zu Gelehrten zu sprechen, Theologie genug, um mit Mönchen zu verkehren, Weltkenntniß genug, um den Asceten der Thebaide zu spielen. Ueberdieß war er vor den Damen artig, mit den Höflingen listig, in einer Versammlung von Cardinälen auf eine bewunderungswürdige Weise gesetzt, er wußte mehr als hinreichend zu trinken, heftige Antworten zu geben, wenn man ihn beleidigte, beißende Reden zu versetzen, bei den Gastmalen fröhlich zu sein, und wenn es nöthig war, den Degen zu führen.

In einem Dispute, in welchem er dem Calvin gegen den Rechtsgelehrten Baudouin beistand, wußte Beza seinem Gegner eine wahrhafte Homilie über die Mäßigkeit vorzutragen. Baudouin, welcher oft an Beza's Tisch gespeist hatte, konnte sich nicht enthalten, diesem Lobe eines Einsiedlerlebens aus dem Munde des Entführers der Candida, der Frau des Pariser Grobschneiders, mit Lächeln zu begegnen.

---

1) Gruterus (Gruytère) nahm in sein Werk: Delitiae poetarum Gallorum, die Verse auf, welche Beza nicht zu veröffentlichen gewagt hatte: Adeodati Sebae Veseliensis juvenilia. Die Critik setzte den Namen Theodorus für Adeodatus, und durch Buchstaben-Verwechslung den Namen Beza für Seba. Das Epigramm an Candida und Audebert findet man in dieser Sammlung S. 617. Man findet hier noch andere Verse ad Candidam, die man vergebens anderswo suchen würde; so, daß Gruterus, wie Ant. Fayus in seinem Leben Beza's sagt, (vita Th. Bezae) als der größte Feind Beza's gelten kann. Diese Iuvenilia wurden vom Jahre 1536 bis 1539 verfaßt, als der Dichter schon lange Zeit den Katholicismus verlassen hatte. Herr Alexander Martin besitzt in seiner schönen Authographen-Sammlung einen Brief des Schülers von Vezelay, der keinen Zweifel übrig läßt, auf welche Seite der Dichter sich in Betreff seiner Religion damals geneigt habe.

Ihr müßt wissen, daß der Calvinist den Juristen mit einem ausgehungerten Hunde verglichen hatte, der in den Küchen herumschnüffelt, und durch den Fleischgeruch der Speisen angelockt wird.

Dieser Hund war brummiger Natur, und biß wenn man an ihn stieß. Beza hatte einen zerrissenen Rock und ein zerfleischtes Bein; und das Uebelste für ihn war, daß man ihn schreien ließ, ohne daß man das geringste Mitleid mit ihm hatte. Höret den Juristen:

Du wirst wissen, daß Baudouin, obwohl er seines Erbes beraubt war, nicht nöthig hatte, zu betteln; daher darf man nicht erstaunen, wie er dem Gallas und seiner Familie zu Hilfe kommen konnte. Was willst du nun sagen mit den Worten: ich glaube ihn noch zu sehen; bald mitten in dieser Stadt der Müssiggänger, bald im Palaste unter diesen Fluten von Juristen und Advocaten, mit schnüffelnder Nase einen Braten riechend? Ich möchte doch wohl wissen, welcher honette Mensch je deine Mahlzeit gewittert hätte, die du in der Weise Sardanapals oder Heliogabals bereitet hast, Schwelger der du bist? oder deine lasterhaften Gelage, zu welchen sich das Laster setzte, du blutschänderischer Amphytrion? Wer nahte sich je deinem Speisesaale, ohne sich die Nase zu verstopfen, erstickt von dem Geruche eines Lupanars, den deine nächtlichen Feste verbreiteten? Wer möchte seinen Fuß in deine Kammer setzen, ohne zu fürchten, er werde ihn beschmutzen? Geruch und Geschmack sind zum Ersticken. Leider ist es nothwendig, daß man sich dir gegenüber nicht immer keuscher Ausdrücke bedienen kann; und wenn man von Theodor reden will, müssen sich schamhafte Ohren entfernen, aber ich hoffe, daß die ehrbaren Leute mir vergeben werden, wenn sich meine Feder Freiheiten erlaubt, an die sie sonst nicht gewohnt ist. Fürwahr, weingewohnter Satyr, wenn du, an der Seite der Pallas sitzend, den kleinen Plato spielst, wäre Baudouin sehr glücklich gewesen, wenn er einen solchen Nektar hätte schlürfen und so süße Ambrosia genießen können!" Darauf beschreibt er eine Bachanten-Scene, in welcher Beza kein bloßer Figurant ist, und welche uns nur zu sehr an die berüchtigten Gastmahle des Petronius erinnern.

„O frommes Mahl, o evangelische Agape, o philosophisches Gelage! Der bäurische Baudouin, der sich so wenig aus den eleganten Einrichtungen hoher Häuser macht, der von Natur so abgeneigt ist gegen solche Mysterien, er hätte mich um euch beneidet!"[1])

---

1) O religiosum convivium, ὦ ἀγάπην! o coenam eruditam quam Balduinus et subrusticus, et talis elegantiae imperitus, et talium

Die Lutheraner haben nicht mehr Schonung gegen den Schüler von Vezelay gezeigt. Hesshus wirft ihm vor, „es sei ihm nicht genug gewesen, seine Jugend mit garstigen Liebschaften zu beflecken, er habe es sogar gewagt, seine gottvergessene Unzüchte durch Schriften zu veröffentlichen, zu besingen und in Musik setzen zu lassen. Dennoch, fügt er hinzu, möchte man glauben, wenn man ihn hört, es rede ein Heiliger, ein zweiter Job, oder einer der Anachoreten der Wüste, ein größerer Heiliger, als Sanct Paulus oder Johannes war: so laut rühmt er sich seiner Verbannung, seiner Mühsale, seiner Reinheit und bewunderungswürdigen Heiligkeit seines Lebens."

Wenn er von der Tafel aufstand, legte er seine weltliche Miene ab, bestieg die Kanzel und nahm den Ernst eines Doctors an.

Seine Uebersetzung der Psalmen machte großes Aufsehen.

Um ihren Gebrauch zu vermehren, wurden sie in Musik gesetzt: und dazu wurden Volksmelodien ausgewählt. Nun erklang das „lobet den Herrn alle Welten" zum Tone der Dudelsackpfeife.[1])

Als er aber diese Psalmen mit dem Genfer Katechismus vereinigte, verbot die Obrigkeit, sich derselben zu bedienen, „einen Psalm singen, hieß lutherisch sein," sagte Florimond de Remond.

Für den Reformator, der von Krankheiten geplagt, von unaufhörlichen Streitigkeiten mit den innern Factionen zerrüttet, der Freuden des Lebens beraubt war, mußte die Ankunft Beza's in Genf eine wahre Freude sein. Wenn Calvin ein mehr poetisches Gemüth gehabt hätte, würde er in Versen die Muse besungen haben, die ihm der Himmel zu senden schien, damit sie ihm ein wenig Honig in das Ge-

---

mysteriorum ignarus, atque etiam ab iis natura abhorrens appeteret! — Bald. Responsio ad Calvinum et Bezam. Coloniae, 1564, 81, 82.

Am Ende dieses Werkes steht eine Widerlegung der Verleumdungen Calvin's in Betreff der heiligen Schrift und der Ueberlieferung: „Refutatio calumniarum de scriptura et traditione." Es ist eine vollkommene Abhandlung über diesen Gegenstand, in welcher sich der Verfasser zur Vertheidigung der Ueberlieferung beinahe derselben Rechtsgründe bedient, wie in unsern Tagen Herr Dupin in seinem Dispute mit Herrn Salvador über das Gericht und den Tod des Christen. Wenn man den Staub von den alten Bibliotheken wegschafft, findet man jeden Augenblick solche kostbaren Controversschriften, die man heut zu Tage vergessen, oder doch ungerechter Weise allzu sehr vernachlässigt hat.

1) Ein anderer Psalm wurde nach der ländlichen Melodie des „Stumpfnäschens" gesungen oder nach:

Mon bel amy, vous souvienne
de Pienne
Quand vous serez par de là.

tränk von Galle und Thränen gieße, das er bis auf die Hefe zu trinken verdammt war. In seinem Kampfe mit dem Katholicismus konnte er die Feder keines seiner Amtsgenossen brauchen, welche die edelste Sache durch ihre trivialen Albernheiten verderbt hätten. Farell hatte seit einigen Jahren die Frische seiner Jugend gänzlich abgenützt, die allzu brausend gewesen war, als daß sie lange hätte dauern können; Viret hatte nur eine ganz weiche Redeweise. Beza, der ganz von Latein und Griechisch voll war, versprach so gelehrt und so gehorsam zu sein, wie Melanchthon der Schüler Luther's, und er hielt Wort. Die Freundschaft der beiden Männer dauerte, so lange sie lebten, und nach dem Tode Calvin's schien sie sich in Beza's Brust zu erhöhen, er gelobte dem Andenken seines Vaters einen förmlichen Cultus. Es gibt aber noch ein heiligeres Gefühl, als das der Freundschaft, nämlich jenes der Wahrheit, welches der leidenschaftliche Beza so oft mißachtete, wenn er Männer angriff, welche schon von Calvin mit seinem Zorne verfolgt worden waren. Man wird tief betrübt, wenn man von diesen blumichten Lippen ganze Fluthen von Beleidigungen gegen die Feinde des Reformators ausströmen sieht, gerade als wenn er immer nur aus dem Glase Luther's getrunken hätte. Er läugnet jeden Ruhm, den Calvin streitig machte. Er findet, daß Westphal ohne Wissenschaft, Pighius ohne Kenntniß der heiligen Schrift, Bolsec ohne theologische Bildung ist. Er nennt Baudouin einen Schmarotzer, Castalion einen Dieb, und Servet einen eingefleischten Teufel. Der erbärmlichen Bibelübersetzung, welche Calvin corrigirt hatte, weiß er nur Lob zu spenden, und untersteht sich, obwohl er nie ein Wort Deutsch verstand, die lutherische Uebersetzung zu verschreien. „Fürwahr," sagten die Lutheraner, „es steht einem französischen Gaukler wohl an, wenn er nie eine Sylbe von unserer Sprache kannte, die Deutschen reden zu lehren!" Selbst Bayle war oft genöthigt, die Irrthümer zu rügen, in welche Beza bei seiner Bewunderung für das Andenken des Reformators verfiel, indem er entweder historische Thatsachen entstellte, oder die lutherischen und katholischen Schriftsteller verleumdete, und die Fehler seiner Religionsgenossen beschönigte.[1])

In der Streitfrage gegen die Nikodemiten vertheidigte er die Ansicht Calvin's, welcher für die Reformirten ein äußeres Glaubensbekenntniß verlangte; als er aber nach dem Tode des Reformators Oberhaupt seiner Partei geworden, war er einer der Ersten, welche dem

---

1) Schluss. Theol. Calv. lib. 2.

Könige Heinrich IV. den Rath gaben, in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren.[1])

Seine Schrift de haereticis a civili magistratu puniendis ist eine langweilende theologische Abhandlung, in welcher er, um das Recht des Schwertes gegen die Ketzer zu beweisen, auf eine beschwerliche Weise Alles angehäuft hat, was ihm durch das Lesen heiliger und profaner Schriften ins Gedächtniß gekommen war. Seine Folgerung lautet also:

„Wenn der Magistrat den Ketzer[2]) nicht bis auf's Blut straft, kommt gleich ein Schüler Schwenkfelds, Osianders oder Servet's, welcher auf den Dächern und an den Straßenecken predigt. Die Kirche verjagt ihn. Er veranlaßt Lärm und Unordnung. Wenn man ihn unterdrücken will, sagt er: „ihr dürft das Gewissen nicht verletzen!" und sogleich setzt er seinen Weg fort und wirbt Proselyten. Was soll die Kirche thun? „sie soll den Herrn anrufen" sagt ihr, „und der Herr wird sie erhören." „Wer aber Hunger hat, hoffe nicht, daß ein Engel vom Himmel komme, und ihm zu essen bringe wie dem Elias; er helfe sich selbst und suche, wenn er will, daß ihm Gott zu Hilfe komme."

Dann fügt er hinzu — das Blut des Anitrinitariers Servetus sei auf eine heilige Weise vergossen worden.

Wenn Beza wieder an das Tageslicht käme, was würde er da wohl von dem Professor Chenevière sagen, welcher in Genf seine Schmähschriften gegen die Dreieinigkeit und die Gottheit Christi ganz ungestört verkauft?

Menschen und Lehre, Alles ändert sich also in der Reformation, nach der Laune des geringfügigsten Ereignisses?

Im Jahre 1528 schrieb der Mönch von Wittemberg an Link:

„Ich kann in keinem Falle zugeben, daß man die falschen Propheten tödten soll."[3])

Einige Jahre später schrieb er: „Jaget selbst den Engel Gabriel fort, wenn er vom Himmel käme, um ein anderes Evangelium zu

---

1) Es sind von den Verhandlungen zwischen Sully und Beza, in Betreff der Rückkehr Heinrich IV. zum Katholicismus, kostbare Dokumente auf der Bibliothek zu Gotha.

2) De haereticis a civili magistratu puniendis, adversus Martini Bellii (Castalionem) farraginem et novorum Academicorum sententiam. — Gen. 1570, p. 144. et seq.

3) Quod quaeris, an liceat magistratui occidere pseudoprophetas? Ego ad judicium sanguinis tardus sum, etiam ubi meritum abundat. Tum in hac causa terret me exempli sequela, quam in

verkünden, als das meine, und übergebet ihn dem Henker, als einen Schurken und Aufwiegler."[1])

XV. Kapitel.

Fall der Libertiner. 1552 – 1557.

Fortsetzung des Streites zwischen den Patrioten und Calvin. — Verschiedene Entwicklungen. — Philibert Berthelier vor dem Consistorium angeklagt und excommunicirt. — Gährung in Genf. — Communion bei St. Peter. — Calvin weigert sich, den Libertinern das Abendmahl zu reichen. — Der Rath zieht das Recht der Excommunication wieder an sich. — Eine Scene, von Calvin gespielt. — Der Rath gibt nach. — Franz Daniel Berthelier. — Beweggründe, welche Calvin's Haß gegen diesen Bürger erregten. — Er will ihn verderben. — Ein durch die Polizei ersonnenes Complot. — Tod und Verbannung mehrerer Patrioten. — Daniel wird der Verschwörung gegen den Staat angeklagt — durch Colladon gefoltert. — Die List, welche man anwandte, um dem Angeklagten Geständniße zu entlocken. — Hinrichtung Berthelier's. — Historische Betrachtung.

Ist es nicht ein sonderbares Schauspiel, welches der Streit darbietet, den das alte Genfergeschlecht gegen die Tyrannei eines Mannes kämpft, den es sich selbst zum Herrn gemacht hat? Seit fünfzehn Jahren ist keine Stunde im Tage, in welcher „die Söhne der Stadt" nicht

---

Papistis et ante Christum in Judaeis videmus, ubi quum statutum fuisset pseudoprophetas occidi, successu temporis factum est, ut nonnisi sancti prophetae et innocentes occiderentur, auctoritate ejus statuti, quo impii magistratus freti pseudoprophetas et haereticos fecerunt quosquos voluerunt. Quare nullo modo possum admittere, falsos doctores occidi, satis est eos relegari; qua poena si posteri abuti volent, mitius tamen peccabunt, et sibi tantum nocebunt. — Luther's Briefe. — De Wette, t. III, p. 347

1) Licet angelus esse videatur, imo Gabriel de coelo, tamen non modo pro diaboli apostolo habendum. verum etiam si desistere nolit ab instituto, carnifici committendum velut nebulonem, qui seditionem machinetur. — Com. Luth. in Psal. 71, t. V. Op. Jenae., p. 147:

muthvoll gekämpft hatten. Die Edelsten unter ihnen sind erlegen, und ihr letzter Laut war ein Ruf der Freiheit, den Gott nicht vernahm, weil jede Verletzung der Autorität ein Verbrechen ist, das er früher oder später bestraft, und dessen sich die Patrioten schuldig gemacht hatten. Es ist jedoch schwer, dem unglücklichen Muthe ein wenig Mitleid zu versagen, insbesondere, wenn er mit so ungleichen Waffen kämpft. Auf der einen Seite Calvin mit all seinem Genie, all seiner List, all seiner Heuchelei, seinen Angebern, seinen Aeltesten, seinen Blut- und Feuer-Gesetzen, mit Colladon und der Folter, mit seiner Kanzel, die zur Beschimpfung seiner Feinde immer offen steht, und seinen Rathsversammlungen, die von Flüchtlingen voll sind, denen er das Bürgerrecht geben ließ; auf der andern Seite Einige unter dem Namen Libertiner bekannte Männer, ohne Oberhaupt, ohne Einheit, größtentheils ohne Glück, und ohne andere Hilfe, als die im Volke tief eingewurzelte Neigung zur Unabhängigkeit. Sie verloren den Muth nicht, und bekämpften den Theokraten mit dem Spotte, einer Waffe, welche der Despotismus fürchten muß; aber nur in großen Staaten. Ihre Rednerbühne war immer noch im Wirthshause. Alle Bemühungen des Reformators vermochten dem Volke diese letzte Zufluchtsstätte der Freiheit nicht zu nehmen. Sie weinte, diese ganz blutige Freiheit, über das Loos ihrer Söhne, welche der Despot alle Tage in die Verbannung oder auf das Schaffot brachte. Sie hatte Thränen für alle Unterdrückte, welcher Religion sie angehören mochten. In jenen Schenkstuben wurde das erste Exemplar von dem Pamphlete des Bellius gegen die Todesstrafe der Ketzer verlesen, übertragen und erklärt. Bisweilen wurden die Seufzer mit Flüchen gegen einen Tyrannen unterbrochen, oder mit Gebeten zu Gott. Der Tyrann hörte den Fluch: das Gebet wurde von Gott nicht erhört. Bisweilen erhob sich jedoch der Kampf wieder, der beendigt zu sein schien; er wechselte plötzlich sein Aussehen. Vom Jahre 1551 bis 1552 hatten die Libertiner ihre schönsten Tage: sie bewirkten, daß eine große Anzahl von Flüchtlingen, die an Calvin verkauft waren, das Bürgerrecht niederlegen mußten, und brachten es dahin, daß Einwohner, welche nicht Bürger waren, keine Waffen tragen durften und daß die Prediger vom allgemeinen Rathe ausgeschlossen wurden.[1])

Montesquieu sagte: „Es gibt keine grausamere Tyrannei, als jene, welche man im Schatten des Gesetzes und mit dem Anscheine der Gerech-

---

1) Fazy, Précis, &c. P. 277, t. I.

tigkeit begeht, da man dann so zu sagen Unglückliche auf demselben Brette ertränkt, auf welches sie sich gerettet hatten."[1])

Das war die Falle, welche Calvin den Patrioten legte. Er nannte sogar auf der Kanzel die Bürger bei ihrem Namen, welche seit einem Jahre nicht zum Tische des Herrn gegangen seien. Dieses Kainszeichen war unauslöschlich; wer es trug, war den Verwünschungen der Prediger, den Bannstrahlen des Consistoriums ausgesetzt.

Man wird sich erinnern, daß das Recht der Excommunication anfänglich dem Rathe zustand. Die Libertiner waren es, welche dasselbe nach einem mehrjährigen Kampfe dem Consistorium entrissen hatten. Der Kampf begann auf's Neue und dießmal wurden die Patrioten besiegt: die Hartnäckigkeit Calvin's triumphirte.

Philibert Berthelier war vor das geistliche Gericht gerufen worden.[2]) Man warf ihm nächtliche Besuche, Gastmahle der Libertiner, und Schimpfreden vor. Philibert vertheidigte sich mit Muth. Ohne vor dem Predigergewande einiger seiner Richter zu zittern, warf er ihnen Alles vor, was er von ihrem scandalösen Leben wußte. Bei einem Aufenthalt von mehreren Wochen in Noyon hatte er außerordentliche Geheimniße über die ersten Lebensjahre des Reformators enthüllt. Das Abendmahl wurde ihm deßhalb entzogen.[3])

Philibert wurde darüber aufgebracht, vertheidigte seine Sache und siegte: der Rath entschied, daß Berthelier communiciren könne.

Auf dieses Urtheil hin erschien Calvin im Senate und drohte, die Stadt zu verlassen, und zu sterben, wenn man das Abendmahl entweihen lasse.

Der Rath bestand darauf, bei seiner Entscheidung zu bleiben.[4])

Am nächsten Sonntage (Dezember 1553) sollte bei St. Peter das Abendmahl stattfinden; Calvin ertheilte die Kommunion.[5]) Die Kirche war von einer unermeßlichen Volksmenge erfüllt, und alle Prediger waren an ihrem Platze. Die Libertiner hatten laut ihre Absicht ausgesprochen, zu communiciren. Calvin bestieg die Kanzel und wüthete eine halbe Stunde lang gegen die gotteslästerlichen Seelen, welche das Sakrament des Abendmahls entweihen. Als die Rede zu Ende war, stieg er herab, ging gegen den Tisch hin, deckte die Abendmahlssymbole

---

1) Grandeur et décadence des Romains, ch. XIV.
2) Registres du conseil d'Etat, 1552. — Drelincourt, défense de Calvin.
3) Gaberel, Calvin à Genève, p. 107.
4) Ibid., p. 111. Gent. VIII. Isaie Colladon, Mém. sur. l'excommunication.
5) Ep Vireto, Genevae. pridie nonas septembr. 1553.

ab, streckte seine abgemagerten Hände aus, und rief: „Hauet diese Hände ab, zerschlaget diese Glieder, nehmet mir das Leben; aber keiner von euch soll mich zwingen können, das Heilige den Hunden vorzuwerfen. Hier ist mein Blut, nehmet es hin, ich überlasse es euch; aber meine Seele nie.“[1])

Das war eine große Kühnheit, eine theatralische Kühnheit, die ihre Wirkung nicht verfehlte. Das Volk glaubte, der Name Gottes sei in diesen ganz menschlichen Streitigkeiten mißbraucht, es trat auf die Seite der Prediger, und ließ die Libertiner gehen, welche den Tempel verließen.

Die Patrioten faßten neuen Muth und stritten dem Consistorium das Recht der Excommunication an. Ihre Sache war volksthümlich; sie vertheidigten dieselbe mit so großer Beredsamkeit, daß der Rath entschied, das Recht, die unverbesserlichen Sünder zu excommuniciren, gebühre von nun an ihm. Da wiederholte sich eine Scene, wie wir deren schon so oft Zeugen waren. Die Prediger gaben ihre Entlassung ein, und machten ihre Vorbereitungen zur Abreise. Der Rath fürchtete sich, er sandte in aller Eile zu Calvin und stammelte einige Worte der Reue; man umarmte sich und schwur auf das Evangelium, das Vergangene zu vergessen, und allen Haß dem Interesse der Religion zu opfern.[2])

Diese Lauheit war Allem aufgeprägt, was die Obrigkeit that, seitdem sie sich dem Calvin, als ihrem Meister ergeben hatte. Man wird sich nicht darüber verwundern, wenn man bedenkt, daß der Rath, der durch das unaufhörliche Eindringen der französischen Flüchtlinge um sein Ansehen gekommen war, täglich um einige Tropfen seines nationalen Blutes kam. Der Reformator bediente sich seines Ansehens, um seine Feinde in der öffentlichen Meinung zu vernichten. Die Menge sah am Ende in Ami Perrin, Vandal, De Sept, Favre, nichts Anderes, als gefallene Christen, die sich dem Teufel des Fleisches übergeben hatten. Ami Perrin galt für einen Ehebrecher; Favre für einen Verführer von Dienstmädchen; Philibert Berthelier für einen Besucher verrufener Orte. Als die Patrioten an das Volk appellirten, um die Freiheit zu retten, bestieg Calvin die Kanzel und schilderte ihre Lippen als gänzlich befleckt von Lästerung, Wein und Schamlosigkeit. Er sagte, die Thränen der Verzweiflung, welche ihren Augen entrinnen, seien eine Verstellung; und gleich als wenn es nicht genug wäre, daß

---

1) Calvin à Genève, 111 — 112.
2) Fazy, Précis, &c. t. I., p. 279.

er ihre Sitten beschimpfte, wollte er auch noch ihre Frauen entehren, die er als öffentliche Huren, ausgeschämte Ehebrecherinnen und Töchter der Hölle schilderte. Und diese Frauen, die Auswahl der Gesellschaft, waren an Räthe, an Offiziere des Bürgermilitärs, und an Syndici vermählt.

Wir haben gesehen, mit welchen Beleidigungen Ami Perrin verfolgt wurde, der endlich erlag, und in seiner Syndicatswürde durch eine Kreatur Calvin's ersetzt wurde. Peter Vandel, Balthasar und Michael Sept, und Peter Verna, theilten nach einem fünfzehnjährigen Kampfe, Perrin's Loos.[1])

Faber und Balthasar Sept wurden vom Rathe der Zweihundert vertrieben. Die Verzweiflung bemächtigte sich der kühnsten Gemüther. Franz Daniel Berthelier mußte dem Namen, den er trug, entsagen: er war der letzte Libertiner, der seinen Kopf nicht beugen wollte; Calvin machte, daß dieser fiel.

Das Blut, das in den Adern des Patrioten floß, war in den Augen des Despoten nicht das einzige Verbrechen Berthelier's. Der Bruder Franz Daniels hatte eine Reise nach Noyon gemacht, deren wahren Grund man nie erfahren konnte. Er hatte in der Picardie kostbare Documente über die ersten Lebensjahre des Reformators gesammelt. In Noyon sagte man damals, was man heut zu Tage wiederholte, Calvin habe sich als einen bösen Sohn, einen undankbaren Schüler und einen der Simonie schuldigen Kleriker gezeigt. Man habe, sagt man, dem Philibert die Stadtregister geöffnet, und er habe gelesen, daß Calvin wegen „Pederasti" zum Feuertode verurtheilt worden sei,[2]) und daß „die Strafe, durch besondere Gnade des Bischofs und der Obrigkeit dahin geändert worden sei, daß man ihn auf dem Rücken gebrandmarkt habe." Bolsec sagt, er habe mit seinen eigenen Augen

---

1) James Fazy, Précis, &c., t. I., p. 279.

2) Inspiciuntur etiam adhuc hodie civitatis Naviodunensis in Picardia scrinia et rerum gestarum monumenta; in illis adhuc hodie legitur Joannem hunc Calvinum sodomiae convictum, ex Episcopi et Magistratus indulgentia solo stygmate in tergo notatum, urbe excessisse. Nec ejus familiae honestissimi viri adhuc superstites, impetrare hactenus potuerunt, ut hujus facti memoria, quae toti familiae notam aliquam inurit, e civicis illis monumentis ac scriniis eraderetur. — Lessius.

Die Fälschung wäre um so leichter gewesen, als die Register in einigen Fascikeln ungebundener Blätter bestanden. Nach Lessius hätte die Fälschung vor 1610 stattgefunden, weil er um diese Zeit schrieb.

Man vergleiche die Schrift: „Discours sur le crime contre nature et la flétrissure, reprochés a Jean Calvin, par Roisselet de Sauclières fies. — Montpellier, 1839.

„in den Händen Berthelier's das Zeugniß der Thatsache, geschrieben von einem geschwornen Notar," gesehen.[1])

Drelincourt klagt den Arzt von Lyon der Lüge an; er hat auch die Existenz des Briefes weggeläugnet, den Calvin an Farell schrieb, und den wir vollständig mitgetheilt haben.[2]) Die Reise sollte dem Philibert theuer zu stehen kommen. Im Einverständnisse mit andern Patrioten, mit Ami Perrin, Hudriol Dumolard, Balthasar und Michael Sept, Claudius von Genève und Peter Verna, hatte er zu Gunsten des öffentlichen Wohls eine wichtige Maßregel getroffen: sie versammelten nämlich den allgemeinen Rath ohne Zusammenberufung, ohne Vorwissen der Syndici und des kleinen Rathes, und bewirkten die Zurückstellung der Excommunication in die Hände der Civilgewalt.[3]) Diese Berufung an den allgemeinen Rath war keine Verletzung der Constitution; die Gemeinde hatte von ihr Gebrauch gemacht in dem Kampfe mit dem Herzoge von Savoyen.[4]) Die Verschwornen verbanden sich, wie einst die Bundesgenossen auf dem Grüttli, durch einen heiligen Eid.

„Wir versprechen Gott," so hatten sie geschworen, „zu schützen sein Wort und die Stadt Genf gegen Jedermann, zu leben und zu sterben für diesen Kampf."[5])

Calvin wachte. Einige Tage vor dem von den Patrioten festgesetzten Termin fand ein durch den Reformator hervorgerufener Auflauf beim Schlusse einer Mahlzeit statt, durch welche die Libertiner ihren Triumph im vorhinein gefeiert hatten. Die Schaarwache bestand aus jungen Leuten, welche die Stelle der Libertiner im Rathe ersetzt hatten.[6]) Man begann mit Beleidigungen, und kam dann zu Thätlichkeiten. Die Wache wurde immer stärker; die Brüder Camperet, welche Beide vom Weine eingenommen waren, wurden festgesetzt und in das Gefängniß geführt.

---

1) „Bolsec, welcher von Calvin und Theodor von Beza schon während seines Lebens auf eine infame Weise verleumdet wurde, wird es auf die nämliche Weise auch heute noch. Die Lebensbeschreibungen, welche Bolsec verfaßte, enthalten im Einzelnen manches Ungenaue; aber der größte Theil der Thatsachen ist vollkommen wahr. Was er von den Abentheuern Calvin's in Noyon vorbringt, davon weiß ich nichts, ich will sie also weder verwerfen noch zugeben." — Galiffe, appendice à l'article Calvin, t. III. — Not. Généalog., p.647, note.

2) Man vergleiche das Kapitel: „Das Blut des Servetus."

3) Fazy. &c. t. I., p. 261.

4) Ibidem.

5) Ibid. — Der Geschichtschreiber fügt hinzu: „Diese Worte zeugen gewiß nicht von bösen Absichten, weder gegen die Religion (Reformation), noch gegen den Staat."

6) Fazy, I., 282.

Am folgenden Tage vernahmen die Genfer bei ihrem Erwachen, daß ein durch die Libertiner angesponnenes Complot, welches glücklicher Weise vereitelt worden sei, große Gefahr gedroht habe. Man sprach leise das Wort: „Verrath" aus. Perrin, Baltasar Sept, Verna und Philibert Berthelier hatten gerade noch Zeit gefunden, die Stadt zu verlassen. Zwei Tage später wurden die Flüchtigen zum Tode verurtheilt.

Der Münzmeister Daniel Berthelier von Genf befand sich damals in Dole. Kaum hatte er den Fuß in seine Geburtsstadt gesetzt, so wurde er auch schon festgenommen, in das Gefängniß geführt, und prozessirt.

Man klagte ihn der Verschwörung gegen den Staat an.[1]) Calladon wollte durch die Gewalt der Folter Geständnisse erzwingen. Berthelier öffnete den Mund nicht. Der Inquisitor erfand eine Maßregel, welche die Verstocktheit Berthelier's überwinden sollte.

Lassen wir Bolsec reden:[2])

„Berthelier, muthvoll und standhaft, konnte durch keine Vorstellungen verleitet werden; weder durch listige Verheißungen, die ihm die Herrn der Gerechtigkeit zu machen wußten; noch durch die Prediger, welche auf Anrathen Calvin's den armen Verleumdeten durch schöne Worte und Versprechungen zu bewegen suchten, Etwas gegen sein Gewissen zu sagen, oder zu thun: worüber er auf eine grausame Weise zu Rede gestellt wurde. Durch die Folter oder den Strick, den man anwandte, konnte er nicht überwunden werden, obwohl durch die Schwere der Steine, die man an seinen Füßen befestigte, der Strick, mit dem er an den Händen aufgebunden war, dreimal oder viermal brach. Als die Rathsherrn dieses sahen, glaubten sie, zu bersten vor Unwillen; und es war Einer unter ihnen, Namens Amblar Corne, welcher sagte: „Bekenne, oder man wird dir so viele Strückzüge geben, daß sie dir Arme und Beine zerreißen; denn der Rath wird sich nie durch deine Hartnäckigkeit überwinden lassen." Dessenungeachtet blieb Berthelier immer standhaft, und wollte nichts gegen die Wahrheit und gegen sein Gewissen sagen. Man ersann eine neue Maßregel, und schickte nach der Mutter des jungen Gefangenen, die sich auf das Land nach Faucigny

---

1) Man liest in dem Anklageact: „Er hat gesagt: Ich glaube nicht an die Vorherbestimmung, wiewohl sie euer Calvin lehrt:"
„Er hat sich vorgenommen, das Recht der Excommunication dem Consistorium zu entziehen und dem Rathe der Zweihundert wieder zu geben."

2) Vie de Calvin.

zurückgezogen hatte, in Folge der schrecklichen Grausamkeiten, welche in Genf verübt wurden.

„Derselbe Amblar Corne aus dem kleinen Rathe, der eifrigste und leidenschaftlichste Schüler Calvin's, übernahm es, zu der genannten Frau zu gehen, und ihr zu sagen, daß sie nach Genf kommen solle, um das Wohl und die Ehre ihres Sohnes zu schützen, welcher gefangen liege, und entschlossen sei, wie er sage, eher an den Qualen der Folter zu sterben, als Etwas gegen die Wahrheit, sein Gewissen und seinen Nächsten auszusprechen. Der genannte Amblar Corne wußte der armen Frau durch verstellte Reden und falsche Verheißungen wohl zu schmeicheln, und zu sagen, daß ihr Sohn durch die Herrn des Rathes nicht nur in Freiheit gesetzt, sondern auch zu Ehren und hohen Aemtern erhoben werden solle, wenn er den genannten Herrn gehorchen und offen bekennen wolle, was sie begehrten; daß nämlich wahr sei, wessen sie ihn angeklagt haben, und daß Ami Perrin und die Uebrigen, die sich von Genf geflüchtet hatten, in ihn gedrungen seien, an ihrer Verschwörung und Unternehmung Theil zu nehmen; was er aber nicht habe anhören wollen. Wenn er nur dieß Wenige bekenne, werde er in Freiheit gesetzt und vom Rathe zu hohen Würden erhoben. — So wußte er denn die arme Mutter einzuschüchtern und zu überreden, daß sie nach Genf kam, um das Wohl und die Freiheit ihres Sohnes zu bewirken."

„In der Stadt angekommen ging sie gerade auf das Gefängniß zu, in welchem ihr Sohn lag, zerrissen und geschwächt von dem Stricke. Sie zeigte ihm den Wunsch und Willen des Rathes an, der ihn eher elend im Gefängnisse sterben, als sich überwinden lassen wolle. Die arme Mutter ermahnte ihn und bat, er möchte sich in den Willen der Herrn fügen, und, was sie wünschten, bekennen, wenn es auch gegen Wahrheit und Gewissen sei, weil er dadurch allein aus dem Gefängnisse befreit, auch zu Aemtern, Würden und Ehren erhoben werden könnte. Sie sagte ihm auch, daß ihr dieß von Amblar Corne versprochen worden sei und mithin auch vom ganzen Rathe. Die beklagenswerthe Mutter wußte so sehr zu weinen und ihn zu bitten: wenn er auch nicht mit sich selbst Mitleid hätte, er es doch mit ihr haben sollte, die verlassen bliebe, ihrer Kinder und jeder Stütze beraubt, wenn er stürbe. Sie versicherte ihn des Versprechens, welches ihr der Rath gegeben habe, und so versprach der arme junge Mensch seiner Mutter, es zu thun. Sie meldete dieß dem genannten Amblar und andern Rathsherrn, welche sich ungesäumt versammelten, und ihn über die genannten Puncte befragten, die er im Vertrauen auf die Reden und

Verheißungen seiner Mutter bekannte. Ehe er aber bekannt und sein Geständniß aufgeschrieben hatte, war das Todesurtheil schon beschlossen, veröffentlicht und am nämlichen Tage vollzogen. Als die erbarmungswürdige, jammernde Mutter sah, daß gerade das Gegentheil von dem geschehen sei, was sie auf die Verheißung des Rathes hin gehofft hatte; als sie sah, daß ihr Sohn todt sei, und sie sich für die Ursache seines Todes hielt, für die Verrätherin an seinem Blute: suchte sie sich das Leben zu nehmen aus Scham und Kummer. Wie rasend verließ sie plötzlich die Stadt; schreiend und mit ihrem Jammer die Luft erfüllend, lief sie nach Bern, Zürch, Freiburg und in andere Cantonsstädte, klagte über die abscheuliche, unmenschliche That, die sie begangen habe auf Anstiften der Rathsherrn Genf's, und insbesondere eines Amblar Corne, der sie zu solchem Verrathe beredet habe. Sie bat Gott und die Vorstände der Cantone um Gerechtigkeit gegen die Stadt Genf."

Claudius von Genève und die beiden Comparet starben ebenfalls auf dem Schaffote.

Die Patrioten, welche der Todesstrafe entronnen waren, flüchteten sich nach Bern, wo Calvin sie verfolgte. Er verlangte, daß man sie aus der Schweiz hinwegjage. Bern weigerte sich, mit der Rache des Reformators gemeinsame Sache zu machen; es scheute sich nicht, laut zu erklären, daß es dem unglücklichen Muthe seine Bewunderung nicht versagen könne. Der Haß Calvin's gegen die Patrioten wurde nur vergrößert durch diesen Schutz. Er brachte es bei dem Rathe dahin, daß die Frauen der Libertiner verbannt und ihre Güter eingezogen wurden. Die Stelle eines General-Capitäns wurde aufgehoben und gegen jeden Bürger die Todesstrafe festgesetzt, der es wagen würde von der Rückberufung der Verbannten zu reden. [1])

Genf stand unter einem Califen.

So endete der Streit Calvin's mit den Patrioten. Das Blut allein konnte Demjenigen den Sieg geben, der es zu vergießen wagte. Wenn auch die Libertiner in diesem langen Kampfe des Muthes nicht entbehrten, so kann man doch nicht läugnen, daß sie die Kühnheit nicht hatten, welche dem Revolutionär nothwendig ist. Bis zum letzten Augenblicke glaubten sie, Stichreden im Wirthshause könnten einen Menschen von Calvin's Schlag verderben. Der Spott war in Genf nicht tödtlich.

---

1) Fazy. p. 28.
„Verflucht sei das Andenken des Blutdürstigen, welcher den Sohn Philibert Berthelier's auf dem Schaffote hinrichten ließ;" sagt Galiffe. Not. Gen. III.², 552.

Wenn sie mit dem Despoten durch Mord ein Ende zu machen verstanden hätten, würden sie die ganze Bevölkerung auf ihrer Seite gehabt haben, und am Tage nach der Tödtung wäre die Kirche von St. Petrus voll von Bürgern gewesen, um dem Himmel zu danken für den Sturz des Tyrannen. Wäre der Gedanke frei gewesen in Genf, so hätten einige gedruckte Zeilen hingereicht, an Calvin Gerechtigkeit zu üben. Der Dolch hätte im Nothfalle das Pamphlet ersetzen können; aber die Libertiner wagten es nicht, sich desselben zu bedienen. Wir wollen sie darum nicht tadeln, nur müßen wir bemerken, daß sie im Angesichte des Petrus de la Baume kühner waren. Dieser alte Bischof verzieh immer „und oft auch zur unrechten Zeit," sagt Herr Galiffe; „während der neue nie verzieh." [1])

Nie tödtet man aber ein Volk, ohne daß das Blut unschuldig zu Gott aufruft. Calvin duldet schon die Strafe für seine Grausamkeit. Der Despot altert vor der Zeit; seine Nächte sind qualvoll; er fürchtet den Tag, an dem er in eine Schlinge oder in eine Falle gerathen könnte; seine Seele gibt sich der Verzweiflung hin. Wenn ihr ihn in seiner Wohnung in der Domherrnstraße besuchet, werdet ihr ihn treffen, wie er an Farell schreibt: „Ach, ich habe meinen Kräften zu viel getraut: der Eigennutz ist der Herrscher, welcher die Menschen lenkt: es gibt keinen Nationalgeist, keine Liebe, keine Menschenfreundlichkeit, keine Sittlichkeit mehr in Genf: mein Wirken ist vorbei.... Ich zittre vor der Zukunft."

Halten wir einen Augenblick inne, um den Reformator in seinem häuslichen Leben zu betrachten.

---

1) Not. Gen. III,, p. 552.

XVI. Kapitel.

Häusliches Leben in Genf. 1541 — 1560.

Der Gelehrte zur Zeit des Wiederaufblühens der Wissenschaften. — Luther und Calvin. — Politische und literärische Beschäftigungen des Genfer Reformators. — Lösung verschiedener Gewissensfälle. — Geistige Fruchtbarkeit Calvin's. — Er zieht gerne seine Freunde zu Rathe. — Seine Mitarbeiter. — Sein Briefwechsel. — Sein Gemüth. — Tod der Idelette. — Calvin bei Tische. — In seiner Wohnung. — Seine gewöhnliche Lectüre, die Bibel. — Calvin seinen theologischen Gegnern gegenüber. — Er wußte immer nur zu hassen. — Er sucht seine beißende Redeweise zu rechtfertigen. — Krankheiten. — Häusliche Grämlichkeiten. —

Es gibt im Leben der Gelehrten des Mittelalters Etwas, was unsere Bewunderung erregt, es ist ihre leidenschaftliche Liebe zum Studium, die ihnen zur Tafel, in's Bett und auf den Spaziergang folgt. Erasmus entwarf bei seiner Rückkehr aus Italien, als er zu Pferd über die Alpen zog, den Plan zu seinem Lobe der Narrheit, von dem er noch am nämlichen Abende einige Kapitel in einer der Herbergen entwarf, die er so geistreich anschwärzt. Castalion, der genöthigt war, im Rheine zu fischen, um seine Familie zu ernähren, schrieb, indem er auf die Fische wartete, auf die Zettel, die er von den Pfeilern der Cathedrale in Basel herabriß. Um dem ungestümen Geschwätze seiner Doctorin Ketha zu entrinnen, nahm Luther Brod, Salz und Butter aus der Küche und sperrte sich drei Tage und drei Nächte in seinem Arbeitszimmer ein, dessen Schlüssel er versteckte, bis ihm seine ungeduldige Frau drohte, sie hole den Schlosser. Nie war auch die Liebe zu den Wissenschaften fruchtbarer: die Werke Luther's in Octav gedruckt, würden in unsern Tagen eine völlige Bibliotheke bilden.

Mit siebenundzwanzig Jahren hatte Calvin seine „christliche Unterweisung" geschrieben, ein Werk, das an sich schon so groß ist, als die Bibel, und in welchem alle Fragen, welche die geistige Welt bis zum Ende der Welt beunruhigen können, vom Grunde bis zur Spitze

geprüft werden. Das war seine Hauptarbeit, sein Tagewerk als Sectirer und als Philosoph. Seine Erholungsstunden brachte er mit Abfassung eines Commentars über das Buch Seneka's „von der Milde" zu: eine schreckliche Arbeit, welche einige hundert Seiten in Folio einnimmt.

Zu Straßburg predigte er zweimal des Tages, verwaltete die französische Kirche, gab öffentlichen Unterricht in der heiligen Schrift, führte einen religiösen Briefwechsel mit seinen Freunden in Frankreich und Deutschland, und fand noch Zeit, an verschiedenen Auslegungen der Briefe des heiligen Paulus zu arbeiten. Diese geistige Thätigkeit scheint sich nach seiner Rückkehr nach Genf noch verdoppelt zu haben. Ihr findet ihn überall, oft mit Kleinigkeiten des prosaischen Lebens beschäftigt, die er keinem Andern überlassen wollte. In der Kirche wacht er über die äußere Anordnung; er ist es, der die Kanzel niedrer stellen läßt, damit die Stimme des Predigers um so leichter gehört werde; er ist es, der die zerrissenen Mauern wieder neu betünchen läßt; der die Bilder und Statuen abreißt; der die Grabschriften auslöscht. Von der Kirche geht er in den Rath, wo er sich mit den Syndicen und Rathsherrn über die Verwaltung der Gemeinde, über die politischen Verhältnisse der Stadt, über Straßenpolizei, über Streitsachen, über die Civilgesetzgebung und Almosenvertheilung bespricht. Aus dem Rathe kehrt er in seine Wohnung zurück, wo er sein Arbeitszimmer voll von Briefen, Zuratheziehungen, Klagen und Anzeigen findet, auf die er augenblicklich antworten soll. Die Nacht bricht ein, und er arbeitet noch: drei Stunden Schlafes genügen ihm. Im Sommer belustigt er sich am Abende mit einigen Rathsherrn an einem Spiele, dessen Kunst, wie Morus sagt, darin bestand, daß man die Steine auf einer langen Tafel so nahe als möglich zu treffen wußte. [1]) Sein ganzes Leben lang litt er an Schlaflosigkeit, unruhigen Träumen und fieberhaften Aufregungen, die von dem hitzigen Blute kamen, das er selbst nicht zu besänftigen suchte. An den Tagen, an welchen er nicht predigte, lag er im Bette, und ließ sich nach fünf oder sechs Uhr Bücher bringen, um einem Schreiber zu dictiren. Wenn er seine Woche hatte, war er immer bereit, um zwei Uhr die Kanzel zu besteigen, und wenn er wieder nach Hause zurückgekehrt war, legte er sich in sein Bett, oder angekleidet auf dasselbe, hatte seine Bücher neben sich und arbeitete. [2]) Calvin spricht gerne von

---

1) Morus, Eloge de Calvin. Vor dessen Unterweisung Seite 115 — 116.
2) Bèze, Vie de Calvin.

all diesen großen Anstrengungen des Geistes. Baudouin, einer der größten französischen Rechtsgelehrten, diente ihm lange Zeit als Secretär. [1])

Er schrieb an Farell: „Ich erinnere mich im ganzen Jahre keinen so peinlichen Tag gehabt zu haben. Der Bote muß mit meinem Briefe den Anfang meines Werkes bringen. Zwanzig Blätter zur Correctur, meine Vorlesung, meine Predigt, vier Briefe zu schreiben, streitende Partheien auszusöhnen, zehen Personen, die auf meinen Rath warten! Ich hoffe ihr werdet mich entschuldigen, wenn ich mich nicht länger mit euch unterhalte."

Luther's Leben war so beschaffen: er mußte schreiben, antworten, auswendig lernen, dictiren, seine Thüre den Churfürsten, den fremden Gelehrten und den Armen öffnen, dann auch den Trotz seiner Frau besänftigen. Idelette war überhaupt eine bessere Lebensgefährtin als die Bora: jene nimmt nicht den geringsten Platz im Leben des französischen Reformators ein. Das war ein Glück für Calvin; denn wenn dieses colerische Temperament auch noch durch häusliche Händel erregt worden wäre, was hätte da aus der Republik werden sollen?

Man muß den Briefwechsel Calvin's studiren, wenn man die Seele des Theologen ohne Hülle sehen will. Wir wollen einige Gewissensfälle anführen, deren Lösung charakteristisch ist.

Man brachte dem Farell ein Kind, das er taufen sollte, es war ein Mädchen von einer Katholikin, welche dem Antichrist nicht hatte entsagen wollen, [2]) und welche zum Prediger sprach: „Ich will dem Glauben meines Mannes folgen." Farell verweigerte das Taufwasser, und zog seinen Freund Calvin zu Rathe, welcher ihm antwortete:

„Ihr habt recht gethan; es wäre absurd, diejenigen zu taufen, die keinen Theil unseres Leibes ausmachen wollen." [3])

Lälius Socin, der Antitrinitarier, fragte Calvin:

„Meister, was soll man von einem Christen halten, der sich mit einer Katholikin verheirathet?"

Calvin antwortet: „Es ist einem Christen nicht erlaubt, sich mit einer Frau zu vereinigen, welche Christus verlassen hat. Alle Papisten

---

1) Balduinus olim familiaris et scriba ejus. Papyrius Masso. — Drelincourt, p. 250.
2) Epist. Farelli, Neocomi, 14. Julii 1552.
3) Absurdum esse ut eos baptizemus qui corporis nostri censeri nequeunt. — Farello 16 Cal. Aug. 1553.

befinden ſich in dieſem Falle.“ Und dann fügt er hinzu: „Papiſt oder Muhamedaner iſt beinahe Eins.“ [1])

D. Goſſin Zenell fragte: „Es trifft ſich oft, daß ich mit Katholiken eſſe, wo man das Benedicite und Gratias betet; was ſoll ich da thun?“

Calvin antwortet: „Ihr müßt den Hut auf dem Kopfe behalten; denn ihn abnehmen, iſt eine päpſtiſche Handlung.“ [2])

Er ſchrieb die lateiniſche Sprache mit ſtaunenswerther Leichtigkeit. Sein Gedanke, der durch Lectüre, Beobachtung, Betrachtung und Studien genährt war, ergoß ſich ohne Schwierigkeit. Er arbeitete beinahe immer nach ſeiner innern Eingebung; dann war ſein Wort ſchneller als ſeine Feder. Er brachte keinen Tag hin, um die Antwort gegen Sadolet auszuarbeiten. Ueberhaupt bindet er ſich, wie wir ſchon bemerkt haben, nicht an den Ausdruck; die Form iſt bei ihm faſt nie glänzend. Er wendet ſich an den Verſtand und geht nie zum Herzen. Sein Zorn funkelt ſelten; es iſt ein brutaler Zorn, wie man ihn in einer Schule ausläßt; er kann nicht mit dem Zorne eines Hutten verglichen werden, welcher glüht wie Kohlen.

Bisweilen geſchah es, daß ſein Geiſt vergebens befragt wurde, und unfruchtbar blieb; daß ſein Gedanke, trotz allen Anſtrengungen, im Leeren fiſchte; daß ſich ſelbſt ſeine Rede ungelenkig oder widerſpenſtig zeigte: wie es ſehr häufig im Schriftſtellerleben vorkommt. Calvin, der Meiſter über ſich ſelbſt war, quälte ſich nicht damit ab, daß er einen Gedanken verfolgte, von dem er verſichert war, daß er ihn doch noch finden werde. Er wartete bisweilen ganze Wochen, und wenn er dann eines Morgens aufſtand, boten ſich Gedanke und Ausdruck von ſelbſt dar. Während er an der Abhandlung de Scandalis arbeitete, [3]) empfand er eine ſolche Widerſpenſtigkeit des Styles, welche mehrere Wochen anhielt; worüber er aber nicht verlegen war. Der Brief an die Galater wurde ſein Heilmittel, der heilige Paulus half ihm. Luther hätte ſich an ſeiner Stelle dem Teufel ſtandhaft widerſetzt, der an dieſer Unfruchtbarkeit des Geiſtes hätte ſchuldig ſein müßen, und Satan wäre dann

---

4) Homini christiano fas esse nego se uxori adjungere quae sit a Christo aliena. In eo autem scimus omnes papistas. — Laelio Sozino 7 idus decemb, 1549.

2) Quod ad mensae benedictionem precesque privatas spectat, quisquis retecto capite, eas audit, non obscure declarat illis se subscribere. — D. Gossin Zenello, Genevae, pridie Idus Martias, 1558.

3) Opusculum de Scandalis inchoatum, quia non ex voto fluebat stylus, ad tempus remisi. — Ep. Mss. Gen. oct. 1546.

nach einem hitzigen Streite wirklich erlegen. Calvin glaubte viel weniger als der sächsische Mönch an den Einfluß des Teufels; er schrieb diese geistigen Abspannungen secundären Ursachen zu: übeln Verdauungen, chronischem Kopfweh und den Launen des Gehirns. Dann warf er sich mitten in die Geschäfte hinein; er predigte, er discutirte im Consistorium, er las, er schrieb an seine Freunde, denen er nicht einmal die kleinste Unpäßlichkeit verschwieg. Um sich zu trösten, hatte er in seiner Bibliotheke die „christliche Unterweisung," ein enormes Buch in Folio, das er mit einem gewissen Stolze betrachtete, der sich in aller Majestät zeigte, um den zahlreichen Besuchern zu beweisen, welche Schätze der Rede und des Gedankens im Haupte des Reformators verschlossen liegen.

Er dictirte gerne mit lauter Stimme. Die mechanische Bewegung der Feder war ihm zuwider, deßhalb hielt er einen Secretär. Die Arbeit blieb beinahe immer in ihrer ursprünglichen Form, wie sie aus dem Haupte des Meisters hervorgegangen war. Wer ihn nicht gelesen hat, kann nicht begreifen, wie ihm die alte Sprache des Römerlandes gelenkig und biegsam ist, während ihm die französische Muse oft trotzt. Man sieht auf dem Papiere nicht selten die unfreiwilligen Züge, die sie sich gefallen lassen mußte; sie ist eine eigensinnige Schülerin, die nur der Gewalt der Strafe folgen will. Bei feierlichen Veranlassungen, wenn Calvin eine große Bekehrung bewirken, einen gelehrten Satz behaupten, einem Papisten auf den Leib gehen will, wird er deßhalb auch zum Bürger von Rom, dem Rom Seneka's: er denkt und schreibt in lateinischer Sprache. Dann ist seine Rede gewiß geordneter, als die Rede Luther's; aber sie entbehrt des Lebens, der Begeisterung, der Flamme, die uns so häufig in der Streitschrift des Sachsen entgegen tritt. Luther mag in einer todten oder lebendigen Sprache schreiben, er bleibt immer ein Schöpfer. Wenn er ein Wort nöthig hat, und die deutsche Sprache will es ihm nicht bieten, so schafft er eines. Wenn man ihn fragt, in welchem Wörterbuche er das ungewohnte Wort gefunden habe, lacht er laut auf. „Was liegt daran, wenn es ein Barbarismus ist; wenn ihn der Leser nur versteht." Und wenn man weiter in ihn dringt, so sagt er: „ich habe es in dem Buche gefunden, das ich dem Teufel an den Kopf warf, der mich in meinem Arbeitszimmer quälte, wie du mich jetzt quälen willst."

Calvin war ängstlich um seinen literarischen Ruf bekümmert. Er zog seine Freunde gerne zu Rathe. Sein gewöhnlicher Richter ist Farell: an ihn sendet er das „Antidoton gegen das Concilium von

Trient," welches der Prediger von Neufchatel ihm zurücksendet, indem er all die rohen Reden gegen die Väter unserer Kirche sorgfältig stehen ließ. Calvin war nicht ganz erfreut über seine Arbeit. Er schrieb: „Fürwahr mein Antidoton fängt erst an, mir zu gefallen, seitdem du ihm deine Billigung gegeben hast; denn ich war vorhin nicht ganz zufrieden damit: bei meinen täglichen Streitigkeiten muß man mir es vergeben, daß mein Buch nicht besser ist; ich muß mich verwundern, wenn ich etwas Passables schreiben kann." [1])

Des Gallars, ein französischer Flüchtling, welcher später auf dem Collegium zu Passy auftrat, und im Jahre 1571 Prediger der Königin von Navarra wurde, war ein Mitarbeiter Calvin's. Der Reformator rühmt in mehreren seiner Briefe den Eifer und die Einsicht des Schriftstellers, der unter seinem Namen gegen Caroli ein bösartiges Pamphlet schrieb, in welchem sich die Kralle Calvin's sogar auf dem Titel zeigt. [2]) Nicht des Gallars hätte einen Gelehrten wie Caroli mit dem Titel eines Theologasters beschimpft. Die Schmähschrift verräth auf jeder Seite die Hand Johann's von Noyon: es ist seine correcte aber pedantische Form; die Miene seiner verletzenden Herrlichkeit, sein magistratischer Hochmuth und seine schulmeisterliche Schwerfälligkeit. Nichts ist leichter zu entdecken, als Calvin. In seinen kleinsten Billeten entdecket ihr einen Geruch religiöser oder materieller Aristokratie, die ihn sehr schnell verräth. Vergebens will er uns hier glauben machen, daß des Gallars sich mit seinem Zorne vereinigt habe: dieser Flüchtling war ein zu unbedeutender Mensch, als daß er sich in einen Kampf mit Caroli hätte einlassen können. Calvin hat sich in einem Schreiben an Farell verrathen: „Wenn ihr findet, daß Caroli gewandt genug heimgeschickt ist, muß man mir dafür danken; ich hätte ihn bald nicht wieder bellen lassen, so sehr fürchtete ich, daß die Form der Beweisführung die Stürme aufrege; aber der Würfel ist geworfen: Gott segne uns! Ich war so begeistert, als ich die Feder ergriff, daß ich gleich mit einem Male den Zweck erreichte. Die flüchtige Rede ist leicht verständlich, ich zog eine Maske an, und spielte unter einem angenommenen Namen." [3])

Wenn dieser Brief auch nicht unterzeichnet wäre, hätten wir den Autor nennen können. Calvin hat rhetorische Bilder, die ihm allein angehören. Wenn er seinen Gegner verderben will, vergleicht er ihn

---

1) 28. decem. 1557.
2) Pro Guil. Farello et collegis ejus adversus Petri Caroli theologastri calumnias, defensio Nicolai Gallasii, in 8. 1545. — Senebier, t. I. p. 342.
3) Man. de Gen. août 1545.

mit einem Hunde. So machte er es dem Caroli, Servet und Castalion. Wenn der Gegner ein geistreicher Mann ist, dann wird der Hund toll.[1]) Der Hund spielt in seinen Schriften eine so große Rolle, als der Teufel in den Schriften Luther's. Daran zeigt sich aber, wie viel weniger poetisch der Genfer ist. Wenn der Hund Calvin's geheult, gegeifert und gebissen hat, legt er sich und schläft ein; aber wenn Luther's Teufel geheult, gegeifert und gebissen hat, verwandelt er sich in eine Schlange, in eine Kröte, in einen Theologen, oder auch in einen Cölner Mönch; und jede Verwandlung gibt dem Doctor neue Bilder an die Hand.

Johann Gerard oder Girard, und Jakob Bourgeois, zwei Buchdrucker in Genf, haben den größten Theil der Werke des Reformators veröffentlicht. Johann Gerard gab im Jahre 1551 die kleinern Werke heraus, im Jahre 1553 die französische Ausgabe der „Unterweisung." Colladon ist der Verfasser der Register zu diesen Werken.[2])

Calvin hinterließ mehrere tausend Briefe, ohne diejenigen zu zählen, welche zu Grunde gegangen sind, oder welche man nicht mehr finden konnte. Beinahe alle betreffen theologische Gegenstände: Dogmatik, Exegese und Moral sind oft alle zugleich in Bewegung gesetzt. Die meisten Briefe sind an Farell addressirt. Der Pastor von Neufchatel ist es, den er in der ganzen reformirten Welt am meisten liebt. Er ist selten böse mit ihm, weil er Alles thut, was er haben will; weil er all seinen Launen nachgibt, demüthig, unterthänig und gelehrig ist. Es ist wunderbar, zu sehen, wie die Zeit die Schwungkraft der Seele des Pastors, die anfänglich so voll Enthusiasmus war, so schnell abgenützt hat. Mit dem ersten Haare, das auf seinem Haupte graute, verlor Farell die Lebhaftigkeit der Rede, seine feurige Sprache, seine epileptischen Geberden und seinen flammenden Blick. Ihr erinnert euch noch des Zwerges im rothen Barte, der im Jahre 1532 nach Genf kam, um die Domherrn zum Kampfe aufzufordern, den Bischof zu verjagen, die Glocken niederzustürzen, und den Gräuel an heiliger Stätte einzuführen? Seine religiösen Ansichten haben sich gemildert; er neigt sich zum Wiedertäuferthume hin, und hat die Lehre von der Vorausbestimmung nie ganz angenommen; aber er sucht dieß dem Reformator zu verbergen. Sein höchster Wunsch ist, im Frieden zu sterben, und er wird sich wohl hüten, mit Calvin anzustoßen. Das ist

---

1) Tantum canina illa mordendi latrandique rabies quam ebulliunt omnes ejus scripterum paginae satis testatur qualis hominem spiritus instiget

2) Epist. N. Colladon ad Marcuardum.

Ergebenheit, oder wenn ihr wollt, Philosophie: ich wollte nicht sagen Eigennutz.

Die Schrift des Genfers gleicht oft jener eines Stenographen; sie ist voll Abkürzungen, zu denen man erst den Schlüssel suchen muß, und die das Lesen sehr erschweren. Beim ersten Anblick glaubt man eines jener Zauberbücher des sechszehnten Jahrhunderts vor sich zu haben, die man oft in den alten Studien eines Procurators findet. Wenn Tetzel so geschrieben hätte, würde sich Luther erzürnt, und gewiß nicht ermangelt haben, dem Teufel ein solches Gekritzel zuzuschreiben. Calvin lachte übrigens selbst über seine Hieroglyphen. Beza hatte einst ein Schreiben Calvin's ohne Unterschift an die Frau von Coligni addressirt: der Reformator eilte, sich zu entschuldigen. — „Daß mein Brief ohne meine Namensunterschrift an euch gesendet wurde, geschah nicht aus Geringschätzung oder Unart, sondern wegen all zu großer Eile des Herrn von Beza, welcher ihn, als ich krank war, mir abnahm, und ihn schloß, ohne daß ich beachtete, ob der Brief die Namensunterschrift und das Datum trage. Ihr habt aber sehr schnell errathen, von wem er kam; denn meine Handschrift ist ohne alle Zierlichkeit. Ein ander Mal will ich besser dafür sorgen."[1])

Beinahe alle Briefe Calvin's sind gesiegelt. „Auf dem Siegel Calvin's befindet sich eine Hand, die ein Herz hält."[2])

Wenn man den Briefwechsel Calvin's liest, fällt die Trockenheit der Theilnahme des Schreibers auf. Wenn ihr jedes Blatt des großen Buches seines innern Lebens durchgeht, werdet ihr nirgends einer Aeußerung der Zärtlichkeit, einer Thräne des Mitleids, einer Aufwallung der Liebe begegnen. Wenn man auf Blätter kommt, auf denen man eine Klage erwartet, wie da, wo er den Tod seines erstgebornen Kindes erzählt, geschieht es mit wenigen Zeilen. In dem Briefwechsel Luther's begegnet ihr jeden Augenblick dem alten Hans, dem Bergmann von Mannsfeld, der seinen Sohn so innig liebte; der edelmüthigen Cotta, welche dem armen Kinde den Pfenning reichte; der kleinen Margaretha, dem schönen Engel, den Gott so bald zu sich in sein Paradies nahm, und mit der Erinnerung an das Kind, an den Vater und den Freund, füllen sich die Augen des Mönchs mit Thränen, es wird euch schwer werden, nicht mit ihm zu weinen. Calvin hatte einen Vater, dem er die Augen schloß. Er beschrieb diese erhabene Scene in einem Briefe an einen seiner Freunde, als er in einem Alter war, in welchem die Thränen

---

1) Genève, 5. août 1563.
2) Galiffe III. 113.

so schnell kommen; und er hatte doch keine für seinen Vater! Sehet ihn an, ob seine Seele je nach dem Orte hinfliege, wo seine Mutter ruht? Er hat sogar das Andenken an den guten Abt Hangest verloren.[1]) Gott sucht seine Freunde oft heim, wie unter Andern Farell einen Augenblick am Rande des Grabes stand; nie aber fiel Calvin auf seine Kniee nieder, den Himmel um Mitleid anzuflehen; seine Lippen sprachen nie ein einziges schönes Gebet.

Idelette, seine Frau, befand sich in Todesgefahr; er schrieb an Viret: „Grüße mir deine Frau. An der Langwierigkeit der Krankheit gleicht die meine der deinen. Ich habe Furcht für sie; wir sind schon sehr unglücklich, möge Gott uns helfen!“[2])

Die Ahnungen Calvin's gingen bald in Erfüllung. Idelette starb nach langen Leiden im Monate April 1549; er erzählt die letzten Augenblicke der Wittwe des Wiedertäufers:

„Du hast wohl schon den Tod meiner Frau erfahren; ich thue was ich kann, um nicht diesem Unglück ganz zu unterliegen. Meine Freunde lassen auch nichts unversucht, um den Kummer meiner Seele nur etwas zu lindern. Als dein Bruder von hier abreiste, mußte man schon fast an ihrem Leben verzweifeln. Am Dienstag, da alle Brüder bei mir waren, erachtete sie es für das Beste, ein gemeinschaftliches Gebet unter uns zu halten. Das geschah. Und als Abel im Namen Aller sie zum Glauben und zur Geduld ermahnte, gab sie, da sie schon sehr schwach war, durch wenige Worte zu erkennen, welche Gedanken sich in ihrer Seele bewegten. Ich fügte darauf eine Ermahnung, die sich auf ihren Zustand bezog, hinzu. — Den Tag, als sie ihre Seele Gott zurückgab, ermahnte unser Bruder Bourgouing sie gegen sechs Uhr Abends christlich. Während er sprach, rief sie von Zeit zu Zeit, so daß alle leicht sehen konnten, ihr Herz sei weit über diese Erde erhaben: „O herrliche Auferstehung! O Gott Abrahams und aller unsrer Väter! Die Gläubigen haben auf dich gehofft, von Anbeginn, in allen Zeiten, und keiner ist in seiner Hoffnung zu Schanden worden; ich werde auch dein Heil erwarten.“ Diese kurzen Reden wurden mehr ausgestoßen, als ausgesprochen. Sie wiederholte nicht die Worte der Andern; aber sie sprach in wenig Worten die Gedanken aus, welche ihren Geist beschäftigt hatten. Um sechs Uhr wurde ich vom Hause

---

1) Man vergleiche im ersten Bande das Kapitel: 'Inneres Leben Calvin's.
2) Uxori tuae plurimam salutem. Mea illi socia est in lentis morbis. Vereor ne quid praeter votum accidat. Sed satis nos urgent mala praesentia. Dominus se propitium nobis ostendat. Ep. Mss. dec. 1547.

weggeholt. Um sieben Uhr, als man sie anderswo hingetragen hatte, fing sie an, immer schwächer zu werden; da sie fühlte, daß ihr die Stimme schnell ausgehen würde, sprach sie: „Lasset uns Gott bitten, lasset uns beten, flehet Alle Gott für mich an.“ In diesem Augenblicke trat ich wieder in das Haus ein; sie konnte nicht mehr sprechen, gab aber noch Zeichen der gottesfürchtigen Gefühle ihres Herzens. Nachdem ich einige Worte von der Gnade Jesu Christi, von der zukünftigen Seligkeit, von unserm Zusammenleben und unserm Heimgehen gesprochen — sammelte ich mich zum Gebete, welches sie wie die belehrenden Worte mit vollem Bewußtsein aufmerksam anhörte. Vor acht Uhr entschlief sie ruhig, so daß die um ihr Bett Stehenden den letzten Augenblick ihres Lebens kaum bemerken konnten. Obgleich ich sehr niedergebeugt bin, so erfülle ich doch mit Fleiß alle Pflichten meines Amtes, und indessen hat mir Gott neue Kämpfe bereitet.“[1])

Dieß ist eine Erzählung, an der kein Wort rührt; so mußte es kommen. Ach! wie viel ergreifender wäre diese Scene gewesen, wenn sie sich in dem Zimmer eines sterbenden Katholiken zugetragen hätte! Wir glauben an die Wirksamkeit des Gebetes, welches von den Lippen des Priesters und der Anwesenden fließt, und zu Gott emporfliegt, um Barmherzigkeit zu erflehen. Wenn aber das System Calvin's in Betreff der Vorherbestimmung wahr ist, wozu sollen dann diese Seufzer, Ergießungen und das Anrufen Jesu Christi nützen? Wenn das Wesen, welches stirbt, von Ewigkeit her bestimmt ist, bis an sein Ende unter dem Drucke einer eisernen Nothwendigkeit zu bleiben, die dasselbe zum Guten oder Bösen antreibt, ist es dann nicht von Ewigkeit her zum Lichte oder zur Finsterniß bestimmt, um durch seine Unsterblichkeit der Qualen oder der Glückseligkeit die Gerechtigkeit des Schöpfers zu verherrlichen? Ist dieß nicht das unabänderliche Dogma Calvin's, welches er in seiner „Unterweisung“ lehrte? Ja, gerade unter der Herrschaft dieser fatalistischen Vorstellung schrieb er von dem Tode Idelette's, bei welchem sein Auge für alle Thränen, sein Mund für jeden Asdruck eines Schmerzes verschlossen war: der Unglückliche, der nicht weinen und nicht beten darf, wenn er seine eigene Lehre nicht verwerfen will!

Calvin blieb den Rest seiner Tage Wittwer. Er wollte seine Gegner Lügen strafen, welche lächelnd aussprachen, die Reformation habe einen zweiten trojanischen Krieg unternommen wegen eines Weiber-

1) 11. Apr. Farello, 1549.

rockes.[1]) Dieß war der unumwundene Ausspruch des Erasmus. Der niederländische Philosoph hatte auf einer Reise durch Deutschland das muthwillige Wort geäußert: „die Reformation gleicht der Komödie, welche immer mit einer Heirath endet.“ Und was auch Calvin sagen mag, die Komödie endete in Genf wie in Straßburg und Wittemberg: mit einer Hochzeit; nur mit dem Unterschiede, daß in Genf nicht wie in Wittemberg ein Churfürst war, welcher jedem neuen Brautpaare Tonnen Malvasier sandte, die das Fest erheitern mußten.

Der Genfer Rath zeigte sich übrigens edelmüthig gegen seinen Gast. Er hatte ihm ein Haus gekauft und eingerichtet; er gab ihm jährlich ausser einem Gehalte von ungefähr 1000 Franken[2]) zwölf Sester Getreide und zwei Tonnen Wein: „eine ansehnliche Belohnung,“ heißt es in den Registern, „die ihm wegen seiner großen Gelehrsamkeit zukommt, und weil ihn die Durchreisenden viel kosten!“ Der Reformator hatte wirklich oft ansehnliche Gäste an seiner Tafel; Schweizer Prediger oder französische Flüchtlinge. Die Tafel war gut bestellt, besonders mit Wein, beinahe immer mit Sauvaginer, einem der besten Gewächse um Genf, dann mit „feinem Backwerk und spanischen getrockneten Früchten,“ die man ihm zum Geschenke machte. Er hatte einen Bäcker, der ihm Brod vom feinsten Mehle buck, das mit Rosenwasser, Zucker, Zimmet und Anis angemacht war, und „das Brod des Herrn“ genannt wurde. Die Flüchtlinge, welche ihn zu sich einluden, liebten es, ihn gut zu bewirthen; „so daß,“ wie Bolsec sagt, „das Wildbret und die guten Bissen anfingen, theuer zu werden, worüber man sich in Genf sehr ärgerte und sich über die Leckerei der Fremden beklagte, insbesondere über die Franzosen, welche Alles wegkauften, was auf den Molard kam.[3]) Die Verehrer Calvin's, welche sein Porträt wie Amulette am Halse trugen, sagten, der Reformator habe kein Vergnügen an guten Mahlzeiten gehabt:

---

1) Fingunt adversarii nos mulierum causa quasi trojanum bellum movisse. — Tract. de Scandalis, p. 86.

2) Es liegt uns eine Quittung Calvin's vor Augen, welche also lautet:

„Wir Unterzeichnete und der Rath von Genf grüßen unsern vielgeliebten General-Schatzmeister und tragen ihm auf, er solle an unsern vielgeliebten, achtenswerthen Herrn Johann Calvin, Prediger der Kirche Gottes, als Besoldung für das laufende Vierteljahr die Summe von 125 Gulden ausstellen, worüber wir mit euch bei Vorzeigung Dieses abrechnen wollen. Gegeben den 6. März 1560.“

„Unterzeichnet: Bernard.“

Weiter unten:

„Ich bekenne, die obige Summe aus den Händen des Herrn Schatzmeisters empfangen zu haben. Am 7. März 1560.“

„Unterzeichnet: Calvin.“

3) Bolsec. Vie de Calvin. p. 45—46.

dieses Zeugniß geben ihm Beza und Drelincourt. Beide rühmen auch seine Uneigennützigkeit sehr hoch; aber ein neuerer Geschichtschreiber, der die Archive der Stadt durchforscht hat, behauptet, er sei reichlich bezahlt worden, man habe nicht aufgehört, ihm Geschenke zu machen, und seinem Bruder Alles nachzulassen, was der Rath von ihm an Lehensgebühren und Anderem zu fordern hatte, so daß sie jährlich mehr bezogen, als damals mehrere Familien zusammen verzehren konnten."[1])

Der Rath machte ihm oft Geschenke. Im Jahre 1546 gab er ihm 100 Livres für Krankheitsunkosten; im Jahre 1553 dreißig Livres zu seiner Reise von Genf nach Bern; am 23. Dezember 1556 Holz zum Heitzen; am 14. Mai 1560 eine Tonne ausgezeichneten Wein. Der Rath war großmüthiger gegen den Reformator, als der Churfürst von Sachsen gegen Luther, für dessen Keller er besser sorgte, als für den Kleiderschrank. Der Wein war eben aus den Klosterkellern gestohlen, darum zeigten sich hierin die deutschen Fürsten so freigebig. Uebrigens war Calvin in Genf der einzige Prediger, der so glänzend bedacht wurde. Einige Andere waren so schlecht bezahlt, daß sie sich genöthigt sahen, ihre kranken Kinder in das Spital zu schicken. Man liest in den Archiven eine Urkunde vom 8. Juli 1566; „Vergünstigung für einen der achtenswerthen Prediger, deren Armuth so weit geht, daß sie oft bei ihren Mahlzeiten keine Kloster-Portion haben." Die Besoldung der Aeltesten war (1550 — 1560) auf vier Sous für die Sitzung festgesetzt; jene der Räthe auf sechs, die eines Rathes der Zweihundert nur auf zwei.

Das Haus, welches Calvin bewohnte, lag in der Domherrnstraße; es war einfach und glich allen denen, die in der Nähe standen. Als der Cardinal Sadolet eines Tages ungekannt durch Genf ging, hatte er Lust, den Reformator zu besuchen, den er so ruhmvoll bekämpft hatte. Er klopfte an die Thüre, und es machte ein Mann auf mit eingefallenen Wangen, gebleichten Haaren und in einem abgeriebenen Rocke: es war Calvin. Drelincourt schildert uns das Staunen des Prälaten, der, ein Höfling der Medicäer, der Bewohner einer Stadt von Gold, Edelsteinen und Marmor, den hochberühmten Mann Genf's mitten unter einer zahlreichen Dienerschaft anzutreffen geglaubt habe. Als wenn der Secretär Leo's nicht eine Zeit gehabt hätte, in welcher er die Pracht des Vaticans vergessen konnte! Calvin hätte staunen müssen, wenn er an die Pforte des bischöflichen Palastes von Carpentras gekommen wäre, und den Hof, das Vorzimmer und die Gemächer voll von Bettlern,

---

1) Galiffe III. 111—112.

Lahmen und Blinden getroffen hätte, welche der gute Priester seine Kinder und seine Höflinge nannte.

Die Bibliotheken des sächsischen und französischen Reformators hatten einige Aehnlichkeit mit einander. In der einen wie in der andern standen eine Vulgata, Kirchenväter und theologische Pamphlete. Calvin und Luther lasen beide nur wenig; die Bibel war das einzige Buch, in welchem sie gerne blätterten; sie wußten dieselbe beinahe auswendig. Der heilige Paulus war in ihren Augen der herrlichste Ausdruck des Geistes Christi.

Luther verglich die Bibel einem großen Walde von Bäumen, von denen er sagte, daß er an alle geklopft habe. Calvin sagte, es gebe in den Zweigen dieser schönen Bäume Platz für alle Vögel des Himmels. Luther hatte in seinem Arbeitszimmer, so lange er lebte, ein hölzernes Crucifix hängen, vor welchem er niederknieete und betete: sein Ehering ist mit einem Christus am Kreuze geziert. Calvin liebte die Bilder nicht; er dachte wie Carlstadt, daß sich der Mensch mit seinen Händen kein Bild schnitzen solle, aus Furcht, er könnte in die Sünde des Götzendienstes verfallen. Erasmus hatte ihnen Antwort gegeben, und auch Luther entgegnete ihnen auf diese bilderstürmende Ansicht. Calvin hatte in seinen Tempeln alle bildlichen Darstellungen niederreißen lassen, weil er nicht verstand, daß das Bild die Bibel Derjenigen sei, welche nicht lesen können. Wenn er während seines ganzen Lebens eine Perle oder eine Blüthe auf seinem Wege findet, wird er sich gewiß nicht bücken, um sie aufzuheben. Wir denken uns bisweilen Luther nach Genf in die Wohnung Calvin's. Welche herrlichen Gedanken hätte ihm der Anblick der Berge, der Flüße, des See's, der Schneemassen, des Grün's und des Eises eingeflößt! Welche Lieder beim Aufgange der Sonne! Da hätte er wohl zu Justus Jonas gesagt „wenn nur Sünde und Tod weg wären, wollten wir uns an solchem Paradiese genügen lassen!“[1]) Wenn man die Briefe Calvin's liest, glaubt man, der Reformator sei von Gott dazu verdammt worden, sein ganzes Leben lang in sarmatischen Steppen zu wandern, oder in den Wäldern des Norden.[2]) Der Mangel an Rührung beim Anblicke der Gegenstände, welche die Einbildungskraft so lebhaft ergreifen, bezeugt hinlänglich, welche Kälte im Herzen des Genfers wohnte. Diese Unfruchtbarkeit des Gemüthes ist sein Loos und sein Leibgedinge, er schleppt sie wie eine Kette mit sich fort. Betrachtet ihn, wenn Servet

---

1) Mathesius.
2) Paul Henry. I. 485.

ihn im Augenblicke des Todes zu sich rufen läßt, wenn ihm das arme Schlachtopfer die Hand küßt und ihn um Verzeihung bittet! Sinnet nach über seine Gesichtszüge, ihr werdet kein Zeichen des Mitleids entdecken: es ist ein alter Richter, welcher sein ganzes Leben lang weinen sah und Gott bat, er möchte ihm die Gabe der Thränen entziehen. Auch hat er nie geliebt; und man liebt ihn nicht. Man ist mißtrauisch gegen ihn, man fürchtet ihn; aber Niemand fühlt sich zu ihm hingezogen durch irgend eine Theilnahme. Sein Herz hat für Nichts Platz, als für den Haß, den Zorn und den Neid. Alle Diejenigen, welche ihn erkannt haben, entfernen sich von ihm; weil sie seinen anmaßenden Zorn, seine gallichte Selbstsucht, seinen eitlen Jähzorn, seinen maßlosen Stolz nicht ertragen können. Melanchthon wirft ihm eine Grämlichkeit vor, die nur beugen kann; [1]) Bucer die Krankheit der Verleumdung, die in sein Blut übergegangen sei, wie beim Hunde die Wuth; [2]) Papirius Masso einen unersättlichen Stolz und Blutdurst, [3]) von einer Maske der Bescheidenheit und Einfalt verhüllt; Baudouin einen unerträglichen Eigendünkel, über den sich alle Welt beklage. [4]) Wenn er war, wie leidenschaftlich für ihn eingenommene Biographen ihn uns darstellen, wie kommt es denn, daß ihn seine ergebensten Freunde, Einer nach dem Andern verlassen? Caroli gab ihm bei der Unterredung in Lausanne schöne Zeugnisse der Zuneigung. Und Caroli, den er anfänglich gepriesen hatte, war am Ende nichts mehr, als ein wüthender Hund. Dieß geschah deßhalb, weil Caroli seine Freiheit nicht an den Reformator hatte verkaufen wollen. Castalion war einer seiner geliebtesten Schüler, den er an die Spitze des Collegiums in Genf gestellt hatte; aber Castalion fiel in Ungnade bei Calvin, weil er das Descendit ad inferos im Glaubensbekenntnisse des heiligen Athanasius anders auslegte, als Calvin; er bleibt nur noch ein Theologaster, welcher in Basel, wenn er nicht mehr von der Wissenschaft leben kann, Holz stiehlt, um sich zu erhalten. Pighius, dessen Wissen Calvin bewundert hatte, verwandelt sich in einen unbärtigen Schüler, weil er sich auf die Autorität berufen hat. Bucer wurde genöthigt, eines Tages aus-

---

1) Praefractam ejus morositatem vituperabat Melanchthon.

2) Scriptor maledicendi studio infectus, canis rabidus. Pap. Masso, Vita Calvini, p. 24.

3) Vindictae appetens et sanguinis fuit, facie cum modesta, ad omnem simplicemque figuram composita, tegens latentem intus superbiam et *φιλαυτιαν* — Pap. Masso, Vita Calvini, p. 26.

4) Collegae tui conqueruntur de tua intolerabili arrogantia. — Id., p. 26.

zurufen: „du magst hassen oder lieben, so geschieht es aus keinem andern Beweggrunde, als aus unausstehlicher Selbstsucht, welche alle Diejenigen peinigte, die dich kannten.“ Luther, den er anfänglich als einen Engel ansah, verwandelte sich in seinen Augen bald in ein abscheuliches Weib, das besser thäte, wenn es die Gabe, die es von Gott empfangen hat, dazu anwenden würde, die eigenen Fehler zu bessern, als seine schändliche Lästerungen von der wirklichen Gegenwart Christi im Abendmahle auszusprechen. [1]) Durchgehet alle Biographien der Reformirten, und ihr werdet keinen bedeutenden Namen finden, den er nicht angegriffen, gelästert und beschimpft hat. Er nennt Luther spottweise den deutschen Perikles; dem Melanchthon wirft er Unbeständigkeit und Feigheit vor; Osiander nennt er einen Zauberer, einen Verführer, ein wildes Thier; Augiland den Prediger zu Montbeliard verschreit er als stolz, streitsüchtig und hochfahrend; Capmulus, als einen Nichtswürdigen; Heshus als einen stinkigen Schwätzer; Stanker als einen Arianer; Memnon als einen argen Manicheer! Auch sagte man in Genf sprichwörtlich: „man wolle lieber mit Beza in der Hölle, als mit Calvin im Himmel seyn!“ [2])

Calvin mußte hassen, wie unser Vincenz von Paul lieben. Wenn er auf seinem Wege einer sanften Seele begegnet, gibt er keine Ruhe, bis sich der Haß ihrer bemächtigt. Vergebens beruft sie sich auf das Gesetz der Liebe, welches Christus den Menschen brachte; lieben ist ein Wort, das er nicht begreift. Er geht über das Christenthum in die Tiefe der Zeiten des alten Bundes zurück und schreibt: „In Betreff dessen, was ich euch bemerkt habe, daß David uns mit seinem Beispiele im Hasse der Feinde Gottes vorangeht, erwiedert ihr, daß es uns in jener Zeit, unter dem Gesetze der Strenge, erlaubt gewesen sei, die Feinde zu hassen. Diese Auslegung könnte die Schrift umstoßen, und deßhalb ist sie zu fliehen wie eine tödtliche Pest. . . . . Um allen Einreden zu begegnen, wollen wir nur anführen, daß der heilige Apostel Paulus die Stelle, daß der Eifer für das Haus Gottes sie verzehren solle, auf alle Gläubigen anwendet. Wenn daher unser Herr Jesus Christus seine Jünger zurechtweist, welche wünschten, daß er wie Elias den Blitz des Himmels auf Diejenigen schleudern möchte, die ihn verwerfen, sagt er ihnen nicht, daß sie nicht mehr unter dem Ge-

---

1) Lutherus magnis vitiis laborat; intemperiem qua ubique ebullit, utinam magis frenare studuisset! utinam suis vitiis recognoscendis plus operam dedisset. — Cal. Ep.

2) Genevenses inter jocos dicebant malle se apud inferos cum Beza, quam apud superos esse cum Calvino. — Papyrius Masso, p. 4.

setze der Strenge stehen, sondern er stellt ihnen nur vor, daß sie nicht von einem solchen Eifer bewegt seien, wie es der Prophet war. Selbst der heilige Johannes, von dem ihr nichts als das Wort Liebe behalten habt, zeigt uns, daß wir aus Menschenliebe die Pflicht nicht versäumen dürfen, die wir zu Ehren Gottes und zur Erhaltung seiner Kirche haben; ja er verbietet uns sogar, Diejenigen zu grüßen, welche uns, so viel sie es vermögen, von der reinen Lehre abzubringen suchen." [1])

Der Zorn Calvin's ist kalt und prosaisch wie sein Herz. Wenn der sächsische Mönch sich erzürnt, wirft er seinem Gegner Alles nach, was er in seinen Händen hat: die Poesie der heiligen Bücher und Wachtstubenreden, Gold und Blei; er hat nicht Zeit zu wählen, denn das Blut steigt ihm in den Kopf. Aber Calvin benimmt sich wie eine Coquette, welche diejenige Perle aus ihrem Schmuckkästchen auswählt, welche den größten Effect macht. Er durchsucht sein Schimpfwörterbuch, bringt eine Derbheit nach der andern, wie er sie braucht, zusammen, faßt, verbindet und ordnet sie, als hätte er es mit Diamanten zu thun. Seine Feinde lachten laut auf, als sie sahen, welche Mühe er sich gab. Westphal zuckte die Achseln bei dem dreifachen Ausrufe: „Hörst du Hund? — Hörst du Rasender? Hörst du Bestie?" [2]) Er sagte: „ich bin versichert, daß man mich auf dem Molard an einem Markttage poetischer geschimpft hätte."

Und fürwahr, was wäre gegen ihn der Lastträger des Largo Castello in Neapel gewesen, wenn er sich hätte ärgern und in Zorn versetzen wollen, um gegen die Väter des Conciliums in Trient so erbärmliche Späße hervorzubringen?

„Meinen Gruß euch, unter den Fahnen des Neptuns kämpfende Tridentiner, Ungelehrte, Unfläthige, Esel, Säue, Vieher, plumpe Ochsen, Boten des Antichrist, Faulpelze, stinkendes Aaß, Plappermäuler, gehörnte Väter, Verderben bringende Ungeheuer, Söhne des römischen Glaubens, das heißt der großen Hure Söhne, anderthalbfußlangohrige Väter." [3])

Dieß sind Schimpfe ohne Hörner, wie Luther gesagt haben würde, und über welche die greisen Väter des Conciliums mitleidig lachen

---

1) Lettre à la duchesse de Ferrare.

2) Audisne latrator? — Audisne, phrenetice? — Audisne bestia?

3) Tridenticolas, sub Neptuni auspiciis militentes, indoctos, quisquilias, asinos, porcos, pecudes, crassos boves, antichristi legatos, otiosos ventres, putrida cadavera, blaterones, patres cornutos, exitialia monstra, romanae fidei, id est, magnae meretricis filios, patres ad sesquipedem auritos.

mußten. Darüber muß man sich verwundern, daß Calvin, wenn er den Westphal einen wüthenden Hund, den Servet einen Schurken, den Bolsec ein Vieh, die Cardinäle von Trient Boten des Antichrist, den Baudouin einen Hahn und in der Kunst zu stehlen gewandten Meister nennt, sich einbildet, er habe sich Christus und die Propheten zu Mustern genommen. Wir reden in vollem Ernste. —

„Es beliebt Herrn Magister Joachim, mir zu sagen, meine Sprache sei von einem schwarzen Salze bestreut, voll von läppischen Späßen, ohne Geschmack, beißend herb, wie die Sprache eines Verleumders. Wenn ich ein ehrenrühriger Mensch genannt werden soll, weil ich dem Magister Joachim, der in seinen Lastern all zu sehr verblendet ist, den Spiegel vorgehalten habe, damit er endlich einmal Abscheu vor sich selbst bekomme, muß man diesen Vorwurf nothwendig auch den Propheten, Aposteln, ja selbst Christus machen, welche keinen Anstand nahmen, den Gegnern ihrer heiligen Lehre bittere Vorwürfe zu machen, selbst Denjenigen, von welchen sie sahen, daß sie hochmüthig und verstockt seien."

„Wir sind durchaus überzeugt, daß ehrenrührige Reden und alberne Possen dem Christen keineswegs anstehen. Aber auch eben so sehr, daß sich selbst die Propheten nicht gänzlich enthielten, empfindliche Sticheleien anzuwenden, wie Christus, indem er sich über die Betrüger und falschen Lehrer mit beissenden Worten beklagt, und überall den heiligen Geist gegen solche Leute wendet, indem er ohne Schonung ausruft: es ist eine thörichte und unbesonnene Sache zu fragen, ob es gesetzlich sei, Denjenigen, welche sich selbst der Verleumdung und Entehrung aussetzen, streng, roh und mit Vorbedacht zu entgegnen." [1])

Man muß sehen, mit welcher heiligen Einfalt Drelincourt die Vertheidigung dessen übernimmt, den er unaufhörlich „den Heiligen von Genf, den Schüler des Paulus, das Kind Jesu Christi nennt." Baudouin hatte zu Calvin gesagt: „Deine Amtsgenossen beklagen sich über deine übermüthige Pracht und deinen unerträglichen Stolz." Drelincourt wird aufgebracht und gibt in seinem reformirten Eifer dem Baudouin zur Antwort: „Du hast gelogen." Dann führt er die schönen Worte des Reformators an, um „die Natterkrautsprache des Magisters Baudouin zu widerlegen."

---

1) Opuscul., p. 1821.

„Er beschuldigt mich, ich könne keinen Amtsgenossen dulden; aber welche Mäßigung mir eigen ist im Dulden nicht nur meiner Amtsgenossen, sondern auch Derjenigen, die über mir stehen, und nicht nur daß ich sie dulde, sondern auch gutheiße: ist so allgemein bekannt, daß ich nicht nöthig habe, eine so leere Verleumdung zu widerlegen."

Wer würde sich nicht von einer so honigsüßen Sprache einnehmen lassen, von der man glauben sollte, sie fließe von den Lippen eines Kindes? Aber Drelincourt hat die Briefe seines Vaters in Christo nie gelesen, und Calvin hat vergessen, welche Zeilen er im Jahre 1538 an seinen lieben Bullinger schrieb. [1])

---

1) Vergleiche im ersten Bande das Kapitel: „Rückkehr nach Genf."

Wir lassen hier einige Bruchstücke aus einem geschriebenen Briefe Calvin's folgen, der uns eine Idee von dem gewöhnlichen Briefstyle desselben geben kann. Man darf nicht vergessen, daß von einem Herrn de la Vau die Rede ist, welcher sich zu sagen erlaubt hatte, er könne von dem Systeme des Reformators in Bezug auf die Vorausbestimmung nichts verstehen:

„Obwohl der armselige Mensch la Vau, nur die tolle Ruhmsucht hat, die ihm seine Augen verblendet, ohne daß er das Uebel und den Schaden fühlt, den er verursacht: so werdet ihr doch aus einem Briefe, den er geschrieben hat, deutlich ersehen, daß Satan ihn treibt und leitet, um euch zu verführen, indem er die Frucht unsrer Arbeit vernichtet, die zur Förderung eures Heils war, und um die heilige Einigung zu trennen, die wir nach all unsern Kräften nähren und bewahren müssen. Weil ich nun einem Menschen antworten soll, welcher mit euch im Verkehr stand, kann ich den Aergernissen nicht anders vorbeugen, welche er anstiften wollte, als daß ich kurz dessen erwähne, was man an seiner Person erkennen kann. Er war immer als ein überspannter Mensch bekannt, der sich sogar lächerlich machte. Möge es Gott gefallen, daß ihm nach seiner Geringfügigkeit gemessen werde; denn er würde nichts finden, wonach er gerichtet werden könnte. Aber es muß das Sprichwort an ihm wahr werden, daß es keine feckere Leute gebe, als die Unwissenden. Also herrscht die Pest, welche die Verderblichste in der Kirche Gottes ist, nur all zu sehr in ihm, nämlich: eine thörichte Anmassung."

„So wollte er lieber unverschämt sein, als der Wahrheit zustimmen. Ich erinnere mich, daß er sich vor vier Jahren bei einem Mahle, als er thörichter Weise behauptet hatte, daß am Tage der Auferstehung den Kindern Gottes die gleiche Herrlichkeit zu Theil werde, während ich ihm eine Stelle des hl. Paulus anführte, welche ganz das Gegentheil behauptet, obwohl er sich widerlegt sah, dennoch nicht schämte, mir zu sagen: Ja, das ist eine Stelle des heiligen Paulus. Was soll man anfangen mit einem solchen Ketzer, welcher seine Hörner lieber gegen Gott stößt, als sich demüthigt und bekennt, er habe gefehlt? Ihr sehet schon zum Theil ein, meine Brüder, weßhalb sich diese wilde Bestie von uns getrennt hat."

„Was jedoch die Verfolgung betrifft, daß er sagt, wir haben sie angestellt, um die Lästerer an den Galgen zu bringen, so versichere ich euch, daß er nichts als Lügen schmiedet. Ich möchte wohl wissen, seit welcher Zeit er auf den Einfall gerieth, es in diesem Artikel mit Castalion zu halten, da er doch unaufgefordert ein großer Gegner von ihm war. Er sage nicht, daß er von einem seiner Freunde unsertwegen angegangen worden sei, er solle Diejenigen ausforschen, mit denen er sich plötzlich vertraut machte; denn obgleich unser Bruder, Meister Johann

Findet ihr nun, daß Baudouin sehr unrecht that, wenn er von Calvin's Anmassung sprach, und von ihm sagte, „lies nur?" indem er folgende Zeilen gegen Westphal anführte.

„Wenn Westphal dieser letzten Ermahnung, die ich an ihn richte, nicht gehorchen will, habe ich die Ansicht von ihm, welche man nach dem Befehle des heiligen Paulus vor Ketzern haben soll. Auch die Andern, welche meine Lehre censirt haben: wie die Sachsen, Magdeburger, Bremer ꝛc., sind so tief im Irrthume verstrickt, daß ihre ältesten Theologen nicht mehr wissen, als man den kleinen Kindern aus dem Katechismus lehrt. Sie wissen nicht, was das Abendmahl ist, oder was es bezwecke: es sind anmassende Leute, die keinen Tropfen ehrbarer Scham haben, nichts als Sophisterei vorbringen und mit den Hyperbeln ihres Luther um sich werfen; die auf nichts Anderes sinnen, als wie sie das Volk beschreien und der Welt gefallen wollen, sich aber dabei gar nicht um das Gericht Gottes und seiner Engel kümmern. Es sind ungestüme, wüthende, leichtfertige, wankelmüthige, blinde, betrunkene Leute, die mit groben Lügen umgehen, voll hündischer Unverschämtheit und teuflischen Stolzes. Anmassung ist bei ihnen, wo Frömmigkeit sein sollte. Sie sind grausame, aller Menschlichkeit beraubte, ganz verstockte Leute. Schwindler, Cyclopen, stolze Ungeheuer, Unsinnige, wilde Bestien, verrückte, hochfahrende, verhärtete Wesen. Sie halten uns nicht für würdig, daß uns die Erde trage, und sagen, wenn

---

Vernon ihn freundlich bat, die Wahrheit zu erforschen, so geschah dieß nur, weil er nicht glauben konnte, daß das allgemeine Gerede wahr sei, oder daß la Vau die Verfasser eines so abscheulichen Buches gekannt habe, die er ohne Weiters verabscheute. Wiewohl dieß ohne unser Wissen geschah, fand er doch Gelegenheit, uns der Anstiftung anzuklagen. Ihr könnt aus seinem Briefe ersehen, welche Lectionen er in dieser neuen Schule genommen hat, um mich und unsere ganze Kirche zu beschimpfen. Er sagt, es müße mir hier alle Welt den Pantoffel küssen. Ich glaube ihr habt Zeugnisse genug von dem Aufwande, den ich führe, und wie ich mich darum bemühe, daß man mir den Hof mache. Ich bin überzeugt, wenn er meine Stelle einnehmen könnte, würde er wohl andere Trotzgesichter machen. Weil er schon so aufgeblasen ist, da er Nichts ist, müßte er wohl ganz zerplatzen, wenn er eine Stufe höher zu stehen käme. Er zeigt aber, was er für eine giftige Bestie ist, da es ihm wehe thut, zu sehen, wie hier Alles in gutem Einklang steht. Deßhalb sagt er, man küsse mir den Pantoffel, weil man sich nicht gegen mich und die Lehre, die ich verkünde auflehnt, um Gott in meiner Person zu ärgern und ihn gleichsam mit Füßen zu treten. Diejenigen, welche so große Feinde des Friedens und der Eintracht sind, zeigen wohl, daß sie vom Geiste des Teufels getrieben sind. Er wirft mir vor, daß ich meinen Schriften eine Autorität verschaffe; so daß sich Niemand erkühne und es wage, Uebles von ihnen zu reden. Darauf antworte ich, es sei wenigstens gut, daß die Herren, denen Gott das Schwert und die Gewalt gegeben hat, nicht zugeben, daß man in ihrer Stadt gegen den Glauben lästere, in dem sie unterrichtet sind. Es ist aber gut, daß die Hunde, welche uns so sehr anbellen, uns nicht beißen können." —

man uns nicht recht bald aus dieser Welt schaffe, soll man uns wenigstens unter die Scythen und Indier verbannen. Auch lärmen sie über die Faulheit ihrer protestantischen Fürsten, weil diese uns nicht mit ihren Schwertern verderben."[1])

Die Reformation hat oft den Dünger des Ennius aufgerührt; aber Luther fand bisweilen Perlen, Calvin nie. Auf der Kanzel verschwendete er an seine Zuhörer die Bezeichnungen Gassenkehricht, Hunde, H.... wirthe, H...r.

All dieser Gassenstreit im Tempel, im Rathe und im Hause, entzündeten am Ende das Blut des Reformators, der dann nicht die geringste Widerrede mehr ertragen konnte. Er war ein Despot, bei dem man, wenn man ihm nicht gehorsamte, in weit größere Gefahr kam, als bei dem Könige von Frankreich selbst.[2])

Eines Tages läutete ein armer Mensch aus Lyon an der Thüre des Reformators: „Was wollt ihr?" war die Frage. — „Ist hier der Bruder?" sprach der Fremde mit flehendem Tone. — „Der Bruder?" fragte der Diener: „mein Meister ist groß genug, daß ihr ihn schon einen Herrn nennen dürft!" Der Flehende wurde abgewiesen.[3])

Alles mußte sich unter seiner Ruthe beugen; beim geringsten Worte fiel er in Ohnmacht und bekam die Migraine[4])

Dieser Krankheit war er schon seit seiner Kindheit unterworfen.[5]) Er war oft genöthigt, das Bett mehrere Stunden lang zu hüten, um seine heftigen Kopfleiden zu lindern. Er klagt in seinen Briefen jeden Augenblick darüber; aber so heftig auch die Schmerzen waren, sie konnten doch seinen Muth nicht beugen.

„Gestern lag ich krank an meinem Kopfleiden im Bette," schrieb er an Viret; „der Kampf war lang: drei Stunden währten die Qualen. Ich stand aber auf, als Merlin kam, und besuchte den Abge-

---

1) Admon. ult. ad. Westp., tit. 3-

2) Denique sic dominatur Genevae, ut eum offendere sit longe periculosius quam regem Galliae in ipsa regia. — Contra libellum Calvini.

3) Venit enim in ejus aedes quidam pauper simplex homo qui quaesivit an frater esset domi. Cui responsum: „Quid frater? Satis magnus est ut a te dominus appelletur!" — Contra libellum Calvini.

4) Si quis in eum liberius locutus est, solebat cadere statim in morbum suum quem hemicraniam appellant. — Contra libell. Calvini, p. 172.

5) Auffer seiner natürlichen Anlage zum Zorne, machten ihn der außerordentlich lebhafte Geist, manigfache Unbedachtsamkeit, die Menge und unendliche Verschiedenartigkeit der Geschäfte für die Kirche Gottes, und am Ende seines Lebens die großen und anhaltenden Krankheiten grämlich und wunderlich. Beza.

sandten von Bern; dann kam das Leiden wieder heftiger; es hinderte mich aber nicht, die Kanzel zu besteigen."[1])

Die Migraine verband sich mit einem Catarrhe und die schönen Frühlingstage konnten sie nicht vertreiben. Er kämpfte mit einer erstaunlichen Charakterstärke, und setzte dabei seine Arbeiten immer fort. Als im Jahre 1559 Genf von dem Hause Savoyen bedroht war, hatte die Hand Gottes den Reformator getroffen, der sich gegen das Uebel stemmte; er stand auf und wollte mit den übrigen Predigern an den Befestigungen arbeiten. Das Uebel wurde am Ende heftiger, und beugte ihn nieder: das Gehirn war aber gelähmt, obwohl das Auge sich noch bewegte.

Die häuslichen Kümmernisse verbitterten seinen Charakter; konnten aber seine Seele nicht erschüttern. Man griff die Sitten seiner Frau an. Da wies Calvin in einem Schreiben an seinen Freund Farell die lügenhaften Reden, die ein Prediger von Idelettен ausgesprochen hatte, energisch zurück. Er vergaß, daß er die Sittlichkeit all Derjenigen verleumdet hatte, deren Lehren er bekämpfte, unter andern eines Priesters in Lyon, Gabriel's de Saconay. Die Ausschweifungen seines Bruders Anton, dessen ärgerliches Leben ganz Genf bekannt war, suchte er nicht zu bedecken.[2])

Unter all diesen Gefährdungen des Herzens, diesen Leiden des Körpers, bei diesem innerlichen Kummer, diesem Verlassensein von aller Welt: hielt sich Calvin fest an die Bibel und suchte in diesem geoffenbarten Buche Worte des Trostes gegen die verschiedenen Uebel der Natur; aber durch einen bewunderungswürdigen Schluß entzog ihm das Wort, das ihm so mächtige Hilfe bot, dieselbe wieder, wie wir bald sehen werden.

---

1) Mai, 1548.

2) „Die Familie Anton Calvin's, des geliebtesten Bruders des Reformators, gab das Beispiel eines vollkommenen Zerwürfnisses und großer Ausschweifungen." Galiffe. III. 111.

XVII. Kapitel.

Literarische Freundschaften.

Ich will die größten Zierden der Reformation auswählen, um an ihnen den Abgrund zu zeigen, in welchen sich die menschliche Vernunft unabänderlich stürzen muß, wenn sie nicht nach der Leuchte des Glaubens wandelt. Gentilis und Ochino, die eine Zeit lang freundschaftlich mit Calvin verbunden waren, lehnten sich gegen das Princip der Autorität auf. Beide waren, die Wahrheit suchend, von einem und demselben Puncte ausgegangen; von der Bibel. Nach einem langen Umherschweifen kam Ochino auf die Vergötterung der Polygamie, Gentilis auf die Apotheose des Deismus. Wie konnte nun die Reform diese in ihren Lehren so verschiedenen Männer auf ein und dasselbe Blatt schreiben, auf dem geschrieben steht: den Vertheidigern der Wahrheit? Wenn sich Gott dem Ochino offenbarte, mußte er sich dem Gentilis verbergen; oder Licht und Finsterniß sind identische Substanzen.

a) Ochino.

Ochino in Siena. — Erfolg und Gegenstand seiner Predigten. — Der Teufel des Stolzes versucht und verfolgt ihn. — Er lehnt sich gegen die Autorität auf. — Er wird nach Rom vorgeladen und weigert sich, zu erscheinen. — Er schmäht über das Papstthum. — Flüchtet sich mit einem jungen Mädchen nach Genf. — Verbindet sich mit Calvin. — Will frei sein. — Wird angezeigt und verbannt. — Sein Dialog über die Vielweiberei. —

Im Kloster der Kapuziner zu Siena,[1]) das nicht lange vorher errichtet worden war, befand sich ein junger Mönch, welcher, wie Luther im Kloster der Augustiner, ein ascetisches Leben führte, und in seiner Zelle vom Teufel des Zweifels heimgesucht wurde. Ochino selbst erzählt uns die ersten Kämpfe mit dem Fleische.

1) De vita, religione et fatis Bernardini Ochini, senensis, von Gottlieb Struve,

„Vergebens," so schreibt er in seinen Dialogen, „suchte ich meinen Leib abzutödten, zu fasten, zu beten. Die Lüste der Seele wurden immer aufgeregter. Endlich las ich die Schrift, und meine Augen wurden geöffnet; Christus offenbarte mir folgende drei Wahrheiten:

„Der Herr habe durch seinen Tod am Kreuze der Gerechtigkeit seines Vaters vollkommen genuggethan und den Auserwählten den Himmel verdient;"

„die Klostergelübde seien eine menschliche Erfindung;"

„die römische Kirche sei ein Abscheu in den Augen Gottes."

Der arme Jüngling, der damals kaum zwanzig Jahre alt war, hatte nicht nöthig, die Hilfe des heiligen Geistes zu suchen, um diese drei Lichtstrahlen zu finden, die Luther schon lange vorher in seinem Werke de captivitate Babylonica niedergelegt und durch einen sächsischen Mönch einem Kaufmanne von Lyon, Namens Valdo, entwendet worden waren.

Im Besitze dieser neuen Schätze bestieg der Bruder Bernardin die Kanzel und fing an, zu predigen; er wußte aber das Gift seiner Irrthümer geschickt zu verbergen.

Denkt euch eine Redeweise, warm wie die Sonne Neapels, glänzend wie Rom, schön wie die Vegetation Venedigs, und denkt euch ihre Wirkung noch erhöht von einem schwarzen Auge, dem Aussehen eines Anachoreten, und einer ganz theatralischen Mimik. Die Zuhörer waren ganz hingerissen. Italien sprach nur von den Reden des Bruders Bernardin. Die Gelehrten, die Weltfrauen, die Priester, die Mönche und insbesondere das Volk drückten sich an der Kirchthüre, in welcher er sich hören ließ. Als Carl V. aus der Kirche ging, rief er aus: „Dieser Mensch würde die Steine zum Weinen bringen."[1]) Sadolet verglich ihn einem antiken Redner.[2]) Eines Tages kam Venedig mit seinen Dogen, seinem Adel, seinen Künstlern und Gondolieren zum Palaste Bembo's und bat, Bernardin möchte während der Fastenzeit predigen. Bembo schrieb sogleich an die Marquise von Pescaro und bat sie, Ochino ihren Schützling zu bewegen, daß er in Venedig predige. Der Bruder gab seine Zustimmung.

Da schrieb Bembo an die Marquise: „Unser Bruder Bernardin verrückt alle Köpfe: Männer und Frauen, alle Welt ist über den Prediger entzückt: welche Beredsamkeit, welche Macht!"[3])

---

1) Schröckh: Christliche Kirchengeschichte seit der Reformation Bd. II., S. 781.
2) Sadoleti Epist. in op. Palearii, p. 558.
3) Lettere di Pietro Bembo, Vol. IV., p. 108, Opere Vol. VIII. Milano, 1810.

Am Tage darauf schrieb er an den Pfarrer von Venedig: „Vergesset nicht, mein Verehrtester, den Bruder Bernardin im Nothfalle zu zwingen, daß er Fleisch esse; denn wenn er nicht von der vierzigtägigen Fasten absteht, kann er die Beschwerde des Predigens nicht ertragen.“[1])

Bernardin führte nemlich eine Lebensweise, wie ein Christ der Wüste.[2]) Er ging nach der Erzählung der Zeitgenossen mit bloßen Füßen auf den Steinen, im Schnee, auf Dornen, mit unbedecktem Haupte, den Einwirkungen jeder Witterung ausgesetzt, bat von Haus zu Haus um Almosen und trank nie Wein, sondern löschte seinen Durst am nächsten besten Bache, zu dem er kam; am Abende legte er seinen Sack unter einen Baum und schlief bei dem Gesange der Vögel ein, die ihn am Morgen auch weckten. Die Großen hätten ihm reich-

---

1) „Lettere di Bembo. t. IX., p. 497.

2) Le litere sacre in se sonne buone, dono di Dio e dallo Spirito santo nientedimeno possano da noi usarsi e bene e male, si come é noto per esperientia, che dove gl'eletti sene servano in honore di Dio, i reprobati sene servano in suo disonore, pur per defetto loro, e non delle scritture. Però, atteso la malignità de gl'impij, forse hanno più nociuto, che giovato al mondo. Ben che Dio, con l'infinita sua bontà al ultimo tutti li disordini reduca a suo honore e gloria. In prima, le litere e le sacre hanno nociuto a molti, i quali sonno stati diligentissimi in havere libri molti, e negligenti in studiargli, gl' eparso d' essere pieni di litere, poi che hanno la libraria piena di libri. Hanno anco a molti nociuto, i quali studiando non hanno atteso a imprimerse nella mente le verità che truovorno; ma a scriverle in carte, tal che restando ignorantissimi, tutto il loro sapere è ne loro scritti, i quali se si perdesseno, si perderebbe anco la loro scientia. Questa fu una delle cause per le quali Socrate dannò le litere, e disse che gl'huomini innanti che si truovasseno le litere erano più dotti che di poi, perche scrivevano nella mente, quello che di poi hanno scritto in carte. Lasso stare, che molti tutt', il tempo della vita, loro hanno gittato, imo e speso in disonore di Dio in legere, e scrivere cose curiose e pernitiose alla salute. Et molti transportati dalla curiosità, hanno voluto tanti libri vedere, che si sonno confusi e restati senza frutto, si come il campo, nel quale si getta troppo seme. Ed alcuni per questo perseno il giuditio, ma quello che importa molto più e che hanno pensato, che la vera scientia della theologia sia nelle litere, e questo falso.“

Sermones Bernardini Ochini Senensis. Stampato in Venetia, 1543, die tertia novembris, in-18, Sermone 13. — Delle imagini et reliquie. Imprimé à Genève, 3 part. vol. 2-3, mit der Devise: „Pressa valentior.“

La quarta parte delle prediche di M. Bernardino Ochino, mit albinischen Lettern.

liche Tafeln bereitet und ein weiches Bett; aber wenn Ochino in einer Stadt war, zog er ein wenig frisches Stroh den Federn und der Watte vor, schwarzes Brod den ausgesuchtesten Speisen. Wenn man ihn mit seinem vor den Jahren graugewordenen Barte einhergehen sah, der ihm bis an den Gürtel reichte, und mit seinem durch Kasteiungen getrübten Blicke, in einer Gestalt, in der er jenen Märtyrern glich, die man im Circus den wilden Thieren vorwarf: dann verbeugte man sich vor Verwunderung und Ehrfurcht. Niemand zweifelte, daß unter den Wellen dieses wogenden Bartes, unter der zurückgeworfenen Kapuze und unter diesen absichtlich durchlöcherten Sandalen nicht eine Schlange spielte, welche den armen Mönch bis auf's Blut zerriß. Bruder Bernardin wollte Aufsehen machen, die Lobeserhebungen der Menge, die Huldigungen der Großen und die Anerkennungen der Gelehrten waren ihm ein Bedürfniß,[1]) wahrscheinlich zum Ersatz alles dessen, was er an innern Freuden im Kloster verloren hatte, seitdem er aufgehört, zu glauben.

Paul III. beförderte viele Bischöfe und Cardinäle, vergaß aber, dem Bruder Bernardin, welcher damals mit bewunderungswürdigem Erfolg in der Kapucinerkirche zu Neapel predigte, eine Bischofsmütze oder einen Cardinalshut zu ertheilen. Der Ascet der Thebaide fühlte sich tief gekränkt. Unter seinen Zuhörern befand sich ein spanischer Flüchtling, Namens Valdez,[2]) ein Apostat, der keine andere Sorge hatte, als von Zweifeln gequält, allen Einbildungen nachzujagen, wie es die Krankheit des Jahrhunderts mit sich brachte. Er achtete auf jeden Blick des Predigers. Wenn die Rede zu Ende war, folgte er dem Bruder Bernardin, schmeichelte ihm, betäubte ihn, verführte ihn und warf ihn dem Zwinglianismus in die Arme. Er war wie Faust, der das Gretchen verführte. Der Bruder rächte sich für die Zurücksetzung, die ihm Paul III. hatte fühlen lassen: die Rache fand auf offener Kanzel statt, auf welcher der Redner den Zorn gegen das Papstthum ausließ. Paul forderte den Mönch plötzlich nach Rom; aber der Mönch fürchtete sich, ergriff die Flucht, ließ seinen Sack, seine Sandalen und den schönen weißen Bart in Italien zurück und nahm ein junges Mädchen mit sich, das er hintergangen hatte.

---

1) Beck, Hist. antitrinit., t. II, p. 485. Graziani, Vita card. Commendoni, vol. 11, cap. 9.

2) Tandius (Bibl. Antitrin. p. 2) zählte Ochino, Valdez, Wolfgang und Fab. Capito zu den Antitrinitariern.

Nach seiner Flucht sammelte er die Materialien zur Antwort für seine Gegner. Es ist dieß eine Schmähschrift, so voll eckelhafter Verleumdungen gegen Papst Paul III., daß sich die Protestanten selbst ihrer schämten. Es gab nur einen Menschen, welcher sich erfrechte, sich derselben als historischer Documente zu bedienen: sein Name war Calvin. [1])

In Genf ließ sich Ochino nieder, um den Mann zu sehen und zu sprechen, der damals in der Welt das größte Aufsehen machte. Der Reformator begrüßte den Neuangekommenen in erhabenen Ausdrücken. „Bernardin von Siena ist jetzt unser, der berühmte Mann, dessen Flucht in Italien so großes Aufsehen gemacht hat.“ [2])

Diese beiden Gemüther, die sich so zärtlich umfangen hatten, konnten nicht lange vereinigt bleiben. Ochino wollte keinen Meister. Um Aufsehen zu machen, fing er an, seltsame Ansichten von der Dreieinigkeit zu lehren; er wurde aber bald angezeigt und von Calvin aus Genf verjagt.

Nun begab sich Ochino wieder auf die Wanderschaft, immer zu Fuß, wie in Italien, mit seiner Frau unter dem Arme: das Herz voll von Allem, was ihm seit beinahe zwanzig Jahren den Schlaf entzog, verfolgte er die Wahrheit, welche wie ein Traumgebild vor ihm floh. Um dasselbe zu erhaschen, warf der Kapuziner-Bruder mit jedem Schritte eine der Lehren weg, die ihn in seinem Laufe hinderten; aber die Wahrheit flieht vor ihm, wie ein Irrwisch, er kann sie nicht erreichen. Als er nach Zürch kam, war seine Symbolik so verbraucht, daß die Prediger von ihm verlangten, er solle ein

---

1) Sleidan, t. III. p. 47.

Ochino rechtfertigte seine Flucht in zwei Briefen; der erste war an Mutius Giustinopolitanus gerichtet:

Bernardino Ochino senese à Mutio Giustinopolitano, dove rende la ragione della partita sua d'Italia.

Der zweite an seine Freunde in Siena, wobei er sich also ausspricht:

Trovandomi in quel caso, consigliandomi con Christo et con li pij amici dissi infra me stesso: tu sai che costui, il qual ti chiama, è antechristo, al quale non sei tenuto obedire. Costui ti perseguita a morte, per che predichi Christo, la Gratia, l'Evangelio, e quelle cose le quali con esaltare il figliolo di Dio destruggano il suo regno. Pero, questa è una impresa a essi di stato, sella non fusse opera di Dio, si dissolverebbe, si comè disse gia Gamaliel, ma la va semper crescendo. Bernardino, alli signori della città di Siena.

Aug. Beyer, (Mem. Lib. rar, p. 259 — 261) glaubt, dieser zweite Brief sei nur eine Uebersetzung des ersten. Er irrt.

2) Sylloge epist. Burmani, t. II. p. 230. — Lettres de Calvin à Jacques de Bourgogne.

Glaubensbekenntniß ablegen. Er gehorchte und schwur, daß er im Schooße der zwinglischen Kirche leben und sterben wolle. Kaum hatte er aber den Eid geleistet, so reute es ihn. Er bestieg die Kanzel und wagte es, einige Dogmen der helvetischen Gemeinde anzugreifen; aber Niemand rührte sich. Er griff nach seiner Feder und leugnete in seinen „Labyrinthi“ [1]) beinahe alle christliche Wahrheiten; aber er vermag keinen Lärm damit zu machen, der ihm doch so nothwendig, der sein Manna ist. Nun sandte er insgeheim eine Sammlung von Dialogen nach Basel, das Werk einer Einbildungskraft, welche in ihrem Verfalle noch von irdischen Eroberungen, Weihrauch und Dunst träumt, und mit ihren Thorheiten die Aufmerksamkeit zu fesseln hofft. Damals schrieb er den Dialog über die Vielweiberei, welchen uns die Reformation als eine Künstlercapriçe, als das Spiel eines abenteuerlichen Geistes, als ein literarisches Wagniß vorgeben wollte; der aber ganz gewiß eine philosophische Idee enthält, welcher Ochino den Sieg zu verschaffen suchte.[2]) Die Reformation mag demnach immerhin die freie Forschung rühmen; sie soll aber auch sehen, wohin diese einen der größten Geister des sechszehnten Jahrhunderts führte!

Man glaubt, daß das Original Ochino's[3]) von Castalion in das Lateinische übersetzt wurde. Die Handschrift, welche an Amerbach, den Rector der Universität Basel gesendet worden war, wurde dem Coelio Secundo Curione zur Untersuchung übergeben; er behauptete aber später, daß er die Arbeit nie gebilligt habe.

Die Zürcher Theologen stießen bei der Erscheinung dieses Buches einen Schrei des Entsetzens aus und der Magistrat erließ einen Bannbrief gegen den Verfasser.

Es war mitten im Winter, deßhalb bat Bernardin seine Richter,

---

1) Schelhorn. Amoenit., t. III., p. 2164.

2) „Einige Schriftsteller behaupteten, man dürfe von Ochino nicht annehmen, daß er die Vielweiberei unterstützt habe; ich glaube jedoch, daß man diese Dialoge nicht mit Unpartheilichkeit lesen kann, ohne daraus den entgegengesetzten Schluß zu ziehen.“ Histoire de la réforme en Italie, par Maccrie, p. 437.

3) Bernardini Ochini senensis dialogi XXX, in duos libros divisi, &c. Basileae, 1563, 8.

Der 21. Dialog handelt: de Polygamia.

Der 20.: de ratione exstruendi regni Christi et destruendi Antichristi.

In dem 28.: quo pacto tractandi sunt haeretici, stellt Ochino die Behauptung auf, es sei nothwendig, daß man die Ketzer mit dem Tode bestrafe.

Die Aufschrift des 30. Dialogs ist: De humana diabolicaque arrogantia.

sie möchten ihn bis zum nächsten Frühjahr in Zürch bleiben lassen; die Reformation zeigte sich aber ohne Mitleid. [1])

Ochino, schon alt und Vater von vier Kindern, trat seinen Weg in die Verbannung an. Die Stimme, welche ihm im Kloster gesagt hatte: „Nimm und lies," konnte er nirgend mehr vernehmen. Es ist wahrscheinlich, daß ihm der heilige Geist eine letzte Warnung nicht versagte; aber der Unglückliche wollte nicht hören.

Und Beza schrieb an Dudicius: „Bernardin Ochino ist ein abscheulicher H...r, ein Begünstiger des Arianismus, ein Spötter über Christus und seine Kirche."

b) Gentilis.

Gentilis wird nach Genf gezogen und predigt daselbst seine Ansichten von der Dreieinigkeit. — Er wird angegriffen und von Calvin bekämpft. — Seine Gefangennehmung. — Sein Widerruf. — Er wird aus der Stadt verbannt — und in Bern geköpft. —

Wird Valentin Gentilis glücklicher sein? Er war Mitglied des „Collegiums von Vicenza," [2]) welches aus einigen Tollköpfen bestand,

---

1) Schelhorn, Amoenit. III., p. 2022, 2166, 2174.
2) Mosheim Eccles. cent. XVI. — Maccrie, histoire de la Réformation, p. 173. &c.

„Luther hatte die Autorität der Kirche, der Ueberlieferung und der Väter angegriffen; die Schrift war diesem Theologen zufolge die einzige Richtschnur unseres Glaubens, und auch jeder Laie ein Ausleger der Schrift."

„Wenn der Christ bei Auslegung der Schrift sich selbst überlassen ist, hat er keinen andern Führer, als seine eigene Erkenntniß, und jeder sogenannte Reformirte entdeckte in der Schrift Nichts, als was mit seinen Meinungen und Vorstellungen, die er sich gemacht, oder den Grundsätzen, die er sich selbst gestaltet hatte, übereinstimmend war; und wie beinahe alle Ketzer nichts Anderes, als falsche Ausleger der Schrift waren, so traten auch beinahe alle Ketzer in einer Zeit auf, in welcher der Fanatismus und die Zügellosigkeit beinahe über ganz Europa die Grundsätze der Reformation verbreitet hatten."

„So sah man aus dem Schooße der Reformation Secten hervorgehen, welche die Dogmen angriffen, die von Luther geachtet worden waren; die Dogmen von der Dreieinigkeit, von der Gottheit Jesu Christi, von der Wirksamkeit der Sacramente und von der Nothwendigkeit der Taufe."

„Aber diese beinahe alle aus dem Fanatismus und der Unwissenheit hervorgegangenen Secten waren auch unter sich uneinig und erfüllten Deutschland mit Zwietracht und Empörungen."

„Während Deutschland von diesen Factionen zerrüttet wurde, keimten so zu sagen die Grundsätze der Reformation, welche in Länder getragen wurden, in denen das Feuer des Fanatismus die Geister nicht erhitzte, ruhig auf, und fanden Bestand in den Gesellschaften, welche sich ein Geschäft daraus machten, zu raisonniren."

die des Glaubens waren, der heilige Geist müße das Geheimniß des Wortes Gottes jeder Seele mittheilen, welche im Stande sei, die

---

„Vier Männer, ausgezeichnet durch ihre Abkunft, ihre Aemter und ihre Titel, errichteten in der venetianischen Stadt Vicenza im Jahre 1546 eine Art Akademie, um sich über Gegenstände der Religion gemeinschaftlich zu besprechen, insbesondere über jene, über welche damals am meisten verhandelt wurde."

„Eine Art Verwirrung, welche sich damals beinahe über ganz Europa ausgebreitet hatte, die argen Mißbräuche und Anstößigkeiten, welche in allen Ländern eingerissen hatten, der Aberglauben und die lächerlichen, gefährlichen religiösen Meinungen, welche verbreitet worden waren, brachten diese Gesellschaft zur Ueberzeugung, die Religion bedürfe einer Reformation; und da die heilige Schrift, nach dem Zeugnisse der ganzen Welt, das reine Wort Gottes enthalte, müsse es das sicherste Mittel sein, die Religion von falschen Meinungen zu säubern, wenn man nicht zugebe, daß etwas Anderes gelehrt werde, als was in der heiligen Schrift stehe."

„Da sich diese Gesellschaft mit Literatur und Philosophie beschäftigte, erklärte sie die Lehre der Schrift nach den Regeln der Kritik, welche sie sich gebildet hatte und ihren philosophischen Grundsätzen gemäß. Sie ließ nur das als Geoffenbartes gelten, was sie als deutliche Lehre vorfand: was sie nämlich mit dem Verstande zu erfassen vermochte."

„Nach dieser Methode beschränkten sie das Christenthum auf folgende Lehren."

„Es gibt einen allerhöchsten Gott, der Alles durch die Macht seines Wortes geschaffen hat, und durch sein Wort Alles regiert."

„Das Wort ist sein Sohn, und dieser Sohn ist Jesus von Nazareth, der Sohn Mariens, wahrer Mensch, aber ein höherer Mensch, als andere Menschen, da er aus einer Jungfrau durch Mitwirkung des heiligen Geistes geboren wurde."

„Dieser Sohn ist derselbe, den Gott den alten Patriarchen verheißen hat, und den er den Menschen gibt: es ist der Sohn, der das Evangelium verkündet und den Menschen den Weg zum Himmel gezeigt hat, indem er sein Fleisch abtödtete und ein Leben der Mildthätigkeit führte. Dieser Sohn ist gestorben nach dem Willen seines Vaters, um uns die Vergebung der Sünden zu verschaffen; er ist durch die Macht des Vaters wieder auferstanden und ist nun glorreich im Himmel."

„Diejenigen, welche sich Jesus von Nazareth unterworfen haben, sind vor Gott gerechtfertigt, und Diejenigen, welche ihn verehren, empfangen die Unsterblichkeit wieder, welche sie durch Adam verloren haben. Jesus Christus allein ist der Herr und das Haupt des Volkes, das ihm unterworfen ist; er ist der Richter der Lebendigen und der Todten; er wird wieder kommen zu den Menschen am Ende der Zeiten."

„Dieß sind die Hauptpunkte, auf welche die Gesellschaft von Vicenza die ganze christliche Lehre beschränkte. Die Dreieinigkeit, die Consubstantialität des Wortes, die Gottheit Jesu Christi ꝛc. waren nach der Ansicht dieser Gesellschaft nur aus der Philosophie der Griechen entlehnte Meinungen und keine geoffenbarte Wahrheiten."

„Die Versammlungen zu Vicenza konnten nicht so geheim gehalten werden, daß die Verwaltung nicht davon Kenntniß erhalten hätte: es wurden einige Mitglieder festgenommen und zum Tode verurtheilt, Andere entflohen, und unter diesen waren Lälius Socin, Bernardin Ochin, Pazuta, Gentilis ꝛc., welche sich nach der Türkei, nach der Schweiz oder nach Deutschland flüchteten."

„Die Häupter der sogenannten Reformation waren nicht weniger, als die Katholiken, feindlich gegen die neuen Arianer gesinnt; und Calvin hatte den Servet verbrennen lassen: so konnten auch die Verbannten von Vicenza ihre Ansichten nicht frei in jenen Orten äußern, wo die Obrigkeit den Reformatoren gehorchte. Sie zogen sich endlich nach Polen zurück, wo die neuen Arianer

heilige Schrift zu lesen. Lälius Socin, Camill Renato, Franziscus Negri, Ochino, Alciati und Blandrata waren die Gründer dieser Gesellschaft. Der Verein wurde der Obrigkeit angezeigt und die Mitglieder beeilten sich, Italien zu verlassen und in einem fremden Lande ein Asyl zu suchen. Sie nahmen das Buch des Lebens mit sich, in welchem jeder von ihnen seine eigene Symbolik suchte und auch fand:

Hic liber est in quo quaerit sua dogmata quisque,
Invenit pariter dogmata quisque sua.

Gentilis kam nach Genf. Er hatte von den Wundern dieser gastfreundlichen Stadt erzählen hören, in welcher der Gedanke sich in volle Freiheit setzen, sich allen seinen Launen überlassen, alle mögliche Träume bilden und alle mögliche Lehren verkünden könnte, ohne daß er, wie in Italien, das Auge eines Inquisitors fürchten müßte. Gentilis war nun durch seine Betrachtungen der Bibel ein Gegner der Dreieinigkeitslehre geworden.

Er sagte: „Dreieinigkeit ist ein Wort, das ihr in der heiligen Schrift eben so wenig finden werdet, als die ganz menschlichen Ausdrücke Wesenheit und Hypostase. Es gibt nur einen Gott, den Gott Israels, der seine Gottheit in Christus seinen Sohn ausgegossen hat. Christus ist nur ein Bild: das Symbol der Herrlichkeit des Vaters; der heilige Geist ist die göttliche Macht in ihrer Thätigkeit."

„Calvin betet eine Viereinigkeit, statt einer Dreieinigkeit an; denn er lehrt, daß die abgetrennte Persönlichkeit immer die Gottheit bleibe, und daß jede Person wahrer Gott sei, woraus sich dann vier Gottheiten ergeben." [1])

---

ihre Ansichten unter dem Schutze mehrerer polnischen Großen, die sie verführt hatten, ungehindert bekannten."

„Diese neuen Arianer hatten in Polen Kirchen und Schulen, und versammelten sich in Synoden, auf denen sie Beschlüsse gegen Diejenigen erließen, welche das Dogma von der Dreieinigkeit behaupteten."

„Lälius Socin verließ die Schweitz, und flüchtete sich unter die neuen Arianer. Er brachte ihnen Geschmack an den Wissenschaften, die Grundsätze der Kritik, des Studiums der Sprachen und die Kunst der Unterredung. Er schrieb gegen Calvin, verfaßte Auslegungen der heiligen Schrift und lehrte den Gegnern der Dreieinigkeit die Stellen, welche die Reformirten ihnen entgegen setzten, um sie zur Anerkennung der Dreieinigkeit und der Gottheit Jesu Christi zu nöthigen, in einem bildlichen, oder allegorischen Sinne auslegen. Er würde dem neuen Arianismus ohne Zweifel noch größere Dienste geleistet haben; aber er starb in Zürch am 16. März 1562, und hinterließ seine Habe und seine Schriften seinem Neffen, Faustus Socin." — Dictionaire des hérésies, par Pluquet.

1) Calvin a Genève, par Jean Gaberel, p. 232 — 235.

Armer Gentilis, der mit so kindlicher Einfalt an die Duldsamkeit Calvin's glaubte! Warum blieb er nicht in Vicenza mit seinen antitrinitarischen Freunden? Wußte er denn nicht, daß es in ganz Italien kein schrecklicheres Gericht gab, als das Consistorium; keinen Inquisitor in Spanien, der arglistiger war, als der Flüchtling von Noyon; kein Land, in welchem die Seele weniger frei war, als in der reformirten Schweiz! In Venedig tödtete man wohl bisweilen den verstockten Ketzer, aber man beschimpfte ihn nicht; in Genf verbrannte man ihn, und der witzige Henker machte sich einen Spaß daraus, ihn zu verspotten, während er die Stunde des Todes erwartete. In Genf lebte ein Prophet, welcher sagte: „wenn Servet in meine Hände fällt, wird er verbrannt." Und Servet wurde verbrannt.

Gentilis starb nicht, weil er den Muth Servet's nicht hatte: er war eine gewöhnliche Seele, die vor den Richtern erbleichte und widerrief.

Calvin verfolgte ihn mit seinem Hasse und seinem Spott: der Haß war glühend, der Spott unedel. Er schrieb eine Schmähschrift gegen Gentilis, unter dem Titel: „Enthüllung der Gottlosigkeit des Valentin Gentilis."[1]) In dieser Schrift wollte er mit seinem Gegner nicht kämpfen, sondern ihn zernichten. Er nennt ihn einen Nichtswürdigen, der den Schlamm und den Morast trinke, welchen er aus den Träumereien des Servetus geschöpft habe, und der dann Diejenigen, welche ihren Geschmack verderbt haben, überrede, es sei süßer Liqueur und gutes Getränke;[2]) während doch Gentilis die Schriften des spanischen Arztes nie gelesen hatte und nur mit der Schrift in der Hand zu disputiren verlangte. Der Antitrinitarismus machte Fortschritte, man lehrte ihn öffentlich im Lande der Graubündtner, in Siebenbürgen, in Polen,[3]) und vor den Thoren Genf's; selbst in Lyon, wo die Dichter das System des Gentilis in Verse brachten, wie uns Calvin berichtet.

„Da es heut zu Tage Viele gibt, welche sich über die Störungen und Verwirrungen, wie über die Verwüstungen, welche in der wahren Lehre vorgehen, die Lippen reiben; darf man sich nicht wundern, daß in Lyon ein Schwätzer aufgestanden ist, welcher das Gift, von dem er voll ist, aus seinem Munde gespieen hat. Es ist dort auch ein Dichter, der sich bemüht, die Theologie Valentins durch seine Verse zu verherrlichen. Unter Anderm nimmt er keinen Anstand, den Ausspruch als

---

1) Opuscules, p. 1921.
2) Ibid.
3) Porta, Hist. ref. Eccles. Rhaeticarum. — Bock. Hist. antitr. t. II. p. 410 — 411. — Maccrie, p. 177.

Grundsatz aufzustellen — die ungerade Zahl sei an Gott albern; wie aber du Geiferer! wenn ich dir hingegen die Zahl drei setze, dreifach vermehrt, so wird eine wunderbare Zahl von Göttern entstehen." [1])

Die Ruhe Genf's war gefährdet. Die italienische Kirche, welche Calvin gegründet hatte, drohte die ganze Gemeinde der Reformirten zu zerstören. Die italienischen Flüchtlinge konnten sich nicht ohne Murren unter das Joch des Theokraten beugen; sie wollten frei sein. Calvin erkannte das Bedürfniß einer einigen Lehre und verfaßte deßhalb ein Formular, welches die Fremden unterschreiben mußten. Valentin Gentilis folgte seinen Mitbürgern: er leistete den Eid auf das Bekenntniß; er bereute es aber bald und fing auf's Neue an, seine Träumereien zu predigen.

„Ich bekenne," sagte er, „daß der Gott Israels, den die heiligen Schriften uns als den allein wahren Gott vorstellen, und von dem die leeren Sophisten läugnen, daß er einen Sohn habe, der Vater unsers Herrn Jesus Christus ist, und daß derselbe Jesus Christus, den er gesandt hat, in so fern er das Wort ist, der wahre und natürliche Sohn des heiligen Gottes, des allmächtigen Vaters ist." [2])

Wenn man bedenkt, daß sich die Bevölkerung Genf's, welche den herrlichen Lehren der katholischen Kirche freiwillig entsagt hatte, nun an diese thörichten, einem kranken Gehirne entsprungenen Worte hielt, wird man von einem schmerzlichen Erstaunen überfallen.

Calvin ließ den Italiener in's Gefängniß setzen, und der Unglückliche, welcher sich für einen Erleuchteten hielt, klagte seine Richter an und bat Gott, daß er sie erleuchten möchte; als aber das Licht nicht schnell genug vom Himmel herab kam, schrieb er ihnen:

„Gläubige Prediger des Wortes Gottes! (er wandte sich an die alten Apostaten Cop, Remond, Enoch.) Calvin nennt meine Ansicht eine Träumerei. Ich wollte, daß die alten Lehrer auch so geträumt hätten: sie würden den Verstand der Menschen nicht so arg verfinstert haben. Es steht mir aber nicht an, von mir selbst zu reden; wenn das, was ich sage, wahr ist, gebührt das Lob nur Gott, nicht mir: ich hätte nie solche Dinge gekostet, wenn mich nicht Gott in denselben unterrichtet hätte. Der Vater des Wortes ist der Gott Israels, das Wort ist der Gott Israels. Diese beiden Sätze sind wahr, wenn man sie aber

---

1) Opuscules de Calvin.
2) Ibid.

umkehrt, sind sie nicht beide wahr; denn wenn ihr saget, der Gott Israels ist der Vater des Wortes, so ist dieß falsch, weil das Wort die Beschaffenheit des Sohnes und die Wesenheit bezeichnet, das Wort Gott aber, wie das Wort Vater, nur die Wesenheit." [1])

Calvin antwortet:

„Aus deinem letzten Schreiben haben wir deinen verdorbenen Geist erkannt, daß du voll bist von unerträglichem Stolz und giftigem Wesen, daß du von einem Geiste der Bosheit angesteckt und ein verstockter Ketzer bist. . . Schreie du so laut du willst, daß du Christus als wahren Gott anerkennest; wenn sein Vater allein der alleinige Gott und der Gott Israels ist, so wirfst du den Sohn offenbar von der Stufe herab, auf den du seinen Vater setzest in Rücksicht auf ihn."

Da wurde Gentilis von dem Schatten des Servetus geweckt. Er zitterte und verlangte sein Wort zurückzunehmen. Er schrieb daher von seinem Gefängnisse aus ein Bekenntniß, in welchem er Alles widerrief, was er über die Dreieinigkeit veröffentlicht hatte, und die Frömmigkeit, Wissenschaft und Erleuchtung Calvin's rühmte. Der Reformator behandelte ihn darauf mit Milde: die Richter verkündeten ein „Urtheil der Barmherzigkeit," wie die reformirten Geschichtschreiber sich ausdrückten. Es lautete wie folgt:

„Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes."

„Obwohl die Bosheit und Schlechtigkeit, die du dir zu Schulden kommen ließest, verdienen würde, daß du von den Menschen als ein verführerischer Ketzer und Schismatiker ausgestoßen würdest; so verdammen wir dich, Valentin Gentilis, in Ansehung deiner Reue, doch nur dazu, daß du bis auf's Hemd ausgezogen, mit einem angezündeten Strohwisch in der Hand vor uns niederknieest, uns und die Gerechtigkeit um Verzeihung bittest, deine Schriften abschwörest, und diese auf unsern Befehl mit deinen eigenen Händen in das Feuer werfest, das angezündet ist, um sie in Asche zu verwandeln, weil sie voll schädlicher Lügen sind."

Am 5. September verließ Gentilis Genf, ohne eine einzige Klage gegen die Stadt zu äußern, die ihn so schmählich verjagte, ihn, „den wahren Jünger Christi." Kaum war er aus der Stadt hinausgegangen, als ihm das himmlische Licht, welches ihn überall begleitete, auf's Neue vor seine Augen trat. Es ist das Buch, welches er in seinen

---

1) Opuscules, p. 1942.

Händen hielt, die Bibel, die so strahlte. Der Unglückliche wiederholte sein gewohntes Lied.

„Der Vater des Wortes ist der Gott Israels."

Er wollte es auf's Neue anstimmen, als er in Bern eintrat; aber der Henker unterbrach seinen Gesang im Namen der Reformation, und einige Tage später traf das Beil den theologischen Dichter.

Als Gentilis zum Hochgerichte ging, erhob er sein Haupt und sprach: „Die Andern haben ihr Blut für den Sohn vergossen, ich bin der erste, welcher die Ehre hat, dasselbe für den Vater zu vergießen."

Daran mag man sehen, wohin die Trennung von dem Prinzipe der Autorität den Ochino und Gentilis brachte! Den Einen in die Verbannung, den Andern auf den Block. Wenn Einer von ihnen auch nur eine einzige Wahrheit gefunden hätte! Aber keine! Calvin ist genöthigt, sie aus der Republik zu verjagen, da sie dieselbe zu verderben drohen. Und für wen wäre auch die freie Forschung eine Arche der Rettung gewesen? Für Niemanden, als für Calvin: er ist der Noe dieser Arche; denn Ochino ist nach dem Zeugnisse des Sandius ein Gegner der Dreieinigkeit, Gentilis ein Deist, Valdez durch seine Cento e dieci considerationi ein Lästerer; und nach Beza's Ausspruch sind die Soccini und Mino Celso Ketzer. Und doch wurden die Soccini, Mino Celso, Valdez, Gentilis und Ochino von den Geschichtschreibern der Reformation als wahre Helden und Martyrer der Wahrheit dargestellt. [1])

Wir erlauben uns nur noch eine Frage. Wo befindet sich in dem Augenblicke, von welchem wir reden, diese Wahrheit? In Genf, in dem Pasquillus des Coelius Secundus Curio? In Vercelli, auf der Kanzel des Peter Martyr Vermigli? In Mailand, im Buche des Paleario, il beneficio di Christo? In Locarno, in der Wohnung des Benedictus? In Bentivoglio, im Schmollkämmerlein der Donna Helena Rangone? In Vicenza, im Speisesaale des Faustus Socinus, des Camillo Renato und Blandrata's? In Venedig, in der „Erklärung der apostolischen Briefe" von Angelo Buonarici?.... Sobald einer von diesen Sectirern nach Genf kommt, wird er von Calvin als ein Schüler des Teufels davon gejagt werden.

Wo ist nun die Wahrheit? Sie kann nur in der Kirche sein, deren Haupt Calvin wie ein Besessener schimpfen will; in Mitte des

---

1) Th. Maccrie stellt in seiner Geschichte der Fortschritte und des Erlöschens der Reformation in Italien unter die Reformatoren, oder Vertheidiger des Evangeliums, gegen 300 Sectirer, von denen Keiner Calvin's Ansichten vertritt.

katholischen Clerus, dessen Treue er vergebens zu erschüttern strebt; unter dem französischen Volke, dem er die Nationalität zu nehmen sucht, indem er ihm den Glauben nehmen will, wie er ihn der Bevölkerung Genf's genommen hat.

XVIII. Kapitel.

Die Geistlichkeit Lyon's. Gabriel de Saconay. [1]) 1560 — 1563.

Gratulation Calvin's an Gabriel de Saconay. — Einige Stellen aus diesem Libell. — Bretschneider rühmt die Höflichkeit des Reformators. — Wer Gabriel de Saconay war. — Seine Liebe zu den Wissenschaften. — Er wird von Calvin angegriffen wegen einer Vorrede, die er an die Spitze der Asserlio Heinrichs VIII. stellte. — Ideengang der Auslegung de Saconay's. — Beleidigungen Calvin's. — Ihre Erklärung. — Der Clerus von Lyon rettet unsere Freiheiten und unsern Glauben.

„Es lebte zu unserer Zeit ein Cantor an der Cathedrale von Orleans, Namens Correau, ein arger Spötter, der Alles bekritelte und verhöhnte, dabei aber die List gebrauchte, daß er, um Alles, was ihm in den Mund kam, desto dreister auszulassen, mit sich selbst den Anfang machte, indem er sich auf eine solche Weise schilderte, daß man ihm keine Einwendungen machen konnte, und dadurch kam er Allem zuvor, was man ihm hätte entgegnen können, indem er Allen den Mund

1) Beglückwünschung des ehrwürdigen Priesters N. wegen der schönen Vorrede, mit welcher er die Schrift des Königs von England begleitete.

Recueil des epuscules de Calvin. Genève, 1566, p, 1822 — 1850. Calvin gab diese Schmähschrift in lateinischer Sprache heraus, unter dem Titel:

Gratulatio ad venerabilem presbyterum Dominum Gabrielem de Saconay, praecentorem ecclesiae Lugdunensis. de pulchra et eleganti praefatione, quam libro regis Angliae inscripsit. 1560.

stopfte, damit ihnen keine Antwort bliebe. Das war nun noch eine Art Ehrenhaftigkeit und Scham für einen so entarteten und ausgelassenen Menschen, daß er sich nicht mehr schonte, als alle Diejenigen, denen er seine Stiche beibrachte; es befand sich aber an der Kirche zu Lyon ein Cantor oder Vorsänger (wie er sich nennt), Namens Gabriel de Saconay, ein Mensch von ganz anderem Schlage. Dieser hatte die Maske eines gesetzten Mannes angenommen, und obwohl er sich gut verstellt hatte, um den Theologen zu spielen, war es doch, als hätte er ein Schaffot bestiegen. Da er in der Diebssprache bewandert war, und auf seinen Stelzen gut einherzugehen wußte, behandelte er die heiligen Geheimnisse der Schrift mit so großer Keckheit und vermessener Dreistigkeit, als wäre er von Jugend auf in die Schule der Apostel und Propheten gegangen und wäre ganz erfüllt von der Gelehrsamkeit, welche Derjenige besitzen muß, der in solcher Weise reden will. Si Lugduni quaeritur famosum lupanar, domus ejus primas tenebit. Omitto choreas et saltationes quas severi castique homines vocarent lenocinta. Er besucht häufig die Häuser, die mit liederlichem Unrath angefüllt sind, und wenn er den Stank wittert, wie ein Jagdhund, läuft er ihm nach, als wäre es Wohlgeruch. Wenn er an ehrbarere Orte kommt, wo einige Ordnung ist, soll er sie nicht mit seinem Unrath anstecken."

„Wie konntest du es nun wagen, du Unzüchtiger, aus dessen Mund nichts als Stank kommen kann, wie konntest du es wagen, ein keusches Wort auszusprechen? Er schimpft über die Unzucht, die, wie er eben so keck behauptet, bei uns im Schwange gehen soll, als erzählte er Fabeln von den neuen Inseln."

„Mit unbegreiflicher Dreistigkeit erkühnte er sich, mit vollem Munde die Transsubstantiation zu behaupten, als wenn die Sache gar keine Schwierigkeit hätte: es sei denn, daß es ihm so leicht schiene, das Brod in den Leib Christi zu verwandeln, als ein Weib in einen Mann umzubilden." [1])

Wir hätten an die Spitze dieses Kapitels die Zeilen als Aufschrift setzen sollen, welche Bretschneider niederschrieb:

„Calvin im Schooße einer civilisirten Hauptstadt erzogen, durch ein geselliges Leben geschmeidig gemacht, voll Eingezogenheit und Artigkeit, durch das Studium der Rechtsgelehrsamkeit gewohnt, Persönlichkeiten

---

1) Was wir hier anführen, kann noch keinen Begriff von den Beleidigungen geben, welche Calvin dem Gabriel de Saconay anthat: die Feder sträubt sich, dieselben abzuschreiben.

zu vermeiden und auf alle äußere Behutsamkeit strenge zu sehen, durch seinen Verkehr mit der ganzen Welt gewitzigt: blieb immer in den Schranken der Schicklichkeit." [1])

So schrieb die Reformation seit dreihundert Jahren Geschichte. Gewiß, der Name Bretschneiders in Gotha ist gepriesen. Sehet aber selbst, ob es möglich ist, die Wahrheit ärger zu entstellen. Dieser Schriftsteller hat Calvin gelesen, und im Angesichte von ganz Deutschland spricht er aus, der Reformator sei immer in den Schranken der Schicklichkeit geblieben! Morgen wird das Lob Bretschneiders einem Neuling als Text zu einer Hymne an den Reformator dienen.

Was aber Bretschneider hier gethan hat, haben alle Apostel der Reformation vor ihm gethan. Es ist unmöglich, auszusprechen, mit welcher Kühnheit sie die Nachwelt und ihre Zeitgenossen hintergangen haben. Wie sehr sind nicht wir selbst durch das Wort Luther's verleitet worden, ehe wir den sächsischen Protestantismus kennen lernten! Wie leicht konnten wir lachen über unpassende Reden, die ein Mönch aus Cöln oder Löwen äußerte! Wir erinnern uns noch, auf unserer Reise einer jener Einsiedler-Gestalten begegnet zu sein, auf deren Kleid man die Spuren des Weins entdeckte: wir konnten uns der Heiterkeit nicht erwehren. Und so oft ein Schüler aus Hochstratens Schule an unserer Seite ging, mit einem Buche unter dem Arme, waren wir im Begriff, den Mönch um den Titel des Buches zu befragen; denn wir waren überzeugt, daß er nie etwas Anderes gelernt habe, als Essen und Trinken. Es traf sich aber, daß wir in eine jener Zellen geführt wurden, welche Luther „Tröge" nannte und in welcher eines jener „unreinen Thiere" lebte, von denen er sich nicht denken konnte, daß sie nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen seien. Wir gestehen, daß wir damals von einem Alp befreit zu werden glaubten. Diese mönchischen Geister stiegen größtentheils vom Himmel herab; es war leicht, ihn an allen Schätzen ihres Kopfes zu erkennen! Wie hat sich Luther über uns lustig gemacht! Die Mahnung war aber nicht vergebens. Eine vollkommene Revolution ging in unsern Ideen vor. Wir suchten die Wahrheit: wir gelangten bald durch Prüfungen, Untersuchungen und Vergleichungen bei der zweifachen historischen Lehre an: Haltet Alles für falsch, was Luther für wahr ausgibt; achtet Alles für ehrwürdig, was er herabsetzt und beschimpft. Wenn ihr euch nach diesen Grundsätzen richtet, um nach Luther oder Calvin eine Thatsache, oder einen Menschen zu beurtheilen, werdet ihr nie irren.

---

1) Calvin und die Genfer Kirche. S. 35,

Betrachten wir nun den Vorsänger oder Cantor, welchen Calvin insbesondere häßlich gemacht hat. Nie lebte in Deutschland, dem „klassischen Lande klösterlicher Hurerei," wie die Reformirten sagten, ein Priester wie Gabriel de Saconay, der sich nicht in Luther's Sammlung befindet. Selbst Ulrich von Hutten hätte mit seinem Belastungstalent keine Phantasiegestalt zu zeichnen vermocht, welche diejenige erreicht hätte, welche Calvin uns hier entwirft. An diesem eigens zur Belustigung der Flüchtlinge, welche die Märkte Genf's bezogen, geschaffenen Wesen, fehlt auch keine von allen Todsünden. Saconay ist geitzig, neidig, gefräßig, stolz, faul, zornig und unzüchtig. Wohlan, wenn ihr die Geschichte der Reformation kennen gelernt habt, dürft ihr versichert sein, daß Saconay allen Priestern in Lyon aus dieser Zeit gleicht, daß er nämlich ein sittsamer, gelehrter, von evangelischem Eifer erfüllter Mann ist, ein guter Geistlicher, ein guter Patriot, mit einem Gott, einem Glauben und einer Taufe.

Calvin, welcher die Volksfreiheiten in unsern Provinzen von Lyon und Fores ersticken wollte, hätte Weltgeistliche haben sollen, wie man sie in einigen Kreisen Deutschlands traf, welche sich einschläfern und die Revolution an sich vorübergehen ließen. Er hatte es aber mit glaubensvollen Gemüthern zu thun, welche weder eine Kränkung noch eine Marter fürchteten. Unsere Priester saßen an den Schwellen der Thore Lyons und Ließen keine jener Schmähschriften ein, welche den Namen Despeville trugen, in denen Calvin alle katholischen Neigungen beschimpfte; in denen er wollte, daß man, wie er es in seiner Abhandlung von den Reliquien ausspricht [1]), die Köpfe unserer Martyrer ins Beinhaus werfen solle, daß man, wie er in seiner Schrift gegen die Sorbonne sagt, diese Schule der heiligen Wissenschaften, „eine wahre Pflanzschule des Götzendienstes," schließen solle, daß man, wie er in seiner Auseinandersetzung des Briefes Papst Pauls III., den man in der Flamme vertilgte, Rom als „die Grundsuppe aller Laster" ansehen sollte. Vergebens suchte er sich unter angenommenen Namen zu verbergen, der Priester von Lyon hatte den Ueberläufer von Noyon erkannt, und wußte zur Belastung des Reformators eine Menge Geheimnisse, die er von der Kanzel herab veröffentlichte. Er hielt die Genfer Hausierer auf, zeigte sie der Obrigkeit an, und bewirkte, daß sie unter dem Jubel des Volkes aus der Stadt gejagt wurden.

---

1) Admonitio de Reliquiis, Genevae, per Joannem Gerardum. 15. 48. in 12. — Diese Abhandlung erschien auch in französischer Sprache. Die lateinische Ausgabe führt wie die kleinern Werke ein Flammenschwert mit der Inschrift: „Non veni, ut mitterem pacem, sed gladium."

Im Jahre 1543 war Genf von einer schrecklichen Pest heimgesucht worden, welche den zehnten Theil der Einwohner hinwegraffte; einige Keime der Krankheit waren nach Lyon gebracht worden, sie hatten sich schnell entwickelt und wir haben erzählt, was geschah.

In Genf hatten sich die Prediger vor dem Rathe gestellt und erklärt, „es wäre ihre Pflicht, zu den Pestkranken zu gehen und sie zu trösten; aber keiner von ihnen habe Muth genug dieses zu thun, und sie bitten den Rath, er möge ihnen ihre Schwachheit vergeben, Gott habe ihnen die Gnade nicht ertheilt, der Gefahr mit der nöthigen Unerschrockenheit in's Angesicht zu sehen und ihr zu begegnen." [1])

Calvin hatte sich vor dem Tode noch feiger gezeigt; er hatte es dahin gebracht, daß man ein Verbot ergehen ließ, den Meister Johann nicht für die Krankenpflege zu wählen, „in Ansehung der großen Wichtigkeit, welche er für die Kirche und den Staat habe." [2])

Dieses alles ist wörtlich aufgeschrieben und in den Archiven der Republik zum ewigen Denkmal der Schande für das Andenken der Genfer Priesterschaft aufbewahrt. [3])

In Lyon hingegen hatten sich beim ersten Erscheinen der Pest alle Priester, sogar kranke und schwächliche, vor den Bischof gestellt, und sich erboten, ihren Brüdern Beistand zu leisten und den Martertod zu sterben, wenn Gott so gütig wäre, sie für ihre Hingebung zu krönen. Auch in dem Streite welcher in Lyon auf dem öffentlichen Platze beider Lehren wegen vorfiel, gab es keinen Abfall in den Reihen des katholischen Volkes. Bisweilen schließt ein Edelmann mit dem Feinde einen Vergleich, wie der Gouverneur de Saulx; aber das Volk bleibt dem Banner seiner heiligen Schutzpatrone treu. Gott und unsere Frau von Fourviere ist sein Ruf zum Angriff, oder zur Rettung in der Gefahr. Wenn es im Kampfe für seinen Glauben vom Tode überrascht wird, darf es versichert sein, daß es einen Priester an der Seite findet, der sich im Nothfalle in einen Soldaten verwandelt hat, und der sich in der Stunde des Todes an sein Ohr neigen und ihm die Worte einflüstern wird: Der Himmel öffnet sich, Gott erwartet dich im andern Leben.

---

1) Registres de l'Etat, 5. Juin 1543.
2) Ibid.
3) Was soll ein Prediger zur Zeit der Pest thun? Quid tempore pestis agendum ministro? Dieß ist eine Frage, welche von den reformirten Theologen verschieden gelöst wurde. Wir haben ein Buch vor uns liegen, welches den Titel führt: „Variorum Tractatus theologici de peste. Lugd. Bat. apud Joh. Elzevirum." (1655.) Es enthält: de Peste a Theod. Beza.

Unter den Vorkämpfern der priesterlichen Schaar ist Gabriel de Saconay, den Calvin beschimpfen wollte, den er aber unsterblich machte, nicht der wenigst tapfere. Ohne den Unflath, mit welchem Calvin das Angesicht des Vorsängers bewarf, wäre aber sein Name vielleicht nicht auf uns gekommen, wenigstens hätten wir ihn nicht in jener heiligen Schaar gesucht, welche so glorreich für das Heil unserer gesellschaftlichen Freiheiten kämpfte.

Gabriel de Saconay war nun wohl, wie Calvin berichtet, Cantor der Kirche des heiligen Johannes; aber Calvin hat vergessen, uns zu sagen, daß er auch Comte des Kapitels war, aus einem adelichen Geschlechte und Abgeordneter zu den Ständen von Orleans für die Provinz Lyon; welche Wahl nothwendig hohe Geburt, Gelehrsamkeit und Sittlichkeit voraussetzt, was Gabriel Alles besaß. Wenn er ein gewöhnlicher Priester gewesen wäre, hätte ihn Calvin gewiß in seiner Verborgenheit gelassen.

Gabriel besaß zu Saconay, in der Diöcese von Lyon, ein Schloß, von wo aus einige seiner Werke datirt sind, und wo er eine reiche Bibliotheke von Controversschriften angelegt hatte, voll vortrefflicher Werke aller griechischen und lateinischen Lehrer, welche zu allen Zeiten der Kirche gelebt und die Unverletzbarkeit des katholischen Dogma's vertheidigt hatten. Er hatte diese Schriften gelesen und wieder gelesen, durchforscht und mit Anmerkungen bezeichnet und dabei Mönchsgeduld erwiesen. Seine Redeweise zeigt alle Arten ascetischer Weihe: wenn man Saconay liest, begegnet man auf jeder Seite Tertullian, Origenes, Augustin, Chrisostomus und Hieronymus, den er auswendig kann und mit so großem Geschick in seine Erzählung zu verflechten weiß, daß ihn selbst Erasmus darum beneidet hätte. Unter all diesen Herrlichkeiten zu leben, war Saconay's höchste Freude. Diese alten Todten haben ihn oft herrlich begeistert: Einem von ihnen, dem Vinzentius von Lerin, entnahm er eine bewunderungswürdige Schilderung eines Ketzers, wobei ihr einen gewandten Meister der Rede kennen lernt.

In allen Ketzereien bringt der Teufel, der sich als einen Engel des Lichts verstellt hat, eine Sprache und Reden voll Trug vor und bekleidet sich mit dem Anspruch der Wahrheit des Wortes Gottes, um seine Argliſt und Lüge geltend zu machen, da er wohl weiß, wie Vinzentius von Lerin sagt, daß ihr Stank Niemanden gleich gefallen kann, wenn sie ihren Geruch ganz allein und unverdeckt vorwerfen; deßhalb besprengen sie ihn mit einer himmlischen Sprache, wie mit Wohlgerüchen, da Derjenige, welcher den menschlichen Irrthum leicht geringachten könnte, nicht so leicht die göttliche Offenbarung verachten kann. Sie

machen es wie Diejenigen, welche den kleinen Kindern einen bittern Trunk versüßen: sie bestreichen zuerst den ganzen Rand des Kelches mit Honig, so daß die Einfalt des Kindes nichts Bitteres ahnt, wenn es eine solche Süße kostet. [1])

Wißt ihr, was Gabriel dadurch gewann, daß er so in Mitte der Asche großer Todten auf seinem schönen Schlosse lebte? Daß er auf den ersten Blick eine Ketzerei und die Maske, welche sie annahm, erkannte, ob sie ihre Lehre mit Honig bestrich, oder nicht, ob sie zu Fuß ging wie die Prosa, oder lobsingend wie die Musik. Auch in dem Buche „vom wahren Leibe Jesu Christi," aus dem wir sogleich einige zufällig ausgewählte Zeilen mittheilen werden, kann man sehen, wie er jedes Wort, das die Genfer Reformation herausstottert, um ihre Lehre zu rechtfertigen, auf eine ironische Weise begrüßt. — „Diese Lehre ist dem Berengar gestohlen. Das Bild, von dem ihr so großen Lärm macht, ist aus Valdo's Buch, und zwar von diesem Blatte genommen. Diese ketzerische Scholie wurde in den Kehrichtkorb eines Mönchs aus dem zwölften Jahrhundert geworfen, da habt ihr sie gesucht, um sie uns dann als etwas Neues aufzutischen." — Was man dabei bewundern muß, ist nicht die Wissenschaft, sondern die engelgleiche Milde des Schriftstellers, der sich nicht ein einziges Mal vom Zorne hinreißen ließ, was wir ihm unserer Seits doch gerne vergeben würden!

Zu der Zeit, da dieses religiöse Fieber herrschte, befaßten sich nicht nur Priester mit der Theologie, sondern auch Monarchen mischten sich in dieselbe. Heinrich VIII. hatte eine Apologie der Sacramente der Kirche verfaßt, ein Werk voll Begeisterung, das gegen Luther geschrieben war, der sich an jenem Abende nicht niederlegte, ohne daß er einige Zeilen als Antwort für seinen Gegner aufgesetzt hatte. Ihr erinnert euch noch des Einganges dieser Philippika: „Darf ein König von Engelland seine Lügen unverschämt ausspeyen, so darf ich sie ihm fröhlich wieder in seinen Hals stoßen. Denn damit lästert er alle meine christliche Lehre, und schmiert seinen Dreck an die Krone meines Königs der Ehren, nehmlich Christi, deß Lehre ich habe. Darum solls ihn nicht wundern, ob ich den Dreck von meines Herrn Krone auf seine Krone schmiere, und sage vor aller Welt, daß der König von Engelland ein Lügner ist, und ein Unbiedermann."

Die Assertio septem sacramentorum [2]) des Königs von England

---

1) Du vray corps de J. C. au Saint-Sacrement de l' autel. A. Lyon par. Guil. Rovelle, à l' Escu de Venise. 1567.

2) Assertio septem sacramentorum adversus Martinum Lutherum, Henrico VIII., Angliae rege, auctore.

wurde in Rom mit Enthusiasmus aufgenommen, und setzte die ganze theologische Welt in Bewegung. Das war ein seltsamer Streit des Fürsten mit dem Mönche. Gabriel de Saconay hatte sich vorgenommen, die Schrift des Königs von England theilweise abzudrucken, das Werk unter den Katholiken zu verbreiten, und bis in die Hauptstadt der französischen Reformation zu bringen. Er machte sich an's Werk und seine Arbeit war bald vollendet.

Diese Schrift erregte den Zorn Calvin's. Saconay griff den Reformator nicht an wie Heinrich VIII. den Luther: er hatte sich in der Vorrede seines Buches gegen die Ketzerei erhoben, ohne ein Wort von Johann von Noyon zu sagen; aber Calvin konnte es nicht ertragen, daß eine königliche Hand es wagte, der Reformation die Maske abzunehmen, und Allen, die vorüber gingen, das aussätzige Angesicht zu zeigen, das man uns für das Angesicht eines Engels ausgeben wollte. Morus, der Kanzler von England sagt von Luther, er habe zur Abfassung seiner Antwort an den König von Großbrittannien den Wörtervorrath der Badjungen, der Kutscher, Hallweiber und der Leute, die sich mit Dingen beschäftigten, welche wir nicht nennen wollen, völlig erschöpft. Calvin hat aber den Luther noch übertroffen: ihm gebührt die Krone!

Als die Assertio septem sacramentorum erschien, meinte Luther, es wäre das Werk eines „Schurken," des Bischofs (Lee), welcher dem Fürsten alle Beweisgründe angegeben habe, von denen das Buch angefüllt ist. Wenn man dem Könige Heinrich VIII. sein Reich genommen hätte, würde er nicht in größern Zorn darüber gerathen sein. Bezeugt es nicht eine vollkommene Unkenntniß der Geschichte, wenn Calvin sagen kann, der König habe sein Werk widerrufen? Man kann unmöglich glauben, daß der Genfer Reformator die Antwort nicht gelesen haben solle, welche Heinrich VIII. auf die unverschämten Aussagen des sächsischen Mönchs gab, und doch wagte er zu schreiben:

„Dieses Buch ist von einem Mönch und streitsüchtigem Geschwätz ergebenen Heuchler verfaßt; der König hatte sich nur durch schlechte Rathgeber dazu bereden lassen, daß er dem Buche seinen Namen vordrucken ließ. Weil er seitdem diesen unbedachten Eifer bereut hat, und das Buch so plump und schwach war, daß das Andenken an dasselbe sogleich zernichtet werden konnte, ist es auch seit dreißig Jahren in Vergessenheit geblieben."

Nun sehet, mit welcher Frechheit Calvin uns hier zu hintergehen sucht! Die Assertio Heinrichs VIII. sollte in Vergessenheit gerathen sein, während die Buden der Buchhändler zu Frankfurt und Straßburg dieselbe Jedermann in deutscher, italienischer, englischer und französischer

Sprache zur Schau stellte, und Calvin's Freunde, Bucer, Bullinger und Beza dieselbe in ihrer Bibliotheke hatten. [1])

Gabriel de Saconay war nicht damit zufrieden, blos der Erklärer des Buches zu sein; es war in ihm zu viel Gelehrsamkeit, als daß er sich selbst von einer königlichen Hand hätte zurückhalten lassen. Er hatte zeigen wollen, daß er auch in Ermanglung des Königs eine Feder hatte, deren er sich zu bedienen wußte. Ich habe von der Vorrede gesprochen, in welcher der Verfasser sich eifrig bemüht, die herrlichen Merkmale der Einheit, welche in dem Katholicismus glänzen, zu zeigen. Indem er das Andenken der Verstorbenen, und insbesondere eines Potinus und Polykarpus, welche den Sitz der Kirche von Lyon einnahmen, erneuert, zeigt er, daß unser fränkischer Glaube bis in die Wiege des Christenthums zurückreicht.

Man muß sehen, wie Calvin bei dem Namen Irenäus aufspringt! Man sollte glauben, der heilige Bischof sei aus seinem Grabe auferstanden. Der Reformator geräth in Verwirrung, nimmt sich wieder zusammen, und wirft dann, nach einem Augenblicke des Schweigens, dem Gabriel Alles vor, was ihm auf die Zunge kömmt: zwei oder drei schlechte Beweisgründe, die er aus der „Unterweisung" gezogen hat, und ganze Fluthen von Schimpfreden, die er, ich weiß nicht wo her nahm.

„Wenn dieser Schloßhund nur einige Blätter aus den Schriften der Lehrer gekannt hätte, die er anführt, so würde ihm der Ausspruch des Irenäus vor Augen getreten sein, nach welchem im Abendmahle zwei Dinge zu unterscheiden sind: Das Irdische, nämlich das Brod, und das Himmlische, Jesus Christus. Untersteht sich der gemeine Mensch noch, unserer Lehre das Blut der Martyrer entgegen zu stellen, welches er hier wie ein Wüthender mit Füßen tritt? Das Blut des Irenäus füllt ihm nicht nur den Wanst, sondern es versieht ihn auch mit Geld, womit er in seiner Unzucht schwelgerische Gastmahle und andere Ausschweifungen bestreitet." [2])

Saconay, welcher den Calvin eben so gut kannte wie Herr Galiffe, gerieth auf den Einfall, den Theokraten, der vom Blute des Servetus und Gruet's ganz bedeckt war, um die Wunder der Duldsamkeit, den Freund Beza um die zweideutigen Liebeleien, um die Wunder der evangelischen Reinheit, die Amtsgenossen im Dienste der sittenverdorbenen Men-

---

1) Im Jahre 1522 erschien die Assertio zu Antwerpen in zweierlei Format: in aedibus Michaelis Hillenii.

2) Opuscules, p. 1833.

schen um die Wunder der Keuschheit, und ich weiß nicht um was sonst noch Alles zu befragen. Er hatte an den Reformator die Frage gestellt, welche Luther an Thomas Münzer stellte: Wo sind die göttlichen Zeichen deiner Sendung? Calvin macht es dießmal nicht wie der Wiedertäufer: er rühmt sich selbst als ein Wunder der Tugendhaftigkeit.

„Was den Umstand betrifft, daß Herr Gabriel scherzhaft sein will, indem er fragt, wo ist die Heiligkeit, die Keuschheit, das Fasten und Nachtwachen Calvin's: so zeigt er, daß er nicht weiß, was der Scherz ist, da er auf eine so ganz dumme Weise sticheln will. Es wäre zu wünschen, daß die Feinde des Evangeliums, ich meine nicht solche Schweine wie Saconay, sondern ehrbare Leute, Calvin in seinen Tugenden nachkämen, welche selbst die wüthendsten Angeber des Papstthums bis zum Zerbersten ärgern!"

Dann fährt er fort:

„Wird dieser Hund es noch wagen, darüber zu brummen, daß Calvin ohne Schrift redet? Dieser hat mehr Scham, wenn er in die Sonne sieht, als jener, wenn er sich im Schooße einer H... verbirgt. Wir wollen dennoch diesem Schwätzer zusetzen, um seine Anmassung voll zu stopfen, die er zu erkennen gab, als er sich an dem Angesichte Gottes vergriff. Weil dieser Pavian unter der Ruthe seiner Lehrer als Kind so wenig gelernt hat, wird Jedermann zugestehen, daß er mit Peitschen belehrt, oder eingespannt werden muß, um eine Mühle zu drehen."

Und Calvin beendigte, ganz erfüllt vom Geiste Gottes, wie er sagte, seine Schmähschrift, in welcher Saconay alle Gestalten der antiken Mythologie bekleidet: wie ein Hund bellt, wie ein Wolf heult, wie ein Ochs mit den Hörnern sticht, wie eine Furie geifert, wie ein Esel schreit. Darauf ruft dann der Reformator zu Gott: „Gepriesen sei der Herr."

Im kühlen Schatten der einsamen Wohnung setzte Gabriel sein apostolisches Werk fort, unbekümmert um all diesen Taumel der Reden, die in Wein und Schmutz getaucht waren. Er tröstete sich über die Beleidigungen des Reformators in Mitte des Gastmahles der Väter und Lehrer, jener heiligen Gemeinschaft, die seine Lust und Freude war. Im Chore dieser evangelischen Arbeiter vollendete er seine Abhandlung „Vom Blute des Leibes Jesu Christi," die herrliche Controversschrift, von der man glauben könnte, sie wäre mit der Feder des geliebtesten Jüngers des Herrn geschrieben, so voll bewunderungswürdiger Salbung, Glauben, Liebe, ascetischer Wissenschaft, trefflicher Reden und lieblicher, himmlischer Düfte und Abspiegelungen des göttlichen Wortes ist sie.

Und Gott segnete die Frömmigkeit seines Dieners. Die Schrift Saconay's verbreitete sich unter dem Volke, bei dem sie den Zorn gegen eine Irrlehre unterhielt, welche die Einheit unseres Volkes untergraben wollte. Denkt euch auf einen Augenblick an die Stelle des Lyoner Clerus, der sich verzehrt im Eifer für das Haus des Herrn und die Interessen der Stadt; eine Priesterschaft wie jene ist, die das ehemalige Genf hatte: und die Bevölkerung würde sich vielleicht von den Schmeicheleien der Reformation haben einnehmen lassen. Der Irrthum würde nach Lyon gekommen sein wie nach Bern: in den Mantel der ersten Christenheit gehüllt, mit dem Pilgerstabe in der Hand, und dem Evangelium unter dem Arme, nur um einen kleinen Platz in der Sonne bittend, um Gott im Geiste und in der Wahrheit anzubeten; und wenn die Reformation dann einmal ihre Füße auf den Boden gesetzt hätte, der von dem Blute unserer Martyrer geröthet ist, würde sie gepredigt, das Volk zum Aufruhr bewegt, die Familien aufgewiegelt, unsere Kreuze zerbrochen, unsere Tempel zerstört, unsere Bilder zertrümmert, unsere Kirchen beraubt, unsere Priester ausgezogen, unsere Bischöfe verjagt, und Alles was sie an Freiheiten und Rechten vorgefunden hätte, eingezogen haben. Dann würde sie noch einen Meißel genommen, und auf eine hohe Mauer gegraben haben, was sie in Genf im Jahre 1535 anschrieb: Im Jahre des Herrn ... wurde Lyon von den Ketten des Antichrist befreit.

Tragen nicht heute noch die Straßen, Plätze und Gebäude dieser Stadt die Spuren des schrecklichen Weges, welchen die Reformation ging? Eines Tages, es war im Jahre 1562, bemächtigte sich dieselbe Lyons durch einen Ueberfall, und wir entnehmen einem Briefe, welchen Calvin an seine Brüder schrieb, die Erzählung dieses Vorfalls:

„Geliebteste Brüder, es ist schon lange, daß wir auf Briefe von euch warten, um Gelegenheit zu haben, euch wieder zu antworten, und uns von dem zu befreien, was uns schwer auf dem Herzen liegt. Seitdem aber die Aenderung in Lyon vorgegangen ist, haben wir kein einziges Wort mehr erhalten, auch nicht von der Gesellschaft der Alten, was uns denken läßt, daß eine große Unordnung besteht, da wir doch von Einigen angehalten worden sind, der Kirche beizuspringen, obwohl ihr uns nicht einmal darum angegangen seid, als der Herr Hieronymus des Gouttes neulich hier durchreiste; denn als er verlangte, daß man euch Prediger zur Aushilfe sende, erklärte er, daß man ihm keine Briefe mitgegeben habe. Indessen vernahmen wir Neuigkeiten, die uns große Angst verursachen. Wir wissen zwar, daß es bei solchen Bewegungen sehr schwer ist, sich so zu mäßigen, daß keine Ausschweifungen

begangen werden, und entschuldigen euch gerne, wenn ihr den Zügel nicht so straff gehalten habt, als es zu wünschen gewesen wäre; es gibt aber unerträgliche Dinge, über die wir euch strenger schreiben müssen, als uns lieb ist. Wir wären Verräther an Gott, an euch und der ganzen Christenheit, wenn wir verbergen wollten, was ihr zu unserm großen Leidwesen begangen habt. Es ist nicht schicklich, daß sich ein Prediger zum Kriegsmanne oder Capitän mache; aber das ist noch viel ärger, wenn man die Kanzel verläßt, um die Waffen zu ergreifen: das Aergste ist, wenn man zum Vorsteher der Stadt geht, ihm mit der Pistole in der Hand droht, und sich der Macht und Gewalt rühmt; denn sehet, die Worte sind uns von euch hinterbracht worden, wir haben sie von glaubwürdigen Zeugen vernommen: „Ihr müßt es thun, Herr; denn wir haben die Gewalt in unsern Händen." Wir sagen euch geradezu, daß diese Rede uns schrecklich ist, wie ein Ungeheuer. Wir haben eben so sehr den Aufruf verabscheut, welcher auf Befehl des Vorstehers und der Prediger ergangen ist. In dieselbe Reihe setzen wir die Späße und ähnliche Dinge, deren Abscheulichkeit Widerwillen verursacht hat, da man sieht, wie viele Leute man vom Evangelium abgezogen, und Alle, welche einige Frömmigkeit und Bescheidenheit haben, in Unruhe versetzt und beleidigt hat. Ja, als wenn dieß Alles noch nicht genug wäre, lief man durch die Felder, um Beute zu machen und die Kühe und anderes Vieh zu rauben, bis der Herr Baron des Adresses einschritt, der die Rohheiten nicht billigte, an welchen Diejenigen, die sich als Prediger des Wortes Gottes rühmen, Theil zu nehmen sich nicht schämten. Nun sind die alten Wunden in uns wieder erfrischt worden, als wir hörten, daß der Raub, den man aus der Kirche des hl. Johannes gezogen hat, zum Kaufe ausgestellt, dem Meistbietenden überlassen und für hundert zwölf Thaler hingegeben wurde. Den Soldaten hat man sogar versprochen, daß man Jedem seinen Antheil überlassen wolle."

„Es ist gewiß, daß sich namentlich Herr Rusi alle diese Dinge zu Schulden kommen ließ; es scheint mir aber auch, daß ihr Theilnehmer an der Schuld seid, weil ihr das Unrecht nicht verhütet habt, da euch doch Freiheit und Macht zu Gebot stand, dieses zu thun. Wenn er sich nämlich keiner Zurechtweisung unterzieht, soll er suchen, wo er sich eine eigene Kirche bauen kann. Wir können euch diese Dinge nicht auf eine milde Weise zu Gemüth führen, da wir sie auch nicht ohne große Scham und Bitterkeit des Herzens anhören konnten. Obwohl es nun spät ist, hier abzuhelfen; so können wir doch nicht umhin, euch im Namen Gottes zu bitten, und euch nach all unsern Kräften zu ermah-

nen, daß ihr euch alle Mühe gebet, die begangenen Fehler zu entschädigen, und alle Räubereien und Plünderungen überall zu verhindern. Eher müßte man solche Leute verlassen, und sich von ihnen trennen, als daß man das Evangelium solcher Schande aussetzte, und sich mit ihnen verbände. Es ist schon ein unzeitiger Eifer gewesen, die Verheerungen anzurichten, die man in den Tempeln gemacht hat; was jedoch in der ersten Hitze, und mit einer gewissen Andacht geschah, werden gottesfürchtige Leute nicht strenge beurtheilen. Was kann man aber von dieser Beute sagen? Unter welchem Anspruch kann es erlaubt sein, zu rauben, was keiner Privatperson gehört? Wenn Räuber strafbar sind, ist es ein doppeltes Verbrechen, ein öffentliches Gut zu stehlen. Wenn ihr daher nicht von allen guten Leuten verabscheut und verachtet werden wollt, so befehlet, daß diese Vergehen gut gemacht werden; denn wenn ihr noch ferner zögert, befürchten wir sehr, daß ihr keine Zeit mehr dazu finden werdet. Dazu bitten wir Gott, daß er euch mit seinem Geiste leite, euch Klugheit schenke, euch in Allem zu Recht und Billigkeit antreibe, und euch stärke mit Tugend und Standhaftigkeit, damit die Strafe, die euch trifft, nicht nutzlos sei; sondern unsere Lehre Früchte bringe, und der Name Gottes geheiligt werde."[1])

Unstreitig ein schöner Brief, für den wir Calvin achten müssen! Es ist nur ein Unglück, daß Derjenige, welcher ihn geschrieben hat, stille schwieg, als er die Greuel sah, deren sich die Reformation in Genf schuldig machte. Warum hat er damals nicht gegen die Plünderung von St. Peter, gegen die Beraubung des bischöflichen Palastes, gegen die Zertrümmerung der Kreuze, gegen die Verheerung der Klöster protestirt? Er hat alle diese Saturnalien mitangesehen und wurde nicht gerührt! Bat er auch nur um ein wenig Brod für die Priester, deren Stelle und Lager er einnahm, und die in Chambery vom Almosen lebten? Ist seine Wohnung nicht ganz von den Geräthschaften eingerichtet worden, die von den Klöstern de Rive und der hl. Klara geraubt wurden?

Dieses Schreiben ist das Werk eines Politikers und nichts mehr. Calvin weiß wohl, daß die Reformation in Lyon nicht durch die Plünderung der Kirchen den Sieg davon zu tragen vermag, und er beeilt sich, die Zerstörer zu tadeln. Die Soldaten des Baron des Adrets sollen es nur machen, wie jene des Amtmanns von Bern im

---

1) Lettres Manus. Bibliothèque du roi, coll. Dupuy, vol. 101 — 102.

Wadtlande;[1]) sie sollen kein einziges Kreuz in der Stadt ganz, keine einzige Wand der Kirche aufrecht, keine Klostermauer unberührt lassen; und sollen sagen: dieß steht uns zu; dann wird Calvin ausrufen: „Der Herr ist über diese Trümmer gegangen," und er wird von Genf kommen, um sich an die Tafel des Führers der Expedition zu setzen, und wird aus den Gläsern der Mönche und der Priester trinken, zum Triumphe des Wortes Gottes!

Die Stadt wird sich aber nicht mehr überrumpeln lassen: die Warnung ist zu schrecklich gewesen; und dann hat Gott Lyon einen Schriftsteller gegeben, welcher unsern Glauben und unsere Freiheiten zugleich bewachen wird. Der Renegat Spifame, welcher später in Genf als Bankrotierer gehenkt wurde, wollte den Sitz des heiligen Irenäus einnehmen; aber Gabriel de Saconay hat noch Tinte und das reicht hin, um alle diese schönen Träume der Reformation zu vereiteln![2])

Wir wollen nun sehen, wie viel ein Priester vermag, der den herrlichen Eifer, von dem er für die Verherrlichung seines Gottes und die Ehre seiner Stadt entflammt war, unter die Bevölkerung zu verbreiten wußte.

„An demselben Tage ihrer Verschwörung, suchten sie Frankreich zu überfallen, und die sizilianische Vesper zu erneuen, kein Dorf übergehend, in dem sie nicht einen Angriff machten: und es zeigte sich ihnen auch die göttliche Vorsehung sehr günstig, selbst in dieser Stadt Lyon. Daselbst war der Präsident Birague, in Abwesenheit des Herzogs von Nemour als Befehlshaber aufgestellt, und konnte wohl einige Kunde von diesen Unternehmungen haben, da er durch lange Erfahrung weise und vorsichtig war; er wagte jedoch nicht hievon einen Beweis zu geben, ja nicht einmal, offenbar auf der Huth zu sein, da er den Auftrag hatte, nichts zu beginnen, und keine Neuerungen einzuführen, um nicht den Störern der öffentlichen Ruhe Veranlassung zum Beginn der Unruhen zu geben. Ueberdieß waren die Katholiken der genannten Stadt sehr uneinig und sahen nicht einmal ihr nahes Verderben voraus, das nur zu deutlich beabsichtet war; so daß sich am Sonntage, dem Vorabende vom Feste des hl. Michael, als während der Nacht in der genannten Stadt die Verschwörung in Vollzug gesetzt werden sollte, obwohl man eine Anzeige davon hatte, kaum Einige Wenige im Palaste des Erzbischofs ver-

---

1) Haller, Histoire de la Révolution religieuse dans la Suisse occidentale, p. 339.

2) L'eglise de Lyon nous fait prier de lui accorder pour ministre Jacques Spifame, Sr. de Passy. Registres de Genêve.

sammeln konnten, um für die Sicherheit der Stadt Sorge zu tragen, wie es auf Befehl des Rathes angeordnet war. Aber plötzlich wurde, ehe man sich verglichen hatte, durch die göttliche Vorsehung das schläfrige Lyoner Volk aufgeweckt und angespornt. Es kam in der vierten Stunde Nachmittags, und in demselben Augenblicke, als die göttliche Güte ihre Majestäten in Paris in Sicherheit gebracht hatte, in unerhörter Eile die Nachricht an, daß in dieser Nacht die Stadt Mascon durch die Aufrührer überfallen worden sei, wo sie große Grausamkeiten begangen hätten."

„Da zog sich das katholische Volk, vom Geiste Gottes getrieben in die Wohnung des Gouverneurs zurück, um seine Befehle zu erwarten, und es wurde dort benachrichtet, daß die Aufrührer den Platz Confort überfallen wollten. Sobald man Befehl erhalten hatte, wurden alle Plätze, Straßen und Bezirke der Stadt in weniger als einer Stunde besetzt. Alle Stände der Stadt ließen sich auf die geeignete Weise unter der Anführung und dem Befehle des genannten Gouverneurs verwenden; ohne Mord, Blutvergießen, Beleidigung und Gewaltthätigkeit; mit geringerm Lärm, als zur Zeit eines tiefen Friedens: so war denn der Sinn der Katholiken mit einem Augenblicke so einig und gleichgestimmt, daß man hätte sagen können, die Stadt, die aus so vielen Nationen bestand, habe nur ein Herz, einen Willen und einen Kopf gehabt. Hingegen war der Stolz der Gegner Gottes und des Königs bei all ihren Ränken, Schlauheiten und Vorrechten, bei all ihrer Klugheit und weltlichen Macht ganz herabgestimmt, gebrochen, niedergeschlagen und zerstört; Gott hatte nämlich den Muth und die Macht einer großen Anzahl plötzlich von ihnen genommen, so daß sie sich nicht sehen zu lassen, und selbst ihre Frauen kein Wort zu reden getrauten, und da sie von einem so argen Schrecken überfallen wurden, daß keiner von ihnen auszugehen und sich zu zeigen wagte, glaubten sie in ihren Häusern des Hungertodes sterben zu müssen." [1])

---

1) De la Providence de Dieu sur les roys de France très chrétiens, par Gabriel de Saconay, précenteur et comte de l'église de Lyon. Lyon, 1568, in 4.

Die Lyoner Bibliographen geben Lyon als den Geburtsort Gabriel's de Saconay an. In den historischen Denkwürdigkeiten des Hauses Savoyen von Herrn de Costa, Bd. I. S. 240 lesen wir über diesen Controversisten folgende Zeilen:

„Gabriel de Saconay, von einer angesehenen Familie aus der Provinz Genf, und im Jahre 1540 Decan des Capitels vom heiligen Johannes in Lyon, war der Verfasser einiger Controversschriften, welche zu jener Zeit sehr geschätzt wurden."

Gepriesen sei nun Gabriel, dessen Schriften einen so großen Einfluß auf die religiösen Gesinnungen seiner Mitbürger ausübten: er hat sich hoch verdient gemacht um die Kirche und um das Land! Die Kirche zählt ihn zu ihren beredtesten Vertheidigern und Lyon bewahrt ihm die Krone, die es dem Patrioten schuldig ist, welcher die Stadt vom Joche der Reformation befreite.

Hätte Lyon Gabriel de Saconay, den Pater Heinrich vom Orden der Franziscaner, den Pater Pyrus und den Pater Maheu vom Orden der Dominicaner, den Pater Ropitel vom Orden der mindern Brüder und den Jesuiten Pater Possevin nicht gehabt, diese Stadt würde Frankreich nicht mehr angehören: mit ihrem Glauben hätte sie ihre Nationalität verloren.

XIX. Kapitel.

Aufrührerische Propagande.

Mittel, welche die Reformation zur Verbreitung ihres Glaubensbekenntnisses anwandte. — Nächtliche Versammlungen. — Reden bei verschlossenen Thüren. — Hausierer. — Schmähschriften, welche in die Klöster geworfen wurden. — Schmähschrift Calvin's gegen Paul III. — Ideengang dieses Werkes. — Die Reformirten erneuen nach Calvin's Tod seine aufrührerischen Lehren. — Gespräche des Nikolaus von Montand. a) Die Geistlichen Güter. b) Die Klöster. c) Der höchste Verkaufspreis. —

Wenn man sagen würde, daß es im sechzehnten Jahrhundert eine christliche Gesellschaft gegeben habe, welche ihre Freude daran fand, die Mitbrüder in ihren Sitten, ihrem Glauben und ihrer Wissenschaft zu verleumden; aus dem Papste den Antichrist und unsere Priester zu Dienern der Unwissenheit zu machen; unsere Lehrer, heiligen Väter und religiösen Schriftsteller zu verlästern; all unsern Ruhm, unsere Denkmale und alle Denkwürdigkeiten unserer Geschichte zu beflecken; das Volk gegen unsere Dogmen aufzuregen; uns allen göttlichen Geist

abzusprechen; uns den Himmel als Götzendienern zu verschließen: sollte man so großem Haß und so großer Ungerechtigkeit kaum einen Glauben schenken! Dennoch ist es so. Und von wo gingen denn die Reformirten aus, als von den Schulen, die sie als eine Grundsuppe der Dummheit erklärten? Wo hatten sie die Wissenschaft, aus der sie sich ein Vorrecht machten, geschöpft, wenn nicht aus dem Buche eines Mönchs, den sie auf eine niederträchtige Weise verleumdeten? Wer hatte ihren Leib genährt und gekleidet, und sich seiner angenommen? wer anders als die Bischöfe, die sie in diesem Leben der Verachtung Gottes und der Menschen verwünschten? Was wären Melanchthon, Luther, Calvin, Capito und alle Berühmtheiten des protestantischen Deutschlands, ohne die katholische Priesterschaft geworden? Sehet, was geschieht! Luther, welcher den ersten Tropfen der Milch der Wissenschaften in einem Kloster getrunken hatte, bringt sein Leben im Hasse gegen die Mönche zu; Calvin, der von den Wohlthaten des Abtes Hangest gelebt hatte, sieht im katholischen Priester nichts als einen eingefleischten Teufel; und Ulrich von Hutten nennt die Stadt, aus welcher das Licht zur Erleuchtung der Welt hervorging, ein neues Babylon.

Es ist nöthig, daß wir die Mittel kennen lernen, welche die Reformation anfänglich gebrauchte, um ihre Lehren in Frankreich zu verbreiten.

Sie hatte ihre Grüfte, in welchen sich die Neulinge beider Geschlechter heimlich versammelten. Man wählte dazu Keller, in welche kein äußeres Geräusch dringen konnte. Die Brüder wurden am Vorabende von dem Ort und der Stunde der Zusammenkunft benachrichtet. Der Wächter vertrat die Stelle der Polizei. Diese nächtlichen Versammlungen gaben mehr als einmal Anlaß zu Auftritten, die nicht sehr erbaulich waren. Der Wächter, welcher sehr oft der officielle Unterhändler zweier Liebenden war, entfernte sich. Bisweilen versammelte man sich in einem abgelegenen Hause, das immer mehrere Ausgänge haben mußte, damit die Neugierde der Vorübergehenden nicht geweckt werden konnte.

Wenn der Prediger ankam, grüßte er die Versammlung, zog eine Bibel aus der Tasche, las einige Verse, machte das Buch wieder zu, und hielt aus dem Stegreife eine Rede gegen das Pabstthum. Die französische Reformation machte es dem sächsischen Protestantismus nach; sie nannte den Papst den Antichrist von Rom, Rom die große H...., die Cardinäle Söhne der Hölle, unsere Priester Schmärbäuche oder Meßschnapper. [1])

1) Christliche Unterweisung.

Während des Conciliums von Trient spottete die Reformation und nannte Paul III. Neptun, den König der Meere; die Bischöfe Tritonen, weil Trient den Trident bedeute; Anton, den Provincial der Karmeliter in der Lombardei, einen Venusbruder, weil er Mariniero hieß; Robert Cenal, den Bischof von Avranches einen Küchenjungen, [1]) mit Anspielung auf seinen Namen.

Wie in Wittemberg und in Erfurt, prophezeihete die Reformation auch in Frankreich, am Schlusse jeder Rede den Fall des „Papstthums," das Verderben des Episcopats, das Ende der katholischen Priesterschaft. Wenn der Prediger geendet hatte, bereitete er eine Tafel zu, nahm Brod, das er in Brocken schnitt und theilte es den Anwesenden mit, indem er sprach: „Meine Brüder, dieß ist das Brod des Herrn, das wir alle essen zum Andenken an seinen Tod und an sein Leiden;" dann nahm er Wein, gab ihn zu trinken und sprach: „Das ist der Wein des Herrn." Wenn das Mahl zu Ende war, begann der Prediger die Danksagung, die er immer mit einer heftigen Philippica gegen den Antichrist schloß: der Papst war gestorben, der Antichrist lebte noch; dieß war das Amt, welches die Nachfolger des heiligen Petrus fortpflanzten. In einigen Landschaften Deutschlands glauben die Bauern immer noch an den Antichrist; aber die Prediger glauben weder an den Papst, noch an den Antichrist; weder an den Teufel noch an Christus. — Herr Jesus, ruft Thieß aus, wirf diese gottlosen Rationalisten bis in den Abgrund der Hölle. [2])

Am Schlusse jeder Sitzung schwuren die Anwesenden mit leiser Stimme, insbesondere das Geheimniß zu bewahren, das sie eben gehört hatten. Wenn die Versammlung in einem Privathause gehalten wurde, kam der Prediger gewöhnlich mit Taschen voll von Würfeln und Kartenspielen, die er auf den Tisch warf, sobald er die Annäherung eines Anhangs des Satans bemerkte. In der ascetischen Sprache der Reformation bezeichnet Anhang des Satans nämlich einen Gefreiten der Polizei. Die Polizei that ihre Pflicht, und entdeckte den Kunstgriff; man nahm statt der Würfel Rechnungsbücher, und die Brüder stellten sich, als lesen sie in denselben, sobald ein schwarzer Mann an die Thüre klopfte. Wenn der Gefreite die Würfel und die Bücher in Beschlag nahm, und einem der Anwesenden mit dem Gefängniß drohte, schrie die Reformation laut auf über Tyrannei. In Genf wollte sie den Katho-

---

1) Ut nomini suo respondeat Cenalis, ad culinam revertetur.
2) Homiletisch-liturgisches Correspondenzblatt, 1830.

liken sogar die alten Bilder, die Familienvermächtnisse und die Schätze der Kindheit nicht lassen: wenn der Gläubige widerstand, verurtheilte man ihn zu Wasser und Brod; wenn er zürnte, verbannte man ihn, und das nannte man evangelische Gerechtigkeit.

Es war zu Poitiers, daß Calvin in einem Garten der Straße Basse-Treille in der ersten Versammlung der Reformirten den Vorsitz führte. Es befanden sich daselbst der Professor Anton de la Duguie; Philipp Veron der Anwalt; Albert Babinot, Lector beim Vorsteheramte, in dem Saale, in welchem der Professor über Lebensregeln Erklärungen gab; Johann Vernon der Jüngere; Johann Boisseau, der Advokat, und Doktor Carl Lesage. Sie wurden die ersten Apostel, welche sich in die Provinz begaben, die lutherisch-calvinische Lehre zu verbreiten. Aus Furcht, Verdacht zu wecken, gebrauchten sie beinahe Alle die Sorgfalt, daß sie ihren Namen veränderten. Babinot wurde der Prädicant genannt, weil er, wie gesagt, Lector beim Vorsteheramte war, und dieser Name blieb seitdem allen Seelsorgern der Reformirten; ein Anderer wurde Sammler genannt, ein Ehrentitel, den ihm Calvin gab, welcher den Eifer dieses Neulings kannte. „Der Sammler," sagt Cayer, „begab sich auf das Land, und übersah keinen Winkel von Poictou, Xaintouge und Angoulmois, wo er nicht nachspürte, ob er keine Beute machen könnte." Er war ein feiner, listiger Geist, der eine leidenschaftliche Sprache zu reden, den Interessen zu schmeicheln und die Einbildungskräfte aufzuregen verstand: er machte in Guyenne große Erwerbungen. Vindocrin, Lehrer in Agen, verführte durch seine Ermahnungen, verkündete den Calvinismus öffentlich und zog den Tod dem Widerrufe vor. Andreas Melanchthon, Johann Carvin, Andreas de la Voye, Lehrer von Tonneins, Villeneuve d' Agen und Saint-Foy, bekannten kühn den neuen Glauben, und entrannen dem Tode nur durch die Macht des Geldes oder hoher Fürsprache.

Das calvinische Glaubensbekenntniß lehrte, daß der Genuß des Fleisches eine gleichgiltige Sache sei. Alle Schüler der Universität, welche am Donnerstage in der Nacht durch die Straßen liefen, waren darüber entzückt, daß sie am Freitag und Samstage Fleisch essen konnten. Die Reformation machte große Fortschritte in den Schulen; auch unter einigen Geistlichen, denen sie die Ehe predigte und bei gleichgiltigen Gemüthern, denen eine Menge Beobachtungen, Fasten und Abtödtungen lästig waren, und die sie vom religiösen Leben als etwas zum Heile Unnützes ausschlossen. Sie hatte sich ausdrücklich gegen die Ohrenbeicht ausgesprochen, die sie für eine menschliche Erfindung hielt: es ist dieß derjenige Artikel ihres Bekenntnisses, welcher am meisten Anerkennung bei Hofe fand, insbesondere

unter den Frauen. Die Reformation griff die Messe als eine papistische Handlung an. In einem der Keller zu Poitiers war es, daß Calvin nach einer sehr lebhaften Debatte für die Abschaffung des Opfers entschieden hatte. Einige Katholiken wollten diese Einrichtung vertheidigen. Carl Lesage, der einer der gelehrtesten Schüler Johann's von Noyon war, welcher nicht dulden konnte, daß man ihm widersprach, nahm seinen Hut, warf ihn mitten unter die Anwesenden, hob seine Augen zum Himmel empor und rief: „Herr, wenn du am Tage des Gerichts mir den Vorwurf machst, daß ich die Messe der Papisten verworfen habe, so werde ich dir zur Antwort geben: Siehe hier das Buch der Offenbarung; zeige mir die Seite, auf welcher du befiehlst, daß ich die Messe anhören soll: es gibt kein anderes Opfer, als jenes des Kreuzes."

Die Reformation unterhielt in Genf Dichter, welche kein anderes Geschäft hatten, als daß sie auf die „Meßschnapper" Lieder machten. Calvin gab ihnen die Possen an, welche sie in Reime bringen sollten. In Genf und in Wittemberg sagte man in dem reformirten Jargon, „die Messe bringe den Fleischtopf des Geistlichen zum sieden;" man sollte nicht glauben, wie schlechte Verse man über dieses Thema schmiedete! Wenn die Gluth eines Reimers sich im Verhöhnen des Papstthums erschöpft hatte, nahm man, um sich zu erfrischen, seine Zuflucht zu dem, was Calvin die päpstliche „Helena" nannte, [1]) und Gott weiß, welche schöne Eingebungen sie da fand, die man auf tausend fliegende Blätter druckte, für Stadt und Land! Wenn man einen dieser Hausirer, der seine aufrührerischen Schwärmereien in einer Scheune versteckte, auffaßte und ihn gefangen nahm, hättet ihr hören sollen, welch ein schreckliches Geschrei man in Genf gegen die „Priestertyrannei" erhob, welche nicht dulden wollte, daß man den Glauben einer ganzen Nation in Versen und in Prosa beschimpfe.

Die Propagande ließ antikatholische Schmähschriften drucken, über Puncte, die von beiden Parteien bestritten wurden. Es galt vornämlich den Klöstern. Man hielt den Cenobiten vor, „ihre Gelübde seien nichtig vor Gott; das göttliche Gesetz habe keine Sklaven geschaffen, es habe im Gegentheil die Menschheit befreit; alle Gelübde seien abergläubige Schwärmereien; das Gelübde der Armuth sei eine Last für den Staat; das Gelübde der Keuschheit thue der Bevölkerung Eintrag; das Gelübde des Gehorsams sei ein Frevel an dem Gewissen." Dieses sind

---

1) Institution chrétienne.

Grundsätze, welche zur Zeit unserer Revolution bis zum Eckel neu aufgewärmt wurden. Wenn man die Pamphlete vom Jahre 1793 liest, findet man über das Priesterthum, die Ehelosigkeit der Geistlichen und über die Klöster dieselben Ansichten, und sogar mit den nämlichen Worten ausgesprochen, deren sich Calvin bediente.

Es gab in diesen Klöstern Gemüther, welche die Strenge des Klosterlebens nur aus menschlichen Beweggründen angenommen hatten, und die nur im Kloster blieben, weil die Welt sie mit Verachtung gestraft hätte für das Zerreissen der Bande, die sie für heilig hielt. Als man ihnen aber predigte, diese Gelübde binden das Gewissen nicht; Christus habe nirgends eine Vorschrift zur Enthaltsamkeit gegeben, und es gebe in der Welt, deren Vorurtheile sie fürchteten, weise Leute, welche bereit seien, sie zu vertheidigen und in Schutz zu nehmen: da trieb sie ein brennender Durst nach Freiheit aus dem Kloster. Kaum hatten sie die Luft der großen Städte eingeathmet, wurden sie völlig trunken und überließen sich allen Aufregungen des Fleisches.[1]) Sie waren die eifrigsten Missionäre der Reformation: in männlichen und weiblichen Gewändern wahre Versucher, die keine andere Freude kannten, als wenn sie ein armes Mädchen, oder einen Jüngling verführen konnten, welcher sich kurze Zeit vorher Gott verlobt hatte. In Genf benutzte man diese Renegaten dazu, daß man sie auf das Land schickte. Sie verdankten es ihrer mystischen Sprache, daß man ihnen die Klosterthore öffnete, und dann begannen sie die Rolle des gefallenen Engels zu spielen. So oft eine Seele hintergangen wurde, so oft ertönten Freudengesänge und gingen Botschaften an den Reformator. Bisweilen geschah es auch wohl, daß der Blick einer alten Klosterpförtnerin, oder eines Bruder Portners die Arglist erregte; dadurch ließ sich aber der Versucher nicht entmuthigen: er warf im Nothfalle Pergamentblätter, welche denjenigen glichen, die man in Gebetbücher legt, und die ganz voll waren von verfälschten Schrifttexten gegen das Gelübde der Keuschheit, und noch öfter gegen den Papst, in den Garten des Klosters, oder schob sie unter dem Sprachgitter ein, oder legte sie unter den Betstuhl der Kapelle.

Folgende Zeilen, welche wahrscheinlich in Lyon gedruckt worden sind, fanden wir auf der Bibliotheke in Mainz.

„Der hl. Apostel Paulus will, daß die Kinder eines christlichen Bischofs von guten Sitten und von der Furcht Gottes recht durch-

---

1) Plank, Geschichte der Entstehung des protestantischen Lehrbegriffs. Bd. IV. S. 83.

drungen seien. Nun hat unser Papst Paul Frenese einen Sohn, und dieser Sohn Kinder, und außerdem hat er uneheliche, und der Greis, der am Rande des Grabes steht, dieses halbverfaulte Aas, will noch Kinder zeugen! Wer ist Peter Ludwig? Ich werde das Entsetzlichste erzählen und immer nur die reine Wahrheit sagen. Italien hat noch nie ein solches Scheusal hervorgebracht, und warum schlummerst du hier, Papst? Da die frevelhaftesten Hurereien deines Sohnes bis zum Himmel gestiegen sind, da die ganze Erde von ihrem Gestanke voll ist, und die ganze Welt dagegen schreit. Würde es nicht hier an der Zeit sein, daß eure Heiligkeit Strenge übte? Was soll ich von seinem Geize sagen, von seiner räuberischen Habsucht, seiner Grausamkeit? Da er alle Andern hierin übertroffen hat, seinen Vater nur ausgenommen, der immer noch über ihm steht. Wenn Heli gestraft worden ist, wegen seiner zu großen Lässigkeit, soll der Papst Paul ungestraft bleiben, wenn er Augen und Mund schließt, solchen Bosheiten noch die Hand bietet und sie gut heißt? O du schändlicher Papst, ängstigt dich hier das Gericht Gottes nicht? Aber wir haben genug von deinen natürlichen Kindern gesprochen. Du rühmst dich Vater aller Christen zu sein, und bleibst mit geschlossenem Munde mitten unter dem unglückseligen Verderben der Welt, die du so untergehen lässest. Wenn nun Gott den Heli nicht verschont hat, was mußt du für eine Strafe erwarten? — Aber ich will dich noch etwas kräftiger treten. Wie sieht es in deinem bischöflichen Sitze aus, der dir wie eine Familie heilig sein sollte? Was thun deine Vicarien? Was für einen Handel treibt man dort? Wie beträgt sich dein Klerus? Kann man ein Sodoma finden, wo es eine schlimmere Freiheit für alle mögliche Bosheit gäbe, und wo Sünder weniger gestraft würden; wo eine verzweifeltere Unverschämtheit stattfände?"

„Du willst der Nachfolger Petri sein, der du mit ihm nicht mehr Aehnlichkeit hast, als ein Nero, ein Domitian, ein Caligula, wenn du nicht vielleicht den Heliogabalus zum Muster nehmen willst, der ein neues Priesteramt mit dem Kaiserthume vereinigte. Es ist gewiß, daß jene alle dem Namen nach Hohepriester waren, was im Aberglauben jener Zeit gegründet war, und du massest dir nun diesen Namen an unter dem christlichen Volke, gegen alles Recht und Christi unumstößlichen Willen, und alle Einrichtungen der heiligen Väter. Du, Stellvertreter Christi, Du, dessen Ideen und Anschläge alle dahin gehen, daß Christus ganz vernichtet werde? indem der leere Name nur allein bleibt, den du mißbrauchest, wie eine Hurenschminke. Du, Stellvertreter Christi, in dem jedes Kind schon den Antichrist erkennt?

Was für einen Christus stellst du uns dar, wenn du willst, daß wir sein Bild in seiner Tyrannei erkennen? Wir sehen, daß du der Priester aller Gottlosigkeit bist, der Fahnenträger des Satans, grausamer Tyrann der Seelen, unmenschlicher Henker — und, nach deinem Leben zu urtheilen, ein Ungeheuer aus aller Bosheit zusammengesetzt, mit einem Worte, der Verderber den Paulus uns beschreibt — und in dir sollen wir den Stellvertreter Christi sehen! Nein, einen Wolf, der die Schaafe Christi zerreißt, einen Dieb, der die Heerde zerstreut, einen Räuber, der sie schlachtet."

Das Blatt war nicht unterzeichnet, wahrscheinlich, damit man es in Lyon und den nahen Städten irgend einem „bekehrten" Katholiken zuschreiben konnte, wie es die Reformirten mit jeder Schmähschrift machten. Wir wissen nicht, ob man damals die Hand errieth, welche das Blatt geschrieben hatte; wir nannten aber Calvin's Namen, sobald wir nur die ersten Worte gelesen hatten, und wir haben uns nicht getäuscht: es ist ein Auszug aus seiner „kurzen Darlegung." [1])

Es gab in der That Niemanden, außer Calvin, der fähig gewesen wäre, die Ehrlosigkeiten Ochino's aufzufrischen, vor welchen der protestantische Geschichtschreiber Sleidan schamroth wurde.

Das ist Paul III., dieser große Papst, welcher den Orden der Jesuiten eingesetzt und das Concilium von Trient zusammen berufen hatte. Calvin sagte auch von den Schülern Loyolas:

„Es sind Schurken, die man henken, oder wenn man die Gewalt nicht in Händen hat, vertreiben, oder durch Verleumdungen unterdrücken muß." [2])

Von dem ökumenischen Concilium sagte er: „es ist aus Räubern und Eseln zusammengesetzt."

Nun aber laßt uns sehen wie sich die nachfolgende Wahrheit, diese große Strafe Gottes, den Weg bahnt! Drei Protestanten rächen jene Verleumdung.

---

1) Briefve exposition sur l'Epistre du pape Paul III. envoyée a l'empereur Charles V. Opuscules, p. 450.

2) Jesuitae vero qui se maxime nobis opponunt, aut necandi, aut si hoc commode fieri non potest, ejiciendi, aut certe mendaciis et calumniis opprimendi sunt. Calv. apud Becan. t. I, ep. 17, aph. 15, de modo propogandi Calvinismum.

Basil hat nicht zuerst gesagt: „Verleumdet." Beaumarchais hatte wahrscheinlich folgende Zeilen in Luther's Briefen gelesen: „Nos hic persuasi sumus, papatum esse veri et germani antichristi sedem, in cujus deceptionem et nequitiam, ob salutem animarum nobis omnia licere arbitramur. De Wette, Luther's Briefe. Bd. I., S. 378. Nr. 201.

Molan sagt: „Christus ist durch alle Jahrhunderte bei seiner Kirche, und läßt nicht zu, daß in solch einem Concilium ein dem Glauben zuwider laufender Ausspruch geschehe.“ [1])

„Auch das Werk der zu Trient versammelten ehrwürdigen Männer,“ sagt Fessler, „war die durchaus folgerichtige Festsetzung der atholisch-kirchlichen Glaubenslehre, ausgemittelt aus der heiligen Schrift und apostolischen Ueberlieferung.“ [2])

A. Menzel sagt, „als Paul III. den Plan zu dem neuen Institute der Jesuiten gelesen hatte, rief er aus: dieß ist ein Fingerzeig Gottes. Die Protestanten erkannten und haßten in den Jesuiten ihre gefährlichsten Gegner.“

Um den Katholicismus in Frankreich zu vertilgen, gibt Calvin drei Mittel an: die Zerstörung des Papstthums, die Aufhebung der Klöster und den Verkauf der geistlichen Güter; es sind dieß übrigens dieselben, die man in Wittemberg und in Genf angewandt hatte. In Sachsen wie in der Schweiz dienten die geistlichen Güter zur Unterhaltung der protestantischen Schulen, Pastoren und Prädicanten; Luther betrachtete den entkleideten Mönch als ein mächtiges Hilfsmittel zur Reformation, die er durch eine zahlreiche Nachkommenschaft befruchten mußte. Die Idee zur Vermehrung der Bevölkerung durch den Mönchsstamm ist Calvin nicht entgangen. Man findet in seinen Werken verschiedene Erklärungen über das „wachset und vermehret euch,“ welche unsere modernen Staatswirthschafter oft vorbrachten, ohne ihre Quelle anzugeben. Calvin bemitleidet an verschiedenen Stellen seiner Schriften das Loos des katholischen Volkes und gibt den Rath, man solle zur Unterstützung der Armen unsere Reliquien verkaufen.

Er hatte kaum die Augen geschlossen, als seine Schüler die Theorieen, die sie in seinen „Acten des Conciliums von Trient,“ [3]) in seiner „Abhandlung über die Reliquien“ [4]) und in seiner „kurzen Darlegung“ fanden, in Frankreich verbreiteten, und das Land zur Empörung gegen die Priester, den Adel und die Geistlichkeit aufriefen. Unsere ganze Revolution ist nach ihrer äußersten Entwicklung in den Dialogen

---

1) Molan Explicatio alt. Method. reunionis ecclesiae; bei Hönnighaus, p. 145 — 146.

2) Geschichte der Ungarn. Bd. VIII. S. 384.

3) Acta synodi Tridentinae cum antidoto.

4) Abhandlung über die Reliquien, in welcher dargethan wird, welcher große Nutzen der Christenheit daraus erwachsen würde, wenn man alle heiligen Leiber und Reliquien, welche in Italien, Frankreich, Deutschland, Spanien und andern Reichen und Ländern gefunden werden, verkaufen würde; von J. Calvin.

enthalten, aus denen wir einige Auszüge machen wollen. Der Verfasser, Nikolaus de Montand, bestätigt an mehreren Stellen seines Buches, daß er nur ein bescheidener Handwerker sei, welcher sich damit begnüge, den von Meister Calvin geschliffenen Diamant zu fassen. [1])

a) Die geistlichen Güter.

Honorat. Es handelt sich darum, dem Krongute die Herzogthümer, Grafschaften, Baronieen, Güter und Herrschaften des Clerus einzuverleiben, so daß die Prälaten und andere Besitzer von Benefizien abtreten, oder daß man sie, was noch besser ist, „von nun an entsetze."

Tubalcain. Du hast es getroffen, Honorat, und es wundert mich nicht, daß du den Krieg verlassen hast, um zu dem delicatesten und schmackhaftesten Bissen zu kommen, den es in unserm ganzen Frankreich gibt. ...

Honorat. Reden wir von den Reliquien. Haltet ihr dafür, daß man gutes Geld aus dem Silberwerk machen könnte, das man von den Reliquien gewinnen wird?

Tubalcain. Warum nicht? Eben so gut, als man es aus andern Reliquien machte, welche zu eben diesem Zwecke verwendet wurden: aber man muß thätig sein und keine Zeit verlieren, die Stücke gut zusammenzubringen, da sie uns sonst entwischen könnten.

Honorat. Wenn sich einige unrechtmäßige Besitzer und Hehler solcher Reliquien finden sollten, welche hartnäckig darauf beharren würden, daß sie keine Reliquienkästchen verborgen oder zurückbehalten haben, möchte es wohl rathsam sein, daß man den Angebern, welche dieselben entdecken würden, gewisse Summen verspräche: dadurch wird man das Nest und die Brut leicht entdecken ... Jeder Domherr, vom niedersten bis zum höchsten, hat einige Steine, die er abgesondert in seinem Kabinete aufbewahrt, außer den Reliquien ihrer Kirchen, und dem

---

1) Wir sind durch die Conferenzarbeiten der Diözese von Lyon (1840), redigirt von einem in der Geschichte der protestantischen Irrlehren sehr bewanderten Geistlichen, mit dem heut zu Tage sehr selten gewordenen Buche des Nikolaus de Montand bekannt geworden, und haben ein Exemplar desselben auf der Bibliotheke des Arsenals gefunden. Der Titel lautet: **Le Miroir des François, compris en trois livres; par Nicolaus de Montand. 1581, in 12.** Wer eine Geschichte des Protestantismus in Frankreich schreiben wollte, dem müßten wir das Schreiben der „Kriegscommissäre Scipion und Milo an Gregor, den Bischof von Rom" als höchst interessant bezeichnen. Der Verfasser des Versuches „über die zeitliche Gewalt des Papstes," Herr Daunou, hat sich augenscheinlich bei der Abfassung seines Werkes dieses Documentes bedient.

ganzen Pomp, den sie nöthig haben, um auf dem Altare ein Becherspiel zu machen, gerade so, wie ein Taschenspieler seine Schwänke in der Tasche haben kann. Der Eine hat seine Geschirre von Silber, der Andere von Blech.

Tubalcain. Vielleicht braucht man sie, um sie mit dem Silber der Reliquien zu verschmelzen, und es liegt nichts daran, daß man nicht gewiß weiß, wie viel Mark Silber, wie viel Zentner Glockenerz und andere Metalle vorhanden seien; wenn man einen Theil anwenden will, Kanonen zu gießen, kann man keinen bessern Stoff finden, als diesen.

Honorat. Berechnet ein wenig, wie viele Glocken man in Paris finden wird; welche Reliquien da sein können, und wie viel es Domherrn gibt, die ihre eigenen Kelche und andere kleine Nonnenarbeiten haben; machet auch einen Ueberschlag von dem, was man an andern Orten finden wird, wie in Toulouse, Narbonne, Carcassonne, Bordeaux und andern Städten, die noch nicht entjungfert sind: bringet dieses auf einen Haufen, und ihr werdet sehen, welch einen unermeßlichen Schatz ihr habet. [1])

Wenn man dann nach Reliquien sucht, wird es rathsam sein, daß man streng auf die andern Heiligen sieht, welche reicher und der Welt anhänglicher gewesen sind, als die Jungfrau, und man wird finden, daß wenn diese gute Frau, die den wahren Emanuel in einer Krippe geboren hatte, auch nach ihrem Tode so viele Kleider und Ringe besaß, die Andern noch mit viel bessern Geräthschaften versehen werden mußten, als die arme Frau; auch glaube ich, daß sie nach etwas Höherem trachtet, als nach diesen Silberkuchen und hohen Weiberschuhen. [2]) Dann wird man aufhören Heilige und Heiliginnen zu fabriciren und auszubessern, wenn man die Andern verschmolzen hat, deren sich der König bemächtigen wird.

b) Die Klöster.

Tubalcain. Eure Rede ist gut und heilsam, aber laßt uns von andern Dingen reden. Ich weiß in der That nicht, was die Polizei thun kann, um die Pflanzschule des Volkes einzuziehen, welche in der Cloacke der Klöster besteht.

---

1) Miroir, &c. p. 170.
2) Id. p. 172.

Honorat. Ich glaube, daß man bei den meisten Mönchen nicht nöthig hat, sie bei den Ohren zu ziehen, um sie aus ihrem Schlupfwinkel heraus zu bringen.

Tubalcain. Wenn sie aus ihren Klöstern heraus sind, kann man ihnen Beschäftigung genug geben, wenn sie Hand an das Werk legen wollen.

Honorat. Um eine gute Einrichtung zu treffen, müßte man das Gesetz der beiden Kaiser Valentinian und Valens beobachten, nach welchem geboten war, daß Diejenigen, welche ein Mönchsleben führen, und durch dieses Mittel den öffentlichen Lasten entfliehen wollen, aus ihrem Schlupfwinkel herausgenommen und gezwungen werden sollten, entweder dem Lande zu dienen, oder allen andern Vortheilen zu entsagen, welche Diejenigen genießen, welche die Arbeit und die Gefahren der Republik theilen.

Tubalcain. Du fangst mit einer schrecklichen Haushaltung an; da wird es aber nöthig sein, daß die vier Bettelorden, die weißen Mönche, die schwarzen Mönche, die Cölestiner, die Trinitarier, die Jesuiten, die Kapuziner, die Carthäuser, die barmherzigen Brüder, die Chorherrn, die Weltpriester und andere geistliche Leute, ja sogar unsere Magister der Sorbonne ihren Habit ausziehen und das Feld bebauen. Wie kann dieß geschehen? Da würde mehr als ein Drittel von der Bevölkerung, die früher nichts that, gezwungen werden, zu arbeiten. Und dann würden, wenn sie sich verheiratheten (wie sie sich denn in der That nicht davon enthalten könnten, wenn sie frei in der Welt lebten), die Städte nicht halb hinreichen, das Volk zu fassen, welches sich vermehren, und in zwanzig Jahren die Erde ganz bedecken würde.

Honorat. Die Erde würde nicht bevölkerter werden, als sie es jetzt ist; denn anstatt daß ein Jeder sich an eine einzige Frau hält, sieht man sehr deutlich, daß die Klosterleute und Mönche ganz ausgelassen und von ihren Begierlichkeiten erhitzt sind, daß sie schamlos auf dem Lande herumlaufen, um ihre Sinnlichkeit und Lüsternheit zu befriedigen, wie Stiere den Kühen nachlaufen, so daß die Erde von Bastarden entehrt ist, welche von diesen schamlosen, liederlichen und ehrlosen Leuten abstammen. Ich mag nicht länger davon reden, weil ich fürchte, die Leser könnten erschrecken, wenn sie so abscheuliche und verächtliche Dinge hörten.

Tubalcain. Wenn dieses Alles wohl erwogen wird, muß man finden, daß es große Unziemlichkeiten in diesem Mönchsleben gibt, und daß es wohl gethan wäre, wenn man denen die Verehelichung gestattete, welche die Gabe der Enthaltsamkeit nicht haben; denn das

ist eine reine Thorheit der Menschen, wenn sie die Gabe der Keuschheit geloben, und dieselbe zu halten versprechen: es ist nämlich nicht Allen gegeben; und alle Gelübde sind verdammlich, welche nicht von Gott geboten sind, so auch jene der Mönche und Nonnen, da der Schöpfer überdieß die Hebräer und uns ermahnet hat, daß die Ehe unter Allen ehrbar, und die Zeugung ohne Makel sei: Gott wird aber Hurerei und Ehebruch richten; und im ersten Briefe des hl. Paulus an die Chorinther heißt es im sechsten Kapitel: „Betrüget euch nicht! weder Hurer noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge werden das Reich Gottes besitzen." Ich gebe daher deiner Ansicht nach, Honorat, und wünsche nur, daß man, wenn sie ausgeführt wird, mit jener Höflichkeit und Wahlanständigkeit verfahre, welche in diesem Falle erforderlich wäre.

Honorat. Die Wege, welche man dabei einschlagen müßte, wären, daß die reichen Leute ihre Brüder, Schwestern und nächsten Verwandten, die in den Klöstern, Mönchereien und Conventen leben, aus dem Schlupfwinkel, den sie bewohnen, herauszögen, und sie auf kurze Zeit bei sich behielten, um sie zurecht zu weisen, daß sie sich in Gott erfreuen, und den Muth fassen sollen, ein ehrbares Handwerk zu erlernen, um dieses gebrechliche und hinfällige Leben durchzubringen; auch wäre ihnen nicht Anlaß zu geben, daß sie sich betrüben, weil sie ihre Zeit so übel angewandt haben; sondern sie wären vielmehr an die Gnade zu erinnern, die ihnen Gott ertheilt hat, indem er sie aus dem Götzendienste und der Befleckung, in welche sie versunken waren, herauszog, um sie auf den Glauben an einen einzigen Christus den Gekreuzigten zu leiten und zurück zu führen.

Tubalcain. Die Ordnung, welche du angibst, hat ganz den Anschein, daß sie für junge Leute und Andere, welche noch nicht das vierzigste Jahr erreicht haben, oder darüber hinaus sind, sehr geeignet sei; denn man wird Mittel finden, ihnen eine Kunst zu lehren, vermöge welcher sie ihren Lebensunterhalt je nach ihren Fähigkeiten verdienen können: die Einen, indem sie sich dem Landbau widmen, die Andern mit ehrbaren Künsten, zu denen sich ihre Naturanlagen neigen, wieder Andere indem sie Rektoren, Vorsteher und Leiter von Schulen werden. Denjenigen aber, welche vierzig Jahre alt sind und darüber, und von ihrer Jugend an einfältige Klostermönche waren, könnte man meiner Meinung nach so lange sie leben eine kleine Rente auf das Gut und Einkommen ihres Klosters anweisen, wobei sie für sich selbst den Studien oder einem Gewerbe obliegen, und so in Frieden ihren Lebenslauf endigen könnten.

Honorat. Unter diesen Alten werden sich Einige finden, welche sich zu Bewahrern oder Vorstehern der Spitäler eignen; Andere, welche sich um das Volk annehmen und demselben künftig nützen und an guten Universitäten verwendet werden können; wieder Andere, welche einige kleine Seltsamkeiten zu fertigen verstehen, wie herzstärkende Wasser. Die meisten lieben auch die Bestellung ländlicher Wohnungen, in welchen sie sich um die Viehzucht annehmen würden, so daß man, wenn dieß geschieht, nie einen gleichen Wohlstand, Vorrath an Getreide, Wein und allen Gütern gesehen haben wird; denn Jeder wird sich Mühe geben, das Feld gut zu bebauen, den brachliegenden Grund zu reinigen, zu verbessern und zu ebnen; wie auch denjenigen, welcher noch voll von Gebüschen steht, und aller Bearbeitung entbehrt.

Tubalcain. Du hast aber wohl noch die Hauptsache vergessen, wenn nämlich ein Feind des Landes einen Krieg gegen unsern König unternehmen wollte, ließe sich die schönste und größte Armee bilden, welche je ein Fürst in Europa ausgehoben hat.

Honorat. Tinte und Papier würden mir fehlen, wenn ich alle Vortheile aufzählen wollte, welche aus dieser neuen Aenderung hervorgehen würden; denn anstatt daß man jetzt sehr schwer auch nur wenige Künstler findet, wird man sie dann im Ueberflusse haben, so daß dann die Seidenstoffe, Wollstoffe, Lederwaaren und überhaupt auch alle anderen Handelsartikel im Preise fallen werden; und was noch mehr ist, man wird Klostermönche finden, welche Besseres, Edleres und Ehrenvolleres ersinnen werden, als man je gesehen, gemacht und angewendet hat.

c) Der höchste Verkaufspreis.

Honorat. Ich möchte aufhüpfen vor Freude, wenn ich unsern Plan so trefflich einführen sehe; es ist aber nöthig, daß wir ihn mit einer Taxe für alle Lebensmittel und einige Handelsartikel vervollkommnen, damit diese immer in einem gleichen Preise stehen. Die Unordnung aller Unordnungen herrscht gegenwärtig bei dem Verkauf aller Lebensmittel und Handelsartikel, im Großen wie im Kleinen, und wenn dieses nicht verbessert, und die Preise verringert werden, so ist zu befürchten, daß man in kurzer Zeit so viel Gold und Silber zur Erhaltung eines einzigen Menschen nöthig hat, daß es zur Last werden könnte. Um diesem Uebel zu begegnen, gibt es nichts Besseres, nichts Förderlicheres, als daß man eine Liste und Taxe für den Preis des Getreides, des Weines, des Fleisches und des Geflügels feststelle,

nach welcher diese Lebensmittel auf dem Markte, im Schlachthause und in den Wirthshäusern verabreicht werden müssen, und daß man die genannte Liste und Taxe an den Straßenecken und öffentlichen Plätzen anschlage, wo sich die genannten Märkte, Schlachthäuser und Wirthshäuser befinden, und daß man den Käufern und Verkäufern bei Gefängnißstrafe und Geldbuße streng gebiete, daß sie sich an die genannte Taxe für die Lebensmittel und an den Satz der Polizei halten, damit so dem Gesetze Gehorsam geleistet werde.

Tubalcain. Da wir eine Lebensweise führen, die für unser Frankreich sehr geeignet ist, werde ich sie den Herrn von den drei Ständen vorstellen, um ihren Willen zu vernehmen, und sobald ich erfahre, daß er mit dem unsern übereinstimme, werde ich die Papiere auf die Tafel legen und sie ihnen vorlesen.....

Begreifet ihr nun, warum das Volk und der Clerus von Lyon um ihren Glauben und ihre Nationalität besorgt waren; begreifet ihr die Strenge der Gewalt, wenn ihr sie so nennen wollet, mit welcher sie gegen die politischen Ruhestörer verfuhren, welche von Genf ausgingen und von dem Geiste des Theokraten dieser Stadt erfüllt, sich über unsere Provinzen verbreiteten, um den Gehorsam gegen die Gesetze, den Aufruhr gegen unsere Priester, die Verachtung unserer liturgischen Formeln, Raub, Mord und Brand zu predigen? Genf war die Generalniederlage aller Gegner Frankreichs. In dieser Stadt entspann sich die Verschwörung von Amboise, der Ueberfall und die listige Einnahme Lyons. In dieser Stadt übergab man den ersten Stuhl in Gallien einem Epifame! Und wenn Gott in das Herz seines Volkes nicht einen so reinen Glauben, in den Clerus einen so glühenden Eifer, in die Obrigkeit eine so strenge Wachsamkeit, in Calvin aber die frühreifen Keime des Todes gelegt hätte, wer weiß, welches Loos die südlichen Provinzen Frankreichs getroffen hätte? Vielleicht hätten sie im Jahre 1835, wie die Genfer, ihr Jubiläum zur Einführung der Reformation gefeiert; vielleicht hätte ihnen die Stimme eines Schülers von Knox wie den Genfern zugerufen: „Ihr habt kein Christenthum mehr.“ [1])

---

1) L'ombre de Rousseau à Calvin.

XX. Kapitel.

Calvin's Tod. 1564.

Verschiedene Krankheiten, welche den Reformator plagen. — Sein Schreiben an die Aerzte von Montpellier. — Ursache seiner letzten Leiden. — Seine Lehren wurden in Zürch verlassen. — Sein Abschied vom Rathe. — Sein Testament. — Annäherung des Todes. — Seine letzten Augenblicke. — Sein Leichenbegängniß.

Calvin trug schon in seinem vierzigsten Jahre alle Zeichen eines hohen Alters an sich: sein Rücken war gebeugt, sein Angesicht abgemagert, seine Lippen erbleicht, seine Stirne welk, seine Haare ergraut. Nur sein Auge hatte das ursprüngliche Feuer bewahrt. Seit seiner Kindheit war er verschiedenen Krankheiten unterworfen gewesen, welche die Zeit nur vergrößert hatte; schon in der Schule beklagte er sich über eine Migräne, welche ihn seitdem wie ein völliger Blitzstrahl bei Tische, im Rathe, oder auf der Kanzel überfiel. Man konnte die Annäherung der Krankheit an den blau werdenden Lippen, an der Zusammenziehung der Gesichtsmuskeln und an der fieberhaften Reitzung des Gehirns erkennen. Es ist sogar nicht schwer, in seinen letzten Schriften die Stellen zu bezeichnen, bei welchen ihn das Uebel überfiel: seine Redeweise, die bis dahin matt war, sprüht dann einige blasse Funken. Bald verwirrt aber diese Ueberreitzung des Gehirns den Verstand des Schreibers, der genöthigt ist, inne zu halten, die Arbeit aufzugeben, und sogar auch das Nachdenken zu vermeiden. Auch Luther war von einem Schwindel gequält, während dessen er Berge einstürzen, Stürme sausen, und Schlangen zischen zu hören glaubte; er widersetzte sich aber sogleich standhaft den Anfällen des Teufels, von dem er sich dann heimgesucht glaubte, und sein Wort, das gezwungen war, die zähen Schlingen, in welchen ihn der Satan halten wollte, zu durchbrechen, glich dem Blitze, der durch die Wolken dringt, es floß in Feuerströmen auf das Papier. Calvin, welcher nicht wie der Mönch an eine Gewaltherrschaft des bösen Geistes

glaubte, [1]) hielt inne, wenn der Schmerz zu heftig wurde. Dann wollte er verborgen bleiben, er schloß sich in seine Kammer ein, ließ die dichten Vorhänge an seinem Fenster herab, warf sich auf seinem Ruhebette hin und her, und erwartete die allmählige Abnahme seines Uebels. In seinen letzten Tagen waren alle Mittel zur Beschwichtigung seiner Schmerzen fruchtlos geworden. Sein Kopf blieb ganze Stunden in Gluth, und der Vulkan sprühte keine Flammen mehr aus. Ein erstickender Cartharre fesselte ihn an das Bett, nahm ihm den Schlaf, die Bewegung der Füße und der Arme, und sogar die Freiheit, ernste Gedanken zu fassen. In seinen letzten Jahren, insbesondere im Winter, brachte er die Nacht ganz in Wolle gehüllt, vor einem großen Feuer zu. Beza sagt, daß er bisweilen sanft geschlummert habe, „den Schlaf eines Kindes." — Also wäre Calvin der Strafe entronnen, welche Diejenigen dulden, die Blut vergossen haben! Mehr als einmal müssen ihn die Schatten Berthelier's, Servet's, Gruet's, und aller Patrioten heimgesucht haben, die von ihm dem Henker überliefert worden waren. Gott ist gerecht, und die Kolik, die Krämpfe, die Gicht, die Hämorroiden, der Blasenstein, die krebsartigen Wunden, und die ganze Reihe von Krankheiten, von denen er in der Stunde des Todes zu gleicher Zeit überfallen wurde, waren nur eine Abbüßung in diesem Leben, für all die Thränen und Leiden, welche er die Menschheit gekostet hatte. Er hatte keine Freude mehr, weil die Freude, wie der hl. Thomas sagt, die Frucht der Liebe ist, und geliebt hat er nie. [2])

Einige Zeit vor seinem Tode hatte Calvin an die Aerzte von Montpellier einen lateinischen Brief geschrieben, voll von nähern Angaben über die verschiedenen Qualen, welche er zu dieser Zeit erduldete, und deren wir zum Theil hier erwähnen wollen.

„Als mir Saraftn, mein gewöhnlicher Arzt, einige Heilmittel angegeben, die ihr mir gerathen habt, fragte ich ihn: „wer hat sich denn, ohne daß ich es wußte, an die Doktoren von Montpellier gewendet?" er antwortete mir: „es ist auf ausdrückliches Verlangen eurer Amtsgenossen geschehen, daß ich eine Berathschlagung veranstaltete, in welcher eure Gebrechen besprochen wurden." Eure Antwort zeugt nun von der Theilnahme, die ihr für mich hegt, und von dem Wunsche, daß ihr mein Leben verlängern möchtet."

---

1) Man vergleiche im ersten Bande das Kapitel, welches überschrieben ist: „Der Teufel und der Antichrist."

1) Gaudium est effectus charitatis.

„Es ist schon zwanzig Jahre, daß gelehrte Doktoren den Gedanken faßten, den ihr heute heget: sie wollten mich heilen. Zu jener Zeit war ich aber weder von der Gicht, noch von dem Steine, noch von dem Gries, noch von der Kolik, noch von Hämorroiden, noch von einem innern Blutflusse gequält; alle diese Krankheiten stürzten plötzlich wie eine feindliche Horde über mich ein. Wenn mich das viertägige Fieber kaum verlassen hat, fühle ich Krämpfe in den Waden, die mir anfänglich einige Ruhe gönnen, dann sich aber in ein Reißen der Muskeln am Fuße und im Knie verwandeln. So bin ich dann den ganzen Sommer hindurch einem schrecklichen Nervenleiden ausgesetzt. Die Bewegung eines Pferdes wäre mir unerträglich gewesen, und ich versuchte es mit einer Senfte. Als ich einen Spatziergang auf das Land machen konnte, wollte ich gehen: ich hatte aber erst eine kurze Strecke zurückgelegt, als ich genöthigt war, einzuhalten: meine Füße waren ganz steif geworden. Als ich wieder zu Hause angekommen war, legte ich mich nieder und empfand ein Zusammenschrumpfen der Nerven, welches die Bemühungen der Kunst nur schwächen konnten. Das Uebel ließ nach, als nach entsetzlichem Leibschneiden ein so großer Blasenstein von mir gegangen war, daß er die Pulsadern verletzte und einen Blutfluß veranlaßte, welchem endlich die Sonde Einhalt that. Seitdem sind mehrere Steine abgegangen und die Schmerzen haben ein wenig nachgelassen; aber ich darf keine Heilung hoffen, denn ich kann weder eine Bewegung zu Fuß, noch zu Pferde machen, und zu all diesen Uebeln kommt noch eine so große Schwäche des Magens, daß die Nahrungsmittel, die er aufnimmt, völlig in ihrem festen Normalzustande bleiben. Aber siehe, anstatt daß ich euch danke, beschwere ich euch durch all diese Details, die euch nur beunruhigen können." [1])

Im Augenblicke, als er diese Erde verlassen wollte, sah er sein Werk verfallen. Der Consensus Tigurinus, und der Consensus pastorum genevensium waren nahe daran, sich aufzureiben. Zürch kam in Betreff des Abendmahls auf die Lehre Zwingli's zurück. Bern verwarf mit Entschiedenheit die Lehre von der Vorherbestimmung. Lyon verjagte mit Hilfe dessen, was die Reformation „das päpstliche Geschmeiß und Pfaffenthum" nannte, den Viret aus seinen Mauern. [2]) Das

---

1) Schroeckh, Amoenit. t. II. p. 204, t. V. p. 177 — 181.

2) Man vergleiche die „Gespräche von dem Geschmeiß und dem Pfaffenthum, welches durch den mächtigen Arm Gottes aus Lyon vertrieben wurde." 1562 — „Lyon und die gerechte Strafe Gottes über das päpstliche Geschmeiß."

Blut der Franziscanermönche,[1]) von dem die Saone geröthet worden war, rief zu Gott auf und wurde erhört. Heinrich d'Albon, Saconay, Auger, entrissen mit Unterstützung des Volkes die Stadt dem Joche der Sectirer. Die Verschwörung der Renaudie,[2]) welche in Genf angezettelt worden war, mißlang; Frankreich behielt seinen Gott, seinen Glauben und seinen König.

Im Monate Februar des Jahres 1564 bestieg Calvin zum Letztenmale die Kanzel: mitten in seiner Rede wurde er von einem sehr heftigen Husten überfallen.

Am 27. März wollte er vom Rathe Abschied nehmen. Zwei Männer unterstützten ihn auf den Stufen des Stadthauses. Er konnte nur noch einige Worte der Theilnahme stammeln: „Ich gehe nun hin, um zu sterben," sprach er zu den Rathsherrn, „die Natur hat keine Kraft mehr."[3])

Am 1. April, dem Ostertage, wohnte er dem Gottesdienste bei, und empfing nach der Predigt aus den Händen Beza's das Abendmahl.[4]) Seine Kräfte waren erschöpft; Gott schlug ihn an dem mächtigsten Organe des Geistes. Sein Gehirn, welches unfruchtbar geworden war, konnte sich den Bewegungen des Denkens nicht mehr hingeben, ohne daß der Leib brennende Schmerzen litt. Die Hand war wie der Kopf gelähmt: er hätte zu dieser Stunde nicht wie im Jahre 1546 schreiben können: „Wenn Servet nach Genf kommt, wird er nicht mehr lebendig hinwegkommen." Seine Finger, welche gegen den Katholicismus so viele Verleumdungen angezettelt, so viele glorreiche Namen angeschwärzt, so viele edle Geister verlästert, so viel Galle und Wermuth aufgeregt, so viel Todes- und Verbannungs-Urtheile unterzeichnet hatten, waren starr geworden, wie wenn Grabeskälte sie überfallen hätte. Er glich dem Kranken Dante's, der sich auf dem Bette der Schmerzen von einer Seite auf die andere legt und den Tod vergeblich zu täuschen sucht.

E, se ben ti ricorda, e vedi lume,
Vedrai te simigliante a quella 'nferma,
Che non può trovar posa in su' le piume,
Ma con dar volta suo dolore scherma.[5])

---

1) Les Grands Cordeliers de Lyon, par L'abbé Pavy.
2) Epist. XVI. 1561.
3) Leben Calvin's, zum Gebrauch für protestantische Schulen, von E. Haag, 1840.
4) Discours de Théodore de Bèze, contenant en bref l'histoire de la vie et mort de maîstre Jean Calvin, 1564, p. 45 — 49.
5) Purgatorio, C. VI.

Er sah ein, daß seine letzte Stunde nahe war und ehe er Genf Lebewohl sagte, wollte er seinen letzten Willen dictiren. Am fünfundzwanzigsten April ließ er den Notar Chenelat rufen, welcher die testamentarischen Verfügungen des Sterbenden vernahm und aufzeichnete. Was Calvin in dem Augenblicke beschäftigt, in welchem er vor Gott erscheinen muß, ist das Urtheil der Welt, die er verläßt. Ihr findet auf seinem Sterbebette den Despoten, welcher die Nachwelt täuschen möchte, wie er Genf getäuscht hatte: er will uns bereden, er habe während seines ganzen Lebens nie eine „List und Sophisterei angewandt, sondern sei immer aufrichtig bei der Sache geblieben." Der Reformator hatte wohl daran gethan, daß er die Beicht abschaffte; denn der katholische Priester, der ihn besucht hätte, würde nie geduldet haben, daß der Sterbende Gott und Menschen also anlüge. Er hätte die Fenster des Krankenzimmers geöffnet, und hätte dem Sterbenden den Hügel auf dem Champel gezeigt, wo man noch einige Ueberreste von der Asche des Servetus hätte finden können, wenn man aufmerksam nachgesucht hätte.

Folgende Zeilen sind die letzten, welche Calvin unterzeichnete, ehe er seine Seele Gott heimstellte.[1])

„Im Namen Gottes. Es sei jedermänniglich kund und offenbar, daß im Jahre ein Tausend fünf hundert und vier und sechzig am fünfundzwanzigsten Tage des Monats April, ich Peter Chenelat, Bürger und geschworner Notar von Genf, berufen worden bin von dem achtbaren Johann Calvin, Prediger des Wortes Gottes in Genf, und Bürger der genannten Stadt, der krank, aber nur seines Leibes unvermögend ist. Derselbe hat mir erklärt, er wolle sein Testament machen, und seinen letzten Willen aussprechen, indem er mich bitte, ich möchte schreiben, was er dictiren und aussprechen würde; was ich auf sein Verlangen gethan, und vor ihm, was er dictirt und ausgesprochen hat, Wort für Wort, ohne etwas auszulassen oder hinzuzufügen, in folgender Form niedergeschrieben habe."

„Ich Johann Calvin, Prediger des Wortes Gottes in der Kirche von Genf, bekenne im Namen Gottes, daß ich mich von verschiedenen Krankheiten so sehr gedrückt fühle, daß ich nichts Anderes denken kann, als daß mich Gott in Kurzem von dieser Welt hinwegnehmen will. So will ich denn die Vorsicht gebrauchen, mein Testament schriftlich niederzulegen und die Erklärung meines letzten Willens in folgender Form auszusprechen."

---

1) Vie de Calvin, par Bèze.

„Vor Allem sage ich Gott Dank, daß er nicht nur Mitleid mit mir, seinem armen Geschöpfe gehabt, und mich von dem Abgrunde des Götzendienstes, in welchen ich versunken war, zurückgezogen hat, um mich zur Klarheit seines Evangeliums zu führen, und mich Theil nehmen zu lassen an der Lehre des Heiles, dessen ich doch all zu unwürdig war: daß er nicht nur seine Barmherzigkeit fortdauern ließ, und mich bei so vielen Fehlern und Armseligkeiten ertrug, welche wohl verdient hätten, daß ich hundertmal von ihm verworfen worden wäre, sondern auch, und was noch mehr ist, daß er seine Gnade gegen mich so weit ausgedehnt hat, daß er sich meiner und meiner Mühe sogar bis jetzt bediente, um die Wahrheit seines Evangeliums zu verbreiten und zu verkünden. Ich gelobe in diesem Glauben, den er mir gegeben hat, zu leben und zu sterben, und keine andere Hoffnung oder Zuflucht zu erwarten, als seine Gnadenwahl, auf welche all mein Heil gegründet ist. Ich umfasse die Gnade, die er mir in unserm Herrn Jesus Christus zu Theil werden ließ, und nehme an das Verdienst seines Todes und Leidens, auf daß durch dieses Mittel alle meine Sünden begraben werden, weßhalb ich auch bitte, er möge mich waschen und reinigen mit dem Blute dieses großen Erlösers, das er für alle arme Sünder vergossen hat, damit ich vor seinem Angesichte erscheinen kann mit seinem Ebenbilde. Ich betheure auch, daß ich mich nach dem Maaße der Gnade, die er mir verliehen hat, bemüht habe, sein Wort rein zu lehren, sowohl in Reden als durch Schriften, mit getreuer Auslegung der heiligen Schrift. Selbst in allen Disputen, welche ich gegen die Feinde der Wahrheit gehalten habe, gebrauchte ich keine List noch Sophisterei; sondern ich blieb immer aufrichtig bei der Sache. Aber ach, der Wille und der Eifer den ich hatte, wenn ich es so nennen darf, war so kalt und schwach, daß ich mich in Allem sehr schuldig fühle; und daß alle Liebe, welche ich hatte, ohne seine unendliche Liebe nur Dunst wäre, da selbst die Gnaden, die er mir angedeihen ließ, mich nur um so schuldiger machen würden: ich nehme also meine Zuflucht zu ihm, dem Vater der Barmherzigkeit, er möge sich als Vater eines so erbarmenswürdigen Sünders erzeigen. — Ich wünsche übrigens, daß mein Leib nach meinem Hinscheiden auf die gewöhnliche Weise begraben werde, wo ich dann den Tag der glücklichen Auferstehung erwarte. Was die wenige Habe betrifft, die Gott mir schenkte, und über die ich verfügen kann, so ernenne ich und setze zu meinem einzigen Erben ein, meinen vielgeliebten Bruder Anton Calvin, jedoch nur dem Titel nach, und überlasse ihm für alle Ansprüche die Schale, die ich von Herrn Varannes

erhalten habe, wobei ich ihn bitte, er möge sich begnügen, wie ich es auch versichert bin, weil er weiß, daß ich es aus keinem andern Grunde thue, als damit das Wenige, was ich hinterlasse, seinen Kindern bleibe. Ferner vermache ich der öffentlichen Schule zehn Thaler, und der Kasse für fremde Arme eben so viel. Ferner Johanna, der Tochter Karls Costan und meiner Halbschwester von väterlicher Seite zehn Thaler. Ferner den Söhnen meines Bruders, meinen Neffen Samuel und Johann, jedem vierzig Thaler. Meinen Nichten Anna, Susanna und Dorothea, jeder dreißig Thaler. Was meinen Neffen David ihren Bruder betrifft, so gebe ich ihm, weil er leichtsinnig und flatterhaft war, zur Strafe nur fünf und zwanzig Thaler. Dieß ist die ganze Summe dessen, was mir Gott gegeben hat, in so fern ich es schätzen und bestimmen konnte, sowohl an Büchern als an Hausgeräthschaften und allem Uebrigen. Wenn sich jedoch mehr vorfinden sollte, so erwarte ich, daß es unter meinen genannten Neffen und Nichten getheilt werde, ohne Ausschluß Davids, wenn Gott ihm die Gnade gegeben hat, mäßiger und gesetzter zu werden."

„Was aber diesen Punkt betrifft, so glaube ich, daß es keine Schwierigkeiten haben wird: besonders wenn man meine Schulden bezahlt hat, wie ich meinem Bruder den Auftrag gegeben habe, auf den ich mich verlasse, da ich ihn zum Executor dieses Testamentes ernenne, und ihm, nebst dem achtbaren Laurentius Normendius die Vollmacht und Autorität gebe, ein Inventar oder gerichtliche Formel abzufassen, meine Möbel zu verkaufen, um Geld daraus zu lösen, damit vollzogen werden kann, was ich hier bestimmt habe. Am fünf und zwanzigsten April, ein Tausend fünf hundert vier und sechzig."

„Johann Calvin."

„Nachdem Vorstehendes geschrieben war, hat der genannte ehrenwerthe Herr Calvin in demselben Augenblicke mit seinem gewöhnlichen Zeichen die Testamentsurkunde unterschrieben."

„Und am folgenden Tage, dem sechsundzwanzigsten des Monats April, im Jahre ein Tausend fünf hundert und vier und sechzig, ließ der genannte achtenswerthe Herr Calvin mich neuerdings zu sich rufen, nebst den achtenswerthen Herrn Theodor von Beza, Raimond Chauvet, Michael Cop, Ludwig Enoch, Nikolaus Coladon, Jakob de Bordes, Predigern des Wortes Gottes in dieser Kirche, und dem achtenswerthen Herrn Heinrich Seringer, Professor der Künste, sämmtlich Bürger von Genf, in deren Gegenwart er die Erklärung abgab, daß unter seinen

Augen und nach seiner Angabe das genannte Testament in der Form und den Ausdrücken, wie vorsteht, verfaßt worden sei; worauf er mich bat, ich solle in seiner und der genannten, hiezu gerufenen und erbetenen Zeugen Gegenwart das Testament verlesen, was ich mit lauter Stimme Wort für Wort that. Nach diesem Verlesen erklärte er, daß dieses sein Wille und seine letzte Verfügung sei, und daß er wünsche, man solle dieselbe genau beachten. Zu größerer Bestätigung dessen bat er die genannten Zeugen, daß sie sich mit mir unterschreiben möchten, was auch geschah im vorbemerkten Jahre und Tage, zu Genf, in der Domherrnstraße, im Wohnhause Calvin's. Zur Beglaubigung dessen und zum rechtsgiltigen Beweis habe ich dieses Testament in obiger Form verfaßt, um es dahin zu befördern, wo es hin gehört, und habe unter das Gemeindesiegel unserer geehrten Herrn und Obern auch mein gewöhnliches Handsiegel gesetzt."

„Gezeichnet: P. Chenelat."

Ein Papst, welchen Calvin behandelte, wie Luther den König Heinrich VIII. behandelt hatte, indem er sein Angesicht mit Koth bewarf, ist Paul III., welcher sterbend seinen Feinden vergab, nach dem Beispiele Jesu Christi am Kreuze. Wenn ihr den letzten Augenblicken unserer katholischen Ruhmeszierden beigewohnt habt, werdet ihr gesehen haben, daß sie mit dem letzten Hauche immer ein Wort der Liebe für Diejenigen äußerten, welche ihnen im Leben Uebles thaten: ohne dieses evangelische Verlangen würde nie ein katholischer Priester zu einer Seele sagen: „Proficiscere anima christiana." Als Calvin's Stunde gekommen war, verzieh er Niemanden. Oder würde wohl Beza, welcher die letzten Augenblicke seines Freundes beschrieb, vergessen haben, die Worte des Mitleids zu berichten, die er ausgesprochen hätte?

Am 27. wollte Calvin, da sich das Uebel verschlimmerte, von den Rathsherrn Abschied nehmen; „die guten Herrn," so erzählt der Geschichtschreiber, „ließen ihm aber sagen, sie bitten ihn dringend, daß er wegen seiner so großen Schwäche und Unpäßlichkeit, sich diese Mühe nicht aufladen möchte; daß sie aber alle insgesammt zu ihm kommen würden: was sie auch thaten. Als sie von ihrem Rathszimmer weggingen, begaben sie sich in ihrer gewöhnlichen Ordnung in die Wohnung Calvin's." [1]) Da sammelte der Reformator seine Kräfte zusammen, die zu erlöschen drohten; er schilderte den Anwesenden noch

---

1) Bèze, Vie de Calvin.

einmal alle die verschiedenen Zustände des langen und peinlichen Streites, dem sie beigewohnt hatten; die Gefahren, die sie bestanden hatten; die Gnaden, welche Gott über die Stadt ausgegossen hatte, und sprach zu ihnen: „harret aus, gehet immer den Weg des Herrn im Lichte seines heiligen Wortes."

Am Freitage 28. April [1]) versammelten sich die Prediger Genfs und der Umgegend in der Schlafkammer Calvin's. Er beschwor sie, auf dem Wege fortzugehen, den er ihnen eröffnet hatte, ohne je den Muth zu verlieren, und auszuharren in der festen Wehr gegen die Ueberfälle, welche der Teufel sicherlich auf sie machen würde. „Gott wird die Stadt, und die Kirche, und die Lehren, die ich euch gepredigt habe, erhalten," sprach er. „Sehet, ich bin von Natur furchtsam und schüchtern, und doch bin ich mit der Hilfe des Herrn mit meinen innern und auswärtigen Feinden fertig geworden, denn Gott hat mich gestärkt, und ich habe immer guten Stand erhalten." „Jeder stärke sich in seinem Berufe," fuhr er fort „und halte gute Ordnung; man wache über das Volk, um es immer im Gehorsam gegen die Lehre zu erhalten; es gab rechtschaffene Leute, aber es ist nicht, daß es nicht auch aufrührerische und widerspenstige gegeben hätte." [2])

Da erhob er seine erstarrte Hand und bot sie jedem der Anwesenden zum Küssen dar.

Der alte Farell, welcher vom Alter und Leiden gebeugt war, hatte erfahren, in welcher Gefahr sein Freund stehe; er machte sich auf den Weg, um ihm die Hand zu drücken, als er ein Schreiben empfing, an welchem er das Siegel Desjenigen erkannte, den er so leidenschaftlich geliebt hatte.

„Geliebtester, bester Bruder! Weil es Gott gefällt, daß ihr mich überleben sollt, so bleibet eingedenk unseres Bandes, dessen Frucht uns im Himmel erwartet, da es der Kirche Gottes förderlich gewesen ist. Ich will nicht, daß ihr euch für mich abmühet; ich athme sehr schwer und erwarte mit jeder Stunde, daß mich der Odem verläßt. Es ist genug, daß ich für Christus lebe und sterbe, der für die Seinigen ein Gewinn ist im Leben und im Tode. Ich empfehle euch Gott mit den Brüdern, diesseits und jenseits. Genf 2. Mai 1564, ganz euer Calvin."

Farell hatte sich aber schon auf den Weg gemacht und war nach Genf gekommen, wo er nur Zeit hatte, seinen Freund zu umarmen und ihm

---

1) Calvin and the swiss reformation, by John Scott. p. 394.
Bèze.

Lebewohl zu sagen. [1]) Beza blieb bei Calvin, welcher von Zeit zu Zeit die Augen zum Himmel emporhob und leise sprach: Gemebam sicut columba.

Am 19. May, am Pfingstvorabende, dem Tage, an welchem die Prediger nach der Sitte der Genfer Kirche zu einem gemeinschaftlichen Mahle zusammen kamen, äußerte Calvin den Wunsch, daß dieses Gelage wie gewöhnlich stattfinden sollte; aber dießmal in seiner Wohnung. Man hatte einen Lehnstuhl hergerichtet, in welchem Calvin saß. „Meine Brüder," sprach er zu seinen Amtsgenossen, „ich sehe euch zum Letztenmale, und nur dießmal werde ich mich noch zu Tische setzen." Dann öffnete er den Mund und lispelte einige Worte des Gebetes. Bald darauf wollte er aber allein sein. „Man bringe mich in meine Kammer," sprach er, „eine Wand wird nicht verhindern, daß ich im Geiste mit euch verbunden sei."

Die Nacht war schlimm, die Luft, welche der Kranke schmerzlich einathmete, entzündete die Brust, während Todeskälte die Füße, die rechte Seite und die Zunge ergriff und sich um das Auge legte, welches so lange Zeit der Schrecken des Consistoriums gewesen war: es war dieß das letzte Organ, welches in Calvin erlosch. Am 27. verlor er das Bewußtsein und der Todeskampf begann: um acht Uhr Morgens hatte er aufgehört zu leben. „An diesem Tage," sagt Beza, „verbarg sich die Sonne und das größte Licht, welches zum Segen für die Kirche Gottes in der Welt war, wurde in den Himmel zurückgezogen. In der folgenden Nacht, und auch am Tage, hörte man ein großes Weinen in der Stadt: der Prophet des Herrn war nicht mehr." [2])

Beza fügt hinzu: „Es kamen mehrere Fremde aus sehr entlegenen Gegenden, welche ein neugieriges Verlangen trugen, ihn zu sehen, und obwohl er todt war, bestanden sie doch darauf..... Um aber jeder Verleumdung vorzubeugen, wurde er gegen acht Uhr am Morgen eingehüllt, dann um zwei Uhr Nachmittag, wie es gewöhnlich geschah und er auch verordnet hatte, ohne Prunk und Aufsehen, in die allgemeine Begräbnißstätte gebracht, welche Pleinpalais heißt, wo er heute noch liegt, und den Tag der Auferstehung erwartet, den er uns gelehrt und für den er so standhaft gewirkt hat."

Die Verleumdung, von welcher Beza hier spricht, war ein allgemeiner Lärm, den befremdende Erzählungen von den letzten Lebens-

---

1) Calvin and the swiss reformation, p. 395.
2) Bêze, Vie de Calvin.

momenten des Reformators veranlaßten. Man sagte, es sei verboten worden, Jemanden in die Sterbekammer zu lassen, weil der Leib des Hingeschiedenen Spuren eines verzweiflungsvollen Kampfes mit dem Tode und einer Auflösung trug, in welcher das Auge die sichtbaren Zeichen des göttlichen Zornes, oder die Merkmale einer entehrenden Krankheit wahrgenommen hätte; auch hatte man sich beeilt, ein schwarzes Tuch auf das Angesicht des Leichnams zu decken, um ihn einzuhüllen, ehe sich das Gerücht von seinem Tode in der Stadt verbreitete: so sehr fürchtete man sich vor plauderhaften Beschauern! Es geschah aber, daß ein Schüler, der sich in die Kammer des Dahingeschiedenen eingeschlichen hatte, das Tuch aufhob und die Geheimnisse, welche man verborgen halten wollte, gewahrte. Niemand hatte ihn um das Geheimniß gefragt. Er schrieb:

„Calvin ist gestorben, von der Hand eines rächenden Gottes getroffen die Beute einer schimpflichen Krankheit, welcher die Verzweiflung ein Ende machte."

Dieser Student war Harennius, der nach Genf gekommen war, um die Vorlesungen des Reformators zu besuchen. Das Leichenbegängniß war einfach, wie Calvin es verlangt hatte. Die Rathsherrn, die Pastoren, die Professoren, eine Menge von Fremden, begleiteten den Sarg bis in das Pleinpalais.

„Er hatte, was dieses sterbliche Leben betrifft einen Zeitraum von fünf und fünfzig Jahren, weniger einen Monat und dreizehn Tage erlebt, die er zur Hälfte im heiligen Predigeramte mit Reden und Schreiben zubrachte, ohne daß er an der Lehre, die er verkündete, je etwas geändert, weggelassen oder hinzugefügt hat."

Beza irrt, wie Herr Liebe anerkannt hat: Calvin hat an der „Unterweisung," welche seine ganze Glaubenslehre enthält, verschiedene Aenderungen vorgenommen. [2])

---

1. Calvinus in desperatione finiens vitam obiit turpissimo et foedissimo morbo quem Deus rebellibus et maledictis comminatus est, prius excruciatus et consumptus, quod ego verissime attestari audeo qui funestum et tragicum illius exitum et exitium his meis oculis praesens aspexi. Joann. Harennius, apud Pet. Cutzenum.

2) Wir haben dem Leser schon verschiedene Veränderungen bezeichnet, welche Calvin an seinem ursprünglichen Werke vornahm, und fügen hier noch hinzu, daß in der Ausgabe von 1539 in fol.: Argentorati, apud Vuendelinum Rihelium, mense augusto, in der Widmung an Franz I., verschiedene Stellen geändert sind: zum Beispiel Seite 6. Zeile 3 — 19, Seite 10. Zeile 24 — 36.

„Der Herr," fügt sein Lobredner hinzu, „prüfte den seligen Reformator an Personen, die ihn sehr nahe angingen; es ist Jakob und David sehr schlimm gegangen." Beza will hier von Anton's Familie reden, welche „ein Beispiel vollkommener Uneinigkeit und großer Ausschweifung" war. [1])

---

1) Galiffe, Notices, t. III., p. 111. Dieser Geschichtschreiber gibt folgende nähere Umstände von der Familie Calvin's an.

Anton Calvin erhielt in Genf am 3. August 1546 in Ansehung seines Bruders das Bürgerrecht unentgeldlich; er gehörte zu den CC im Jahre 1558; zu den XL im Jahre 1570; und starb 1573. Er testirte am 28. März 1569, und hatte zu Frauen:

1.) Anna, Frau des Nikolaus Le Fert, wegen Ehebruch geschieden und zum zweitenmal verheirathet an den edlen Johann Louis Ramel:

2.) Verheirathete er sich am 14. Jänner 1560 mit Antonia Commelin, der Wittwe des edlen Johann de Saint André, Predigers, der Tochter und Erbin Toussaint Commelin's, Bürgers von Douay.

Er hatte aus der ersten Ehe:

1. Samuel Calvin: einen ungehorsamen Sohn, er wurde auf ein Dritttheil des Erbes zurückgesetzt, und war 1590 noch am Leben;

2. David Calvin, der noch ungehorsamer war und auf ein Sechstheil des Erbes zurückgesetzt wurde, er war geboren 1551;

3. Anna, verehelicht an Firmin Bachelier, welcher in Rücksicht auf den Onkel das Bürgerrecht von Genf im Jahre 1565 unentgeldlich erhielt;

4. Susanna, sie starb mit 21 Jahren, 1571 an der Pest;

aus der zweiten Ehe:

5. Johann;
6. Dorothea;
7. Judith;
8. Maria.

Diese drei letztern starben an der Pest im Jahre 1571.

Johann Calvin war im Rathe der CC im Jahre 1590, starb 1601, testirte, da er keine Kinder hatte, am 10. July 1590 zu Gunsten seiner Mutter, und bestimmte zum Nacherben Petrus de Saint André, ihren Bruder.

XXI. Kapitel.

Calvin als Schriftsteller.

Calvin und Luther auf der Kanzel. — Ursachen, weßhalb Calvin ein untergeordneter Redner war. — Er verachtet den Gebrauch des Bildes. — Vergleich zwischen den Zuhörern in Genf und in Wittemberg. — Das dominirende Ich in Calvin. — Die Libertiner. — In welchen verschiedenen Graden die Reformatoren Meister ihres Styles sind. — Ist Calvin einer der Schöpfer der französischen Sprache? — Syntactisches Verfahren.

Die Reformation konnte sich nur Eines großen Schriftstellers rühmen. Luther, auf der Kanzel, als Redner und Exeget, ist ein Typus, der im Protestantismus seines Gleichen nicht gehabt hat. Der Doctor hatte die heilige Schrift, die Väter und Dichter gründlich studirt; den Virgil, die Propheten und insbesondere das sächsische Volk kannte er auswendig. Mathesius schildert ihn uns, wie er in die Minen niederstieg, um die Gespräche der Bergleute zu hören; wie er sich mitten auf dem Felde niedersetzte, um mit einem Arbeiter über den Feldbau zu reden; wie er vor der Fleischbank eines Mezgers stehen blieb, um alle Theile eines zerhauenen Thieres kennen zu lernen; wie er den Steinschneider um die Namen der Edelsteine befragte, welche die herzogliche Krone zierten; und wie er an Markttagen die Sprache der Bauern, der Krämer, des Adels und der Soldaten studirte. Von all diesen verschiedenen Sprachweisen hatte er sich die technischen Ausdrücke, die Sprüchwörter der Halle wie die Bilder der Schenkstube gemerkt, um sie zu einem Idiome zu verschmelzen, dessen Geheimniß nur er kannte. Eines Tages, da es gerade einen tiefen Eindruck auf die Einbildungskraft zu machen galt, sprach er von Kaiser Karl V. Nachdem er von dem Wurme der Erde, dem Staube, dem Kothe gesprochen und Vergleiche angestellt hat, welche die Schrift macht, um unser großes Nichts zu schildern, sucht er in seinem Wörtervorrathe Ausdrücke, welche alle Handwerker kennen, und „nagelt und hobelt," wie er sagt, den Kaiser lebendig in seinen Sarg.

Die erschreckten Zuhörer blicken zur Erde, als sähen sie den Kaiser in das Grab steigen.

Der Sachse war in einem Augenblicke aufgetreten, in welchem alle evangelischen Wissenschaften in ihrer Blüthe standen. Die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit aller katholischen Vorstellungen stand ihm bei der Verkündung des Evangeliums zu Gebote. Er ruft den Seraphinen, welche die Reformation jetzt nicht mehr anrufen will, weil sie dieselben als bloße Allegorien betrachtet; er gebietet dem Satan und seinen Legionen, welche sie in eine imaginäre Welt verbannt hat; er bläst in die Trompete des Gerichts, welche sie zerschmettert hat; er läßt den bösen Reichen aufschreien, den sie nur mehr als eine Mythe betrachtet; er öffnet die Abgründe des ewigen Feuers, die sie verschlossen hat; mit einem Worte, um die schläfrigen Seelen aufzuwecken, wendet er Gleichnisse an, welche die Reformation seit der Ueberhandnahme des Rationalismus aus ihrer Sprache verbannt hat. Wenn Calvin auch eben so bewunderungswürdig für die Kanzel geschaffen gewesen wäre, wie Luther, so ließe es sich doch leicht erklären, wie er untergeordnet blieb: als er auftrat, hatte die Vernunft gegen den Glauben schon das Uebergewicht erlangt; die Quelle der Bilder, welche durch ihre Poesie, von der sie durchdrungen sind, so mächtig auf die Massen wirken, war für ihn versiegt; der Baum des Lebens war entblättert. Luther verdankte seine schönsten Siege der Verschmähung des Syllogismus. Calvin glaubte das Werk eines Mönchs fortführen zu können, indem er sich der aristotelischen Form bediente und auf der Kanzel den Logiker spielte, das heißt, er erstieg, nach dem malerischen Ausdrucke seines Nebenbuhlers, den Berg mit dem bepackten Saumthier, während Luther den Rath gab, man solle es wie Abraham machen, und den Esel in der Ebne zurücklassen.

Luther hatte einen andern Vortheil, als Calvin; er bediente sich einer Sprache, welche in all ihrer Eigenthümlichkeit demjenigen gehörte, der zuerst kam; die sich allen Anforderungen des Philosophen, allen Phantasieen des Dichters, allen Launen des Künstlers anschmiegte, und immer neu blieb, bei allen Umgestaltungen, die man mit ihr vornahm. Es war ein Glück für diese schöne Teutonensprache, daß der Mann, der berufen war, sie auf der Kanzel vorzutragen, zugleich Theologe, Geschichtschreiber, Redner, und insbesondere Sprachenkenner war. Wenn man eine Rede Luther's aufschlägt, glaubt man in Rom, Athen, Jerusalem zu sein: sie ist bald eine israelitische Elegie von den Ufern des Jordan, bald eine öffentliche Anrede der Griechen, bald eine Satyre Juvenals. Er geht, kommt, zerbricht und verbrennt die Schranken,

die er nicht überspringen kann, rollt fort wie ein Felsen, erstürmt Berge und Thäler wie ein Teufel. [1])

Die Leibesgestalt Calvin's war schwächlich, seine Brust schmal, die Adern seines Halses standen hervor, sein Mund war wohlgebildet, seine Lippen hatten eine bläulich blasse Farbe, seine Stirne war breit, knochig und von Runzeln durchfurcht; aus seinem Angesichte leuchtete keine Begeisterung, es zeigte nur frühzeitige Falten, welche eine außerordentliche Anstrengung verriethen. Wenn man ihn sah, glaubte man ein Wesen zu sehen, welches stille Ruhe und Betrachtung nothwendig hatte, um sich fruchtbar zu machen; und in seiner Rede fand man auch nichts Unerwartetes. Wenn Luther die Kanzel bestieg, wußte er noch nicht, was er zu seinen Zuhörern sagen wollte, wie er selbst erzählt. Das nächste beste Blatt der aufgeschlagenen Bibel, eine Wolke, welche über die Kirche hinzieht, ein Sonnenstrahl, welcher die Glasgemälde durchdringt, das letzte Wort eines seiner Schüler, den er eben verlassen hat, sind für ihn eben so viele Quellen der Begeisterung. Mehr als einmal geschah es, daß er zu einer feierlichen Rede gegen das Papstthum den Stoff von einigen phantastischen Bildern nahm, welche ein Maurer an den Wänden der Kirche angebracht hatte. Calvin sprach auch aus dem Stegreife; er hatte aber nothwendig, daß er mit der Hand über die Stirne fuhr, um sich die früher vorbereitete Rede in die Erinnerung zurückzurufen. Sein Gedächtniß war bewunderungswürdig; er sagte Alles, was er gedacht hatte, und zwar in der Ordnung, in welcher er die Gedanken geschöpft hatte. Er ist ein ganz methodischer Mensch. Man erwartet von ihm keine Blitze, keine Flammen, keine Farben; es ist nicht seine Aufgabe, zu blenden, zu überraschen, oder Leidenschaften zu wecken, sondern zu urtheilen und zu überzeugen. So wie er nie geweint hat, ist es auch nie seine Absicht, zu Thränen zu bewegen, sondern was er verlangt, ist das Stillschweigen, wozu er den Zuhörer oft zwingt.

Calvin hat nicht das ritterliche Wort Luther's, nicht die harmonische Rede Melanchthon's, nicht den abenteuerlichen Ausdruck Zwingli's; aber er ist ihnen Allen überlegen an der Genauigkeit der Ausdrücke; nehmet ein einziges Wort hinweg, oder verändert eines, so läuft ihr Gefahr, ihm eine Idee zu nehmen. Stolz wie Meister Martinus, hat er nicht die Bedächtlichkeit des Meister Philippus; wenn er einmal will, macht er es wie der Sachse, er scheut weder

---

1) Man vergleiche den Reformations-Almanach für Luther's Verehrer. Erfurt 1817.

Felsen noch Schranken; nur duckt er sich manchmal, wenn er seinen Gegner gewahrt, um ihm aufzupassen. Er hat eine Schlangennatur; List ist seine Macht. Noch in dem Augenblicke, in welchem er vor Gott erscheinen soll, sinnt er auf List. Sein Act der „Aufrichtigkeit," welchen er dem Notar Chenelat dictirte, seine „Taubenseufzer" vor Beza, sind tiefe Züge seines Charakters. Vielleicht glaubte er Gott zu täuschen, wie er seine Mitbürger getäuscht hatte. Es gibt in der Geschichte der Reformation keinen gewandteren Comödianten; seinen größten Triumph feierte er in der Rolle, welche er bei dem Prozesse des Servetus spielte. Gibbon sagte: „ich habe an der einzigen Hinrichtung des Servetus ein größeres Aergerniß genommen, als an allen Hekatomben Spaniens und Portugals." [1]) Wenn er hätte vollkommen gerecht sein wollen, hätte er hinzufügen müssen, daß die venetianische Inquisition die Sanftmuth nicht so gut gespielt habe, wie Calvin.

Calvin verglich den Sünder einem Feinde, und das Wort Gottes einem Schwerte, welches den Schuldigen treffen soll, ohne ihm Zeit zu lassen, den Schlag zu ahnen, oder ihm auszuweichen. [2]) Seine Stimme war schwach und abgebrochen, sie kam nur mit Beschwerden aus der Brust hervor, welche von einem erblichen Asthma gedrückt war; man erhielt aber, wenn man aus der Predigt ging, seine Rede ganz vollkommen in den Heften, in welche sie von einem Schreiber gesammelt war, der unter der Kanzel des Redners Platz genommen hatte, und von diesem Nachschreiben lebte. [3]) Der Zuhörer hatte auch

---

1) J am more deeply scandalized at the single execution of Servetus than of the hecatombes which have blazed in the Auto-da-Fes of Spain and Portugal.

2) Lettre à Sommerset.

3) Vir quidam erat Genevae qui in Calvini concionibus scribendis victum sibi comparabat. Asthmaticus erat et lente loquebatur, ideoque facile erat scribere, quae pronunciabat. Multo magis mihi placent Calvini commentarii quam ejus conciones quas nunquam scripsit. Scaligeriana secunda. Die geschriebenen Reden Calvin's, zweitausend drei und zwanzig an der Zahl, bilden vier und vierzig Foliobände, welche in der Genfer Bibliotheke aufbewahrt werden. Senebier, hist. litt. t. I. et II. p. 256 — 258. Catalogue raisonné, p. 312 — 314. Diese Reden umfassen einen Zeitraum von nur eilf Jahren, 1549 — 1560. Diejenigen, welche er im Jahre 1536 hielt, während seines ersten Aufenthaltes in Genf, in der französischen Kirche zu Straßburg, und in Frankfurt, sind vielleicht zahlreicher. Dionisius Raguenier, welcher sie in der Kirche nachschrieb, hat die evangelischen Unterredungen gesammelt; Johann Budäus und Karl de Joinvillers, die Vorlesungen über Theologie. Nicolaus des Gallars, Franz Bourgoing und Johann Cousin, haben einige seiner Predigten stenographirt. Andreas Spisame hat die Reden über den Brief an die Galater abgeschrieben, (Seneb. cat. 314.) welche seitdem im Drucke herauskamen, und jene über den Brief an die Römer, welche im Manuscripte aufbewahrt wurden, und sich jetzt auf der Bibliothek in

vollkommen Zeit, dem Prediger zu folgen, oft zu errathen, was er sagen wollte, und wenn er mit einem unfolgsamen Herzen gekommen war, einen Einwurf gegen die Beweisführung des Predigers zurückzunehmen. Auch hier behält Luther den Vortheil. Die Zuhörer in Sachsen glichen nicht den Zuhörern in Genf. Wenn Martinus die Kanzel besteigt, könnt ihr sehen, wie sich in die Allerheiligen-Kirche abtrünnige Mönche drängen, welche die Kapuze abgeworfen haben, um ihre rohe Neigungen zu befriedigen; dem Kloster entlaufene Nonnen, welche den Gatten erwarten, den man ihnen versprochen hat; Churfürsten, welche aus der Abtei kommen, in welcher sie den Wein der katholischen Priester aus großen Gläsern getrunken haben; Ritter, welche auf den Landstraßen nach Mönchen Jagd machen; Doktoren, die an einem neuen Jerusalem arbeiten; Juristen, welche das geschriebene Wort wieder aufrichten wollen; Juden, welche einen Messias erwarten; Studenten, welche auf öffentlichem Platze den Aristoteles und die Decretalien verbrannt haben; Bauern, auf welchen das Joch ihrer Herrn lastete; arme Seelen, welche im Begriffe sind, die Wahrheit zu suchen. Der Redner hat für jede Fassungskraft seine eigenen Worte und Bilder.

Wenn ihr euch in der Kirche des hl. Petrus in Genf unter das Volk stellt, welches Calvin anhört, werdet ihr nicht diese mannigfaltige Volksmenge finden, welche euch in der Allerheiligen-Kirche in Staunen setzte. Die Zuhörer bestehen zum Theile aus Kaufleuten, die vor Kurzem noch Katholiken waren, und viel mehr Muth bei der Vertheidigung ihrer Waarenlager, als ihres Glaubens zeigten; sie haben die Reformation weniger aus Liebe zur neuen Lehre, als aus Abneigung gegen ein herzogliches Haus angenommen, von dem sie sich in ihrer Unabhängigkeit bedroht glaubten. An diesem Volke haften Gebrechen und Laster: es ist eitel, verleumderisch, ungelehrig, widerspenstig, betrüglich; aber es ist noch nicht befleckt und beschmutzt wie das sächsische Volk, und hat noch keine so große Aergernisse im Uebermuth, in der Habsucht und Ruchlosigkeit gegeben, die uns betrüben, wenn wir von dem Kampfe der Churfürsten gegen die schwäbischen Bauern lesen.

Calvin bemühte sich in einer seiner Reden, die Hauptmerkmale des religiösen Aussehens von Genf im Anfange des sechzehnten Jahrhun-

---

Bern befinden. Ferner ist von Calvin, Cop und Beza eine Sammlung verschiedener Reden oder Homilien über das alte und neue Testament vorhanden. Mss. n. 15. Die Reden, welche er in Frankreich hielt, und welche immer in derselben Weise schließen: „wenn Gott mit uns, wer ist dann gegen uns?" wurden nicht gesammelt, und sind vielleicht verloren gegangen.

derts zu sammeln. Ihr möget urtheilen, ob die Wunden eines Volkes, welches den Katholicismus verwarf, tief genug waren, daß man an ihrer Heilung hätte verzweifeln sollen.

„Die Einen üben das alte Sprichwort: „nah bei der Mühle, fern von Gott," die Andern haben taube Ohren und harte Herzen. Gott läßt kein Mittel unversucht, unser Heil zu fördern; fürchten wir also den Vorwurf, den er uns durch seinen Propheten Isaias am 65. Kapitel macht, wenn er sagt: Ich habe den ganzen Tag meine Hände ausgespannt nach diesem aufrührerischen Volke. Wenn Diejenigen, welche in der Wüste des Papstthumes herumirren nicht verschont werden, da sie nicht den rechten Weg wandeln, so bitte ich euch, zu bedenken, was mit uns geschehen wird, die wir gleichsam im Hause und unter den Augen unseres himmlischen Vaters auferzogen werden! Die Einen haben das Land ihrer Geburt verlassen, um sich in eine christliche Kirche zu verfügen, die Andern haben den größern Vorzug gehabt, daß Gott sie in ihrem Neste heimsuchte. Wenn nun Diejenigen, welche hier geboren sind, ein solches Glück nicht anerkennen, und sich Gott nicht ganz hingeben, der sich ihnen so genähert hat, glaubt ihr denn, daß ihnen eine solche Undankbarkeit ungestraft hingehen wird? Sie sollen ausrufen: Herr du hast mitten unter uns deinen Tempel erbaut und deinen Altar aufgerichtet; verleihe uns also die Gnade und reinige uns, damit wir nicht durch unsere Unreinigkeit die Heiligkeit deiner Gaben beflecken, und daß wir die Herrlichkeit deiner Wohlthaten nicht in Schmach verkehren." [1])

Betrachtet nun die Schilderung der neuen Kirche: es ist ein merkwürdiges Studium der Sitten. Hier wird der Prediger zum Geschichtschreiber.

„Was Diejenigen betrifft, welche aus weiter Ferne hergekommen sind, um sich auf eine heilige Weise aufzuführen, wie im Hause des Herrn: so hätten sie wohl anderswo in Ausschweifung leben können, und hätten nicht nöthig gehabt, vom Papstthume abzufallen, um sich als ein ausgelassenes Gesindel zu zeigen. In der That, es sind Einige vorhanden, denen es besser wäre, wenn sie den Hals gebrochen hätten, als daß sie diese Kirche betreten haben, um sich so schlecht zu benehmen. Die Einen verbinden sich mit Possenreissern, um sie in

---

1) „4 Reden über Gegenstände, die für unsere Zeit nützlich sind. — Ueber Abrahams Opfer. — Ueber die zehn Gebote. — Ueber die Geburt, das Leiden, den Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt Jesu Christi. — Ueber Vorhersehung und ewige Vorausbestimmung."

ihrer Bosheit zu erhärten, die Andern werden Schwelger und Trunkenbolde, wieder Andere Aufwiegler und Unruhestifter. Es gibt Haushaltungen, in welchen Männer und Frauen wie Katzen und Hunde zusammen leben. Einige erheben sich über ihren Stand, spielen große Herrn und ergeben sich dem Luxus und weltlicher Genußsucht; die Andern werden so delicat, daß sie nicht mehr wissen, was Arbeiten heißt, und daß sie mit keiner Nahrung zufrieden sind. Es gibt Lügner und Verleumder, welche sich wie Engel des Paradieses zu geberden wissen, und weil sie bersten vor Lasterhaftigkeit, wenden sie all ihre Heiligkeit auf, ihren Nächsten durchzuziehen. Dabei dünkt ihnen Allen, als sei Gott ihnen sehr gewogen dafür, daß sie die Reise nach Genf gemacht haben, gleich als wenn es nicht besser gewesen wäre, wenn sie in ihrem Miste geblieben wären, als daß sie hieher kamen, um in der Kirche Gottes solche Aergernisse zu geben." [1])

Der Redner hat nicht Alles gesagt; es fehlte ihm dazu der Muth. Er hätte das große Schwert des Herrn ergreifen müssen, von dem er uns immerfort sagte, um all die Bankrotirer, meineidigen Kaufleute und Industrieritter in's Angesicht zu schlagen, welche aus Lyon entliefen, nicht um dem Auge Gottes zu entfliehen, welches sie nicht fürchteten, sondern den Gläubigern, welche nicht zuwarten, wie der Herr der Ewigkeit, und einem menschlichen Gerichte, welches ihnen auf dem Fuße gefolgt wäre, einem Gerichte, welches sie gehenkt hätte, wenn es auf dem Boden Frankreichs ihrer habhaft geworden wäre.

Die Abwesenheit kräftiger Naturen in dem reformirten Tempel übte einen traurigen Einfluß auf die Sprache des Redners aus: selbst wenn ihr Calvin die bewunderungswürdige, schöpferische deutsche Sprache geben könntet, würdet ihr ihn nicht bis zur Höhe seines Nebenbuhlers erheben können. Was wir an ihm loben, ist eine freie, klare Sprache, eine bündige Logik, und mehr ein Aufbrausen, als eine rednerische Regsamkeit. Bisweilen scheint der Redner bewegt zu werden, seine Lippen schwellen an, sein Auge glänzt, die Zuhörer werden aufmerksam. Wißt ihr, wer die Natur Calvin's auf eine solche Weise ändern, seine Seele erwärmen, seine Rede begeistern kann? Gebet acht, ihr werdet im Schiffe der Kirche einige Todfeinde des französischen Flüchtlings finden, welche unter dem Namen Libertiner bekannt sind. Ihr werdet sie leicht an der spöttischen Miene

---

1) Etudes littéraires sur les Ecrivains français de la Réformation, par A. Sayous. Genève. 1839. 8.

erkennen, an dem Lächeln, das auf ihren Lippen schwebt, an ihrem von Haß und Spott erfüllten Angesicht. Verfluchte „Possenreisser," welche den Prediger mit der Lustigkeit eines Studenten anhören und bei seinen evangelischen Ausfällen kalt bleiben wie Stein; wenn sie aus dem Tempel hinweggehen, die Reden Meister Calvin's commentiren, und sich an seinen Albernheiten mit ihren Possen rächen, die er von der ehemaligen Sacristei des Tempels aus mit anhören kann, wohin er sich begeben hat, um sich die Stirne abzutrocknen und auszuruhen. Dieses Gelächter währt den ganzen Tag hindurch und erneut sich am Abende in den Schenkstuben Genf's. Calvin hat keine Barmherzigkeit für diese „Stichler;" er drückt, bedrängt und verfolgt sie mit seinem Zorne: seine Rede gleicht nicht einem Feuer von Werg, wie alltäglich, wenn sie sich an den Krämertroß wandte, der seiner Uebelthaten wegen aus Lyon verjagt wurde: sie brennt wie ein flammender Strauch; denn diese Possenreisser stellen die schlechten Bürger und die Verläugner des Predigers vor. Die Rolle Calvin's ist höher gestellt; er ist ein Tribun. Höret, wie er von den Libertinern spricht:

„Es ist mir nichts an den Spöttern gelegen, welche sagen, daß wir dabei sehr zu unsern Gunsten reden; ich will nicht, daß sie sich anschließen, und kümmere mich nicht um sie, wie man glaubt. Dasselbe gilt mir von all den Philosophen, die ihre Aussprüche thun, ohne daß sie wissen, was sie sagen; denn weil sie Gott nicht hören wollen, der zu ihnen spricht, um sie zu belehren, lade ich sie vor seinen Richterstuhl, wo sie ihr Urtheil hören werden, dagegen es keine Einreden mehr gibt. Weil sie sich jetzt nicht würdigen, ihn als den Meister anzuhören, werden sie dann ihren Richter mit Zähneknirschen vernehmen. Dann werden die Klügsten und Listigsten finden, daß sie sich verrechnet haben. Sie mögen so durchtrieben sein, als sie wollen, um das Recht zu verdrehen oder zu verdunkeln; ihre gestickten Kappen, in denen sie sich im Spiegel besehen und sich dabei blenden, werden ihnen ihre Sache nicht zu einer gewonnenen machen. Ich sage dieß, weil die Rathsherrn, Richter und Advokaten sich nicht nur unterstehen, vor Gericht gegen Gott zu sprechen, um das Vorrecht zu haben, über ihn zu spotten, sondern auch die ganze heilige Schrift verwerfen, um ihre eigenen Lästerungen als unumstößliche Beschlüsse auszugießen. Und diese Fratzengesichter sind so stolz, daß sie keine Einrede der Wahrheit mehr erdulden können, wenn sie einmal ihr Wort ausgesprochen haben."

„Dabei sage ich ihnen, daß es besser wäre, wenn sie bedächten, welche schreckliche Rache allen Denjenigen bereitet ist, welche die Wahrheit in eine Lüge verkehren. Die Doctoren sollen sich hier auf keine

allzuhohe Stufe stellen, um gegen den himmlischen Lehrer aufzutreten, auf den wir Alle hören müssen. Glänzende Titel helfen hier nichts, um mit der Person eine Ausnahme zu machen; die Herren Aebte, Prioren, Dekane und Archidiakone werden gezwungen sein, in die Verdammniß hineinzutanzen, die Gott über sie verhängen wird. Wenn die hohen Herren sich angewöhnt haben, die Menschen mit Weihwasser abzufertigen, dürfen sie nicht glauben, daß sie es mit Gott ebenso halten können. Alle diese Gaukler sollen aufhören, ihre Stichelreden auszutheilen und ihren gewohnten beißenden Witz anzuwenden; wenn sie nicht die starke Hand Desjenigen fühlen wollen, vor dessen Wort sie zittern müssen. Es ist ein zu arger Irrthum, wenn sie sich einbilden, Gott sei nicht mehr ihr Richter, wenn sie sich zu mir halten. Sie sollen meinen Namen aus ihren Papieren kratzen, da ich nichts Anderes will, als daß man Gott höre und ihm gehorche und nicht das Gewissen nach Willkühr leite, ohne ihm ein Gesetz oder eine Nothwendigkeit aufzulegen. Was die Andern betrifft, welche das Wort Gottes nicht mit solcher Wildheit verwerfen; hingegen aber doch so schwach und läßig sind, daß man sie nicht zu bewegen vermag: so ermahne ich sie, daß sie ein wenig besser denken und sich nicht selbst schmeicheln sollen, wie sie bisher gethan haben. Sie sollen die Augen aufthun ꝛc. ꝛc."

Diese Erniederung des Menschen vor seinem Gotte, des Geschöpfes vor dem Unendlichen, des fleischlichen Auges vor dem ewigen Lichte, ist in Calvin keine bloße Zufälligkeit, es ist eine Form, die er besonders liebt, ein menschlicher Kunstgriff, der seiner Rede jede dogmatische Kraft nimmt. Für Calvin ist der Libertiner das Gespenst Banko's: es erscheint jeden Augenblick; aber das Fantom des Prädicanten setzt nicht in Schrecken wie jenes, das der Dichter bildete. Urtheilet selbst.

„Man sieht jetzt andere Ausschweifungen, von denen Alles voll ist, so daß die Hurerei ganz allgemein wird, und diese Canaillen kommen noch, um hier Spitzbüberei zu treiben; wenn einer von ihnen der Hurerei überwiesen ist, sagen sie: — O, das ist nicht dieser da, es ist ein Anderer, der hundert Meilen weit von hier entfernt ist; und es handelt sich nicht nur um die Verspottung der Menschen, sondern Gottes; sein Name wird entweiht und zur Schmach ausgestellt. Wenn man Alles wohl erwägt, und die Sache genau betrachtet, scheint es, daß das Wort Gottes uns zu nichts mehr diene, als zur Aufklärung, so daß man uns von Ferne beobachtet und die Papisten und andere Ungläubige, wenn sie uns beurtheilen, sich an die Ausschweifungen und

Abscheulichkeiten halten, die unter uns herrschend sind. Was mich betrifft, so kann ich sagen, daß ich mich schäme, das Wort Gottes an diesem Orte zu predigen, wo es so unfläthige Zerwürfnisse gibt, wie man sie hier sieht, und wenn es nach meinem persönlichen Wunsche ginge, würde ich Gott bitten, daß er mich aus dieser Welt hinwegnähme, daß ich nicht mehr drei Tage in einer solchen Wirrniß leben müßte, wie sie hier stattfindet." [1])

Auch wir Katholiken sahen vor mehr als zwei Jahrhunderten einen Priester die Kanzel besteigen, der seine Haare zeigte, die im Dienste des heiligen Priesteramtes weiß geworden waren, zitternd vor Schrecken über den Anblick Gottes, der ihn bald richten sollte. Aber dieser Bischof, Bossuet nämlich, verlangte nicht seine Stelle zu verlassen, in die ihn die Vorsehung eingesetzt hatte. Er will sterben und mit seinem letzten Blicke die heilige Kirche segnen, die ihm der Herr anvertraut hat. Mitten in seinem Berufe fällt dem Calvin das Schreckenswort von seinen Lippen: „ich würde bitten, daß Gott mich aus dieser Welt hinwegnähme; daß ich nicht mehr drei Tage in einer solchen Wirrniß leben müßte, wie sie hier stattfindet." Calvin hat also noch nicht die sittliche Wiederherstellung eines ganzen Volkes erfüllt und einer neuen Gesellschaft, die aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzt war, die Kraft und Festigkeit gegeben, welche in den Einrichtungen dieser Welt gewöhnlich nur von der Dauer der Ueberlieferung herrühren. [2]) Was würde sonst dieser Schrei der Verzweiflung bedeuten?

Wenn man die Blätter durchliest, auf welchen ein gewandter Stenograph so lange Zeit die Reden des Reformators gesammelt hat, gewahrt man mit gepreßtem Herzen das unaufhörliche Wiederauftreten jenes Ich's, auf das sich Calvin immer bezieht. Und es wäre doch nur an dem Redner gelegen, das Licht zu finden: er müßte aufhören, auf die Erde zu schauen; und dieß widerfährt ihm bisweilen, wie bei der Darstellung der Bösartigkeit der Menschen:

„Der Lohn Derjenigen, welche zu unserm Vortheile gearbeitet haben, wird bis zum Himmel aufrufen, wenn er von uns zurückgehalten wird, und wird verlangen, daß alle Creaturen Zeugniß geben von dem Unrecht und der Erpressung, welche wir an unsern Nächsten be-

---

1) „In einer Predigt über die erste Epistel an Timotheus wider seine Gegenpartei in Genf, sieht man unter andern auch, wie es seine Art war, von dem glühenden Zorne zu einer apostolischen Wärme überzugehen." Paul Henry, t. II. 80, Beilage 6.

2) Etudes littéraires, par Sayous.

gangen haben; wie der Prophet Habakuk spricht, daß die Wände der Häuser, welche von Raub und Betrug aufgebaut wurden, laut und deutlich aufrufen werden; daß sie die Sänger und Vorsänger werden; daß sie sich von beiden Seiten zurufen werden und die Eine sagen wird: siehe das Blut! die Andere, siehe den Mord; eine Dritte, siehe die Arglist; eine Vierte, siehe die Grausamkeit, den Raub, den Geiz, die Treulosigkeit, die Dieberei, die Bosheit."

Wir haben gesehen, daß Luther sich eine Sprache geschaffen hatte, welche kein Anderer nach ihm zu sprechen vermochte, weil sie der vollkommene Wiederschein des Redners war, in welchem das sächsische Volk mit Vorliebe die vollkommene Personification einer idealen Welt erblickte. Von Gott gesandt, das deutsche Volk in Aufstand zu versetzen, hatte der Doctor das Bedürfniß einer vielgestaltigen Sprache gefühlt, um zum Priester, zum Mönche, zum Ritter, zum Rechtsgelehrten, zum Schüler, und insbesondere zum Volke zu reden, welches allein im Stande ist, die vorübergehende Zufälligkeit in eine geschichtliche Thatsache zu verwandeln. Er verbannte die derbsten Ausdrücke nicht aus seinem Wortvorrathe, sondern er weiß ihren Werth durch meisterhafte Kunstgriffe zu erhöhen. Dieses Glück begegnet Calvin selten. Die beiden Reformatoren stehen sich hier gegenüber:

„Kinder" sagt Luther in einer seiner Postillen, „es gibt eine Milch, die lieblicher ist als jene der Mutter, eine Brühe, die kräftiger ist, als jene, die ihr im Hause des Vaters aßet; es ist die Milch des göttlichen Wortes, es ist das vom Himmel gefallene Manna, das ihr am Tische des Herrn findet." [1])

Calvin verwandelt in Folge seiner Geringschätzung der Form die Kanzel oft in eine Tabackstubenbank:

„Heut zu Tage glauben die Kinder mit zehn Jahren erwachsene Leute zu sein; es wäre Noth, man gäbe ihnen die Ruthe noch fünfzehn Jahre nachdem sie sich wie Männer geberden; denn es sind nur Rotznasen: sie wollen von keiner Zucht, von keiner Lehre hören; sie wissen Alles besser, und glauben man thue ihnen unrecht..... Diese kleinen Flegel sind Raufbolde und Widerspenstige: sie wissen nichts von gehöriger Zucht; es ist nur ein Kindergeschmeiß und sie wollen doch große Leute spielen. Die Söhne Jobs aber, die bejahrt und erfahren waren, um eine Haushaltung zu führen, sehen wir noch unter Jobs Leitung und Gehorsam gestellt." [2])

---

1) Mathesius.
2) Douxieme sermon sur Job.

Wir begreifen nun, wie Calvin als Pamphletär mit seiner angenommenen Geringschätzung des Bildes so weit hinter seinem Nebenbuhler zurück blieb. Beide haben Päpste und Kaiser angegriffen. Der Eine konnte sich mit seinem nüchternen Styl nicht bis zur Carricatur erheben, während der Andere mit seinem sprühenden Zorne einige großartige Gemälde entwarf. Man muß ihnen in ihren Streit mit Clemens VIII. und Paul III. folgen. Da handelt es sich darum, das Papstthum in seiner menschlichen Personification zu beschimpfen. Calvin rührt die Gosse auf und wirft den Koth dem Papste an den Kopf, wie Crespin, der theologische Buchbinder von Genf; Luther aber ruft jene großartige Gestalt der Bibel, welche man den Teufel nennt, zu Hilfe, und läßt ihn in dem Leibe des Stellvertreters Jesu Christi walten. Der Teufel ist in all seinen Duellen sein gewandter Secundant, ein Secundant, der alle Gestalten annimmt, ein Seraphim, eine Kröte, eine Schlange, ein blutiges Gespenst, ein Engel und ein Mensch wird. Satan erscheint auch in dem Werke Calvin's, aber von solchem Dunkel umhüllt, daß man nicht errathen kann, ob er ein wirkliches Wesen, oder ein Blendwerk ist.

Luther blieb in seinen Kämpfen gegen den Katholicismus beständig ein Legendenschreiber; Calvin scheint alles Wunderbare zu verwerfen: das Blut des Rationalisten rinnt in ihm.

Selbst die Syntax gewährt bei den beiden Reformatoren einen ganz verschiedenen Anblick. Luther ist der König seines Styls. Gleich nach seinem ersten Kampfe mit Tezel, als er, um sich verständlich zu machen, genöthigt war, die Sprache der Klöster anzunehmen, wandte er eine Redeweise an, die ihm eigen ist, und weder dem hl. Thomas noch dem Cicero angehört. Er erfindet und schafft; sein Doctorculus, sein Sanctulus, sein Perdiabulus, findet man weder in Varron, noch in Scotus. Später unternimmt er es, Griechisch und Hebräisch zu studiren, spricht in deutscher Sprache zu seinen Zuhörern, und bleibt selbst bei seinem orientalischen Redeschmuck immer deutsch. Der Mönch bleibt auch in der Sprachweise der Sätze, welche er an die Mauern der Allerheiligen-Kirche heftete, Demagoge: er behandelt das Wort wie den Papst: für ihn gibt es keine Krone.

Calvin redete während seiner theologischen Laufbahn in zwei Sprachen; zuerst Latein, dann Französisch. In diesen beiden Sprachen hat seine Rede beinahe immer das gleiche Ansehen. Man sieht, daß er Rom mehr als Scholiast, denn als Künstler studirte. Er ist der Cicisbeo Seneca's des Philosophen; er folgt ihm überall nach, begeistert sich an ihm, denkt mit ihm und schreibt mit ihm: es ist dieselbe Kunst, dasselbe

Verfahren, derselbe Gang der Rede. Später gibt er den Seneca um den heiligen Augustin auf, ohne daß die Sonne Afrika's seine Einbildungskraft je erwärmen könnte. Er behandelt die Sprache wie der Bildhauer den Stein, plastisch.

Selbst indem er Meister des materiellen Ausdrucks bleibt, wird er gewöhnlich von dem syntactischen Verfahren beherrscht. In dem Augenblicke, in welchem er die Bestimmungen seiner religiösen Propaganda und die Nothwendigkeit eines volksthümlichen Werkzeuges erkannte, litt er an dem Einflusse der lateinischen Sprache. In der Widmung an Franz I., dem schönsten Blatte, das er je geschrieben, erkennt man überall den Schüler, welcher sich an die Grammatik Mathurin Cordier's hielt: er ist ein Uebersetzer, welcher keine größere Freude kennt, als seiner Redeweise ein römisches Gepräge zu geben. [1])

So kann denn Calvin, unerachtet aller schönen Eigenschaften, der Klarheit, der Fülle und des Reichthums seines Styles, keinen Platz unter den Schöpfern der französischen Sprache erlangen. Anstatt daß er sie von dem Wege der Lateiner abbrachte, fesselte er sie auf denselben. Er wurde weder als Sectirer, noch als Schriftsteller revolutionär: sein Styl ist galloromanisch, seine Symbolik protestantischreformirt.

---

1) Herr Sayous führt in seinen trefflichen literarischen Studien verschiedene Beispiele von Calvin's Anhänglichkeit an die lateinische Redeweise an. Wir wollen hier einige Beispiele citiren.

„Vous mesmes nous pouuez estre tesmoin, sire, par combien fausses calomnies, elle est tous les iours diffamée (la Réforme)."

„Cette fraude et trahison que sans cesse elle est notée de sédition et maléfice."

„Jci est ôté le congé d'ouurir la bouche."

„Et ne pensez pas que je tasche à traiter ici ma défense particulière pour impétrer retour au pays de ma naissance."

XXII. Kapitel.

Calvin's Einfluß.

Calvin hat der Welt keine Wahrheit geoffenbart. — Die Hauptartikel seiner Symbolik wurden von der protestantischen Schule verworfen. — Er verderbte die Sitten Genf's. — Herrn Galiffe's Zeugniß. — Er verkehrte den Sinn seiner Religionsgenossen. — Die Disputirsucht wird in der Theologie eingeführt. — Die Pflege der Künste wird vernachläßigt. — Der Despotismus überlebte den Reformator und machte der Anarchie der Lehren Platz.

Im Jahre 1835 machte man in Genf den Vorschlag, Calvin in der Kirche des heiligen Petrus ein Denkmal zu errichten. Man hätte auf einen Granitstein geschrieben: „Dem Reformator der Gesetze und der Religion."

Der Vorschlag wurde nicht angenommen.

Die verehrliche Gesellschaft der Pastoren erinnerte sich, daß man im Jahre 1535 in Genf auf den Mauern des Stadthauses die Titel Calvin's als Anerkennung der christlichen Welt eingegraben hatte, weßhalb sie den Beschluß faßte, daß diese Innschrift genügen sollte. Ihr kennt sie.

„Im August 1535 wurde die Tyrannei des Antichrist's in Rom gestürzt, der Aberglauben abgethan, die heilige Religion Jesu Christi in ihrer Reinheit wieder hergestellt und die Kirche wieder in Ordnung gebracht. Zu derselben Zeit wurden auch die Feinde verdrängt und in die Flucht getrieben; der Senat und das Volk von Genf haben dieses Denkmal errichtet als eine ewige Erinnerung an diese Vorfälle, und haben es an diese

Stelle setzen lassen für ihre Nachkommen, zum Zeugniß ihrer Dankbarkeit gegen Gott." [1])

Nun wird es uns erlaubt sein, Jeden, der unser Buch so gelesen hat, wie es geschrieben wurde, nämlich ohne Zorn, zu fragen, ob er glaube, daß der Reformator für Genf ein Apostel Jesu Christi, ein von Gott gesandter Prophet, ein Bote der Wahrheit gewesen sei: welche herrlichen Titel Beza an Calvin verschwendet hat? Leon Judae begrüßte den Zwingli so, Aurifaber den Luther: den Zwingli, welchen der sächsische Mönch als einen eingefleischten Teufel betrachtete; den Luther, welchen Calvin als einen wüthenden Narren behandelte. Ihr habt im Laufe dieser Geschichte sehen können, ob es je eine so eitle, despotische und unverträgliche Menschenseele gegeben habe, wie jene Calvin's. „Lieber mit Beza in der Hölle," hieß ein Sprichwort der Genfer, „als mit Calvin im Himmel." Und dieß sollte das Werkzeug sein, dessen sich die Vorsehung bedient hätte, um sich den Menschen zu offenbaren? Wenn dieser Stein die Wahrheit spricht, und Genf vor dem Jahre 1535 in den Finsternissen des Aberglaubens gelegen ist, welche Wahrheiten hat Calvin denn leuchten lassen? Wir wollen das Licht näher untersuchen, welches er diesem gefallenen Volke brachte. Wer wird uns aber dazu anleiten? Unsere Brüder von der Reformation würden das Zeugniß katholischer Schriftsteller verwerfen; und so wollen wir uns denn auf den Protestantismus berufen.

„Die christliche Unterweisung" ist Calvin's goldenes Buch: wir wollen es öffnen.

Was sollen wir zuerst von der Lehre der Dreieinigkeit sagen, welche der Reformator seiner Gemeinde einprägen will? Gentilis hat sie offen verworfen; aber Gentilis ist durch Beza und Drelincourt widerlegt worden. Hören wir Hennius, diesen reinen Schüler des Evangeliums, wie man ihn in Schlesien nennt! Hat Hennius Calvin nicht als einen Lehrer geschildert, welcher die Bibel judaisirte und verderbte, das Wort Gottes entstellte, die Schrifttexte verfälschte und die Dreieinigkeit lästerte? [2])

---

1) L'ombre de Rousseau à Calvin.

2) Calvinus judaizans, sive confutatio corruptelarum explicandis Scripturae testimoniis in veteri testamento de Trinitate. In 8. Francf, 1575. Paräus wollte die Ehre Calvin's vertheidigen. Hennius gab eine Gegenschrift heraus, unter dem Titel: „Anti Paraeus, id est refutatio in defensionem corruptelarum quibus Joannes Calvinus scripturae testimonia de trinitate et Christo corrupit." Wittebergae, in 4. 1594.

So hat also der Stein gelogen! — Calvin hat in Betreff der Lehre von der Dreieinigkeit Genf die Wahrheit nicht gebracht.

Wir kennen seine eucharistische Mythe, in welcher der Katholicismus weder einen Leib, noch eine Seele, weder eine Form, noch eine Realität finden konnte: Sie ist seine Verherrlichung in der Genfer Kirche. Er hat mit unabänderlicher Verstockung diesen Triumph verfolgt. Die Lutheraner haben sein System vom Abendmahl noch schlimmer behandelt als die Katholiken. Der Protestant, welcher dasselbe am lebhaftesten angegriffen, war kein gewöhnlicher Mensch; ein Humanist, welcher mit zwanzig Jahren auf demselben Lehrstuhle zu Wittemberg las, welchen Melanchthon mit so großem Glanze eingenommen hatte; mit vierundzwanzig Jahren war er Vorstand des Collegiums zu Eisleben, in Luther's Geburtsort; mit dreißig Jahren Generaldekan von Mansfeld; mit fünfunddreißig Jahren Professor der Theologie zu Jena: Grawer, welcher sich an die Metonymie Calvin's machte, wie Martinus an die Cölnermönche, und sie unter dem Beifall seiner Religionsgenossen zu Boden schlug. [1]) Der Dominicaner von Leipzig sprach nie so unehrerbietig von Hutten, als Grawer von Calvin. Sollte man glauben, daß er einer seiner Schriften den wahrhaft unübersetzbaren Titel gab: Absurda absurdorum, absurdissima Calvinistica absurda? [2]) Und das Pamphlet fand große Anerkennung.

Der Stein hat also gelogen! Grawer sagt uns, die Metonymie Calvin's sei eine Abgeschmacktheit. Die Katholiken waren viel höflicher.

In den Augen des Reformators war das System von der Vorherbestimmung eine himmlische Offenbarung. Wer in Genf den barbarischen Gott nicht anerkennen will, der nach Belieben seine Geschöpfe zum Bösen wie zum Guten bestimmt und nöthigt, begeht ein Verbrechen, welches mit der Verbannung, bisweilen sogar mit dem Tode bestraft wird. Weil Bolsec über dieses heidnische Fatum gelacht hatte, wurde er aus der Schweiz vertrieben; weil Gentilis zu sagen wagte: „dieser Gott ist nicht der Gott des Evangeliums," hatte er gerade noch Zeit, zu fliehen, aus Furcht, er könnte in die Hände des Henkers fallen. Beza hat manches Blatt geschrieben, um zu behaupten, die calvinische Vorausbestimmung sei ein Dogma, an welches man glauben müsse, wenn man nicht auf ewig verdammt werden wolle!

---

1) Solida et invicta defensio argumentorum quibus Calvinistarum metonymia quam verbis Christi in sacra coena affigunt funditus destruitur. Leipzig, in 4.

2) Jena.

Diejenigen, welche dieses Dogma zu läugnen wagten, nannte er Infame. Johann Weber fürchtete die Bannstrahlen von Calvin's Schüler nicht. Er griff die Vorausbestimmungslehre des Reformators in Ausdrücken voller Erbitterung an, wobei er sich vielleicht als schlechten Christen; aber gewiß als vortrefflichen Logiker erwies.

Selbst noch bei Calvin's Lebzeiten verboten die Berner, bei strenger Strafe, seine Lehren von der Gnade[1]), und der „Universalismus" Bullingers untergrub den Grund des „Particularismus" des Reformators. [2])

Der Stein hat also zum Drittenmale gelogen! Nun zeige man uns das Licht, welches Calvin nach Genf brachte?

Leuchtet es in der Rechtfertigung ohne das Werk, welche Melanchthon anfänglich vertheidigt hatte, und dann wieder aufgab, zum Aergerniße der ganzen reformirten Schule? Oder in dem Glaubensbekenntniße, welches Calvin den Genfern auflegte, und in welchem die Calvinisten die Dogmatik finden wollen, die in dem Augsburger Bekenntniße vollständig eingeschlossen sein soll? Es ist dieß eine Lüge, welche der Pseudonyme Andreas Anti-Krell gänzlich enthüllt hat in seiner gelehrten Dissertation, welche die protestantische Welt des sechzehnten Jahrhunderts aufregte. [3])

Wenn nun die quaternäre Dreieinigkeit, wenn die bildliche Eucharistie und der heidnische Fatalismus Calvin's, von denen der Stein des Stadthauses spricht, keine Wahrheiten sind; wo sollen sie in dem Genfer Bekenntniße zu finden sein? Dieß sind die großen Neuerungen,

---

1) „In dem Canton Bern entstanden über Calvin's Lehre von der Prädestination solche Unruhen, daß die Landesobrigkeit gebot, Niemand solle von den unerforschlichen Geheimnissen und Gerichten Gottes weiter reden." — Schröckh.

2) A. a. O.

3) Vindiciae Dissertationis de Momento discrepantiae inter Lutheranos et Calvinianos et calumniis et cavillationibus christ. Krellii.

In unsern Tagen versuchte man in verschiedenen Werken die Uebereinstimmung der lutherischen und calvinischen Lehre nachzuweisen. Es wird nicht unpassend sein, wenn wir hier, wie bei andern Gelegenheiten, die Titel einiger Werke anführen, in welchen diese Uebereinstimmung beider Bekenntnisse gänzlich widerrufen wird:

Anti-Calvinisti syllogismi. Rostock 1625, 8.

Der gründliche Anticalvinismus von G. Nigrinus von Battemburg. Frankfurt 1595.

Mehr als einmal boten die Calvinisten den Lutheranern in irenischen, versöhnenden und syncretistischen Abhandlungen (Nicole, Préjugés, chap. XII.), den Frieden an; aber die Lutheraner weigerten sich beständig, eine Versöhnung einzugehen.

welche Johann von Noyon zu verkünden gesandt war, wie seine Lobredner behaupten: man könnte ihm überdieß noch die Erfindung streitig machen, und wie die Prädicanten von Lausanne, die Ehre des fatalistischen Systems dem Zwingli und Oekolampadius zuschreiben; [1]) wir wollen sie aber ihm lassen, und wollen, auf unverwerfliche Zeugnisse gestützt, nur daran festhalten, daß jede dieser Neuerungen eine Lüge ist, welche unmöglich von dem heiligen Geiste eingegeben sein konnte. Da der Mund eines Reformirten dieses Urtheil gefällt hat, was soll es dann mit der Krone heißen, welche die verehrliche Gesellschaft der Pastoren, unter denen ein Antitrinitarier ist, nach drei Jahrhunderten auf die Stirne Calvin's setzt?

Es ist eine unwiderlegbare historische Wahrheit, daß Calvin nachtheilig auf die Sitten der Republik einwirkte. „Ohne Zweifel", sagt Galiffe, „waren die alten Genfer keine Engel von himmlischer Reinheit; aber sie waren doch auch wenigstens keine Heuchler. Sie entweihten den Tempel nicht durch Bezeugungen einer exaltirten Pietät, bei der sie die Frucht ihres Leichtsinns aussetzten. Sie waren heftige Feinde; aber keine falsche Zeugen, Spionen und Angeber. Sie hatten Nachsicht nothwendig; sie hatten sie aber auch selbst, und suchten ihre natürliche Schwäche nicht mit dem Todtengerichte einer unmenschlichen Strenge zu verbergen. Sie waren, was sie wieder wurden, als der Calvinismus unter uns nichts Anderes mehr war, als eine Ballade vergangener Zeiten, — kühne, dreiste, unabhängige Leute, gute Freunde, leicht erregbare, aber auch leicht versöhnliche Feinde, liebreich und ergeben, und bei Allem edle Patrioten, weil sie ein Vaterland hatten, das sie lieben konnten." [2])

Das alte Blut der Genfer blieb so lange rein, bis Calvin das Blut der Flüchtlinge seiner Prätorgarde unter dasselbe mischte; das Blut dieser Gauner, Schelme und Bankerotirer von Profession, welche im Consistorium saßen, in den Rath traten, als Bürger aufgenommen wurden, und für so viele Ehren den Unrath gaben, von dem die Stadt zuvor keine Ahnung gehabt hatte. Während der ganzen Dauer der Herrschaft des Theokraten war das Spionenwesen eine einträgliche Würde. Wenn der Moralist die Archive der Verwaltung durchforschen will, wird ihn Herr Galiffe begleiten und ihm die offenen Register der eingeschriebenen

---

1) „Die Prediger in Lausanne erklärten, daß sie diese Lehre nicht von Calvin angenommen hätten, indem sie bereits von Zwingli und Oekolampadius vorgetragen worden sei." — Schröckh.

2) Galiffe, Notices gén. t. III., Préface, p. 16 — 17.

unehelichen Kinder zeigen, die man auf der Arvebrücke aussetzte; die Testamente, in welchen die ersterbende Stimme eines Vaters seine Kinder abscheulicher Verbrechen beschuldigt; Notariatsacten, in welchen eine Mutter den Bastarden ihrer Tochter ein Vermächtniß aussetzt; Heirathen, bei welchen der Bräutigam vom Altare ins Gefängniß geht; Frauen jedes Standes, die ihre neugeborenen Kinder in's Spital setzen, um mit einem zweiten Manne in Saus und Braus leben zu können. [1])

Nur Geduld: der reformirte Puritaner, der sein ganzes Leben im Staube der Archive zubrachte, wird die Hand bald öffnen, er verspricht es wenigstens; dann werden ihr Blätter entfallen, die in einer todten Sprache geschrieben sind, weil er fürchtet, er könnte Schamröthe erwecken; er wird in der Sprache des Petronius die kleinen Gelage der Genfer Prediger schildern. Baudouin erzählte uns schon von einem dieser nächtlichen Gelage, bei denen Beza Anordner war; aber man wollte dieser Erzählung nicht glauben. Herrn Galiffe, welcher im Protestantismus sterben will, wird man wenigstens Glauben schenken! Sehet nur wie er mit aller Energie seiner Seele jede Gemeinschaft mit der schlechten, falschen, unerträglichen Reform zurückstoßt, welche Calvin seinen Mitbürgern auferlegen wollte! Durch seine Forschungen ist mancher Name eines Katholiken, wie unter andern Bolsec's, wieder mit Ehren genannt worden.

Der alte Kämpfer für historische Wahrheit, welcher das Lob Lord Brougham's verdient hat, wird sich durch das Geschrei einiger Calvinanbeter, welche uns heut zu Tage glauben machen wollten, der Reformator habe die Civilisation gefördert, nicht abschrecken lassen. Im Nothfalle würde er die Schriften des Verfassers der Abhandlung „über die Aergernisse" öffnen und das Geständniß ablesen, welches dem Munde Calvin's entschlüpft ist: „Es gibt noch eine erbärmlichere moralische Wunde: unsere Pastoren, welche die Christus geweihte Canzel besteigen und die Gemüther durch eine überschwängliche Reinheit guter Sitten erbauen sollten, ärgern die Kirche des Herrn durch ihre Ausschweifungen: elende Possenreisser, die sich verwundern, daß ihr Wort nicht mehr Ansehen gewinnnt, als eine öffentlich aufgeführte Fabel, und daß das Volk mit Fingern auf sie zeigt und sie auszischt. Was mich wundert, das ist, daß Frauen und Kinder sie nicht mit Koth und Unrath bewerfen." [2])

---

1) Galiffe, Notices, t. III., p. 1. 15 — 16.
2) Liber de Scandalis.

Calvin hatte, wie Luther, vor seinem Tode selbst vorausgesehen, welches Loos die Lehre treffen werde, die er den Menschen verkündet hatte.

„Die Zukunft setzt mich in Schrecken," sagte er, „ich getraue mir nicht, an sie zu denken; denn wenn der Herr nicht vom Himmel herabsteigt, wird die Barbarei uns verschlingen. Ach, möchte es Gott doch gefallen, daß unsere Söhne in mir keinen Propheten sehen!" [1])

Er war ein Prophet. Der Herr, welcher nicht vom Himmel herab steigen wollte, hatte die Lehre Calvin's dem Streite seiner Nachfolger im Predigtamte überlassen, und da wurde denn diese Lehre, welche sich zur Bewährung ihrer Wahrheit hätte als unveränderlich erweisen sollen, erbärmlich zugerichtet. Wenn ihr im Haag den Leichnam gesehen habt, welchen Rembrandt malte, könnt ihr euch eine Vorstellung von der Operation machen, welcher die calvinische Lehre außerhalb Genf unterworfen wurde. Die Operateurs wählten sich verschiedene Namen aus, nach denen sie ein System in seiner ganzen Wesenheit oder seinen Theilen angriffen: es gab Particularisten und Universalisten. Das Secirmesser wurde nicht nur an das Fleisch der Todten gelegt; in Federform geschnitten, goß es über den Namen der göttlichen Gnade, deren Natur man erforschen wollte, Tinte und Schmach aus, so daß die Zweihundert eines Tages verordneten, man solle mit all diesen Disputen, welche die Ruhe der Bürgerschaft störten und die Katholiken zum Lachen brächten, ein Ende machen. Dieses Lachen war ansteckend.

Die Lehre Calvin's kam in die Niederlande, wurde daselbst einer Prüfung unterworfen und als unzulänglich, thöricht und gefährlich erkannt. Jede Stadt hatte in Holland ihren von Gott gesandten Apostel, einen Paulus oder einen Johannes den Täufer. Von allen Schriften Calvin's wurde nur eine einzige als ein Werk des Herrn betrachtet, die Abhhandlung „de puniendis haereticis," welche von allen Secten übersetzt wurde, um sich derselben gegen Andersdenkende zu bedienen. [2]) Bogermann, Professor in Francker, commentirte das Pamphlet und fügte einen neuen Text hinzu, um zu beweisen, die weltliche Gewalt habe das Recht, den Lästerer im Namen Gottes zu tödten.

---

1) Praefatio catechismi ecclesiae Cenevensis. p. 11.

2) Wir verweisen Diejenigen unserer Leser, welche die Veränderungen der Reformation kennen lernen wollen, auf das Werk des Doctor Hönninghaus: „das Resultat meiner Wanderungen durch das Gebiet der protestantischen Literatur." Es ist diese Schrift eine der vortrefflichsten, welche zu unserer Zeit erschienen sind; leider ist sie in Frankreich beinahe ungekannt.

Er nannte jeden einen Läſterer, der von der Gnade eine andere Anſicht hatte, als er ſelbſt. Jakob Arminius und Franz Gomar erneuten den Streit, welchen Luther und Erasmus gegen einander geführt hatten. Franz Gomar verdammte den Arminius, welcher die menſchliche Freiheit vertheidigte; Arminius überantwortete den Gomar, welcher den freien Willen predigte, den Flammen. Es gab „Intolerante" und „Tolerante", „ſtrenge" Calviniſten und „gemäßigte", „Lapſarier" und „Supralapſarier." Es waren noch nicht fünfzehn Jahre verfloſſen, als man Alles hätte auf einen Nagel ſchreiben können, was von dieſer Neulehre, die man gekrönt hatte, übrig blieb. „Menſchliche Werke, wie alle Werke dieſer Welt, wanken und verändern Geſtalt und Farbe", ſagt Claudius. „Die Wahrheit iſt nur Eine, die bleibt und wanket nicht." — Calvin's Lehre war alſo keine Lehre der Wahrheit? Ein höchſt beachtenswerther Umſtand iſt es auch bei dieſen Umgeſtaltungen der Lehre, daß nie der Chriſt eine Meinung aufgibt, die man ihm als eine Wahrheit gegeben hat; ſo daß man verſichert ſein darf, jeder neue Abfall gehe aus dem Heiligthume der Reform hervor. Und wie will man dieſer geiſtigen Verwirrung Einhalt thun? Wenn der Hauch des menſchlichen Mundes ſtörrig, zornig oder empöreriſch wird, ſchreitet die weltliche Obrigkeit ein und verwaltet das Amt des Prieſters. Es findet ſich ein Rath, wie jener der Zweihundert, welcher zu ſeinen Schaafen ſagt: „Macht den Streitigkeiten ein Ende, die calviniſche Vorherbeſtimmungslehre iſt eine evangeliſche Wahrheit"; — oder ein Fürſt, welcher zu dem Lutheraner ſagt: „Du glaubſt an die wirkliche Gegenwart Gottes im Abendmahle!" zu dem Calviniſten: „du läſſeſt nur ein belebendes Symbol zu; hier iſt der Tiſch des Herrn; communizire!" [1]) — und unter den Berliner Predigern ſchreibt und ſchwört im Nothfalle ein Geiſtlicher im Dienſte des Monarchen — „daß es heut zu Tage keinen Calviniſten und keinen Lutheraner mehr gebe; ſondern allein evangeliſche Chriſten."

Einer der Lobredner Calvin's ſagt: „Während der letzten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts, nahmen die Erben des Geſetzgebers der Reformation ſeinen Dogmatismus und ſeinen unbeugbaren Starrſinn an, ohne ſeine Macht und ſeinen Geiſt zu beſitzen; erklärten, daß Niemand ein Chriſt ſei, der nicht denke, wie Calvin dachte; ſie betrachteten das Erforſchen der religiöſen Wahrheit, wenn es ſich nicht

---

1) Discussions sur le protestantisme, précédées de l' analyse d'une conférence de M. Lacordaire, par l'abbé Chuine, in 8. p. 16. Metz, 1838.

nach den Grundsätzen des Meisters richtete, als eine Gottlosigkeit, und zerstörten so durch die Strenge ihrer Ansichten in Genf Alles, was die Reformation dort hervorgebracht hatte." [1])

Noch ein und ein halbes Jahrhundert herrschte dieser Dogmatismus nach Calvin. Die von dem Reformator gegründete Akademie wurde in ein ökumenisches Concilium verwandelt, welches an dem geschriebenen Bekenntnisse des Johann von Noyon festhielt, und jeden Neuerer, der kühn genug war, die Lehren zu bestreiten, einsperrte, verbannte, oder zu Wasser und Brod verurtheilte. Kam ein Gelehrter von Frankreich nach Genf, um die neue Lehre zu studiren, so zeigte man ihm das goldene Buch des Meisters, und er mußte dasselbe als ein vom Himmel mitgetheiltes Evangelium erkennen. So hoch kam die Gastfreundschaftlichkeit zu stehen! Nachdem Simonius seine Lippen an das Bekenntniß gebracht hatte, stand er auf, sammelte sich und zeigte einige Beunruhigung: man sperrte ihn ein und verbannte ihn. [2]) Bisweilen theilte ein Christ beim Herausgehen aus dem Tempel, wenn er von Zweifeln geplagt wurde, den Zustand seines Gewissens einem Prediger mit; der Prediger war unerbittlich: der Christ wurde festgenommen und eingekerkert. Man mußte an Calvin glauben, um gerechtfertigt zu werden.

Wir müssen gestehen, daß Herr Gaberel edle Worte fand, um diesen störrigen Dogmatismus, das Vermächtniß Calvin's, zu brandmarken, welches nach dem trefflichen Ausdrucke Guizot's das Gewissen in den Folgerungen eines Beweisgrundes fesseln will. [3])

Herr Gaberel hätte aber wissen sollen, daß die calvinische Symbolik nur durch Gewalt bestehen konnte. Sobald der fleischliche Arm sich zurückzieht, wird das Werk des Reformators unter den Zuckungen der Anarchie zu Grunde gehen. Später werdet ihr sehen, wie jeder Tag, sobald der Gedanke in Folge der Synode von Dortrecht das Genfer-Bekenntniß durchforschen kann, einen Artikel des Formulars aufhebt, bis Genf unter allen reformirten Städten die am wenigsten calvinische ist. Dann triumphirt die freie Forschung und ein Prediger, welcher die Dreieinigkeit läugnete, kann ungestraft die Bank einnehmen, auf welcher Derjenige zwanzig Jahre lang saß, welcher den Dreieinigkeitsläugner Servet hinrichten ließ.

---

1) Calvin à Genève, p. 142, 143.
2) Senebier, Hist. litt.
3] Préface de l' Histoire constitutionelle d' Angleterre, par Hallam.

Da sich die Reformation unter dem Mantel Zwingli's, Luther's, Calvin's, Oekolampadius oder Knox verbirgt, kann sie sich dogmatisch nur durch das Wohlwollen der Fürsten erhalten; ihre Herrschaft ist von dieser Welt. Folget ihr durch Deutschland, wenn sie von Wittemberg ausgeht: wo sie sich festsetzen will, wird sie menschlicher Hilfe bedürfen. Worauf wird sie sich stützen, da sie das Andenken, das Vertrauen, den Glauben, die Ueberlieferung vernichtet hat? Alles ideale Leben ist in ihr zerstört, sie materialisirt sich und gibt sich Leib und Seele: In England verwaltet ein Weib das Amt des Papstes, in Preußen regelt ein Monarch sogar die Kirchenzucht und verfaßt Liturgien für die beiden vereinigten Glaubensgemeinden; [1]) in Genf haben sich Laien in Lehrer Israels verwandelt. Es gibt kein Land in der Welt, in welchem der Glaube an die öffentliche Gewalt blinder ist, als in Preußen, dem Lande, in dem das Lutherthum blüht. [2])

Als der Theokrat, der sich in Genf einen Diener Gottes nannte, die Verbannung des Gentilis, die Gefangennehmung Ami Perrin's, das Blut Gruet's, Berthelier's und Servet's verlangte, sahet ihr, wie die öffentliche Gewalt handelte und nicht Allem ohne Gewissensbissen und ohne Murren beistimmte.

Die bürgerliche und religiöse Freiheit, die Nationalität, die Poesie, die Malerei, die Wissenschaften, Alles wurde von Calvin in Genf beschimpft, Alles herabgesetzt, Alles getödtet. Ohne ihn wäre Genf wie andere Städte dem Lichte entgegen gegangen, welches von Rom, Florenz und Venedig ausging; es könnte seine Maler, Dichter, Redner und Künstler haben. Glauben wir ja nicht, was uns die Reformation sagte, daß der Genfer nicht für die Pflege der Künste geboren sei: es ist dieß eine Verleumdung. Es hieße den Menschen freisprechen, welcher auserwählte Geister in untergeordnete Theologaster verwandelte. Wenn nur die Theologen, welche Calvin bildete, den allzu sehr verrufenen Scholiasten aus der Zeit des Wiederauflebens der Wissenschaften gleichen würden, die uns durch ihre Naivetäten so oft ergötzen! Die Mönche Genf's sind Pedanten und Langweiler. Anstatt der Sätze, wie sie in der Weise der Cölner Schule von Hochstraten an einer Kirche angeschlagen wurden, schreiben sie ungeheure Bücher ohne Styl und Leben. Calvin überließ ihnen nicht einmal die freie Wahl des Gegenstandes: sie haben nur einen Kreis. Die Unglücklichen drehen sich unaufhörlich um die Gnade, den

---

1) Quelques mots sur la dernière conference de M. l'Abbé Lacordaire, Courier de la Moselle, 18. Janvier 1838.
2) Spazier, Revue du Nord.

freien Willen und die Vorausbestimmung herum. Während sich so die Stadt im Leeren herumtreibt, bringt Rom auf den Ruf des Papstes Meisterwerke der Geschichte, der Exegese, der Sprachenkunde und der Philosophie hervor. Wir täuschen uns: Genf macht Ansprüche darauf, daß es sich der allgemeinen Bewegung der Geister angeschlossen habe; und hier sollen die Namen einiger Diamanten aus seiner literarischen Krone genannt werden: die Theologen Tagaut, Perrot, La Faye; der Philologe Portus; der lateinische Dichter Beaulieu; der Polygraph Goulard; der Humanist Sarazin. [1])

Auch in Wittemberg hatte die Reformation, wie in Genf, den Sinn des Volkes nicht begriffen, und alle materiellen Bilder des Cultus verworfen; in Wittemberg hatte sie aber, nachdem sie einmal Herrin der katholischen Tempel geworden war, die Statuen wieder aufgerichtet, die Bilder wieder hergestellt, die Glasgemälde wieder eingesetzt, weil sie vielleicht fürchtete, sie könnte des Vandalismus beschuldigt werden. In Genf übertünchte sie Calvin zu Gefallen die Mauern der Cathedrale, verkaufte die Statuen und verbrannte die Rahmen.

Calvin hatte nie einen Sinn für Kunst. In allen seinen Schriften werdet ihr vergebens nach einem Lichtstrahle suchen. Eines Tages machte er wohl einen Versuch, lateinische Verse zu schreiben; aber welche Verse! Er vermachte seine prosaischen Bestrebungen seinem Vaterlande. Welche herrliche Stelle würde Genf in der Literatur-Geschichte eingenommen haben, wenn es dem Katholicismus treu geblieben wäre! Mit jedem Tage des sechszehnten Jahrhunderts erhielt es neue Besuche von zahlreichen Italienern. Sollten diese südlichen Geister an den Ufern des lemanischen See's den Cultus der Musen nicht wecken? Kaum haben sie aber die Gestade des See's betreten, hören sie auf, ihre Lieder zu singen. Die theologische Luft, die überall weht, sogar im Innersten der Familien, erstickt in ihnen alle günstigen Keime, die sie von Rom oder Florenz mitbrachten. Es ist eine unumgängliche Nothwendigkeit, daß sie sich an eine Disputation machen. Das Doppelblut vermischte sich zu einem dicken und schweren Blute, welches weder die Harmonien der musicalischen, noch die Phantasieen der idealen, noch die Wunder der materiellen Welt beleben kann. Vor seinem Tode vermachte Calvin seinem Adoptiv-Vaterlande die Sucht des Widerspruches, welchem sich die Flüchtlinge unterwerfen mußten. Einheimische und Fremde wandten ihren Geist

---

1) Senebier, Hist. litt. de Genève.

zur Verfolgung ontologischer Probleme an, welche so dunkel waren, als die scholastischen Speculationen, die man den Mönchen des Mittelalters so sehr zum Vorwurfe machte. Diese Probleme werden im Collegium, im Consistorium, und zu Hause verhandelt; Genf, welches von antiken Schätzen ganz umringt ist, wagt es nicht sie zu berühren. Alle Quellen geistiger Bewegungen sind von Calvin ausgetrocknet worden. Er verbietet dem Gemüthe, sich mit einer sichtbaren Form zu beschäftigen, welche dasselbe zum Götzendienste verleiten könnte; mit der Malerei, welche in demselben nur falsche Vorstellungen von der göttlichen Natur erzeugen könnte; oder mit der Musik, welche dasselbe in träge Träumereien stürzen könnte. So erfüllte sich das Urtheil, welches von Menzel gegen den sächsischen Protestantismus ausgesprochen wurde: „Die Reformation war anfänglich ein verzehrendes Feuer, dann ein Nordlicht, welches von der Erkältung zeugte.“ [1])

Selbst die exegetische Schule, welche Calvin in Genf schuf, wirkte auf eine traurige Weise auf die Pflege der Geister ein. In Vorhersehung der Feindseligkeiten von Seite des Katholicismus hatte die Reformation ihre kleinlichen Vergleichungen des biblischen Textes fortgesetzt. Diese Wortklauberei war nicht geschaffen, die Einbildungskraft zu wecken. Man erforschte in der heiligen Schrift kein Bild, keine Vergleichung, noch den geoffenbarten Geist: man nahm Blei für Gold. Man muß selbst sehen, wie diese Scholiasten erfreut sind, wenn sie einem griechischen Worte ein Strichlein genommen oder beigefügt haben; sie verkünden dieses Glück als eine Merkwürdigkeit, wie wir Katholiken thun, wenn Raphael in Rom das Gemälde von der Transfiguration, oder Erasmus seine Vorrede zu den Werken des heiligen Hieronymus vollendet. Verlanget von all diesen Geistern, welche im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert von Calvin ausgehen, keine historische, wissenschaftliche, oder moralische Entdeckungen; sie glauben ihre Aufgabe vollendet zu haben, wenn sie einige Blätter Papier mit Noten überschrieben haben, deren Gedanke eben so barbarisch ist, als die Worte. Diese Stadt, welche sich rühmt, im Jahre 1535 die Gabe des Glaubens empfangen zu haben, kann nicht ein einziges ascetisches Werk von einigem Werthe aufweisen. Nach langen Forschungen konnte Senebier [2]) kein anderes Werk dieser Art auffinden,

---

1) Spazier, Revue du Nord.
2) Senebier, Hist. litt. de Genève.

welches der Erwähnung werth gewesen wäre, als das „Mellificium symboli apostolici circa incarnationem;“ die „Oeffnung der Siegel zur Apocalypse des heiligen Johannes“ und „das Schwert des Riesen Goliath.“ [1]) Selbst heut zu Tage ist die moralische Armuth, zu welcher Calvin geführt hat, so groß, daß sie bei uns „die Stimme des Hirten“ von unserm Regis entlehnen muß, wobei sie aber Alles wegläßt, was den Glauben betrifft und die Einbildungskraft anspricht: die dogmatischen Abschnitte nämlich. Und wenn die Gottheit Christi in der Schrift eines der Prädicanten der verehrlichen Gesellschaft geläugnet wird, so wagt es Herr Malan, ein Methodist, die Vertheidigung zu übernehmen.

Wir wissen, daß sich Genf, indem es erklärte, das Calvinthum sei nicht das Christenthum, dem Joche der Lehre des Reformators entzog. Mit der Wiederherstellung der freien Forschung hat sich ein neuer Abgrund geöffnet: die religiöse Anarchie; und eine Stimme hat sich erhoben, welche ruft: „Ihr habt Christus geläugnet, Christus verläugnet euch.“

Diese protestantische Stimme kam aus Schottland.

Inhalt.

Seite

1. Kapitel. Genf vor der Reformation. Sitten der Bürger Genfs zur Zeit der Reformation. — Charakter des Kaufmanns. — Der Handel, die Quelle des Reichthums und des Adels. — Das Volk. — Die Adelichen. — Die Juristen. — Die Aerzte. — Calvin ist mit den Einrichtungen und dem Leben der Stadt unbekannt. — Die Libertiner. — Calvin und die Verpesteten 1

2. Kapitel. Der geistliche Stand. 1541 — 1543. Was aus der Reformation geworden wäre, wenn Calvin in Eisleben das Licht der Welt erblickt hätte. — Hierarchische Ideen Calvin's. — Kirchenordnung. — Pastoren. — Aelteste. — Doctoren. — Diakone. — Consistorium. — Prüfung des Systems der Kircheneinrichtung Calvin's. — Mangel an Einheit. — Der Aelteste, der Angeber, der Richter, der Papst. — Langsame Rückkehr Calvin's zu den katholischen Ansichten von der Nothwendigkeit des Episkopats 14

3. Kapitel. Die Kirche und die Priester Calvin's. Was ist die Kirche? — Wie ist sie zu erkennen? — Die Kirchenverwaltung. — Doppelte Berufung. — Geistliche Autorität. — Kirchenzucht. — Excommunication. — Bürgerliche Gewalt. — Gesellschaft. — Prüfung des hierarchischen Systems Calvin's. — Die Merkmale der wahren Kirche, welche der Reformator angab, sind ungenügend. — Die Reformation sollte sich nicht auf die Schrift berufen, da ihre klarsten Zeichen von den Protestanten geläugnet wurden. — Beweise. — Luther im Widerspruche mit Calvin in Betreff der Legitimität der Pastoren. — Schönes Geständniß eines Protestanten, des Herrn Ernst Naville. — Die Freiheit der Prüfung und ihre Abgründe. — Voraussehungen Calvin's 27

4. Kapitel. Die Liturgie. Hochachtung der Protestanten für unsere Liturgie. — Der katholische Tempel ist so alt als das Christenthum. — Die Taufe. — Was Calvin aus ihr machte. — Was sie in der ersten Kirche war. — Das calvinische und katholische Abendmahl. — Die Wegzehrung bestand schon im Alterthum. — Die Ehe in Genf. — Ehescheidung und ihre Gründe. — Calvin spricht der Ehe die Würde eines Sacramentes ab. — Die Beicht. — Calvin war anfänglich der Ohrenbeicht günstig, die er später abschaffte. — Die letzte Oelung, die priesterliche Salbung. — Geständnisse einiger Reformirten. — Heiligenverehrung. — Was Calvin von Maria dachte. — Klöster. — Das Kreuz vom Reformator niedergerissen. — Klagen des Protestantismus. — Der Gesang. — Die Psalmen Marots. — Ungünstiger Einfluß Calvin's auf die Kunst. — Calvin durch den Rechtsgelehrten Baudouin gerichtet 43

Seite

5. Kapitel. Das Glaubensbekenntniß. Calvin im Widerspruche mit seinen eigenen Lehren von der freien Forschung. — Er drängt Genf ein Glaubensbekenntniß auf. — Was heut zu Tage die Reformation von Formularien und symbolischen Büchern hält. — Eine Sitzung im Großrathe von Lausanne. — Reactionäre Bewegung der verschiedenen reformirten Kirchen gegen die Glaubensbekenntnisse. — Prophetische Drohungen Hammerschmidt's 75
6. Kapitel. Calvin als Theokrat. 1541 — 1543. Calvin's Theokratie. — Sein Gesetzbuch ist mit Blut und Feuer geschrieben. — Peinliches Strafverfahren gegen Ketzer. — Beispiele von Strafen, die der Gesetzgeber auflegte. — Die Tortur. — Colladon. — Hexen. — Die Prozesse, die ihnen Calvin machte. — Wie viel milder die katholische Kirche in Genf verfuhr 82
7. Kapitel. Der politische Streit. 1543 — 1547. Als Calvin in Genf Meister geworden war, machte er sich anfänglich an die Schwärmer. — Die bestraften Patrioten. — Calvin den Libertinern gegenüber. — Was man unter dieser Benennung zu verstehen hat. — Das philosophische System, welches der Reformator ihnen zuschreibt. — Es ist ganz aus Servetus geschöpft. — Man findet keine Spur davon in der Geschichte der Libertiner. — Offener Kampf, welchen ihnen Calvin erklärt . . 94
8. Kapitel. Das Schauspiel auf der Straße. 1547 — 1550. Bemühungen der Opposition. — Kämpfe Calvin's. — Calvinischer Dualismus. — Heinrich VIII. und Moses. — Offenbarungen der Libertiner. — Peter Ameaux. — Nächtliche Gelage. — Aeußerungen gegen den Reformator. — Der Rathsherr Ameaux wird bei dem Rathe angeklagt und nur zu einer Buße verurtheilt. — Zorn und Drohungen Calvin's. — Das Urtheil wird wieder aufgenommen. — Ameaux thut im Hemde Kirchenbuße. — Meister La Mare und der Spion Tixier. — Der Galgen bei St. Gervais. — Einige Züge des Despotismus. — Abel Poupin auf der Kanzel . . 124
9. Kapitel. Die reformirte Lehre vom Abendmahle. Erneuerung des Streites über die Einsetzung des Abendmahls. — Zürch und Wittemberg. — Calvin sucht die beiden Kirchen vergebens zu versöhnen. — Luther's Bescheid. — Ausflucht in der Aeußerung Calvin's über den sächsischen Mönch. — Luther, der Perikles der Reformation und Diener Christi. — Der Buchhändler Moritz Goltz. — Die protestantischen und reformirten Kirchen haben nie eine übereinstimmende Symbolik zu Stande bringen können 150
10. Kapitel. Castalion und die menschliche Freiheit. Castalion, das Abbild eines Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts. — Dichter, Redner, Philologe. — Sein Aufenthalt in Straßburg. — Oberlehrer in Genf. — Sein Disput mit Calvin. — Er wird verbannt. — Controverse in Betreff des freien Willens. — Polemik des Reformators. — Pamphlete Calvin's. — Er klagt Castalion des Diebstahls an. — Vertheidigung des Dichters. — Castalion stirbt den Hungertod. — Sein Grab . . 163
11. Kapitel. Bolsec, das Verdienst der Werke. Der Pastor Saint André predigt die Prädestination Calvin's. — Bolsec greift den Prediger an, welcher durch den Reformator vertheidigt wird. — Bolsec wird gefangen gesetzt und in Untersuchung gezogen. — Seine Vertheidigung. — Er wird in Bande gelegt. — Vermittlung der Kirchen von Basel und Bern. — Zürch verlangt die Hinrichtung Bolsec's. — Er wird freigelassen, flieht Genf, wird vom Hasse Calvin's verfolgt. — Geschichte des Lebens und

Seite

der Sitten Calvin's. — Bolsec verleumdet. — Seine Vertheidigung durch protestantische Schriftsteller 174

12. Kapitel. Michael Servetus. 1553. Johann Frellon, Buchdrucker in Lyon, macht Calvin's Bekanntschaft. — Servet schreibt in Hagenau gegen die Dreieinigkeit. — Sein Wanderleben. — Er kommt nach Lyon und schließt sich an Frellon an. — Er geht von Lyon hinweg und läßt sich in Charlieu nieder. — Darauf in Vienne. — Peter Palmier begünstigt den Servet. — Ptolemäus. — Die Bibel mit Anmerkungen. — Frellon macht den Servet mit Calvin bekannt. — Fragen, welche Servet an Calvin richtet. — Zwist. — Briefwechsel. — Christianismi restitutio. — Einige Stellen aus diesem Buche. — Calvin gibt das Buch der Polizei in Lyon an. — Nutzlose Verfolgungen des Officials von Vienne. — Calvin's Denuntiation. — Servet's Gefangennehmung. — Seine Flucht. — Ankunft in Genf. — Er wird angezeigt und gefangen genommen. — Seine Bitte an den Rath. — Untersuchung. — Calvin's Beleidigungen. — Prozeß und Hinrichtung Servet's 183

13. Kapitel. Die Reformation und das Blut des Servetus. Schreiben Calvin's an Farell 1546. — Geschichte dieser Documente. — Georg David schrieb aus Holland an seine Brüder zu Gunsten des Spaniers. — Zuratheziehung der schweizerischen Kirchen. — Gutachten von Bern, Schaffhausen, Basel, Zürch. — Melanchthon und Bucer wünschen Calvin Glück. — Castalion greift die Schmähschrift des Reformators an: De haereticis puniendis 220

14. Kapitel. Theodor von Beza. 1549 — 1562. Seine Kindheit. — Seine Gedichte. — Er fürchtet sich vor dem Parlament und verläßt Frankreich. — Er kommt in Genf an und wird von Calvin aufgenommen. — Opposition einiger Prediger. — Beza sucht sich zu rechtfertigen. — Würdigung seiner Apologie. — Ansicht der Lutheraner. — Disput mit Baudouin. — Er vertheidigt die Ansicht, daß man Ketzer mit dem Tode bestrafen soll 228

15. Kapitel. Fall der Libertiner. 1552 — 1557. Fortsetzung des Streites zwischen den Patrioten und Calvin. — Verschiedene Entwicklungen. — Philibert Berthelier vor dem Consistorium angeklagt und excommunicirt. — Gährung in Genf. — Communion bei St. Peter. — Calvin weigert sich, den Libertinern das Abendmahl zu reichen. — Der Rath zieht das Recht der Excommunication wieder an sich. — Eine Scene, von Calvin gespielt. — Der Rath gibt nach. — Franz Daniel Berthelier. — Beweggründe, welche Calvin's Haß gegen diesen Bürger erregten. — Er will ihn verderben. — Ein durch die Polizei ersonnenes Complot. — Tod und Verbannung mehrerer Patrioten. — Daniel wird der Verschwörung gegen den Staat angeklagt — durch Colladon gefoltert. — Die List, welche man anwandte, um dem Angeklagten Geständnisse zu entlocken. — Hinrichtung Berthelier's. — Historische Betrachtung 238

16. Kapitel. Häusliches Leben in Genf. 1541 — 1560. Der Gelehrte zur Zeit des Wiederaufblühens der Wissenschaften. — Luther und Calvin. — Politische und literärische Beschäftigungen des Genfer Reformators. — Lösung verschiedener Gewissensfälle. — Geistige Fruchtbarkeit Calvin's. — Er zieht gerne seine Freunde zu Rathe. — Seine Mitarbeiter. — Sein Briefwechsel. — Sein Gemüth. — Tod der Idelette. — Calvin bei

Seite

Tische. — In seiner Wohnung. — Seine gewöhnliche Lectüre, die Bibel. — Calvin seinen theologischen Gegnern gegenüber. — Er wußte immer nur zu hassen. — Er sucht seine beißende Redeweise zu rechtfertigen. — Krankheiten. — Häusliche Grämlichkeiten 248

17. Kapitel. Literarische Freundschaften. Ochino in Siena. — Erfolg und Gegenstand seiner Predigten. — Der Teufel des Stolzes versucht und verfolgt ihn. — Er lehnt sich gegen die Autorität auf. — Er wird nach Rom vorgeladen und weigert sich, zu erscheinen. — Er schmäht über das Papstthum. — Flüchtet sich mit einem jungen Mädchen nach Genf. — Verbindet sich mit Calvin. — Will frei sein. — Wird angezeigt und verbannt. — Sein Dialog über die Vielweiberei 269

18. Kapitel. Die Geistlichkeit Lyon's. Gabriel de Saconay. 1560—1563. Gratulation Calvin's an Gabriel de Saconay. — Einige Stellen aus diesem Libell. — Bretschneider rühmt die Höflichkeit des Reformators. — Wer Gabriel de Saconay war. — Seine Liebe zu den Wissenschaften. — Er wird von Calvin angegriffen wegen einer Vorrede, die er an die Spitze der Assertio Heinrichs VIII. stellte. — Ideengang der Auslegung de Saconay's. — Beleidigungen Calvin's. — Ihre Erklärung. — Der Clerus von Lyon rettet unsere Freiheiten und unsern Glauben . . . 282

19. Kapitel. Aufrührerische Propagande. Mittel, welche die Reformation zur Verbreitung ihres Glaubensbekenntnisses anwandte. — Nächtliche Versammlungen. — Reden bei verschlossenen Thüren. — Hausierer. — Schmähschriften, welche in die Klöster geworfen wurden. — Schmähschrift Calvin's gegen Paul III. — Ideengang dieses Werkes. — Die Reformirten erneuen nach Calvin's Tod seine aufrührerischen Lehren. — Gespräche des Nikolaus von Montand. a) Die geistlichen Güter. b) Die Klöster. c) Der höchste Verkaufspreis 297

20. Kapitel. Calvin's Tod. 1564. Verschiedene Krankheiten, welche den Reformator plagen. — Sein Schreiben an die Aerzte von Montpellier. — Ursache seiner letzten Leiden. — Seine Lehren wurden in Zürch verlassen. — Sein Abschied vom Rathe. — Sein Testament. — Annäherung des Todes. — Seine letzten Augenblicke. — Sein Leichenbegängniß 312

21. Kapitel. Calvin als Schriftsteller. Calvin und Luther auf der Kanzel. — Ursachen, weßhalb Calvin ein untergeordneter Redner war. — Er verachtet den Gebrauch des Bildes. — Vergleich zwischen den Zuhörern in Genf und in Wittemberg. — Das dominirende Ich in Calvin. — Die Libertiner. — In welchen verschiedenen Graden die Reformatoren Meister ihres Styles sind. — Ist Calvin einer der Schöpfer der französischen Sprache? — Syntactisches Verfahren 324

22. Kapitel. Calvin's Einfluß. Calvin hat der Welt keine Wahrheit geoffenbart. — Die Hauptartikel seiner Symbolik wurden von der protestantischen Schule verworfen. — Er verderbte die Sitten Genf's. — Herrn Galiffe's Zeugniß. — Er verkehrte den Sinn seiner Religionsgenossen. — Die Disputirsucht wird in der Theologie eingeführt. — Die Pflege der Künste wird vernachläßigt. — Der Despotismus überlebte den Reformator und machte der Anarchie der Lehren Platz 337

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Audin, Jean Marie Vincent,

Geschichte des Lebens, der Lehren und Schriften Calvin's

Bd.: 2

Augsburg (1844)
Bamberg, Staatsbibliothek -- Bg.o.91(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11425598-0